Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

H4
3. Folge
Bd. 1
1945/46

LIBRARIES
FEB 18 1981

NEUES JAHRBUCH

DER

HERALDISCH-GENEALOGISCHEN GESELLSCHAFT

„ADLER“

JAHRGANG 1945/46

DER GANZEN REIHE DRITTE FOLGE — ERSTER BAND

WIEN 1947

SELBSTVERLAG DER HERALDISCH-GENEALOGISCHEN GESELLSCHAFT „ADLER“ IN WIEN

DRUCK E. KAINZ VORM. J. B. WALLISHAUSSER, WIEN VIII.

Digitized by Google

Digitized by Google

NEUES JAHRBUCH

DER

HERALDISCH-GENEALOGISCHEN GESELLSCHAFT

„ADLER“

JAHRGANG 1945/46

DER GANZEN REIHE DRITTE FOLGE — ERSTER BAND

WIEN 1947

SELBSTVERLAG DER HERALDISCH-GENEALOGISCHEN GESELLSCHAFT „ADLER“ IN WIEN

DRUCK E. KAINZ VORM. J. B. WALLISHAUSSER, WIEN VIII.

81 350ST 005 53 X

Digitized by Google

Die heraldisch-genealogische Gesellschaft „Adler" ist, 75 Jahre nach ihrer Gründung, noch im Jahre der Befreiung 1945 wieder in ihrer alten, bewährten Form entstanden; ihr obliegt daher, trotz der Ungunst der Zeit, die alte Überlieferung fortzusetzen. Dazu gehört auch die Herausgabe des Jahrbuches. Als letzter dieser Schriftenreihe erschien 1931/32 der XXXI. und XXXII. Band der Neuen Folge. Der Vorstand hat daher schon 1945 alles darangesetzt, für 1945 wieder ein Jahrbuch herauszubringen, um so mehr, als damit die Jubelfeier des Vereines sinnfälligen Ausdruck finden sollte. Die allgemein bekannten Schwierigkeiten, die aufzuzählen sich wohl erübrigt, haben dieses eifrige Bemühen leider verhindert. Wenn daher das nun erscheinende Jahrbuch, das wegen der eingetretenen Unterbrechung mit dem etwas geänderten Titel: Neues Jahrbuch der heraldisch-genealogischen Gesellschaft „Adler" sich doch als echtes Kind der Gesellschaft ausweist und endlich ans Licht tritt, noch die Jahreszahl 1945/46 trägt, soll dies das Jubeljahr und zugleich das Jahr der Wiedergeburt der alten Überlieferungen der Gesellschaft versinnbildlichen, gleichzeitig aber auch hoffnungsfroh in die Zukunft weisen! Im alten Gewande und im alten Geiste soll es die Gesellschaft begleiten zum nächsten Jubiläum des hundertjährigen Bestandes. Daß es, in neuerworbener Jugendfrische wieder erscheinend, die treuen Mitglieder der Gesellschaft zu ihrer Befriedigung, die heraldisch-genealogische Wissenschaft aber zur Förderung und Zier dahin begleite, ist der Wunsch, den Vorstand und Schriftleitung dem ersten Bande des „Neuen Jahrbuches" mitgeben wollen. Die Aufrichtigkeit und den Ernst dieses Wunsches soll ein noch für den Herbst 1947 vorgesehener zweiter Band beweisen, und den hoffentlich nicht ähnliche, kaum überwindbare Schwierigkeiten am zeitgerechten Erscheinen hindern werden, wie es die waren, mit denen jetzt zu kämpfen war.

Schriftleiter Dr. Artur Maria Scheiber.

Die Mitarbeiter sind für Inhalt und Form ihrer Beiträge selbst verantwortlich.

Alle Rechte auf das geistige Eigentum sind dem Gesetze gemäß vorbehalten.

Druck E. Kainz vorm. J. B. Wallishausser, Wien VIII., Lenaugasse 19.

Digitized by Google

Fünfundsiebzig Jahre „ADLER“
1870—1945

Protektorat:

Erzherzog Ludwig Victor	1871—1907
Erzherzog Friedrich	1907—1918

Ehrenpräsidenten:

Johann II., regierender Fürst von Liechtenstein	1894—1928
Franz-Anton, Fürst von Thun und Hohenstein	1931—1938

Vorsitzende und (seit 1880) Präsidenten:

Friedrich Heyer (seit 1872 Heyer von Rosenfeld)	1870
Gustav Graf von Seldern	1870—1871
Hugo Graf von Abensperg und Traun	1872—1891
Dr. Eduard Gaston Graf und Freiherr Pöttickh von Pettenegg	1891—1908
Ferdinand Graf von Trauttmansdorff-Weinsberg	1909—1912
Karl Graf von Kuefstein	1912—1925
Dr. Anton Freiherr von Pantz	1925—1938

Stellvertretende Vorsitzende und (seit 1883) Vizepräsidenten (zeitweise zweifach besetzt):

Friedrich Freiherr Waldbott von Bassenheim zu Bornheim	1870—1879
Dr. Eduard Gaston Graf und Freiherr Pöttickh von Pettenegg	1879—1891
Friedrich Freiherr von Haan	1891—1908
Karl Graf von Kuefstein	1909—1912
Dr. Josef von Bauer	1909—1912
Dr. Anton Freiherr von Pantz	1912—1925
Alfred Anthony von Siegenfeld	1921—1929
Dr. Heinrich W. Höfflinger	1925—1926
Arrigo Ritter von Fraus-Wagner	1929—1933
Bruno Hampel	1933—1938
Philipp Graf Gudenus	1934—1938

Digitized by Google

Leiter (Redakteure) der Zeitschrift, später des Jahrbuches:

Dr. Ernst Hartmann Edler von Franzenshuld . .	1870
Dr. Eduard Gaston Graf und Freiherr Pöttickh von Pettenegg	1870—1908
Dr. Josef von Bauer	1909—1912
Dr. Heinrich W. Höfflinger	1913—1918
Hans von Bourcy	1929—1931

Redakteure des Monatsblattes:

Moriz Maria Edler von Weitenhiller	1881—1890
Josef Klemme	1891—1892
Dr. Johann Baptist Witting	1892—1909
Dr. Heinrich W. Höfflinger	1909—1926
Hans von Bourcy	1926—1934
Dr. Anton Freiherr von Pantz	1935—1938

Heraldisch-Genealogische Gesellschaft „ADLER“ 1946/47:

Protektor (seit 4. April 1947): Franz Josef II., regierender Fürst von Liechtenstein

Ehrenpräsident: Franz-Anton Fürst von Thun und Hohenstein

Präsident: Dr. Ferdinand Graf Wilczek

Vizepräsidenten: Dr. Josef Sokoll,
Dr. Alphons de Quiqueran

Ehrenmitglied: Otto Graf von Seefried auf Buttenheim

Stifter: Erzherzog Eugen (seit 21. November 1894),
Dr. h. c. Ing. Manfred Ritter von Mautner Markhof

Schriftleiter des Jahrbuches: Dr. Arthur Maria Scheiber

Schriftleiter der Zeitschrift (des Monatsblattes): Hanns Jäger-Sunstenau

Digitized by Google

Franz Josef II.
regierender Fürst von Liechtenstein

Digitized by Google

Digitized by Google

Übernahme des Protektorates

Am 4. April 1947 übernahm Seine Durchlaucht der regierende Fürst Franz Josef II. von Liechtenstein als zweiter Nachfolger seines Großoheims weiland Erzherzog Ludwig Viktor († 1919) das Protektorat über die Heraldisch-Genealogische Gesellschaft „Adler".

Unser neuer Protektor wurde am 16. August 1906 zu Frauenthal in Steiermark als ältester Sohn des Prinzen Aloys von und zu Liechtenstein und der Prinzessin Elisabeth Amalia, geborenen Erzherzogin von Österreich (einer Tochter des Erzherzogs Karl Ludwig) geboren. Prinz Franz Josef absolvierte das Wiener Schottengymnasium und die Hochschule für Bodenkultur und ist Forstingenieur.

Nach der Abdankung seines Großoheims, des Fürsten Franz I. von Liechtenstein, und infolge Verzichtes seines Vaters wurde Prinz Franz Josef am 30. März 1938 Prinz-Regent. Er trat die Regierung des Fürstentumes nach dem Tode des Fürsten Franz I. am 25. Juli 1938 an.

Seit 7. März 1943 ist Fürst Franz Josef II. mit Georgine (Gina) Gräfin Wilczek, der einzigen Tochter unseres Präsidenten, Dr. Ferdinand Grafen Wilczek, und weiland der Gräfin Nora, geborenen Gräfin Kinsky, vermählt. Der Ehe des Fürsten entsprossen bisher zwei Söhne: Johann Adam Pius, geboren am 14. Februar 1945, und Philipp Erasmus, geboren am 19. August 1946.

Seine Durchlaucht folgt durch die Übernahme des Protektorates den Traditionen seiner Großoheime, die wie Erzherzog Ludwig Viktor Protektor, wie Fürst Johann II. von Liechtenstein Ehrenpräsident und wie Fürst Franz I. Stifter unserer Gesellschaft waren. Der Vorstand der Gesellschaft „Adler" begrüßt den neuen Protektor ehrfurchtsvoll und dankt Seiner Durchlaucht für die Übernahme des Protektorates.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis

Seite

Erich Zöllner: Die Bedeutung der älteren Otakare für Salzburg, St. Pölten und Wien 7

Oskar Mitis: Sippen im Traungau um 800 33

Karl Ausserer: Jagd und Wild in der Heraldik 83

Hansmartin Decker-Hauff: Die Ahnenprobe der Markgräfin Ursula von Baden 113

Géza Kövess: Ahnentafel Géza Baron Kövess von Kövessháza 133
Ahnentafel Gertrud Spiess von Braccioforte zu Portner und Höflein 149

Artur Maria Scheiber: Die Familie Friedinger (Fridinger) 161

ANHANG:

Géza Kövess: Ahnentafel Philipp Mountbatten 319
Ahnentafel Elisabeth von England 326

Liste nominale des chevaliers de l'ordre de la toison d'or — Supplément . . 333

Digitized by Google

ERICH ZÖLLNER

Zur Bedeutung der älteren Otakare für Salzburg, St. Pölten und Wien[1]).

Wenn wir uns mit den spärlichen Nachrichten begnügen, welche die Annalen und Chroniken des 8. Jahrhunderts von den politisch bedeutsamen Persönlichkeiten weltlichen Standes geben, dann erfahren wir, abgesehen von den Angehörigen des karolingischen Königshauses, nicht viel mehr als die bloßen Namen.

Erst sobald wir aus Urkunden, Traditionsnotizen und Nekrologien mühsam weiteres Material zusammentragen, das indirekte Zeugnis von Ortsnamen und Patrozinien zu verwerten vermögen, auch die phantasievollen Angaben der Heldendichtung auf ihren historischen Gehalt untersuchen, gewinnen wir ein plastischeres Bild von Mensch und Werk.

Das gilt mehr noch als für andere, für die Persönlichkeit des Mannes, von dem im folgenden vor allem die Rede sein soll. Verschiedene Anzeichen scheinen es zu gestatten, den fränkischen Herzog Autchar, der in den Jahren 753 und 760 in diplomatischer Mission in Italien weilte[2]), mit jenem Otgar zu identifizieren, der der klösterlichen Tradition als Mitbegründer von Tegernsee und St. Pölten, sowie als Bruder des ersten Tegernseer Abtes Adalbert galt[3]); aber auch mit dem Getreuen König Karlmann II., der nach dessen Tod im Dezember 771 mit der Witwe Gerberga und den Kindern zum Langobardenkönig Desiderius floh[4]) und sich schließlich in Verona mit seinen Schützlingen Karl dem Großen ergab[5]). Er wäre demnach eine Person mit dem historischen Vorbild des berühmten Rebellen Ogier le Danois der Karl-

[1]) Die folgenden Ausführungen stützen sich auf das Material zu einer Frühgeschichte der Otakare, in möglichster Beschränkung auf das für die österreichische Geschichte Wesentliche.

[2]) Liber Pontificalis, Vita Stephani II., c. 18, Edit. Duchesne, I, S. 445 (zu 753); Codex Carolinus, MG Epp, III, S. 519, Nr. 19 (zu 760). Vgl. L. Ölsner, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter König Pippin, Leipzig 1871, S. 124, 344.

[3]) Zur Tegernseer Tradition vgl. das Folgende.

[4]) Annales Laubacenses, SS II, S. 195, SS XIII, S. 224.

[5]) Liber Pontificalis, Vita Hadriani, S. 496.

Digitized by Google

sage, die jene Flucht über die Alpen nach Italien als einzigen unzweifelhaft geschichtlichen Zug festgehalten hat[6]).

Die Überlieferung von Tegernsee, der wir uns zunächst zuwenden, eine Passio Sancti Quirini vermutlich aus dem Ende des 9. Jahrhunderts[7]), die Quirinalien des Dichters Metellus[8]) und eine zweite Passio Quirini des ihm nachschreibenden Mönches Heinrich[9]) aus dem 12., sowie die noch dem gleichen oder eher dem 13. Jahrhundert angehörende Gründungsgeschichte des Klosters[10]) berichten mit wachsender Ausführlichkeit von den Brüdern Adalbert und Otakar.

Die ältere Passio weiß nur, daß sie großen Besitz im Sundergau hatten, am Tegernsee rodeten und zwei Kirchen erbauten, eine zu Ehren des Erlösers und eine zweite, in die später der Leib des hl. Quirinus übertragen wurde, den ihr Verwandter (cognatus) Uto aus Rom nach Bayern brachte. Die Reliquie war ihnen vom Papst als Belohnung für die Befreiung seiner Stadt von heidnischen Feinden versprochen und nach ihrer Abreise Uto durch einen Boten ohne Wissen der Römer übergeben worden[11]).

---

[6]) Zur Geschichte Autchar-Ogiers, den wir im folgenden mit der normalisierten Namensform Otakar bezeichnen (über die Zusammengehörigkeit der verschiedenen quellenmäßig belegten Formen vgl. Förstemann, Altdeutsches Namensbuch, Personennamen, 2. Aufl. Bonn 1900, S. 201, Audovacar) ist zu vergleichen: H. Löwe, Die karolingische Reichsgründung und der Südosten, Stuttgart 1937, S. 27 ff; M. Chaume, Les origines du duché de Bourgogne, I, Dijon 1925, S. 275 ff; derselbe, Le sentiment national Bourguignon de Gondebaud jusqu'à Charles le Téméraire, Mémoires de l'Académie de Dijon, 1922, S. 275 ff; Ogier le Danois, ses Origines bourguignonnes et bavaroises, sa transformation épique en heros belge. — Zur epischen Überlieferung insbesondere S. Riezler, Ogier der Däne und Naimes von Bayern. SB der Münchner Akademie d. Wiss., Phil. Hist. Klasse, Jg. 1892, S. 713 ff; K. Voretzsch, Die Sage vom Ogier dem Dänen und die Entstehung der Chevalerie Ogier, Halle 1892; Ph. A. Becker, Ogier von Dänemark, Ztschr. f. franz. Sprache u. Literatur, LXIV, 1942, ist verfehlt, vgl. E. v. Richthofen, Ztschr. f. Roman. Philologie, LXIII, 1943.

[7]) Ed. B. Krusch, MG SS rer. Merow. III, S. 10 ff. Zu dieser und den folgenden Quellen ist zu vergleichen: B. Schmeidler, Studien zur Geschichtsschreibung des Klosters Tegernsee, Schriftenreihe zur bayrischen Landesgeschichte 20, München 1935.

[8]) Ed. v. P. Peters, Die Quirinalien des Metellus von Tegernsee mit Ausnahme der Eklogen auf die Quellen untersucht und herausgegeben. Diss. Greifswald, 1913, S. 36 ff.

[9]) Th. Mayer, Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen III, Wien 1849.

[10]) Ed. v. B. Pez, Thesaurus Anecdotorum novissimus, III/III, c. 475—496. Leibniz-Scheid, Origines Guelficae, I, Probationes, I, S. 59 ff.

[11]) Eine Ergänzung zum Bericht der Passio gibt die Urkunde Otto II. vom 10. Juni 979, DO II., Nr. 192, MG Dipl. II., S. 219, welche die Gründung mit Erlaubnis Pippins erfolgen läßt und den Namen des Papstes nennt: Zacharias. Diesen bringt auch eine Handschrift der Passio, saec. XII., vgl. Krusch, a. a. O., S. 9 f. Über die Schwierigkeiten einer so frühen Ansetzung der Gründung — Zacharias regierte von 741—752 — vgl. Löwe, a. a. O., S. 29. Möglicherweise hängt die Translation mit der römischen Übertragung eines Quirinus von den Katakomben in die Kirche San Silvestro zusammen, die nach Ratzinger, Quirinus und Arsatius, Tegernsee und Ilm-

Digitized by Google

Metellus ergänzt diesen Bericht hinsichtlich der Person der Brüder durch Behauptung königlicher Herkunft und Verwandtschaft mit Pippin, ebenso die Passio Heinrichs. In beiden Quellen wird ihnen auch die Translation der Heiligen Arsatius nach Ilmmünster und Hippolyt nach St. Pölten zugeschrieben, Gotteshäusern, die sie gleich Tegernsee schon früher errichtet hatten[12]). Ihrer Initiative wird neben dem Ilmkloster in der Freisinger Diözese, dessen urkundlich beglaubigter erster Abt der bei Metellus und Heinrich als Schwager (sororius) der Brüder bezeichnete Uto war[13]), sowie dem Traisenkloster im Grenzgebiet, dessen Frühgeschichte uns noch beschäftigen wird, auch die Gründung des Nonnenklosters Neuß am Niederrhein, das erst im 11. Jahrhundert Quirinusreliquien erhielt[14]), zugesprochen. Hier scheint die Gleich-

---

münster, Forschungen zur bayrischen Geschichte, Kempten 1898, S. 467, unter Papst Paul I. (757—767) kurz vor 761 stattgefunden haben soll. Eine zeitliche Bezugsetzung zu der Klostergründung oder dem Regierungsantritt Abt Adalberts (über diesen vgl. unten Anm. 121) ist nicht möglich, die Translation kann früher oder später stattgefunden haben. Über die verschiedenen Möglichkeiten vgl. W. Hotzelt, Translationen von Märtyrerreliquien aus Rom nach Bayern, Studien und Mitt. zur Gesch. des Benediktinerordens, Bd. 53, Jg. 1935, S. 289 ff. Ich möchte sie gleich ihm jedenfalls nach 756 ansetzen, dem Jahre des Langobardenkrieges Pippins, mit dem die Heldentat der Brüder wohl am ehesten in Zusammenhang gebracht werden kann. Hiezu auch Löwe, a. a. O., S. 29 f.

[12]) Das behaupten sowohl Metellus XVc (Peters, S. 78) und Passio II. (Mayer, S. 331) ausdrücklich: Noricum fert horum provincia trina locorum quae p r i u s ediderant (Metellus). Man wird die Dreizahl auf Tegernsee, Ilmmünster und St. Pölten beziehen, nicht aber auf das nachher genannte rheinische Neuß, auf das die geographische Lagebezeichnung „Norica provincia" nicht anwendbar ist. Doch bleibt durchaus zweifelhaft, ob unter diesen früheren Gründungen, wenn wir diesbezüglich den Quellen Glauben schenken können, einfache Zellen, Kirchen oder Klöster zu verstehen sind.

[13]) Utto abbas, genannt als Teilnehmer an der Synode von Dingolfing (771—773), MG Concilia, II/1, S. 97. Um den gleichnamigen Abt von Metten kann es sich nicht handeln, da dieses Kloster erst in der Karolingerzeit gegründet wurde. Ferner Utto abbas im Verbrüderungsbuch von St. Peter, MG Necrologia II, S. 12, col. 30, Z. 22. Vgl. über Uto Herzberg-Fränkel, Über das älteste Verbrüderungsbuch von St. Peter, Neues Archiv 12 (1887), S. 106. Dagegen ist der Zeuge Utih der Regensburger Urkunde Tassilos über die Martinskirche zu Kirchham (vor 774), auf den sich Hotzelt, a. a. O., S. 303, beruft, ein anderer, offenbar identisch mit Utih comes in der Gründungsurkunde Tassilos für Kremsmünster (UB d. Landes ob der Enns, II, Nr. 2, S. 4 „Utilis").

[14]) Löwe, S. 34, Anm. 41. Über Beziehungen, die Otakar mit dem Gebiet am Niederrhein verbinden, vgl. unten Anm. 149. Hier verweise ich auf die Notiz der Chronik des Kölner Schottenklosters Groß-St. Martin zum Jahre 778, MG SS II, S. 214 f: ... quo (anno) monasterium a Saxonibus est destructum, et denuo restauratum per Otgerum Daniae ducem, adiuvante Karolo magno imperatore. Diese Nachricht aus dem 13. Jahrhundert kann als glaubwürdige Quelle nicht gelten, vgl. Voretzsch, a. a. O., S. 23, gibt aber einen Hinweis auf die belgisch-niederrheinische Ogier-Tradition, die Metellus offenbar gekannt hat.

Digitized by Google

heit des Patrons einen Irrtum verursacht zu haben[15]). Schließlich ist noch von einem nicht näher bezeichneten Kloster „in Burgundia" die Rede[16]).

Metellus kannte auch die epische Bedeutung Otakars[17]) und aus der Epik hat er offensichtlich geschöpft, wenn er auf die Ermordung von Otakars Sohn durch den Pippins beim Brettspiel hinweist, um die frommen Stiftungen von Vater und Onkel, die ohnmächtig gegen des Königs List und Macht der Rache entsagen müssen, mit diesem Ereignis in Zusammenhang zu bringen[18]). Die letzte der in Betracht kommenden Quellen, die Historia Fundationis, präzisiert die genealogischen Angaben ihrer Vorlagen, indem sie Adalbert und Otakar als Söhne von burgundischem Vater und bayrischer Mutter bezeichnet[19]).

Man wird von vornherein einer Überlieferung, die mit wachsendem Abstand von den Ereignissen stets mehr zu erzählen weiß, mit größter Reserve begegnen. Bruno Krusch hat schon den Translationsbericht der älteren Passio als äußerst unglaubhaft bezeichnet[20]), Bernhard Schmeidler, ihm gegenüber wesentlich vorsichtiger[21]), lehnt die „ganz neue und durch und durch unglaubwürdige Gründungsgeschichte" des Metellus doch völlig ab[22]).

Nun geben aber von Tegernsee unabhängige Quellen Hinweise, die die bayrische Klostertradition ergänzen. Die Lebensbeschreibung des Bischofs **Anno** von Köln (vor 1105[23]) weiß von einer Translation von Reliquien aus Langres und Dijon durch einen Herzog der Alemannen und Burgunder nach einer Sankt-Veits-Zelle bei Ellwangen, die später mit diesem — im nordostschwäbischen Stammesgebiet gelegenen — Kloster vereinigt worden sei. Ellwangen, wo die genannten Reliquien tatsächlich verehrt wurden[24]), war eine unter dem Einfluß König Pippins erfolgte Gründung des Bischofs **Hariulf** von Langres, der sich in nicht uninteressanter Parallelität zum Schicksal

---

[15]) Löwe, ebenda.

[16]) Passio II (Ed. Mayer, S. 331): Super hec in Burgundia aliud monasterium alium patronum augustius statuentes, late seminaverunt, late metunt. Angedeutet bei Metellus, XVc (Ed. Peters, S. 79).

[17]) Metellus XIa: Quem gens illa canens prisca nunc vocat Osigerium (Peters, S. 67, ähnlich Passio II, Mayer, S. 327).

[18]) Metellus, S. 67, Z. 10 ff, Passio II, wie oben.

[19]) Hist. Fund. Tegrins.: Erant in partibus Noricorum duo fratres, ex patre Burgundi, ex matre Bavari, divitiis praepollentes, regi Pippino affinitate proximi...

[20]) In der Vorrede zu seiner Edition, MG, Rer. Merow. III, S. 9: Huic translationis narrationi mea quidem opinione fides historica minime attribuenda est.

[21]) Schmeidler, a. a. O., S. 81.

[22]) Ebenda, S. 83.

[23]) Vita Sancti Annonis, MG SS XI, S. 482.

[24]) Es handelt sich um Speusipp, Eleusipp und Meleusipp, sowie den hl. Bischof Mamertius von Langres, ferner um St. Benignus von Dijon. — Die Lage dieser Sankt-Veits-Zelle ist unbekannt. Vgl. Marcel Beck, Quellenkritische Untersuchungen zur Geschichte der Abtei Ellwangen, Studien und Mitt. OSB, Bd. 52, Jg. 1934, S. 113.

Digitized by Google

Otakars um 772 in sein schwäbisches Kloster zurückzog[25]). Otakar aber mit dem anonymen Herzog zu identifizieren, scheint der Bericht der Translatio Sancti Viti (um 840[26]) zu gestatten, demzufolge ein vornehmer, frommer Laie, der keine männlichen Nachkommen hatte, gemeinsam mit der Hippolyt-(!) und Alexandertranslation des Abtes Fulrad von Saint-Denis von Rom den Körper des hl. Veit holte, der auch nach seinem Tode bis zur weiteren Translation nach Corvey im Jahre 836 auf seinem Besitz geblieben sei[27]). In diesem Zusammenhang erhält die Nachricht von den von Otakar und Adalbert nach St. Pölten gebrachten Hippolytreliquien ganz anderes Gewicht und die Tatsache ihrer Verehrung gemeinsam mit denen des Quirinus und Dionysius in Tegernsee, sowie in Benediktbeuern[28]), einer der unter starkem fränkischen Einfluß stehenden Stiftungen des bayrischen Adelsgeschlechtes der Huosi[29]), wird ins rechte Licht gesetzt. Zur Sicherheit wird die sich hier geradezu aufdrängende Vermutung von den Zusammenhängen, die Translatoren und Klostergründer untereinander verbinden, wenn wir in Salzburg ebenfalls Hippolytreliquien antreffen und in dem Verbrüderungsbuch von Sankt Peter gerade Hariulf und Fulrad als einzige nichtbayrische Prälaten in dem 783—784 aufgezeichneten Grundstock genannt finden[30]), um so mehr, da in der selben Aufzeichnung unter den acht hervorragenden Wohltätern des Klosters ein Otakar an dritter Stelle erwähnt wird[31]).

Es war die Doppelstellung Otakars im fränkischen Reich und in dem zeitweilig von diesem unabhängigen Bayern, die die Voraussetzung für jene Zusammenhänge bot. Die durch das zeitgenössische Zeugnis des Verbrüderungsbuches und die Reliquien bestätigten, in den hagiographischen Quellen direkt ausgesprochenen oder unschwer zu erschließenden Beziehungen zwischen Fulrad, Hariulf und Otakar sind also historisch. Sie lassen sich auch sonst nachweisen.

---

[25]) Hiezu Chaume, Origines, I, S. 122. — In der Vita Hariolfi (MG SS X, S. 12) und den Annales Ellwangenses (ebenda, S. 17) wird als Hariulfs Bruder und Vorgänger als Bischof Erlulf genannt. Bossert, Ellwanger Jahrbuch 1911, S. 10 ff, versuchte beide zu identifizieren. Seine These wird von Beck, a. a. O., S. 115, abgelehnt, von Hotzelt, a. a. O., S. 326 f, übernommen. Sie hat vieles für sich, vgl. die bei Chaume angeführten Bischofslisten von Langres (Origines I, S. 122), die jeweils nur einen der beiden Namen nennen. Für unsere Arbeit hat diese Frage indessen keine unmittelbare Bedeutung.

[26]) Translatio Sancti Viti, Ed. Ph. Jaffé, Bibl. Rer. German. I, S. 1 ff.

[27]) Ebenda, S. 6.

[28]) MG SS XV, S. 1065 (Tegernsee), Holder-Egger, Neues Archiv, 13 (1888), S. 564, 566 (Benediktbeuern).

[29]) Dionysiuspatrozinien haben auch die von den Huosi gegründeten oder geförderten Klöster Schäftlarn, Altomünster und Scharnitz-Schlehdorf. Über die politische Haltung der Huosi vgl. Löwe, a. a. O., S. 23 ff.

[30]) MG Necrol. II, S. 12, col. 29. — Über das Alter des Grundstockes des Verbrüderungsbuches, seine Vollendung spätestens im Herbst 784, vgl. Herzberg-Fränkel, Neues Archiv 12, S. 73.

[31]) Ebenda, S. 15, col. 36, Z. 1: Isanhart. Immino. Aotachar. Reginolf. Ogo. Adalhoh. Pato. Uuanilo.

Digitized by Google

Im Jahre 752 wird ein Otakar (Autcharius) als einer der Beisitzer in einem zugunsten des Klosters Saint-Denis und des Abtes Fulrad entschiedenen Besitzstreit genannt[32]). Im diplomatischen Dienst Pippins werden Otakar und Fulrad in den italienischen Gesandtschaften verwendet. Als 753 Otakar und Bischof Chrodegang auf der Rückkehr von ihrer weltgeschichtlichen römischen Gesandtschaftsreise den Papst Stephan ins Frankenreich zu König Pippin geleiteten, wurden sie in Saint-Maurice d'Agaune von Fulrad und dem Herzog Rothard begrüßt[33]), und der Abt war selbst Begleiter Pippins auf dem Feldzug von 756[34]), bei dem Teilnahme Otakars zwar nicht belegt, aber doch anzunehmen ist. Nicht nur der Bericht der Tegernseer Quellen über Befreiung Roms von bedrängenden „Heiden" unter maßgeblicher Teilnahme Otakars und Adalberts legt dies nahe[35]), sondern auch die Anwesenheit des jungen Tassilo[36]), wohl mit einem bayrischen Aufgebot. 757 aber war Fulrad mit Vertretern des Papstes an den Verhandlungen beteiligt, die zur Erhebung des Desiderius auf den Langobardenthron führten[37]), 760 ist wieder Otakar beim Papst, „Autcharius gloriosissimus dux" wird er von diesem in einem Schreiben an den König genannt[38]).

Die in Italien weilenden fränkischen Gesandten haben sich alle als Translatoren betätigt, die große Mehrzahl der Reliquienübertragungen des 8. Jahrhunderts war das Werk der Männer, welche die Verhandlungen in Rom und Pavia geführt hatten, oder ihrer nächsten Umgebung. Das läßt sich von Fall zu Fall klar zeigen. Chrodegang von Metz wurden durch Bischof Wilharius von Sitten, der zugleich an der Spitze des oben genannten Klosters Saint-Maurice stand, die Reliquien der Heiligen Gorgonius, Nazarius und Nabor, die er von Papst Paul I. erhalten hatte, übersandt, Chrodegang teilte sie den Klöstern Gorze, Lorsch und St. Avold zu[39]). Während Pippins Regierung, unbekannt ob vor oder nach dieser 765 stattgefundenen, besonders gut überlieferten Translation, hatte Fulrad auf einer seiner diplomatischen Missionen oder einer eigens aus diesem Grunde unternommenen Reise[40]) jene Hippolyt- und Alexandertranslation durchgeführt, von der die Translatio Sancti Viti berichtet. Damals kamen übrigens auch die Reliquien des später

---

[32]) Dipl. Karol. I, Nr. 1, MG Dipl. I, S. 3. Der unter den Beisitzern angeführte Rothard ist möglicherweise mit dem im folgenden genannten Herzog identisch.

[33]) Liber Pontificalis, Vita Stefani II, c. 24, Ed. Duchesne, I, S. 447.

[34]) Hiezu Ölsner, Jahrbücher des fr. Reiches, S. 264.

[35]) Vgl. oben Anm. 11.

[36]) Cont. Fredegarii c. 121, MG SS Rerum Merow. II, S. 185.

[37]) Diese Mission Fulrads wird in der Vita Stephani II., c. 49, S. 455, erwähnt.

[38]) Codex Carolinus, MG Epp, III, S. 519. Vgl. oben Anm. 2.

[39]) Paulus Diaconus, De epp. Mettensibus, MG SS II, S. 268, Annales Laureshamenses, a. 765, MG SS I, S. 28. Über spätere Ausschmückung vgl. Ölsner, a. a. O., S. 394, Anm. 4. Doch ist Wilharius Bischof von Sitten, nicht von Sens. Über Identität oder Trennung der Träger dieses Namens im gallischen Episkopat, vgl. Chaume, Origines I, S. 120, Anm. 3.

[40]) Das letztere folgert Ölsner w. o., aus dem Text der Translatio Sancti Viti, c. 2.

Digitized by Google

nach Saint-Denis gebrachten Kukufat nach Leberau, zusammen mit denen Alexanders, während der hl. Hippolyt in dem nach ihm benannten St. Pilt eine zweite Ruhestätte fand[41]). Gemeinsam mit Fulrad, der so seine Elsaßklöster ausstattete, bringt Otakar den hl. Veit[42]). Wie wir bereits wissen, diente die diesem geweihte Zelle auch zur Unterbringung seiner burgundischen Reliquien. In diesem Zusammenhang erscheint auch die allein genommen nicht gerade überzeugende Nachricht des Biographen H a r i u l f s, daß dieser (durch Vermittlung seines Bruder Erlulf[43]) von Papst Hadrian (772—796) römische Reliquien, die der Heiligen Sulpicius und Servilianus, erhielt, die er nach Ellwangen übertrug[44]), wo ihre Anwesenheit 823 bezeugt ist[45]), nicht unwahrscheinlich. Diese Translation fällt offenbar, auch wenn wir der Nennung des Papstnamens in der Vita Hariolfi nicht allzu großes Gewicht beilegen, bereits in Karls des Großen Regierung, vielleicht nach dem römischen Konzil von 769, an dem Teilnahme Hariulfs, gemeinsam mit zwölf anderen fränkischen Bischöfen, bezeugt ist[46]).

Ungefähr zur gleichen Zeit brachte der Gründer des Klosters Scharnitz, der Huosi R e g i n p e r t, nach der Verlegung seiner Stiftung nach Schlehdorf, den Leib des hl. Tertullinus mit Hilfe des Abtes A t t o von Rom dorthin[47]). Der hl. Candidus aber kam nach dem 769 von Tassilo in Anwesenheit Otakars an Abt Atto zur Errichtung eines Klosters geschenkten I n n i c h e n, und zwar, wie ein Brief Hadrians an Karl den Großen andeutet, ebenfalls aus dem Besitz des Wilharius von Sitten, und nach einer Intervention Abt Fulrads[48]). Es begegnen also immer wieder die gleichen Namen.

---

[41]) Vgl. Germania Pontificia, Bd. III/3, 1935, S. 52.

[42]) Vgl. oben, S. 11.

[43]) Über diesen vgl. oben Anm. 25.

[44]) Vita Hariolfi MG SS X, S. 11.

[45]) Böhmer-Mühlbacher, Nr. 781, Urkunde Kaiser Ludwig des Frommen über die Schenkung des Klosters Gunzenhausen an Ellwangen „ubi sanctus Sulpicius et Servilianus martyres corpore requiescunt". Württembg. UB, I. S. 100, Nr. 86.

[46]) MG Epp. V, S. 20, Herulfus episcopus provintiae Galliarum civitatisque Linguinis (scil. Lingonensis) als Teilnehmer in einem Brief Hadrian I. an Karl den Großen genannt. Alle 13 Bischöfe werden erwähnt in der Vita Stephani III., Liber Pontificalis, Ed. Duchesne, I, S. 473. Hier aber: Erlolfos episcopus civitate Linguionensis.

[47]) Nach dem Text einer Freisinger Tradition vom 18. VIII. 772 waren damals die Reliquien schon in Schlehdorf. Gleichzeitig wird betont, daß sie von Papst Hadrian stammen, dessen Vorgänger Stefan III. erst am 3. II. dieses Jahres gestorben war. Dadurch scheint der Zeitpunkt der Translation ziemlich genau bestimmbar. — Bedenken äußert Hotzelt, a. a. O., S. 317.

[48]) Codex Carolinus, MG Epp III, S. 592 ff. — Vgl. G. Morin, Le saint Candide d'Innichen et son homonyme du „Coemeterium Pamphyli". Stud. u. Mitt. OSB, 53, 1935, S. 205 ff. — Das Interesse des Bischofs Wilharius für Candidusreliquien, die er von Papst Paul I. (757—767) erhalten hatte, hängt wohl damit zusammen, daß ein Candidus neben Mauritius und Exuperius zu den „Agaunischen Märtyrern" aus der thebäischen Legion gehörte, unter deren Patrozinium St. Maurice stand.

Digitized by Google

Inzwischen hatte sich die politische Situation freilich völlig verändert. Der Tod König Pippins bedeutete eine ausgesprochene Wende. Seine Söhne, der wohl 21jährige Karl und der 17jährige Karlmann[49]) teilten sich in die Regierung. Dem älteren Sohne war ein Herrschaftsbereich zugefallen, der durchaus natürlicher Grenzen entbehrte[50]). Als nicht allzu breites Band umspannten die ihm unterstellten Gaue, der Westen der Gascogne und Aquitaniens, der Nordwesten Neustriens, Friesland, das östliche Austrasien und Thüringen, die dem Bruder gehörenden, eine festgefügte Einheit ganz anderer Art bildenden Lande. Karlmanns Teilreich umfaßte die Küstenprovinzen am Mittelmeer, Septimanien und die Provence, das regnum Burgundiae bildete das Kernland, ihm vorgelagert waren die waskonischen, aquitanischen, neustrischen und austrasischen Anteile Karlmanns, der Elsaß und Alemannien[51]).

Wie immer, wenn das Reich geteilt wurde, zeigten sich auseinandergehende Tendenzen, die zum Teil auf persönliche Gegensätze der Herrscher, zum Teil auf den Einfluß ihrer Umgebung zurückgehen mochten, wie überhaupt bei der Jugend der beiden Brüder anzunehmen ist, daß ihre Tätigkeit nicht ganz selbständig war. Ihre Mutter Bertha hat in der Politik denn auch mitgesprochen[52]), ihr scheint nach dem aquitanischen Feldzug Karls gegen Herzog Hunald von 769, in dem Karlmann jede Unterstützung seines Bruders unterließ, wieder eine gewisse Annäherung zwischen den Söhnen geglückt zu sein. Mit Hilfe Tassilos, der 769 in Italien weilte und dabei von Otakar offenbar begleitet wurde[53]), brachte sie die politische Heirat des älteren Sohnes mit der Tochter des Langobardenkönigs zustande, deren Lösung ein Jahr später den Konflikt mit den Langobarden vorbereitete. Inzwischen hatte sich der Gegensatz zwischen den Brüdern wieder verschärft, eine feindliche Auseinandersetzung schien unvermeidlich[54]). Da starb Karlmann am 4. Dezember 771[55]). Unmittelbar vorher hatte der schwerkranke König dem

---

[49]) Über die Geburtsdaten Karls und Karlmanns vgl. S. Abel, Jahrb. d. fränk. Reiches unter Karl d. Gr., Bd. I, 768—788, Berlin 1866, S. 9, 14.

[50]) Vgl. die Kartenskizze bei Chaume, Origines I, S. 115, unten.

[51]) Über die Bestimmungen des Teilungsvertrages von Vieux-Poitiers vgl. Chaume, I, S. 113.

[52]) Abel, a. a. O., S. 65. M. Lintzel, Karl d. Gr. und Karlmann, Hist. Zeitschr. 140 (1929), bezweifelt einen Einfluß der Königin auf Karlmann, kaum mit Recht.

[53]) Die Innichen betreffende Schenkungsurkunde Tassilos (Bitterauf Nr. 34) vom Jahre 769, die von Herzog „rediente de Italia" in Anwesenheit und mit Zustimmung bayrischer Hochadeliger unterzeichnet ist, weist neben Oatachar auch die Namen Gundheri und Crimperht auf, die sich anscheinend auf zwei mit Pippin auch zur Zeit von Tassilos Abfall in Beziehung stehende Grafen gleichen Namens beziehen (hiezu vgl. Löwe, a. a. O., S. 45), sowie einen Papo, der möglicherweise mit dem der Huosifamilie angehörigen Poapo identisch ist (hiezu vgl. Löwe, a. a. O., S. 25). Über Tassilos Italienreise vgl. Abel, a. a. O., S. 55, Lintzel, a. a. O., S. 10.

[54]) Einhard, Vita Caroli, Ed. Holder-Egger, S. 23.

[55]) Das genaue Datum geben die Annales regni Francorum, a. 771, Ed. Kurze, S. 32.

Digitized by Google

Kloster Saint-Denis die Dörfer Faverolles und Néron in den Gauen von Madrie und Chartres abgetreten[56]), „wie sie unser Vasall Audegarius in Besitz gehabt hatte". Vielleicht wurde damals die Flucht ins Langobardenreich schon beschlossen und die Besitzüberweisung an Saint-Denis sollte eine Konfiskation verhindern. Möglicherweise band sich Otakar dabei durch ein dem sterbenden König gegebenes Wort, für die Hinterbliebenen zu sorgen[57]). Auch denkbar, daß er zu jenen Großen gehörte, denen Einhard die Schuld an der Entzweiung der Brüder gibt[58]). Fürchtete er deshalb für sein persönliches Schicksal? Gewiß ist, das zeigt ihr späteres Verhalten in Italien, daß die Flüchtenden dem Thronfolgerecht der Karlmannsöhne nicht entsagen wollten. Ihr Gegner Karl war binnen kurzem Herr der Lage, die große Mehrzahl der ehemaligen Getreuen Karlmanns trat auf seine Seite und anerkannte in einer Zusammenkunft bei Corbeny unweit Laon seine Ansprüche auf das Reich des Bruders unter Umgehung der Rechte von Karlmanns Söhnen. Genannt werden Fulrad, der Bischof Wilharius und die Grafen Warin und Adelhart[59]).

Nachdem Karl von der Herrschaft im Reiche des Bruders Besitz ergriffen hatte, festigte er sie durch eine politische Heirat. Er verband sich mit Hildegard[60]), der 13jährigen Tochter des Grafen Gerold vom Anglachgau, aus dessen Ehe mit der schwäbischen Herzogstochter Emma[61]). Diese Verbindung erhob die Geroldinger zu der imposanten Machtstellung, die vor allem durch Hildegards Brüder Udalrich, der mehrere schwäbische Grafschaften in seiner Hand vereinigte[62]), und Gerold, der die führende Rolle in der Südostpolitik Karls des Großen spielen sollte, verkörpert wurde. Er muß von jeher bedeutenden Einfluß auf die bayrischen Verhältnisse gehabt haben. Der Kongregation der von ihm so geförderten Reichenau gehörten die großen bayrischen Klöster Niederaltaich, Mondsee, Metten und Mattsee an[63]). Eine Verwandtschaft des schwäbischen mit dem bayrischen Herzogsgeschlecht aber ist zumindest sehr wahrscheinlich[64]). Wir werden sehen, daß auch Otakar in diesen engeren Kreis des süddeutschen Hochadels gehört.

[56]) Dipl. Karol. Nr. 53. Das Diplom ist vom Dezember 771 datiert und nur in einem Druck Mabillons überliefert.

[57]) Diese Ansicht vertrat schon P. Paris, Bibliothèque de l'Ecole des Chartes, III. Jg. 1842, S. 523.

[58]) Einhard, wie oben.

[59]) Annales regni Francorum, a. 771, S. 32, Ann. q. d. Einhardi, a. 771, S. 33. Über Warin und Adelhart vgl. Chaume, Origines I, S. 120.

[60]) Die Heirat fand Ende 771 oder Anfang 772 statt. Vgl. Abel, a. a. O., S. 84.

[61]) Zur Abstammung Hildegards vgl. Chaume, Origines, I, S. 550 f.

[62]) Über Udalrich vgl. Eberhard Knapp, Württemberg. Vierteljahreshefte, NF 29 (1910), S. 214 ff.

[63]) Vgl. Löwe, a. a. O., S. 39 f.

[64]) In diesem Sinne Chaume, Origines I. S. 113, Anm. — M. E. gehören die schwäbischen Herzoge, ebenso wie die bayrischen dem agilolfingischen (bzw. „alaholfingischen") Mannesstamm an, was in diesem Zusammenhang nicht näher ausgeführt zu werden braucht.

Digitized by Google

Mit der Flucht nach Italien war Otakars politische Laufbahn noch nicht abgeschlossen. Die Vita Hadriani des Papstbuches schildert, wie er mit Desiderius nach Rom zog, die Salbung der Karlmannsöhne verlangte, mit dem Sohne des Langobardenkönigs, Adelchis, in Verona eingeschlossen wurde[65]). Nach dem Falle der Stadt aber ergab er sich, während Adelchis die Flucht gelang, mit seinen Schützlingen dem „allergnädigsten Kaiser"[66]).

Über das weitere Schicksal Otakars gehen die Ansichten auseinander. Das gilt schon für die Geschichtsschreibung und die Legendenbildung seit dem 9. Jahrhundert. Die Chronik von Moissac berichtet von Otakar, daß er mit Witwe und Tochter Karlmanns „ins Exil gestoßen"[67]), das heißt, in ein Kloster gebracht worden sei. Doch ist diese Quelle, die den sonst wörtlich übernommenen Bericht der älteren Metzer Annalen über das Geschick der Familie Karlmanns durch Erwähnung Otakars ergänzt hat, nicht ausschlaggebend[68]). Der epischen Tradition zufolge, die allein freilich keinesfalls zu weiteren Schlüssen berechtigt, kam es zur Versöhnung von Ogier mit dem König, dem er in folgenden Kämpfen noch gute Dienste leistete[69]). Neben der nur blasse historische Reminiszenzen aufweisenden Chevalerie Ogier ist das Rolandslied zu erwähnen, demzufolge Ogier als Führer der Bayern am Spanienzug Karl des Großen teilnahm[70]), an dem in der Tat ein bayrisches Aufgebot mitwirkte[71]) (778).

Sein Leben hat der epische Ogier im Kloster Saint-Faron de Meaux beschlossen[72]). Die Klosterüberlieferung selbst berichtet in erbaulicher Erzählung[73]) von einem Otgarius, der zur Zeit Karls des Großen hochberühmt und der zweite nach dem König war, welcher sich mit einem Kriegsgefährten Benedikt in das Marnekloster zurückzog und hier starb. Man zeigte in Meaux auch sein Grabmal, das heute nicht mehr erhalten ist, von dem aber Mabillon eine Abbildung überliefert[74]) hat, derzufolge man es dem 12. Jahrhundert

---

[65]) Vita Hadriani, Ed. Duchesne, S. 488, 493, 495.

[66]) Ebenda, S. 496: Autcharius et uxor atque filii saepius nominati Carolomanni propria voluntate eidem benignissimo Carolo regi se tradiderunt.

[67]) Chronicon Moissiacense, ad a. 774, MG SS XIII, S. 29.

[68]) In diesem Sinne schon Riezler, Naimes von Bayern und Ogier der Däne, S. 746.

[69]) Die Chevalerie Ogier (br. VII—XII, vgl. Voretzsch, a. a. O., S. 99 ff, nennt Brehier, „König von Afrika, Babylonien und Sachsen" als Gegner der Franken, Voretzsch hält diesen Teil (a. a. O., S. 99) für den jüngsten der Dichtung.

[70]) Alfons Hilka, Das altfranzösische Rolandslied nach der Oxforder Handschrift, Halle 1926, S. 85, V. 3026 ff. — Auf die Bedeutung dieser Stelle wies schon Löwe, a. a. O., S. 32, hin.

[71]) Annales Regni Francorum a. 778, Ed. Kurze, S. 50.

[72]) Chevalerie Ogier, branche XII. Vgl. Voretzsch, S. 113.

[73]) Zwei Fassungen einer Conversio Otgarii militis sind in Anschluß an die Vita Faronis episcopi Meldensis in mehreren Handschriften überliefert, deren älteste dem Ende des 10. Jahrhunderts angehört. Ed. B. Krusch, SS Rer. Merow. V, S. 203.

[74]) Acta Sanctorum Ordinis Sancti Benedicti, saec. IV., pars I, S. 664.

Digitized by Google

zuschreiben können wird[75]). Es darf nicht übersehen werden, daß der Eintritt eines Otgerius de Carmentriaco (Carmentray), der noch dazu von einem Benedikt begleitet war, in das Kloster, im 11. Jahrhundert in der Überlieferung von Saint-Faron Verwirrung gestiftet hat[76]), diesen zweiten Otakar zu ihrer Grundlage zu machen, geht aber bei dem Alter der Handschriften nicht an[77]).

Daß die Ogier zugeschriebenen Beziehungen zu Saint-Faron kein bloßes Fabelprodukt sind, zeigt die Urkunde des Prümer Abtes Assuerus (vor 768), der mit „dem Sohne Autgarius und der Tochter in Christo Uueta", die an anderer Stelle ausdrücklich als dessen Gemahlin bezeichnet wird, eine Präkarie abschließt[78]). Abbé Chaume hat aus der Formulierung des Dokumentes geschlossen, daß der (Laien?-) Abt der leibliche Vater Autgars sei[79]). Diese Annahme stößt, wenn wir Autgar mit unserem Otakar identifizieren, auf chronologische Schwierigkeiten[80]), die Ausdrucksweise von Assuerus ist im Hinblick auf seinen Stand auch keinesfalls beweisend für leibliche Verwandtschaft. Halten wir aber fest, daß der Abt und seine Mönche aus Saint-Faron kamen[81]) daß dieses Kloster zwar nicht in Burgund lag, aber von einem Prälaten burgundischen Stammes, Bischof Burgundofaro begründet wurde[82]), daß der Name der Gemahlin des Prümer Otakar Uueta an den des „cognatus" Uto der Gründer von Tegernsee anklingt — Namensvariation unter Verwandten?

---

[75]) Zum zeitlichen Ansatz vgl. auch Riezler, Herzog Naimes etc., S. 752.

[76]) Auf ihn verweist A. Longnon, Les obituaires de la province de Sens, S. XIX, Anm. 7, XX, Anm. 1.

[77]) Die älteste Handschrift der Conversio wird von B. Krusch dem 10. Jahrhundert zugeschrieben (SS Rer. Merow. V, S. 177). — Ogier von Carmentray scheint seinen berühmten Namensvetter bewußt nachgeahmt zu haben.

[78]) Beyer, Urkundenbuch zur Geschichte der mittelrheinischen Territorien, Ed. I, Koblenz 1860, Nr. 14.

[79]) Chaume, Origines I, S. 112, Ders., Sentiment national, S. 281, Anm. 1.

[80]) Assuerus wird noch 804 als regierender Abt von Prüm bezeichnet, Beyer I, Nr. 41, kann daher kaum leiblicher Vater des Richters von 752 und des Diplomaten von 753 sein, wenn die fränkischen Adeligen in der Regel auch sehr jung heirateten.

[81]) Hiezu Ölsner, a. a. O., S. 352 f, vgl. Krusch, SS Rer. Mer. V, S. 172.

[82]) In der Vita Faronis episcopi Meldensis, MG SS Rer. Mer. V, S. 1171 ff, die nach B. Krusch im Jahre 865 von Bischof Hildegarius von Meaux verfaßt wurde, wird Bischof Faro in einem in der Vita zitierten Gedicht ausdrücklich als „Faro de gente Burgundionum" bezeichnet (a. a. O., S. 193). Die volle Namensform lautet Burgundofaro, zu dieser ist noch der Name seiner angeblichen Schwester Burgundofara zu stellen. Der Name Burgundofaro bezeichnet bei Fredegar, wo nur der Plural gebraucht wird, offenbar alle „nobiles ex genere Burgundionum". Fredegarii Chronicon IV, c. 41, 44, 55, SS Rer. Mer. II, S. 141, 143, 148. Später wird er zum Personennamen in einer Familie mit lebendiger burgundischer Tradition — in der Vita Faronis ist auch die burgundische Stammessage überliefert —, die möglicherweise dem altburgundischen Königsgeschlecht in einer Nebenlinie entstammte, eine Ansicht, die von M. Chaume, S. 78, 528 f, mit Nachdruck vertreten wird. Er rechnet Otakar selbst den Burgundofaronen zu, meines Erachtens mit vollem Recht.

Digitized by Google

— daß in Prüm auch mannigfache Beziehungen zu Pippin gegeben sind[83]), während Meaux in die Umgebung von Paris, damit auf Fulrad und Saint-Denis weist. Damit scheint die Identifizierung der Otakare von Prüm und Tegernsee nicht unberechtigt und auch die Tradition von Meaux läßt die historischen Grundlagen erkennen, ohne daß behauptet werden soll, daß der geschichtliche Otakar jemals als Mönch in diesem Kloster weilte[84]).

Noch ein zweiter Otakar verdient Beachtung. Es ist dies ein reicher Grundbesitzer und königlicher Vasall gleichen Namens (Otacar, Odagrus, Autgarius) aus einer in der Stadt Mainz und im Wormsgau ansässigen Familie, der in Urkunden für das Kloster Fulda oft genannt wird[85]), der Gemahl einer Hruodswind, Bruder eines Nordpert und Vater von vier Töchtern Geila, Geilrat, Elisabeth und Landswind[86]). In seiner Umgebung finden wir ferner die Namen Reginpert und Adalpert, sie beziehen sich sicher auf die Sippe, kaum aber auf Brüder Otakars[87]). Mit dem „Rebellen" von 771 ist der Mainzer nicht identisch, während dessen Aufenthalt in Italien urkundet er friedlich in

---

[83]) Der Besitz in Diedendorf, den Uueta von ihrer Mutter Bertrada bekommen hat, von dem die Präkarie handelt, sowie der Name der Mutter könnten auf Verwandtschaft mit der Familie der Gemahlin Pippins Bertha-Bertrada, die wieder den Namen ihrer Großmutter trägt, deuten.

[84]) Die Möglichkeit einer von ihm gegebenen oder veranlaßten Schenkung für Meaux, analog dem Diplom Karlmanns für St. Denis, ist nicht abzuweisen. Nach der Conversio erwirkt Ogier bei Karl d. Gr. die Schenkung der Abteien Réez (bei Meaux) und Vercelli.

[85]) E. E. Stengel, Urkundenbuch d. Kl. Fulda, I, 1912, Nr. 18, 22—27, 40, 41, 52, 59, 66, 71, 72, 80, 81, 87—89. Nach 779 fehlt der Name und ist seit seinem Wiederauftreten, wie Stengel S. 167 ausführt, offenbar auf andere Personen zu beziehen.

[86]) Die Ehe Odagrus-Hruodswind bezeugen Stengel Nr. 23, 59, 66, 70; Nordperht als Bruder Nr. 23, dessen Gemahlin Williswind Nr. 27; Geila, Geilrada, Elisabeth und Landswind als Töchter Otakars, bzw. als Geschwister Nr. 59, 87, 88. — Eine Zusammenstellung der urkundlichen Zeugnisse zur Geschichte der Familie gibt Erika Kunz, Die Fuldaer Traditionen als sippenkundliche Quellen der Karolingerzeit, Jahrbuch für fränkische Landesforschung, Doppelbd. 8/9, Erlangen 1943. Kunz beschränkt sich dabei durchaus auf das unmittelbar Gesagte. Es scheint mir nicht zu gewagt, das Ehepaar Adalbert-Irminswind, Stengel Nr. 11, unter Berücksichtigung der Zeugenliste von Nr. 18 und Nr. 41, sowie der Besitzangaben der Wackernheimer Schenkung in Nr. 27 als Eltern von Otacar und Nordperht anzusehen.

[87]) Die Verwandtschaft zwischen Otacar, Reginpert und Adalpert schließe ich aus den Zeugenlisten von Nr. 23, 26 und 52, dabei dürfte Nr. 23 besagen, daß es sich um keine Brüder handelt: Odagrus schenkt einen Weinberg in Wackernheim (Kr. Bingen) dem Kloster Fulda: ... dono vineam I in pago Uuormacinse in villa Uuadharenheim, cui sunt ad fines de una parte Raganperdi, de alia parte Nordperdi fratris mei, tertia parte Adalperdi et Raganperdi, quarta parte Gundperdi et Theotperdi totum et integrum ... — Daß verschiedene Träger des gleichen Namens unterschieden werden müssen, zeigt deutlich Nr. 11, in deren Zeugenreihe drei Adalperte genannt werden. Über den mutmaßlichen Vater Otacars vgl. die vorige Anm.

Digitized by Google

seinen rheinfränkischen Besitzungen[88]). Vermutlich hat er sich im Jahre 779 in das Kloster Fulda zurückgezogen und ist dort 792 gestorben[89]). Aber unzweifelhaft ist er mit dem Otakar von Tegernsee nahe verwandt, sein und seines Bruders Name, sowie die einer ganzen Reihe aus seiner Umgebung, finden sich in Bayern wieder, so unter den Angehörigen des den Brüdern nahestehenden Huosi geschlechtes[90]). Die Namen der in einem Besitzstreit um die Kirche in Haushausen im Huosigau genannten Angehörigen dieser mächtigsten der bayrischen „genealogiae", Oadalker, Reginhart und Nibulunc begegnen in Urkunden der Abtei Lorsch in Rheinhessen[91]).

Es waren gerade die Huosi, die im westlichen Bayern, vor allem in dem nach ihnen benannten Gau, in dem auch Tegernsee lag, entscheidenden Einfluß besaßen. Die Bischöfe Hitto und Erchanpert von Freising gehören zu den ihren[92]), vielleicht schon Arbeo, das geistige Haupt der fränkischen Partei zu Tassilos Zeit.

In Rheinfranken treffen wir aber auch den Mannesstamm der Geroldinger. Graf Gerold (I.) und seine schwäbische Gemahlin Emma schenken Besitzungen im Kreichgau an das Kloster Lorsch[93]). Derselben Abtei vermacht Hadrian, Gerolds Enkel, die Hinterlassenschaft seines frühverstorbenen Bruders Erbio

[88]) Stengel Nr. 59, vom 24. II. 772, Schenkung von Odagrus in Wackernheim, Nr. 66 vom 3. V. 774, Schenkung von Otacar, uxor Hruodswind in Saulheim und Wackernheim.

[89]) Otakar wird am 9. VIII. 779 zum letzten Male bei einer Beurkundung genannt (Stengel Nr. 89). Am 13. XI. 779 schenkt Karl der Große dem Kloster Fulda Besitz im Wormsgau und Mainz ... quidquid fidelis noster Otkarius per nostrum beneficium visus est habuisse. D. Karol. 127, Stengel Nr. 90. Stengel vermutet, daß Otakar, der vermutlich noch nicht gestorben war (das in diesem Falle übliche quondam vor dem Namen fehlt), aus dem weltlichen Stande schied und auf sein Lehen zugunsten des Klosters verzichtete. In Fulda ist ein Mönch Otakar 792 gestorben (MG SS XIII, S. 168). Vgl. Stengel, a. a. O., S. 167.

[90]) Diesen Hinweis auf die Huosi entnehme ich dem Manuskript der Arbeit „Sippen im Traungau um 800" von Oskar Freiherrn v. Mitis, in das mir der Verfasser in freundlichster Weise Einblick gewährte. Vgl. die folgende Anm.

[91]) Zu vergl. Bitterauf Nr. 142. Aus dem Wortlaut der Urkunde geht zumindest hervor, daß die im Besitzstreit offenbar als Sippenälteste fungierenden Oadalker, Reginhart und Nibulunc diesem Geschlecht angehören, ihm dürften aber auch der Priester Eio, Isangrim, Erchanperht, Cunzo, Hiltiport und Eigilolf zuzurechnen sein. Im einzelnen zu vergl. Joseph Sturm, Die Anfänge des Hauses Preysing, Schriftenreihe zur bayr. Landesgeschichte, Bd. 8, München 1931, S. 215. — In Rheinhessen werden erwähnt: Adalgar, Glöckner, Codex Laureshamensis 2007 (766—767); Reginhard, Sohn einer Regintrud, Glöckner, 1817 (771—772) im gleichen Bretzenheim, in dem der Mainzer Otakar wiederholt erwähnt wird, vgl. Stengel Nr. 18, 64, 71, 72, 88: ebenda auch Nibulunc, Glöckner, 1822 (773—774). Die Identifizierung der Lorscher mit den bayrischen Trägern gleicher Namen scheint mir aber nicht voll beweisbar.

[92]) Hitto ist wohl identisch mit dem Sohn eines Reginhard, Bitterauf Nr. 290, vgl. auch Nr. 25, 145. — Erchanperht ist vermutlich sein Verwandter, vgl. Bitterauf Nr. 352, 447, 522, insbesondere auch seine Stellung in einem Huosiplacitum, Bitterauf 703 c.

[93]) Glöckner, Nr. 2310.

Digitized by Google

(Arbeo, Aribo) im Wormsfeld[94]). Waltrada, Hadrians Witwe, schenkt noch 821 in Bingen, Boppard, Speyer und anderen Orten an Fulda[95]).

Berücksichtigen wir zu diesen fränkischen Besitzungen der Geroldinger ihre schwäbischen und bayrischen Stellungen, so sehen wir, daß dieses Geschlecht, schon bevor seine Interessen durch die Heirat der Hildegard mit denen des Herrschers verknüpft wurden, dem Stammesadel im engeren Sinne entwachsen und in die Reihen einer „Reichsaristokratie" gehörig war, der wir auch die Otakare mit ihren burgundisch-westfränkisch-bayrischen Beziehungen und in einigem Abstand die führenden Huosigeschlechter zurechnen müssen. Diese Familien, noch nicht mächtig genug, um dem karolingischen Königtum auf der Höhe seiner Macht ernstlich entgegenzutreten, hatten keine Ursache, Reichsteilungen und die daraus entstehenden schwierigen Situationen, wie sie die Doppelvasallität und die Gegensätze zwischen den Königen mit sich brachten, herbeizuwünschen. Ebensowenig konnte den Huosi und ihren Verwandten an der Unabhängigkeit eines zum Frankenreich im Gegensatz stehenden Bayern gelegen sein.

Diese allgemeinen Verhältnisse, dazu eine besondere persönliche Stellung, müssen auch für Otakar Geltung gehabt haben. Es waren durchaus innerfränkische, im Grunde auf die Herrscherfamilie beschränkte Gegensätze gewesen, in denen er gegen Karl den Großen Partei ergriffen hatte. Tassilo, der zu gleicher Zeit seinen Karantanenkrieg führte[96]), ließ die Parteigänger Karlmanns im Stich. Wenn Otakar die Versöhnung mit Karl gelang, wobei möglicherweise geroldingische Einflüsse[97]) oder Abt Fulrad eine Rolle gespielt haben, so wird er ebenso wie die Huosi und die bayrische hohe Geistlichkeit in der Auseinandersetzung zwischen König und Herzog auf Karls Seite gestanden sein. Zur Beurteilung seiner Rolle in dem Konflikt wäre freilich notwendig, den Zeitpunkt seines Übertrittes in den geistlichen Stand zu kennen, von dem die ältere Passio Quirini berichtet. Ob sich Otakar wirklich freiwillig „nach vielen Mühen der Welt" ins Kloster zurückzog, oder ob hier, einmal mehr, ein Gegner des großen Königs aus dem politischen Leben eliminiert wurde, ist mit

[94]) Glöckner, Nr. 936.

[95]) Dronke, Codex Diplomaticus Fuldensis, Nr. 395.

[96]) Annales Juvavienses Maximi, SS XXX/2, S. 732 f, Vgl. Löwe, a. a. O., S. 51 f.

[97]) Für diese ließe sich der gemeinsame Gegensatz zum burgundisch-alemannischen Geschlecht der Wariniden anführen, vgl. Chaume, Origines I. S. 204, Anm. 4, Knapp, a. a. O., S. 223; ferner die Möglichkeit einer Familienverbindung, für die Chaume, Origines I, S. 550, verschiedene Anzeichen anführt. Zu beachten ist, daß der Mönch von Sankt Gallen, der so viele Nachrichten persönlicher Färbung von den Geroldingern bringt, als erster von Otakars Konflikt mit Karl dem Großen in legendärer Ausschmückung berichtet. De Gestis Caroli Magni, II, c. 17, Ed. Jaffé, Mon. Sangallensia, S. 691. Auch auf die Überlieferung der Tegernseer Weiheinschriften und der Grabschrift Otakars durch eine Reichenauer Wandschrift des 9. Jahrhunderts ist hinzuweisen. Tituli Tegerns. MG Poetae Lat. IV/3, S. 1045. Hiezu und zur Zusammenarbeit der Geroldinger und Otakars, bzw. seiner Nachkommen in der Mark, vgl. die folgenden Ausführungen.

Digitized by Google

Sicherheit nicht feststellbar. In Tegernsee ist er begraben[98]) und nach der klösterlichen Überlieferung an einem 26. Februar beigesetzt worden[99]). Das Jahr wird im Nekrologium wie in fast allen anderen Fällen nicht genannt.

So wissen wir denn auch nicht, ob auf unseren Otakar die Nachricht der fränkischen Reichsannalen zu beziehen ist, denen zufolge in den Awarenkämpfen des Jahres 788, in dem sich das Schicksal Tassilos erfüllte, der angeblich von dem vom verräterischen Herzog ins Land gerufenen Feind in einer Schlacht auf dem Ybbsfelde, der dritten in diesen Kämpfen, von den königlichen Sendgrafen Grahaman und „Audaccrus" an der Spitze eines bayrischen Aufgebotes, mit geringfügiger fränkischer Unterstützung geschlagen wurde[100]). Offenbar die gleichen Anführer vernichteten in einem vierten Kampf an der Donau das awarische Heer nahezu vollständig, wenigstens nach der offiziellen fränkischen Darstellung[101]).

Nur eine späte Quelle, die Chronik von Saint-Vaast in Arras, identifiziert indirekt den Audaccrus von 788 mit dem Rebellen gegen Karl den Großen[102]), ihr Zeugnis fällt nicht ins Gewicht. Auch der zweite Missus, Grahaman, ist

---

[98]) Vgl. die vorige Anm. Da die Weiheinschriften die Erbauung einer Kirche durch Adalpert erwähnen, ist die Beziehung auf Tegernsee, das selbst nicht genannt ist, und die Identifizierung des genannten Otakar mit unserem unzweifelhaft. Daher ist aber auch der Bericht der Überlieferung von Meaux entsprechend zu berichtigen, will man die Identität beider Otakare nicht fallen lassen, wogegen die burgundisch-bayrischen Zusammenhänge, die in den folgenden Ausführungen noch ergänzt werden, sprechen. Zur Frage vgl. Löwe, S. 33 f, Anm.

[99]) Necrologium Tegernseense, MG Necr. II, S. 141: Depositio Otkarii, fundatoris huius loci, zum 26. Februar. (Hs von 1271. nach alter Vorlage.) Vgl. auch Liber oblationum, Saec. XIII. med., a. a. O., S. 161. — Die in einer Hs des 16. Jahrhunderts stehende Eintragung im Necrologium: Dominus Otkarius fundator et cv. 771 (S. 141, Anm. 2), in der Parallelstelle für Adalbert das Datum 772, ist für Otkar höchst fraglich, für Adalbert sicher falsch, er war 784 noch am Leben (unten Anm. 121).

[100]) Ann. Regni Francorum, a. 788, Ed. Kurze, S. 82: Tertia pugna commissa est inter Baioarios et Avaros in campo Ibose et fuerunt ibi missi domni regis Caroli Grahamannus et Audaccrus cum aliquibus Francis; Domino auxiliante victoria fuit Francorum seu Baioariorum. Et ista omnia supradictus dux Tassilo seu malivola uxor eius, Liutberga Deo odibilis, per fraudem consiliaverunt.

[101]) Quarta pugna fuit commissa ab Avaris, qui voluerunt vindictam peragere contra Baiovarios. Ibi similiter fuerunt missi domni regis Caroli et Domino protegente victoria Christianorum aderat. Avari fugam incipientes, multa stragia ibidem facta est occidendo et alii in Danubio fluvio vitam necando emiserunt.

[102]) Chron. Vedastinum. MG SS XIII, S. 705. Eodem anno pugna Francorum atque Baioariorum contra Avaros ubi Karolus rex Gramannum atque Odacrum, patrem Balduini comitis Flandrensium misit. — Demnach wäre also der Feldherr Otakar der Vater des Grafen Balduin (I.) von Flandern, welcher im Jahre 879 starb und mit Judith, der Tochter Karl des Kahlen, verehelicht war. Balduins Vater, Sohn eines Grafen Angilram (SS IX, S. 334), starb erst 865 (L. Vanderkindere, La Formation territoriale des principautés Belges, Bruxelles, 1902, I, S. 38), kommt also überhaupt nicht in Frage. Die flandrischen Grafen identifizierten seit dem 10. Jahrhundert diesen Otkar mit Ogier le Danois. Vgl. M. Chaume, Sentiment national, S. 293.

Digitized by Google

nur schwer bestimmbar. Immerhin wird man einen in den Salzburger „Breves Notitiae" genannten Grafen Graman, Besitzer im Traungau, mit ihm identifizieren können, der in Ansfelden bei Ebelsberg vor 790 an Salzburg tradiert[103]), noch ein zweites Mal wird er als Graf genannt[104]). Auf Grund der Salzburger Tradition wird man annehmen dürfen, daß Grahaman Graf im Traungau war, in dessen Vorland er die Awarenschlacht schlug. Der Ortsname Kronsdorf (Granesdorf), den ein ursprünglich zur Pfarre von Enns gehöriger, in strategisch und verkehrsgeographisch wichtiger Position gelegener, königlicher Gaugrenzort trägt, gibt wohl einen weiteren Beleg[105]).

Da gerade in den erwähnten entscheidenden Urkunden keine Verwandtennamen, die für weitere Kombinationen verwendet werden können, genannt werden, läßt sich die Familienzugehörigkeit Grahamans nicht eindeutig festlegen. Naheliegenderweise wird man den Grafen aber in der Umgebung der führenden Persönlichkeiten Bayerns und des Ostlandes suchen und da scheint am ehesten der als Verwandter Arns von Salzburg bezeichnete Besitzer in Mehring bei Burghausen, Gemahl einer Maza, in Frage zu kommen[106]), anscheinend identisch mit dem unweit von Arns Heimatort Bittlbach, in

---

[103]) Breves Notitiae (XV), Hauthaler-Martin, Salzburger Urkundenbuch I, S. 44, II, S. A. 19. Graman hatte diesen Besitz von Adelhard, dem Sohne des Helyseus, gekauft.

[104]) M. Heuwieser, Traditionen des Hochstiftes Passau, Neue Quellen und Erörterungen zur bayrischen und deutschen Geschichte, Bd. VI, München 1930, Nr. 45. Ohne Angabe von Traditionsort und Amtsbereich.

[105]) In diesem Sinne K. Schiffmann, Das Land ob der Enns, S. 112. Anderseits leitet E. Schwarz, Die Ortsnamen des östlichen Oberösterreich, Reichenberg 1926, S. 15, den ON von kranech (Kranich) oder kranewite (Wacholder) ab. Die Heranziehung der Form „Granesdorf" in einer vom 21. Dezember 814 (nicht 834!) datierten Fälschung auf Ludwig den Frommen, Böhmer-Mühlbacher², Nr. 556, lehnt er ab. Aber hinsichtlich des Ortsnamens ist diese Fälschung saec. IX—X wohl unbedenklich. Die späteren Belege (1357 Chransdorf, 1362 Cronsdorff, Schiffmann, Ortsnamenlexikon des Landes Oberösterreich I, S. 294) setzen nach Schwarz k voraus. Möglicherweise hat hier Volksetymologie die ON-Bildung aber beeinflußt. Im übrigen ist neben Grahaman, Graman auch Craman urkundlich mehrfach belegt (Bitterauf. Nr. 63, 86, MG Necrol. II, S. 15. Z. 7, 9). — Auffallend sind die zahlreichen vom PN Grahaman abzuleitenden ON: Gronsdorf bei München, 839 Cramannesdorf, vgl. J. Sturm, Ortsnamen und Genealogie, Ztschr. f. Ortsnamensforschung, Bd. II, S. 102; — Grasbrunn bei München (1159 Gramasprunne, Bitterauf Nr. 1552); — Gronsöd (Cramannesöd, Pfarre Dorfen, Sturm, ZONF. II, S. 130); — Gramanneshofen (?, bei Schäftlarn, 12. Jahrh.), Mon. Boica VIII, S. 407; — Gramannesdorf (892/93, Widemann, Traditionen des Hochstiftes Regensburg, Quellen und Erörterungen, NF, VIII, München 1942, Nr. 125); — Gramsham (Granesheim, 1183—96, Salzburger Urkundenbuch I, S. 718. Nr. 282). Möglicherweise gehören hierher noch Kramsham bei Burghausen (Bayern) und Gransdorf am Grabensee (Salzburg).

[106]) Brev. Not. (XXII, XXIII) S. UB I, S. 48 ff, II, S. A 22. — Identisch mit Craman, vir nobilis in Kirchheim bei Tittmoning? (Brev. Not., XVI, S. UB I, S. 45 II, S A 20). Vgl. hiezu das oben genannte Gransdorf, 3 km SSW Matzing, am Obertrumersee. — Über die Familie Erzbischof Arns vgl. J. Sturm, Die Anfänge des Hauses Preysing, S. 95 ff.

Digitized by Google

Dorfen im Isengau auftretenden Craman[107]). Für eine Verbindung der Arn- und Cramansippen spricht auch eine Reihe weiterer Beobachtungen[108]).

Kehren wir aber zu Otakar-Audaccrus zurück. Bei der Darstellung der Beziehungen zu Fulrad und Hariulf zeigte sich, daß Salzburg eine Art Knotenpunkt bildet, wo die Fäden zusammenlaufen. Das Verbrüderungsbuch von Sankt Peter, dessen Eintragungen uns über diese Zusammenhänge Aufschluß gaben, nennt unter den Namen der vornehmen Wohltäter zweimal einen Otakar, die schon hervorgehobene Eintragung im Grundstock, die wir auf den Mitgründer von Tegernsee bezogen und einen zweiten in einem Nachtrag etwa um die Jahrhundertwende. Da diesem zweiten ein Craman vorsteht[109]), die Nacheinandernennung der beiden Namen aber die Annahme nahelegt, daß es sich um die Missi von 788 handelt, müßten also zwei Otakare, der von Tegernsee und der Awarenbesieger, der für die Gründung der südöstlichen Marken eigentlich entscheidende, unterschieden werden. Eine sichere Entscheidung erlaubt in diesem Falle, wo es sich um Identifizierung oder Trennung gleichnamiger und annähernd gleichzeitiger Personen handelt, nur ein ausdrückliches Quellenzeugnis, das ist aber hier zweifellos nicht gegeben[110]).

---

[107]) Hier ergänzen sich die urkundlichen Belege und Ortsnamen in einmaliger Weise: Graman und Pabo übergeben am 28. VIII. 773 (Bitterauf Nr. 62) ihren Besitz in Dorfen an Freising. Innerhalb der Pfarre Dorfen finden sich die Ortsnamen Papinga (Pabing) und Gronsöd (Cramannesöd). Vgl. Sturm, Haus Preysing, S. 125. In der Umgebung außer Bittlbach noch Arnstorf (857/64, Arnestorf, Bitterauf Nr. 759), 6 km nö Bittlbach. Vgl. auch Matzbach (894, Bitterauf Nr. 964), Bezirksamt Erding, Pfarre Lengsdorf (von Mazzo oder Maza abzuleiten?). Zu vergleichen ist schließlich die Namensvariation zwischen Oadalmann, dem Vater des Dorfener Craman (B. 62) mit Arns Verwandten und Nachfolger als Erzbischof Oadalram, Annales Juv. Maximi, MG SS XXX/2, S. 740, N. a.

[108]) Ebenso wie der Erzbischof ist auch ein zweiter Arn, später Abt von Wasentegernbach, gleich dem ersten Sohn eines (jüngeren) Haholt und in Bittlbach beheimatet, also zweifellos ein naher Verwandter, mit dem Grahamangeschlecht in Verbindung zu bringen. Von diesem Haholt erwirbt Erzbischof Arn u. a. Besitz in Feichten, Gemeinde Tacherting (S. UB II, 13, Böhmer-Mühlbacher², Nr. 588). Beim gleichen Tacherting schenken zwei Brüder Graman und Walperht einen Wald an Salzburg (Brev. Not. S. UB I, S. 45 ff, II, S. A 21) — unmittelbar südlich liegt Gramsham - Granesheim (siehe oben). — In der Umgebung von Kirchheim bei Tittmoning, wo ebenfalls ein Graman schenkt, liegt ein Arnsdorf und ein Pietling (Putilingen, Sturm, ZONF II, S. 130), das vom selben PN Putilo abzuleiten ist wie Bittlbach, von wo beide Arn stammen. In Pietling schenkt ein Craman Hörige an Salzburg, Brev. Not. (XVII) S. UB I, S. 45, II, S. A 20. — In beiden Sippen also die durch Orts- und Personennamen belegte charakteristische Doppelstellung im Isen- und Salzburggau. Vgl. Sturm, Haus Preysing, S. 101 f.

[109]) MG Necrol. II, S. 15, c. 36, Z. 9: Craman. Aotakchar.

[110]) Die Möglichkeit einer zweimaligen Eintragung desselben Wohltäters ist nicht völlig ausgeschlossen. — Für eine Trennung könnte angeführt werden, daß der Richter, der 752 an der Entscheidung eines Besitzstreites zugunsten von Saint Denis teilnahm (Dipl. Karol. Nr. 1), der Diplomat von 753 und 760 schwerlich noch 788 Schlachten schlagen konnte. Aber Otakar war 753 gewiß noch sehr jung, die eigentliche diplo-

Digitized by Google

Personen des Namens Otakar werden auch in verschiedenen Traditionsnotizen der „Breves Notitiae" genannt, aber auch hier erlauben die knappen Angaben keine eindeutige Identifizierung[111]). Eine Schenkung in Lauter, an der Grenze von Salzburg- und Chiemgau, läßt sich unserem Geschlecht mit größter Wahrscheinlichkeit zuweisen, die Namen der Grafen Adalbert, Re(g)inbert und Norpert, der als dessen Bruder bezeichnet wird[112]), erinnern sofort an die gleichnamigen Angehörigen der Mainzer Otakarensippe. Von Chiemgauer Ortsnamen deutet Otterkring bei Prien auf einen Otakar. Auch den im Chiemgau begüterten Grafen Gunther, der mit Bischof Virgil den rechtsgeschichtlich bedeutsamen Streit um die Zelle in Otting führte, scheinen Namen und politische Stellung — er war noch 767, vier Jahre nach Tassilos Abfall, mit König Pippin in Verbindung[113]) — unserer Burgundersippe zuzuweisen; er ist wohl derselbe, wie der mit Otakar bei der Schenkung von Innichen 769 an Abt Atto anwesende bayrische Große gleichen Namens[114]).

Versuchen wir, die Spur der Otakare auch in der Mark zu verfolgen. Der gegebene Anknüpfungspunkt ist St. Pölten. Erinnern wir uns, daß erst die jüngere, mit Metellus einsetzende Tradition von Tegernsee die Gründung des Hippolytklosters den Brüdern Adalbert und Otakar zuschrieb, daß sich aber die Tatsache des Besitzes von Hippolytreliquien durch Otakar sehr gut erklären ließ, daß die Beobachtungen über das Vorkommen von Hippolytreliquien ebenso wie der Bericht der Translatio Sancti Viti und die sonstigen Beziehungen Otakars und Fulrads gerade in dieser Hinsicht die Überlieferung des Quirinusklosters bestätigen.

Zwei Tegernseeische Güterverzeichnisse aus dem 11. Jahrhundert[115]), die St. Pölten unter den entfremdeten Besitztümern anführen, bezeugen das ursprüngliche Abhängigkeitsverhältnis des Traisenstiftes von Tegernsee.

Aus der Lage St. Pöltens scheinen sich aber Bedenken zu ergeben, die gegen eine Gründung schon in agilolfingischer Zeit sprechen[116]). Die Schenkung

---

matische Mission lag in den Händen Chrodegangs, der von den Franken einhellig für diese Gesandtschaft ausersehen worden war. (Hist. ep. Mettens. MG SS II, S. 268.) Wesentlicher ist, daß die Tradition von Tegernsee vom Awarenkampf nichts weiß. Auf eine auf die Marken hindeutende Stelle der Ogierepik komme ich noch zurück.

[111]) Vgl. S. UB I, S. 37 (in Weng am Wallersee), S. 39, 40 (Teisendorf); dieselben S. UB II, S. A 14, 16.

[112]) Donatio Adalberti comitis fuit ad Lutra et donatio Reinberti comitis pro se et pro fratre suo Norperto et complacitatio eius.

[113]) S. UB II, S. A 12. — Über Gunther vgl. Löwe, a. a. O., S. 44 ff, Anm. 124, 125, 126; E. Klebel, Studien z. Hist. Atlas v. Bayern. Das Inn- und Salzachgebiet, Ztschr. f. bayr. Landesgesch., Bd. 3, S. 63.

[114]) Bitterauf Nr. 34, vgl. oben Anm. 53.

[115]) W. Beck, Tegernseeische Güter aus dem 10. Jahrhundert, Archivalische Zeitschrift, NF 20, Jg. 1914, S. 83 ff, vermutet als Grundlage ein Verzeichnis des 10. Jahrhunderts.

[116]) Sie wurden zuletzt besonders durch Max Heuwieser vertreten, Geschichte des Bistums Passau, Passau 1940, I, S. 297 ff.

Digitized by Google

des einen slawischen Hörigen im Grunzwitigau, der in der Gegend westlich des Wienerwaldes anzunehmen ist, durch Herzog Tassilo an Kremsmünster im Stiftungsbrief von 777 für dieses Kloster, an einer umstrittenen Stelle übrigens[117]), ist allein kein Beweis für eine festgegründete Herrschaft des Herzogs in einer Gegend, über die die Awaren um 700 und wieder 788/91 zur Enns vorgestoßen sind, die in der Zwischenzeit zumindest gefährdet war[118]). Vorkarolingische Siedlungen im Wienerwaldgebiet scheint die Ortsnamensforschung aber gesichert zu haben[119]). Eine Kirchsiedlung oder wenigstens eine „cella" mit Hippolytpatrozinium ist gut denkbar, um so mehr als christliche Mission bei den Awaren schon vor 790 angenommen werden muß[120]). Anderseits ist es möglich, daß die Gründung erst 790, oder kurz nachher, aber noch durch Adalbert und Otakar erfolgte. Adalbert wenigstens war damals noch am Leben[121]).

---

[117]) Ihre Echtheit wurde verteidigt von K. Helleiner, Die Gründungsurkunde für Kremsmünster und der Grunzwitigau, Mitt. d. Österr. Institutes f. Geschichtsforschung, 11. Ergänzungsband, 1929, S. 121 ff,

[118]) Die Ansichten der Literatur gehen in diesem Punkt weit auseinander. Gegen Helleiner, a. a. O., S. 121 ff. insbes. S. 126, und in: Der Traisengau, II. 1936, S. 86 ff, dem Löwe, a. a. O., S. 34, folgt, die Bedenken Heuwiesers, wie oben.

[119]) H. Weigl, Die Grundlagen der modernen Besiedlung Niederösterreichs, Jb. f. Landeskunde v. N.Ö., 1930, S. 23 ff, Gegen das in diesem Zusammenhang auch geltend gemachte Omuntesdorf der Salzburger Annalen hat Heuwieser, a. a. O., S. 301, Anm. 78, eingewendet, daß der später schreibende Annalist einen erst in karolingischer Zeit entstandenen Ort genannt habe. Das ist in diesem Falle durchaus möglich. Aber entgegen Heuwieser muß festgestellt werden, daß „-dorf"-Namen durchaus v o r 790 denkbar sind. Hier die ältesten Belege aus Freisinger Traditionen, aus dem Gebiet, aus dem ein Teil der bayrischen Neusiedler in die südöstlichen Marken gekommen ist: 758/63 Mammindorf (Bitterauf Nr. 12), 763/72 Slehdorf (B. 19, 45, 53), 772 Helphindorf (B. 50), 777 Dornakindorf (B. 86), vgl. auch Dorfin 773 (B. 62).

[120]) Jedenfalls gab es unter ihnen Christen. Vgl. K. Helleiner, Traisengau II. S. 86 ff, insbes. S. 93. — Eine Tegernseeische Zelle, wie sie in St. Pölten vermutlich den Anfang bildete, ist in dem alt-tegernseeischen Strengberg ausdrücklich im 10. Jahrhundert erwähnt. Helleiner, a. a. O., S. 99.

[121]) Seine Regierungszeit läßt sich einigermaßen festlegen. Im Namenskatalog des Dingolfinger Synodalaktes steht ein Abt Adalbert zwischen Wolfperht von Niederaltaich (Abt. seit 762) und Atto von Scharnitz (seit 765). Die Reihenfolge der anderen Namen (und der auch sonst in Zeugenlisten befolgte Gebrauch) machen Anführung nach dem Regierungsalter wahrscheinlich. MG Con. II/1, S. 97, vgl. Löwe, a. a. O., S. 28. Der im Verbrüderungsbuch von Sankt Peter in Salzburg genannte Adalbert wird (783/84) unter den lebenden Äbten, aber erst nach Utto und Albuin, denen er im Synodalakt vorsteht, angeführt (MG Necrol. II, S. 12), könnte demnach auch ein anderer — allerdings sonst unbekannter — Abt sein. Doch kann auf diese Angabe verzichtet werden. Aus einer Freisinger Urkunde vom 16. Juni 804, Bitterauf Nr. 197, erfahren wir, daß damals, vielleicht im Zusammenhang mit einer lokalen Quirinustranslation (das Dokument ist zugleich das erste sichere Zeugnis für das Vorhandensein von Reliquien dieses Heiligen in Tegernsee), eine Zusammenkunft zwischen Bischof Atto v. Freising und dem Abt Meginhard v. Tegernsee stattfand „non post multum

Digitized by Google

So wird man an der Tegernseeischen Überlieferung festhalten, ohne doch die Gründung genauer zu fixieren. Beobachtungen an den Namen der „-ing"-Orte geben weitere Stützen. Z a g g i n g kann mit der Person oder der Familie von Adalberts Vikar Zacco in Verbindung gebracht werden[122]), dabei ergibt sich auch eine Parallele zu Zacking am Simssee, im otakarischen Chiemgau[123]), noch eine Anzahl weiterer Fälle von Ortsnamensgleichheit mit demselben altbayrischen Gebiet fällt auf[124]), eine Tatsache, die durch die analogen Fälle im Gebiet um Wien, von denen noch zu sprechen sein wird, sehr an Interesse gewinnt[125]).

Nach alldem wird man in St. Pölten einen kirchlichen Stützpunkt der Otakare in der Mark sehen müssen. Unter diesen Umständen könnte die Behauptung der Abtchronik von Tegernsee aus dem 15. Jahrhundert, daß der Besitz der Abtei bei K r o i s b a c h (Strengberg), westlich von Amstetten, offenbar aber auch der in der Wachau, die Herrschaft L o i b e n, auf eine

---

temporis" nach einer ersten, an der die Äbte Adalbert und Zacco (über diesen die nächste Anm.) teilnahmen. Der Zeitpunkt der Zusammenkunft läßt sich nach den teilnehmenden Prälaten bestimmen. Entscheidend sind B i s c h o f Arn (784—98, dann Erzbischof) und Abt Hitherius (von Tours, 774—96). Die Wendung „vor nicht langer Zeit" und die Anwesenheit von Prälaten aus dem Frankenreich — außer Hitherius noch Bischof Altheus (von Sitten, Nachfolger des uns bereits bekannten Wilharius, c. 770—99), gewöhnlich zu Unrecht in Adalwin von Regensburg oder Alim von Säben emendiert (vgl. Bitterauf, S. 188) — lassen die Unterredung spät, wohl nach 788, ansetzen.

[122]) Erste Erwähnung des Ortes 1130/40, Zakkinge, Fontes Rer. Austriacarum, Bd. II/69, S. 438, Nr. 301. — Daß Adalbert Laienabt war und als solcher einen Vikar benötigte, scheint sich aus der Wendung von Bitterauf Nr. 197: ... Adalbertum abbatem et Zachonem vicarium eius" zu ergeben. (Vgl. Fastlinger, Die wirtschaftliche Bedeutung der bayrischen Klöster in der Zeit der Agilolfinger, Freiburg i. B. 1903, S. 26). Zacco, der das Vikariat führte, bekleidete vermutlich interimistisch nach Adalberts Tod die Abtwürde und verzichtete zugunsten Meginhards (Hundt, a. a. O., S. 83). Daher auch unter den Zeugen der angeführten Urkunde: ... Zacchoni monacho, qui quondam abbas.

[123]) Zacking, 2 km westlich Prien, einzige Entsprechung.

[124]) Die in der weiteren Umgebung von St. Pölten gelegenen Ortschaften Friesing und Atzing begegnen wieder in Friesing, 7 km nordwestlich von Prutting: Atzing, 4 km südöstlich von Prien, vom PN Azzo, Kurzform von Adalbert, abzuleiten. Auch Rassing bei St. Pölten und Ratzing, 4 km nordwestlich Prien, sind nach Förstemann, Deutsches Ortsnamensbuch, 2. Aufl., 2. Bd., S. 557, zusammengehörig. Keinerlei Beachtung verdient eine so häufige Form wie Pfaffing. Dagegen soll erwähnt werden, daß auch im Tegernseegebiet eine Parallele zu einem -ing-Ort der Umgebung von St. Pölten gegeben ist, G r e i l i n g hat seinen einzigen Doppelgänger im gleichnamigen Ort 2 km nordöstlich Tölz.

[125]) Eine systematische Bearbeitung der Namensparallelen zwischen Altsiedelland und Kolonialgebiet steht noch aus. Bei dem Fehlen strikter urkundlicher Angaben über das Alter der -ing-Orte läßt sich nicht entscheiden, ob dieselbe Generation die -ing-Siedlungen des Seengebietes und der Marken schuf, oder ob es sich hier um Mutter- und Tochtersiedlungen handelt. Wir sehen zwar die Zusammenhänge, wissen sie aber noch nicht voll zu deuten.

Digitized by Google

Schenkung der Klostergründer, also Adalberts und Otakars, zurückgehe, Beachtung verdienen[126]).

Auch hier sind Beziehungen zu Salzburg gegeben, dessen Wachauer Besitz mit Arnsdorf nordwestlich anschließt, das auch in Traismauer Fuß faßte. Den Ortsnamen Gerolding wird man auf einen der beiden Gerolde, auf den Schwager Karl des Großen und ersten Präfekten Bayerns und des Ostlandes nach der Absetzung Tassilos oder auf den von 811—826 an der Spitze der Marken stehenden Gerold II., vermutlich seinen Verwandten, zurückzuführen haben[127]). Weisen wir noch auf den Hollenburger Besitz der Abtei Moosburg hin, die zwar ein herzogliches Eigenkloster war, aber schon in der agilolfingischen Zeit unter fränkischem Einfluß stand[128]). Das Gesamtbild zeigt, wie den Schrittmachern der fränkischen Herrschaft in Bayern auch die Erschließung des Ostlandes anvertraut wurde.

Die Verfolgung der Spur der Otakare läßt sich aber noch weiter nach Osten führen, bis ins Wiener Becken. Hier fehlen freilich annähernd gleichzeitige erzählende und urkundliche Quellen, die uns Aufschlüsse geben könnten, durchaus, an ihre Stelle muß — mit der nötigen Vorsicht herangezogen — das Zeugnis von Bauten, Ortsnamen, Patrozinien und der späteren schriftlichen Überlieferung verwertet werden.

Es kann nicht Aufgabe dieser Untersuchung sein, zum Problem des karolingischen Wiens, zur Frage, ob eine bäuerliche oder aber eine wehrhafte Siedlung mit Stadtcharakter bestanden hat, neues Material zu bringen. Neuere, vor allem baugeschichtliche Forschungen haben die Ansicht einer Kontinuität der Siedlung seit der römischen Zeit bestätigt[129]).

---

[126]) Cronica dominorum abbatum huius Tegernseensis monasterii, Pez, Thesaurus anecdotorum, III/3, S. 497—574, nach Schmeidler, a. a. O., S. 49 ff, um 1470 entstanden, mit vielen zuverlässigen Angaben über die Frühgeschichte des Klosters (S. 3 ff), c. IV (bei Pez irrig VI, S. 507): Chrausbach (Kroisbach) super Stremberg ... quod antiqua traditione fundatorum nostrorum cum vineis in Wochaw in possessione huius monasterii ... adhuc detinetur, in Anschluß an einen Auszug von dem Diplom Kaiser Heinrichs II., DH II, Nr. 231. Dieses Diplom bemerkt übrigens ausdrücklich, daß sich in der Nähe der von Heinrich geschenkten sechzig Kroisbacher Königshufen alter Klosterbesitz befindet.

[127]) 1091—1108 erste Erwähnung, Gerolotingen (Var. Geroltingin), Fontes rer. Austr. II/69, Nr. 258.

[128]) Das schließt wenigstens Löwe aus der Teilnahme des Abtes Reginperht an der hauptsächlich vom fränkisch gesinnten Klerus beschickten Synode von Dingolfingen, an der auch Adalperht und Uto teilnahmen. Löwe, S. 58, Anm. 170.

[129]) Sie wurde schon früher namentlich von A. Dopsch, Wirtschaftl. u. soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung, 2. Aufl., Wien 1923, I. Bd., S. 183, vertreten, ferner von E. Nowotny, Das römische Wien, Mitt. d. Vereins f. Gesch. d. Stadt Wien, IV, 1923, S. 5 ff, A. Klaar in: F. Walter, Wien, Die Geschichte einer deutschen Großstadt an der Grenze, I., Wien 1940, S. 269 ff, auf neue Grundlagen gestellt und in ein Gesamtbild der politischen Entwicklung vom 5. bis 11. Jahrhundert eingebaut von Karl Oettinger, Das Werden Wiens. Thesen und Hypothesen zur Geschichte der Stadt, 2 Bde., Wien 1945 (als Manuskript hektographiert). In kürzerer Form bildeten die obigen Ausführungen einen Anhang zu diesem Werk.

Digitized by Google

Ebenso wie um St. Pölten gruppieren sich auch um Wien, dessen von den Römern hinterlassene, von Slawen übernommene und in karolingischer Zeit weiter ausgebaute Anlagen ihm den Charakter eines wertvollen militärischen Stützpunktes gaben[130]), die -ing-Siedlungen der Wehrbauern[131]), von denen Ottakring[132]), wenn die sonst geltenden zeitlichen Grenzen für die Bildung der Namen auf -ing angenommen werden können, auf einen Otakar des 8. oder beginnenden 9. Jahrhunderts bezogen werden muß. Da kommt doch wohl kaum ein anderer in Frage als der Sendbote, jedenfalls gehört der Name in unsere Familie[133]). Er deutet aber mit Sievering und dem auch sonst oft bezeugten Hietzing auf die gleichnamigen Ortschaften des Chiemgaues[134]).

Gehen wir einen Schritt weiter. Wenn, wie die Freisinger Traditionen zeigen[135]), auch -dorf-Namen bis in die 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts zurückreichen können, so wird man — unter Einräumung des gesteigerten Unsicherheitsfaktors — auch mit diesen operieren können, soweit die Siedlungslage dies

[130]) An eine Wehranlage dachte Klebel schon in seinen Ausführungen zur Frühgeschichte Wiens, Jb. f. Landeskunde, 1932, S. 14, 17.

[131]) E. Klebel, Siedlungsgeschichte des Deutschen Südostens, München 1940, S. 35, derselbe, Bauern und Staat in Österreich und Bayern während des Mittelalters, in: Adel und Bauern im Deutschen Staat des Mittelalters, Leipzig 1943, S. 219 f.

[132]) Erstmalig erwähnt 1147—67, Salzbg. UB, I, S. 416, Nr. 302, Otachringen, 1175 Otacherin, Fontes rer. Austr. II/4, Nr. 356.

[133]) Die Vermutung, daß Ottakring sich auf den Gründer von Tegernsee und St. Pölten beziehen könnte, war der Ausgangspunkt für die vorliegende siedlungsgeschichtliche Studie. E. Zöllner, Die Stellung der Völker im Frankenreich, Maschinschrift, Wien 1940 (erscheint in nächster Zeit im Druck), S. 109, Anm. 3. — E. Klebel hatte schon in seiner methodisch bedeutsamen Arbeit über Forschungswege zur m. a. Siedlungsgeschichte des Deutschtums im Südosten, Südostdeutsche Forschungen, München 1938, S. 14, auf die „Ahnen der im 10. Jahrhundert im Chiemgau als Grafen nachweisbaren Otachare" hingewiesen, in der Siedlungsgeschichte des Deutschen Südostens, S. 57, Anm. 195a, ebenfalls den Otakar von Tegernsee als Namensgeber angesehen. Im Hinblick auf die Doppeleintragung im Verbrüderungsbuch von Sankt Peter und auf die von J. Sturm, Ortsnamenskunde und Genealogie, Ztschr. f. Ortsnamenskunde, Bd. II, aufgezeigten Beispiele, welche die Vorsicht zeigen, die bei Beziehung von Ortsnamen auf einzelne Personen auch bei anscheinend eindeutiger Quellenlage angewandt werden muß, habe ich hier etwas vorsichtiger formuliert. Doch scheint mir Beziehung auf das Geschlecht der Otakare und Gründung wie Benennung schon in karolingischer Zeit eindeutig gegeben.

[134]) Erste Erwähnung der Ortsnamen im Wiener Gebiet 1114, Sufrigen, Fontes rer. Austr. II/4, Nr. 124 (Sievering); 1130 Hezingen, ebenda, Nr. 75 (Hietzing). Die namensgleichen Orte im Chiemgau sind: Otterkring bei Prien, Sifferling bei Prutting und Hitzing am Ostufer des Simssees. Bezüglich Sieverings wäre noch auf Sufferloh, nördlich des Tegernsees, möglicherweise vom gleichen Personennamen abgeleitet, hinzuweisen. Von R. Müller wird der Name des Wiener Vorortes von PN Suefheri abgeleitet. Im Umkreis der Otakare finden wir diesen in der Zeugenliste einer Mainzer Urkunde, der Schenkung einer Criemhilt für Fulda vom 22. März 785, ein Dokument, das unwillkürlich an das Nibelungenlied denken läßt, da der Besitz der Donatorin an den einer Ute grenzt und in der Zeugenliste ein Sigifrit angeführt wird. Dronke, Codex Dipl. Fuld. Nr. 81.

[135]) Oben Anm. 119.

Digitized by Google

gestattet. Das an Ottakring anschließende Hütteldorf ist nach Ausweis des ältesten urkundlichen Beleges von einem Outo abzuleiten, allenfalls kann auch an eine Ute gedacht werden[136]). Hier bestehen Anknüpfungsmöglichkeiten in der otakarischen Sippe, denken wir an Uto von Ilmmünster, an die Ehefrau Uueta des Otakar von Prüm.

Aus den Orts- und Flurnamen der Umgebung von Wien können noch weitere Hinweise gegeben werden. Von besonderer Bedeutung ist der Name des Latisberges (Kobenzl). In diesem ist, wie Richard Müller an einer Paralleletymologie gezeigt hat, der Personenname Leidrat enthalten[137]). Dieser Name, der im 8. und 9. Jahrhundert im fränkischen Adel bezeugt ist, kam später mehr und mehr außer Gebrauch und ist daher eindeutig der ersten Kolonisation zuzuweisen, gerade in der Umgebung der Otakare und Erzbischofs Arns ist er vertreten[138]). Noch einige weitere Ortsnamen können in Betracht gezogen werden[139]).

Die in den Ortsnamen enthaltenen Anzeichen einer Siedlungstätigkeit der Otakare und ihnen politisch und genealogisch nahestehender Familien werden

[136]) 1170 Otendorf, c. 1195 Uetelndorf, UB des Landes ob der Enns, I, S. 676, 693.

[137]) Vgl. Geschichte der Stadt Wien, hgg. vom Altertumsverein, Bd I, S. 226 ff, S. 230.

[138]) Ein Graf Leidrat tritt in der Umgebung der rheinischen Otakare auf, er ist ihr Besitznachbar in der Stadt Mainz, Stengel, UB d. Kl. Fulda, Nr. 25, 41. Ein zweiter Leidrat ist der gleich Arn aus dem Freisinger Domklerus hervorgegangene spätere Erzbischof von Lyon (798—813), mit Arn hat er das Testament Karl des Großen unterzeichnet. Hiezu Sturm, Haus Preysing, S. 189. — Zum PN Leidrat vgl. Förstemann, Altdeutsches Namensbuch, Personennamen, 2. Aufl., S. 826 ff. In Freisinger Urkunden wird der Name im Jahre 830, Bitterauf Nr. 604, zum letzten Male erwähnt.

[139]) Greifenstein, erstmalig 1135/36 belegt (vgl. N.Ö. Topogr. III, S. 662 ff), kann sprachlich einwandfrei vom PN Grifo abgeleitet werden. Der Name des Halbbruders König Pippins begegnet unter anderen Agilolfingernamen noch 842, Bitterauf 655 b, gemeinsam mit dem der Mutter des illegitimen Karolingers, Suanahilta. Hiezu Sturm, Haus Preysing, S. 244. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß eine Schwester Grifos, bzw. seines epischen Doppelgängers, des Herzog Naimes von Bayern, im ersten Teil der Chevalerie Ogier (Enfances Ogier, Ed. J. Barrois, Paris 1842, v. 106—07) als Mutter von Ogier bezeichnet wird. Vgl. M. Chaume, Origines I, S. 112, Anm. 3, doch ist entgegen Chaume Naimes eher mit Grifo als mit Odilo zu identifizieren. Vgl. S. Riezler, Ogier der Däne, a. a. O., S. 713 ff. — Gainfahrn bei Vöslau, 1120 Gouinfarin, Fontes rer. Austr. II/4, Nr. 153, 1176 Guenfarn, ebenda II/11, Nr. 6, ist nach Steinhauser, Bl. f. Landeskde. v. N.Ö., 1932, S. 35, vom PN * Gundfaro abzuleiten. Im selben Sinne Klebel, Langobarden, Bayern, Slawen, Mitt. d. anthropol. Ges. Wien, Bd. 69, S. 99. Es wäre naheliegend, hier an die Burgundofaronen zu denken, auf die Beziehungen Otakars zum Kloster Saint-Faron wurde hingewiesen. Als Parallele hiezu verweise ich auf Gundfering bei Arnsdorf im Salzburggau. — Das am rechten Wienufer, Ottakring und Hütteldorf gegenüberliegende Reinprechtsdorf könnte seinem Namen nach ebenfalls mit den Otakaren in Zusammenhang gebracht werden (Reginbert in Mainz, der Graf im Salzburggau und der Abt von Schlehdorf), der Personenname ist aber sehr häufig. — Jedlesee, am Nordufer der Donau (Überfuhr?), 1014 Otcinesseuue, MG Dipl. III, S. 397, D H II, Nr. 317, von Ozi, Kurzform für Otakar? Der PN begegnet unter den steirischen Markgrafen aus dem Geschlecht der Otakare.

Digitized by Google

ergänzt durch die alten Wiener Patrozinien von Sankt Peter und Sankt Rupprecht. Daß diese Heiligen nach Salzburg weisen, ist von jeher aufgefallen. Die Peterskirche, die auf einen römischen Kirchenbau zurückgeht, weist keine Anhaltspunkte für karolingische Bautätigkeit auf, die Nachricht des lokalpatriotischen Humanisten Wolfgang Lazius, daß sie von Karl dem Großen gegründet sei[140]), gilt als abgetan, die Möglichkeit einer Wiederherstellung und eine Weihung auf den Apostelfürsten um die Wende des 8. Jahrhunderts ist aber gut denkbar[141]). Für die Rupprechtskirche ist Bautätigkeit in karolingischer Zeit gesichert[142]). An Salzburger Besitz braucht wegen der Patrozinien nicht gedacht zu werden, ob das Wiener Gebiet vor 850 der Salzburger Diözese angehörte und nicht der Passauer[143]), ist zumindest außerordentlich fraglich. Aber die salzburgischen Beziehungen der Otakare lassen eine Patrozinienwahl, wie sie in Wien erfolgte, sehr gut erklären, vielleicht erfolgte die Weihe durch den Erzbischof Arn auf seiner pannonischen Missionsreise[144]).

Die aus Ortsnamen und Patrozinien gezogenen Schlüsse setzen voraus, daß entweder der Sendbote Otakar eine über diese Funktion hinausgehende, dauernde Stellung im Grenzgebiet bekleidete, oder aber sein Geschlecht, seine Verwandten, hier bedeutenden Grundbesitz besaßen. Die eine Möglichkeit schließt die andere nicht aus. Der Übergang vom Missat zur Grafen- und Herzogswürde ist nicht ungewöhnlich[145]), ein naheliegendes Beispiel ist Grahaman als Graf und Grundbesitzer im Traungau. Der Gegner Karl des Großen von 771 aber wird von einer Quelle, die immerhin einiges von ihm gewußt haben dürfte, schon zu diesem Zeitpunkt als „marchio" bezeichnet[146]) — in

[140]) Die entsprechenden Ausführungen bei Camesina A., Berichte d. Altertumsvereines in Wien, Jg. 1854, S. 20 ff.

[141]) Öttinger, a. a. O., II, S. 85.

[142]) Ebenda, S. 86.

[143]) Diese Annahme zuletzt bei Zibermayr, Noricum, Bayern und Österreich, München und Berlin 1944, S. 257.

[144]) E. Klebel, Zur Frühgeschichte Wiens, S. 42, weist darauf hin, daß ein Rupertipatrozinium nicht unbedingt auf Salzburger Besitz, sondern auf Weihe durch den Salzburger Erzbischof deutet. Die pannonische Visitationsreise Erzbischof Arns fand nach seinem Rombesuch 798 statt, Libellus de Conversione Bagoariorum et Carantanorum, c. 8, Ed. M. Kos, S. 133.

[145]) Vgl. E. Klebel, Herzogtümer und Marken bis 900, Deutsches Archiv, 2. Band, 1938, S. 37 ff, über duces und missi in den deutschen Stammesgebieten.

[146]) Von den aus dem Kloster Lobbes (Diözese Lüttich) stammenden Annales Laubacenses, ad a. 771, MG SS II, S. 195, XIII, S. 224: ... uxor eius (i. e. Karlomanni) cum duobus filiis et Otgario m a r c h i o n e ad Desiderium regem, patrem suum, confugit. — Das Gebiet von Lüttich wurde zu einem der Zentren der Ogiertradition im hohen Mittelalter. So wurde ihm die Erbauung von Schloß und Brücke zu Lüttich zugeschrieben, vgl. Voretzsch, a. a. O., S. 24. Er soll ein Verwandter Bischofs Garibald von Lüttich gewesen sein (Chron. Magnum Belg. 15. Jahrhundert), dieser trägt immerhin einen ausgesprochenen Agilolfingernamen. (Vgl. Riezler, Naimes, S. 785.) — Der spätere Erzbischof Arn war nach 778 eine Zeitlang Abt in dem dieser Diözese zugehörigen Kloster Sankt Amand in Elnon (vgl. Löwe, S. 61).

Digitized by Google

Vorwegnahme einer späteren Stellung? Eine rätselhafte Wendung der Ogierepik, die ihren Helden zu einer „comté d'Osterrike" in Beziehung bringt, könnte in diesem Sinne gedeutet werden[147]), und schließlich führt auch Wolfgang Lazius, dessen Zeugnis natürlich den geringsten Wert besitzt, einen Otakar als ersten Markgrafen an[148]).

Die später in der Wiener Gegend anzunehmenden Markgrafen aus dem Geschlecht, für das die Namen Werner, Wilhelm und Engelschalk charakteristisch sind, sind keine Nachkommen Otakars im Mannesstamm, sie knüpfen aber deutlich an seine Familie an[149]).

In den Namen der Präfekten der südöstlichen Marken aber scheinen sich Familienbeziehungen zwischen den Otakaren und den Geroldingern abzuzeichnen[150]).

---

[147]) Visions d'Ogier au royaume des Féeries: Ogier prist possession de la dite comté d'Osterrike et Ogier la fist appeler la conté de Loos, Chevalerie Ogier, Ed. Barré, Préface, S. XX. M. Chaume, Sentiment national, S. 283, hat auf diese Stelle hingewiesen. Der Verfasser der Chevalerie scheint ein bayrisch-österreichisches Otakarlied, oder aber ein französisches mit dem historischen Schauplatz gekannt zu haben, er verlegte diesen in verblüffend einfacher Art, durch Umbenennung von seiten des Helden, ins Ardennengebiet. Ich möchte hier auch auf jene Stellen der Karlepik verweisen, in denen Ogier nicht als Däne, sondern als Daker bezeichnet wird, anscheinend ist dieser Beiname älter. (Versch. Hss. des Pseudoturpin, saec. 11/12, Hist. Litt. de France XX, S. 693. Über diese und andere Dakerstellen vgl. Voretzsch, a. a. O., S. 30, 32, 86): Die Bezeichnung scheint O. mit dem Land an der unteren Donau, antikisierend als Dacia bezeichnet, das an Pannonien anschließt, in Verbindung zu bringen, der historische Otakar hat es kaum je betreten.

[148]) Text zu Lautensacks Ansicht von Wien, Ed. Camesina, a. a. O., S. 20. Zur Beurteilung der Stellung Otakars und über die Markneuorganisation vgl. Ottinger, a. a. O., S. 98, Anm. 1, S. 97 ff.

[149]) Vgl. die Stammtafel bei Dümmler, Arch. f. Kde. österr. Geschichtsquellen, 10. Bd., 1853, S. 51, Anm. 3. Den Präfekten Werner (802—06) wird man auf Grund seines Namens und seiner Stellung in den später den Wilhelminen unterstehenden Gebieten an die Spitze des Stammbaumes stellen dürfen, wohl als Vater der Engilrada (vgl. das Paar Werner-Engeltrude im Widonenstammbaum, Chaume, Origines I., S. 534 f. Näheres über diese Familie bei Wüstenfeld, Forschungen zur deutschen Geschichte, III, S. 382 ff). Im Mannesstamm sind die Wilhelminen offenbar mit dem großen austrasisch-aquitanischen Geschlecht verwandt (so schon Klebel, Siedlungsgeschichte, S. 114). In diesem Zusammenhang (und wohl auch für die historischen Hintergründe der Ogiertradition in den Ardennen) ist die Intervention des jüngeren Markgrafen Engelschalk bei Arnulf 889 für die Episkopalkirche des Doppelbistums Tongern-Lüttich, den Besitz der Abtei Lobbes betreffend, bemerkenswert. (MG. Dipl. reg. Germ. Karol. III, Nr. 64.)

[150]) M. Chaume hat eine wilhelmisch-geroldingische und zuvor eine otakarisch-geroldingische Allianz aus Namenszusammenhängen des fränkischen Hochadels im 9. Jahrhundert erschlossen (Origines I, Tabl. Geneal. X, S. 546 f, XII, S. 550 f), ohne die österreichischen Geschlechter zu berücksichtigen. Mir scheint die Tatsache, daß Erzbischof Gunther von Köln (850—869), Bruder des Grafen Gerulf I. von Friesland und Onkel des Bischofs Radbod von Utrecht ist, daß also ein genealogischer Zusammenhang zwischen den Trägern der Namen Gunther, Gerold (Gerulf) und Ratbod besteht, diesen auch für die Präfekten der südöstlichen Marken Gerold (I. und II.), Ratbod

Digitized by Google

Der Ungarnsturm, die unglückliche Schlacht bei Preßburg 907, bedeuten einen tiefen Einschnitt in der österreichischen Frühgeschichte. Zwischen 985 und 1002 ist das Gebiet östlich des Wiener Waldes zunächst bis zur Fischa wieder befreit worden[151]).

Bei der Verfolgung der zweiten, hochmittelalterlichen Kolonisation zeigen sich eine Reihe von Parallelen zu der Zeit vor 907. Alte Besitzansprüche werden erneut geltend gemacht worden sein. Die Doppelstellung der älteren Otakare im Chiemgau und im Wiener Gebiet nehmen die Sigehardе ein, durchaus möglich, daß sie Stadtherren von Wien waren[152]). Die Beziehungen zu Salzburg spielen erneut eine wesentliche Rolle. Ich meine, auch in diesem Fall handelt es sich um eine durchaus bewußte Wiederaufnahme einer alten Stellung. In den Namen des Sighardischen Hauses wiederholen sich manche der Karolingergrafen aus burgundischem Geschlecht und ihrer Kognaten[153]). Wenn aber im gewaltigsten der mittelalterlichen Epen, dessen Schöpfung sich unter Förderung, vielleicht im Auftrag von Bischöfen sighardischen Stammes vollzog, dem Nibelungenlied, neben jüngeren Familientraditionen die Sage vom Burgunderuntergang wesentlichen Inhalt bildet, Wien aber bedeutsamer Schauplatz ist, so scheint sich darin die Stellung der Stadt in ihren „dunkeln Jahrhunderten" noch einmal zu repräsentieren.

---

und Gundaccar höchstwahrscheinlich zu machen. Offenbar ist hier auch Aribo einzubeziehen, dessen Namen mit dem eines Sohnes Markgraf Gerold I. Erbio gleichzusetzen ist. Er gibt, wenn H. Pircheggers diesbezügliche Vermutung stimmt, eine Brücke zu den steirischen Otakaren, da nach Pirchegger Otakar I., Graf in Kärnten, der erste bekannte Angehörige dieses Geschlechts eine Tochter oder Schwester Aribos geehelicht hat. H. Pirchegger, Die Otakare, in: O. Dungern, Geneal. Handbuch z. bayr.-österr. Geschichte, I. Lieferung, Graz 1931.

[151]) Vgl. M. Vancsa, Geschichte von Nieder- und Oberösterreich, Gotha 1905, Bd. I, S. 221 ff.

[152]) Die Bedeutung der Sigeharde für Wien und ihre Beziehungen zu Salzburg entsprechend gewürdigt zu haben, ist vor allem Verdienst von H. Mitscha-Märheim. Vgl. ders., Eine genealogisch-besitzgeschichtliche Untersuchung zur Frühgeschichte Wiens, Mbl. d. Ver. f. Gesch. d. St. Wien, Nr. 10/12, Jg. XIX (54), 1937, S. 127 ff, doch gehören die „echten" -ing-Siedlungen Ottakring und Sievering ins 8./9. Jahrhundert, ebenso die Wiener Patrozinien. Die aufgezeigten Zusammenhänge sind eben in erster Linie ein Weiterbauen auf den in karolingischer Zeit geschaffenen Grundlagen. Die Annahme, daß die Namen der beiden Wiener Orte erst im 11. Jahrhundert übertragen worden wären (S. 139), zu einer Zeit, da die Namensbildung auf -ing bereits erloschen war, in bewußter Wiederbenennung nach den Chiemgaumutterorten, ist immerhin denkbar, wäre unter denselben Voraussetzungen erfolgt, wie sonst Kolonisatoren ihre Neusiedlungen mit vertrauten Namen der alten Heimat benennen. Sie gibt aber nur eine brauchbare Arbeitshypothese für jene Orte, die denen des Altlandes nachbenannt wurden und das läßt sich nur für die allerwenigsten zeigen. Eine Namensbildung wie Speising (PN Spiso), die ein Unikum darstellt, bleibt unerklärt, unerklärt auch die Namen der -ing-Orte, die nicht sigehardisch waren.

[153]) Vgl. die Stammtafel bei Trotter, Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte Innerösterreichs, Ztschr. d. Hist. Ver. f. Steiermark, 25. Jg., S. 5 ff. In Betracht kommen die Namen Nortpercht, Werinhar (Tafel II), Aribo und allenfalls Uta (Tafel III).

Digitized by Google

OSKAR MITIS

Sippen im Traungau um 800.

Ein Versuch, im Zeitalter Karls des Großen Einzelpersonen als Angehörige einer bestimmten Sippe nachzuweisen oder glaubhaft darzustellen, bedarf eines einleitenden Wortes über die Arbeitsweise solcher Untersuchungen. Sogar mancher Fachgenosse wird nicht immer darüber im Bilde sein, daß die Sippenkunde des hohen Mittelalters auf ein eigenartiges Ermittlungsverfahren und auf besondere Aushilfen angewiesen ist. Selbstverständlich wird man auch hier von ausdrücklichen Verwandtschaftsangaben zeitgenössischer Quellen[a]) auszugehen haben, doch stehen derartige Unterlagen keineswegs reichlich zur Verfügung und sie erfordern meist eine weitgehende Ergänzung durch Beobachtungen verschiedener Art. Vor allem ist den Leitnamen eine große Rolle vorbehalten[b]). Vielfach fußen auch unsere Erkenntnisse lediglich auf der Feststellung, daß bestimmte Personengruppen gemeinsame Ortsbeziehungen, insbesondere im Streubesitz[c]), aufweisen. Schließlich ist ein Sondergebiet der

a) Vgl. dazu auch E. Klebel, Verwandtschaftsbezeichnungen im hohen Mittelalter, in „Adler", 1944, S. 2—23.

b) Vgl. E. Kunz in Jahrbuch für fränkische Landesforschung, 1943, S. 229 bis 230. — Einen vollgültigen Beweis dafür, daß zur Zeit Karls des Großen bestimmte Namensgruppen einem ganz bestimmten Geschlecht gewissermaßen vorbehalten waren, liefert das zu Beginn des 9. Jahrhunderts entstandene „Hildebrandslied": hier fordert der Titelheld seinen Gegner auf, ihm irgend einen aus seiner Sippe zu nennen, die andern kenne er dann schon.

c) In der Frage des Streubesitzes ist von den wirtschaftsgeschichtlichen Untersuchungen die Zersplitterung einheitlichen Besitzes durch Auferbung offenbar zu wenig berücksichtigt worden. Erst vor einigen Jahren hat Maurice Jusselin (in Bibliothèque de l'École des Chartes, 99, 1938, S. 20—21) die Frage klarer erfaßt. Er erklärt den oft weite Zwischenräume überspringenden Streubesitz mit dem Brauch, geerbte Güter nicht etwa in der Art aufzuteilen, daß ganze Güter, eines gegen das andere abgewogen, an die Erben kamen; man teilte vielmehr stets jedes einzelne Gut, immer wieder da und dort Ansätze zu einer Hauspolitik schaffend. Jusselin folgert daraus letzten Endes, daß alle Personen, die am gleichen Ort über Grundbesitz verfügen, auf gemeinsame Ahnen zurückblicken. Ein Hinweis auf die besonders zahlreichen anscheinend nicht versippten Grundherren, die beispielsweise in Handschuhsheim, Wieblingen, Wintersheim usw. in den Traditionsnotizen des Klosters Lorsch entgegentreten, dürfte meines Erachtens gegen Jusselin nicht geltend gemacht werden; es ist ja nicht zu übersehen, daß wir diese Besitzverhältnisse erst in einem Zeitpunkt kennenlernen, in dem die Nachkommen der ursprünglichen Besitzer bereits unübersehbar verästelt waren. In Österreich, wo die Besitzgeschichte bisweilen unmittelbar an die Landnahme anzuknüpfen vermag, hat es die Sippenforschung mit wesentlich erleichterten Einblicken in die Besitzaufsplitterung zu tun. — Vgl. übrigens auch E. Kunz, a. a. O., S. 239.

Digitized by Google

Forschungsarbeit überhaupt weiteren Kreisen wenig bekannt: die frühmittelalterlichen Verbrüderungsbücher[d]), ein Schriftgut, das in seiner Ergiebigkeit, aber auch in der Schwierigkeit der Auswertung, alle anderen sippengeschichtlichen Quellen weit übertrifft[e]).

Reginolt und Egino.

Eine Aufzeichnung im ältesten Traditionsbuch des Bistums Passau hält die Tatsache fest, daß ein Priester Reginolf in der Zeit nach 815 seinen Erbbesitz zu Ansfelden (Gerichtsbezirk Markt St. Florian, Oberösterreich) an das Hochstift schenkte und daß er später „ad Puoche ubi preciosus martyr Florianus corpore requiescit" seine Schenkung erneuerte, wobei er vom Bischof Lehen zu Oftering (Gerichtsbezirk Linz) und zu Tegernbach (Gemeinde Parz, Gerichtsbezirk Grieskirchen) erhielt. Nicht weniger als sechsundzwanzig Zeugen, an ihrer Spitze ein Egino und ein Reginolt, werden hier genannt, ein Zeichen für den hohen Rang der beteiligten Personen[1]).

Diese Notiz liefert bekanntlich mit der oben wiedergegebenen Ortsbezeichnung einen besonders wichtigen Beleg zur Geschichte des Klosters St. Florian[2]) und zugleich einen wertvollen Beitrag zur Frage der Besiedelung des Traungaues. Sie wird denn auch immer wieder herangezogen. Dabei blieb jedoch eine mit jenem Raum zusammenhängende Frage meines Wissens bisher unerörtert: die nach den Herren in diesem Gebiete. Da es ein Erbbesitz war, den der Priester Reginolf vergabte, hat er zweifellos einer um St. Florian seßhaften Sippe zugehört. Diese zu erschließen, soll nun versucht werden.

Den ersten Ansatz zu einer solchen Untersuchung gewinnt man aus einer Traditionsnotiz des Klosters Mondsee. Man erfährt da, daß ein Kleriker Reginolf mit Bewilligung des Herzogs Tassilo väterliches Erbgut in Rohrbach — im Gemeindebezirk des Marktes St. Florian — abgab[3]). Unsere Aufzeichnung bietet auch Zeitangaben, die das Jahr 772 als Zeit der Niederschrift errechnen lassen. Die Zeitspanne läßt mich zögern, diesen Kleriker Reginolf mit dem späteren Priester Reginolf gleichzusetzen. Unter allen Umständen gilt jedoch die sippengeschichtlich wertvolle Beobachtung, daß Geistliche des Namens Reginolf zu verschiedenen Zeiten in dem gleichen Gebiet beurkundet sind, und daß überdies in demselben Zusammenhang noch

d) Monumenta Germaniae. Libri confraternitatum sancti Galli, Augiensis, Fabariensis. Ed. Paulus Piper, 1884. — Monumenta Germaniae. Necrologia Germaniae II, ed. S. Herzberg-Fränkel, 1904. — Diese Quellen sind in den folgenden Ausführungen kurz als St. Gallen, Reichenau, Pfäffers und St. Peter-Salzburg bezeichnet.

e) Ich habe zu diesem Gegenstand im April 1944 der Arbeitstagung der Monumenta Germaniae in Erlangen eine Denkschrift „Sippen des frühen Mittelalters, Verbrüderungsbücher, Heldenlieder" vorgelegt und hiebei die Arbeit an den Verbrüderungsbüchern an zahlreichen Beispielen erläutert. Meine Anregungen bezweckten, eine Neuausgabe der Libri confraternitatum als unerläßlich hinzustellen.

Digitized by Google

ein Laie Reginolt als Spitzenzeuge hinzutritt. Da kaum zu zweifeln ist, daß auch der erste Spitzenzeuge des Priesters Reginolf, Egino, zur Sippe des Stifters gezogen werden darf, erwächst nun die Aufgabe, allen irgendwie erreichbaren Verbindungen Reginolt-Egino in den Quellen nachzugehen.

Ein Reginolt und ein Mönch Egino, Söhne eines Reginolf, treten zwischen 765 und 767 im Raum von Freising, zu Hohenbercha, als Grundbesitzer entgegen[4]). Der Umstand, daß die Freisinger Aufzeichnungen über diesen Ort keineswegs spärlich sind, gestattet eine Erweiterung unserer Nachforschungen auf Ortsgenossen des Paares Reginolt-Egino. Wir wollen daher die andern Namen, die mit Hohenbercha verbunden erscheinen, wie Adalswind, Rihperht, Hunperht, Helmuni[5]), dann Erchanpald[6]) und Reginboto[7]), im Auge behalten. Indes dürfen wir es schon jetzt als sehr wahrscheinlich bezeichnen, daß die Leute von Hohenbercha mit den Personen zusammenhängen, die wir bei der Schenkung in Ansfelden-St. Florian kennenlernten[8]).

In den Urkunden des Klosters St. Gallen stehen 805, gänzlich vereinzelt, bei einer Schenkung der Brüder Wago und Chadalhoch, Söhne des Grafen Berhtold, an der Spitze der Zeugenliste „Agino Reginold"[9]). In dem urkundlich gesicherten Stammbaum der Grafen[10]) fehlen die beiden. Man wäre fast daran, die Erklärungsversuche für jene Zeugenschaft einzustellen, wenn uns nicht das Verbrüderungsbuch von St. Gallen eine Sippenreihe überliefert hätte, die zu weiterer Nachforschung anreizt: „Albuni Perttolt Egino Wolvini Wago Chadaloh Baldabert Albuni"[11]). Ein Egino zwischen den 776 als blutsverwandt bezeugten Perttolt und Wolvini! Schon das ist ein willkommener Haltpunkt. Als besonders wichtig jedoch stellt sich in ihren Folgerungen die Beobachtung heraus, daß die Namenreihe von Trägern des Namens Albuni eingerahmt ist: ein deutlicher Hinweis darauf, daß dieser Name zur Sippe gehört und daher gewissenhaft verfolgt werden muß. Diese Erkenntnis wird denn auch durch eine Quellenstelle von 772 bestätigt, in der „Bertholdus Albwinus" nebeneinander als königliche Vasallen genannt werden[12]), und sie wird zur Gewißheit angesichts der Tatsache, daß die „Albvinipara" von 809 und 838 nirgends anders zu suchen ist, als in Oberschwaben, und zwar dort, wo 805 Besitz der Söhne des Grafen Berhtold beurkundet ist[13]).

Auch fernab von Oberschwaben hat ein Albuni einem Ort den Namen gegeben: die „campi Alboni" von 777[14]) und das „Alpunesfeld" des Priesters Reginolf nach 815 sind bekanntlich das heutige Ansfelden im Traungau, im Gebiet des Marktes St. Florian[15]), [16]). Also Egino-Reginolf hier, Egino Reginolf dort, Alpunesfeld hier, Albvinipara dort. Einen Zufall wird man bei solchem Gleichklang doch nicht annehmen wollen. Vielmehr dürften die Traungauer Leute mit den oberschwäbischen Grafen in verwandtschaftlichem Zusammenhang stehen. War Albuni ein gemeinsamer Ahne, war er einer der Großen des Reichs, die im Osten festen Fuß faßten und ihre Sippen an der Besiedelung der karolingischen Ostmark teilnehmen ließen?

Digitized by Google

Der Name Albuni erweist sich aber noch weiter als eine nicht unwesentliche Stütze. Eine dritte durch einen Albuni bestiftete Örtlichkeit liegt in Niederbayern. Die 856 genannte „villa que dicitur Lenginueld, quam veteres Alpunessteti nominaverunt" ist das heutige Lengfeld im Amtsbezirk Kehlheim. Als Grundbesitzer dortselbst erscheint der nobilis Reginpato mit seinem Sohn Alpuni[17]). Man erinnert sich da alsbald, daß uns Salzburg eine Gebetverbrüderung mit den Namen „Reginpato Egino Reginolf" überliefert hat, und daß wir 843 einem Reginpato als Zeugen in Sachen Hohenbercha begegneten, jener Örtlichkeit, deren Geschichte mit den Namen Reginolf und Egino verbunden ist[18]). Dieser Reginpato ist, wie sich unschwer erkennen läßt, mit dem Vater des Alpuni offenbar wesensgleich, denn sein Sohn tauscht sich zwischen 856 und 860 Liegenschaften zu Hohenpercha ein[19]). Unter diesen Umständen dürfen wir wohl auch einen älteren Alpuni, der zwischen 808 und 811 als gewesener Priester von Fürholzen erwähnt wird[20]), für unsere Familie in Anspruch nehmen.

So hat sich im 8. und 9. Jahrhundert der Name Albuni zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Gauen des Reichs, in Oberschwaben, in Ober- und in Niederbayern wie im Traungau als ein Leitname erwiesen. Als Erinnerung an einen vornehmen Altvater hat er sich da und dort fortgeerbt und er verrät uns derart auch Versippungen einiger Gebietsgenossen, wie etwa der in verschiedenen Teilen des Reichs begegnenden Träger der Namen Egino und Reginolf.

Wie ausgedehnt die Beziehungen der Traungauer Leute gewesen sein mögen, darf man daraus entnehmen, daß ihre Namen auch in den Urkunden des Klosters Fulda wiederkehren. Wenn 823 ein Iring seinen Besitz im fränkischen Saalegau vor den Zeugen „Egino comes, Gerhart... Albuuin" abgibt, so entsprechen hier die Hauptzeugen völlig den Zeugen des Priesters Reginolf: ein Egino ist dort Spitzenzeuge, und ein Gerhart beendet dort die Reihe. Daß es sich dabei nicht etwa um ein Spiel des Zufalls handelt, beweist der Umstand, daß die 824 begegnende Nennung „Egino Iring" 850 durch die Reihe „Reginolt Egino Iring" ergänzt wird[21]).

Um wieder zum Traungau zurückzukehren, sei nun einer zweiten Schenkung in Ansfelden gedacht. Eine der zahlreichen knappen Salzburger Notizen aus den letzten Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts berichtet uns, daß ein Graf Graman von Adalhard, Sohn des Helyseus, dessen Eigen zu Ansfelden gekauft und an Salzburg geschenkt habe[22]). Neue Namen treten uns hier entgegen und bedürfen einer Erörterung. Auf Adalhard und dessen Vater kommen wir besser erst im weiteren Verlauf der Untersuchung zurück[23]). In dem Käufer aber erblicke ich jenen Craman, der 773 bei der Schenkung eines Hunperht neben Reginolf als Zeuge erscheint, und zwar in einer Namensliste, die offenbar den Leuten von Hohenbercha entspricht[24]).

Digitized by Google

Rihher und die Grenzgrafen.

Von der Erneuerung seiner Schenkung, die der Priester Reginolt in St. Florian vornahm, wendet sich die Untersuchung den Fällen zu, in denen dieser Ort den Gegenstand von Verfügungen bildete. Die zu „Uuirtingon" im Jahre 814 abgegebene Erklärung eines Grafen Rihari, derzufolge er seinen Besitz in „Sueinpach" im Traungau vom Kloster Mondsee in Präcarie habe[25]), möchte ich da zuerst heranziehen, denn diese Örtlichkeit ist, wie von berufener Seite festgestellt, nichts anderes als das heutige Bauernhaus „im Schweinbach", auch „Schweinböck" im Orte Nieder-Fraunleiten, Gemeinde Markt St. Florian[26]). Lebhaftes Interesse verdient überdies die hier auftretende Persönlichkeit. In meinen fast vollendeten Untersuchungen über die Sippe der Ostmark-Grafen Wilhelm-Engilschalk habe ich mich mit dem Grafen Rihari als einem Angehörigen dieser Sippe bereits eingehend beschäftigen müssen. Hier sei nur herangezogen, daß das Gut im Schweinbach, wie die Mondseer Notiz besagt, von einem Engilschalk herrührt, und daß es sich bei dem Ort der Handlung um Würding im Amtsbezirk Rotthalmünster handelt[27]). Weiters sei erwähnt, daß Graf Rihhari 802 einen Craaman zum Schlußzeugen hatte[28]); man könnte diesen mit jenem Grafen Graman in Verbindung bringen, der von Adalhard, dem Sohn des Helyseus, dessen Besitz zu Ansfelden gekauft hat[29]). Mit Helyseus scheint meines Erachtens auch der Priester Elizo zusammenzustimmen, der 822 hervortritt. Er überläßt da einen mit voller Pertinenzformel ausgestatteten Besitz in „Suueinpah" unter Vorbehalt des Nutzgenusses für sich und seinen nepos Rihheri[30]). Wieder ein Schweinbach und wieder ein Rihheri! Mit lebhaftem Interesse darf man auf die Zeugenreihe des neuen Stückes blicken. Sie nennt den „Spulit fideiussor, Cundalperht, Amolo, Cotafrid, Alauuich" und andere. Da in dem Freisinger Schweinbach — der Ort wird auch in Aufzeichnungen von 821 und 826 behandelt[31]) — Spulit und Cundalperht regelmäßig begegnen, darf man die Mühe nicht scheuen, diese und die andern Zeugen des Priesters Elizo auch in sonstigen Zusammenhängen zu beobachten[32]). Wenn wir nun unsere Vergleichsstücke überprüfen, wird es uns alsbald klar, daß sich die Leute beim Priester Elizo ohneweiters in den Kreis um die Grafen Rihheri-Wilhelm-Engilschalk einstellen lassen, und daß offenbar Rihheri, der nepos des Priesters, dem Grafen Rihari von 814, also dem Grundherrn in Schweinbach-St. Florian, nicht fernsteht. Außerdem wird es auch wahrscheinlich, daß der in den Belegen verschiedentlich genannte Adalhard mit dem Grundbesitzer zu Ansfelden-St. Florian zusammenzustellen ist[33]). Bei dieser Sachlage muß man sich fragen, ob es sich bei den Schweinbach von 814 und 822 um verschiedene Örtlichkeiten handeln mag? Angesichts der Zeugennamen von 822 klänge dies keineswegs wahrscheinlich[34]). Freilich können auch — ganz allgemein gesprochen — verschiedene Orte gleichen Namens im Schatten einer einzigen Sippe auftauchen, wenn eben der Ortsname durch eine bestimmte Sippe übertragen wurde.

Digitized by Google

Es steht scheinbar auch nicht viel besser um die Bestimmung eines „Suueinpach", das schon 773 genannt wird. Ein Hunperht mit den Zeugen „Machelm Helmuni Rihperht Reginolf Craman und Heimperht presbiter" schenkt da dem Bistum Freising unter Zustimmung des Herzogs Tassilo „villam propriam Sueinpach nuncupante"[35]). Ist das vielleicht schon jenes Schweinbach, das zu unserem St. Florian gehört? Man darf darauf verweisen, daß der Name des führenden Zeugen, Machelm, gerade zu jener Zeit als der eines Grundherrn zu Polsing bei Eferding beglaubigt ist[36]), und daß die Zeugennamen Reginolf und Craman geradewegs in den Raum an der Ipf leiten[37]). Ja noch mehr: Hunperht, Helmuni und Rihperht sind genau die Herren, die uns aus Hohenbercha und Fürholzen und hier als Besitzgenossen eines Paares Egino und Reginolt bekannt sind, ein Umstand, der die Frage nach der Zusammengehörigkeit der Herren von Hohenbercha mit den Reginold-Egino von St. Florian aufkommen ließ[38]). Bei alldem steht man, wie ich meine, doch noch vor einem non liquet. Erst die weitere Untersuchung wird Belege bringen, die es nahelegen, Humbert-Machelm mit Leuten aus dem Traungau zusammenzustellen (vgl. die Noten 68 und 77).

Adalbert-Hildibert.

Zwei Schenkungen „ad sanctum Floriani", die in der Königszeit Karls des Großen erfolgten[39]), beanspruchen bei unseren Untersuchungen besondere Aufmerksamkeit. Die beiden Aufzeichnungen enthalten keine näheren Angaben über das Schenkungsgut, sie sind jedoch in der Handschrift unter die Schenkungen im Mattachgau aufgenommen. Man hat daher sogar daran gedacht, daß als Empfängerin der Stiftungen die Floriankirche zu Helpfau im Mattachgau oder selbst St. Florian in Schärding anzusehen sei. Doch hat sich jüngstens Zibermayr für St. Florian im Traungau ausgesprochen[40]). Es handelt sich da um die Stiftungen zweier Frauen: Liutsuuind und Prunnihild. Die sehr flüchtig[41]) geschriebene Notiz über die Schenkung der letzteren bietet uns auch eine Zeugenreihe: „Caganhart Adalhal Kisalhart Uto Kerhart Sundarheri Heriraat Keparohc Erlunc Ueidheri Uuerinperht Cotaperht Uuerinfrid"[42]). Da diese Reihe eine wesentliche Unterlage darstellt, um womöglich an die Ortsbestimmung heranzukommen, dürfen wir es als eine Stütze der Untersuchung begrüßen, daß hier neben dem sehr verbreiteten Namen des Hauptzeugen, Kaganhart, einige seltene Namen begegnen. Gerade diese Außenseiter führen uns nämlich zu dem Kaganhart, den wir bei der Besprechung der Rihharistücke kennenlernten. An die Leute, denen wir damals nachgingen, erinnert man sich ohne Mühe, sobald man aus der Zeugenreihe unserer Brunhild beispielsweise die Namen Uto, Herirat, Keparohc vornimmt[43]). Auch Sundarheri leitet wieder zu einem Kaganhart[44]). Die Berichtigung des verstümmelten Namens „Adalhal" ergibt sich aus der Gruppe „Prunnehilt Adalhelm" im Verbrüderungsbuch von St. Gallen (col. 163). Man erinnert sich da eines zusammen mit Wilhelm genannten Adal-

Digitized by Google

helm[45]). Ebenso möchte man Kisalhart in den Kreis des Ostmarkgrafen Wilhelm stellen[46]), und selbst von dem so selten beurkundeten Werinfrid scheint eine Spur in diese Sippe zu leiten[47]). Übrigens schließen sich schon mit einem älteren Wilhelm verschiedene Namen, die in der Zeugenreihe der Brunhild begegnen, vor allem Kaganhart, zusammen[48]).

Die Namen Wilhelm und Rihheri sind frühzeitig im Mattachgau nachzuweisen[49]). Dort finden wir übrigens auch die uns aus der Zeugenreihe der Brunhild bekannten Kiselhard, Uto, Geparhoh und Gotaperht[50]). In völligem Einklang mit diesen Beobachtungen steht die Annahme, daß das von Brunhilt und Liutswind geschenkte Gut im Mattachgau gelegen war. Dagegen ist die Frage offen, ob als Empfängerin der Schenkungen die Kirche von St. Florian im Traungau anzusehen ist. Die kaum anzuzweifelnden Zusammenhänge der in den Notizen genannten Personen mit dem Kreis Wilhelm-Rihheri geben da anscheinend verschiedene Auslegungen an die Hand: einmal, weil Graf Rihhari nächst unserer Florianikirche Grund und Boden besaß, dann aber wieder, weil Graf Rihhari just auch in Verbindung mit Helpfau genannt wird, das bekanntlich auch eine Florianikirche besitzt. St. Florian bei Lorch war indes offenbar schon frühzeitig eine berühmte Kultstätte, und diese wird eben auch bei Liutswind und Brunhild ihre Anziehungskraft nicht verfehlt haben. Viel eher dürfte man sagen, daß vielleicht Graf Rihhari die Verehrung des Titelheiligen von der Kirche an der Ipf nach Helpfau übertrug. Entscheidendere Erwägungen werden sich da noch in der weiteren Untersuchung ergeben.

Wir sind nun so weit vorgeschritten, daß wir uns den beiden Frauen selbst zuwenden können. Die Gleichförmigkeit beider Aufzeichnungen, übereinstimmende Formeln und vor allem hier und dort der Mangel jeglicher Ortsangabe legen die Annahme nahe, daß die Verfügungen der Liutswind und der Brunhild sich inhaltlich und zeitlich zusammenschließen, und daß die Zeugen offenbar für beide Stücke gelten. Man darf also die beiden Stifterinnen wohl für Besitzgenossinnen halten. Ob sie auch als nahe versippt anzusehen seien, wird vielleicht die nun folgende Untersuchung ergeben.

Diese Untersuchung kämpft zunächst mit der Schwierigkeit, daß die Namen Liutswind und Brunhild in den Urkunden aus dem Mattach- und aus dem Traungau nicht wiederkehren, so daß der Versuch nicht gescheut werden darf, diese Frauen in landfremden Quellen aufzufinden. Da glückte nun allerdings ein vielversprechender Fund in den reichen Aufzeichnungen des Klosters Lorsch. Neben einer Brunhild, die im Jahre 775 dem Kloster Grundstücke in Illingen, im Enzgau, zuwendet[51]), urkundet am gleichen Tag ein Adalbert, zweifellos derselbe, der schon früher in Illingen entgegengetreten war[52]), und weitere Beobachtungen schließen jeden Zweifel daran aus, daß zu dieser Gruppe auch die Liutswind, Schwester eines Adalbert, gehört, die 796 in Saulheim bei Alzey erscheint[53]). Ein vorsichtiger Beurteiler wird gleichwohl vor weiteren Schlüssen noch ergänzende

Digitized by Google

Feststellungen vorzunehmen haben: er wird vor allem der Frage nachgehen müssen, ob nicht noch andere Frauen des Namens Liutswind zur Verwandtschaft der Brunhild von Illingen gehört haben mögen.

Tatsächlich begegnet man im Raum von Alzey, in Heimersheim und in Wendelsheim, schon 772 einer Liutswind, Mutter eines bereits selbständig urkundenden Hatto[54]). Die Wahrnehmung, daß in diesen Orten 772 ein Ermbert und 776 ein Wolfrad genannt werden[55]), erweist sich als besonders wertvoll. Sie führt uns nämlich zu Irmbreht und Hatto, den Schlußzeugen für eine im Jahre 772 vollzogene Schenkung zu Preuschdorf im Unterelsaß[56]) und weiters zu einer andern aufschlußreichen Urkunde des Klosters Weißenburg: Bischof Ermbert von Worms vollzieht hier am 28. Juli 782, mit Wolfrat als einzigem Zeugen[57]), die anscheinend letztwillige Verfügung einer Liutswind über die dos ihres Mannes Sigibald in Preuschdorf[58]). Über die Sippengenossen dieses Sigibald sind wir ebensogut unterrichtet[59]) wie über den reichen Streubesitz der Sippe, der sich auf den Elsaß-, Speyer-, Worms- und Enzgau verteilt. Geht man von den Spitzenzeugen des Sigibald in den Jahren 773 und 774[60]) aus, — sie heißen Thiodirich und Salcho — so wird uns alsbald klar, daß Sigebalds Frau, Liutswind, mit Theotrih und dessen Frau Landswind, Tochter des Otakar, in engen Beziehungen stand[61]), [62]). Meines Erachtens dürfte auch nicht daran zu zweifeln sein, daß Sigebalds Frau einer jüngeren Gruppe angehört als die Liutswind von 757 und 758. Die Tatsache, daß diese ältere Liutswind ihre Unterschrift unter die Verfügung eines Adalbert setzte, lockt zu dem anscheinend recht einleuchtenden Schluß, in einem der Mitte des 8. Jahrhunderts angehörenden Paar Adalbert-Liutswind etwa die Großeltern der Geschwister Adalbert-Liutswind zu erblicken. Man könnte vielleicht auch mutmaßen, daß die Liutswind, Frau des Sigebald, die Mutter dieser Geschwister gewesen sei[63]).

Wir wollen aber doch vorerst noch die Aufzeichnung vornehmen, derzufolge Liutswind und Adalbert im Jahre 802 ein Grundstück zu Dienheim an Fulda übergaben[64]). Die betreffende Notiz verspricht insoferne einen sippengeschichtlichen Ertrag, als sie die Angabe enthält, daß die Schenkung zum Seelenheil eines Bernhari erfolgt. Damit stellen sich neue Gesichtspunkte ein. Ein Bernher ist uns ja schon aus älteren Aufzeichnungen als Grundherr in jenem Dienheim bekannt[65]), wo die Brüder Adalbert und Hildibert entgegentreten, und ein Bernher, der 765 Grundstücke in Mainz abgibt[66]), verfügt gleichzeitig über Besitz in Saulheim, so daß er auch als Ortsgenosse von Liutswind-Adalbert gekennzeichnet ist. Es sei nun gleich betont, daß Bernher einen Bruder Gumbert hatte[67]), [68]), und daß uns auch dieser Name wieder in die Gruppe Adalbert-Hildibert führt: der Dienheimer Gunbert ist nämlich just in dem Berghausen bei Durlach nachweisbar, in dem der Illinger Adalbert, Gatte der Albrat, auftritt[69]). Wenn wir weiters erfahren, daß Gumberts Frau Albswind hieß[70]), so können wir die selbständige Gruppe „Albsind Alberat" (St. Gallen 179) sowie die Stellen „Albsuind Hiltuin" (St. Gallen 316) und „Hiltiloug Albsind" (Reichenau 425) heranziehen, um die Behauptung zu

Digitized by Google

unterbauen, daß Bernher und Gumbert mit dem Adalbert von Illingen ebenso zusammenhängen, wie mit den Geschwistern Liutswind-Adalbert[71]). Dabei verschlägt es für die Frage der Sippengemeinschaft nichts, ob wir es bei dem Bernher von 802 nicht etwa schon mit dem Glied einer jüngeren Sippenschichte zu tun haben.

Es wäre allerdings sehr erwünscht, wenn wir die Vorfahren der in der Sippe Adalbert-Hildibert stehenden Frauen Liutswind und Brunhild zu erfassen vermöchten. Wir blicken ja immer wieder auf die Liutswind, Zeugin bei Adalbert und Zeugin in Mainz, zurück, aber der Weg zu ihr bleibt im Dunkel. Er kann ebensogut über Bernher, Grundbesitzer in Mainz[72]), führen, wie über die Liutswind, Frau des Sigebald, mit ihren engen Beziehungen zu Leuten, die gleichfalls in Mainz zu Hause waren: Theodrich und dessen Schwiegervater Otakar[73]).

Um übrigens nichts unversucht zu lassen, sei noch eine andere Spur aufgenommen. Wir beobachten, daß Bernher 799 mit Widego, Sohn des Grafen Warin, und Adalbert als Spitzenzeugen urkundet, und daß ein Adalbert 804 wieder neben einem Sohn des Grafen Warin genannt ist[74]). Eine Überprüfung anderer Nennungen des Grafen Warin und seines Sohnes Witigo leitet uns tatsächlich zu dem Brüderpaar Bernher-Gumbert[75]). Dabei tritt aber auch ein Adalhart hervor[76]), ein Name, der mit St. Florian im Traungau enge verbunden ist. Wir erinnern uns an jenen „Helyseus", Vater des Adalhard[77]), und ich zweifle nicht, daß wir da niemand andern vor uns haben, als den „Helisezo", der in Mommenheim, östlich von Saulheim, begütert war und gleichzeitig mit einem Adalbert urkundet[78]). Es geht damit völlig zusammen, daß in Saulheim 806 als Spitzenzeugen „Adalperhtus Adalhardus" ins Auge fallen[79]), [80]).

Diese Erörterungen würden eine Lücke aufweisen, wollte man nicht auch einen Adalbert, Sohn des Witagouuo, heranziehen, der erst 820 beurkundet ist[80]). Dieser Adalbert erhält vom Bistum Freising den von seinem Vater geschenkten Besitz zu Lehen. Leider verrät uns die betreffende Notiz nicht, wo dieses Gut lag, auch findet sich über Witigos Schenkung eine ältere Aufzeichnung nicht vor. Hält man sich an Adalberts Spitzenzeugen, Egino und Cotafrid, so müßte man zunächst die Reihe „Adalperht Egino Adalperht" von 828 heranziehen[81]); sie bietet indes keine Anhaltspunkte. Dagegen steht das Paar „Adalpret Egino" in einer Verbrüderungsgruppe, die nach St. Florian weist[82]). Mehr noch sagt uns Cotafrid. Da taucht vor allem einer Erinnerung an Bernher auf[83]), dann aber eine Grafenreihe von 806 „Cotefrid Adalperht Rihheri"[84]) sowie ein Zusammentreffen mit Kaganhart[85]), das uns mitten in die Sippe der Grenzgrafen Wilhelm-Engilschalk führt. Vielleicht ist also der Spitzenzeuge des Witigosohnes kein anderer als der 823 beurkundete Grenzgraf Cotafrid. Ob und wie aber Adalbert in die Sippe der Adalbert-Hiltibert-Bernher eingeordnet werden könnte, entzieht sich völlig meiner Beurteilung. Daß hier noch neue Forschungen einsetzen müssen, ist unbestreitbar. Es wird bei diesen Arbeiten zu beachten sein, daß dem

Digitized by Google

902 genannten Heimo, Sohn des Vuitagouuo"[86]), und den Zeugenpaaren „Heimo Adalperht"[87]) sowie „Adalperht Vuitagouuo"[88]) zu Beginn des 9. Jahrhunderts ein Adalbert, Sohn des Witagowo, und ein Paar „Adalperht Heimo"[89]) vorausgingen[90]).

Wir mußten weit ausgreifen, um die Untersuchung der Urkunde von 802 restlos zu Ende zu führen. Wir haben dabei allerdings über die Familie jenes Adalbert, der als Ortsgenosse der Brunhild von Illingen beglaubigt ist, verschiedene Einzelheiten in Erfahrung bringen können. Auf einen zweiten Ortsgenossen der Brunhild kommen wir erst jetzt zu sprechen. Auch Salacho, der im Jahre 775 über Besitz in Illingen verfügte[91]), war mit Brunhild augenscheinlich nahe versippt. Das verraten uns einige Beobachtungen, die von der Stelle „Salucho Herisind"[92]) ausgehen und durch Vergleich mit „Cozolt Herisind"[93]) sowie „Gauzolt Sallicho"[94]) und „Herisind Prunnihilt[95]) alsbald Bedeutung gewinnen. Diese Herisind darf nämlich ohne Zögern zu der Sippe Adalbert-Hildebert gestellt werden, weil sie wiederholt als Grundbesitzerin in Münsingen, Württemberg, genannt wird[96]), dort, wo auch Hildebert und Erhart erscheinen[97]). Ja noch mehr: unsere Hersuint ist sicherlich die 790 genannte Frau des Richard[98]), und auch dieser Name führt uns nicht nur wieder zu den Brüdern Adalbert-Hildebert[99]), sondern ebenso zu den Brüdern Salcho-Erembert[100]). Schließlich: als Hauptzeuge bei dem Paar Richard-Hersuint tritt 790 ein Hilduin, wohl der Schwiegersohn Bernhers, hervor. Es erscheint nun fast überflüssig, auch noch aus urkundlichen Belegen Beziehungen des Salacho von Illingen zu Gumbert, dem Bruder Bernhers, aufzuzeigen[101]). Sie finden ihre Ergänzung in einer selbständigen Gruppe des Verbrüderungsbuches von St. Gallen (col. 165), in der Alpsind, die Frau Gumberts, mit Herisind vereinigt ist.

Der Ring schließt sich. Es sind immer wieder dieselben Leute, die in Zusammenhang mit den Frauen Liutswind und Brunhild genannt werden. Ob und wie nun die Verwandtschaftsverhältnisse im einzelnen mit einem Aufwand von Mutmaßungen dargestellt werden könnten oder sollten, kommt für unsere Studie nicht in Betracht. Es genügt uns, zunächst einmal mit Sicherheit behaupten zu dürfen, daß in einer engeren Sippengruppe, die im letzten Drittel des 8. Jahrhunderts vorwiegend in Rheinhessen und in Württemberg ansässig war, die Männernamen Gumbert, Bernher, Adalbert, Hildebert und Salacho sowie die Frauennamen Albswind, Herisind, Liutswind, Brunhild und Albrat vertreten waren.

Angesichts der bisher gewonnenen Ergebnisse hat man die Frage bereit, ob die Verbrüderungsbücher Erwähnungen einer Brunhild bringen, die mit dem Stand unserer Untersuchung in Einklang zu bringen sind. Ich ziehe daher die Reihe „Prunnihilt Adalhelm Rato Kerbreht"[102]) zur Überprüfung heran und ich darf hier gleich mit der Feststellung beginnen, daß der Name Adalhelm gewissermaßen ein Bindeglied darstellt zwischen der Liutswind von

Digitized by Google

Preuschdorf, der Mutter eines Hatto, und der engeren von mir erfaßten Sippengruppe Adalbert-Hildibert[103]). Adalhelm wird ja auch im Raum von Alzey wiederholt genannt[104]), in der Wetterau aber steht er in gemeinsamer Ortsverbindung mit Gerbert[105]). Auch Rato und Bernher begegnen im Gebiet von Alzey am gleichen Orte[106]). Und gar Gerbert gewahrt man erst recht in engstem Zusammenhang mit unserer Sippengruppe; die Urkunden stellen ihn insbesondere mit Brunhild und den Brüdern Adalbert-Hildebert zusammen. Er ist ja vor allem der vierte Zeitgenosse der Brunhild, der in ihrem Illingen aufgezeigt werden kann[107]). Es bleibt kein Zweifel: die Namenreihe aus St. Gallen gilt der Brunhild aus dem Enzgau.

Aber da und dort mußte ich mir bereits sagen, daß dieselben Namen auch im Geleite der Brunhild vom Mattachgau auffallen. Vor allem darf ja Adalhelm mit dem Spitzenzeugen der Schenkung an St. Florian gleichgestellt werden. Auch Rato tritt im Mattachgau hervor[108]) und er weist, gleich Kerbreht, auf die im Mattachgau begüterte Sippe Rihheri-Wilhelm hin[109]). Übrigens steht Gerberts Vater, Uto, in der Zeugenreihe, die Brunhilds Schenkung begleitete[110]). Und wir gelangen neuerlich in den Mattachgau, wenn wir eine zweite Nennung der Brunhild heranziehen. In das Verbrüderungsbuch von St. Peter (col. 34) hat eine Hand, die der Zeit um 800 angehört, die Einzelgruppe „Suanahilt Prunnihilt" eingetragen. Diese unscheinbare Erwähnung lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die Vergabung einer mit Sigibert verheirateten Suanahilt, die vor 788 mit Bewilligung des Herzogs Tassilo und des Grafen Machelm dem Kloster Mondsee einen von ihrem Mann herrührenden Besitz im Raum von Mattighofen zuwendet[111]). Urkundliche Nennungen zeigen auch Sigibert wieder im Kreise Rihheri-Wilhelm[112]), und eine Brüderliste nennt ihn unmittelbar neben Kaganhart[113]). Wir wollen aber darüber Salcho, den Ortsgenossen der Brunhild in Illingen, nicht vergessen. Auch er wird einmal im Mattachgau genannt, doch tritt diese Feststellung gegen die Tatsache zurück, daß die Ortsbeziehungen der Brüder Salcho und Erembert in unleugbarer Dichte gleiche Personennamen im Gebiet um Frankfurt wie im Gebiet von St. Florian vorführen[114])!

Vielleicht ist schließlich noch eine Erwägung gestattet, die auch ein wenig durch Einbildungskraft genährt wird. Ich möchte angesichts der besonderen Seltenheit des Namens Werinfrid und im Hinblick auf die Rolle, die ein Cozzolt in dem Kreis um die Brunhild von Illingen spielt, die Stelle „Werinfridus Gaozolt"[115]) auswerten. Werinfrid hieß ja der Mann, der zusammen mit der Brunhild vom Mattachgau an St. Florian schenkte, und ich betrachte daher die gemeinschaftliche Nennung des Werinfrid, Begleiters der Brunhild vom Mattachgau, mit Gaozolt, dem Manne bei Brunhild von Illingen, als eines der Motive, die wir bei dem Vergleich der Brunhild von hier mit der Brunhild von dort beachten müssen.

Wir dürfen nicht länger daran zweifeln, daß Namen, die wir im Ringe um Brunhild von Illingen kennenlernen, in der Umgebung der Brunhild vom Mattachgau in auffälliger Dichte wiederkehren. Zu dem Schlusse, die

Digitized by Google

beiden Frauen etwa als wesensgleich zu betrachten, vermag ich mich allerdings nicht zu bekennen. Es ist ja die Möglichkeit nicht außer acht zu lassen, daß ein im Mattachgau bereits ansässiger Mann seine Frau aus einem weitab gelegenen Gau genommen und seinen Kindern Mädchennamen aus der Sippe der Frau gegeben hat. Fast unwillkürlich denkt man da an die im Mattachgau und in St. Florian begüterten Rihheri-Wilhelm-Engilschalk, dies nicht nur, weil wir sie bei verschiedenen Anlässen im Hintergrund der von uns behandelten Persönlichkeiten gewahrten, sondern auch, weil zu diesen Leuten ein Kaganhart gehörte[116]) und ein Kaganhart bekanntlich als Hauptzeuge der Brunhild vom Mattachgau hervortritt.

Karge Unterlagen sind es, die uns in dieser Frage zur Verfügung stehen. Die Urkundenmassen der Klöster Lorsch und Fulda versagen bis auf zwei Nennungen eines Rihheri — ein Umstand, der allerdings die Annahme zu fördern vermöchte, daß dieser Mann am Rhein kein Heimischer war. Sehen wir uns die Örtlichkeiten an, die uns in Verbindung mit Richer genannt werden, so verspricht Kriegsheim, bei Pfeddersheim[117]), da dieser Name eben nur hier auftaucht, kaum eine volle Verwertbarkeit. Doch läßt sich immerhin darauf verweisen, daß in dem Raum von Pfeddersheim wiederholt Personen aus der Gruppe Adalbert-Hildebert und auch solche, die uns sehr bald beschäftigen sollen, entgegentreten[118]). Um so aufschlußreicher ist die zweite Aufzeichnung: Richer schenkt 773 seinen Besitz in Wörrstadt[119]) und ist damit als Ortsgenosse einer Liutswind beglaubigt[120]). Ist das die Liutswind, die uns als Schwester eines Adalbert und als Blutsverwandte eines Bernher schon wiederholt den Weg kreuzte? Es klingt wie eine Antwort auf diese Frage, wenn ich nun eine Verbrüderungsreihe heranziehe: „Ernust Hatto Adalperht Rihheri Hruodpald Uogo Nordperht"[121]).

Das Bestreben, den neben Rihheri gestellten Adalbert zu erfassen, legt es uns nahe, den Personen nachzugehen, die hier das Paar begleiten. Da führen uns nun Ernust[122]) wie Nordperht[123]), Hruodpald[124]) wie Uogo[125]) übereinstimmend zu der Sippengruppe, der die Geschwister Liutswind und Adalbert angehören[126]). Ein besonderes Zusammentreffen[127]) berechtigt uns überdies zu der Annahme, daß unser Hugo kein anderer ist, als jener Hugo, der am 20. Februar 767 gleichzeitig mit einem Radald und ebenso wie dieser Besitz in dem Illingen der Brunhild abgibt[128]).

Auf diesem Weg sind wir nun nicht nur wieder zu unserer Brunhild gelangt, sondern auch zu einer bisher noch nicht behandelten Persönlichkeit: Ratold. Es bereitet keine Schwierigkeit, besitzgeschichtlich die Beziehungen dieses Mannes zu dem Hatto unserer Verbrüderungsreihe aufzuhellen[129]) und seinen Namen schließlich durch ein Netz von Vergleichsstücken mit der Sippe der Adalbert-Hildibert-Bernher-Gumbert zusammenzustellen[130]), freilich ohne jede Möglichkeit, diese Ratolde irgendwie einzureihen.

Man darf die vielen gemeinsamen Ortsbeziehungen, wie sie in unserem Falle, bei den Leuten um Liutswind und um Brunhild, entgegentreten, geradezu als ein Musterbeispiel für die Schwierigkeiten bezeichnen, mit denen

Digitized by Google

sich die Sippenkunde des 8. Jahrhunderts abzufinden hat. Zweifellos besteht die Ansicht zu Recht, daß gemeinsame Ortsverbundenheit, ganz besonders bei Streubesitz, ein sicheres Zeichen für ursprüngliche Sippengemeinschaft der Grundherren ist[131]), doch darf man bei den Untersuchungen zum Zeitalter Karls des Großen nicht übersehen, daß wir infolge der Urkundenarmut der früheren Zeit vielfach nicht mehr imstande sind, eine Sippe, deren Besitz bereits weitgehend zersplittert ist[132]), in ihrem ursprünglichen Bestand zu erfassen. Auch den Übergang von Erbnamen einer Sippe auf Seitenzweige wird man nur selten mit Sicherheit darzustellen vermögen.

Durch solche Erwägungen gewarnt, wollen wir nun auch das Auftreten des eben besprochenen Namens Ratold verfolgen und einer etwaigen Verbindung mit Rihheri nachgehen. Das Fehlen des Namens in der oben besprochenen Verbrüderungsreihe[133]) fällt allerdings auf, doch vermag man an der Tatsache nicht vorbeizugehen, daß ein Ratold als Hauptzeuge für einen Richeri[134]), und umgekehrt ein Richari als Hauptzeuge für einen Ratold[135]) — dies überdies in verschiedenen Sippenschichten — hervortreten[136]).

Man scheut sich wohl zunächst, den 778 in Oberbayern auftauchenden Rihheri und dessen Hauptzeugen Ratold zu den Leuten von Rheinhessen zu stellen, doch wird man anderen Sinnes, sobald man sich darüber vergewissern konnte, daß der mit Rihheri zusammen genannte Adalfrid einen in unserem Kreise keineswegs unbekannten Namen trägt. Wieder ist es der Leitname Bernher, der da sogleich in das Blickfeld gerät, und wieder gesellt sich ein Adalbert dazu[137]). Wenn uns diese Beobachtung die hohe Wahrscheinlichkeit vermittelt, daß der in Oberbayern genannte Rihheri kein anderer ist, als der neben Adalbert, neben Hugo von Illingen und neben andern Namen der Bernhergruppe genannte Rihheri, so führt uns das Erscheinen des Adalfrid in dieser Gesellschaft noch zu einer besonders beachtenswerten Einzelheit: Adalfrid nennt 773 als seine Anrainer in Laubenheim bei Mainz nicht nur Bernher, sondern auch einen Gaganhart[138]). Daß die einzige Nennung dieses Namens in dem ganzen Lorscher Urkundenstoff[139]) gerade in Verbindung mit der Gruppe begegnet, der auch die Brunhild von Illingen angehört, dürfen wir aus dem Grunde mit Nachdruck aufzeigen, weil der Hauptzeuge der Brunhild vom Mattachgau bekanntlich Kaganhart hieß.

Reginhart.

Ein Schlußwort wäre noch über den im Jahre 806 neben dem Grafen Riheri genannten Grafen Adalbert zu sagen. Da uns Graf Riheri als Grundherr im Traungau bekannt ist, frägt man sich, ob nicht ein Gleiches von Adalbert vermutet werden darf, dies um so eher, als die Stellen „Adalpret Egino"[140]), „Reginolt Adalpraht"[141]), „Adalpert Reginolf"[142]) und erst recht „Adalperht, Reginolt presb."[143]) geradewegs auf den Priester Reginolf, Erbherrn zu Ansfelden-St. Florian, und dessen Zeugen Egino und Reginolt hin-

Digitized by Google

weisen. Wir sind nun aber in der Lage, den neben dem Priester Reginolt genannten Adalbert sippenmäßig genau zu erfassen: er ist ohne jeden Zweifel ein Sohn des Grafen Reginhart[144]), [145]) und er hat meines Wissens mit der Sippe des Grafen Rihheri nichts zu tun. Dank dem Umstand, daß die Sippe des Reginhart zu den hervorragendsten Wohltätern des zu Scharnitz, im Raum von Innsbruck, gegründeten und dann nach Schlehdorf, bei Weilheim, verlegten Klosters[146]) zählte, sind wir über sie vorzüglich unterrichtet. Graf Reginhard nennt sich einen Sohn des Erchanfrid[147]) und einen Bruder des Liutfrid[148]). Das Zusammentreffen der Namen Liutfrid und Adalbert in der Familie Reginharts weist auf eine ältere Gruppe im Gebiet von Mainz zurück: Liutfrid und Adalbert sind 757 als Nachbarn in Wackernheim beurkundet[149]). Tatsächlich finden wir die Leute auch weitab von ihrem Lieblingskloster genannt. Den Schlehdorfern Reginhart, Liutfrid, Adalbert und Irminheri entsprechen Reginhard, 773 Grundherr in Obrigheim und Neckarzimmern, Liutfrid 782 in Neckarzimmern, Hermenher 792 in Obrigheim[150]), weiters Reginhard, wiederholt Zeuge in Flonheim, nordwestlich Alzey[151]), sowie Adalbert als Hauptzeuge und Liutfrid als Schlußzeuge bei einer Flonheimer Schenkung von 793[152]). Auch Erchanfrid fehlt in unserem Vergleichsstoff nicht. Wir gewinnen aus diesem die Wahrscheinlichkeit, daß die Eltern des Grafen Reginhard nicht etwa Erkanfrid und Deodrat waren, von deren Tochter Albunia schon die Sprache war, sondern ein jüngeres Paar aus der gleichen Sippe: Erkanfrid und Wieltrud[153]). Dieses Paar begegnet noch 789[154]); bei späteren Nennungen eines Erchanfrid oder einer Wieltrud wird man nicht immer an die Eltern des Grafen Reginhard denken dürfen[155]), [156]).

Andere Mitglieder der Sippe oder Verschwägerte glaube ich aus verschiedenen Zeugenlisten erschließen zu dürfen. So wäre etwa Dietrich von Schwaigern, bei Heilbronn, zu nennen[157]), [158]) und daneben ein Eberhart aus dem benachbarten Neckargartach[159]) sowie ein — offenbar mit Eberhard versippter — Eberwin[160]). Dabei mag man allerdings wieder einen Blick in die Ferne werfen, denn Eberhard und Ruthoh, die 773 bei der Schenkung des Paares Erkanfrid-Wieltrud an das Kloster Lorsch als erste Zeugen hervortreten, sind uns auch als Grundbesitzer in Anthering, nördlich Salzburg, bekannt[161]), während ein „nobilis Rothoh" in Teisendorf, westlich Salzburg, Ortsgenosse eines „Reinhart" war[162]).

Ich will hier nicht noch weiter ausgreifen. Es genügt, wenn ich Liutfrid und Erchanfrid, Söhne des Deotolt[163]), nenne, die offenbar zu unserer Sippe gehören.

Dagegen muß uns noch eine andere Gruppe beschäftigen. Neben dem Grafen Reginhart, dem Sohn des Erkanfrid, begegnet unter den Wohltätern des Klosters Schlehdorf ein augenscheinlich zur gleichen Sippe gehöriger Regenhart, Sohn des Isanhart[164]), [165]). Auch diesen Isanhart finden wir unschwer in Rheinhessen wieder[166]), [167]), [168]), und günstige Umstände lassen ihn sogar in Zusammenhängen erscheinen, die unsere besondere Aufmerksamkeit verdienen. Wenn wir nämlich die Tatsache festhalten, daß uns eine Ragindrud

Digitized by Google

mit einem Sohn Reginhard genannt wird[169]), dürfen wir nicht daran vorbeigehen, daß gemeinsame Ortsverbundenheit eine Regintrud und einen Isanhart zusammenschließt[170]), und daß überdies der Name Lantfrid — so heißt ja der Begleiter des Isanhart von Schlehdorf — zusammen mit einer Regintrud genannt wird[171]). Anderseits zeigen verschiedene Beobachtungen unsere Regintrud in Verbindung mit dem Paar Erkanfrid-Wieltrud[172]), Erscheinungen, die mich zu der Vermutung drängen, daß Regintrud die Schwester des Erkanfrid und die Frau des Isanhart gewesen sein mag.

Ich habe die Verwandtschaftsverhältnisse der Reginhartsippe mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt, weil ich erkannte, daß sie uns zu einem sehr erwünschten Ausblick auf ein wenig erschlossenes Gebiet bayerischer Sippengeschichte führen. In den Untersuchungen über die fünf großen Adelsgeschlechter, die in der Lex Bajovariorum als Inhaber von Sonderrechten erscheinen[173]), und von denen die Huosier die meisten Spuren hinterließen, spielt eine Aufzeichnung von 791 eine bedeutende Rolle. Es war damals unter den Hosiern ein Streit um die Kirche in Haushausen[174]) entstanden, bei dem der Priester Eio[175]) mit seinen Brüdern Isangrim und Erchenbert sowie ein Cunzo mit seinen Söhnen als Kläger auftraten. Die Sache kam zunächst vor den Bischof (von Freising) und dann vor die königlichen Sendboten auf dem Wartberg bei Lorch[176]). Als Vertreter der Hosier werden in dieser Aufzeichnung Oadalker, Reginhart und Nibulunc besonders herausgestellt[177]). Bei näherem Zusehen gelangt man nun zu der überraschenden, doch unabweisbaren Erkenntnis, daß diese Hosier als Grundherren in Rheinhessen in den Urkunden des Klosters Lorsch wiederholt entgegentreten. Das gilt nicht nur von Reginhart, dem Sohn der Regintrud, sondern ebenso von Nibulunc[178]), und die gemeinsame Ortsverbundenheit dieser beiden, Bretzenheim bei Mainz, teilt auch Heio[179]). Unzweifelhaft ist ferner der Hosier Oadalker mit einem Adalgar wesensgleich oder verwandt, der in Norheim, südwestlich Kreuznach, entgegentritt[180]). Wir erfahren, daß dort auch ein Sigehard Besitz hatte[181]), und wissen, daß Isinhard und Sigihard Brüder waren[182]). Dazu gesellt sich noch ein Folcard von Norheim[183]), dem wir Folcard, einen Sohn des Isinhard, zur Seite stellen dürfen[184]). Es besteht kein Zweifel, daß es sich hier um den Schlehdorfer Isinhart handelt, und daß daher der uns bereits bekannte Reginhart, Sohn des Isanhart, den Abt Folcard und den Laien Gumpald zu Brüdern hatte; auch dieser letztere fehlt in den Lorscher Urkunden nicht[185]), [186]).

Ist es da ein Zufall, daß im Gebiet der Hosier noch andere Namen der Reginhardsippe auftauchen? In Ebertshausen[187]) stiften 769 Sigifrid und dessen Sohn Erchanfrid[188]) und in Landsberied findet man 853 einen Grafen Adalbert[189]), [190]).

Die Feststellungen über den außerbayerischen Besitz einiger Hosier reichen an Bedeutung über die hier erstrebte Aufschließung der Reginhartsippe hinaus. Bekanntlich hat ja die Frage nach der Herkunft der Hosier über-

Digitized by Google

haupt zu lebhaften Erörterungen geführt und sie gilt wohl auch heute noch nicht als abgeschlossen. In dem Streit der Meinungen ist mir die durch Kralik vertretene Ansicht[191]) besonders aufgefallen: er möchte die hôsi zum althochdeutschen hassi, also zu den Hessen, stellen. Die in unserer Untersuchung herangezogenen Belege über die Schenkungen von Hosiern auf hessischem Boden muten nun allerdings wie greifbare Stützen jener Auffassung an[192]).

Wir müssen indes zum Ausgangspunkt unserer Untersuchung zurückkehren, zu der Feststellung nämlich, daß der Priester Reginolf, Erbbesitzer in Ansfelden-St. Florian, im Kreise der Reginhardsippe genannt wird[193]). Nun finden wir in der Zeugenreihe des Priesters Reginolf die Nennung „Heripold Reginhart", die wir ohne Zögern mit der Namensreihe „Reginhart Adalger Liutsind Heribold"[194]) zusammenhalten dürfen. Daß in dieser Gruppe von Hosiern just der Name einer Stifterin für St. Florian auftaucht, verpflichtet uns zu besonderer Aufmerksamkeit. Leider erweisen sich aber gerade die Stellen in den Verbrüderungsbüchern, die hieher gezogen werden könnten, als untauglich, weil die Zeitbestimmung versagt[195]). Das macht sich insbesodere bei der Möglichkeit geltend, Reginhart auch mit der zweiten Stifterin für St. Florian, Brunhild, in Verbindung zu bringen[196]). Hier müßte eine Nachprüfung einsetzen, die durch eine Neuausgabe der Verbrüderungsbücher bedingt wäre. Dagegen sind wir schon jetzt in der Lage, den Namen eines Genossen der Reginharte, nämlich des Hosiers Adalger, auf urkundlicher Grundlage mit dem Namen Reginolf zu verbinden[197]), und auch die Nennung von 816 „Uuichart, Reginolf presb." findet eine Erklärung, die wieder zu Reginhard führt[198]).

Augenfälliger noch reicht die Schenkung des Priesters Reginolf in unser Wissen von der Reginhardsippe hinein, wenn wir von dem Gegenstand seiner Stiftung, von „Alpunesfeld", ausgehen und die Träger des Namens Alpuni vornehmen. Wir geraten da sofort auf einen Albuin, der 770 gemeinschaftlich mit einem Erkanfrid urkundet[199]), weiters auf einen Albuin, dessen Schenkung 773 mit der Vergabung eines Erkanfrid[200]) und dann wieder mit der Stiftung unseres Reginhart[201]) zeitlich zusammenfällt, ferner auf einen Alpuni, der 791 in Lorch neben Kaganhart genannt ist[202]), und schließlich auf einen Albuin in gemeinsamer Ortsverbundenheit mit einem Egino und mit einem Reginold[203])! Gerade die hier in Betracht kommende Nennung leitet auch zu einem Berthold und zu der „Albvinipara" in Oberschwaben.

So hat sich doch ein Weg von der Reginhartsippe zu dem Priester Reginolf, Erbherrn zu St. Florian, gefunden. Soll man in der Tatsache, daß Reginhard 791 beauftragt wurde, die Hosier in Lorch zu vertreten, ein Anzeichen dafür erblicken, daß dieses mächtige Geschlecht auch im Traungau Fuß gefaßt hatte?

Digitized by Google

Die Aufgabe, bestimmte Geschlechter festzustellen, denen die um 800 im Raume von St. Florian im Traungau genannten Personen angehört haben mögen, erscheint nun abgeschlossen. Es bedarf indes keines wiederholten Hinweises darauf, daß meine Untersuchung der Nachprüfung bedarf und daß sie überdies Ergänzungen in verschiedenen Richtungen überhaupt erst anregen will.

In ein Land, das vom Westen aus erschlossen wurde und das zu einer Grenzmark ausgestaltet werden mußte, zogen von Königs Gnaden offenbar nur kampfbereite Sippen und reiche geistliche Stifte des Hinterlandes ein. Sicherlich wurden diese aus allen Teilen des Reiches berufen und sie brachten zweifellos auch Arbeitskräfte und heimische Namen aus allen Teilen des Reiches in ihre neuen Sitze. Der kleine Ausschnitt aus der großen Siedlungsbewegung der karolingischen Zeit, den wir bei Betrachtung des Raumes um das uralte Lorch überblicken, bietet ein belehrendes Beispiel für das Nebeneinander und für das Durcheinander in der Herrenschichte der damaligen Ostmark. Ja noch mehr: Streiflichter fallen auch auf die Verhältnisse im Ostfränkischen Reich und beleuchten dort das Ineinandergreifen großer Sippen sowie — damit zusammenhängend — den über weite Gebiete springenden Streubesitz mächtiger Geschlechter[204]). Es war ja nicht anders als im späteren Mittelalter, wo wir, dank dem zunehmenden Quellenreichtum, Beispiele wie die Grafen von Andechs mit einer Fülle von Belegen herausstellen können, auch nicht anders als in der Neuzeit, wo beispielsweise das Werden des Habsburgerreiches eine bunte Mischung der Herrenkaste und ihrer Gefolgschaft mit sich brachte.

Freilich ist die Arbeit an den Quellen des 8. und des 9. Jahrhunderts unendlich schwieriger, und oft erscheint es aussichtslos, aus einem Chaos von Personennamen ohne Ortsbeziehung größere und kleinere Sippen erkennbar werden zu lassen. Eine Kette von Untersuchungen solcher Art, wie die vorliegende Studie, wird die Sippenforschung noch auf sich zu nehmen haben; wir dürfen indes in dieser Arbeit nicht erlahmen, wenn wir das Bild der deutschen Menschen im hohen Mittelalter mit der Kenntnis ihrer verwandtschaftlichen Zusammenhänge bereichern wollen.

Digitized by Google

Noten:

[1]) M. Heuwieser, Die Traditionen des Hochstiftes Passau, 1930, Nr. 71 zu 815—821, bzw. 825—831. — I. Zibermayr in seinem großen Werk „Noricum, Bayern und Österreich", 1944, S. 336, stellt die beiden Handlungen zu 815—830.

[2]) Vgl. das Schrifttum bei S. Riezler, Geschichte Bayerns, Bd. 1a, 1927, S. 170.

[3]) Urkundenbuch des Landes ob der Enns, 1, 69, Nr. 115.

[4]) Bitterauf, Die Traditionen des Hochstiftes Freising, Nr. 22 und 24b. Diese Herren sind vielleicht wesensgleich, doch jedenfalls versippt mit jenen „Egino et Reginolt", die in einer zusammenfassenden Rückschau (Aufzeichnung zwischen 808 und 811, Bitterauf 286) als Wohltäter der Kirche zu Fürholzen — gleichfalls im Gebiet von Freising — gerühmt werden.

[5]) Ich stelle folgende Stücke zum Vergleich gegenüber:

772. Rihpert, Sohn der Adalswind, und Humperht in Hohenbercha und Fürholzen (Bitterauf 46).

770. ... Rekinolt Rihperht. (Bitterauf 38).

806—811. ... Hunperht Rihperht ... (Bitterauf 247).

790—794. Rihperht mit dem Hauptzeugen Tiso (Bitterauf 133).

803—809. ... Kaganhart Rihperht ... (Bitterauf 222).

773. Humperht mit den Zeugen ... Helmuni Rihpert Reginolf ... (Bitterauf 63). — Vgl. die Note 24.

„Reginolt Helmuni" im Verbrüderungsbuch von Reichenau, col. 28.

776. Betreff: Hohenbercha. Unter den Zeugen ein Helmuni (Bitterauf 73).

793. Graf Helmoin mit dem Schlußzeugen Ekino laicus (Bitterauf 166a).

806—810. ... Helmuni, Egino capellanus (Bitterauf 242).

806—811. Betreff: Hohenbercha. Hauptzeuge: Helmonio (Bitterauf 243).

819. ... Rihperht Helmuni ... (Bitterauf 417).

783—793. ... Reginolf Tiso ... (Bitterauf 116).

814. ... Kaganhart Tiso ... (Bitterauf 327).

816. Betreff: ein Miltach in der Gemeinde Hohenbercha. Zeugen: ... Uuichart, Reginolf presb., Rihperht presb. ... (Bitterauf 356).

[6]) Väterliches Erbe in Hohenbercha übergibt zwischen 762 und 764 Erchanpald, Sohn des Reginpald und der Cotafrida (Bitterauf 18). Vgl. „Reginolf Reginpald" 744 (Bitterauf 1). — Als Wohltäter der Kirche in Fürholzen werden genannt „Erchanpald Egino Reginolt" (Bitterauf 286). — „Erchanbold Reginolf" im Verbrüderungsbuch von Reichenau, col. 412. — Vgl. unten die Noten 24 und 82.

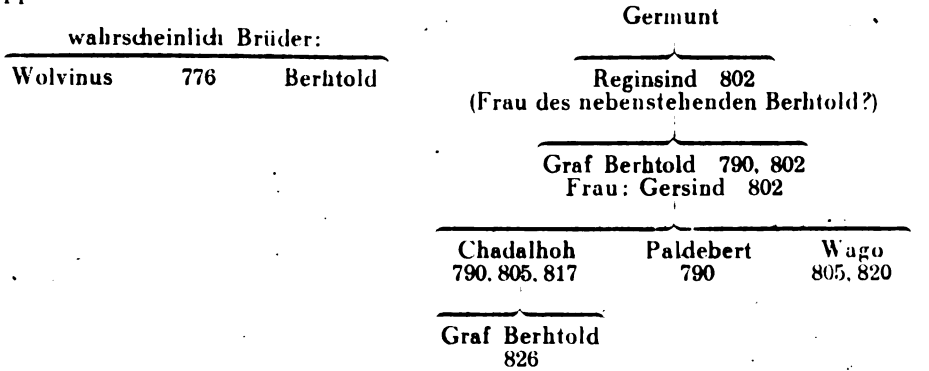
[7]) Ein Reginpoto leistet 843 Zeugenschaft in Sachen Hohenbercha (Bitterauf 658), „Reginpato Egino Reginolf" im Verbrüderungsbuch von St. Peter-Salzburg (Hand des 8. bis 9. Jahrhunderts. — Monumenta Germaniae, Necrol. 2, col. 103).

[8]) Meine Annahme ist vor allem durch die Tatsache beeinflußt, daß gerade der Grundherr in Ansfelden, Priester Reginolf, 816 in Angelegenheit eines zu der Gemeinde Hohenbercha gehörigen Miltach (Bitterauf 356) zwischen den Laienzeugen auftaucht!

[9]) Es handelt sich um Güter in den späteren württembergischen Oberämtern Ehingen, Riedlingen, Waldsee und Münsingen (Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, 1863, Nr. 186).

Digitized by Google

[10]) Auf Grund von Wartmann 81, 127, 170, 171, 228 und 245 läßt sich folgende Gruppe aufstellen:



[11]) Monumenta Germaniae. Libri confraternitatum I, col. 33.

[12]) Mon. Germ. Diplomata, 1, 65. — Die Namen Bertold, Albuin, Egino und Reginold finden sich in gemeinsamer Ortsverbundenheit im Gebiet von Worms. Ich verweise auf folgende Gegenüberstellungen:

Reginolf in Heppenheim, westl. Worms, mit dem Zeugen Sigibert (779—783; Glöckner 872).	Irminolt (Bruder der Giselhild, Onkel des Albuin) in Heppenheim (773 und 778; Glöckner 865 und 869).
Reginolf in Heppenheim mit den Zeugen Gozold und Sigibert (797; Glöckner 887).	
Reginold in Dalsheim (834; Glöckner 1378).	Albuin in Dalsheim (773; Glöckner 1120).
	Bertolf in Dalsheim (789; Glöckner 1128).
Giselhilt (Mutter des Albuin) in Eppstein, bei Frankental (769; Glöckner 1181).	Irminolt in Frankental (782; Glöckner 840).
Giselhilt, Schwester des Ermenolt, in Orten südöstlich Limburg (aus der dos ihres uns nicht bekannten Mannes?), (795; Glöckner 3720a).	Berthold in Frankental (778; Glöckner 841).
Egino (Sohn des Hatto) in Edigheim, bei Frankental (794—795; Glöckner 591).	Albuin in Edigheim (790; Glöckner 592).
	Albuin, Sohn der Giselhild, in Edigheim (798; Glöckner 593).
	Theutduld in Edigheim (772; Glöckner 590).
	Albuin mit dem Hauptzeugen Deotold gibt Erbbesitz im Nibelgau (812; Wartmann 210).
	„Theodolt Albuni Gunthart Reginhart" (Reichenau 234).
Hatto mit Sohn Egino in Mörsch, bei Frankental (778; Glöckner 829).	Giselhild in Mörsch (782; Glöckner 832).
Egino mit Frau Gaila in Mörsch (792; Glöckner 837).	
Hato, Spitzenzeuge bei Erkanfrid, Sohn des Sigfrid (769; Bitterauf 31).	
Hagino in Hillenbach (779; Glöckner 2400). — Dort ist Erkanfrid zwischen 768 und 794 wiederholt Zeuge (Glöckner 385, 313, 388, 390, 394).	

Digitized by Google

[13]) Wartmann 199 und 372. Vgl. dazu Chr. Fr. Stälin, Wirtembergische Geschichte, 1, 280—281, sowie K. S. Bader in Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, Neue Folge 54 (1941), 431—439.

[14]) Genannt in dem Stiftbrief des Herzogs Tassilo für Kremsmünster (Hagn, Urkundenbuch von Kremsmünster, S. 3; vgl. B. Pösinger, Die Stiftungsurkunde des Klosters Kremsmünster, S. 52 und 64). Es sei hier auf die im Stiftbrief genannten Zeugen „Reginolf Adalker" näher eingegangen. Dasselbe Paar fanden wir schon vor 767 bei einer „cum consensu summi ducis Tassilonis" erfolgten Verfügung (Bitterauf 13b), weiters um 769 wieder beim Herzog (Bitterauf 35), dann ebenso vor 774 (Heuwieser 6), schließlich 777 im Mattiggau (Urkundenbuch des Landes ob der Enns, 1, S. 2). Auch unter den Zeugen des Priesters Reginolf erscheint ein Adalker. Ein nobilis Adalker mit seinem Sohn, dem Kleriker Alpuni, urkundet als Grundbesitzer zu (Ober- oder Nieder-) Audorf, Amtsbezirk Rosenheim, 827, 841 und 846 (Bitterauf 540a, 641a, 680). Einem nobilis Adalger zu Harthausen, Amtsbezirk München, von 847 (Bitterauf 693) folgt ebenda ein nobilis Alpuni (859—875; Bitterauf 835).

[15]) Schiffmann, Historisches Ortslexikon des Landes Oberösterreich, 1, 29.

[16]) Wenn wir als Schlußzeugen der Reginolfschenkung zu Ansfelden einen Gerhart bemerkten, so müssen wir in diesem Zusammenhang auch den Gerhart erwähnen, der 804 — mit einem Albuin als führendem Zeugen — Besitzungen in Unterfranken an Fulda überläßt (Dronke, Codex dipl. Fuldensis, 220 und 221). Dazu kommt, daß in O. N. Eschbach bei Frankfurt 779 ein Gerhart (Glöckner 3337) und 805 ein Reginolf (Glöckner 3333) auftauchen, und daß ebendort 773 ein Sigibert genannt ist (Glöckner 3358), ein Name, dem wir an Reginolfs Seite in Heppenheim begegnet waren (vgl. Note 12).

[17]) Bitterauf 758.

[18]) Siehe oben Note 8. Beachte drei verschiedene Träger des Namens Reginpato!

[19]) Bitterauf 777.

[20]) Bitterauf 286.

[21]) Dronke 405, 445, 480.

[22]) „Graman comes conparavit ad Adalhardum, filium Helysei, proprietatem ad Albinsvelt et tradidit ad Salzburg post obitum suum quodque postea Kozperht concambiavit dedit proprium super Trûnam fluvium" (Hauthaler, Salzburger Urkundenbuch, 1, S. 44). Vgl. „Karaman Cozpreth" (Reichenauer Verbrüderungsbuch, col. 162).

[23]) Siehe unten S. 41. — Hier sei lediglich darauf verwiesen, daß Adalhard einmal neben dem uns schon bekannten Ansfeldener Reginolf genannt wird. Bitterauf stellt das Stück (Nr. 116) zu 783—793; nach einem Vergleich der Zeugen gehört es meiner Meinung nach zu 808.

[24]) „Machelm Helmuni Rihperht Reginolf Craman" (Bitterauf 63). Vgl. weiters: „Helmuni Craman" (777; Bitterauf 86) und eine Eintragung des 8. Jahrhunderts im Verbrüderungsbuch von St. Peter-Salzburg, col. 85, „Craman Erchanpald" sowie oben die Note 7. — Aus einer jüngeren Sippenschichte: „Graman Reginolt" (823; Dronke 409).

[25]) Urkundenbuch des Landes ob der Enns 1, 67, Nr. 110a, b.

[26]) Schiffmann 2, 400, und 3, 423.

[27]) Schiffmann 2, 549, stellt den Ort mit Wirting, G. Offenhausen, Gerichtsbezirk Lambach, zusammen. — Hier könnte wohl eine Ortsnamenübertragung aus dem Gebiet des untern Inn in das Tal der Traun vorliegen.

[28]) Heuwieser 55.

[29]) Siehe oben Note 22.

[30]) Bitterauf 460. Er denkt an Ober- oder Unter-Schweinbach, Gemeinde Nannhofen, Amtsgericht Fürstenfeldbruck.

[31]) 821 (Bitterauf 444) und 826 (Bitterauf 532).

Digitized by Google

[32]) Ich möchte folgende Belege auswählen:

808. Zeugen: Kaganhart Spulit Nothart Adalhart... (Bitterauf 264b).

809. Zeugen: Kaganhart Adalhart Spulit Nothart... (Bitterauf 296).

815. Spulit schenkt Erbgut in Wiedenzhausen, Amtsgericht Dachau. Zeugen: Kaganhart Nothart... (Bitterauf 348; vgl. 395).

815. ... Kaganhart Spulit... (Bitterauf 341).

791—800. Cundalpehrt in Machendorf, Gerichtsbezirk Kirchdorf am Inn (oberhalb des S. 37 und Note 27 besprochenen Würding (Heuwieser 35, vgl. 74).

800—804. ... Utto Cundalperht Adalhart... (Heuwieser 53).

774—788. Priester Cundalperht mit dem Hauptzeugen Hutto (Heuwieser 8).

804—806. Betreff: Machendorf. Schlußzeuge: Kozperht (Heuwieser 60).

822. ... Spulit Tozi... (Bitterauf 473).

823. ... Rihheri Tozi... (Bitterauf 485).

824. ... Adalhart Tozi... (Bitterauf 506).

822. Ratolt Egino Amalo Uuillahelm... (Bitterauf 464).

829. ... Spulit Amalo Arahad... (Bitterauf 579).

826. Betreff: Schweinbach. Zeugen: Spulit Irminfrid... (Bitterauf 532; vgl. 468).

822. Betreff: Schweinbach. Zeugen: Spulit... Cotafrid... (Bitterauf 460).

826. Betreff: Schweinbach. Spitzenzeugen: Spulit Irminfrid... (Bitterauf 532).

819. Cotafrid zu Straßlach, Amtsgericht Wolfratshausen. Zeugen: Kaganhart ... Spulit... (Bitterauf 406).

806. Altötting. ....Cotefrid comes, Adalpehrt comes, Rihheri comes... Engilscalch Cundalpehrt... (Bitterauf 227).

828. Adalhart in „Cotfrides-steti" (im Amtsbezirk Freising?) Hauptzeuge: Liutpald comes (Bitterauf 375).

Vor 800. Kaganhart Hauptzeuge für St. Florian (Heuwieser 48).
— Adalhard in Ansfelden-St. Florian (Hauthaler 1, 44).

800—804. Betreff: Machendorf. Zeugen: Tozi Gaganhart... (Heuwieser 51).

795. ... Taozi Adalhart Uto... (Heuwieser 41). Zu Uto, Zeuge in St. Florian, vgl. Nr. 50.

802. Zeugen: Riheri comes... Gaozperht Taozi Adalhart... (Heuwieser 54).

803. Graf Rihari mit den Spitzenzeugen Taozzi Adalhart... (Heuwieser 56).

805—809. Spitzenzeuge: Kaganhart; Schlußzeuge: Tozzi (Bitterauf 221).

812—817. Zeugen: Richari... Cakanhart Tozi Ratolt Adalhart... (Heuwieser 65).

826 und 830. ... Irminfrid Arahad... (Bitterauf 538a und 602).

808. ... Arahad Uto... (Bitterauf 278b).

830. ... Arahad Uuillihelm... (Bitterauf 603).

827. Pöstlingberg bei Linz. Graf Uuillihelm. Zeugen: .. Cotafrid Irminfrid.. (Bitterauf 548).

827. ... Uuillihelm Cotafrid... (Bitterauf 543).

„Cotafrid Engilschalch", Aufzeichnung des 9. Jahrhunderts in St. Peter-Salzburg, col. 42. — Der Grenzgraf Cotafrid wird 823 urkundlich genannt (Böhmer-Mühlbacher 778; vgl. auch Mon. Germ. Script. 11, S. 11).

817. Zeugen: Liutpald comes, Kaganhart... (Bitterauf 381).

818. Zeugen: Liutpald comes, Kaganhart... Uto. (Bitterauf 390).

Digitized by Google

806—808. Zeugen: Liutpald comes, Adalhard, alius Liutpald... (Bitterauf 236).

815. ...Kaganhart Spulit Alauuih (Bitterauf 341).

822. ...Alauuih Cundalperht... (Bitterauf 464).

822 und 827. ...Liutpald Alauuih... (Bitterauf 476 und 547c).

826. ...Alauuih Liutpald... (Bitterauf 528).

818 und 825. ...Reginolt Alauuich... (Bitterauf 392 und 514).

820. ...Spulit Liutpald... (Bitterauf 437).

822. Liutpald comes testis... alius Liutpald Kaganhart... (Bitterauf 461).

822. Liutpald comes...Liutpald, alius Liutpald, Tozi... (Bitterauf 475).

806. ...Rihheri Alauuih... (Bitterauf 230).

821, Dezember 27. ...Uuillahelm Alauuih Cotafrid... (Bitterauf 452).

821, Dezember 27. Engilrat (zweifellos die Frau des Grafen Wilhelm) mit dem Hauptzeugen Alauuich (Bitterauf 453).

[33]) Ob wohl auch der in der Kaufsache Adalhard—Graman erscheinende Kozperht (siehe oben Note 22) mit dem, gleich Adalhard, zu Machendorf genannten Kozperht (804—806; Heuwieser 60) zusammenzustellen ist?

[34]) Gegen die Annahme Bitteraufs, der in dem Freisinger Schweinbach Ober- und Nieder-Schweinbach im Raum Fürstenfeldbruck erkennen will, spricht auch ein argumentum ex silentio. Nächst jenem Doppelort hat nämlich Freising noch andere Schenkungen erhalten: in Günzlhofen sowie in Nannhofen. In der auf Günzlhofen bezüglichen Notiz (793—811; Bitterauf 169) findet sich kein einziger Zeuge, der auch in den Listen der Schweinbacher Stücke von 821, 822 und 826 aufscheinen würde. Dasselbe gilt, abgesehen von zweien in Freising immer wieder genannten Personen — Petto und Reginperht — auch von der Schenkung zu Nannhofen von 823 (Bitterauf 487, zu vgl. mit 486). — Was ist aber aus dem Freisinger Besitz bei Linz geworden?

[35]) Bitterauf 63. Vgl. unten die Noten 111 und 114.

[36]) 776; Bitterauf 74.

[37]) Vgl. oben Note 22.

[38]) Vgl. auch Reginpato und die Noten 8 und 18.

[39]) Heuwieser 47 und 48.

[40]) Noricum, Bayern und Österreich, 1944, S. 335. Er stellt die Notizen zu 788—800. — Schiffmann in Mitt. des Instituts für österr. Geschichtsforschung 36 (1915), 345—347, entscheidet sich für die Kirche bei Utendorf-Helpfau.

[41]) Man vgl. Prunnihil, hedibus (statt heredibus), do (statt deo), cotra (statt contra), Adalhal, haec sunt testes, mancipias.

[42]) Es folgen hier die Worte „et VII mancipias". Dieser Zusatz bedeutet wohl einen aus der Vorlage gedankenlos übernommenen Nachtrag. Möglicherweise handelt es sich aber um eine gleichzeitig durch Uuerinfrid vorgenommene Schenkung. Der Name ist jedenfalls sehr zu beachten.

[43]) Zu Uto vgl. die Note 32. Hier sei verwiesen auf:

812—817. Ratolt. Zeugen: Richari... Herirat... Cakanhart... Adalhart... (Heuwieser 65).

826. ...Irminfrid Herirat Kaganhart... (Bitterauf 534a).

826. ...Tiso Keparoh Adalhart... (Bitterauf 538a).

826. ... Ratolt Keparoh Adalhart... (Bitterauf 539).

848. ...Kaganhart Keparohc... (Bitterauf 697b).

[44]) „Sundarheri Kaganhart", selbständige Eintragung des 9. Jahrhunderts im Verbrüderungsbuch von St. Peter-Salzburg, col. 77. — Vgl. übrigens Clauperht und seine Zeugen Adalhart Ratolf Suntheri (788—800; Heuwieser 24) mit „Adalhart Clauperht Caganhart" (788—800; Heuwieser 22).

Digitized by Google

[45]) „(Ada)lperht Uuilihelm Adalhelm", Aufzeichnung des 9. Jahrhunderts im Verbrüderungsbuch von St. Peter-Salzburg, col. 3. Bei Graf Wilhelm in Linz begegnen 821 die Zeugen „Uuilliheri Adalhelm" (Heuwieser 78). Vgl. dazu „Irminfrid Uuillaheri" und „Uuilliheri Irminfrid" (824 und 825; Bitterauf 504 und 516b) und Note 32 über Irminfrid.

[46]) 818. Kisalhart Alauuich Bitterauf 391). 806. Rihheri Alauuich (Bitterauf 230).
829. Uuillihelm Kisalhart (Bitterauf 580). 821. Uuillahelm Alauuich (Bitterauf 452).

[47]) Ich gehe dabei von einer Eintragung im Reichenauer Verbrüderungsbuch (col. 102, aus Niederaltaich, geschrieben 826) aus, wo die Stelle „Werinfridus Gaozolt" aufscheint. Werinfrid vermag ich sonst nirgends wiederzufinden, wogegen ein Cozolt ohneweiters eingegliedert werden kann:

811 .... Uuillihelm Rihheri Cozolt ... Bitterauf 299,
819 .... Cozolt Uuillihelm ... Bitterauf 413,
820 .... Irminfrid Spulit Cozolt ... Bitterauf 467, 468,
827, Pöstlingberg bei Linz. Graf Uuillihelm ... Aliuuih Cozolt ... Bitterauf 548. — Vgl. oben den Schluß der Note 32!

— Hier wäre auch auf das Paar „Gautsaldus Hellis" (Aufzeichnung von 826, aus Luxeuil) aufmerksam zu machen. Käme das Stück nicht aus einem fremden Kloster, wäre vielleicht an den Helyseus von Ansfelden oder an den Elizo von Schweinbach zu denken. Vgl. dazu Foerstemann, Personennamen, col. 78 und 80.

[48]) Das Paar Wilhelm Caganhart taucht 787 in den Urkunden von St. Gallen auf (Wartmann 111). Außerdem bringt das Verbrüderungsbuch von St. Peter, col. 79, eine Eintragung des 8. Jahrhunderts „Uuillihelm Kaganhart", und das gleiche Paar begegnet im Verbrüderungsbuch von St. Gallen, col. 347. — Vor 788 erscheint ein nobilis Wilhelm als Grundbesitzer in Teisendorf, Amtsgericht Traunstein, Oberbayern, und ebendort werden der nobilis vir Geberhoh sowie ein Gotbert genannt (Hauthaler, Salzburger Urkundenbuch 1, S. 39 und 40).

[49]) 771 schenkt Wilhelm mit Bewilligung des Herzogs Tassilo seinen ganzen Besitz in Marlupp, Gem. St. Veit im Innkreis, Gerichtsbezirk Mauerkirchen (Urkundenbuch des Landes ob der Enns 1, S. 8, Nr. 13). — In Marlupp erscheint auch ein Megilo als Grundbesitzer (ebenda, Nr. 12). Dieser ist offenbar wesensgleich mit dem Hauptzeugen bei Machelm in Polsing, Gem. Alkoven, Gerichtsbezirk Eferding (776; Bitterauf 74) und mit dem Spitzenzeugen bei Graf Machelm zu Egglfing, Amtsgericht Rotthalmünster (764—781; Heuwieser 9). Mekilo auch zu Derndorf, Amtsgericht Aibling (777; Bitterauf 85). — 802 erscheint Graf Richeri in Mattighofen (Heuwieser 54). — 802 und 803 erhält Graf Rihhari vom Bistum Passau Besitz zu Astätt, Gem. Lochen, Gerichtsbezirk Mattighofen (Heuwieser 55 und 56). — 805 überläßt Graf Rihhari dem Kloster Mondsee sein Eigen in Gurten, Gerichtsbezirk Ried im Innkreis (Urkundenbuch 1, S. 9, Nr. 14). Vgl. dazu Heuwieser 14, 15 und 38. — 813 veranlaßt Graf Rihhari eine Schenkung zu Helpfau, Gerichtsbezirk Mauerkirchen, durch Ascrich und Rhodi (ebenda 1, S. 2, Nr. 2). Vgl. die Brüder „Toato, Rihheri und Ascrih" (817; Bitterauf 386b). — Auch der Name Alauuih (vgl. hiezu oben Note 32, Schluß) ist hier heranzuziehen. Ein Alauuich tritt 788 als Hauptzeuge im Mattachgau hervor (Heuwieser 17), und ich möchte auch das 759 genannte „Matahcauui", wo Alauuich und Kerolt die Zeugenreihe beschließen (Bitterauf 14a), für Mattighofen nehmen.

[50]) Uto ist 796 Zeuge zu Pfaffstätt, Gerichtsbezirk Mattighofen (Heuwieser 44), und ein Uto hat dem Uttendorf bei Helpfau im Mattachgau den Namen gegeben. Kiselhart tritt 802 als Richter im Sendgericht Mattighofen hervor (Heuwieser 54). Die Zeugen Geparhoh und Gotaperht werden 804 in einer Schärding betreffenden Angelegenheit genannt (Heuwieser 59).

Digitized by Google

[51]) Glöckner 2362.

[52]) Adalbert mit seiner Frau, Albrat, in Illingen (773; Glöckner 3517).

[53]) Ich verweise auf folgende Gegenüberstellungen:

Adalbert und Hildibert, Brüder, in Dienheim (778; Glöckner 1705).	Liutswind und Adalbert in Dienheim (802; Dronke 175). — „Altpraht" Schlußzeuge in Dienheim (803; Dronke 201, 212). — „Altbert" in Dienheim (807—808; Glöckner 1731).
Adalbert in Gundelsheim am Neckar (771—772; Glöckner 2403). — Hildibert ebenda (784—803; Glöckner 2408).	
Adalbert in Saulheim (772; Glöckner 1516). — Hildebert in Saulheim (770—771; Glöckner 1937).	Liutswind mit Bruder Adalbert in Saulheim (796; Glöckner 1507).
..Hiltiperaht Albarat... (774; Stengel 65).	Adalbert mit Frau Albrat in Illingen (773; Glöckner 1507). — Adalbert in Spiesheim, nördl. Alzey (799; Glöckner 1105). — Albradis in Enzheim, nördlich Alzey (797—798; Glöckner 1943). — „Liutsind Alberat" (Reichenau 434; späte Eintragung!). — Vgl. Note 71.
Hildebert in Böllinger Hof, nordwestl. Heilbronn (782; Glöckner 3500).	Adalbert in Schwaigern, westlich Heilbronn (Glöckner 3499) — am gleichen Tag, 29. Sept. 775, stiftet die Brunhild zu Illingen (Glöckner 2362).
Hildebert in Münsingen, Württemberg (780, 804 und 809; Glöckner 3217, 3216, 3210).	Herhard in Münsingen (805—813; Glöckner 3218). — „Alberat Erhart" (797; Dronke 123). — „Erhart Altperaht" (803 und 804; Dronke 216, 217). — Vgl. unten Noten 96 und 97.
„Adalperht Hiltiperht" in Freisinger Aufzeichnungen (791—793 und 802—805; Bitterauf 143b und 189) sowie in St. Gallen (779; Wartmann 86).	

[54]) Glöckner 1191 und 1188.

[55]) Glöckner 1198, 1393, 1039. — Vgl. Arnbert (so der Kopist statt Ernbert) mit Bruder Wolfrat (800; Glöckner 362). — Ermbert urkundet 772 am gleichen Tage auch über Besitz in Erbes-Büdesheim, westlich Alzey (Glöckner 1901; vgl. dazu die Note 61).

[56]) Zeuß, Traditiones possessionesque Wizeburgenses, 1842, Nr. 105.

[57]) Ich verweise hier auf die trotz Verstümmelung leicht verwendbare Reihe „Winnebold, Wolfra., Hilteg..., Liut..., Kote...", die im Verbrüderungsbuch von St. Gallen, col. 318, als Nachtrag des 14. Jahrhunderts (!) aufscheint, aber zweifellos unserem Kreis angehört. Man vgl. dazu:

Winebald in Lohrbach (765 bis 767 und 772; Glöckner 2828 und 2826). — Sigebalt für Winbald (792; Glöckner 2242). — Sigebald in Lohrbach (774; Glöckner 2796).

Wolfrat in Bermersheim und Wendelsheim (776; Glöckner 1039).

Hildegard in Bermersheim und Wendelsheim (787—788 und 796—797; Glöckner 1799, 1809).

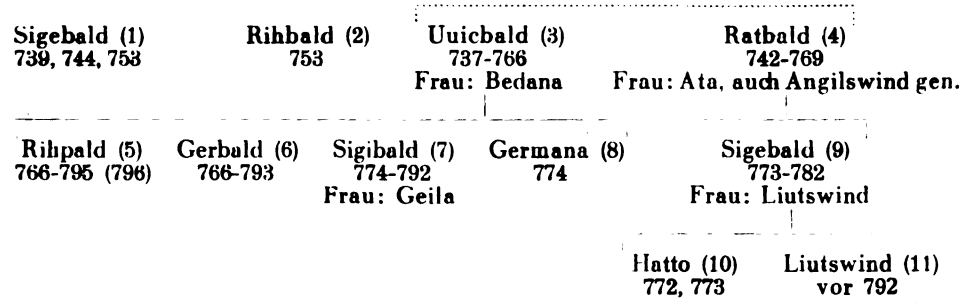
Liutswind in Wendelsheim (772; Glöckner 1191).

Liutswind mit Gotabert als führendem Zeugen (764—792; Zeuß 88).

[58]) Diese Urkunde (Zeuß 87) fällt durch ihre ungeschickte Fassung auf: die Erklärung der Liutswind ist in die Erklärung des Bischofs eingeklemmt. Zum besonderen Formular dieses Stückes vgl. noch Zeuß 197, 249 und 258. (Ähnliche Fälle besprochen bei A. Dopsch, Die Wirtschaftsentwicklung der Karolingerzeit, 1, 1912, S. 91—93). — Gehört übrigens dieser Ermbert, Bischof von Worms und Abt von Weißenburg (765—792), der hier als Zeuge unterfertigt, zur Familie?

Digitized by Google

[59]) Man vermag die Sigebaldsippe im 8. Jahrhundert sogar mit ziemlicher Sicherheit zu erfassen:



(1) Zeuß 3, 147. Stengel 18. (2) Stengel 18. (3) Zeuß 2, 35, 52, 65, 66, 162. (4) Zeuß 52, 53, 56, 128, 178. Glöckner 1093, 1736, 2366, 2387, 2490. (5) Zeuß 54, 57, 59, 61, 63, 65, 66, 70 bis 72, 77, 106, 111, 117, 189. Stengel 80. Glöckner 1738, 1982, 2367 und 2677 (?). Rihpald in Preuschdorf mit den Zeugen Sigibald, Muatheri, Wolfrat (vor 790; Zeuß 70) vgl. „Muothere Rato Muothere" (St. Gallen 165) und „Rato Rihpald", Hauptzeugen für Enknach, Gerichtsbezirk Braunau am Inn (803; Heuwieser 57). (6) Zeuß 57, 60, 61, 63, 65, 66, 75, 102, 190. Stengel 70. Dronke 95, 105. (7) Zeuß 54 bis 59, 61, 63, 70, 75, 83, 111. Stengel 80, 82. Glöckner 2242, 2796. (8) Zeuß 57; vgl. 45. (9) Zeuß 53, 65, 71, 87, 88, 128, 178, 190. Glöckner 1093, 2387. Vgl. „Engilsind Liutsind" (St. Gallen 144) und „Ata Liutsind" (Reichenau 500). (10) Zeuß 105. Glöckner 1191, 1188. (11) Zeuß 88. Der Name ihres Hauptzeugen, Gotabert, findet sich im Passauer Traditionsbuch ausschließlich bei Betreffen des Mattach- und des Traungaues: vor 800 bei dem Paar Liutswind-Brunhild (Heuwieser 48), 804 am Schluß einer Notiz über Schärding (Heuwieser 59) und schließlich bei der Schenkung des Priesters Reginolf in Ansfelden-St. Florian (Heuwieser 71).

[60]) Zeuß 128 und 53.

[61]) 753. Adalbert in Bretzenheim (Stengel 18).

757. Adalbert in Wackernheim. Unter den Signa: Liutswind (Stengel 27).

758. Betreff: Mainz. Unter den Signa: Liutswind (Stengel 30).

772. Liutswind mit Sohn Hatto in Heimersheim und Wendelsheim (Glöckner 1191, 1188).

772. Ermbert ebenda und in Erbes-Büdesheim (Glöckner 1796 und 1901).

771. Brüder Ermbert und Salacho (Glöckner 1323).

782, 24. Februar. Salcho in Oppenheim (Glöckner 1534).

775. Otacer in Bretzenheim (Stengel 71 und 72).

772. Otagrus mit Tochter Landswind in Wackernheim und in Saulheim. Spitzenzeugen: Graf Hatto und Adalberct (Stengel 59).

777. Betreff: Mainz. Spitzenzeugen: Odacer Theotrih (Stengel 80).

779. Landswind in Mainz (Stengel 87).

785. Betreff: Mainz. Zeugen: ... Theotrih Adalbraht ... (Dronke 80); vgl. „Theotrih Adalbraht Sigibald" (777; Stengel 81) und „Adalbert Theotrich" (779; Stengel 89).

793—794. Landswind und ihr Gatte Theodrich in Wendelsheim und Heimersheim (Glöckner 1807).

770. Landswind mit Sohn Herewic in Erbes-Büdesheim (Glöckner 1900). — Heriwig in Bermersheim (781 und 782; Glöckner 1044 und 1047). Salcho in Bermersheim (792; Glöckner 3450). — Erembert in Bermersheim (825; Glöckner 1042). — „Salacho Heriwic" (späte Eintragung in St. Gallen 12).

766. (?) Ditricus in Oppenheim (Glöckner 1535).

Digitized by Google

782, 27. Februar. Sigebald, Sohn des Ratbald (Glöckner 1093).

782, 15. März. Salcho in Eschbach (Glöckner 3330).

782, 15. März. Herembert in Heidesheim (Glöckner 1434).

782, 15. März. Dietrich durch Herwin in Gundheim, nordwestl. Worms (Glöckner 1065). — Zu Dietrich und Herwin vgl. noch Glöckner 2765, 2760, 2756 und 2761.

[62]) Zu Theoterih und Salacho darf man aus dem Verbrüderungsbuch von Reichenau zwei selbständige Gruppen heranziehen: „Salacho Theoterih Kerhart" (col. 488) und „Theotrih Kerhart Motirat Nandker Daringer" (col. 556). Das Alter dieser Aufzeichnungen vermag ich aus der keineswegs gelungenen Ausgabe nicht zu entnehmen: dagegen verweise ich auf folgende urkundliche Belege:

Salacho in Flörsheim, nordwestl. Worms (773 und 790; Glöckner 1466 und 1409).

Gerhard in Flörsheim (774; Glöckner 1413).

Nanger in Flörsheim (779; Glöckner 1408).

Salcho in Eschbach, 782 (vgl. Note 78).

Gerhard in Eschbach (779; Glöckner 3337).

Edelint (Frau Nanchers) in Eschbach (775; Glöckner 1502 und 3349).

Salcho und Erembert, Brüder, urkunden am 12. Juni 771 (Glöckner 1323).

Nancher und Edelint urkunden an demselben 12. Juni 771 (Glöckner 1502).

Ermbert in Bodenheim (770; Glöckner 1341).

Nenker in Bodenheim (775; Glöckner 1334).

Gerhard in Hessenheim bei Frankental (779; Glöckner 1231).

Nandker in Hessenheim (847 [!]; Glöckner 1233).

Gerhard in Bellersheim (774; Glöckner 3769b).

Nenker in Bellersheim (772; Glöckner 3742a und 3743b).

[63]) Es erscheint wie eine Bekräftigung einer solchen Annahme, daß 777 ein Adalbraht vor Sigebald steht, und 772 Graf Hatto vor Adalbreht. Ob aber Hatto, der Sohn der Liutswind, mit dem Grafen Hatto wesensgleich ist? Und der Sigibald, der als Schlußzeuge des Adalbert von 753 auffällt, ist sicher nicht der Gatte der Liutswind. Endlich sind die 777 vor Adalberct genannten „Sigibald Hripald" (Stengel 80) nicht Söhne des Ratbald, sondern die Söhne des Uuicpald.

[64]) Dronke 175. Zu dem unter den Zeugen aufscheinenden Erhard vgl. Note 53.

[65]) 766 und 773—774 (Glöckner 1674 und 1710).

[66]) Stinning 23. Hier nennt Bernher seine Frau Uualtheid und seine Schwester Hiltilauc. Diese war zweifellos die 769 genannte Frau des Hildwin, Grundbesitzers in Mommenheim, westlich Oppenheim (Glöckner 1353). Vgl. Hildwin in Gimbsheim (769—782; Glöckner 1630) und ebendort einen — jüngeren? — Bernher (789—790; Glöckner 1612), weiters „Adalbret Hiltiwin" (St. Gallen 337).

[67]) Gumbert für seinen Bruder Bernher in Dossenheim, nördlich Heidelberg (791; (Glöckner 407). Vgl.:

Bernher in Dienheim (766 und 773—774; Glöckner 1674, 1710).

Gumbert in Dienheim (779—780; Glöckner 1709).

Bernher in Mainz und in Saulheim (765; Stengel 67).

Gundpraht als Anrainer Bernhers in Mainz genannt (ebenda).

Gunbert in Saulheim (765—767; Glöckner 1521).

Bernher in Wachenheim, westl. Worms (783; Glöckner 1130).

Gunbert in Wachenheim (780; Glöckner 1299).

[68]) Man hat offenbar auch zwei verschiedene Träger des Namens Gumbert — mit gleichem Besitz — auseinanderzuhalten. Als einen jüngeren nehme ich den mit Gundrad verheirateten Gunbert in Saulheim an (784—804; Glöckner 1519) sowie den 801 als Grundbesitzer bei Mainz genannten Gumbert (Glöckner 1968).

Digitized by Google

[69]) Gumbert gibt Besitz in Dienheim ab und bekommt solchen in Berghausen (779—780; Glöckner 1709). Er wird übrigens in letzterem Ort noch zweimal genannt: 767—778 (Glöckner 2323) und 785 (Glöckner 3516). — Paare „Adalperht Cundperht" und „Gundbret Adalbret" begegnen in den Verbrüderungsbüchern wiederholt (Sankt Gallen 30, Reichenau 312, St. Peter 76).

[70]) Gunbert mit Frau Albsuuind in Maudach, südwestlich Ludwigshafen, und in Rodenbach, westlich Grünstadt, 778 (Glöckner 1214). Dieselben schon 770 in Maudach (Glöckner 2046).

[71]) Vgl. auch „Altpraht Bernhari Erhart" (797; Dronke 152) und die Note 53.

[72]) 765 (Stengel 37). Bernher als Hauptzeuge in Mainz (775; Stengel 69).

[73]) Unter Hinweis auf die nicht unwesentliche Zeitspanne zwischen den beiden Gruppen stelle ich hier nochmals (vgl. Note 61) wesentliche Belege gegenüber:

Adalbert in Bretzenheim (753; Stengel 18).	Odacer in Bretzenheim (775; Stengel 71 und 72).
Adalbert in Wackernheim, mit Unterschrift der Liutswind (757; Stengel 27).	Odacer hat Erbgut in Wackernheim (772; Stengel 59).
Betreff Mainz: Unterschrift der Liutswind (758; Stengel 30).	Betreff Mainz: Spitzenzeugen Odacer Theotrich (777; Stengel 80 und 81). Landswind, Frau Theotrichs, in Mainz (779; Stengel 87). — Betreff Mainz. Unter den Zeugen „Theotrih Adalbraht" (785; Dronke 80).

[74]) Bernher in Locheim, wüst, südwestlich Darmstadt (770—771; Glöckner 187). — Bernher ebenda. Signa: Widegowi, filii Warini comitis, Hugimundi clerici, Adalberti... (799; Glöckner 193). — Betreff: Pfungstadt, südwestlich Darmstadt. Schlußzeuge: Bernher (792; Glöckner 215). — Betreff: Pfungstadt. Signa: Bettonis presb., Gerhohi clerici filii Warini comitis, Adalberti... (Glöckner 216). Diese Aufzeichnung datiert vom 31. Jänner 804, und am gleichen Tag urkundet Hildibert (!); vgl. Glöckner 3216 und die Note 53.

[75]) Ich vermerke:

Warin und Friderun in Ilvesheim (786; Dronke 84).	Gumbert, Vater eines Rupert, in Ilvesheim (766 und 778; Glöckner 449, 458, 768).
Meginher für Warin und Friderun in Ilvesheim (814; Glöckner 477). — Betreff: Ilvesheim. Hauptzeuge: Wittegowo (817; Glöckner 512).	„Bernheri Meginheri" (St. Gallen 22). — Meginher mit dem Hauptzeugen Hiltibert (801; Glöckner 809).
K. Ludwig zu Seckenheim, was einst Warinus und jetzt Widegouuo comes zu Lehen hat (823; Glöckner 22).	„Uuidagowo Hildibert" (808; Zeuß 19).
Widegowo und seine Schwester Reginburc in Frankenbach, nordwestl. Heilbronn (806—807; Glöckner 2751).	Bernher in „Widegauenhusa", wüst, bei Frankenbach (843; Glöckner 2783).
Wittegowo Hauptzeuge für Wallstadt (817; Glöckner 512).	Gumbert Hauptzeuge für Wallstadt (815; Glöckner 511).

[76]) Bernher und Adalhart in Dalsheim, Rheinhessen (783; Glöckner 1130). — „Adalhard Pernheri" (Aufzeichnung des 8. Jahrhunderts in Salzburg-St. Peter, col. 15). — Liegt bei der Notiz über „Bernhart" und dessen Bruder Adalhard (774; Glöckner 2907) etwa ein in Lorsch keineswegs ungewöhnlicher Kopistenfehler vor? — Man vgl. weiters einen älteren Adelhard:

Adelhard in Eschbach (772; Glöckner 3328). — Rudrut ebenda (774; Glöckner 3350).	Liutswind in Vilbel, nahe Eschbach (774; Glöckner 3372).
	Nonne Ruotrud mit dem Hauptzeugen Witdegowo in Eschbach (812; Glöckner 427).

Digitized by Google

Adelhard in Albig bei Alzey (770—771; Glöckner 1843). Witagowo in Albig (778; Glöckner 1844). — Am gleichen Tag Theota ebenda (Glöckner 1841).

[77]) Siehe oben S. 36.

[78]) Alisazo in Mommenheim (767; Glöckner 1356). — Helisezo mit Frau Richeid ebenda, 19. März 782 (Glöckner 1350). — Adalbert gleichfalls am 19. März 782 (Glöckner 3484). — Hiltwin, der Schwiegersohn Bernhers, in Mommenheim, 769 (vgl. Note 66).

[79]) Dronke 227. Vgl. auch die 807—808 genannten Spitzenzeugen „Adalperht Adalhart" (Bitterauf 266).

Andere Nennungen von Trägern des Namens Adalhard:

802. Zeugen: Richeri comes mit Adalhart am Schlusse (Heuwieser 54).

803, Isen. Spitzenzeugen: Kaganhart, Adalhart (Bitterauf 192).

804... Cacinhard Adalhard... (Bayer, Mittelrhein. Urkundenbuch, 1, Nr. 42).

820. Kaganharts letztwillige Verfügungen betreffend. Schlußzeuge: Adalhart (Bitterauf 435a).

824... Kaganhart Adalhart... (Bitterauf 509).

[80]) Bitterauf 433. Vielleicht ist dies der Adalbert, der 802 bei dem Paar Liutswind-Adalbert als Hauptzeuge geführt wird (Dronke 173).

[81]) Bitterauf 554.

[82]) „Erchanbold Adalpret Egino Sigirih" (Eintragung um 830 in Reichenau, col. 474). Die Namen Egino und Sigirih finden wir in Verbindung mit St. Florian, wo Egino nach 815 als Hauptzeuge hervortritt (Heuwieser 71). — Über den Priester Sigirih: Zibermayr, Noricum, 1944, S. 337. — Zu „Erchanbold Egino Reginolf" vgl. oben Note 6. — Im Hinblick auf einen Uuilliperht, Gutsbesitzer in Schweinbach-St. Florian (829; Urkundenbuch des Landes ob der Enns, 1, 66, Nr. 109) möchte ich hier noch auf „Egino Uuilliperht" 828 (Bitterauf 570) und auf „Uuilliperht diaconus, Uuitocouuo" (Aufzeichnung des 9. Jahrhunderts in St. Peter, col. 51) verweisen.

[83]) „Pernheri Cotafrid" (Reichenau 390, von der ältesten Hand des Verbrüderungsbuches).

[84]) Bitterauf 227. — Vgl. die Note 32.

[85]) Cotafrid mit den Spitzenzeugen Kaganhart und Sigur (819; Bitterauf 406). ... Sigur Uuillihelm... (818; Bitterauf 384, 385, 396). Zeugen: Kaganhart Uuillihelm ... Sigur (819; Bitterauf 424).

„Engilscalch laicus, Sigur laicus" (807; Bitterauf 260a).

„Cotafrid Engilscalch" (St. Peter, 9. Jahrhundert, col. 42).

[86]) Bitterauf 1036; vgl. Böhmer-Mühlbacher, Nr. 1441, Über ein Heiming im Gebiet der späteren Witigonen (Gemeinde Tweras, südsüdwestlich von Krumau), vgl. Anton Mayer, Besiedlung des Böhmerwaldes, 1932, S. 85.

[87]) 924 bis 928 wiederholt begegnend (Hauthaler, Salzburger Urkundenbuch, 1, S. 82, 92, 87, 77, 102, 116).

[88]) 931 (Hauthaler 124).

[89]) 821 (Bitterauf 442). — Haimo mit den Schlußzeugen Kaganhart und Sigipald, um 804 (Bitterauf 205). — „Kaganhart Heimo" 792—808 (Bitterauf 159). — Heimo am Schlusse einer von Kaganhart geführten Zeugenreihe, 812 (Bitterauf 303).

[90]) Über die späteren Witigonen vgl. das Schrifttum bei Heinz Zatschek, Die Witigonen und die Besiedelung Südböhmens, in: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung, 1 (1937). — Ich erwähne, daß ein Ort im Mattachgau die Erinnerung an einen Witigo festhält: das allerdings erst spät beurkundete Wittigau, Gemeinde Treubach, Gerichtsbezirk Mauerkirchen (Schiffmann 2, 550). — Es ist ein seltsames

Digitized by Google

Spiel des Zufalls, daß — genau so wie Wittinghausen und Rosenberg im Reich der Witigonen an der Moldau beisammen liegen — in Baden, im Gebiet von Boxberg, ein Witigenstat (heute Ober- und Unter-Wittstadt (774 und 776; Glöckner 2892 und 2891) und Rosenberg zu finden sind. Das letztere ist erst seit 1251 belegt (Krieger, Topogr. Wörterbuch von Baden, 2, col. 661).

[91]) Salucho für seinen Vater Immo in Illingen (Glöckner 2363). Es ist dies wohl der Immo, der 765 als Nachbar Bernharis in Mainz genannt wird (Stengel 37) und auch der Immo, dem man in Saulheim begegnet (767; Glöckner 1938). Immo, der 765 in Wachenheim, westlich Worms, hervortritt, hatte eine Rotlind zur Frau (Glöckner 1300). Vgl. „Gozzolt Ruallind" (Reichenau 250) mit „Gauzolt Sallicho" (Reichenau 526).

[92]) Aufzeichnung von ältester Codexhand in Reichenau, col. 406.

[93]) St. Gallen 351 — Gozolf wird 793 als Anrainer des Gundbercr in Bingen genannt (Dronke 105) — Gozold hatte einen Bruder Rifrid (797; Glöckner 887) und Rihfrit steht im Verbrüderungsbuch von St. Peter (col. 59) neben Uualtheid, der Frau Bernhers.

[94]) Reichenau 526.

[95]) St. Gallen 131.

[96]) 785, 798 und 805 (Glöckner 3224, 3221 und 3225).

[97]) 780, 804 und 809 (vgl. Note 53). Reichenau 149 bringt die selbständige Gruppe „Erhart Cozzolt". — Hier sei nun auch auf die Reihe „Pruning Hizzo Immo Hildibreht Himildrud" (Reichenau 131) besonders hingewiesen. Bruning stiftet am 13. Juni 768 mit Besitz in Dornstetten, östlich Freudenstadt, im Schwarzwaldkreis (Glöckner 3195), und Immo am gleichen Tage mit seinem Eigen in dem nahe gelegenen Ober- oder Unter-Talheim (Glöckner 3239). Bruning finden wir in der Bellinger Mark, südlich Offenbach a. M. (770; Glöckner 3413) und Salicho ebendort (766: Glöckner 3411). Himildrud wird in dem uns wohlbekannten Dienheim genannt (767—783, Glöckner 1693). Den „Hizzo" aber dürfen wir ohne Zweifel in dem Hiso wiedererkennen, der 779 Streubesitz im Gebiet des heutigen Kantons Thurgau unter Vorbehalt für Herisind und mit den Schlußzeugen „Adalbert Hiltipereht" an St. Gallen schenkt (Wartmann 86).

[98]) Glöckner 641.

[99]) Richard im Böllinger Hof (781; Glöckner 2713) und Hildebert ebendort (782: Glöckner 3500).

[100]) Vgl. oben die Note 62 und folgende Belege:

Richard in Bodenheim (771; Glöckner 1339).	Ermbert in Bodenheim (770; Glöckner 1341).
	Adalpraht Schlußzeuge in Bodenheim (771; Stengel 54).
	Nenker in Bodenheim (775; Glöckner 1334).
Richard in (O. N.) Eschbach (779—783; Glöckner 3331).	Salcho in Eschbach (782; Glöckner 3330).
	Edelint (Frau Nankers) in Eschbach (775; Glöckner 1502 und 3349).

[101]) Dem Guntbert in Dorn-Dürkheim im Wormsgau (767; Glöckner 1021, 1022) entspricht ein Salcho mit Frau Anila ebendort (769—782; Glöckner 1020). — Gunbert, wohl schon der jüngere, urkundet am 16. Juni 801 (Glöckner 1968) und ihm folgt tags darauf Salcho mit einer Gabe zu Leinfelden bei Vaihingen im Enzgau, unweit Illingen (Glöckner 2388).

[102]) St. Gallen 163.

[103]) Fricco und Adalhelm in Preuschdorf mit dem Schlußzeugen Hatto (772: Zeuß 105 und 26). Fricko mit dem einzigen Zeugen Salucho (768; Glöckner 298) und Fricco als Treuhänder der Albradis, wohl der uns bekannten Frau des Adalbert

Digitized by Google

(784—804; Glöckner 930). — Ein Adalhelm hat 782 Coteperht zum führenden Zeugen (Bitterauf 108a), und ein Gotabert erscheint als Hauptzeuge bei Liutswind, der Tochter des Sigibald (vgl. oben Note 59, Vermerk 11). Ein Cotaperht steht auch, gleich Adalhelm, unter den Zeugen der Brunhild vom Mattachgau, Adelhelm in Bodenheim, (767; Glöckner 1343) und Ermbert ebendort (770; Glöckner 1341).

[104]) So als Ortsgenosse der Ratpald, Sigebald und Salcho in Freimersheim (immer derselbe?, 779 und 818; Glöckner 1789 und 1793). „Gozolfesheim", südöstlich Alzey, wo ein Adalhelm 802 auftaucht, ruft die Erinnerung an einen um Brunhild genannten Namen wach.

[105]) Adalhelm in Wohnbach in der Wetterau (785; Glöckner 3752b) und Gerbert ebendort (795—796; Glöckner 3761a).

[106]) Rato in Gimbsheim in Rheinhessen, östlich Alzey (784—803; Glöckner 1605) und Bernher ebendort (789—790; Glöckner 1612).

[107]) Die folgende Zusammenstellung bietet zugleich eine Schau über den Streubesitz unserer Sippe:

Adalbert durch seine Brüder Traeri (? vgl. Foerstemann, Personennamen 1397) und Gerbert in Flonheim, nordwestlich Alzey (771; Glöckner 935).	Adalbert, Hauptzeuge in Flonheim (793; Glöckner 936).
Adalbert in Saulheim (772; Glöckner 1516). Hildebert in Saulheim (770—771; Glöckner 1937). Adalbert und Liutswind in Saulheim (796; Glöckner 1705). Gumbert ebendort (immer derselbe? 765—767 und 784—804; Glöckner 1521 und 1519).	Gerbert in Saulheim (774; Glöckner 1518).
Adalbert mit Frau Albrat in Illingen (773; Glöckner 1507). Brunhild ebenda (775; Glöckner 2362).	Gerbert in Illingen (767 und 772; Glöckner 2364 und 2361).
Adalbert in Schwaigern, westlich Heilbronn (775; Glöckner 3499) — am gleichen Tag Brunhild zu Illingen (Glöckner 2362) — Hildebert in Böllinger Hof, nordwestlich Heilbronn (782; Glöckner 3500).	Gerbert in Böckingen, westl. Heilbronn (800; Glöckner 2746).
Brüder Adalbert und Hildibert in Dienheim, Rheinhessen (778; Glöckner 1705). Liutswind und Adalbert für Bernher in Dienheim (802; Dronke 175). Bernher in Dienheim (766 und 773—774; Glöckner 1674 und 1710). Gumbert ebendort (779—780; Glöckner 1709).	Gerbert in Dienheim (791—792 und 799; Glöckner 1655 und Dronke 155).
Gumbert, Bruder Bernhers, in Dossenheim (791; Glöckner 407).	Gerbert gibt das Erbe nach seinem Vater Uto in Dossenheim (791; Glöckner 405).
Richard (wohl der Mann der neben Brunhild genannten Herisint) in Griedel in der Wetterau (768, 770, 773; Glöckner 3750a, 3740a, 3744a).	Gerbert in Griedel in der Wetterau (773; Glöckner 3739b).

[108]) Rato vergabt 788 väterliches Erbe an der Enknach im Mattachgau (Heuwieser 17). Ist es ein Zufall, daß am Schlusse der Notiz sich ein Hildibert — wohl der Schreiber des Stückes — nennt? Der Hauptzeuge, Alouuich, trägt einen in unmittelbarer Nähe des Grafen Rihheri und Wilhelm begegnenden Namen (siehe den Schluß der Note 32). Rato wird auch noch 803 im Mattachgau genannt (Heuwieser 57 und 58). — In einer jüngeren Sippenschichte findet man „Kaganhart, Rato" (830; Bitterauf 601).

Digitized by Google

[109]) Vgl. „Rihheri Alauuich Kerperht Uuillihelm" (806; Bitterauf 230). „Uuillihelm Kerperht (821 und 822; Bitterauf 452 und 459), „Kerperht Alauuich" (818, 824 und 826; Bitterauf 401a, 498 und 536). Vgl. auch „Kaganhart Kerperht" (828; Bitterauf 559). — Zum älteren Gerbert vgl. die Note 107.

[110]) Es lohnt sich, diesen Dingen nachzugehen. Unser Gerbert hatte einen Bruder Hartbert. Beide verfügten über Besitz zu Erda, nördlich Wetzlar (773 und 775; Glöckner 3688c und 3691c). Im Juni 791 vollzogen die Brüder Schenkungen aus dem Nachlaß ihres Vaters Udo: Gerbert am 22. Juni in Dossenheim (Glöckner 405) und Hartbert am 26. Juni in Schwabenheim bei Ladenburg, am Unterlauf des Neckar (Glöckner 434), wobei ein Welafrid als Treuhänder genannt ist. Da gerade dieser 773 zusammen mit Udo in Sachen Bensheim auftrat (Glöckner 253), ist die Annahme berechtigt, in dem Vater von Gerbert und Hartbert den Udo, Sohn des Lando, zu sehen, der 765 und öfters in Bensheim an der Bergstraße beurkundet ist (Glöckner 232). Für uns ist die Feststellung wichtiger, daß mit den Verfügungen der beiden Brüder im Jahre 791 auch die Schenkung eines Giselhart zusammenfällt, der am 25. Juni mit Besitz zu Neckargartach und an anderen Orten stiftet (Glöckner 2779). Darauf, daß dieser Giselhart in den Kreis des Udo gehört, deutet auch die Tatsache, daß es nordwestlich von jenem Neckargartach, nicht weit von Biberach, ein „Vtenhusa" gab (genannt 827; Glöckner 2744). Stellen wir die Beobachtung daneben, daß in der Zeugenreihe der Brunhild vom Mattachgau das Paar „Kisalhart Uto" entgegentritt (Heuwieser 48), so besitzen wir an diesem Zusammentreffen nicht nur einen bündigen Beweis für die „ausländischen" Beziehungen unserer Brunhild, sondern auch ein willkommenes Mittel zur Zeitbestimmung. Wenn wir uns bisher lediglich auf den Umstand stützen konnten, daß die beiden Schenkungen für Sankt Florian in die Königszeit Karls fielen, wenn wir sie also „vor 800" stellten, so klingt es nun doch schon genauer, wenn wir die Todeszeit des Uto als terminus ad quem und die letzte Nennung unseres Udo, von 782 (Glöckner 466, zu vergleichen mit Glöckner 614) als terminus ad quo ansetzen: die Schenkungen der Liutswind und der Brunhild im Mattachgau gehören der Zeit zwischen Februar 782 und Juni 791 an. — Obwohl ich diese Studie nicht übermäßig belasten will, sei doch noch auf die Erwähnungen Hartberts in den Verbrüderungsbüchern eingegangen. Vater und Sohn fanden in St. Peter (col. 79) mit der dem 8. Jahrhundert angehörenden Stelle „Utto Hardperht" ihren Platz. Auf Beziehungen eines Hartbert zu der Sigebaldsippe weisen die Einzeleintragung „Hatto Hartpert" (8.—9. Jahrhundert; St. Peter 84, vgl. dazu Glöckner 3644) und die Stellen „Hartperht Rihpald" (8.—9. Jahrhundert; St. Peter 103) sowie „Hartpert Wolverat" (St. Gallen 63), während „Hardperht Sigiperht" (8. Jahrhundert; St. Peter 80) wieder zur engeren Gruppe der Brunhild zurückführen.

Einige Worte noch über die selbständigen Reihen „Hartbert Kerlind Hartpreht Wolfhart" (St. Gallen 8) sowie „Hartbreht Adalbero Gerlind Hartbreht" (Reichenau 416). Ich verweise da zunächst auf die urkundlichen Nennungen „Gerberct Uuolfhard" von 796 und 797 (Dronke 114 und 144) und dann auf die Schenkung der Gerlind in „Feltheim" in der Wetterau (798; Glöckner 3762a). Geht man dieser verschollenen Örtlichkeit nach, so gelangt man wieder zu einer Gruppe von Stiftungen durch Mitglieder unserer Familie: am 7. August 774 stellt sich ein Sigefrid in „Feltheim" ein (Glöckner 3746ee) — er ist ohne Zweifel der 767 genannte Sohn des Walafrid (Glöckner 237) — am 8. August folgt ihm Gerbert mit einer Schenkung in Saulheim (Glöckner 1518) und am 9. August Odolt, Sohn eines Hartbert, mit Besitz in Erda (Glöckner 3689c. Vgl. 773 Gerbert in Erda; Glöckner 3688c).

[111]) In Hemming, Gemeinde Palting-Perwang, Gerichtsbezirk Mattighofen (Urkundenbuch des Landes ob der Enns, 1, S. 10, Nr. 16, und S. 58, Nr. 96; vgl. dazu

Digitized by Google

Heuwieser Nr. 3). Es fällt auf, daß einerseits Sigibert 773 für einen Hunbert Besitz in Eschbach übergibt (Glöckner 3338) und daß unser Sigibert hier mit Bewilligung des Grafen Machelm stiftet, während anderseits 773 bei der Schenkung eines Hunpert in Schweinbach-St. Florian Machelm als Hauptzeuge geführt wird (Bitterauf 63, siehe oben Note 24). — Sigiperht mit Sohn Hunperht (817; Urkundenbuch usw., 1, 27, Nr. 45).

[112]) „Sigiperht Uuillihelm" (804; Bitterauf 193). — „Sigebret Willihelm" (Sankt Gallen 172). — „Sigiperht centenarius ... Uuillihelm Rihheri Cozolt" (811; Bitterauf 299). — Gozold und Sigibert (797; Glöckner 887). — „Sigiperht Cozolt" (818; Bitterauf 393). Zu Cozolt vgl. die Noten 47 und 93. — Der Stelle „Swanahilt Peratcart" (St. Gallen 128) entspricht die Einzelgruppe „Sigipreht Peratgart" (Reichenau 401).

[113]) „Engilbert Sigibert Kakanhart Wolfhart" in Reichenau, col. 504 (Hand von 826). Vgl. dazu: Graf Engilbert 789 in Helpfau (Heuwieser 30) und eine Zeugengruppe von 805 „Engilperht Kaganhart ... Wolfhart" (Bitterauf 217).

[114]) Ich stelle hier gegenüber:

Die Brüder Salcho und Erembert in Gau-Weinheim, westlich Wörrstadt, Rheinhessen (771; Glöckner 1323).	Salacho. Zeuge bei Machelm im Mattachgau (777; Urkundenbuch ... ob der Enns, 1, S. 2, Nr. 1). — Ein jüngerer Salago Zeuge für Ansfelden-St. Florian (nach 815; Heuwieser 71).
Liutswind in Wörrstadt (788 und 784—804; Glöckner 1217, 1218).	Liutswind im Mattachgau für St. Florian (782—791; Heuwieser 47).
Salcho in Ober- oder Nieder-Eschbach, nahe Vilbel (782; Glöckner 3330; vgl. die Urkunde Heremberts vom gleichen Tage: Glöckner 1434).	
Liutswind in Vilbel, nördlich Frankfurt (774; Glöckner 3372).	
Adelhart in Eschbach (772; Glöckner 3328).	Adalhart, Besitzer in Ansfelden-St. Florian, vor 788 (s. oben S. 36 und N. 22).
Humbert durch Sigebert in Eschbach (773; Glöckner 3358).	Hunperht in Schweinbach-St. Florian, 773 (siehe oben).
	Sigibert im Mattachgau, vor 788 (vgl. Note 111).
Reginolf mit Frau Heimilt in Eschbach (805; Glöckner 3333).	Priester Reginolf mit dem Spitzenzeugen Reginolt in Ansfelden-St. Florian (nach 815; Heuwieser 71).
Erembert in Rumpenheim a. M., östlich Frankfurt (794; Glöckner 3435).	Egino, Hauptzeuge in Ansfelden-St. Florian (nach 815; Heuwieser 71).
Egino in Rumpenheim (816; Glöckner 3429).	

[115]) Reichenau 102: vgl. oben Note 47.

[116]) Vgl. oben Note 48.

[117]) Mit Besitz in Kriegsheim, westlich Worms, stiftet Richer 767 (Glöckner 1261).

[118]) In Pfeddersheim Hiltwin, der Schwiegersohn Bernhers (770—771; Glöckner 819) sowie Hirmingard, die Frau Radolfs (775; Glöckner 1381, vgl. 830). — In Flörsheim, Bermersheim und Gundheim ein Salacho (769—794; Glöckner 1468, 1466, 1409, 1041), weiters Liutgart durch Hugo (789; Glöckner 1405). — In Dalsheim Bernher (783; Glöckner 1130) und ein jüngerer Ratolf (818; Glöckner 1136). — In Enzheim und in Gundersheim Albradis, offenbar die Frau des Adalbert von Illingen (797—798; Glöckner 1943). — In Wachenheim Gumbert (780; Glöckner 1299) sowie Immo, der Vater des Salacho (765; Glöckner 1300).

[119]) Nördlich Alzey, Rheinhessen (Glöckner 1219).

[120]) Liutswind schenkt in Wörrstadt am 26. September 788 (?) (Glöckner 1218). Im Raum von Wörrstadt findet man wieder alte und neue Bekannte: In Gabsheim einen „Albert" (770; Glöckner 1441). — In Spiesheim wieder einen „Albert" (799;

Digitized by Google

Glöckner 1105) und die noch zu besprechende Atha mit Tochter Aba (770; Glöckner 1098). — In den beiden Saulheim nochmals den „Albert" (772; Glöckner 1516), die Geschwister Adalbert-Liutswind (796; Glöckner 1507), Hildebert, den Bruder des Adalbert (770—771; Glöckner 1937), weiters Immo, den Vater des Salacho (767; Glöckner 1938) und schließlich Gunbert, den Bruder des Bernher (765—767) und 784—804: Glöckner 1521 und 1519).

[121]) Von einer Hand des 9. Jahrhunderts in St. Peter-Salzburg, col. 18, eingetragen. Vgl. auch „Adalbert comes, Rihheri comes" (806; Bitterauf 227), weiters die urkundliche Nennung „Hatto comes, Adalbert" (772; Stengel 59) und die Verbrüderungsstelle „Adalbertus Hatto" (St. Gallen 291).

[122]) Ernust, genannt in Waldülversheim (800; Dronke 156). — Albradis, offenbar die Frau des Adalbert von Illingen, in Waldülversheim (784—804; Glöckner 930).

[123]) Norbert und Bernher haben Anteile an der Lambertkirche in Mainz (Glöckner 1966 und 1989; Stinning 83). Nortbert in Dorn-Dürkheim (781—782; Glöckner 1012), Guntbert ebendort (767; Glöckner 1021 und 1022).

[124]) Rutbald in Menzingen (788; Glöckner 2217), Bernher ebendort (790; Glöckner 2203). Rotbald in Bodenheim (779—783; Glöckner 1330), Adalbert Schlußzeuge in Bodenheim (771; Stengel 54).

[125]) Hugo mit Frau Cremilt und mit dem einzigen Zeugen Zuogo (774; Glöckner 321). Guntbert für seinen Bruder Bernher mit dem Hauptzeugen Tzogo (791; Glöckner 407). — Vgl. weiters die Einzelgruppe „Huc Liukart" (St. Gallen 69). Die Schenkungen der Liukart durch Huc in Flörsheim (789; Glöckner 1405) und der Liugard in Menzingen (780; Glöckner 2189) entsprechen den Schenkungen Bernhers in Flörsheim (783; Glöckner 1130) und Bernhers in Menzingen (790; Glöckner 2203). — Zu der Einzelgruppe „Emhilt Hug Hatto" (Reichenau 384) vgl.: Emehilt urkundet am 26. Mai 788 (Glöckner 2457) und Rutbalt am 27. Mai 788 (Glöckner 2217). — Hugo und Hatto sind offenbar Schwäger. Vgl.: Hugo mit seiner Schwester Aba (771; Glöckner 2165), Addo mit Frau Aba (778; Glöckner 1403), Atha mit Tochter Aba in Spiesheim (770; Glöckner 1098), Ada durch „Vcho" (768; Glöckner 1046). Gislolf mit Frau Ada in Gimbsheim (770; Glöckner 1645) darf zusammengestellt werden mit: Atto in Gimbsheim (771; Glöckner 1619) und Bernher in Gimbsheim (789—790; Glöckner 1612, 1646). Es ergibt sich da folgendes Bild:

Gislolf mit Frau Atha

Hugo mit Frau Cremilt — Aba, vermählt mit Addo

[126]) Über die Brüder Adalbert und Hildibert und über die Brüder Bernher und Gumbert siehe oben Note 53 und S. 00.

[127]) Am 24. Dezember 774 schenkt Hiltebolt in Illingen (Glöckner 3597), am 28. Dezember erscheint Zuogo als einziger Zeuge bei Hugo (Glöckner 321). — Am 30. August 774 urkunden sowohl Hildbold als Zogo (Glöckner 3746f und 2433).

[128]) Glöckner 2356 und 2357.

[129]) Radulf in Heppenheim, westlich Worms, und in Ibersheim mit dem Hauptzeugen „Hatto comes" (767; Glöckner 859). Vgl. weiters:

Radolf in Mörsch bei Frankental (766 und 773; Glöckner 830, 827).

Hatto mit Sohn Egino in Mörsch (778; Glöckner 829). — Egino mit Frau Geila in Mörsch (792; Glöckner 837). — Egino in Edigheim bei Frankental (794—795; Glöckner 591).

Radolf in Harxheim (770 und 772; Glöckner 919 und 908).

Addo mit Frau Aba in Harxheim (778; Glöckner 1403).

Digitized by Google

Ratold in Mommenheim, nächst Harxheim, nordwestlich Oppenheim (771; Stengel 52).	Hatto in Mommenheim (767; Glöckner 1364).
Ratolt in Gimbsheim, südlich Oppenheim (779; Glöckner 1400).	Atto in Gimbsheim (771; Glöckner 1619).
„Kisilolf Ratolf" (Reichenau 250).	Aba, Tochter des Gislolt (siehe Note 127).

[130]) „Adalperht Coteram Ratolt" Einzelgruppe, 8.—9. Jahrhundert, St. Peter-Salzburg, col. 86.

Radald in Illingen (767; Glöckner 2356). — Radulf in Mörsch mit dem Zeugen Matzo (773; Glöckner 827). — Matzo in Illingen (771; Glöckner 3596).	Adalbert mit Frau Albrat in Illingen 773; Glöckner 1507).
	Brunhild in Illingen (775; Glöckner 2362).
	Immo, Vater des Salacho, ebenda (775; Glöckner 2363).
	Hugo gleichzeitig mit Radald in Illingen (Glöckner 2357).
Radulf in Flonheim, westlich Alzey (765—767; Glöckner 940).	Brüder Adalbert und Gerbert in Flonheim (771; Glöckner 935).
	Bernheri ebenda (782; Glöckner 939).
	Adalbert, Hauptzeuge in Flonheim (793; Glöckner 936).
Radold in Dorn-Dürkheim (769—770; Glöckner 1015).	Guntbert in Dorn-Dürkheim (767; Glöckner 1021 und 1022).
	Salcho in Dorn-Dürkheim (769—782; Glöckner 1020).
Radolf in Dienheim (773; Glöckner 1678). — „Ratolf Altpraht" Zeugen für Dienheim (803; Dronke 201).	Bernher in Dienheim (766 und 773—774; Glöckner 1674 und 1710).
	Gumbert ebendort (779—780; Glöckner 1709).
	Brüder Adalbert und Hildebert ebendort (778; Glöckner 1705).
Ratolf in Gimbsheim a. Rh., südlich Oppenheim (779; Glöckner 1400).	Bernher in Gimbsheim (789—790; Glöckner 1612 und 1646).
Ratolf in Dalsheim, nordwestlich Worms (818; Glöckner 1136).	Bernher in Dalsheim (783; Glöckner 1130).
„Adalperht Ratolt", 772 zu Isen (Bitterauf 50).	„Hildibert Ratolf" (790—820; Glöckner 373).
„Ratolf Adalperht" (788—800; Heuwieser 27).	„Guntbert Radoltd" sowie „Gundbreht Ratdolf" (803 und 815—816; Glöckner 768 und 733). — „Ratold Guntbert" (808; Glöckner 731). — Gumbert in Grenzhof, westl. Heidelberg, mit dem Hauptzeugen Ratolf (815; Glöckner 671).
Ratolf in Wallstadt mit dem Schlußzeugen Ratold (805; Glöckner 519).	„Ratolf Altpraht" (803; Dronke 201).

[131]) Vgl. M. Jusselin in der Bibliothèque de l'École des Chartes, 99 (1938), S. 20—21, sowie Erika Kunz im Jahrbuch für fränkische Landesforschung, 8 (1943), S. 229—230 und 239.

[132]) Vgl. die Ausführungen bei Bitterauf, Die Traditionen des Hochstifts Freising, 1, S. 89—108 der Einleitung.

[133]) Immerhin verzeichne ich im Hinblick auf den in der Verbrüderungsreihe genannten Nordperht: „Radolf Nortbert", (788; Glöckner 963), dann Radolf in Dorn-Dürkheim (769—770; Glöckner 1015), Nortbert ebenda (781—782; Glöckner 1012) und Guntbert ebendort (767; Glöckner 1021, 1022). — Ein Norbert hatte einen Sohn Sigebert, genannt 782 (Glöckner 2900).

Digitized by Google

[134]) Adalfrid und Rihheri übergeben die von ihnen erbaute Kirche in Berganger, Gemeinde Baiern, Amtsgericht Ebersberg, dem Bischof von Freising, worauf dieser den Priester Adalfrid — ich halte diesen Priester und den Stifter für verschiedene Personen — in die Kirche einsetzt (776—778; Bitterauf 80). Offenbar ist es derselbe Rihheri, der in einem zweiten Stück als Erbauer der Kirche in Oberbiberg, Amtsgericht Wolfratshausen, bezeichnet wird (778; Bitterauf 90). Priester Adalfrid (über ihn vgl. noch Bitterauf 173 und 192) war 803 bereits bejahrt. Ist er also noch der Adalfrid „servus servorum dei" (sic), der nach 812 mit dem Hauptzeugen Ratold (Heuwieser 66) urkundet?

[135]) Ratolt gibt Besitz an der Rott. Zeugen: Richari, Chuntilo ... Adalbert. (812; Heuwieser 65). Vgl. „Ratolt Chuntilo" (805; Heuwieser 28b = 62), dann „Cundilo Ualtrat" (St. Peter, col. 103, 8.—9. Jahrhundert), „Ratolf Wentilpurc Waltrat Pero" (Reichenau 387) und „Liutsuuind Uuentilpruc" (St. Peter 75, 9. Jahrhundert). Ich stelle nun gegenüber:

„Ratolf Adalperht Atto" (788—800; Heuwieser 27).
„Ratolt Pero" (795; Heuwieser 41).
„Pero Ratolf" (812; Heuwieser 64).
„Ratolt Pero" (nach 812; Heuwieser 66).
„Pero Adalpert Kerpert", Zeugen bei Graf Machelm zu Egglfing (764—781; Heuwieser 9). — Brüder Adalbert und Gerbert, 771 (vgl. Note 107).
„Adalperht Pero" (St. Peter 89, 8. bis 9. Jahrhundert).

[136]) Die Namen, die mit dem Ratolt von 812 genannt werden, ermöglichen uns auch eine Vermutung über die Sippenzugehörigkeit des Richari: Egglfing, wo wir die Zeugen „Pero Adalpert Kerpert" antreffen, liegt nämlich unweit jenes Würding, in dem Graf Rihari 814 seine Erklärung über Schweinbach-St. Florian abgab (vgl. oben Note 27). — Und noch eine Notiz: Im Hinblick auf eine Einzelgruppe „Sigibald Rattolt" (St. Peter 84, 8.—9. Jahrhundert) sei die Tatsache verzeichnet, daß in einer Aufzeichnung von 829, die unserm Schweinbach im Traungau gilt — Uuilliperht und Irminperht tauschen sich hier Grundstücke um (Urkundenbuch des Landes ob der Enns, 1, 66, Nr. 109) — ein Sigibald als Vogt des Klosters Mondsee beurkundet ist, eine Nennung, die erfahrungsgemäß die Annahme gestattet, daß dieser Mann in dem Gebiet von St. Florian kein Fremder war. Ich vermerke dann die Namengruppe „Hrodheri Uuilliperht Kaganhart" (804; Bitterauf 194), hiezu „Hrodheri Kaganhart Sigipald" um 804 (Bitterauf 205), weiters den Priester Hrodheri zu Pfettrach mit den Spitzenzeugen Kaganhart, Hato (817; Bitterauf 383), Sigipald aus Hauptzeugen für Pfettrach (807—808; Bitterauf 265a) und schließlich „Sigipald Hatto" (836; Bitterauf 610), „Rihheri Sigipald" (839; Bitterauf 634), „Sigipald Adalperht" (846; Bitterauf 687).

[137]) Man vgl. die Stelle „Pernheri Adalfrid" (St. Gallen 5 = 246) mit folgenden urkundlichen Belegen:

Adalfrid und Waltrud, die Mutter Bernhers, urkunden am gleichen Tage, dem 12. September 770 (Glöckner 3233 und 938);

Adalfrid mit dem Schlußzeugen Adalberct (773; Stinning 38);

„Bernheri Adalfrit", genannt 775 (Stinning 43);

Bernheri, Adalbraht und Adalfrid sowie Criemhilt, die Frau des Hugo, erscheinen am gleichen Tage, dem 22. März 785 (Dronke 79, 80, 81);

Adalfrid als Schlußzeuge bei Hugo (785; Dronke 83);

„Adalpraht Adalfrid" (788; Dronke 90; vgl. 91).

[138]) Stengel 64 = Stinning 38. — In Laubenheim findet man 797 auch eine Helmsuind (Glöckner 1096). Ich bemerke, daß bei einer Vergabung der mit Zeizo verehelichten Helmsuuind am 31. Jänner 804 unter den Spitzenzeugen ein Adalbert begegnet (Glöckner 216), und daß am gleichen Tag Hildebert urkundet (Glöckner 3216). Zusam-

Digitized by Google

menhang mit der Gruppe Adalbert-Hildebert! — In Laubenheim hatte weiters Aba, die gottgeweihte Äbtissin des Klosters Rotaha, Besitz (786; Stinning 62); sie ist wohl die uns bereits bekannte Schwester des Hugo (vgl. Note 125). Ihre Zeugen heißen Gerhard und Salacho. Beide Namen kennt man aus Flörsheim. Dort schenkt Gerhard (774; Glöckner 1413) und ebenso Salacho (769, 773 und 790; Glöckner 1468, 1466 und 1409), dort begegnet aber auch Hugo als Treuhänder (789; Glöckner 1403).

[139]) Freilich könnte daran auch lediglich ein Urkundenausfall — mit dem wir ja immer rechnen müssen — die Schuld tragen. Ich möchte doch erwähnen, daß Brunhild von Illingen 775 an dem gleichen Tage urkundete, an dem ihr Sippengenosse Adalbert Besitz in Schwaigern, westlich Heilbronn, vergabte, und gerade in diesem Schwaigern könnte auch Besitz eines Kaganhart vermutet werden. Dort erscheint nämlich 770 auch ein Wichard (Glöckner 3492). Nun weiß man von einem Wichard, der einen Caganhart zum Bruder hatte. Dieser Caganhart, dessen Sohn übrigens gleichfalls Wichard hieß, und dessen Zeugenreihe ein Hecchihart führte, schenkte 792 seinen Besitz in „Pillinthor" (abgekommen, im heutigen württembergischen Donaukreis) an das Kloster St. Gallen (Wartmann 134). Diese Leute kommen auch in den Freisinger Urkunden vor: „Kaganhart Uuichart" (804 und 804—807; Bitterauf 198 und 211) sowie „Uuichart Ekkihart" (Bitterauf 210). Ist es ein Zufall, wenn 816 nebeneinander Wichard und der Priester Reginolf zu lesen sind (Bitterauf 356), wenn also Wichard, der sehr wohl der Sohn jenes Kaganhart sein könnte, neben einem Grundherrn von St. Florian erscheint? Vgl. Note 197.

[140]) Im Jahre 806 führt ein Adalbert die Zeugenreihe bei der Schenkung eines Erchanbold in dem uns aus einer Stiftung der Geschwister Adalbert-Liutswind von 796 bekannten Saulheim (Dronke 227). Der Hauptzeuge von 806 ist nun entweder der Bruder der Liutswind oder ein zu den Geschwistern gehöriger zweiter Adalbert, den wir 802 bei dem Paar als ersten Zeugen bemerkten (Dronke 175). Jedenfalls darf man augenscheinlich die Saulheimer Urkunde von 806 mit der Gebetbrüdergruppe „Erchanbold Adalpret Egino Sigirih" (Eintragung von 830 in Reichenau 474) zusammenstellen und man erinnert sich dabei, daß die Namen Egino und Sigirih auf St. Florian weisen (zu Sigirih vgl. Zibermayr, Noricum, 1944, S. 337). Außerdem vgl. die Gruppe „Erchanbold Egino Reginolt" (oben Note 7). Siehe schließlich Note 188.

[141]) 813 (Dronke 283).

[142]) 814 und 827 (Bitterauf 329 und 543).

[143]) 799—802 (Bitterauf 179).

[144]) Ich darf mich dabei auf wenige Belege beschränken:

„Reginhart Irminheri" (776; Bitterauf 77);

Irminheri mit dem Hauptzeugen Reginhart (791—802; Bitterauf 145);

Graf Reginhart, Sohn des Erkanfrid, Vater des Adalbert, mit dem Hauptzeugen Irminher (804; Bitterauf 199);

Graf Reginhard als Hauptzeuge mit den Schlußzeugen „Irminheri, Adalperht, Reginolt presb." (799—802; Bitterauf 179);

Reginhard unter den Zeugen des Priesters Reginolf in Ansfelden-St. Florian (nach 815; Heuwieser 71).

[145]) Zu der Sippe Erkanfrid-Reginhard-Irminheri möchte ich drei Gruppen der Verbrüderungsbücher stellen:

„Reginhart Lantpret Irminhere" (Reichenau 35);

„Radwino Ermenhario Vinbert Lantbert" (aus S. Germain 826 in Reichenau, col. 283, übernommen);

„Theodolt Albuni Gunthart Reginhart" (Hand von 826 in Reichenau 234).

Digitized by Google

Man vgl. hiezu:

Hermenhari mit Sohn Lantpert (771; Glöckner 1699).

Ratuuin in Zeiskam, Pfalz (775; Glöckner 775).

Rethuuin in Plankstadt, westl. Heidelberg (776; Glöckner 777).

Ratwin mit dem Zeugen Erkanfrid (788; Glöckner 350).

Reginhart in Neckarelz usw. am 27. Juli 773 (Glöckner 2614).

Theodolt in Edigheim (Pfalz) (772; Glöckner 590).

„Irminheri Diudolf" (817; Bitterauf 374).

Gunthard und Erkanfrid Spitzenzeugen bei der Nonne Gundrada (786; Wartmann 104). — „Adalbirin Cundarat" (St. Gallen 125).

Lantbert, Sohn Landolds (745; Wartmann 11).

Theotolf, Sohn Landolds, in Zeiskam (774; Glöckner 2112).

Tietolf erster Zeuge für Plankstadt (778; Glöckner 778).

Erchanfrid, Sohn des Deodôlt (793—806; Bitterauf 167).

Zwei Tage später, am 29. Juli 773, stiftet Albuin (Glöckner 3743e).

Am gleichen 29. Juli stiftet Winbret (Glöckner 1030; vgl. dazu Wartmann 60 sowie Glöckner 357 und 783).

Albuin in Edigheim (790 und 798; Glöckner 592, 593).

Albuin mit dem Hauptzeugen Deotold (Wartmann 210, von Schwab zum 19. September 810 gestellt).

Gundhart mit Frau Adelspirin, am 15. April 797 (Glöckner 3555).

Erkanfrid in Neckargartach am 17. Apr. 797 (Glöckner 647).

„Cundhart comes, Regenhart centenarius domni imperatoris", 804 in Tegernsee (Bitterauf 197; vgl. 290).

[146]) Bitterauf 19 und 53.

[147]) (804; Bitterauf 199). — „Albunia ancilla dei", die 772 genau so wie später Graf Reginhard über Besitz in Langenpettenbach, Amtsgericht Dachau, verfügt (Bitterauf 44), nennt sich eine Tochter des Erchanfrid und der Deotrata und bezeichnet sich als eine Blutsverwandte des Bischofs Arbeo von Freising (764—783). Vgl. die Einzelgruppe „Cundar Thioterat Erchanvrit" (St. Gallen 178) mit den urkundlichen Nennungen „Arbeo Cundhari" (748; Bitterauf 2) sowie „Arbeo Albuni ... presbiteri" (757; Bitterauf 10). Unsere Albunia hatte 772 schon mündige Söhne — voran einen mit dem ganz seltenen Namen Karl. Unter ihren Zeugen bemerkt man einen Liutfrid, und ich verzeichne hiezu Gunther mit dem Schlußzeugen Leutfrid (773; Glöckner 317). — Bei dem Lorscher Stück „Abbeuin" und Erchanfrid in Dienheim (770; Glöckner 1661) liegt eine Verschreibung aus Albuni vor.

[148]) „Liutfrid Reginhard" (St. Gallen 1).

[149]) Stengel 27.

[150]) Glöckner 2614, 2579, 2447. — Hermenhari mit Sohn Lantpert in Dienheim (771; Glöckner 1699), zu vgl. mit Erchanfrid in Dienheim (770; Glöckner 1661).

[151]) 784—796 und 791 (Glöckner 934 und 943).

[152]) Glöckner 936.

[153]) An der Spitze der Laienzeugen bei der Gründung des Klosters Scharnitz, 763, steht Erkanfrid, und ein Cundpald beschließt die Reihe (Bitterauf 19). Am 23. Mai 770 urkunden für das Kloster Lorsch gleichzeitig Erchanfrid („Abbeuin" und Erchanfrid in Dienheim; Glöckner 1661) sowie Guntbald (Glöckner 2207; vgl. Note 185). Man vgl. nun:

766—768. „Guntbald Tantzo" (Glöckner 279);

773, 25. Mai. Erkanfrit mit Frau Weltrut (Glöckner 315);

773, 27. Mai. Willibold mit dem Zeugen Tantzo (Glöckner 431); vgl. dazu „Willibold Fridupreht Liutfrid Reginhart" (St. Gallen 1);

Digitized by Google

775. Erkenfrit und Wieltrud in Seckenheim mit dem Zeugen Tanzo (Glöckner 626);
792. Willibold in Hillenbach, bei Handschuhsheim (Glöckner 393);
768—778. Erkenfrid Zeuge für Hillenbach (Glöckner 385, 313, 388, 390);
794. „Danzo Erkanfrid" Zeugen für Hillenbach (Glöckner 394).

Beachte weiters den Zeugen Chunibert bei der Gründung des Klosters Scharnitz und Chunibert als Zeugen bei Erkanfrid in Handschuhsheim (767: Glöckner 285).

[154]) Glöckner 639. — Der in einer Urkunde aus der Zeit 783—793 (Bitterauf 114) unmittelbar vor Reginhart genannte Erkanfrid ist offenbar dessen Vater. Ich verweise noch auf die Schenkung eines Herkenfrid in Lohrbach, Bezirksamt Mosbach (773; Glöckner 3568) und auf Weltrut in Dallau, Bezirksamt Mosbach (790; Glöckner 3566, zu vergleichen mit 2807 und 2810). Mutter Wieldrud lebte also noch 790.

[155]) Ich sehe in dem Heilrad, der 775 (Glöckner 636) als Zeuge bei Erchanfrid und Wieldrud erscheint, einen Schwiegersohn des Paares und in dem später hinter Heilrat und hinter Danzo genannten Erchanfrid (779—783, 792, 794; Glöckner 346, 356, 394) einen Enkel.

[156]) Ebenso verhält es sich vielleicht bei dem 778 hinter Erchanfrid genannten Birnicho (Glöckner 401). Er wird 797 als Vater eines Erchanfrid genannt (Glöckner 647). Vgl. den Erchanfrid in Hettingen, 801 und 835 (Glöckner 2874 und 2878).

[157]) Ich stelle gegenüber:

775. Erkenfrid mit Frau Wieltrud in Seckenheim. Signa: Tanzo Heilrad Beringer (Glöckner 636).	792. Berenger für seinen Vater Theoderih in Schwaigern, westlich Heilbronn (Glöckner 2761).
„Peringer Wieldruth Peringer" (Aufzeichnung von 826, Reichenau 337). — „Reginhard Peringer" (10. Jahrhundert?: Reichenau 398).	788. Brüder Beringer und Wither (Glöckner 3754b).
	770. Wichard in Schwaigern (Glöckner 341). — 790. Reginhard Wichard Wither (Glöckner 353). — „Wichard Reginhart Theotrih" (Einzelgruppe, Reichenau 173).
„Theotrih Reginhart" (aus Straßburg, St. Gallen 100).	766. Herewin in Schwaigern (Glöckner 2760).
„Theotinch (sic) Reginhart" (Reichenau 383).	767. Theodrih in Schwaigern (Glöckner 2765).
„Heriwin Regenhart" (aus Lorsch, Reichenau 213).	774. Teutrih in Schwaigern (Glöckner 2756). Vgl. „Dietricheshusen" bei Schwaigern (825: Glöckner 3493).
	782. Herwin für Theodorich (Glöckner 1065).
773. Reginhard in Neckarelz, Neckarzimmern und Obrigheim (Glöckner 2614). — 788. Emehilt ebenda (Glöckner 2457). — 767. Emehilt mit dem Zeugen Guntheri (Glöckner 292). 773. Gunther mit dem Zeugen Leutfrid (Glöckner 317).	„Theoterih Emhilt Theotrich" (St. Gallen 40).
797. Ein jüngerer Erkanfrid für seinen Vater Birnicho mit dem Hauptzeugen Sigihelm (Glöckner 647).	„Theotrich Reginhart Sichelm" (St. Gallen 100). — „Theotinch Reginhart Sigihelm" (Reichenau 383).

[158]) Zur Kritik der Verbrüderungsbücher wäre folgender Fall heranzuziehen: Reichenau, col. 663, bringt die Gruppe „Tietericus Reginhardus Otpertus". Die Eintragung stammt aus dem 10. Jahrhundert und doch gehören diese Personen zweifellos der Zeit des Grafen Reginhard an! Man vgl. „Otperht Reginhart Kaganhart" (um 791; Bitterauf 144), dann „Adalperht Otperht" (806; Bitterauf 228), weiters Otpert mit Frau Rihsuuint in Dossenheim (776; Glöckner 400) und dazu die Nennungen „Regin-

Digitized by Google

hart Reginhart Rihsind" (Reichenau 198) sowie „Richsind Reginhart" (Reichenau 336). — Auch die Stelle „Theoterih Herchenfrid" findet sich erst in einem späten Zusatz der Listen von Reichenau, col. 18.

[159]) 772 (Glöckner 2789). — Eberhard erscheint 789 in Dallau (Glöckner 2808), wo ein Jahr darauf Wieltrud begegnet (Glöckner 3566).

[160]) Man vergleiche:

775. Erkenfrid und Wieltrud mit dem Zeugen Tanzo (Glöckner 626; oben Note 153).

772. Eberhart in Neckargartach (Glöckner 2789).

789. Eberhard in Dallau (Glöckner 2808). — 790. Weltrut in Dallau (Glöckner 3566).

773. Erkenfrid und Wieltrut. Erste Zeugen: Eberhard, Ruthoh (Glöckner 315).

804—806. Engildrud, Tochter Eberhards und der Adeltrud (Glöckner 370).

804. Liutfrid, Sohn des Erkanfrid (Bitterauf 199).

„Friduperht Liutfrid Reginhart" (Sankt Gallen 1).

767. Eberwin mit dem Zeugen Dantzo (Glöckner 299).

767. Eberwin in Neckargartach (Glöckner 3490).

773—774. Eberwin in Dallau (Glöckner 2814).

774. ...Eberuuin Erkanfrid... (Glöckner 320). — 785. ..Eberuuin Ruthoh.. (Glöckner 469).

767. Eberwin mit Frau Engiltrud in Gundelsheim a. N. (Glöckner 2429).

782—785. Teutrich mit Frau Engiltrud in Gundelsheim (Glöckner 2412).

801. Eberuuin für Liutfrid in Wächlingen, wüst, nordwestlich Öhringen (Glöckner 3461).

831 (?). Eburwin mit seinem Bruder Eberhard im Kanton St. Gallen mit dem Schlußzeugen Fridubert (Wartmann 339).

[161]) Vor 788; Hauthaler, Salzburger Urkundenbuch, 1, S. 41.

[162]) Vor 788; Hauthaler, a. a. O., 1, S. 41. — Ruthoh in Ilvesheim a. N. (785; Glöckner 469).

[163]) 793—806 (Bitterauf 167). — Vgl. oben Note 145. — Kaganhart erscheint hier als Hauptzeuge; ein Paar „Kaganhart Erchanfrid" wird 794 genannt (Bitterauf 171). — Ich gebe zu erwägen, ob man den Namen Liutfrid nicht einem Verlesungsfehler zuschreiben will. In demselben Maisach, wo die Söhne des Deotolt aufscheinen, finden wir 806 die Hauptzeugen „Lantfrid Erchanfrid" (Bitterauf 225), und die Nennungen „Diudolf Lanfrid" (817; Bitterauf 389) sowie „Lantfrid Erchanfrid" (819; Bitterauf 403) stimmen damit zusammen. — Wenn wir uns an den Schlußzeugen der Brüder, Uualtrih, halten, und das Paar „Uualtrih Diudolf", das 804 unter den Zeugen des Grafen Reginhart erscheint (Bitterauf 199), dazunehmen, so dürfen wir folgende Stücke hieher stellen:

Priester Uualtrih in Höchenberg, Pfarre Hohenbercha, mit dem Hauptzeugen Deodolt (776; Bitterauf 73);

Waldrich 778 in Binau a. N., gegenüber dem Obrigheim des Regenhart, dort, wo 794 auch ein Irminher auftaucht (Glöckner 2422 und 2421);

Waldrich urkundet am 11. Juni 789 (Glöckner 2846), zwei Tage vor dem Paar Erchanfrid-Wieltrud (Glöckner 639).

[164]) Isanhart schenkt 776 Besitz zu Hersching, Amtsgericht Starnberg, Holzhausen, Raisting, Amtsgericht Landsberg, und Erling, Amtsgericht Starnberg. Zeugen: ipse Isanhart, Reginhart, Deotpalt usw. (Bitterauf 75). — Reginhart, Sohn des Isanhart, zu Dürnhausen (Gemeinde Habach, Amtsgericht Weilheim) und in Raisting. Zeugen: ipse Reginhart, Lantfrid, Deotpald usw. (Bitterauf 76). — Vgl. „Isanhart Reginhart" (St. Peter-Salzburg 58 und Reichenau 42) „Lantfrid Reginhart" (Einzelgruppe in

Digitized by Google

Reichenau 114, außerdem in St. Gallen 149 und Reichenau 260) „Ayruuinus Lantfredus Teutbaldus" (Reichenau 366). Hiezu die Note 157 sowie die Nennung „Witheri Dheotbald" (St. Gallen 26).

[165]) Vgl. die Nennung von 799: „Reginhard comes, alius Reginhard, Kaganhart" (Bitterauf 177) mit den Stellen „Reginhard Kaganhart" (802 und 807—808; Bitterauf 186 und 268b) sowie „Reginhardus sculdhaizus ... Kaganhart" (809; Bitterauf 288). — Im Jahre 837 urkunden die Söhne unseres Reginhard, die nobiles Isanhart und Ellanhart; sie nennen den Isanhart von 776 ihren avus (Bitterauf 626a). Es würde zu weit führen, hier noch den Namen des Schenkungsgutes „Pachiltahofa" bei Raisting voll auszuwerten. Ich beschränke mich auf folgende Gegenüberstellung:

Bachilt mit Sohn Hertwic (771; Glöckner 3742).	Isanhart und Ellanhart, Söhne des Reginhard, in „Pachiltahofa" (837; Bitterauf 626a).
Hartwic in Handschuhsheim (777; Glöckner 289).	
Chroding, Aginolt und Bacchild in Handschuhsheim (767; Glöckner 289).	Hroadinc mit den Spitzenzeugen Isanhart und Reginhart (776; Bitterauf 77). — Der Zusammenhang dieses Hroadinc mit Kaganhart und dem Priester Ellanod soll hier nicht weiter erörtert werden.

[166]) Man vgl.:

Reginhart, Sohn des Isanhart, Lantfried (776; Bitterauf 76).	Isanhart in Bingen (767; Glöckner 1315).
	Lantfrid mit Frau Odelsuuint in Bingen (773; Glöckner 2480 und 1318).
	Achilbert in Bingen (767; Glöckner 2011). — „Eghilpret Herchanfrid" Zeugen für Geisingen im Raum von Donaueschingen (764; Wartmann 42).

[167]) Ich verweise zunächst auf die Gruppe „Gerheri Isanhart Reginhart Gisalheri" (St. Peter-Salzburg, col. 58, 8.—9. Jahrhundert) und stelle eine Urkunde aus der Zeit zwischen 805 und 809 daneben, wonach die Brüder Kysalheri und Irminheri Besitz in Oberalting, Amtsgericht Starnberg, abgeben (Bitterauf 200b). Hier lautet die Zeugenreihe „Idem Kysalheri testis, Reginhart ... Irminheri Isanhart" (der Enkel!). — Weiters zeige ich die Reihe „Lantfrid Reginhart Thiotsind Wieldrud" auf (St. Gallen 149) und ziehe hier folgende Belege heran:

Lantfried mit Frau Odelsuuint in Hockenheim, östl. Speier (773; Glöckner 2480).	Isenhart in Bingen, 1. August 767 (Glöckner 1315).
Gunter mit Frau Bleunswint ebendort (771; Glöckner 2478).	Bleutsind urkundet am gleichen Tag, dem 1. August 767 (Glöckner 295).
Teutswind mit Sohn Gerher (782; Glöckner 1168).	„Gerheri Isanhart Reginhart" (St. Peter 58).
Teutswind mit dem Zeugen Reginger (778; Glöckner 330).	„Fridupreht Liutfrid Reginhart Reginger" (St. Gallen 1).
	Fridebert in Buchheim, nordwestl. Freiburg (775; Glöckner 2675). — Gunther ebenda (772; Glöckner 2673).

[168]) Vgl. überdies ein auffälliges Zusammenklingen in einem Namen des Besitzes:

Isenhart gibt Besitz in „Reistedingen" (wüst, bei Herrenberg, Baden) „quidquid Geroldus comes ibidem habere visus est" (779—783; Glöckner 3638). — Gerold in „Reistingen" (777; Glöckner 3289).	Isanhart, Vater des Reginhart, gibt in „Reistingun" = Raisting, Amtsgericht Landsberg (776; Bitterauf 75).

[169]) Regintrud mit Sohn Reginhard in Bretzenheim bei Mainz (771—772; Glöckner 1817).

Digitized by Google

[170]) Regindrud in Bellersheim in der Wetterau (774; Glöckner 3745f). — Isenhard ebendort (780; Glöckner 1154).

[171]) Am 5. Juli 774 schenkt Wisigard mit ihrem Sohn Lantfrid Besitz in Dossenheim (Glöckner 399) und am gleichen Tag urkundet Regintrud, Frau des Amanold (Glöckner 320). Ich halte diese Regintrud für eine jüngere Trägerin des Namens, weil Amanolf noch 792 in der Zeugenreihe der Vodalsint — wohl der Frau des Lantfrid — auftaucht (Glöckner 929).

[172]) Siehe vor allem die in der Note 167 herangezogene Reihe „Lantfrid Reginhart Thietsind Wieltrud". Beachte weiters: Am 29. September 774 stiftet nicht nur Regintrud mit Besitz in Bellersheim, sondern am gleichen Tage auch eine Gunza, die durch Eberhard vertreten ist (Glöckner 3745e). Ich bemerke, daß eine Guniza in Ibersheim aufscheint (791; Glöckner 1487), wo der uns als Genosse Eberhards und des Paares Erkanfrid-Wieldrut bekannte Eberwin zuhause war (770, 773, 774; Glöckner 1483, 1490), weiters, daß Erkanfrid-Wieltrud mit dem Hauptzeugen Eberhard am 25. Mai 773, drei Tage nach Gunza, für Lorsch urkundeten (Glöckner 315 und 2506). Tatsächlich war am 29. September 774, an dem Tage, an dem Regintrud und Gunza stifteten, auch ein Erkanfrid in Lorsch (Glöckner 496). Wenn also Gunza mit Erkanfrid, dem Vater des Grafen Reginhart, in irgendeinem Zusammenhang stand, so gilt das gleiche auch für Regintrud. Ich verweise da auf die Einzelgruppe „Regindrud Liutfrid Heilsuuind" (von einer Hand des 9. Jahrhunderts in Salzburg-St. Peter, col. 49, eingetragen) in Zusammenhang mit den Schenkungen der Helswind in Saulheim (800—801; Glöckner 1523) sowie des Giselher ebendort (768 und 787; Glöckner 1509 und 1513) sowie Note 167. Fridebert in Saulheim (795; Glöckner 1290) erinnert schließlich an die Gruppe „Friduperht Liutfrid Reginhart" (St. Gallen 1). Er urkundet übrigens hier zusammen mit Eburakar, weshalb ich noch bemerke, daß Erkenfried und Wieltrud in Ilvesheim a. N. auftreten (773; Glöckner 315) und daß dort auch Eberkar Besitz hatte (795; Glöckner 473).

[173]) Vgl. die Ausgabe von E. Heymann (Mon. Germ. Leges nationum Germanicarum V/2, 1926), S. 312, und das dort verzeichnete Schrifttum, ferner Riezler, Geschichte Bayern, 1 (1927), S. 99—100 und 227—228. — Die Lex wurde zwischen 744 und 748 oder etwas früher aufgezeichnet.

[174]) Pfarre Geroldshausen, Amtsgericht Pfaffenhofen (Bitterauf 142).

[175]) Die Brüder hatten einen Poapo zum Vater (vgl. Bitterauf 23, 40, 109a, 144 und 323). Ein vierter Bruder, Alphart, wird 814 genannt (Bitterauf 323). Ich verweise auf das Paar „Alphart Reginhart" (797; Dronke 131), weiters auf einen Schlußzeugen Alphart bei einer Schenkung des Priesters Pernuuin zu Uberacker (Amtsgericht Fürstenfeld-Bruck, 821; Bitterauf 455 und 426). Vgl. hiezu die Nennung „Eio, Pernuuin presb." (805—809; Bitterauf 221). Graf Adalbert tauscht sich 853 Besitz zu „Pernuuinesecclesia" (Fußberg, Gemeinde Uberacker) ein (Bitterauf 736). — Was den obengenannten Vater betrifft, sei hier gleich erwähnt, daß ein Bobbo am 29. September 774 neben einem Erkanfrid und gleichzeitig mit Regintrud, der Mutter des Reginhart, genannt wird (Glöckner 496 und 3745f sowie Note 172). Bobbo ist auch als Grundherr in dem Neckarzimmern des Reginhart urkundlich beglaubigt (771; Glöckner 2574). — Ein offenbar nahe verwandter Laie Heio wird in der Gesellschaft der Reginbaldsippe genannt. Man beachte eine Zeugenreihe von 776: „Isanhart Reginhart... Heio Reginhard Irminheri" (Bitterauf 77), dann das Paar „Irminheri Heio" (805—809, Bitterauf 200e), schließlich Irminheri als Hauptzeugen. für Benediktbeuren im Huosigau (808; Mon. Germ. Scriptores 9, 231).

[176]) In Lorch befand sich König Karl mit seinem zum Feldzug gegen die Avaren versammelten Heer; vgl. Abel, Jahrbücher des Fränkischen Reichs unter Karl dem Großen, 1, S. 21.

Digitized by Google

[177]) Diese Leute kehren in der Zeugenreihe „Reginhart Nipulunc Kaganhart Oadalker Hitto" wieder (791—802; Bitterauf 145). — Liutpurc mit Sohn Isangrim, die auch einen Erchanperht als nächsten Verwandten bezeichnet, hat Oadalker zum Hauptzeugen (791—808; Bitterauf 149. — Ich möchte im Hinblick auf Bitterauf 328 das Schenkungsgut in Kreuzholzhausen, Amtsgericht Dachau, suchen.) — Ein 809 mit seinem Sohn Hitto genannter Reginhart, der auch als sculdhaisus bezeichnet wird, hat Kaganhart zum Hauptzeugen (809, 10. und 16. Februar; Bitterauf 288 und 290). Ist das der Graf Reginhard von 804? Es handelt sich da wohl um einen dritten Träger dieses Namens in der Sippe.

[178]) Einzige Nennung eines Nibulunc in dem großen Lorscher Urkundenschatz: er stiftet mit Besitz zu Bretzenheim, bei Mainz (773—774; Glöckner 1822), dort wo wir vorher der Regintrud mit ihrem Sohn Reginhard begegnet waren (771—772; Glöckner 1817).

[179]) Man vgl.:

791. Priester Eio mit seinem Bruder Erkanbert (Bitterauf 142).

789. Heio, Mann der Mahtswind, mit dem Hauptzeugen Erkanbert (Glöckner 392; vgl. auch 807 und 479).

778. 28. August urkundet Haio (Glöckner 2502).

778. 29. August. Metsuuind in Bretzenheim (Glöckner 1999).

778. Haio in Gernisheim, südl. Schwetzingen (Glöckner 2502).

773. Gunza in Westheim, südl. Schwetzingen (Glöckner 2506). — Über Gunza und Regintrud vgl. oben Note 172.

[180]) 766—767 (Glöckner 2007).

[181]) 771 (Glöckner 1255).

[182]) 771—772 (Glöckner 1758). Vgl. dazu: „Sigihart Adalman Adalger" (St. Gallen 5 = 246) sowie Adalman in Seckenheim (771 und 776; Glöckner 620 und 627) neben Reginhard in Seckenheim (786; Glöckner 632).

[183]) Folcard in Norheim (784—804; Glöckner 2006). — Folcard in Hüffelsheim, südwestlich Kreuznach 769; Glöckner 2005). — Folcard in Welgesheim, südöstlich Bingen (770; Glöckner 1267). — Isenhart in Bingen (767; Glöckner 1315).

[184]) Vgl. die Schenkungen Isenharts und seiner Söhne in den Salzburger Traditionsnotizen mit Nennungen in Freising und Lorsch:

Reginhart, Sohn des Isanhart, Lantfrid (776; Bitterauf 76).

Isanhart in Bingen (767; Glöckner 1315).

Lantfrid in Bingen (773; Glöckner 1318).

„Lantfrid nobilis vir tradidit semet ipsum et proprietatem suam ... iuxta Walrse (Wallersee bei Salzburg) in loco dicto Summo Lacu. Isinhart vir nobilis tradidit filium suum Wolchenhardum et suam proprietatem super ipsum lacum" (vor 788; Hauthaler 1, 37).

„Abbas Wolchardus et Gumbolt donaverunt ad Antheringen et ad Perge super Walrse" (vor 788; Hauthaler 1, 41).

„Vuolchanhart abba et Kundpald frater eius dederunt eorum propria deo et sancto Petro in Antheringun et ad Perge iuxta Uualarseo. Isanhard tradidit propria sua super ipsum lacum ad sanctum Petrum" (vor 788; Hauthaler 1, 50).

Digitized by Google

[185]) Vgl. zunächst über Gumpald und die Stifter von Scharnitz-Schlehdorf oben Note 153; weiters:

Guntbald mit Frau Willerat in Menzingen, nordwestl. Bruchsal (770 und 774; Glöckner 2207 und 2178).	Richsuint, Frau des Amanolt, in Menzingen (775; Glöckner 3190). — „Reginhart Reginhart Rihsind" (Reichenau 198). — „Richsind Reginhart" (Reichenau 336).
Willerat in Beienheim in der Wetterau (775; Glöckner 3744c). Regintrud in Bellersheim in der Wetterau (774: Glöckner 3745f).	Lanther in Beienheim (769 und 773; Glöckner 3740c und 3746e).
	„Adalgarius Lantarius" (Reichenau 287, von der ältesten Hand).
„Adalger Hartnid Cundpald" (773; Bitterauf 63).	„Folchart Odalger" (St. Gallen 213).
Cundpald, Bruder des Folchard, vor 788 (vgl. Note 184).	
Gumpald in Anthering, nördlich Salzburg (vor 788; Hauthaler 1, 41 und 50). — Ruthoh ebenda (vor 788: Hauthaler 1, 41). Ruthoh und Reginhard in Teisendorf, westl. Salzburg (vor 788; Hauthaler 1, 41).	„Ruthoh Guntpold" (785; Glöckner 469).
„Regenhart centenarius domni imperatoris, Maginhart" (804; Bitterauf 197; vgl. 290).	Meginhard in Ossenheim, südlich Beienheim (807; Glöckner 3765e).
	„Meginhart Reginhart" (815; Glöckner 511).
„Cundpald Oadalgar" (806; Bitterauf 227). Eine jüngere Sippenschichte?	„Reginhart Reginheri Cundpald Egino" Zeugen in Regensburg (814; Wiedemann, Die Traditionen des Hochstiftes Regensburg, 1943, Nr. 12).

[186]) Den unter den klägerischen Hosiern genannten Cunzo glaube ich mit dem Gunzo zusammenstellen zu sollen, der 774 in Dalsheim, nordwestlich Worms, auftaucht (Glöckner 1122), denn ebendort finden wir 791 einen Erlolf (Glöckner 1114 und 1965), und Erlolf war uns 789 als Spitzenzeuge bei Heio begegnet (Glöckner 392). Weiters sei das Paar „Chonzo Erhcanpert" vermerkt (800; Wartmann 161), da der Bruder des Priesters Eio bekanntlich Erchanperht hieß (791; Bitterauf 142). Zu beachten wäre weiters ein Gunzo, cognatus des Baso, der 772 in Binau, nordwestlich Wimpfen, Bezirksamt Mosbach, genannt ist (Glöckner 3571); ebendort stiften 794 Irminher und Benedicta, so daß sich die Stelle „Benedicta Puoso" (Reichenau 420) als eine Verbindung der beiden urkundlichen Nachrichten darstellt.

Wenn ich schließlich im Zusammenhang mit Poso, dem Verwandten des Gunzo, die Stelle „Poso Cundpald" (St. Peter 88, 8.—9. Jahrhundert) heranziehe, so möchte ich sie noch durch zwei Verbrüderungsreihen ergänzen:

„Puzzo Fonteja Reginhart Adalger Liutsind Heribold" mit dem Nachtrag „Kisalbret Folchrat" (St. Gallen 93) sowie

„Puzzo Reginhart Adalger Kiselbret Heribold" (St. Gallen 292).

Mir ist allerdings nicht bekannt, aus welcher Zeit die beiden Eintragungen stammen, doch verweise ich auf die frühe Nennung „Wodalgar Aribald" (754; Wartmann 18) und auf Haribald, Grundherrn in Weinsheim, westlich Kreuznach (770; Glöckner 2020), neben den Adalger in Norheim, südwestlich Kreuznach (766—767; Glöckner 2007) gestellt werden darf. Vgl. Note 194.

[187]) Ebertshausen, nordwestlich Sulzemoos („Solzimos in pago Huosi", 844; Böhmer-Mühlbacher 1376).

Digitized by Google

[188]) Bitterauf 31. — Das Paar „Sigfrid Erchanfrid" begegnet 782 in der Zeugenreihe eines Erchanbald bei dessen Schenkung in Ilvesheim (Glöckner 464 und 455; vgl. Note 140). Dort stiften Heio und Mehtswind 782; Glöckner 469; vgl. Note 179) sowie (785; Glöckner 468) Ruthoh — offenbar der Spitzenzeuge bei Erkanfrid (vgl. Note 160). Sigefrid und Erchanfrid außerdem in Zeugenreihen von 768 und 774 (Glöckner 385 und 319).

[189]) „In loco qui dicitur Lantperhttesreode in confinio Hosiorum" (Bitterauf 736). Vgl. Irminher, den Genossen des Grafen Reginhart (siehe oben Note 144) mit seinem Sohn Lantpert (771; Glöckner 1699), weiters „Irminheri Adalperht" (799—802; Note 144).

[190]) Über die Ausdehnung des Huosigaues vgl. Spruner-Menke, Handatlas (1880), Tafel 36, und Riezler, Geschichte Bayerns, 1. Bd., II (1927), S. 544. — Im Gau der Huosier liegt das mit der Reginhartsippe enge verbundene Langenpettenbach. Der Hosier Eio hat hier einem Ort Pate gestanden: das 837 genannte „Einhofa" (Bitterauf 626a) ist das heutige Ainhofen der Pfarre Langenpettenbach. Übrigens begegnet man im gleichen Gebiet einem „Usinhusun" — heute Eisenhofen — zu dem 802 Kaganhart und Nibulunc als Spitzenzeugen geführt wurden (Bitterauf 182). In diesem Raum liegen auch die beiden Orte des Namens Schweinbach. Es wurde einmal davon gesprochen (vgl. Note 34), daß dieser Ortsname vielleicht in den Traungau übertragen ist.

[191]) Dietrich von Kralik behandelte die Namen der fünf Adelsgeschlechter in: Neues Archiv, 38 (1913), S. 49—55. S. Riezler widersprach in der Historischen Zeitschrift, 1914, S. 618—619.

[192]) Zum Streubesitz von Personen, die als Hosier angesehen werden, vgl. auch S. Riezler, Geschichte Bayerns, 1 (1927), S. 353, 360, 382.

[193]) Vgl. Heuwieser 71 und Note 144. — In diesem Zusammenhang möchte ich auch auf das Paar „Erachar presb., Reginolf clericus" hinweisen (Bitterauf 220; ob die Datierung „805—808" zutrifft?) und die Zeugenreihe „Alpuni, Kaganhart, Erachar presb." daneben stellen, die 791 zu Lorch beurkundet ist (Bitterauf 143a). Erachar wurde später Weihbischof und führte zwischen 806 und 809 einen Adalger als Schlußzeugen (Bitterauf 237).

[194]) Siehe oben Note 186. — „Kaganhart Heripald" (804; Bitterauf 194).

[195]) Ich erwähne: „Reginhart Reginolt" (St. Gallen 221) „Reginhart Egino Liutfred" (Reichenau 65. — Ein Spitzenzeuge des Priesters Reginolf zwischen dem Grafen Reginhart und dessen Bruder!) „Reginhart Aegino" (Reichenau 494) „Reginhart Adalbret" (Reichenau 257 und 439). — Ein Egino erscheint 814 zu Regensburg in Gesellschaft von (jüngeren?) Mitgliedern der Reginhartsippe: „Reginhart Reginheri Cundpald Egino" (Wiedemann, Die Traditionen des Hochstifts Regensburg, 1943, Nr. 12).

[196]) Man vergleiche:

„Thiotfrid Reginhart Prunihilt" (geschlossene Gruppe, spät nachgetragen in Reichenau 461).

Teutfrid in Gundelsheim — oberhalb des Neckarzimmern unseres Reginhart! — (784—802; Glöckner 2410).

Reginolf (Reginold) in Gundelsheim (778 und 780; Glöckner 2409 und 2413).

Reginolf in Heppenheim, westl. Worms, mit dem Zeugen Sigibert (779—783; Glöckner 872). — Reginolf in Heppenheim mit Gozzold und Sigibert als Zeugen (797; Glöckner 887).

„Reginhart Reginhart Salacho" (Eintragung von 826 in Reichenau 322).

„Teotfrid Raginolt Haguno" (von einer Hand des 8.—9. Jahrhunderts in St. Peter, col. 84). — „Reginolt Deotfrid" (von einer Hand um 830 in Reichenau 467).

Gozold, Salacho und Brunhild: siehe oben die Noten 91 bis 93.

Sigibert, Mann der Suanihilt; siehe oben Note 111.

Über Salacho und Brunhild vgl. oben S. 42.

Digitized by Google

„Reginhart Reginhart Suanihilt" (Sankt Gallen 344; von wann?).

„Reginhard Adalger Liutsind" (St. Gallen 93; siehe Note 186).

„Kaganhart Oadalkar" (791—802; Bitterauf 145; vgl. Note 177).

Graf Reginhart und ebenso Kaganhart Grundherren in Langenpettenbach (Bitterauf 199 und 604).

Reginhart, Vogt des Klosters Mondsee im Mattachgau (823; Urkundenbuch ... ob der Enns, 1, S. 5, Nr. 8).

„Suanahilt Prunnihilt" (St. Peter 34; 8.—9. Jahrhundert).

Liutsind und Prunihild geben Besitz im Mattachgau an St. Florian, mit dem Hauptzeugen Kaganhart (782—791; Heuwieser 47, 48).

[197]) Vgl. oben Note 14.

[198]) Wichart schenkt Besitz in Aschau bei Oberteisendorf, westlich Salzburg, und Reginhard stiftet mit Eigen in Teisendorf (vor 788; Hauthaler 1, 40). — „Reginhard Wichard" (790; Glöckner 353). — „Uuichart Reinhard" (814; Bitterauf 320). — „Uuichart Reginolf presb." (816; Bitterauf 356). Über Wichard, Bruder, und über Wichard, Sohn des Kaganhart, vgl. oben Note 139.

[199]) Albuin (verschrieben in: „Abbeuin") und Erkanfrid in Dienheim (770; Glöckner 1661).

[200]) Am 2. April 773 Erchanfrid (Glöckner 3568), am 4. April 773 Albuin (Glöckner 1120).

[201]) Am 29. Juli 773 Albuin in Utphe in der Wetterau (Glöckner 3743e), am 27. Juli 773 Reginhart in Neckarelz usw. (Glöckner 2614; vgl. die Noten 150 und 157). — Hiezu wären nun die unweit Utphe, in Bellersheim, erfolgten Stiftungen zu vergleichen:

Am 29. September 774 Regindrud in Bellersheim (Glöckner 3745f).

Am 29. September 774 Eberhard für Gunza in Bellersheim (Glöckner 3745e).

771—772. Regindrut mit ihrem Sohn Reginhart (Glöckner 1817).

773, 25. Mai. Erkanfrid mit Frau Weltrud und mit dem Hauptzeugen Eberhard (Glöckner 315). — 773, 22. Mai. Gunza (Glöckner 2506).

Am 29. September 774 ist Erkanfrid Zeuge (Glöckner 496).

Am 1. Oktober 774 Beretfrid Sohn Rifrit in Bellersheim (Glöckner 3745d).

780. Isenhard in Bellersheim (Glöckner 1154).

„Perhtfrid Altigund Rihfrit Uualtheid Erchanfrid" (St. Peter 59).

776. Reginhard, Sohn des Isanhart (Bitterauf 76).

[202]) „Alpuni, Kaganhart, Erachar presb." (Bitterauf 143a). — Vgl. Bischof Erachar mit dem Schlußzeugen Adalger (806—809; Bitterauf 237) und oben die Note 193. War Erachar etwa Weihbischof im Traungau?

[203]) Siehe oben Note 12. — Vgl. „Egino Erchanfrid" (812; Dronke 812).

[204]) Zusammenhänge zwischen den großen Sippen des ostfränkischen mit denen des westfränkischen Reiches sind bisher nur vereinzelt untersucht worden. Ich erwähne M. Chaume, Les origines du duché de Bourgogne, Dijon 1927, dann K. Glöckner, Lorsch und Lothringen, Robertiner und Capetinger (in der Zeitschrift für Gesch. des Oberrheins, Neue Folge 50, 1937, S. 301—354). — Das von B. Guérard 1844 herausgegebene „Polyptique de l'abbé Irminon ... de St. Germain des Prés sous le règne de Charlemagne" ist als wertvolle Quelle der Wirtschaftsgeschichte längst bekannt und ausgenutzt, dagegen ist meines Wissens die Herkunft der dort in Masse begegnenden deutschen Namen bisher nicht untersucht worden. — Über Träger des Namens Nibulung als Grafen von Burgund vgl. E. Philipson in Bibliothèque de l'École des Chartes 60 (1899), 497—509.

Digitized by Google

Anhang:

Index der in den Noten genannten Orte und Personen.

Aba 120 125 129 138
Abbewin 147 153 199
Ada 59 120 125
Adalbert („Albert") 32 45 52 53 61 63 66 69 71 72 74 78 bis 80 82 97 103 107 118 120 bis 122 124 130 135 bis 140 144 158 175 189 195
Adalspirn 145
Adalfrid 134 137
Adalger 14 177 185 186 193 bis 196 202
Adalhart 23 32 33 43 44 76 79 114
Adalhelm 45 103 bis 105
Adalman 182
Adalswint 5 166 167 171
Adelint 62 100
Alauuich 32 46 47 49 108 109
Albhart 175
Albig 76
Albrat 52 53 105 107 118 121 130
Albswint 70
Albuin siehe Albwin
Alpunesfeld 22
Albuni siehe Albwin
Albunia Nonne 147
Albwin (Albuin, Albuni) 12 16 145 153 193 199 bis 202
Albwin (Geistliche) 14 147
Altigunt 201
Alisazo siehe Helisezo
Amalo 32
Amanolt 171 185
Anthering 184 185
Anila 101
Ansfelden 16 59 114 144
Arahat 52
Aribo Bischof 147
Arnbert 55
Aschau 198
Ascrih 49
Astätt 49
Audorf 14
Avaren 176
Bachilt 165
Pachiltahofa 165
Paldebert 10
Baso siehe Poso
Petto 34
Betto Priester 74
Beienheim 185
Bellersheim 62 170 172 185 201
Bellinger Mark 97
Benedicta 186
Benediktbeuren 175
Bensheim 110
Bertfrit 201
Bertholt 10 12
Berethgart 112
Berenger 157
Berganger 134
Perge iuxta Uuallarseo 184
Berghausen 69
Bermersheim 61 118
Bernhart 76
Bernher 66 67 71 72 74 76 78 83 91 106 107 118 120 123 125 130 137
Pernwin Priester 175
Pernuuinesecclesia 175
Pero 135 136
Pfaffstädt 50
Pfeddersheim 118
Pfettrach 136
Pfungstadt 74
Biberach 110
Pillinthor(f) 139
Binau 163 186
Bingen 93 166 167 183 184
Birnicho 156 157
Plankstadt 145
Bleonswint 167
Popo 175
Böckingen 107
Bodenheim 62 100 103 124
Böllinger Hof 99 107
Polsing 49
Poso 186
Bretzenheim 61 73 169 178 179
Preuschdorf 59 103
Brunhild 53 59 103 107 110 130 139 196
Pruning 97
Buchheim 167
Chadalhoh 10
Kaganhart 5 32 43 44 48 79 85 89 108 109 113 136 139 158 163 165 177 190 193 194 196 198 202
Karaman siehe Graman
Karl 147 176
Cremhilt 125 137
Kreuzholzhausen 177
Kriegsheim 117
Chuntilo 135
Cunibert 153
Dallau 154 159 160
Talheim 97
Dalsheim 12 76 118 130 185
Danzo 153 155 157 160
Daringer 62
Tassilo 14 49
Tegernsee 145
Teisendorf 48 185 198
Theota 76
Deotbalt 164
Deotfrit 196
Theotolt 12 145 163
Deotrada 147
Theotrich 61 62 72 157 158 160
Derndorf 49
Theutswint 167 172
Dietricheshusen 157

Digitized by Google

Dienheim 53 67 69 97 107 130 147 150 153 199
Tiso 5 43
Toto 49
Donaueschingen 166
Dorndürkheim 100 123 130 133
Dornstetten 97
Dossenheim 67 107 110 158 171
Tozi 32
Traeri 107
Thurgau 97
Dürnhausen 164
Eberkar 172
Ebertshausen 187
Eberhard 159 160 172 201
Eberwin 160 172
Ekkihart 139
Edelint siehe Adelint
Edigheim 12 129
Egilbert 166
Egino (Agino, Haguno) 5 bis 7 12 82 114 129 140 185 195 196 203
Egino (Geistliche) 5
Eginolt 165
Egglfing 135 136
Eio siehe Heio
Eisenhofen 190
Ellanhart 165
Ellanod Priester 165
Elizo Priester 47
Emhilt 125 157
Enknach 59 108
Engilbert 113
Engildrut 160
Engilrat 32
Engilschalk 32 85
Engilswint 59
Enzheim 53 118
Erachar 193 202
Erbesbüdesheim 55 61
Erkanbalt 6 24 82 140 188
Erkanbert 177 179 186
Erkanfrit 12 144 145 147 150 153 bis 158 160 163 172 175 188 199 bis 203
Erda 110
Erenbert 55 61 100 103 114
Erhart 53 64 71 97
Erlolf 186
Ermbert siehe Erenbert
Ermbert Bischof 58
Ernust 122
Eschbach 16 61 62 76 100 111 114
Feltheim 110
Vilbel 76 114
Flonheim 107 130
Flörsheim 62 118 125 138
Folchart 183 185
Folchart Abt 184
Folcrat 186
Fonteja 186
Frankenbach 75
Freimersheim 104
Fricco 103
Friderun 75
Fridubert 153 160 167 172
Fürholzen 5
Fußberg 175
Gabsheim 120
Gaila 12 129
Gau-Weinheim 114
Gebaroh 43 48 50
Geisingen 166
Gerbert 105 107 109 110 130 133 136
Gerbolt 59
Gerhart 16 62 138
Gerher 167
Gerhoh Kleriker 74
Gerlint 110
Germana 59
Germunt 10
Gernisheim 179
Gerolt 49 168
Gerswint 10
Gimbsheim 66 106 125 129 130
Gisalbert 186
Gisalhart 46 50 110
Gisalher 167 172
Gisalolt 125 129
Giselhilt 12
Godebert 48 50 57 59 103
Godefrit 32 83 85
Gotefrita 6
Goteram 130
Cotfridessteti 32
Gozbert 22 32 33
Gozolt 47 91 93 97 112 196
Gozolfesheim 104
Graman (Karaman) 24 33
Grenzhof 130
Griedel 107
Gumbert 67 bis 70 75 93 100 107 118 120 123 125 133
Guntbalt 153 184 bis 186 195
Gundelbert 32
Gundelbert Priester 32
Gundelsheim 53 160 196
Gundersheim 118
Gundhart 12 145
Gundheim 61 118
Gunther 147 157 167
Gundrat 68 145
Gunza 172 179 201
Günzlhofen 34
Gunzo 186
Gurten 49
Hatto 12 59 61 63 103 110 121 125 129 135 136
Handschuhsheim 153 165
Hartbert 110
Harthausen 14
Hartnit 185
Hartwic 165
Harxheim 129
Haushausen 174
Heppenheim 12 16 129 196
Hettingen 156
Heidesheim 61
Heilrat 155 157

Digitized by Google

Heilswint 172
Heimersheim 61
Heimilt 114
Heiming 86
Heimo 89
Heio (Eio) 175 179 186 188
Heio (Eio) Priester 179 186
Helpfau 40 49 113
Hellis 47
Helyseus 47
Helisezo 78
Helmswint 138
Helmuni 5 24
Hemming 111
Heribalt 186 194
Herirat 43
Heriswint 97 107
Heriwic 61
Hersching 164
Herwin 157 164
Hessenheim 62
Hitto 177
Hildegart 57
Hildibalt 127
Hildibert 53 74 75 97 99 107 108 120 130 138
Hiltiloug 66
Hildwin 66 78 118
Hillenbach 12 153
Himiltrud 97
Hiso 97
Hizzo 97
Höchenberg 163
Hockenheim 167
Hohenbercha 5 bis 8 163
Holzhausen (vgl. Kreuzholzhausen) 164
Hüffelsheim 183
Hugimunt Kleriker 74
Hugo 118 125 127 130 137 138
Humbert 5 111 114
Huosier 186 189 192
Huosigau 175 187 190
Ibersheim 129 172
Illingen 53 91 107 127 130
Ilvesheim 75 162 188
Immo 91 97 118 120 130
Irminbert 136
Irminfrit 32 43 45 47
Irmingart 118
Irminher 144 145 150 163 167 175 186 189
Irminolt 12
Isangrim 177
Isanhart 164 bis 168 170 175 183 184 201
Isen 79 129
Lantbert 145 150 189
Lantperhtsreode 189
Lantfrit 163 164 166 167 171 172 184
Lanther 185
Lando 110
Landolt 145
Landsberied 189
Landswint 61 72
Langenpettenbach 147 190 196
Laubenheim 138
Leinfelden 101
Linz a. d. D. 34 47
Liutpolt 32
Liutburg 177
Liutfrit 147 148 153 157 160 163 167 172 195
Liutgart 118 125
Liutswint 53 57 bis 59 61 63 72 76 80 103 107 110 114 120 135 140 186 196
Locheim 74
Lohrbach 154
Lorch 176
Machelm 24 49 111 114 135
Machendorf 32 33
Mattachgau 14 49 59 90 108 114 196
Mattighofen 49
Mahtswint 179 188
Mainz 61 67 68 72 91 123
Maudach 70
Megilo 49
Meginhart 185
Meginher 75
Menzingen 124 125 185
Motirat 62
Mommenheim 66 129
Mondsee 196
Mörsch 12 129 130
Muther 59
Münsingen 9 53
Nantger 62 100
Nannhofen 34
Neckarelz 145 157 201
Neckargartach 110 145 160
Neckarzimmern 157 175 196
Nibelgau 12
Nibulunc 177 178 190
Nothart 32
Norbert 123 133
Nordbert siehe Norbert
Norheim 183 186
Oppenheim 61
Oberalting 167
Oberbiberg 134
Obrigheim 157 163
Otakar 61 72
Otbert 158
Odolt 110
Ossenheim 185
Ratbalt 59 61 63 104
Rato 59 106 108
Ratolt (Ratolf) 32 43 44 118 129 130 133 bis 136
Radwin 145
Raisting 164 168
Regensburg 185 195
Reginbalt 6
Reginbert 34
Reginbodo 7 18
Reginburc 75
Regindrut 169 bis 172 175 178 185 201
Reginger 167
Reginhart 12 144 145 147 148 153 154 157 158 163 bis 167 169 172 175 177 178 182 184 bis 186 189 190 195 196 198 201

Digitized by Google

Reginher 185 195
Reginolt (Reginolf) 5 bis 7 12 14 16 23 24 32 82 114 140 195 196
Reginolt (Reginolf) Geistliche 5 8 16 59 114 139 144 193 195 198
Reginswint 10
Reistedingen 168
Richard 99 100 107
Richbalt 59 63 110
Richbert 5 24
Richbert Priester 5
Richeit 78
Richher 32 43 46 47 49 79 108 109 112 117 121 134 bis 136
Richswint 158 185
Rifrit 93 201
Rott 135
Rotaha 138
Rotbalt 124 125
Rodenbach 70
Rhodi 49
Rosenberg 90
Rutpert 75
Ruttrut 76
Ruther 136
Ruthoh 160 162 185 188
Rudinc 165
Rutlint 91
Rumpenheim 114
Salacho 61 62 91 97 100 101 103 104 114 118 120 130 138 196
St. Florian 82 110 114 136 140
St. Gallen 160
Saulheim 53 61 67 68 91 107 110 120 140 172
Spiesheim 53 120 125
Spulit 32 47
Schärding 50 59
Scharnitz 153
Schwabenheim 110
Schwaigern 53 107 139 157
Schweinbach 30 32 34 82 111 114 136 190
Seckenheim 75 153 157 182
Sichelm siehe Sigihelm
Sigebalt 59 61 63 89 103 104 110 136
Sigebert 12 16 110 bis 114 133 196
Sigefrit 12 110 188
Sigehart 182
Sigehelm 157
Sigerich 82 140
Sigur 85
Sulzemoos 187
Sundarheri 44
Swanehilt 112 196
Uberacker 175
Utendorf 40 49
Utenhusa 110
Utphe 201
Uto 32 43 49 50 107 110
Wackernheim 61 72
Wachenheim 67 91 118
Wago 10
Walafrit 110
Waldheid 66 93 201
Waltrat 135
Waldrich 163
Waltrud 137
Waldülversheim 122
Wallersee 184
Wallstadt 75
Warin 74 75
Weinsheim 186
Welgesheim 183
Wendelburg 135
Wendelsheim 61
Werinfrit 42
Westerholzhausen siehe Kreuzholzhausen
Westheim 179
Wicbalt 59 63
Wichart 5 139 157 198
Widegauenhusa 75
Wither 157 164
Wiedenzhausen 32
Wittigau 90
Witigenstat 90
Witigo 74 75 82 90
Witigonen 86 90
Wittinghausen 90
Wittstadt 90
Wieltrut 153 bis 157 159 160 163 167 172 201
Willehelm 32 45 bis 49 85 108 109 112
Willerat 185
Willibalt 153
Willibert 82 136
Williher 45
Winbert 145
Winibalt 57
Wirting 27
Wisigart 171
Wohnbach 105
Wolfhart 110 113
Wolfrat 55 57 59 110
Wolfwin 10
Worms 12
Wörrstadt 114 120
Würding 32 136
Zeiskam 145
Zeizo 138
Zogo (Zuogo, Tzogo) 125 127

Digitized by Google

Digitized by Google

KARL AUSSERER

Jagd und Wild in der Heraldik.

Im Wappen und seinem reichen Zierschmucke begegnen uns wiederholt Motive der Jagd und Beize, Wildfiguren, bald in ganzer Gestalt, bald nur Teile derselben, wie Rumpf mit Haupt oder auch nur letzteres, die ganze Trophäe oder nur Teile derselben, und Embleme des Weidwerkes, wie Hiefhorn, Bogen, Armbrust, dann wieder Symbole: Hund, Leithund, Bracke und Rüde. Sie gehören zu den ansprechendsten und im kunstvoll ausgeführten Wappen zu den schönsten Bildern der Heraldik, erwecken unser größtes Interesse und regen zur Forschung über Sinn und Bedeutung dieser schmucken Bilder an.

Ihr erstes Erscheinen reicht zurück in die Urzeit des Wappenwesens und wird immer häufiger, je mehr Jagd und Naturkunde zum allgemeinen Kulturgute werden. Wappen mit Wildfiguren, mit dem Symbole der Jagd, dem Hunde, mit Emblemen des Weidwerkes, dem Hiefhorne, der Armbrust oder sonstigen Jagdwaffen und solche mit jagdlich heraldischem Schmucke weisen in ihrem ursprünglichen Sinne fast immer auf einen Zusammenhang ihrer ersten Eigner mit Jagd, Wald und Wild. Sie sind klar redende Wappen, sei es auf Namen, Beschäftigung und Betätigung oder übertragen symbolisch und allegorisch auf bestimmte Eigenschaften ihrer Träger hinweisend. Ihr tiefer Sinn hat sich in dem Momente verwischt, als Zeiten und Träger sich änderten, die ursprünglich ernste Symbolik sich verloren und das Wappenbild zum rein dekorativen Wappenschmucke geworden ist.

Die häufige Wahl und spätere Verleihung von Wild- und Jagdmotiven als Wappenbild und Wappenzier seit jeher war kein Zufall, sondern die Folge der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung mit ihrer sozialen Sonderentwicklung und der Rolle, die Beize, Jagd und Weidwerk im mittelalterlich-höfischen Leben, in seiner Anschauung und Ideenwelt und in späterer Zeit an den weltbeherrschenden Höfen und jenen des reich begüterten geistlichen und weltlichen Großgrundbesitzes, der Bistümer, der Klöster und des Adels spielte.

Jagd und Weidwerk! Sie haben im Leben aller Völker und Zeiten eine besondere Rolle gespielt. In der Urzeit waren sie Mittel zur Selbsterhaltung des ersten Menschen. Die Jagd war frei, konnte von jedermann und allüberall ausgeübt werden. Erst der Fortschritt der Kultur, Seßhaftigkeit und Landwirtschaft, machten sie zu einer besonderen Betätigung. Im Zuge der dem Mittelalter eigenartigen sozialen Entwicklung wurde sie zu einem Vorrechte

Digitized by Google

bestimmter Klassen, an deren Spitze der König stand. Es entwickelte sich ein Jagdrecht, das zum königlichen Regale geworden, von diesem verliehen, zu einem Vorrechte geworden ist. Hand in Hand mit der Entwicklung des Lehenswesens war sie zu einem Bestandteile königlicher und landesherrlicher Belehnung geworden, verschieden in ihrem Ausmaß und der Art ihrer Ausübung. Der König und die Landesherren waren als oberste Grund- und Lehensherren Träger des Jagdrechtes, verliehen dieses und übten auch beispielgebenden Einfluß auf die praktische Ausübung von Jagd und Weidwerk aus. Damit hatte die Jagd Eingang in das höfische Leben gefunden. Sie wurde zur vornehmsten Beschäftigung des mittelalterlichen Rittertums und der späteren Adelswelt. Durch die Eigenart ihrer vielseitigen Betätigungsmöglichkeiten, die einerseits im kühnen Ritte auf unwegsamem und schwierigem Gelände Unerschrockenheit und Geistesgegenwart, dann wieder Ausdauer und Mut erforderte, anderseits aber wieder durch ihr oft gefahrvolles Verfolgen und Strecken des Wildes mit der noch primitiven Jagdwaffe so manche Gefahren in sich barg, war sie zur richtigen Betätigung des tatenlustigen Ritters geworden, der im Überstehen und Überwinden von Gefahren erst die Erfüllung seiner Leidenschaften und Befriedigung seiner vornehmen Denkungsart und Handlungsweise sah. Mit dieser Art ritterlichen Weidwerkes hatte sich eine „weidgerechte" Anschauung über Jagd und Weidwerk, die „Weidgerechtigkeit", entwickelt. „Ritterlich", auf die Jagd übertragen, war „weidgerecht", eine ideale Form praktischer Jagdausübung, die aus der mittelalterlich-ritterlichen Denkungs- und Anschauungsweise hervorgegangen, zum Gemeingut des Weidwerkes geworden ist.

Frühzeitig war durch die Berührung mit dem Oriente die Falkenbeize in das ritterliche Weidwerk eingedrungen. Auch sie hatte im schwierigen Ritte ihre Gefahren und bot durch das kühne Spiel der Falken in den Lüften ihre eigenen Reize. Zudem erforderte sie Geistesgegenwart und richtiges Erfassen der Situation. Hier brachte vor allem der menschliche Geist den Erfolg, gepaart mit der Kunst des Abrichtens der Beizvögel — weniger die rohe Kraft und Gewalt — ein Umstand, der gerade diese Art Jagd wieder besonders gehoben hat. Kaiser Friedrich II. (1212—1250) hat in seinem berühmten Falkenbuche, dem „liber de arte venandi cum avibus", dieses Moment betont. Nicht wenig hat dieses „kaiserliche" Jagdbuch zur Wertschätzung der Beizjagd beigetragen. Der edle Falke aber als Träger und entscheidender Faktor dieser Art Jagd wurde zum Symbole des Adels nach dem Muster orientalischer Herrscher, die sich nach Falkenarten, wie Togrul (der weiße Falke), der Begründer des türkischen Reiches der Seldschuken, und sein Bruder, Tschakir (der Habicht), benannten. Die Falkenbeize, als die ungefährlichere und leichtere Art der Jagd, wurde vornehmlich zur Jagd der adeligen Frauenwelt, während die Hetze zur bevorzugten Jagd des mittelalterlichen Ritters geworden ist.

Beize, Jagd und Weidwerk waren innig verknüpft mit dem mittelalterlichen Rittertume, waren seine belebenden Elemente und gehörten zum

Digitized by Google

höfischen Leben. Die Erziehung in der Kunst der Falkenbeize bildete einen Bestandteil der ritterlichen Erziehung und Schulung. Die ritterliche Frau als Mutter war die erste Lehrmeisterin des jugendlichen Ritters in der Falkenbeize, die die Vorschule zum späteren Weidwerke war. Die große Vorliebe des Ritters auch in seinen späteren Jahren zur Falkenbeize hatte vielfach hierin ihren Grund. Der Ausritt zur Beize war sein erstes jagdliches Erlebnis und Jagd und Weidwerk neben Turnier, Mummereien und Krieg bildeten seinen Lebensinhalt. Der Einfluß, den so Jagd und Weidwerk auf das gesamte ritterliche und im weiteren auf das gesamte Leben ausgeübt hat, tritt uns im mittelalterlichen Schrifttume allüberall in Sage, Dichtung und Prosa wie auch in der Kunst entgegen. Reich ist die Überlieferung an mittelalterlichen Kunstwerken mit Motiven von Jagd und Falkenbeize, wie vor allem im prächtigen Miniaturenschmucke unserer schönsten Bilderhandschriften. Bei dieser engen Verquickung von Beize und Jagd mit dem Rittertume und deren außerordentlichen Wertschätzung kann es uns nicht verwundern, wenn Motive von Falkenbeize und Jagd zum beliebten Darstellungsobjekte im Siegel und Wappenbilde werden: Wild und Wildtrophäen, Falke, Hunde und Jagdhörner und so manches andere jagdliche Moment. Es war ein ganz natürlicher Vorgang. Der Falke als Mittel und Symbol der Beize war zum Lieblingstiere der ritterlichen Frau geworden und ihn immer bei sich zu haben und zu tragen förmliche Mode. So finden wir sie auf so manchem Siegel zumeist hoch zu Roß, seltener stehend, dargestellt. Als Beispiele solcher Porträtsiegel seien hier einige angeführt, so ein Siegel der Gräfin Hedwig von Ravensberg, geb. Edelfrau von der Lippe, an einer Urkunde von 1270 — die Gräfin zu Pferde mit dem Falken auf der ausgestreckten, behandschuhten linken Hand und Legende „Sigillum Hadhewigis de Ravensberch“[1]) (Taf. I., 1) — ferner der Heilwig von Büdingen, Gemahlin Ludwigs I. von Isenburg von 1274[2]), der Agnes, ersten Gemahlin Salentin I. von Isenburg, von 1279 und eine Reihe von Siegeln der Grafen und Herzoge von Jülich, Berg, Cleve, Herren von Heinsberg[3]) und anderer[4]). Immer aber sind es Frauen, die uns auf den Siegeln begegnen! Porträtsiegel mit Darstellung von Falkenbeize, des Ausrittes zur Beize, waren demnach durchwegs keine Seltenheit. Ähnlich der Darstellung der Falkenbeize im Frauen-Porträtsiegel finden wir auch den Jäger hoch zu Roß mit angesetztem Hiefhorn im Siegel — vielfach begleitet

[1]) Gustav A. Seyler, Geschichte der Heraldik, Nürnberg 1885, S. 296. — Vgl. auch Egon Frh. v. Berchem, Siegel. Bibliothek für Kunst- und Antiquitätensammler, Bd. XI, Berlin 1923, S. 143. Berchem gibt im Anhange eine gute Literaturübersicht über Siegel.

[2]) Der Deutsche Herold, 5. Jahrgang, 1874.

[3]) Vgl. Rheinische Siegel, VI, Siegel der Grafen und Herzoge von Jülich, Berg, Cleve, Herrn von Heinsberg, Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, XXVII, Bonn 1941.

[4]) Vgl. F. K. Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg: Sphragistische Aphorismen, 300 mittelalterliche Siegel. Heilbronn 1882, T. VII.

Digitized by Google

von einem Jagdhund — in diesem Falle klar auf seine jagdliche Tätigkeit, des Anblasens der Jagd, verweisend, wie in einem Siegel des Arndt von Friesack[5]).

Wild und Motive der Jagd und des Weidwerks finden Eingang im ursprünglich gewählten und später verliehenem Wappenbild, erscheinen im Kleinod und reichem heraldischen Schmuck als künstlerisch schönste Zierstücke! Zum alten redenden Momente des Wappenbildes gesellt sich bald das symbolisch-allegorische, das gerade in der Früh- und Blütezeit seiner heraldischen Entwicklung noch durch das Erscheinen der berühmten „Naturlehren" gefördert worden ist. Unter diesen reiht an erster Stelle der sogenannte „Physiologus". Dieser eine „populär-theologische, vielleicht ursprünglich zu Unterrichtszwecken abgefaßt, der in allegorischer Anlehnung an Tiereigenschaften die wichtigsten Sätze der christlichen Glaubenslehre zum Ausdrucke bringt und andere Tiereigenschaften als nachzuahmende oder abschreckende Beispiele den Menschen für ihren Lebenswandel vorhält", übte großen Einfluß[6]) wie auch die aus dem 12. Jahrhundert stammende „Physica" der heiligen Hildegard, die „Naturlehre" des Albertus Magnus und so vieler anderer weckten das Interesse an der Tierwelt und nährten anderseits wieder den Aberglauben, der sich an so manche Wildart knüpfte. Wie der Hermelin in seiner weißen Reinheit — man rühmt dem Tiere nach, daß es den Tod der Beschmutzung vorziehe „malo mori quam foedari"[7]) auf die Seelen- und Gesinnungsreinheit, so wieder wurden andere Tiereigentümlichkeiten und -eigenschaften zu Trägern von allerlei Aberglauben, wie etwa beim Steinbocke seine wunderwirkende Heilkraft, die ursprünglich dem ganzen Tiere, dann jedem Teile desselben zugeschrieben wurde.

Die Naturkunden mit ihren symbolisch-allegorischen Momenten, verknüpft mit allerlei Aberglaube und Sagen, haben außerordentlich auf die Annahme von Wappenbildern aus dem Tierreiche miteingewirkt. Noch hat das Wappen seine alte volle Bedeutung. Wie es in seinen vielen Formen bald auf den Namen, bald auf bestimmte Eigenschaften seiner Träger hinweist, so insbesondere oft auch — und das ist der Kernpunkt meiner Ausführungen — auf ganz bestimmte Betätigungen, sei es beruflicher oder freier Art seiner Inhaber, dann auch auf bestimmte Naturerscheinungen, wie bei einzelnen Wildarten auf deren Vorkommen und Verbreitung zur Zeit der Wappenannahme. Sowohl Pusikan in seiner bekannten Studie über die Entstehung

---

[5]) Seyler, Heraldik. S. 74. Hier wie im folgenden bei Erörterung bestimmter Wappenbilder habe ich immer nur ein oder einzelne Beispiele angeführt, deren Kreis fast immer „beliebig" erweitert werden kann.

[6]) Vgl. hiezu die interessanten und erschöpfenden Ausführungen von Alfred R. v. Anthony von Siegenfeld: Das Landeswappen der Steiermark. Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark, III. Bd., Graz 1900, S. 73 ff.

[7]) Vgl. H. G. Thiel: Zur Symbolik der Abzeichen alter Ritterorden. Jahrbuch Adler, 13./14. Bd., 1903, S. 94.

Digitized by Google

und Bedeutung der Wappenbilder[8]), wie auch andere Heraldiker haben darauf hingewiesen.

Überblicken wir die große Zahl der Wappenbilder mit Jagd- und Wildmotiven und den dekorativen jagdlich-heraldischen Schmuck, so können wir verfolgen, daß der Hirsch in seiner ganzen Figur wie auch dessen einzelne Teile, Haupt und Trophäe, die bei weitem häufigste Wildart ist, die im Wappen auftritt neben dem für unsere Ausführungen nicht in Betracht kommenden Adler und exotischem Wilde. Es kann auch gar nicht besonders auffallen, daß gerade der Hirsch am häufigsten erscheint, denn er war und ist das markanteste Wild. Er, der König der Wälder und der Jagd, spielte seit jeher die bedeutendste Rolle, wurde durch die bekannte Eustachiusvision, einer uralten Legende, der im Mittelalter jene des heiligen Hubert gefolgt ist, zum Attribute der Jagdschutzpatrone. Das Hirschhaupt mit dem Kreuzeszeichen zwischen den beiden Stangen eines Zehnenders — so ist die gewöhnliche Darstellung, in der Endenzahl hinweisend auf die zehn Gebote Gottes — begegnet uns im Wappen des „heiligen Ritters Eustachius" in den alten Wappenbüchern[9]) (Taf. I., 3).

Der Hirsch, als Symbol der Jagd, erscheint in den ältesten Darstellungen, taucht später im mittelalterlichen Siegel und Wappen auf und bleibt immer charakteristisches Symbol der Jagd und des Weidwerkes.

Ein Reiter-Porträtsiegel des Svenzo, Palatins von Danzig, ehemaligen capitaneus totius Pommeriane aus den Siebzigerjahren des 13. Jahrhunderts, zeigt auf einem im Durchmesser von 4 cm großen Siegel einen Jäger — den Palatin — zu Pferde mit angesetztem Hiefhorne, der einen vom Leithunde verfolgten Hirsch hetzt. Eichenblätter im Feld deuten den Wald an[10]) (Taf. I., 2).

Im Wappen erscheinen sowohl der Hirsch wie auch die im folgenden angeführten Wildarten: Steinbock, Gemse, Wildschwein und Reh, bald in ganzer Figur schreitend, laufend, steigend, bald in Halbfigur, Büste oder auch nur Teile desselben, wie „Grind" (das Haupt) mit Geweih (Waffen), dieses allein oder auch nur eine oder mehrere Stangen (Abwurfstangen) — symbolisch — in oft eigenartiger Zusammensetzung! Sie hatten alle ihre besondere Bedeutung.

Der Hirsch erscheint ebenso häufig im heimischen wie im fremdländischen Wappen.

Hirschenwappen sind sehr häufig. So führten ein solches die vielen mit „Hirsch" und „Horn" zusammengesetzten Hirschen-Geschlechternamen: Hirschauer, Hirschberg, Hirschhorn, Hirschdorf, Hornburg u. a. und um von den zahlreichen übrigen einige herauszugreifen, die Affeking, Bock von Eismost (niederösterr.), Cämmerer von Gansheim, Dachauer, Feuchter, Gera, von Grieningen (ein Zweig der Grafen von Württemberg-Veringen), Heller zu

[8]) Jahrbuch der k. k. herald. Ges. Adler, N.F., 16. Bd., Wien 1906.

[9]) Vgl. Taf. I., 3, aus cod. 8247 der Österr. Nationalbibliothek.

[10]) Vgl. L. Clericus: Das Wappen der Herren und Freiherren von Puttkamer. Vierteljahrsschrift für Heraldik, Sphragistik und Genealogie, 5. Bd., Berlin 1877, S. 286.

Digitized by Google

Klugheim (bayr.), Hinterholtzer (Ritzenwinkler) (österr.), Hornstein (thüring.), Kaltenthal (württ.), Landau (schwäb.), Meurl (oberöst.), Nellenburg, Nenningen, Sarnnthein, Schenk von Ahrberg und Schenk von Schenkenstein, Sigmaringen, Sondershausen, Stoffel, Stollberg, Sulzberger, Tanheimer, Valley, Vogt von Sumerau, Tengen, Tierberg und Tierstein, Waiblingen, Wildenfels, Wolfersdorf u. a.

Ein richtiges Beispiel für den Zusammenhang des Wappenbildes mit Namen, Wild und seines Vorkommens ist das alte Wappen der Herren von Hindberg bei Wien und der mit diesen als stammverwandt einst angenommenen Tierstein im Elsaß. Die Hindberg waren das Stammgeschlecht der bekannten Ebersdorfer und der Pillichsdorfer. Untrennbar ist ihre Geschichte mit der unseres alten Österreichs, insbesondere unseres Wiens, verknüpft. Sie waren eines der bedeutendsten Geschlechter und Herren der weit ausgedehnten Herrschaften im Süden und Nordwesten von Wien. Maximilian I. hat von ihnen die Herrschaft Ebersdorf eingetauscht, die zu einem der Grundpfeiler der späteren berühmten Hofjagdreviere geworden ist. Auen und Wälder deckten damals das urwüchsige Gelände unseres heutigen Himbergs im Süden von Wien, in dessen undurchdringlichen Auen und Dickichten das reichlich vorhandene Hochwild seine unerläßlichen Deckungen und Äsungsplätze gefunden hat. Inmitten dieser an Edelwild reichen Gegend errichteten die alten Ebersdorfer ihre Stammburg, wählten zu ihrem Wappenbilde die „Hinde", die Hirschkuh, und benannten sie nach dieser. Das älteste uns von den Hindberg überkommene Siegel, das des Stammvaters des Ebersbergschen Geschlechtes, Konrad I. von Hindberg, vom Jahre 1262, zeigt im einfachen Schilde eine schreitende Hirschkuh (Taf. I., 4). Ein ähnliches Wappen führten auch die alten Herren von Tierstein, was Veranlassung zur vorerwähnten Annahme eines einheitlichen Ursprunges gegeben hat[11]). Wie in diesem Falle der Hirsch in Anlehnung an Natur und Umgebung Anlaß zur Namenwahl für die Stammburg und Wappenwahl gegeben, so auch in zahlreichen anderen ähnlichen Fällen, wie beispielsweise der alten Herren und Grafen von Hirschberg in Tirol.

Unter den zahlreichen „Hirschenwappen" fallen uns besonders die Württembergischen auf, besonders die drei übereinanderliegenden Hirschstangen des württembergischen Stammwappens, die sich schon auf den ältesten Siegeln von Urkunden aus den Jahren 1228 und 1239 finden. Sie begegnen uns im Siegel der alten Grafen von Vehringen und sollen von ihnen die alten Württemberger diese auf Grund einer Verschwägerung mit den Vehringern übernommen haben[12]). Wie immer dem sei, über den Grund der Annahme speziell der Hirschstangen und deren nähere Bedeutung wissen wir nichts und lassen sich nur Hypothesen aufstellen.

[11]) Vgl. Moriz Maria von Weittenhiller: Die Wappen der Herren von Eberstorf. Jahrbuch Adler, II. Jahrgang, Wien 1875, S. 109 ff.

[12]) Vgl. Otto v. Alberti: Württembergisches Adels- und Wappenbuch. Stuttgart 1889—1898.

Digitized by Google

Der Hirsch ist zum vielbeliebten, erwählten und verliehenen Wappenbilde geworden und weist im allgemeinen sowohl im alten wie im späteren Wappen fast regelmäßig auf Jagd und Weidwerk. Er begegnet uns allüberall dort im Wappen, wo er einst heimisch war, wo er unsere urigen Waldungen bevölkerte. Er erscheint im Wappen des reich begüterten und mächtig aufstrebenden Landadels und später auch im Wappen bürgerlicher Geschlechter — auch verliehen an Forst- und Jagdorgane als Symbol ihrer jagdlichen Beschäftigung, nicht aber eines jagdlichen Ranges oder als klar sprechendes Berufszeichen. Einen Hirschkopf im Wappen zeigt ein Grabstein des Oberstjägermeisters Hanz Reyndl in Rietz[13]) (1504), eine fünfsprossige Hirschstange das Wappen des Peter Eisenkeils, Jägers in Innsbruck (1536), und des Jörg Haffenlueg, fürstlich Durchlaucht Jäger in Tirol (1580) u. a.

Der Hirsch hat seine Bedeutung — verliert diese aber bei Wechsel seines ursprünglichen Eigners. Zur Zeit der Blüte heraldischer Kunst wird er auch zum beliebten Zierobjekte, so als Schildträger beispielsweise in einem kunstvollen Wappenentwurfe Wendel Dietterlins von 1593. Das Blatt zeigt einen leeren Cartoucheschild mit zwei Hirschen als Schildhalter, die je auf ihrem Geweih einen Helm tragen und einen dritten Helm zwischen sich haben, der auf einem bequasteten Kissen die Lauscher (Ohren) eines Tieres (Hirsches) trägt, während der vordere einen Brackenrumpf, der hintere den Rumpf eines Steinbockes trägt. Zu Füßen des Schildes Jagdembleme (Saufeder [Schweinsspieß] und Hiefhorn), das Ganze in reicher ornamentaler Umrahmung. Hirsch, Brackenrumpf wie Kissen und Steinbock sind althergebrachte Jagdsymbole[14]) (Taf. II).

Als besonderes Zeichen einer Jägerwürde begegnet uns der Hirsch nur einmal, und zwar in dem schon mehrfach erörterten und wiederholt besonders von Sava besprochenen Siegeln Herzog Rudolfs IV. (1358—1365), die den Herzog in der von ihm erstrebten Würde eines „Erzjägermeisters des Heiligen Römischen Reiches" versinnbildlichen. Wir kennen die Bemühungen des Herzogs nach Hebung seines Ranges, die ihn zur Abfassung der bekannten gefälschten Hausprivilegien, zur Beilegung des Titels eines „Pfalzerzherzogs" und eines „Reichs obersten Jägermeisters" neben anderem veranlaßt haben. Die eine Seite eines an einer Urkunde von 1359 hängenden Siegels kennzeichnet ihn in dieser Würde eines „Erzjägermeisters des Heiligen Römischen Reiches", die ihm infolge der Kärntner Herzogswürde zustehen sollte.

Das mächtige Siegel[15]) beherrscht die aufrechte Gestalt des Erzherzogs, zu

[13]) Konrad Fischnaler: Tirolisch-vorarlbergischer Wappenschlüssel. Innsbruck 1938, S. 91.

[14]) Alfred Grenser: Deutsche Künstler im Dienste der Heraldik. Jahrbuch Adler. II. Jahrgang, Wien 1875, S. 132. Reproduziert auf Tafel X.

[15]) Ich gebe hier nach Karl v. Sava: Die Siegel der Österreichischen Regenten. Mitth. d. Centralkomm. f. Baudenkmale, XII, S. 171, die Beschreibung des Siegels: „Zwischen dem letzten Buchstaben und dem Kreuzchen (der Legende) steht der österreichische Bindenschild. In einer Nische unter dem Baldachine, welcher auf einem von zwei Spitzsäulen getragenen geschweiften Spitzbogen, mit aufstrebender Schluß-

Digitized by Google

dessen Füßen zwei mit Haupt und Gestänge nach außen gerichtete kapitale Hirsche liegen. Die ganze umliegende Fläche ist mit Wappen geziert. Die Legende: „RVOD . DEI . GRA . SAC . ROMANI IMPERII . ARCHIMAGISTER . UENATOR . ALBERTI . DVCIS . ET . JOHANNE . DVCISSE . PRIMOGENITVS", bezeichnet den Eigner des Siegels: Erzherzog Rudolf, des „Heiligen Römischen Reiches Erzjägermeister" (Taf. III.).

Der Hirsch als Symbol der Oberstjägermeisterwürde geht zurück auf den uns in zwei Handschriften des Schwabenspiegels überlieferten Bericht über die Belehnung des Herzogs von Kärnten, der, wenn er zum Römischen Kaiser oder König zur Belehnung kommt, in Jägertracht gehen und einen Hirsch mitbringen soll: „... und soll einen Hirsch mitbringen und soll auch so seine Lehen empfangen". Der Hirsch als Attribut des Oberstjägermeisters erscheint auch in der Chronik des Prager Domherrn Benesch von Weitmühl († 1375), der bei Schilderung des großen Prunkmahles am Weihnachtstage 1356 zu Metz als festlichen Abschluß der Verkündigung der Goldenen Bulle unter freiem Himmel, berichtet, daß als fünfter Amtsträger der Markgraf von Meissen als „Erzjägermeister" (marchio Misnensis archivenator) mit dem Unterjägermeister (subvenator), dem Grafen von Schwarzburg, gekommen ist, die unter Hifthornklängen einen Hirsch und einen Eber an den Tisch des Kaisers brachten[16]). Aus diesen Berichten erklärt sich die Beisetzung der

---

rose und Giebelblumen ruht, steht der Herzog als des h. r. Reichs Erzjägermeister auf zwei liegenden Hirschen. Statt des Helmes hat er den Herzogshut mit der Zinkenkrone, dem Diademe und Kreuz auf dem Haupt. Um die Schultern ist der Fürstenmantel gelegt mit breiter Verbrämung an den Säumen, welcher über der Brust durch eine reiche Spange festgehalten wird. In der rechten hält er das Szepter, die linke ist auf das Schwert gestützt. Zur Seite des Hauptes rechts befindet sich der Bindenschild links der Schild mit den fünf Adlern (welcher hier zum ersten Male erscheint). Über und unter diesen Wappenschilden ist das Wort + RV — ODO — LF — VS vertheilt. Der mittleren Nische schließen sich zu jeder Seite drei Nischenreihen an, durch Spitzsäulen getrennt und von Giebeln überwölbt. Die zwei äußeren Reihen sind zu jeder Seite von einem Waldmanne gestützt. In den Nischen sind die Wappen der österreichischen Länder und Herrschaften angebracht, und zwar trägt zur Rechten des Herzogs eine stehende Frauengestalt das Wappen von Burgau vor sich, Engel halten die Wappen von Kärnten, Pfirt und der windischen Mark, ohne Wappenhalter ist Portenau; zur Linken in symmetrischer Anordnung trägt eine weibliche Gestalt das Wappen von Kyburg, Engel halten die Schilde von Steiermark, Habsburg und Krain, ohne Wappenhalter ist Rapperswil. Über den beiden äußersten Nischenreihen ruhen gekrönte Helme, jener Rechts hat einen Adlerflügel, jener Links einen hervorwachsenden gekrönten Adler als Zimier, über den andern Nischenreihen ist die Inschrift vertheilt: Na — Idie — OM — Sac — Tor (Natus in die omnium sanctorum). Am äußeren Rande hat das Siegel die Inschrift zwischen zwei Perlenreihen: XX + Imperii + Scutum + Fertvrque + Cor + Avstria + Tvtvm + Prim(us) + Frider(icus) + Testatvr + Cesar + Avgv(stus) + Illd (illud) + Scriptura + + Ova(m) + Roborat + Aurea + Bulla +."

[16]) Vgl. Karl Rauch: Die Kärntner Herzogseinsetzung nach alemannischen Handschriften. Abhandlungen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte. Festschrift Adolph Zycha zum 70. Geburtstag etc. Weimar 1941, S. 173 ff.

Digitized by Google

Hirschen als äußeres Zeichen der Jägermeisterwürde. Auch der Eber erscheint als Symbol.

Im Wappen selbst konnte ich aber den Hirsch als Symbol einer bestimmten jagdlichen Amtstätigkeit nicht feststellen, lediglich als Symbol der Jagd und des Weidwerkes — wie erwähnt, auch als verliehenes Wappen an Jäger, als Wahrzeichen ihrer jagdlichen Tätigkeit.

An zweiter Stelle reiht unser altes, einst heimisches Bergwild, der Steinbock, und an dritter Stelle unter dem Bergwilde die noch heute viel verbreitete Gemse. Steinbock wie Gemse waren, soweit ich feststellen konnte, nie Symbol einer bestimmten jagdlichen Würde, wohl aber sicher der Jagd, und weisen in ihrem Auftreten auch auf ihre geographische Verbreitung. Insbesondere trifft dies für die alten Steinbockwappen zu. Der Steinbock begegnet uns im alten Wappen nur in Wappen jener Geschlechter, in deren Herrschaftsgebieten einst Steinwild heimisch war. Das Steinbockwappen wird indirekt zum Weiser einstigen Steinwildvorkommens.

Dargestellt erscheint der Steinbock bald in ganzer Figur, naturfarben oder schwarz, auch in Gold oder Silber, mit Waffen, dem Gehörne, steigend, kletternd, laufend, ansteigend auf Fels oder Dreiberg, dann wieder wachsend, in allen möglichen Formen und heraldischen Farben, dann wieder in Halbfigur und als Steinbockbüste, nicht selten symbolisch nur das Gehörn, die beiden Hörner, oft auch nur eines in absonderlich geschwungener Form. Ähnlich erscheint er auch als Helmzier. In den alten, noch heraldisch gezeichneten Wappenbildern und auch in späteren in richtiger Auffassung gezeichneten Darstellungen erscheint er als schlanker Bock mit spärlichem Barte — wie ihn der Alpensteinbock hatte — mit kurzem Schwanz, aber heraldisch geschwungenem Gehörn. Deutlich heben sich die groben Wülste des Gehörnes ab und lassen in der Gesamtdarstellung kaum einen Zweifel zwischen Steinbock und sonstigen Böcken zu. Erst die spätere Heraldik und schlechte Wappenbilder lassen eine einwandfreie Deutung des Wappenbildes als Steinbock nicht immer zu. Steinbock, Gemse und Ziegenbock lassen sich oft schwer und oft gar nicht unterscheiden. Die bei speziell älteren Wappenbildern oft unsichere Darstellung des Steinbockes hat aber ihren Grund. Der bekannte Heraldiker Retberg bemerkte in seiner Geschichte der deutschen Wappenbilder[17]): „Zu dem einfachen Bockrumpfe oder Steinbock gesellte sich im 13. Jahrhunderte auch der Gemsenrumpf und der Bock wird bereits auf einem Zackenfuße (Felsen bedeutend) dargestellt, auch zu zweit über einander, also 1 : 1, oder zu dritt, 2 : 1; im 14. Jahrhundert erscheint er mit einem Gurte oder gekrönt, auch wachsend, und im 15. Jahrhunderte selbst rennend". Der Steinbock war demnach das primäre Wappenbild, zu dem dann das der Gemse tritt. Diese Erscheinung hat zweifellos darin ihren Grund, daß mit dem allmählichen Schwinden des Steinbockes aus der Alpentierwelt an seine

[17]) Die Geschichte der deutschen Wappenbilder. Aus Rolf v. Retberg's Nachlasse. Wien 1887, S. 43.

Digitized by Google

Stelle die Gemse getreten ist, damit auch der alte, dem Steinbock anhaftende Aberglaube und seine symbolischen Eigenschaften sich auf die Gemse übertragen haben. Dieses Verwischen des Wappenbildes Steinbock-Gemse finden wir beispielsweise beim Wappen der Fieger, die in ihr Wappen das alte erheiratete Gemsenwappenbild der alten Kämmerer von Thaur übernommen hatten. Anstatt der Gemse erscheint aber später vorübergehend ein Steinbock!

Die natürliche massive Wucht der Gestalt des Alpensteinbockes tritt im alten richtig dargestellten Wappenbilde nicht so scharf hervor als in Wirklichkeit, die heraldisch richtige Auffassung weicht vom natürlichen Bilde ab, sie sucht mehr dekorativ zu wirken.

Die Bedeutung des Steinbockes und der Gemse im Wappenbilde ist dieselbe wie bei allen anderen Wappenbildern, verschieden nach der Zeit und ihrer Träger: in gleicher Weise im alten Wappen fast immer in irgendeinem Zusammenhange zu seinem Träger, sei es auf den Namen, die Herkunft, bestimmte Eigenschaften und Eigentümlichkeiten bald direkt, bald symbolisch-allegorisch verweisend. Im späteren Wappen weist der Steinbock gleich den anderen Wildarten einfach auf Jagd und Weidwerk — vielfach aber ganz ohne Bedeutung, sind beide zu einfachen Ziermotiven geworden.

Im allgemeinen deutet der Steinbock im alten Wappen unserer alpenländischen Geschlechter auf Namen, Herkunft und spezielle jagdliche Eigenschaften — er steht in direktem Zusammenhange mit seinem Träger. Später finden wir ihn auch im Wappen des Bürgertums, der Richter, Notare, Wirte und insbesondere des Jagdpersonales — immer aber in bestimmter Beziehung. Sowohl Kaiser Friedrich III., wie Herzog Siegmund von Tirol, Maximilian I. und seine Nachfolger haben wiederholt den Steinbock als Wappenbild verliehen. Der tiefe Sinn aber war schon verlorengegangen, er war zum einfachen Jagdsymbol geworden. Ein typisches Beispiel ist eine von Maximilian an seinen verdienten „Falkenmeister" Hans Strattner erfolgte Verleihung eines „Steinbockwappenbildes" (1497): „In schwarz ein goldener Steinbock wachsend auf rotem Dreiberge"[18]). Damals gab es aber noch Steinböcke! Ein Falke wäre wohl ein geeigneteres Wappenbild für einen Falkenmeister gewesen! Hingegen scheint man sich bei Verleihung eines Steinbockwappenbildes doch an dessen Verbreitungsgebiet gehalten zu haben, denn im allgemeinen ist die Verbreitung des Wappens mit einem Steinbock als Wappenbild doch eine örtlich begrenzte, die sich mit der Verbreitung des Steinwildes deckt.

Die meisten Steinbockwappen hat die Schweiz, vor allem der Kanton Graubünden — ganz entsprechend dem ehemaligen Vorkommen des Steinwildes. Von der Schweiz aus können wir einen Verbreitungsgürtel des Steinbockes als Wappenbild nach Osten bis Kärnten und Steiermark verfolgen.

Der Steinbock ist das Wappenbild des Kantons Graubünden, der Stadt und des Bistums Chur und seiner Besitzungen. Er weist im Wappen auf sein

[18]) Vgl. Konrad Fischnaler: Tirolisch-vorarlbergischer Wappenschlüssel, S. 209.

Digitized by Google

altes Vorkommen und symbolisch auf die Tapferkeit und den Mut der Graubündner: „Der Steinbock ist ein tapferes Tier, würdig als charakteristisches Zeichen (Symbol) zu dienen, sei es für ein tapferes Geschlecht, wie jenes der Viktoriden oder der Alpenbewohner. Es flieht nicht den Feind, wie die Gemse, sondern erwartet ihn in fester Haltung. Es ist seine Tapferkeit, die seinen vollen Untergang verursacht hat, während die Gemse trotz vieler Streckungen noch zahlreich vorhanden ist"[19]). Der Steinbock war auch das Wappenbild der alten Churer Ministerialengeschlechter der Haldenstein, Straßberg, Streif und zahlreicher anderer und späterer Geschlechter und Familien. Wie in Graubünden, so begegnet uns der Steinbock als Wappenbild auch in den Wappen von Geschlechtern und Familien anderer Kantone, an erster Stelle jener Kantone, wo einst Steinwild heimisch war. Jagdlich und heraldisch nicht uninteressant ist eine Wappensage, die sich an das Wappen von Anniviers knüpft. Das Val d'Anniviers ist ein südliches Seitental der Rhone im Südwesten des Genfer Sees und ist ein Paralleltal zur Vallée de Bagnes, wo in jüngster Zeit auch Wiedereinbürgerungsversuche von Steinwild gemacht worden sind. Das Tal wird durch die am Durandgletscher entspringende Navigense (oder Usine, Usenz) gebildet. Der Sage zufolge war bei den wilden Pontis einmal eine große Schnecke erschienen, die ihre Hörner derart drohend in die Lüfte hinausgestreckt hat, daß den Wallisern angst und bange geworden ist. Man beriet, wie man diesem Tiere am besten beikommen könnte. Ein Gemeindeältester schlug vor, der Bestie ein anderes Horntier zum Zweikampfe entgegenzustellen. Man wählte den Steinbock, der die Schnecke vertrieb. Zum Danke erhoben die Anniviers den Steinbock zum Wappenbilde. Auf der Kirche von Vissoye von 1239, dem Hauptorte des Tales, steht das Wappentier groß angemalt[20]). Im benachbarten Vorarlberg zeigt heute noch das Landeswappen den alten Wappenschild der Herrschaft Hohenems, das Wappen der einstigen alten Herren der Herrschaft Ems-Hohenems[21]), das sich dann auf Markt und Gemeinde Hohenems übertragen hat. Unter den Angehörigen des Geschlechtes der Hohenems spielte Max Dietrich von Hohenems als Salzburger Bischof und damit Inhaber der lezten Zufluchtsstätte des Steinwildes in unserem österreichischen Alpengebiete, der Floite und Gunkel des Zillertales, in der Geschichte des Steinwildes eine besondere Rolle. Neben den Hohenemsern erscheint der Steinbock noch im Wappen der Ritter von Schwarzenhorn und Satteins und der Rainolt von Babenwol. Erstere siegelten in den Jahren 1295 und 1302 mit einem Wappen, das ein von rechts oben links abwärts gekrümmtes schwarzes Steinbockhorn mit sieben Wülsten zeigt

---

[19]) Adolphe Gautier: Les armoiries et les couleurs de la confédération et des cantons Suisses. Seconde édition. Genève 1878.

[20]) Schweizer Archiv für Heraldik, 16, 1902, S. 30, nach Schweizer Archiv für Volkskunde, V, S. 291.

[21]) Vgl. die Embser Chronik des Georg Schleh aus Rottweyl. Gedruckt 1616 in Hohenembs. Photop. Neudruck mit einem Anhange alter Wappenschilde.

Digitized by Google

— ein Wappen, das auch auf dem gotischen, aus dem Jahre 1460 aus Stein gemauerten Sakramenthäuschen in der Pfarrkirche Satteins überliefert ist. Letztere, die Edlen Rainolt von Babenwol, trugen im silbernen Felde ein spiralig gewundenes Steinbockhorn — ein selteneres Wappenbild. Einen ganzen springenden Steinbock führten die Bertlin von Montafon, die Berthold in Bludenz und andere. Die Wappen dieser Geschlechter wie auch so vieler anderer mögen alle in einem gewissen ursächlichen Zusammenhange mit dem Steinwilde an ihrer Heimstätte stehen — doch ist jeder Einzelfall darauf zu prüfen.

Gehen wir nun weiter nach dem Osten, nach Tirol, so treffen wir hier den Steinbock im Wappen der alten Herren von Eben (bei Inzing im Oberinntal[22]), Serfaus, Schrofenstein, Vellenberg und Velben. Namen und Wappen der Herren von Velben sind von besonderem Interesse. Ihre alte Stammburg, die Velbenburg, unweit der Ortschaft Rettenbach, zwischen Kufstein und Wörgl, ist längst verschwunden[23]). Nur noch eine alte Ortsbezeichnung, „Schloßberg", deutet auf eine einstige Burg. Wie der Name Velb[24]), so weist auch ihr Wappen auf das Steinwild. Ihre alte Stammburg und ihre Besitzungen, Herrschaft und Schloß Mittersill im Pinzgau wie auch die Herrschaft Burghausen an der Salzach, lagen in unmittelbarer Nähe alter Steinwildgebiete. Ein direkter Zusammenhang zwischen Namen, Wappen und Steinwildvorkommen steht in diesem Falle wohl außer Zweifel. Das Wappen der Velber war ein blauer Steinbock auf goldenem Felde.

Dank dem Fischnalerschen Wappenschlüssel für Tirol und Vorarlberg[25]) haben wir eine gründliche Übersicht über die verschiedenen Steinbock- wie auch Gemsen- und die übrigen Wild und Jagd betreffenden Wappenbilder eines Hauptteiles unserer österreichischen Alpenländer. Außer den oben genannten Wappen führt der Schlüssel noch eine Reihe alter Steinbockwappen aus dem bekannten Arlberger Bruderschaftsbuche und spätere Steinbockwappen mit Anführung ihrer Verleiher und Träger — im ganzen über 200 verschiedene Steinbockwappen — an. Die Träger der späteren Steinbockwappen gehörten den verschiedensten Berufen an. Die alte ursprüngliche Bedeutung des Wappenbildes hatte sich allmählich verwischt — auch der Steinbock war zu einem willkürlich gewählten Wappenbilde geworden — im entfernteren höchstens hinweisend auf die besondere Eigenschaft seines Trägers als Jäger.

Bereits das Wappen der alten Herren von Velben, die im Verlaufe des 14. und 15. Jahrhunderts aus der Geschichte verschwinden, haben uns auf salzburgischen Boden geführt, zu dem früher auch die heute tirolische Floite und Gunkel gehörten, die Hauptverbreitungsgebiete und letzte Zufluchtsstätte

---

[22]) Vgl. Stolz, Steinwild, S. 18.

[23]) Vgl. August Sieghart: Die Edlen von Velben und die Spitalkirche auf der Weitau. Tiroler Heimatblätter, 13, 1935, S. 419/20.

[24]) Felb- (Falb-) wild ist die alte Bezeichnung für das Steinwild.

[25]) Tirolisch-vorarlbergischer Wappenschlüssel.

Digitized by Google

des Alpensteinbockes. Als alte salzburgische Steinbockwappenträger begegnen uns die alten Geschlechter der Jochner und Schloßberg im Lungau. Die Stammburg der letzteren — heute Ruine — liegt zwischen Tamsweg und Seethal, ferner die Mosheim und Neukirchen im Salzachtale und die Trauner. Die Jochner erscheinen Ende des 14. Jahrhunderts, die Schloßberg zu Beginn des 12. Jahrhunderts. Die Mosheim sind Ende des 13. und die Trauner im 14. Jahrhunderte ausgestorben. Auch im Salzburgischen finden wir zahlreiche spätere Steinbockwappen. Von diesen sei nur auf jenes der Schidenhofen verwiesen, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (1596) zur Führung des Namens „von und zu Stumb" berechtigt wurden — sie hatten 1586 die Hofmark Stumb angekauft. Ihr Wappen war ein schräg rechts geteilter Schild, oben in Gold ein schwarzer Steinbock und unten in Schwarz zwei aufsteigende goldene Spitzen. Helmzier schwarzer Steinbock wachsend, Decken schwarz-gold.

Ein ganz anderes Bild zeigt uns das Verbreitungsgebiet der Steinbockwappen im Kärntnerischen und Steirischen[26]). Hier erscheint der Steinbock erst in viel späteren Wappen zu einer Zeit, da das Steinwild auch in seinen letzten tirolischen und salzburgischen Zufluchtsstätten im Aussterben war. Der Steinbock, der in seinem alten Vorkommen im Wappen auf sein einstiges Vorkommen im Gebiete seines Trägers hinweisen kann, hat hier nur mehr symbolische Bedeutung.

So können wir aus dem alten Verbreitungskreise des Steinbockwappenbildes auch gewisse Rückschlüsse auf das einstige Vorkommen des Steinwildes ziehen und dabei beobachten, daß sich das Vorkommen dieses in gewissem Sinne mit dem einstigen geschichtlichen Verbreitungsgebiete des Steinwildes deckt.

Abschließend sei erwähnt, daß der Steinbock auch im Abzeichen der alten Turniergesellschaften, des Ausweises über die Turnierfähigkeit seines Trägers als Mitglied der Gesellschaft, wobei diese gleichsam für dessen Turnierfähigkeit haftete, vorkommt. Die mittelalterlichen Wappenbücher führten verschiedene solche Gesellschaften an. Nach dem Basler Wappenbuche bestand in Mittelschwaben eine „Gesellschaft im Steinbock". Das Grünenbergsche Wappenbuch und das Rüxnersche Turnierbuch führen eine „Gesellschaft im Steinbock" am Rheinstrome an. Diese des „gehörnten Steinbockes" zeigt einen schreitenden weißen Steinbock mit goldenem Gehörn — bei Ingeram und Grünenberg gelb im roten Felde. Die in Schwaben bezeugte Gesellschaft ist wahrscheinlich identisch mit jener am Rheinstrome und zeigt einen aufrechten schwarzen Steinbock mit Krone, Schwert und Kolben. Die Abzeichen wurden ursprünglich als Fahnenbild der Turniergesellschaft verwendet, während das einzelne Mitglied das Abzeichen bald zu beiden Seiten des Helmes oder Wappens, im Siegel oder als sonstigen heraldischen Schmuck geführt hat. Die ältesten Abzeichen bestanden nur aus dem Wappenbilde, erst später

---

[26]) Vgl. Franz Pichler: Über Steirische Heroldsfiguren. Graz 1862. — Zacharias Bartsch: Wappenbuch (usw.), Neudruck 1880.

Digitized by Google

kamen Zutaten, wie Waffen, Kolben und Schwert, hinzu. Neben dem Steinbock erscheinen noch Bracken, Wölfe und andere Wildarten im Abzeichen.

Wie der Steinbock im späteren Wappen zum dekorativen Schmuck mit höchstens symbolischer Hinweisung auf bestimmte Eigenschaften seines Trägers wird, so erscheint er auch im Zierschmuck von Gaststätten und Bauernhäusern. Die originalen Gehörne aber wurden gleich dem des Hirsches vielfach als Mittel zur dekorativen Ausstattung verwendet, so beim alten Lichtweibchen (16. Jahrhundert) im Schlosse Velthurns[27]) und jenem im Rathause zu Sterzing. Zweifellos stammen die Gehörne aus einem alten tirolischen Verbreitungsgebiete.

Neben dem Steinbock als altheraldischem Wappentier tritt unser zweites heimisches Hochalpenwild, die Gemse, fast vollständig zurück. Nur selten erscheint sie im Wappen unserer alten heimischen Wappeneigner, erst seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts kommt sie häufiger vor und wird in der Folgezeit zu einem vielgewählten und beliebten Wappenbild im Schild und Kleinod. Diese Erscheinung hängt innig zusammen mit der Geschichte des Steinwildes und der Gemse. Erst als der Steinbock aus der freien Wildbahn verschwunden, mit ihm auch der diesem Edelwild anhaftende Aberglaube mit seiner symbolisch-allegorischen Deutung in Vergessenheit geraten und auf die Gemse übergegangen war, tritt diese in Erscheinung. Sie übernimmt die Rolle des Steinbockes im Wappen, wenngleich immer noch der Steinbock verliehen wird. Sein Bild lebte noch in der Erinnerung.

Die Gemse begegnet uns nun nicht nur im Wappen des bevorrechteten Adels, sondern auch im Wappen des einfachen Bürgertums, häufig auf die Herkunft ihrer Träger hinweisend, aber nicht immer auf deren jagdliche Betätigung oder gar berufliche Ausübung und Zeichen bestimmter jagdlicher Würde. Nur in selteneren Fällen ist sie direktes Symbol jagdlicher Würde, wie beim Wappen des „Meisterjäger" (Jägermeister), seit 1530, Christian Kurz, oder bei dem der bekannten Tiroler Jägerfamilie der Lechthaler. — Kaspar Lechthaler[28]) war „Birgmeister", Gemsjägermeister unter Maximilian I., Christoph Lechthaler unter Ferdinand I. — um einige herauszugreifen (ähnlich der Hirsch beim Wappen des Tiroler Jägermeisters Hans Reindl). Ein Siegel des Christian Kurz zeigt einen stehenden Gams auf Dreiberg und als Helmzier einen in das Horn blasenden Jäger mit vorgestrecktem Spieß in der Linken — ein richtiges Jägerwappen — aber neueren Datums. Der in Rottenmann an der Spitalkirche befindliche Grabstein Kaspar Lechthalers zeigt eine aufspringende, rechtsgewendete Gemse, deren markantes, wuchtiges Gehörn die Jahresringe in besonderer Deutlichkeit zum Ausdrucke bringt (Taf. V., 2).

---

[27]) Karl Atz: Kunstgeschichte von Tirol und Vorarlberg. Bozen 1885.

[28]) Kaspar Lechthaler verunglückte 1514 auf einer Jagd in den Rottenmanner Tauern in Gegenwart Kaiser Maximilians I. Sein Grabstein ist heute noch in der Spitalkirche in Rottenmann erhalten. Vgl. Pantz: Her.-genealog. Denkmale aus dem Ennstale. Monatsblatt Adler, VI, S. 423.

Digitized by Google

Die Gemse wird zum wiederholt gewählten Wappenbild, dargestellt bald in ganzer Figur, naturfarben, braun bis schwarz, in Halbfigur, als Büste, dann wieder symbolisch angedeutet durch die Trophäe, die „Gemskrickeln" oder „Gwichteln", wie sie in der Jägersprache heißen.

Seit dem 14. Jahrhundert sind uns Wappen mit Darstellungen von Gemsen in Ganz- oder Halbfigur, oft auch nur die „Gwichteln", als Wappenbild überliefert; auch im Arlberger Wappenbuche finden sich einzelne. Bekannt ist das Gemsenwappen der alten Kämmerer von Thaur (Grantner) bei Innsbruck — ein springender, rechtsgekehrter Gemsbock — das nach dem Aussterben dieser durch Heirat und kaiserliche Bewilligung in das Wappen der Fieger übergegangen ist. Eine Halbfigur, Gemse, zeigen die Siegel des Hans Praust und des Ludwig Praust, Stadtrichters zu Brixen (1385), wie das des Hans Egker d. Ä. von Köstlan, Hofrichters zu Brixen (1419). Möglicherweise war mit der Amtswürde eines Stadt- und Hofrichters auch eine jagdaufsichtliche Betätigung verbunden — in diesem Falle würde die Gemse im Wappen auf diese deuten.

Eine Gemse führt als Stadtwappen die Stadt Kitzbühel, das bereits 1374 zum ersten Male nachweisbar ist[29]).

Selten taucht das Rehwild als Wappenbild im alten Wappen auf, weit häufiger der Eber vom Wilde unserer hohen Jagd. Mitunter wird das Reh mit dem Hirschen verwechselt, bzw. das Gehörn derart unklar dargestellt, daß eine sichere Scheidung von Reh und Hirsch nicht möglich ist. Einen Rehbock auf rotem Dreiberge mit goldener Trophäe, steigend und wachsend, als Kleinod war nach dem Arlberger Bruderschaftsbuche das Wappen der Rechperg, in Blau ein goldener, steigender Rehbock das des Mathes Fugger, ein schreitender das des Christan Rehn. Auch in Halbfigur findet es sich und im Rehkrickel symbolisch angedeutet. Maximilian I. verlieh seinem verdienten österreichischen Oberstjägermeister Wilhelm v. Greis (1500—1533) einen schwarzen Rehbock auf goldenem Felde als Wappenbild in Erinnerung an die Erlegung eines schwarzen Rehbockes durch Greis auf einer Hofjagd[30]). Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Helme, auf dem vorderen ein roter Herzogshut, hinter welchem zwei ausgebreitete Adlerflügel, rot und weiß, stehen, auf dem rückwärtigen ist der schwarze Rehbock mit einem goldenen Geweih aufsteigend. Helmdecken weiß-rot, gold-schwarz.

Ein häufigeres Wappenbild ist wieder der Eber, bald in ganzer, bald in Halbfigur, als Büste und einfacher Eberkopf. Auch im Wappen unseres speziell österreichischen alpenländischen Adels erscheint er gemäß seinem Verbreitungsgebiete. Er war in Niederösterreich, allüberall im weiten Wiener Becken, in Oberösterreich und in Tirol besonders in den Etschauen heimisch. Als redendes Wappen führten ihn: die Eber, Ebersbach, Ebersberg, Ebersbeck und Eberstein.

---

[29]) Wappenbuch der Städte und Märkte der gefürsteten Grafschaft Tirol. Innsbruck 1894, S. 98.

[30]) Vgl. Franz Karl Wissgrill: Schauplatz des landsässischen Nieder-Österr. Adels vom Herren- und Ritterstande. Wien 1794—1804.

Digitized by Google

Sehr selten erscheint vom laufenden Niederwilde der Hase, ein Umstand, der aus seiner geringeren Beachtung im mittelalterlichen Jagdwesen seine Erklärung findet. Unter den Hasenwappen führenden Geschlechtern war bekannter das längst schon im 14. Jahrhunderte ausgestorbene Geschlecht der Hasenried, Dienst- und Lehensleute der alten Dynasten von Rodank-Schöneck. Ihr Wappen war ein springender Hase in rotem Felde — nach Brandis[31]) ein eben auf das Feld ausziehender Hase — und spiegelt drastisch den Zusammenhang von Namen und Wappen wider. In Wiens nächster Umgebung saßen die gleichfalls ausgestorbenen Haslauer, deren Stammsitz Haslau bei Hainburg im Osten der Stadt Wien war. Sie führten im silbernen Schilde auf grünem Rasen einen aufspringenden naturfarbenen Hasen. Ein Hase war auch das Wappen der ursprünglich kärntnerischen Grafen Hasslingen, der Werdenstein, Dienstmannen der Abteil Kempten, der Oedt zu Götzendorf u. a. m.

Auch fliegendes Nutz- und Raubwild finden wir im Wappen vertreten. Vom Nutzwilde: Fasan, Rebhuhn, Auer- und Birkhahn und -henne sowie Taube, Trappe, Ente und Gans; vom Raubwilde von dem in erster Linie vorkommenden, in meine Betrachtung aber nicht fallenden Adler abgesehen, alle auf der Beizjagd verwendeten Falken-, Sperber- und Habichtarten neben Krähe (Rabe) und Eulen. Der „Auf", wie der Uhu in der alten Jägersprache und auch noch heute heißt, war das charakteristische und sprechende Wappenbild der alten Tiroler und Kärntner Herren von Aufenstein, wie der Habicht der Habichler, die unter anderem auf dem „Habichriegel" in der Gegend von Enns in Oberösterreich saßen und der Geier der Geyer von Edelsbach und der Grafen von Geyersperg. Ein drastisches Wappen erhält Jacob Luder am 12. Juli 1559 bewilligt: in Gold auf schwarzem Dreiberge ein Vogelaas, das von einem darauf stehenden Geier ausgeweidet (angeschnitten) wird. Stechhelm mit schwarz-goldenen Decken, schwarz gekleideten Mannesrumpf, dessen goldaufgeschlagener Spitzenhut mit einer goldenen zwischen zwei schwarzen Straußfedern besteckt ist[32]).

Unter dem einst und heute heimischen laufenden Raubwilde erscheint der Bär, unser größtes ehemaliges Raubwild, am häufigsten vertreten, allerdings hauptsächlich erst in Wappen späterer Zeit. Ähnlich dem exotischen Löwen, der erst durch die Kreuzzüge mehr bekannt geworden ist, war er infolge seiner wuchtigen Gestalt und seines Wesens der Ausdruck des Gewaltigen und wurde daher mit Vorliebe zum Namengeber von Schlössern, Burgen und Personen gewählt, im Namen und Bilde auf Kraft, Macht, Mut und Stärke verweisend. Bekannt sind die vielen mit „Bär" zusammengesetzten Namen von Burgen und Schlössern und von Familien im gesamten Alpengebiet. Wiederholt weist sicher auch das Bärenwappen auf Jagd und im besonderen auch auf Bärenjagd, nie aber auf eine jagdliche Würde seines einstigen Eigners.

[31]) Ehren-Kränzlein (usw.), Botzen 1678, und Theodor Mairhofer: Pustertals alte Adelsgeschlechter usw. Brixen 1863, S. 39.

[32]) Josef L. Klemme und Julius Kindler v. Knobloch: Der Reichs-Canzlei Original Wappenbuch von MDXL bis MDLXI. Jahrbuch Adler, N.F. I, Wien 1891, S. 172.

Digitized by Google

Ähnlich dem Steinbocke im Wappen bestätigt sein Vorkommen im Wappen uns sein einstiges Verbreitungsgebiet im gesamten österreichischen Alpengebiet. Sprechende Zeugen dafür sind die Namen und Wappen der Schlösser und Herren von Pernegg und Bernreiht in Niederösterreich, wie der Bärnegg und Pernegg in Steiermark und der Berneck in Tirol und so mancher anderer. Das Tiroler Berneck ist besonders interessant. Das Schloß, die heutige Ruine, liegt am Eingang in das wildromantische Kaunsertal in der Nähe von Kauns in wilder Bergnatur. Zur Zeit Kaiser Maximilians I. bevölkerten noch Bär, Luchs und Steinwild das einsame und abgelegene Tal. Maximilian hat dieses besondere „Gejaid" in ungleichwertigem Tausche von den Brüdern Jacob und Simon Tänzl gegen Schloß und Herrschaft Tratzberg im Unterinntale eingetauscht. Der Bär im Wappen der alten Herren von Berneck und der Steinbock in jenem der von Schrofenstein bei Landeck weisen auf das einstige Vorkommen dieser beiden edelsten Vertreter unseres heimischen Nutz- und Raubwildes in dieser Gegend.

Ein Bär war und ist das Wappen von Stadt und Kanton Bern, ein Bär das Wappenbild des Basler Geschlechtes der Bärenfels, der Consolati von Volano und der Nonsberger Malanotti, der steirischen Haymer, der niederösterreichischen Pernauer und zahlreicher anderer Geschlechter.

Selten ist der Luchs in der Heraldik, häufig aber Wolf und Fuchs vertreten. Beide Tiere haben nicht nur ihr jagdliches und geschichtliches Interesse, sondern spielten auch in der Mythologie, im Aberglauben und in der Sage eine hervorragende Rolle. Es ist daher nach meinen Erörterungen klar, daß beide Wildarten, Wolf wie Fuchs, zu einem vielgewählten Wappenbilde werden mußten und in zahlreichen redenden Wappen erscheinen, wie der vielen mit Wolf und Fuchs zusammengesetzten Namen, der vielen Familien Fuchs und Wolf. Einen Wolf im Wappen führten die längst erloschenen Hackinger oder von Hacking, deren Stammgut oder Bergschloß und Dorf Hacking bei Wien war und die schon im 12. Jahrhundert erscheinen. Zweifellos spielt hier der Wolf auf das zahlreiche Vorkommen dieses Raubwildes in dieser Gegend an. Ein rechts schreitender Wolf war das Wappentier der Ungnad von Weißenfels und einen Wolf führten nach dem Arlberger Bruderschaftsbuche die Wolfsburg, Wolfenreiter, Brandenstein, Ameiser und zahlreiche andere Geschlechter. Ebenso häufig erscheint der Fuchs im Wappen, weniger die übrigen Kleinraubtiere, wie der Biber der Ankenreuter und Bibra, der Dachs der Dachsauer, Dachsberg, Taxis, das Eichhorn der Doner, Vasolt, Forster, Guetprot, Mänzing u. a. Eine besondere Rolle spielte wieder das Hermelin im Wappen, wenn es auch als eigentliches Wappentier seltener vorkommt. Ein Hermelin war das Wappen der Tiroler Harm.

Die eigentlichen, althergebrachten Attribute und Kennzeichen des Jägers sind Bracke und Hiefhorn neben Armbrust, blanken Waffen und späteren Feuerwaffen. Der Bracke, der Hund im allgemeinen, ist der unentbehrliche Gehilfe des Jägers, wie das Jagdhorn das unentbehrliche Instrument des die Jagd anblasenden Jägers. Auf alten Siegeln finden wir den Jäger dargestellt

Digitized by Google

zu Pferde mit angesetztem Hiefhorn in Begleitung des Leithundes oder des hirschhetzenden Bracken. In den alten Weistümern erscheint der „weiße bracke mit geträuften (betrauften) oren“[33]) als Hund des Forstmeisters im „haine“, im alten Bannwalde, und bunte Kleider und Zobelhut als Kennzeichen des jagdberechtigten Adels angeführt. Erscheinen sie im Wappen, so ist es sicher anzunehmen, daß sie auf alte Amtswürden und bestimmte Jagd- und Grundrechte hinweisen. Auch hat die heraldische Forschung schon zu bestimmten Ergebnissen hinsichtlich der forstlich-jagdlichen Bedeutung der quadrierten, geschachteten und geweckten Schilde geführt. Stillfried[34]) hat darüber in seiner ausführlichen Abhandlung über das Hohenzollernsche Wappen folgendes ausgeführt: „Der Brackenkopf, und zwar ursprünglich der weiße, findet sich in sehr vielen Wappen alter Adelsgeschlechter. Fast beständig steht er in Berührung mit Jagdhorn und Hirschgeweih, sehr oft auch mit geschachteten (quadrierten, geweckten) Schildern. Kann der Grundsatz der älteren Heraldik mit ziemlicher Gewißheit nachgewiesen werden, daß der Helmschmuck sich meist auf ein Amt bezog (das Bild des Schildes auf die Familie), so ergibt sich, daß der weiße Brackenkopf das Zeichen eines Wald- oder Jagdamtes ist und daß daher an den Regensbergischen Brackenkopf sich der Anspruch auf irgend ein Forst- oder Jagdlehen knüpfte, welchen die Burggrafen erneuern oder erhalten wollten.

Die Abzeichen der alten Waldboten, Forstmeister usw. waren: der weiße Bracke, der Zobelhut, das Jagdhorn und das Hirschgeweih. Daher führen die vier Jägermeister des Heiligen Römischen Reiches (Taf. IV) diese Abzeichen als Helmschmuck: der Graf Horn den Zobelhut, der Graf Urach das Jagdhorn, der Graf von Nifen zwei Hörner, die Freiherren von Welffen den weißen Bracken. Brackenkopf und ganzer Bracke sind identisch. — Daher heißt es in alten Volksweistümern: In dem Wildbann soll niemand jagen: käme aber einer buntgekleidet mit einem Zobelhute, einem Eibenbogen mit seidener Senne (!) (geziert mit Straußzahme, Silberfaden und Pfauengefieder) und einen weißen Bracken mit hangenden Ohren, an einem seidenen Seile, den soll man nicht hindern; nehmlich weil er der Forstbelehnte oder Forstbeamte ist... Auch mußte der Fortsmeister in seinem Forsthause für den Jagdberechtigten bereit halten den Eibenbogen und den weißen Bracken, welcher zuweilen auf einem seidenen Kissen liegen mußte, woher sich der Helmschmuck der Wecker von Bleiberg, ein weißer Brackenkopf zwischen zwei Hirschgeweihen auf einem schwarz und weißen Kissen, erklärt. Endlich wurden mit dem Zeichen des Brackenhauptes die Grenzsteine der Wälder und Forste versehen.

---

[33]) „Betraufte oder betrafte ohren sind die mit hängenden lefzen“, das sind wohl behangene Leithunde. Vgl. Jacob Grimm: Deutsche Rechtsalterthümer, 4. Aufl., Leipzig 1899, I, S. 361.

[34]) Rudolf Frh. v. Stillfried: Alterthümer und Kunstdenkmale des erlauchten Hauses Hohenzollern. Berlin 1842, I. Bd., und derselbe: Die älteren Siegel und Wappen der Grafen von Zollern sowie der Zollernschen Burggrafen zu Nürnberg, Berlin 1880.

Digitized by Google

Die geschachteten Schilder als Symbol der Waldämter und Lehen bezeichnen die Theilungen, die Forstlinien oder Waldreviere. Daher die häufige Verbindung dieser Schilder mit dem Helmschmucke der bezeichneten Art (mit Jagdhorn, Bracke, Windhund, Rüde usw.), z. B. bei den Familien von Hohenstein im Harz, den Grafen von Teck (gewecktes Schild), den Jägern von Gertringen (welche auf dem Helme den Bracken, im getheilten Schild unten das Jagdhorn und oben die Theilung haben), den Schenken von Stetten, den von Satzenhofen, von Fels, von Burkhausen, Vögte von Schachen usw. Hierauf dürfte auch das älteste gräflich zollersche Wappenschild mit der einfachen Quadrierung deuten und die Annahme, daß der Kauf des Brackenkopfes die Erhaltung uralter Ansprüche auf Waldamt oder Forstlehen bezweckte, bestätigen."

1317 hatte Friedrich IV., Graf von Zollern und Burggraf von Nürnberg, von Leutold von Regensburg das Kleinod des Brackenhauptes gekauft, um dadurch von vornherein gewissen Familienstreitigkeiten vorzubeugen (Taf. V., 1). Es war ein goldener Brackenkopf mit goldener Zunge, den der Wappendichter am österreichischen Hofe Peter Suchenwirt bei Beschreibung des Helmschmuckes des Burggrafen Albrecht IV. des Schönen (1361) mit folgenden Worten gegeben hat[35]):

„Von golde reich ein prakenhaupt
Sah man darob erscheinen
Tzway orn von rubeinen
Sein tzungen recht olso gestalt
Als man vervahen in dem walt
Den praken sicht nach edler art
Mit suchen wildes hitzen vart
Sein tzung fur slingen und lehen
Von lauf und haizzer sunne brehen."

Da die Grafen von Oettingen sich auch weiter des Brackenhauptes bedienten, so ergaben sich immer wieder Differenzen, die 1381 zu einem Schiedsspruche geführt haben, demzufolge die Grafen von Oettingen die Ohren (das Gehänge des Brackenkopfes) mit einem deutlichen und sichtbaren Schrägbalken — wie im Wappen — zu bezeichnen hatten[36]). Der Verlauf dieses ganzen Streitfalles weist unzweideutig auf eine besondere Bedeutung des Brackenhauptes.

Stillfried und seine Nachfolger in der Forschung nach der Bedeutung der

---

[35]) K. Th. Zingeler: Das Wappen des Fürstlichen Hauses Hohenzollern in seiner Entwicklung von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart histor. dargestellt (usw.), Görlitz 1889, S. 25, u. a. a. O. — Vgl. auch die Ausführungen G. A. Seylers im Siebmacherschen Wappenbuche: Wappen der Deutschen Souveräne und Lande, Nürnberg 1921, S. 26.

[36]) Über den Verkauf von Wappen vgl. die interessanten Ausführungen von St. Kekule v. Stradonitz: Rechtsgeschäfte über Wappen und Wappenteile im Mittelalter. Jahrbuch Adler, N.F. XIV, 1904, S. 51 ff.

Digitized by Google

Wappenbilder, wie vor allem Pusikan[37]), gelangten zu dem Ergebnis, daß das Brackenhaupt eine ganz bestimmte Bedeutung haben mußte, wie auch andere auf Jagd und Forst anspielende Wappenbilder. Sie können keine zufälligen gewesen sein, sie müssen ihren bestimmten Grund haben — eine naheliegende Annahme, denn Jagd und Jagdrecht wie auch Forst und Forstrecht waren im Zuge der dem Mittelalter eigenartigen Entwicklung des Lehensrechtes zu einem Sonderrechte des Königs und zum Gegenstande königlicher Belehnungen und Verleihungen von Jagd und Jagdrecht, im entfernteren auch der aufstrebenden Landesfürsten und des mächtig aufblühenden Adels geworden. Innig verknüpft mit dieser Entwicklung war das Wappenwesen und dessen symbolischer Gegenstand, das Wappen.

Die hohe Wertschätzung der Jagd und des Weidwerkes einerseits, die Bedeutung von Wald und Flur, des Grundbesitzes und des mit diesem zusammenhängenden Jagdrechtes anderseits sowie der im Verlaufe der Entwicklung des Lehensrechtes sich herausbildenden Jagdgerechtsame, des Jagdrechtes zum königlichen Vorrecht und damit Gegenstand königlichen Regales, brachte es mit sich, daß auch deren oberste Hüter zu besonderem Ansehen und Würde gelangten. Leider wissen wir über die älteste Geschichte der obersten Forst- und Jagdwürdenträger wie auch der Forst-, Wald- und Jagdaufsichtsorgane noch recht wenig. Der Mangel an Geschichtsquellen macht sich hier besonders fühlbar. Wir hören nur, daß Karl der Große einen obersten Jägermeister, vier Oberjäger- und einen Falkenmeister hatte und um das Jahr 900 am Königshofe eine eigene Jägerei bestanden hat, an deren Spitze ein Jägermeister gestanden ist, der Jägermeister ein freies Lehen hatte, ein Pferd und Kleidung von der Herrschaft bezogen hat. Er zählte zur vornehmen Dienerschaft, denn er war der zehnte im Range und saß in der Halle des Königs. In der Pfalz hatte er seine bestimmte Wohnung und empfing sein bestimmtes Deputat an Essen und Trinken. Zu seinen Einnahmen gehörte ein Teil der Geldbußen, die innerhalb der Jägerei verhängt wurden, woraus geschlossen werden kann, daß dem Jägermeister die niedere Gerichtsbarkeit über die Jägerei zugestanden ist. In Anbetracht der Bedeutung von Forst und Jagd stieg auch das Ansehen der in den einzelnen Forstgebieten vom Forstmeister (forstmagister) zur Forst- und Jagdaufsicht bestellten Förster (forestarii). Ursprünglich bestand keine Trennung von Forst- und Jagdangelegenheiten, doch machen sich schon frühzeitig Anzeichen zu einer solchen bemerkbar. Im 13. Jahrhunderte finden wir in Österreich bereits einen Jägermeister (magister venatorum) urkundlich erwähnt. Die Verleihung besonderer Wappenbilder an Forst- und Jagdwürdenträger wie auch an Inhaber großer Jagdgerechtsamen zu ihrer Kennzeichnung auch im Wappen und vor allem einer Amtswürde im Kleinod ist anzunehmen und hat auch in vielen Fällen schon durch die Forschung ihre Bestätigung gefunden.

---

[37]) Oskar Göschen (Pusikan): Entstehung und Bedeutung der Wappenbilder, Jahrbuch Adler, N.F. XVI. Bd., Wien 1906, S. 1 ff.

Digitized by Google

Die Ergebnisse dieser Forschung regen zu weiteren Untersuchungen an, die sich auf den ganzen Fragenkomplex der Bedeutung alter Wappenbilder mit Motiven und Emblemen der Jagd erstrecken. Im späteren Wappen hat sich allerdings die ursprünglich beabsichtigte und im alten sinnvollen Wappen gelegene bestimmte Bedeutung oft verwischt, nicht nur durch den Übergang des Wappens von seinem ursprünglichen Träger und Geschlechte an ein anderes, sondern auch durch den Umstand, daß häufig ganz willkürliche Wappenbilder verliehen wurden, die nur in ganz losem Zusammenhange zu ihrem Eigner standen, bei Motiven der Jagd diese zwar andeuteten, aber nicht bestimmt zum Ausdrucke brachten, die jagdliche Eigentümlichkeit des neuen Wappeneigners nicht bestimmt kennzeichneten. So verlieh Kaiser Maximilian I. seinem verdienten Falkenmeister Hans Strattner in Schwarz einen goldenen Steinbock (!), wachsend auf Dreiberg mit der Schildfigur als Kleinod, hingegen seinen „Birgmeistern" (Gemsenjägermeistern) wieder ganz entsprechend ein Gemse. Auch allerlei Absurditäten und Drolligkeiten finden wir gelegentlich bei späteren Wappenverleihungen, wie beispielsweise bei jener Erzherzog Ferdinands von Tirol an seinen Tiergärtner auf Schloß Ambras bei Innsbruck, Hanns Pesendorffer. Diesem verlieh er wegen seiner von Jugend auf erwiesenen getreuen Dienste und „aus der Vrsach, dass Er vm solche Zeit seines Dienens ainen Hirschen von Jugent an, solchermassen abgerichtet vnd gewenet, dass Er sich Satteln vnd Zeimen lassen, vnd Er Pesendorffer denselben etlich malen also gesattelt vnd gezainet für vnser Person vnd gar die fürstlich Tafel über stiegen geritten, Item dass Jener ainsmals ain Hass In völligen lauff begegnet, dselb über Ine ausspringen wellen, Er aber den Im sprung über die Achsel bey ainen hindern Fuess also lebendig, seinem Anzaigen vnd betheurn nach, gefangen", das folgende Wappen mit Lehenartikel: Schild geteilt von Rot und Weiß, darin auf grünem Dreibühel ein gesattelter und gezäumter Hirsch, darauf sitzend ein grüngekleideter Jägersmann mit braunem Haar und Barte, Spornstiefeln, umgehängter Seitenwehr und Jägerhorn, bedeckt mit grünem Hute; auf dem Schilde ein Stechhelm mit roten und weißen Decken, bedeckt mit einem rot-weißen Bausche, darauf der Vorderteil einer Mannsperson in Kleidung und allermaßen wie im Schilde, mit der rechten Hand über die rechte Achsel einen springenden Hasen bei einem hintern Laufe haltend und tragend[38]). Eine solche Wappenverleihung hat wohl mit unserem alten Wappenwesen und auch mit dem alten edlen Weidwerke nichts zu tun — hingegen spielt sie aber doch auf damals schon Platz greifendes „unedles Weidwerk" an, wie es sich besonders im 17. Jahrhunderte, ausgehend vom französischen Prunkweidwerk, entwickelt hat. Der gesattelte Hirsch und der Hirsch als „Zugpferd" verwendet bei Jagden fand vereinzelt statt

---

[38]) Hugo von Goldegg: Die Tiroler Wappenbücher im Adelsarchive des k. k. Ministeriums des Innern zu Wien. Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. III. Folge, 19. Heft, Innsbruck 1875, S. 41/2.

Digitized by Google

und noch so manches andere. Es liegt aber nicht im Rahmen meiner Studie, darauf hier näher einzugehen!

Kehren wir nach diesen Ausführungen wieder zum Ausgangspunkte jener über das Brackenhaupt zurück.

Zur Zeit des Streites um das Brackenhaupt im Hause Zollern taucht in Österreich ein Brackenhaupt im Wappen des österreichischen Erblandjägermeisters Wilhelm von Kreisbach auf — ein untrügliches Zeichen dafür, daß man dem Brackenhaupte eine besondere Bedeutung beigemessen hat, mit dessen Verleihung eine bestimmte jagdliche Würde im Wappen zu kennzeichnen beabsichtigt hat. Als Herzog Rudolf IV. sich 1358 den Titel eines „Obristen Jägermeisters des Heiligen Römischen Reiches" neben dem eines Erzherzogs beigelegt, diesen als Sprungbrett zur Erreichung von Rang und Stimme im Churfürstenkollegium benützen wollte und selbst ein Siegel anfertigen ließ, das ihn als obersten Jägermeister durch zwei zu seinen Füßen liegende Hirsche kennzeichnete, da bestellte er zu seinem „obristen Landjägermeister im Fürstentume Oesterreich" Friedrich von Kreisbach. Am 20. November verlieh er ihm das neuerlich errichtete Jägermeisteramt, das „von todezwegen vor vil Zites ledig worden war" und unter einem das „haus daz da her hiecz Rapotenkirchen" und das von nun an „Jegerberg" heißen soll, als Erblehen[39]). Das „Haus Rapotenkirchen" ist das alte Schloß Rappoltenkirchen im Westen von Wien, im Wienerwalde, im heutigen Gerichtsbezirke Tulln. Das Schloß wurde um 1850 prächtig erneuert und ist heute Eigen der griechischen Fürsten Ypsilanti. Der in Baden in der dortigen von Leuthold von Kreisbach gegründeten Augustinerkirche befindliche Grabstein Friedrichs von Kreisbach (Taf. V., 3) überliefert uns das Wappen des neu wieder ins Leben gerufenen österreichischen Erblandjägermeisters. Der Grabstein ist aus braunrotem Marmor, trägt im oberen Teile die Grabinschrift und im unteren Teile zwei gegeneinander gestellte Wappen[40]). Der rechte Schild zeigt als Wappenbild eine dreiteilige, in der Mitte durch einen Ring zusammengehaltene Kette, wovon zwei Teile gegen die Schilddecke und der dritte Teil nach unten hängt. Jeder Teil besteht aus drei Gliedern. Den offenen, mit reich gezierten Helmdecken geschmückten Spangenhelm ziert ein gekrönter Brackenkopf mit heraushängender Zunge und breitem Halsbande und fünfgliedrigem Kettenansatze. Zweifellos deutet dieses Wappen auf die Jägerwürde — das Erblandjägermeisteramt — während das links stehende Wappen das Familienwappen der Kreisbache mit dem Krebse

[39]) Der Lehenbrief im vollen Wortlaute abgedruckt bei Fr. X. Wenedetter: Friedrich von Chreuzpeck, der Landfahrer. Wilhelmsburg 1912. — Vgl. Derselbe: Schloß Kreisbach im Wandel der Jahrhunderte. St. Pölten 1929 und Schachinger

[40]) Über die beiden gegeneinander gekehrten Schilde vgl. die Ausführungen von Eugen Frh. v. Hann: Über die beiden Wappen am Grabstein Friedrichs v. Chreuzpeck in der Augustinerkirche zu Baden. Blätter des Ver. f. Landeskunde von Niederösterreich, 1871, S. 142/3.

Digitized by Google

ist. Die Kreisbache waren eines der bedeutendsten Geschlechter der damaligen hier heimischen Adelswelt. Friedrich von Kreisbach war bekannt durch seine Reisen und Waffentaten und seine Ernennung im vorgeschrittenen Alter zum Erblandjägermeister, weist auf Ansehen und Würde dieses Amtes. Nach seinem Tode 1360 folgte ihm in der Würde eines obristen Jägermeister (summes [supremus] magister venatorum Austriae) sein Sohn Wilhelm, der bis zu seinem 1415 erfolgten Tode in zahlreichen Urkunden erscheint. Das Wappen mit der dreigliedrigen Kette findet sich in einem Siegel Wilhelms von Kreisbach, das ihn als Jägermeister hoch zu Pferde mit angesetztem Hiefhorne — ganz nach Art der alten Siegel — darstellt. Das prachtvolle Siegel ist jagdlich wie heraldisch gleich interessant. „Das Siegelbild zeigt eine rechts gewendete Reiterfigur, den Würdenträger im Jagdkleide mit einer anliegenden Gugel, von welcher rückwärts ein langer Zipfel bis gegen die Satteldecke herabreicht, dessen Ende zurückgeschlungen ist. Der Reiter hat das Hiefhorn angesetzt. Die Fußbekleidung besteht in Stiefeln mit Sporen. Das Pferd ist mit einer faltenreichen Decke belegt, die aus einem Vorder- und Rückteile besteht und am Hals und am Schenkel mit je einem Schild belegt ist, in welchem sich das redende Wappen der Herren von Kreisbach, der Krebs, befindet. Der Sattel, welcher über der Decke liegt, ist mit Fransen besäumt. Im Rücken des Reiters schwebt im Siegelfelde ein dreieckiger Schild, in dessen Mitte sich ein Ring befindet, von welchem nach jeder Ecke des Schildes eine Kette ausläuft, ebenfalls das Wappen der Kreisbach[41])." Die Legende in gotischer Minuskel zwischen Perlenschnüren lautet: „Wilhelmi de Chreuzbach Supremus Magister Venatorum". Wilhelm, der letzte der Kreisbache, war mit Anna von Toppel, Tochter des Weikard von Toppel, verheiratet, wodurch die Erblandjägermeisterwürde an die Toppel überging[42]). 1515 am St. Julianstage (27. Jänner) verzichtete Christoph von Toppel auf das Erblandjägermeisteramt von Österreich unter der Enns und am 18. Februar belehnte Maximilian I. mit dieser Würde Georg von Zinzendorf. Auffallenderweise erscheint nun nicht mehr der Bracke oder die Kette im Wappen als Abzeichen der Erblandjägermeisterwürde, sondern ein Jagdhorn zwischen einem Hörnerpaar, das außen mit fünf silbernen Ballen besteckt ist und rechts von Rot und Silber und links von Silber und Schwarz geteilt ist, „in Mitten vber Zwerch ein Schwarzes Jägerhörnl mit verguldeter Zier vnd Creuzwies vberwundenem Goldfarben geheng, So die von Zinzendorff vorhero Zu Iren althabenden Adelichen Wappen führen thun"[43]). An die Stelle des Brackenkopfes als altem Symbol der Jägermeisterwürde war das Hiefhorn gesetzt worden. Die alte symbolische Bedeutung des Bracken war in voll-

---

[41]) Karl v. Sava: Die Siegel der Landerbämter. Berichte und Mittheilungen des Alterthumsvereins Wien, 1861, 5. Bd., S. 45 ff.

[42]) Über die ältere Geschichte der Herren von Topel vgl. Becker: Die Herren von Toppel. Blätter des Ver. f. Landeskunde, N.F., 1881.

[43]) Siebmacher, Oberösterreichischer Adel, S. 137.

Digitized by Google

kommene Vergessenheit geraten, man wählte einfach willkürlich ein Jagdemblem: das Hiefhorn.

Nach dem Tode des letzten Zinzendorfers Johann Karl Graf von Zinzendorf-Pottendorf ging mit den Zinzendorfschen Eigen auch die Würde des obersten Erblandjägermeisteramtes in Österreich unter der Enns an Heinrich August Graf von Baudissin-Zinzendorf (gest. 7. März 1837) über und damit auch die Helmzier des Erblandoberjägermeisters von Österreich unter der Enns: das zwischen zwei von Schwarz und Silber gezierten Büffelhörnern hangende goldbeschlagene, rotbebänderte schwarze Hiefhorn.

Hingegen begegnen wir wieder dem Bracken als Zeichen der Erblandjägermeisterwürde in Tirol. Hier war ein Jägermeisteramt, bzw. ein Oberstjägermeisteramt mit dem Forstmeister Karl von Spaur erstmalig 1490 in Erscheinung getreten und ein solches Amt bestand bis 1765. Eine Erblandjägermeisterwürde wurde durch Erzherzog Ferdinand II. begründet und diese dem Kämmerer und Pfleger zu Rottenburg, dem Freiherrn Karl von Schurf zum Schönwert und Mariastein um seiner und seiner Vorfordern Verdienste willen mit der Gnade verliehen, daß er und seine Erben männlichen Geschlechtes, und zwar immer der letzte dieses Namens und Geschlechtes, das oberste Erblandjägermeisteramt der gefürsteten Grafschaft Tirol dieses jeweils bei jeder sich ergebenden Erledigung fallweise empfangen, darin dienen, und bei den eintretenden Gelegenheiten ein Geschenk, wie bei den andern Erbämtern, erhalten sollten. Dieses bestand in einem schön gezierten Hirschfänger. 1686 hat Ferdinand Freiherr von Schurf zu Schönwart und Mariastein als letzter seines Stammes dieses Erblehen zugunsten seiner drei Vettern Ferdinand Karl, Johann Anton und Kaspar Ludwig Freiherrn von Fieger zu Hirschberg aufgesandt, die am 26. März 1687 von Kaiser Leopold belehnt wurden. Seitdem führen die Fieger als Herzschild den Bracken — einen silbernen Hund in Blau. Das Geschlecht teilte sich in eine Tiroler und eine österreichische (oberösterreichische) Linie. Am 26. September 1694 wurden sie in den Reichsgrafenstand erhoben und starben 1802 mit Josef Reichsgraf Fieger zu Hirschberg und Friedberg aus, worauf die Erblandjägermeisterwürde an die Grafen von Tannenberg übergegangen ist. Am 11. Februar 1804 belehnte Kaiser Franz II. Ignaz Grafen von Tannenberg zu Tratzberg, k. u. k. Wirklichen Geheimen Rat und Kämmerer, und dessen männliche Nachkommen mit den Erblandjägermeisteramte von Tirol[44]). Die genannten Fieger führten im Wappen auch eine Gemse, die sie seinerzeit von dem alten Kämmerer von Thaur übernommen hatten. Diese erscheint mitunter auch als Steinbock mehr oder weniger klar dargestellt. Einen Bracken im Wappen zeigt das Wappen der Tobelhaimer, die Erbjägermeister in Niederbayern waren: einen schreitenden schwarzen Bracken in von Gold und Schwarz geteiltem Schilde mit Kleinod einen halben schwarzen Bracken — also auch hier der Bracke als Zeichen

[44]) Vgl. Anton Emmert: Geschichtliche Darstellung der Erblandämter in der gefürsteten Grafschaft Tirol (usw.), Innsbruck 1838.

Digitized by Google

einer jagdlichen Würde. Unter anderen seien noch folgende Geschlechter aufgezählt, die in ihren Wappen einen Bracken als Wappenbild hatten: Die von Rathsamhausen, ein uraltes Elsässer Geschlecht, das heute erloschen ist: ein weißes Brackenhaupt mit schwarz beringtem Halsband[45]); die aus dem Friaulischen stammenden Attems im ältesten Wappen ein Brackenhaupt als Kleinod, das im späteren gräflichen im Herzschilde wiederkehrt; die steirischen Lamberg, die Herren und Grafen von Heiligenberg, die 1298 ausstarben und ein Brackenhaupt als Helmzier hatten und deren Herrschaft und Burg an die Werdenberg übergangen ist; die badischen Herren von Krenkingen, die 1508 mit Martin, Abt der Reichenau, ausstarben (Kleinod ein gelbes Brackenhaupt mit roten Ohren wie bei Regensberg); das ritterliche Straßburger Geschlecht der Zorn (Kleinod: gelbes Brackenhaupt mit schwarzen Ohren, gelegentlich auch mit schwarzem Halsband); die württembergischen Grafen von Aichelberg (Kleinod: gelbes Brackenhaupt); das ritterliche Geschlecht der Turner von Freiburg (im Schilde in Rot ein weißer Turm und als Kleinod ein weißes Brackenhaupt mit roter Zunge und schwarzen Ohren).

Ein jagdlich und heraldisch besonders interessantes Wappen hatten die Herren von Hohenstein im Elsaß: einen silbernen, schwarz gegitterten Schild. Helmzier: ein wie der Schild gegitterter Brackenkopf mit roter Zunge. Helmdecke: schwarz-silbern. Wappenbild und Brackenhaupt lassen so manchen Rückschluß zu, dessen richtige Lösung aber nur im Zusammenhange weiterer Forschungen möglich ist[46]).

Im Tirolischen begegnen uns in Enneberg drei alte Geschlechter die einen Bracken im Wappen führten: die Pracken von Asch, die Edlen von Rubatsch und die Rost. Die Pracken von Asch, deren Stammsitz nächst beim Dorfe Enneberg liegt[47]), sollen der Sage zufolge durch Nikolaus den Pracken (cane), der aus Verona geflüchtet, sich hier mit der Tochter des Leonhard von Asch vermählt hatte, begründet worden sein. Das alte Stammwappen zeigt einen aufrechtstehenden Bracken mit einem Knochen im Maul, der gleichzeitig als Helmzier erscheint. Ein Zweig der Pracken sollen die Edlen von Rubatsch sein. Ein Brackenhaupt mit goldenem Halsband in Rot, das alte Wappen der Herren von Buchenstein, soll in das Wappen der Herren von Rost zu Ras bei St. Vigil im Enneberg und später in das Wappen der Freiherren von Rost zu Singen und Magdburg und in das der Grafen von Rost übergegangen sein.

---

[45]) Jahrbuch Adler, III, 1876, S. 10.

[46]) Vgl. J. Kindler v. Knobloch: Die Herren von Hohenstein im Elsaß. Jahrbuch Adler, XIII, 1883, S. 18 ff.

[47]) Vgl. Theodor Mairhofer: Pustertals alte Adelsgeschlechter. Brixen 1863, S. 88/9, und hiezu und zu den folgenden Geschlechtern Alois Vittur: Enneberg in Geschichte und Sage 1912, S. 267 ff. — Vgl. Heufler zu Rasen: Beiträge zur Geschichte des Tiroler Adels, Jahrbuch Adler, Neue Folge 1, Wien 1891, S. 132. — Goldegg: Die Tiroler Wappenbücher im Adelsarchive des k. k. Ministeriums des Innern zu Wien, Nr. 417, und die Ausführungen bei Mairhofer.

Digitized by Google

Ein Zusammenhang all dieser Wappen und Geschlechter mit Jagd, Wald und Wild ist wohl mehr als wahrscheinlich.

Eine Durchforschung unserer heimischen Wappen mit Bracken als Wappenbild und Helmzier wird sicher häufig zu ähnlichen Ergebnissen führen wie bei den Genannten, wobei immer von dem Grundsatz auszugehen ist, daß ein Wappen zuerst auf Namensanspielung zu überprüfen ist. Ein Brackenwappen führten beispielsweise die schwäbischen Fürbringer, die einen aufspringenden Bracken, zuweilen wie ein Rüde gezeichnet, der das Wild „fürbringt"[48]).

Wie der Bracke im alten Wappen häufig nachweisbar eine bestimmte Bedeutung hatte, auf eine bestimmte Funktion, Amt wies, dieses gekennzeichnet und zum Ausdruck gebracht hat, und später häufig als verliehenes Wappenbild gleichfalls eine bestimmte jagdliche Würde versinnbildlichte, so sicher auch das Jagdhorn, das Hiefhorn, das unentbehrliche Hilfsinstrument des Jagd an- und abblasenden Jägers als Jagdleiter. Das Jagdhorn wurde zum Symbole des Jägers im Wappen, wohl zu unterscheiden vom Posthorn.

Im frühen Mittelalter aufgekommen zur gegenseitigen Verständigung auf der Jagd, gelangte das Hiefhorn zu immer größerer Bedeutung und „jagdlichem Ansehen". Es wurde zum Abzeichen eines bestimmten Amtes oder der Jagdgerechtsame und als solches an Häusern als sichtbares und weithin kenntliches Symbol der Jagdgerechtigkeit, ähnlich dem Hirschgeweih auf Jagdhäusern und -hütten als Zeichen eines Jägerheimes angebracht. Schon zu Zeiten Karls des Großen wurde das Horn auf der Jagd verwendet und wurde immer unentbehrlicher. Ursprünglich aus dem Aufsatze des Urstieres gefertigt, nahm man später das Horn zahmer Ochsen, für gewöhnliche Jagdhörner auch Rinde, Holz, Leder und endlich Metall. Immer kunstvoller wurden sie ausgestattet. Berühmt sind die aus Elfenbein verfertigten, mit kunstvollen Schnitzereien, Gold und Edelsteinen gezierten „Olifants"[49]).

Der vornehme Adel wetteiferte im Besitze kunstvoller Jagdhörner. Wir hören aber, daß schon im 17. Jahrhunderte das Hiefhorn Gegenstand des Antiquitätenhandels war. Den Namen „Hifthorn", „Hiefhorn" deutet Taut[50]) nach dem alten „Hift" oder „Hief", gleich Jagdruf im Sinne von Hornton.

Im alten Siegel ist der Jäger hoch zu Roß dargestellt mit angesetztem Hiefhorn in Begleitung des Leithundes oder Hirsch hetzenden Bracken (Taf. I., 2). Eine Reihe mittelalterlicher Porträt-Reitersiegel überliefern uns dessen Eigner im Bilde als Jäger, wie jenes des österreichischen Erblandjägermeisters Wilhelm von Kreisbach. Das Hiefhorn als äußeres Zeichen des Jägers ging über in das Wappen und in die Zier des Kleinodes mit bestimmtem Hinweis und wurde auch zum Symbole der Jagdorden. Ein kleines goldenes Hiefhorn war das Abzeichen des jüngsten und letzten österreichischen Jagdordens, des Ordens

[48]) Göschen, Wappenbilder, S. 23.

[49]) Vgl. Fritz Röhrig: Das Weidwerk, Bd. II von „Wald und Weidwerk in Geschichte und Gegenwart" von Richard B. Hilf und Fritz Röhrig. Potsdam 1933.

[50]) Kurt Taut: Beiträge zur Geschichte der Jagdmusik. Leipzig 1927.

Digitized by Google

der Diana Cacciatrice, dessen Mitglieder sich aus dem alten österreichischen Hochadel rekrutierten und der zu Beginn des 19. Jahrhunderts nach kurzer Dauer seines Bestehens wieder aufgelöst worden ist. Er ist in der Literatur zwar schon behandelt, sein volles Wesen harrt aber noch der wissenschaftlichen Klarstellung[51]).

Wiederholt erscheint das Jagdhorn im Wappen, bald eines, bald mehrere in verschiedenen Stellungen übereinander oder gegeneinander gestellt in verschiedenen Kombinationen, dann als Kleinod und hier vor allem ist es nach heraldischer Auffassung als das Zeichen einer jagdlichen Funktion, eines Amtes, zu werten. Noch ist die Forschung nicht abgeschlossen. Das Hiefhorn der alten Grafen von Urach war nach alter Überlieferung das Zeichen der Würde des Reichsjägermeisteramtes, das mit dem Besitze von Urach verknüpft war. Auch das alte Siegel von Urach vom Jahre 1316 zeigt ein Hiefhorn. Von den Grafen von Urach ist es nach Ansicht Seylers in das württembergische Wappen übergegangen, wogegen Alberti es von den Vehringen ableitet[52]). So heraldisch interessant an und für sich dieser Wappenübergang ist, uns interessiert vor allem die Deutung des Hiefhornes im ursprünglichen Wappen, dessen Herleitung ebenso wie hier so auch in zahlreichen anderen Fällen immer erst durch eingehende Forschung festgestellt werden kann. Im Grünenbergschen Wappenbuche[53]) erscheinen bei Anführung der Quaternionen, d. i. der vier durch Ansehen, Macht und Besitz hervorragenden Geschlechter oder Körperschaften des Heiligen Römischen Reiches auch die Quaternion der Jägerei und neben den Grafen von Horn-Geldern, den Grafen von Neifen und Herren von Welfen die Grafen von Urach als „des Richs fier Jegermeister". Groß ist die Zahl der Wappen mit dem Hiefhorn oder Hiefhörnern und fast immer weist die Genealogie ihrer ältesten Träger auf irgendeinen Zusammenhang mit Jagd, Wald und Wild, wobei die Annahme einer jagdlichen Funktion ihrer Träger naheliegt. Noch ist die Geschichte der ältesten Jagd-, Wald- und Forstämter viel zu wenig erforscht, als daß sich immer die bestimmte jagdliche oder forstliche Würde feststellen ließe. An den Namen anklingend führen ein Hiefhorn die Horn, Hornberg — ein Zweig dieser waren die Triberg, die das Wappen der Hornberg mit veränderten Farben trugen — Horneck, Hornstein, Hörningen, Hörnler, Hornes u. a. m. und „Jäger". Viele „Jäger" hatten das Hiefhorn als Wappenbild, wie die Jäger von Friesach des Arlberger Bruderschaftsbuches und die Jäger von Gärtringen und von Jagersberg. Ein Jagdhorn führten im alten Österreich die in der Gegend von Wiener-Neustadt behei-

---

[51]) P. v. Radics: Die adelige Gesellschaft „Diana der Jägerin" und das Jagdwesen in Krain. Jagdzeitung 1876, S. 505—510. — A. Berger: Zur Geschichte der adeligen Gesellschaft „Diana", ebenda 1876, S. 608 ff. — P. Radics: Über die Jägerloge „Diana", Weidmannsheil, I, 1881, Nr. 8. — G. Mitzschke: Jagdorden aus alter und neuer Zeit. Berlin 1940.

[52]) Seyler: Geschichte der Heraldik, S 260.

[53]) Des Conrad Grünenberg (usw.) Wappenbuch (usw.), herausgegeben von R. Graf Stillfried-Alcantara und A. M. Hildebrandt. Görlitz 1875.

Digitized by Google

mateten Teufel von Guntersdorf[54]), die Achleuthen, die Auer von Tobel, Falkenhayn, Hohenfeld, Schaunberg, Schneidpeck zu Schönkirchen, die Tattenbach, Wildenfels und andere.

Als heraldischer Zierschmuck findet sich das Hiefhorn in den Insignien der Jagdorden, in der Ordenskette des vom Herzog Gerhard von Jülich und Berg gestifteten, 1476 von dessen Sohn Wilhelm IV. ausgebauten St. Rupertusordens in prächtiger Miniatur dargestellt im Bruderschaftsbuche des Sankt Hubertusordens[55]). Kreuz und Kette von Jagdorden wurden mit dem Hiefhorn symbolisch geziert, wie das Kreuz des Herzoglich Württembergschen Hubertusordens, des Fürstlich Nassau-Dillingschen Jagdordens, während der ritterliche St. Hubertusorden eine Insignie mit Kette und Hiefhorn und ein Medaillon mit der Hubertusvision geführt hat. Der bereits erwähnte Napolitanische Dianenorden in Österreich hatte als Abzeichen ein einmal geschlungenes kleines, goldenes Hiefhorn[56]).

Der Hirsch aber, der König der Wälder und des Wildes, dessen prächtiger Hauptschmuck, das wuchtige Gehörn mit dem Kreuzeszeichen zwischen den Stangen, uns als Symbol im Wappen unserer Jagdschutzpatrone und so mancher Ordensinsignien begegnet, taucht einmal auch — wie bereits ausgeführt — als Symbol höherer Jagdgerechtigkeit und Würde auf. Herzog Rudolf IV. hat ihn zum Zeichen und Symbole seiner erstrebten obersten Jägermeisterwürde des Heiligen Römischen Reiches gewählt. In einem Porträtsiegel, das ihn unter anderem in seiner erstrebten jagdlichen Würde darstellt, erscheint er in ganzer Figur, mit zwei zu seinen Füßen liegenden Hirschen. Auch Maximilian I. erstrebte diese Würde für den österreichischen Herzog. Das Titelblatt einer Abschrift der gefälschten Hausprivilegien ziert eine prächtige Miniatur mit allerlei Jagddarstellungen, in deren Mitte der österreichische Bindenschild mit dem Herzogshut steht. Oberhalb und unterhalb des Wappens je eine Legende in Spruchbändern: „Austria Cor et Clypeus Sacri Romani Imperii" und „Archidux Austriae Romani Imperii Supremus Venator" (Taf. V., 4). Sprechende Zeugnisse für das hohe Ansehen der Jagd und deren höchste Würdenträger!

Ansehen und Würde der obersten Jagdwürdenträger hat sich auf die übrigen Jagdwürdenträger und Organe der Jagd und des Weidwerkes übertragen. Auch die seit dem 14. Jahrhunderte auftauchenden „Erblandjägermeisterwürden" weisen auf Bedeutung und Rang des mit Jagd und Weidwerk zusammenhängenden Personenkreises. Gehörten sie nicht der bevorrechteten Klasse an, so wurden sie gehoben, und es war nur allzu begreiflich, daß im Wappen auch deren Tätigkeit irgendwie in Erscheinung getreten ist.

[54]) Otto Teufel v. Guntersdorf, Weierburg und Raggendorf, geb. 10. Jänner 1589, war kaiserlicher Kämmerer und oberster Hofjägermeister.

[55]) Reproduziert bei Berchem, Galbreath und Hupp: Die Wappenbücher des Deutschen Mittelalters, Basel 1928, S. 49. Das Bruderschaftsbuch ist im Besitze der Staatsbibliothek München.

[56]) Näheres vgl. Gust. Mitzschke: Jagdorden aus alter und neuer Zeit. Berlin 1940.

Digitized by Google

Zum alten Brackenkopf als Kleinod treten weitere Symbole, zunächst das Hiefhorn und allerlei Wildarten. Das Rätsel so manchen Wappens mit den verschiedenartigsten Wildfiguren findet seine Lösung durch die Erforschung der Geschichte seines ersten Eigners, die ihn in der Stellung irgend eines jagdlichen Würdenträgers oder sonst mit Jagd und Wild zusammenhängenden Persönlichkeit entpuppt, dem gerade dieses Wappen als charakeristisches Symbol seiner jagdlichen Stellung verliehen worden ist. Ganz klar auf Jagd, Jagdgerechtsame oder jagdliche Würde und Rang mögen jene Wappen weisen, in denen sich neben einer bestimmten Wildart auch Embleme und Symbole der Jagd, wie das Hiefhorn oder ein Jäger als Kleinod und ähnlicher Zierschmuck, finden. Heraldisch besonders interessant aber bleibt nach wie vor der alte, einfache Schild mit einfachem Symbol im Kleinod, wie es der Brackenrumpf und -kopf gewesen ist.

Ich bin am Ende meiner Pirsche durch die jagdliche Heraldik. Sie hat die mannigfache und vielseitige Verwendung von Wildfiguren und -teilen sowie Emblemen der Jagd und des Weidwerkes im Wappen, im Schilde und als Kleinod dargetan. Auch im späteren heraldischen Zierschmucke sind Symbole und Embleme der Jagd ein gern gewähltes Dekor. Im alten wie späteren Wappen konnte wiederholt ein bestimmter Zusammenhang und Bedeutung einzelner Jagdsymbole und -embleme mit deren Eignern und deren amtlicher und privater Betätigung nachgewiesen werden. Insbesondere konnten wir verfolgen, daß „Bracke", „Brackenkopf" und „Hiefhorn" öfters Zeichen bestimmter jagdlicher Würde und jagdlicher Amtsfunktion gewesen sind. Meine Forschungen waren durch die gegenwärtigen Nachkriegsverhältnisse, die noch verlagerten und zum Großteile unzugänglichen Quellen gehemmt, so daß ich meine Ausführungen auf eine allgemeine Erörterung der jagdlichen Symbolik in der Heraldik beschränken mußte. Diese haben aber, glaube ich, immerhin gezeigt, daß bestimmten mit Jagd und Weidwerk zusammenhängenden Tieren und Emblemen speziell im älteren Wappen eine besondere Bedeutung als Symbol zuzuschreiben ist. Eine volle Klärung und Lösung dieser Frage wird nicht so leicht und rasch erfolgen können, da der Ergründung älterer Wappenbilder der Mangel zweckdienlicher Quellen sehr häufig im Wege steht. Zudem harrt noch immer die Geschichte unserer ältesten Jagdwürdenträger und jene der Forst-, Jagd- und Waldaufsichtsorgane ihrer quellenkritischen Erforschung und Darstellung und ohne eine eingehende Kenntnis dieser läßt sich auch das Wappen ihrer Eigner nicht vollständig ergründen. In Anbetracht der Bedeutung von Jagd und Weidwerk und ihrer Rolle im mittelalterlich höfischen und späteren Adelsleben, hatten auch deren Organe besonderes Ansehen und Bedeutung gehabt. In älterer Zeit waren Forst-, Jagd- und Waldangelegenheiten verbunden, erst viel später fand eine Trennung statt. Würde und berufliche Amtstätigkeit aller mit Forst, Jagd und Weidwerk verknüpften Personen hat sicher auch im Wappen seinen Ausdruck gefunden, wozu der für Mystik und Symbolik so eingenommene mittelalterliche Geist auch angeregt hat.

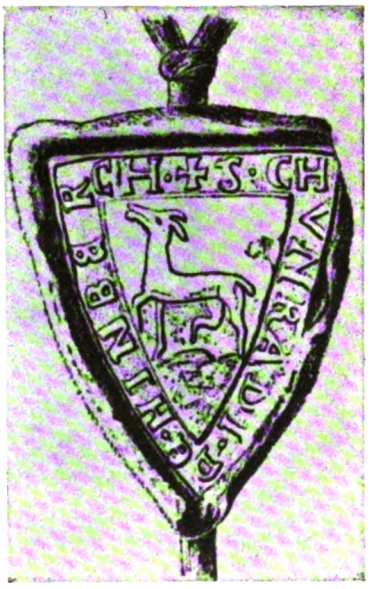
Digitized by Google

Digitized by Google

1. S. der Gräfin Hedwig von Ravensburg (1270)

2. S. des Svenzo, Palatins von Danzig (13. Jahrh.)

3. „Der heilig ritter eustach"
cod. 8247 d. österr. Nat.Bibl.



4. S. Konrad I. von Hindberg (1262)

Digitized by Google

Digitized by Google

Heraldischer Zierschmuck — Wappenentwurf des
Wendel Dietterlin (1593)

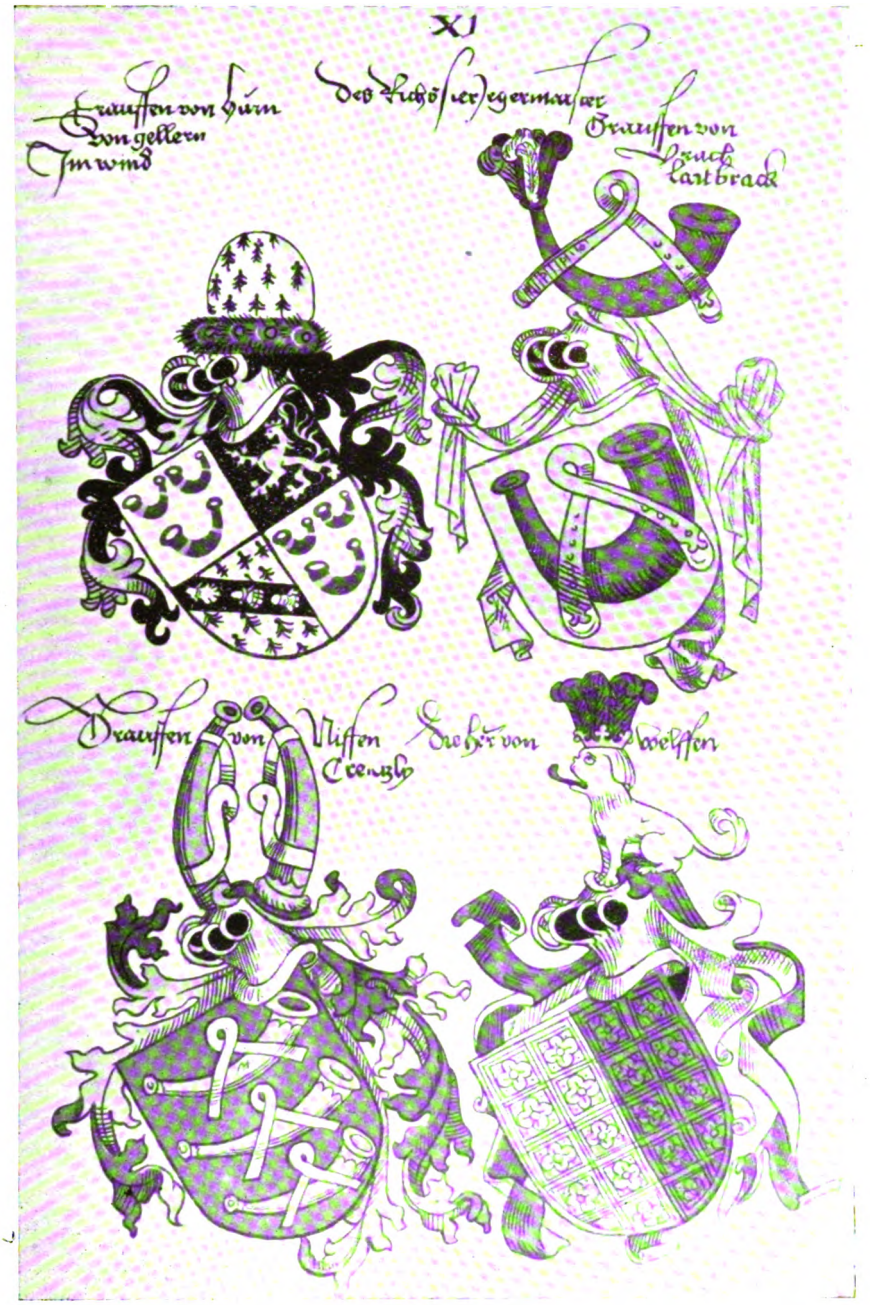
Digitized by Google

Digitized by Google

S. Herzogs Rudolf IV. in seiner Würde als „Erzjägermeister des Heiligen Römischen Reichs“ (Wien, Staatsarchiv)

Digitized by Google

Digitized by Google



Die vier „Jägermeister d. Heiligen Römischen Reichs“ (Grünenberg'sches Wappenbuch)

Digitized by Google

Digitized by Google

1)

1. S. des Grafen Friedrich von Zollern

2. W. des Grabsteines Kaspar Lechthalers (1514)

3. Grabstein des Friedrich von Kreisbach

4. W. K. Maximilians I. in seiner erstrebten Würde als österr. Erzherzog und oberster Jägermeister des Heil. Röm. Reichs

Digitized by Google

Digitized by Google

HANSMARTIN DECKER-HAUFF

Die Ahnenprobe der Markgräfin Ursula von Baden.

Markgraf Ernst von Baden (1482—1553) — der als Enkel einer habsburgischen Prinzessin seinen Vornamen nach deren Vater, seinem Urgroßvater Herzog Ernst dem Eisernen von Steiermark (1377—1424) trug — ist im Ahnengeflecht des abendländischen Hochadels dadurch von besonderer Bedeutung, daß durch seine Neigung zu nicht ebenbürtigen Ehen auf den Ahnentafeln fast aller heute lebenden europäischen Hochfreien ein starker Schuß nichtdynastischen Blutes erscheint. Zwar war er, der Großneffe Kaiser Friedrichs III. und Neffe Kaiser Maximilians, anfänglich mit einer vollauf ebenbürtigen Gemahlin verheiratet, deren Ahnentafel der seinen an Rang und Glanz durchaus gleichkam: Elisabeth, die Tochter des Markgrafen Friedrich von Ansbach und Kulmbach und der polnischen Königstochter Sophie stammte väterlicherseits aus der leopoldinischen, mütterlicherseits aber dazuhin als Urenkelin König Albrechts II. auch aus der albertinischen Linie des Hauses Österreich, war also gleich ihrem Gatten eine nahe Verwandte des Kaiserhauses. Elisabeth ist das aus der Literaturgeschichte bekannte, von einem letzten Hauch spätmittelalterlichen Minnedienstes umwehte „Fräulein von Brandenburg", dem der jugendliche Herzog Ulrich von Württemberg seine Dichtungen und Kompositionen, darunter das bis heute lebendige „Ich schell mein Horn im Jammerton" gewidmet haben soll. Doch Elisabeth wurde nicht die Gattin des unruhigen württembergischen Herzogs, sondern nach allerhand Verwicklungen[1]) die des gesetzteren badischen Markgrafen. Dennoch war die Ehe nicht glücklich. Als Elisabeth nach wenig mehr als siebenjähriger Ehe in ihrem siebenten Wochenbett starb, heiratete Markgraf Ernst — trotz verschiedener ihm angetragener fürstlicher Bräute — keine Hochfreie, sondern ein um mehr als fünfzehn Jahre jüngeres Hoffräulein seiner verstorbenen ersten Gemahlin, Ursula von Rosenfeld.

Es hat zunächst nicht an Widerständen gegen diese rasch und überraschend geschlossene Ehe gefehlt, vor allem von Seiten der älteren Linie des zähringischen Hauses, der Markgrafen von Baden-Baden, die seit der Erbteilung von 1514 die obere Markgrafschaft Baden erhalten hatten. Doch da aus Ernsts erster Ehe mit Elisabeth von Brandenburg zwei Söhne, Albrecht und

[1]) Vgl. Zimmerische Chronik, ed. K. A. Barack (Bibl. d. Litterarischen Vereins in Stuttgart, XCI—XCIV, Tübingen, 1869).

Digitized by Google

Bernhard, vorhanden waren und die nicht ebenbürtige Markgräfin Ursula zunächst nur Töchter gebar, so wurde die Ehe schließlich allgemein anerkannt. Daß die männliche Nachkommenschaft Ernsts aus seiner Ehe mit der brandenburgischen Elisabeth erlöschen und Ursulas spätgeborener Sohn Karl zum Erben und Herrscher werden könne, konnte damals niemand ahnen, noch weniger, daß diese von dem Hoffräulein begründete Linie die ältere badenbadische überleben und beerben und so schließlich zur Hauptlinie des gesamten markgräflich und später großherzoglich badischen Hauses werden könne. Es ist eine Ironie des Schicksals, daß sich fast wörtlich derselbe Vorgang mit teilweise sehr ähnlichen Begleitumständen zu Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts im badischen Hause noch einmal abspielte: der Streit um die Erbfolge der Nachkommen jener Caroline Luise Geiger, die sich für eine Freiin Geyer von Geyersberg ausgab und sich schließlich zur morganatischen Gemahlin des ersten Großherzogs und zur Gräfin von Hochberg emporschwang, — jener Streit, den die Volksmeinung mit der seltsamen Geschichte des Kaspar Hauser in Verbindung brachte und der jahrelang ein Objekt der Weltpolitik zwischen den Kabinetten von Wien, Petersburg, London und Paris wurde.

Beiden Frauen gemeinsam ist weiter, daß sich ihre für ebenbürtig erklärten Nachkommen innerhalb weniger Generationen auf immer zahlreichere Dynastenhäuser ausdehnten. Genau so wie die Nachfahren aus der Verbindung der Caroline Luise Geiger mit dem alternden Markgrafen Carl Friedrich von Baden in den anderthalb Jahrhunderten seither durch Söhne- und Töchternachkommen in immer weitere europäische Fürstenhäuser eindrangen, so haben die Nachkommen der Ursula von Rosenfeld in den fast 430 Jahren seit Ernsts Eheschließung mit Ursula beinahe den gesamten heute lebenden europäischen Hochadel erfaßt. Obwohl Ursula der Reformation ablehnend gegenüberstand und zahlreiche geistliche Würdenträger und -trägerinnen zu ihren Blutsverwandten zählte, ist ihre Nachkommenschaft in den nächsten zwei Jahrhunderten bis etwa zur Mitte des 18. Jahrhunderts fast ausschließlich protestantisch. Denn mit dem endgültigen Übertritt des baden-pforzheim-durlachschen Hauses zum neuen Glauben heiraten ihre Nachfahren zunächst dauernd in protestantische Fürstenhäuser ein. Durch die bekannte und erst wieder im 18. und 19. Jahrhundert gelockerte strenge Trennung in katholischen und protestantischen Hochadel, zwischen dem kaum Connubium bestand, finden sich Ursulas Nachkommen zunächst vorwiegend in protestantischen, das heißt also mittel- und norddeutschen sowie nord- und nordwesteuropäischen Häusern. Im 19. Jahrhundert beginnt dann — vor allem durch die protestantische Herkunft und Eheschließungen mit Protestantinnen im Hause Wittelsbach — die Ausweitung dieses Nachfahrenkreises auf immer weitere Schichten auch des katholischen süddeutschen und südeuropäischen Hochadels, bis schließlich die seit Sophie von Bayern und Henriette von Nassau-Weilburg nun ebenfalls von Ursula von Rosenfeld abstammenden Linien des Hauses Österreich und einige Linien des Hauses Bourbon die Nachkommen-

Digitized by Google

schaft des Hoffräuleins so ausdehnen, daß heutigentags — mit Ausnahme weniger französischer und spanischer Hocharistokraten — beinahe der gesamte europäische Hochadel, soweit er dynastischer Herkunft ist, von Ursula von Rosenfeld abstammt[2]).

Grund genug also, sich mit der Herkunft dieser badischen Markgräfin zu befassen. Denn während die Abstammung ihrer schicksalsähnlichen Nachfolgerin Luise Geiger bis heute in Dunkel gehüllt ist und sich in wenig erfreulichen Kleinstbürgerverhältnissen der benachbarten Residenz Stuttgart verliert, ist der Adel der Ursula von Rosenfeld unbestreitbar und echt: die Rosenfeld sind alter schwäbischer Adel, Stammes- und Wappengenossen derer von Schalksburg, deren Stammburg Schalksburg über dem Eyachtal auf der westlichen schwäbischen Alb in der Nähe von Balingen lag und die seit ihrem ersten Auftreten zu Ende des 12. Jahrhunderts Dienstmannen der Grafen von Zollern waren[3]). Dennoch ist Ursulas genaue Abstammung im einzelnen bis heute nicht sicher festgestellt und erst durch die Ahnenwappen ihres Grabsteins soll hier versucht werden, Ursulas Voreltern zu finden und damit eine Lücke auf zahlreichen Ahnentafeln zu schließen.

Als Markgräfin Ursula am 26. Februar 1538 nach fast zwanzigjähriger glücklicher Ehe starb, bestimmte ihr Gatte, Markgraf Ernst (der sich übrigens bald darauf wiederum mit einer nichtebenbürtigen Frau und Verwandten Ursulas, Anna Bombast von Hohenheim, vermählte), die Schloßkirche zu Sankt Michael des Pforzheimer Schlosses, in dem er seit der Landesteilung seine Residenz aufgeschlagen hatte, zur Grablege seines Hauses; Pforzheim ist so, auch als es längst die Hofhaltung nach Durlach und dann nach Karlsruhe hatte abgeben müssen, bis tief ins 19. Jahrhundert hinein die Grablege des baden-durlachschen Hauses geblieben, und Ursula von Rosenfeld, die Stammutter dieser Linie, war die erste, die 1538 hier beigesetzt wurde. Ihr errichtete in den folgenden Jahren ihr überlebender Gatte jene herrliche Tumba[4]), die zu den Perlen der deutschen Renaissance gehört und die, soweit man bisher erfahren konnte, zusammen mit allen anderen Denkmälern der Pforzheimer Schloßkirche das Opfer eines Bombenangriffes geworden sein soll (vgl. Abbildung 1). Die Tumba — in der später Ernst seinem Wunsche gemäß an der Seite Ursulas beigesetzt wurde — darf ziemlich sicher als ein

---

[2]) Handschriftliche Nachfahrentafel der Ursula von Rosenfeld im Besitze des Verfassers auf Grund der Stammtafelwerke von Behr, Cohn, Isenburg u. a.

[3]) Vgl. zu diesem und allen folgenden Geschlechtern: Otto von Alberti, Württembergisches Adels- und Wappenbuch, Band I und II, Stuttgart 1889 ff. und die jeweils dort aufgeführte Literatur.

[4]) Vgl. Die Kunstdenkmäler Badens, 9. Bd.: Kreis Karlsruhe, 6. Abt.: Die Kunstdenkmäler der Stadt Pforzheim (bearb. v. Lacroix, Hirschfeld und Paeseler), Karlsruhe, o. J. (1939), vor allem S. 171 ff.

Digitized by Google

Werk des Christoph von Urach gelten[5]); sie trägt an ihren Längswänden ein heraldisches und genealogisches Denkmal von außerordentlichem Wert: die Ahnenprobe des markgräflichen Paares. Sie aufzulösen und auszuwerten, soll hier versucht werden.

Die vier Seitenwände des über zweieinhalb Meter langen, über anderthalb Meter breiten Grabmales werden durch einen durchlaufenden steingehauenen architektonischen Aufbau von Pfeilern und Halbsäulen in den Formen kraftvoller, fast derber deutscher Renaissance in gleichgroße hochrechteckige Felder gegliedert, und zwar die Längsseiten in je vier, die Stirn- und Fußseite in je zwei. In diesen zwölf Feldern erscheinen insgesamt 22 Wappen. Beginnen wir bei der Ostseite, dem Fußende der Tumba, die als die zunächst dem Beschauer sich zuwendende Schauseite gedacht ist, so erscheint dort in dem heraldisch rechten (südlichen) Feld zu Füßen des Markgrafen Ernst das badische, in dem heraldisch linken (nördlichen) Feld zu Füßen Ursulas das rosenfeldische Wappen. Die beiden Schilde stehen als rechte Ehewappen in Allianz, jeder Schild zu Füßen des darüber auf dem Tumbendeckel liegend Dargestellten und — wie die Grabungen des Jahres 1878 ergaben[6]) — auch am Fußende der hier (genau nach Aussage und im Sinne der Wappen und Grabfiguren) bestatteten Särge, die genau so liegen, wie Wappen und Bild die Toten ruhend zeigen. Jedes der beiden Ehewappen füllt ein ganzes Feld aus, dagegen werden die übrigen zehn von dem umlaufenden Architekturgerüst gebildeten Felder von je z w e i — gegenüber den großen Ehewappen zu Füßen wesentlich verkleinerten — Wappenschildern ausgefüllt, die, jeweils in Allianz zueinander gestellt, Längswände und Stirnwand der Tumba mit zwanzig Schildern in zehn Feldern, also anscheinend mit zehn in Allianz gestellten Ehewappen füllen. Diese Zahl überrascht, denn sie ist nicht sofort zu dem gebräuchlichen System einer Ahnenprobe und der dabei üblichen Zahlen in Beziehung zu setzen. Daß aber eine Ahnenprobe vorliegt, geht mit Sicherheit daraus hervor, daß die beiden zu Füßen des Ehepaars groß angebrachten Hauptwappen Baden und Rosenfeld auf den beiden Längsseiten wiederkehren, und zwar auf der südlichen (Männer-) Seite das badische, auf der nördlichen (Frauen-) Seite das rosenfeldische, jedes an der Spitze von sieben weiteren Wappen.

Gegenüber der Fußseite, an der Stirnseite zu Häupten des markgräflichen Paares, erscheinen in den dem Fußende entsprechenden Feldern je zwei — scheinbare — Ehewappen, und zwar zu Häupten der Markgräfin die Schilde Sausenberg verm. Rötteln und zu Häupten ihres Gatten die Schilde Badenweiler verm. Hachberg. Damit ergibt sich, daß diese vier Schilde der Stirnseite, obwohl

---

[5]) Dafür sprechen vor allem die zeitlich und stilistisch aufs engste verwandten Grabdenkmäler, die Christoph von Urach für das benachbarte württembergische Herzogshaus fertigte (Stiftskirche Sankt Georg in Tübingen), vgl. auch Hans Rott, Kunst und Künstler am Baden-Durlacher Hof, Karlsruhe, 1917, S. 12.

[6]) Vgl. Kunstdenkmäler Badens, a. a. O., S. 174.

Digitized by Google

sie im nämlichen Format wie die Wappen der Längsseite und wie diese in Allianzstellung gegeben sind, nicht zur Ahnenprobe gehören, sondern die auf vier Schilde aufgeteilten Herrschaftswappen des baden-pforzheimschen Hauses sind. Da die niederadelige Ursula von Rosenfeld keinerlei wie immer gearteten genealogischen Beziehungen zu den längst erloschenen hochfreien Besitzern der inzwischen badisch gewordenen Herrschaften Sausenberg und Rötteln hatte, so können sich diese beiden Schilde, obwohl sie zu Ursulas Häupten angebracht sind, unmöglich auf sie beziehen. Dagegen war ihr Gatte zur Zeit der Errichtung des Grabmals im Besitz eben dieser vier Herrschaften (Sausenberg, Rötteln, Badenweiler und Hachberg-Usingen) und so unterliegt es keinem Zweifel, daß hier, trotz der Allianzstellung, keine Ahnen-, sondern Herrschaftswappen vorliegen. Markgraf Ernst ließ demnach an seiner Tumba die Schilde der von ihm regierten Länder und Herrschaften anbringen. Dieser Vorgang ist selbstverständlich und bedarf keiner Motivierung, ungebräuchlich ist nur, daß das in der Form einer Allianzstellung der Schilde geschah, wodurch zunächst der Anschein erweckt wird, als handle es sich hiebei um Teile der Ahnenprobe der Bestatteten.

Zieht man die vier badischen Herrschaftsschilde zu Häupten ab, so bleiben außer dem bereits geklärten Ehewappen am Fußende auf jeder Längsseite genau acht Wappen; wir haben also zweifellos eine Ahnenprobe zu je acht Ahnen vor uns. Zunächst Ursulas Seite: In den pfeiler- und säulengerahmten vier Feldern erblicken wir (Abbildung 2) acht, zu vier Ehewappen gestellte, als Sandsteinreliefs, jedoch ohne jede Andeutung heraldischer Tinkturen oder Spuren ehemaliger Bemalung, gehauene Wappen, und zwar, von Osten beginnend:

1. Zweitürmige Burg mit offenem, flügellosem Mitteltor. Helmzier: Ein Turm, aus dem ein bekleideter Mannsrumpf wächst.
2. (Zugehöriges Frauenwappen.) Steigender ganzer Steinbock. Helmzier: Der Steinbock wachsend.
3. Balken, darüber sechsstrahliger Stern schwebend. Helmzier: Geschlossener, mit Balken und Stern wie im Schild belegter Flug.
4. (Zugehöriges Frauenwappen.) Geteilt, oben ein schreitender Löwe. Helmzier: Auf Kissen mit Quasten ruhendes, abwärtsgekehrtes halbes Rad mit Speichen, die Speichen mit je fünf Hahnenfedern besteckt.
5. Schrägbalken mit drei Kugeln belegt. Helmzier: Mit Schrägbalken und drei Kugeln belegter aufgestülpter Spitzhut.
6. (Zugehöriges Frauenwappen.) Drei schräg übereinandergelegte, mit den Zähnen abwärtsgekehrte, mit 3:3:3 Zähnen bewehrte Fangeisen. Helmzier: Mit den drei Fangeisen wie im Schild belegter bekleideter bärtiger Mannsrumpf mit aufgestülptem, ebenfalls mit den drei Fangeisen belegtem Spitzhut.
7. Drei waagrecht nebeneinander schwebende, aufrechtstehende Rauten („Wecken"). Helmzier: Geschlossener, mit den drei Rauten wie im Schild belegter Flug.

Digitized by Google

8. (Zugehöriges Frauenwappen.) Mit der Spitze nach oben gekehrter Angelhaken. Helmzier: Gekrönter, bekleideter Frauenrumpf mit zwei auswärtsgekehrten Angelhaken statt der Arme.

Obwohl keinerlei Tinkturen angegeben sind, lassen sich diese acht Wappen auch in ihren Farben ergänzen und mit Sicherheit bestimmten Geschlechtern zuweisen, und zwar:

1. Eine silberne zweitürmige Burg mit offenem, flügellosem Mitteltor in rotem Schild, als Helmzier einen silbernen Turm, aus dem ein rotbekleideter Mannsrumpf wächst, führen die Zollernschen Dienstmannen von Schalksburg und ihre Stammes- und Wappengenossen von Rosenfeld[7]) (Schalksburg bei Balingen, Rosenfeld, ehemalige herzoglich württembergische Amtsstadt auf der Südwestalb, zwischen Rottweil und Rottenburg am Neckar).
2. Einen steigenden ganzen schwarzen Steinbock in silbernem Schild, als Helmzier den schwarzen Steinbock wachsend, führen die adeligen, seit Beginn des 13. Jahrhunderts auch als Geschlechter in der Reichsstadt Pfullendorf in Oberschwaben (zwischen Sigmaringen und dem Bodensee) urkundlich genannten Gremlich[8]) oder Gremlich von Pfullendorf, Gremlich von Jungingen.
3. Einen goldenen Balken in rotem Schild, über dem Balken einen goldenen sechsstrahligen Stern schwebend, als Helmzier einen geschlossenen roten Flug mit aufgelegtem goldenen Balken und darüber schwebendem goldenem sechsstrahligen Stern führen die aus dem Ostschwarzwald von der gleichnamigen, über dem Glattal gelegenen Burg stammenden von Neuneck[9]) (zwischen Freudenstadt und Horb am Neckar).
4. Einen von Gold von Blau geteilten Schild, darin oben einen schreitenden roten Löwen, als Helmzier ein auf rotem Kissen mit goldenen Quasten ruhendes, abwärtsgekehrtes halbes silbernes Rad mit fünf Speichen, jede Speiche mit fünf schwarzen Hahnenfedern besteckt, führen die vom oberen Neckar, vielleicht aus Niedernau bei Rottenburg am Neckar stammenden

[7]) Gustav Adolf Seyler, Der abgestorbene Württembergische Adel (J. Siebmachers Wappenbuch, Band VI, 2), Nürnberg 1911, S. 14, T. 6, und S. 106, T. 59, und J. Kindler von Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch, Band I—III, Heidelberg 1898 ff., Band III, 624 ff. und Stammtafel, S. 625.

[8]) Seyler, a. a. O., S. 6, T. 13, und Kindler von Knobloch I, 460 ff.

[9]) Seyler, a. a. O., S. 12, 21, 251, T. 6, 142. Die Angabe des Siebmacher, der Stern des Schildes und der Helmzier sei „neuneckig" und das Wappen mithin ein redendes, ist irrig; ein neuneckiger Stern ist geometrisch überhaupt nicht konstruierbar, Siebmacher selbst gibt in der Abbildung im Schild einen 14eckigen (siebenstrahligen), auf der Helmzier einen 12eckigen (sechsstrahligen) Stern. Ein redendes Wappen liegt auch deshalb nicht vor, weil die namengebende Burg ursprünglich Neueneck heißt und im Dialekt auch noch so ausgesprochen wird. Der Stern ist auf all den zahlreichen Denkmälern des Geschlechts (in Tübingen, Stuttgart, Rottenburg usw.) stets sechsstrahlig.

Digitized by Google

Herren von Ow[10]), die noch heute als Freiherrn blühen und seit Jahrhunderten die Tradition hochhalten, wonach aus ihrem Geschlecht der Epiker Hartmann von Owe entstamme.

5. Einen mit drei silbernen Kugeln belegten blauen Schrägbalken in goldenem Schild, als Helmzier einen mit Schrägbalken und Kugeln wie im Schild belegten blauaufgestülpten goldenen Spitzhut führen die von der Filderhochebene südlich Stuttgart stammenden Bombast von Hohenheim[11]), deren Name durch den Letzten dieses Geschlechtes, Theophrastus Bombastus Paracelsus (letzteres eine humanistische Latinisierung des Namens „von Hohenheim") Weltberühmtheit erlangte und deren Stammburg, im 18. Jahrhundert zum Lustschloß des Schillerherzogs Karl Eugen von Württemberg ausgebaut, seiner morganatischen und zuletzt zur Herzogin erhobenen Gemahlin Franziska den Namen für ihre neugeschaffene, von Kaiser Josef II. verliehene Würde einer Reichsgräfin von Hohenheim abgab.
6. Drei schräg übereinandergelegte, mit den Zähnen abwärtsgekehrte silberne Fangeisen in rotem Schild, als Helmzier einen mit den Fangeisen wie im Schild belegten bärtigen, rotbekleideten Mannsrumpf mit rotem, silberaufgestülptem, ebenfalls mit den drei silbernen Fangeisen belegtem Spitzhut führen die von der mittleren Schwäbischen Alb, der „Rauhen Alb", aus der Gegend von Münsingen stammenden, schon im Spätmittelalter weitverzweigten Speeth[12]), die noch heute als Freiherrn blühen.
7. Drei waagrecht nebeneinander schwebende, aufrechtstehende blaue Rauten oder Wecken in goldenem Schild, als Helmzier einen geschlossenen, mit drei blauen Rauten wie im Schild belegten goldenen Flug führen die vom mittleren Neckar aus dem früher Pfauhausen, heute Wernau am Neckar genannten Dorfe bei Nürtingen stammenden von Hausen genannt Hochschlitz[13]), die als Dienstmannen der benachbarten Herzoge von Teck deren Wappen, die Teckschen Wecken, in abgewandelter Form und veränderten Tinkturen in ihrem Schilde führen und deren Beiname Hochschlitz, ursprünglich nur ein Spott- und Übername, im Laufe der Zeit zum ausschließlichen Geschlechtsnamen wurde.

---

[10]) Otto Titan von Hefner, Der Adel Württembergs (J. Siebmachers Wappenbuch, Band II, 5), Nürnberg 1856, S. 10, T. 12, ebenso Kindler von Knobloch. — Theodor Schön, Geschichte der Freiherrn von Ow, war mir in Wien nicht zugänglich, vielleicht ist darin das Ehepaar Gremlich verm. Ow zu finden.

[11]) Seyler, a. a. O., S. 8, 14, T. 4, 15.

[12]) Hefner, a. a. O., S. 12, T. 14. Die Zähne wechseln ihre Zahl, die Fangeisen früher falsch als Schlüssel gedeutet.

[13]) Seyler, a. a. O., S. 8, 12, 133, T. 4, 73. Die Blasonierung schwankt, die Wecken kommen mitunter auch schräg nebeneinander gereiht, teilweise auch in der Vierzahl vor. Außerdem gibt Siebmacher a. a. O., S. 12, T. 4, die Farben umgekehrt: Goldene Wecken in Blau. Da das Geschlecht so früh erlosch, sind diese Unstimmigkeiten leicht erklärlich. Hier ist das Schildbild gemäß dem Grabstein, nicht nach Siebmacher beschrieben.

Digitized by Google

8. Einen mit der Spitze nach oben gekehrten silbernen Angelhaken in blauem Schild, als Helmzier einen goldengekrönten, blaubekleideten Frauenrumpf mit zwei auswärtsgekehrten silbernen Angelhaken statt der Arme führen die aus dem fränkischen Anglachgau zwischen Heidelberg und Heilbronn am Neckar stammenden von Angelach oder von Angeloch[14]), die zu den vornehmsten Geschlechtern der Kraichgauer Ritterschaft zählten und zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges erloschen.

Diese sämtlichen acht Geschlechter, Schalksburg-Rosenfeld, Gremlich, Neuneck, Ow, Bombast von Hohenheim, Speeth, Hausen genannt Hochschlitz und Angeloch gehören dem sogenannten Uradel an, und sind, mit Ausnahme des letztgenannten, nahe der schwäbisch-fränkischen Stammesgrenze auf fränkischem Boden beheimateten Geschlechts von Angeloch durchwegs schwäbischer Herkunft. Sie stammen aus einem geographisch ziemlich engumschlossenen Gebiet zwischen oberer Donau, Schwarzwaldostrand, Neckartal, Filderebene, mittlerer und westlicher Alb. Sie kommen also aus jenem politisch schon im Mittelalter so stark zerklüfteten Gebiet, wo sich zwischen den beiden Vormächten, den vorderösterreichischen Landen des Hauses Habsburg und der Grafschaft und dem späteren Herzogtum Württemberg zahllose winzige geistliche, reichsstädtische, niederadlige und sonstige Herrschaftsgebilde einschoben. Daher finden sich auch Angehörige der Familien, die die Ahnenschaft der Markgräfin Ursula bilden, zahlreich in württembergischen, fast noch zahlreicher in österreichischen Diensten.

Wie löst sich nun der Wappenfries und die darin enthaltene Ahnenprobe auf? Nach der seitherigen Literatur[15]) war Ursula eine Tochter des Georg von Rosenfeld, der 1507 als kaiserlicher Obervogt der vorderösterreichischen „Oberen und Niederen Grafschaft Hohenberg" genannt wird und der seinen Amtssitz in der Hauptstadt der Grafschaft, der vorderösterreichischen Stadt Rottenburg am Neckar hatte, während er selbst in dem benachbarten Schlosse Bühl (zwischen Rottenburg und Tübingen) wohnte, das er von seiner Mutter Dorothea von Rosenfeld, geborenen von Bühl, ererbt hatte. Georg war mit einer Margarethe von Hoheneck aus dem bekannten schwäbischen Geschlecht vermählt, doch ist sie nicht mit Sicherheit einzugliedern, ihre Eltern sind unbekannt. Sicher ist nur, daß sie nach ihrem Tode von ihren nächsten Blutsverwandten, einer Frau Anna von Stein, geborenen von Hoheneck, und einem Herrn Eitel-Bilgeri von Heudorf zu Waldsberg beerbt wurde. Georgs Eltern waren der 1439—1471 urkundende Jörg von Rosenfeld und die bereits erwähnte Dorothea von Bühl; auch Dorotheas Eltern sind unbekannt. Georgs Großvater, mithin der angebliche Urgroßvater Ursulas, war ein Eberhard von Rosenfeld, der 1433—37 urkundet und 1439 bereits verstorben war. Seine Gattin ist ebenfalls unbekannt. Damit wären nur drei Wappen aus der Urgroßelternreihe der

---

[14]) Seyler, a. a. O., S. 30 f., T. 27.

[15]) Kindler von Knobloch, a. a. O., S. 624 f., übrigens so auch noch in Isenburgs Stammtafel Baden.

Digitized by Google

Markgräfin bekannt, nämlich Rosenfeld, Bühl und Hoheneck. Da aber weder das Bühlsche, noch das Hohenecksche Wappen auf der Pforzheimer Tumba vorkommt und die dort gegebenen Ahnenwappen eindeutig ganz anderen Geschlechtern zugehören, kann die Angabe, Ursula sei eine Tochter des Jörg von Rosenfeld und der Margarethe von Hoheneck und mithin Enkelin der Dorothea von Bühl, unmöglich richtig sein. Vielmehr geht aus der Pforzheimer Ahnenprobe mit Sicherheit hervor, daß das Paar Rosenfeld verm. Hoheneck als Elternpaar der Markgräfin ausscheidet. Das wird bestätigt durch die seither übersehene Tatsache, daß Margarethe von Hoheneck, die Witwe Georgs von Rosenfeld und angebliche Mutter Ursulas, bei ihrem Tode 1536 ohne Leibeserben war und von ihren Verwandten Stein und Heudorf (s. o.) beerbt wurde[16]) — ein undenkbarer Vorgang, wenn die damals noch lebende und mit Kindern gesegnete Markgräfin von Baden wirklich Margarethens Tochter gewesen wäre.

Die Allianzstellung der acht Schilde verleitet dazu, in den vier Ehewappen vier Ehepaare, und, da die Reihe heraldisch rechts, also auf der Seite des väterlichen Urgroßvaters, tatsächlich mit dem Rosenfeldschen Wappen beginnt, einfach eine fortlaufende Reihe von acht Ahnen zu sehen. Das gäbe folgende Ahnentafel:

Rosenfeld				
	Rosenfeld			
Gremlich				
		Rosenfeld		
Neuneck				
	Neuneck			Ursula von Rosenfeld verm. Markgraf Ernst von Baden
Ow				
Hohenheim				
	Hohenheim			
Speeth				
		Bombast von Hohenheim		
Hochschlitz				
	Hochschlitz			
Angeloch				

Tatsächlich sind im 15. als dem in Frage kommenden Jahrhundert zwei der so erschließbaren Ehen nachzuweisen, nämlich

1. Wolf von Rosenfeld, urk. 1439—1478, gestorben 7. Juni 1479, verheiratet mit Margarethe Gremlich von Pfullendorf (auch als Gremlich von Jungingen bezeichnet), und

2. Wilhelm Bombast von Hohenheim, urk. 1448—1499, mit Agnes Speeth[17]).

Dagegen kennt man keine zeitlich passende Eheschließung Neuneck mit Ow, und noch weniger eine Verbindung Rosenfeld mit Neuneck. Ganz aus-

---

[16]) Kindler von Knobloch, a. a. O., S. 624 f.

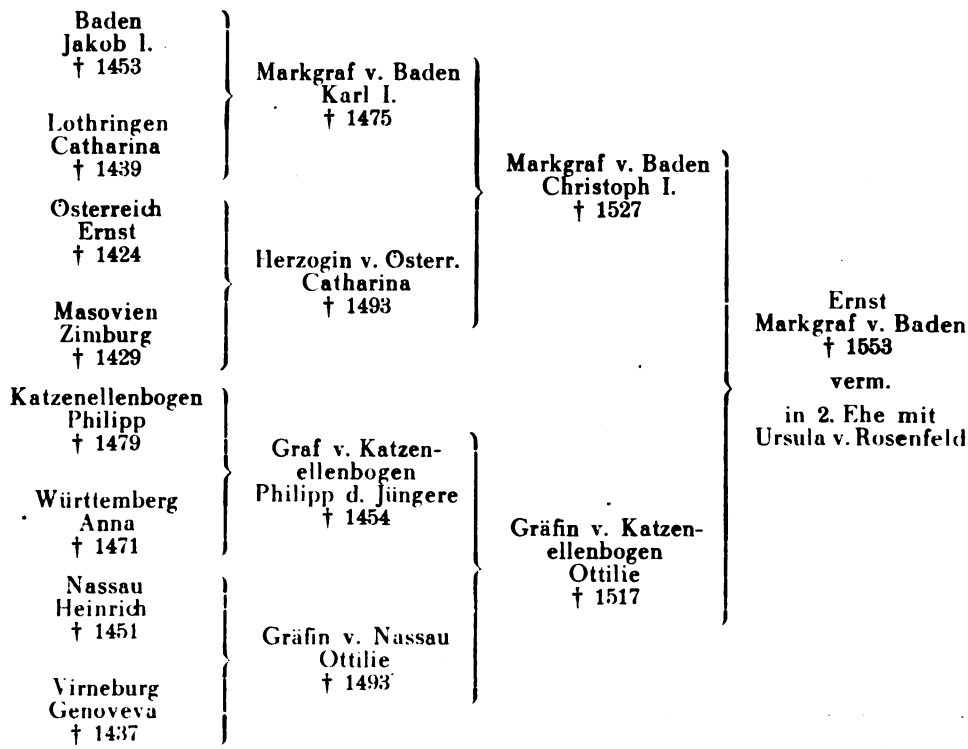
[17]) W. Gonser, Zur Geschichte der Bombaste von Hohenheim, Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Neue Folge, XXX. Jahrgang, 1921 (Stuttgart 1922), S. 177 ff.

Digitized by Google

geschlossen ist ferner, daß ein Angehöriger der Bombaste von Hohenheim etwa um 1450, zu welcher Zeit die Großeltern der Markgräfin Ursula geheiratet haben müssen, eine Angehörige des bereits zu Beginn des Jahrhunderts erloschenen Geschlechtes der Hochschlitze geheiratet haben soll, und ebenso unmöglich ist eine Verbindung Hochschlitz mit Angeloch. Zudem ist die Annahme, die acht Wappen der Tumba seien einfach in der Art moderner Ahnentafeln von links nach rechts abzulesen, höchst unwahrscheinlich, da auf Ahnenproben des 16. Jahrhunderts, wenn sie wie hier in Reihung als plastischer Schmuck erscheinen, die Reihenfolge der Wappen stets nach einem bestimmten Schlüsselsystem angeordnet ist. Welches dieser vielfach voneinander abweichenden Systeme freilich hier zugrunde liegt, ist nicht sicher, und doch hängt gerade an dieser Frage die Auflösung von Ursulas Ahnenprobe und damit die Feststellung ihrer wirklichen Herkunft.

Ursulas Ahnenprobe läßt sich nur lösen, wenn man die entsprechende ihres Gatten auflöst. Da seine Ahnen — sämtlich genau erforschten Häusern des deutschen Hochadels entstammend — bekannt und gesichert sind, kann aus dem Verhältnis seiner — feststehenden — Ahnentafel von acht Ahnen zu den acht Wappenschildern seiner Tumbenseite das System erschlossen werden, nach dem seine und damit auch Ursulas Ahnenwappen aufgereiht sind.

Die Ahnentafel des Markgrafen Ernst lautet zu acht Ahnen wie folgt:



Digitized by Google

Entsprechend dieser Ahnentafel finden wir auf Ernsts Tumbenseite[18]) acht Ahnenwappen, von denen wir zunächst diejenigen seiner Mutterseite von der Betrachtung ausschließen[19]). Auf der rechten Seite des Frieses finden wir folgende vier Schilde, je zwei und zwei als Ehewappen in Allianz gestellt:

Masovien verm. Lothringen		Österreich verm. Baden	
(Mann)	(Frau)	(Mann)	(Frau)

Das sind nun allerdings vier Familien, die Ernsts väterliche Ahnentafel bilden, aber in einer Zusammenstellung, wie sie auf den ersten Blick ganz unmöglich erscheint. So wird das Urteil aller seitherigen Bearbeiter dieser Ahnenprobe, die davon sprechen, daß hier „ganz irrige genealogische Angaben"[20]) vorlägen, einigermaßen verständlich. Wenn man nämlich, einfach der Allianzstellung der Schilde vertrauend, eine Ahnentafel rekonstruieren wollte, so hätte der Sohn aus einer Ehe Masovien—Lothringen die Tochter aus einer Ehe Österreich—Baden geheiratet; das ist ebenso unmöglich wie der andere Versuch, Ernsts Ahnenprobe von rechts nach links zu lesen, und mit dem Badenschen Wappen beginnend, so aufzulösen:

Baden verm. Österreich	Lothringen verm. Masovien

wonach also umgekehrt ein Sohn aus einer Ehe Baden—Österreich die Tochter einer Ehe Lothringen—Masovien geheiratet hätte. Das scheint zwar zunächst die richtige Spur zu sein, denn tatsächlich war ja Ernsts Vater der Sohn eines badischen Markgrafen (Karl) und einer Habsburgerin (Catharina), aber der Sohn dieser Ehe hat niemals eine Frau aus einer Verbindung Lothringen—Masovien (oder auch Masovien—Lothringen) geheiratet. Vielmehr sind Lothringen und Masovien die Häuser der beiden G r o ß mütter von Ernsts Vater, Christoph I.! Es bleibt also nur eine einzige mögliche Schlußfolgerung: Die Allianzstellung der Schilde hat auf dem Wappenfries der Pforzheimer Tumba keinerlei genealogische Bedeutung, und die als Männer- oder Frauenschilde gegebenen Wappen sind in Wirklichkeit nach einem a n d e r e n Schlüssel aufgereiht. Ihre — scheinbare! — Allianzstellung ist durch nichtheraldische, wahrscheinlich künstlerische und architektonische Gründe bedingt. Denn

---

[18]) Die Tumbenseite des Markgrafen kann leider nicht abgebildet werden, da die eigenen Aufnahmen des Verfassers durch Luftangriff vernichtet sind, in den „Kunstdenkmälern Badens", denen die beiden hier wiedergegebenen Abbildungen entstammen, jedoch nur Ursulas Wappenfries abgebildet ist.

[19]) Über sie soll an anderer Stelle berichtet werden.

[20]) O. K. Roller in der Miszelle „Die Eltern der Markgräfin Ursula" in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Neue Folge, Band XIX (58), Heidelberg 1904, S. 155, in der er zwar Ursulas Eltern richtig bestimmt, den Wappenfries in seiner historischen Bedeutung jedoch verkennt und ihn wegen seiner (scheinbaren) Verwirrung und Unauflöslichkeit keiner weiteren Beachtung würdigt. Vor allem kann Roller trotz richtiger Ansätze (z. B. Gremlich) die Ahnentafel Ursulas nicht mit den vorhandenen Quellenzeugnissen und der Ahnenprobe der Tumba in Einklang bringen.

Digitized by Google

nachdem sich die vier Schilde (Masovien, Lothringen, Österreich, Baden) mit der väterlichen Ahnentafel Ernsts ja tatsächlich decken, so muß man nur noch das Prinzip ausfindig machen, nach dem sie hier so eigenartig aufgereiht sind, um auch die Ahnen Ursulas mit Sicherheit ablesen zu können.

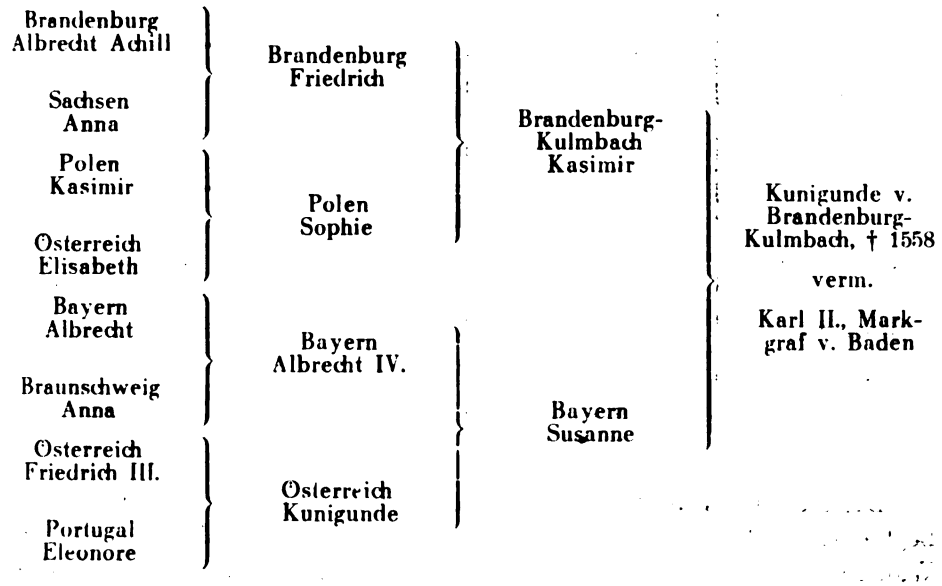
Mit Ernsts eindeutig bekannter väterlicher Ahnentafel decken sich die Schilde so: Der am weitesten rechts (ganz an der Ecke der Tumba) beim Fußende stehende badische Schild ist der von Ernsts väterlichem Großvater, der daneben als zweiter von rechts stehende ist der der väterlichen Großmutter (Österreich), der nächste (dritte von rechts) ist der der Mutter des Großvaters (Lothringen), der nächste (vierte von rechts) der der Mutter der Großmutter (Masovien). Wir haben also ein System vor uns, das zunächst die Großeltern des Probanden als 1 und 2, als 3 und 4 jeweils die Mütter der nächsthöheren Generation bringt. Ernsts weitere mütterliche Ahnenseite müßte nach diesem System aufgeschlüsselt lauten: Katzenellenbogen — Nassau — Württemberg — Virneburg. In jedem Falle hat die scheinbare Allianzstellung keine Bedeutung.

So kommt also das Geschlecht des Probanden an erster Stelle zu stehen, an zweiter das der väterlichen Großmutter, an dritter das der Mutter des väterlichen Großvaters, an vierter das der Mutter der väterlichen Großmutter. 1—2 sind also die Großeltern, 3—4 die in der nächsten Generation neu dazukommenden Urgroßmütter. Genau so löst sich die Mutterhälfte: An erster Stelle (Nr. 5) das Geschlecht der Mutter, an zweiter (Nr. 6) das der mütterlichen Großmutter, an dritter (Nr. 7) das der Mutter des mütterlichen Großvaters, an vierter (Nr. 8) das der Mutter der mütterlichen Großmutter. Es stehen also bei dieser Anordnung die Schilde der vier Großeltern in Allianz, wenn auch seitenverkehrt (Österreich und Nassau als Männer-, Baden und Katzenellenbogen als Frauenschilde), dagegen sind im zweiten und vierten Feld je zwei Schilde von Urgroßmüttern wie Ehewappen zueinander gestellt.

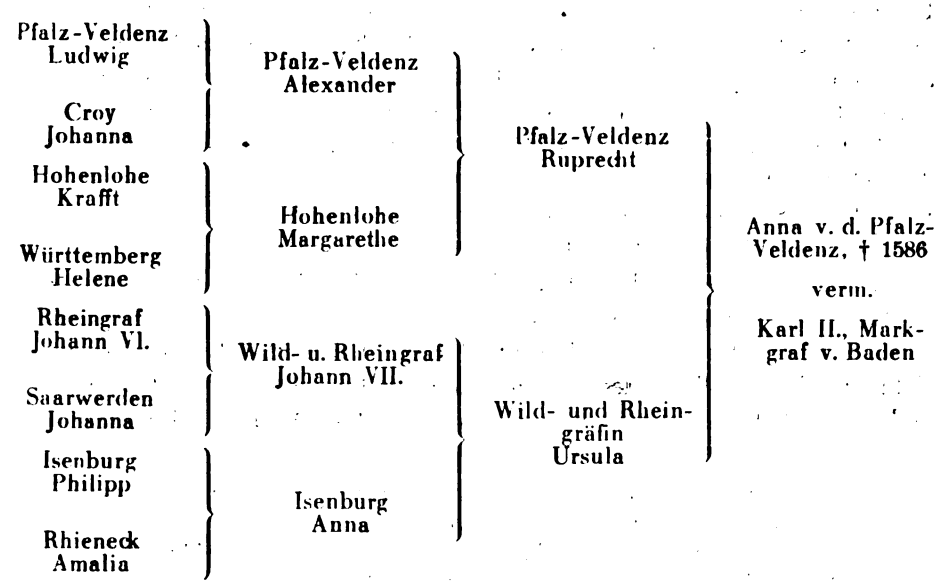
Mit diesem System haben wir also den Schlüssel, um die Ahnenprobe Ursulas zu lösen. Zunächst muß aber festgestellt werden, ob diese verwickelte Zahlen- und Wappenabfolge auch sonst im Umkreis des badischen Hofes jener Zeit üblich war. Daß es sich um ein tatsächlich gebräuchliches Schema handelt, erweisen die Epitaphien der beiden Schwiegertöchter Ursulas, der ersten und zweiten Gemahlin ihres Sohnes, des Markgrafen Karl II. von Baden. Das in den Siebzigerjahren des 16. Jahrhunderts von dem berühmten Bildhauer Hans von Trarbach geschaffene Riesenepitaph[21]) im Chorhaupt der Pforzheimer Schloßkirche, gegenüber der Ursula-Ernst-Tumba, gibt als Ahnenprobe von Ursulas erster Schwiegertochter, Kunigunde von Brandenburg-Kulmbach, die Wappen: Brandenburg, Polen, Sachsen, Österreich, Bayern, Österreich, Braunschweig, Portugal. Dem entspricht die Ahnentafel:

[21]) Abbildungen in „Kunstdenkmäler Badens", a. a. O., Nr. 131, 134, 135.

Digitized by Google

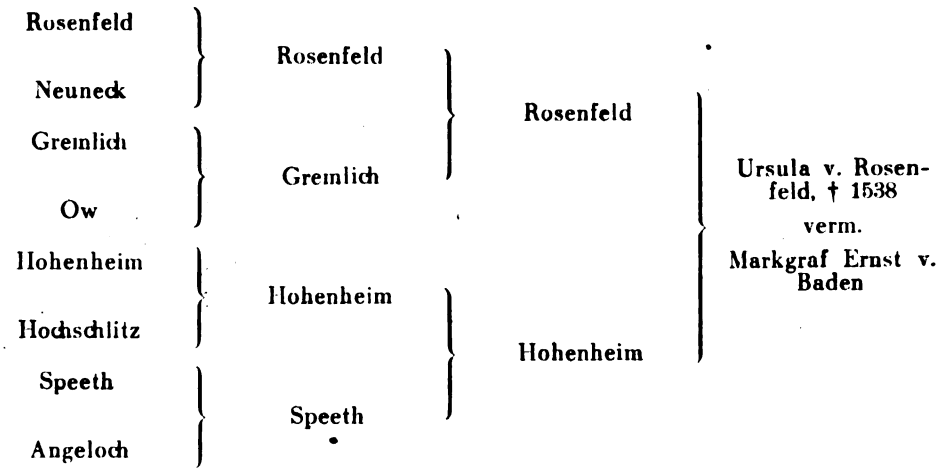


Für die zweite Gemahlin Anna von Pfalz-Veldenz gibt dasselbe Epitaph die Ahnenwappen: Pfalz-Veldenz, Hohenlohe, Croy, Württemberg, Rheingraf, Isenburg, Saarwerden, Rhieneck. Das entspricht der Ahnentafel:



Wir sehen also in jedem Falle das nämliche Schema angewendet und dürfen daher die acht Ahnenwappen der Markgräfin Ursula ebenfalls nach diesem Schlüssel auflösen. Damit ergibt sich für sie folgende Abstammung:

Digitized by Google



Diese erschlossene Abstammung läßt sich tatsächlich auch mit historisch beglaubigten Personen der betreffenden Geschlechter mühelos vereinbaren. Während seither Ursula als angebliche Tochter des Georg von Rosenfeld und der Margarethe von Hoheneck nicht sicher in die Rosenfeldsche Genealogie einzureihen war, wird sie durch die Ahnenprobe ihres Grabes eindeutig als Tochter des von 1453 bis 1500 urkundenden Ritters Wolf von Rosenfeld ausgewiesen, der 1480 Mitglied des schwäbischen Bundes war und in den Jahren ab 1494 als württembergischer Schultheiß in der Stammheimat seiner Familie, der Amtsstadt Rosenfeld auf der Alb, lebte[22]). Dieser ums Jahr 1500 verstorbene Wolf von Rosenfeld war tatsächlich, wie Ursulas Ahnenprobe aussagt, mit einer von Hohenheim, und zwar mit Anna Bombast von Hohenheim vermählt, die allerdings in dem von Gonser gegebenen Stammtafelfragment der Hohenheim nicht erscheint. Aus dieser Ehe stammten drei bei des Vaters Tod 1500 noch minderjährige, also zwischen 1480 und 1500 geborene Töchter, über deren Schicksale seither nichts bekannt war. Eine von ihnen muß nach Aussage des Pforzheimer Grabsteines unsere Ursula gewesen sein[23]), vielleicht die Jüngste, da sie bei ihrer Vermählung mit dem Markgrafen im Jahre 1518 noch sehr jung gewesen sein soll.

Die Eltern des Wolf von Rosenfeld sind schon seither bekannt. Er war der Sohn des Ritters Wolf des Ältern von Rosenfeld und dessen Gattin Margarethe Gremlich, die oben schon erwähnt wurden. Auch das Ehepaar Hohen-

---

[22]) Sämtliche Angaben über Rosenfeld bei Kindler von Knobloch, a. a. O., der allerdings nicht überall seine Quellen nennt.

[23]) Die beiden andern sind vielleicht die von Kindler von Knobloch der Rosenfeldstammtafel aus Mangel an Quellen nicht eingereihten, im Alter Ursula ziemlich nahestehenden Anastasia von Rosenfeld, Nonne in der zu Vorderösterreich gehörigen Zisterzienserfrauenabtei Heiligkreuztal in der Landgrafschaft Nellenburg, 1506 und 1525, und Apollonia von Rosenfeld, Chorfrau zu Sankt Stephan in Straßburg, 1529 und 1535. Eine älteste (vierte) Schwester Sophie war mit dem Ritter Konrad von Frauenberg (1517, 1521) vermählt.

Digitized by Google

heim verm. Speeth, nach der Ahnenprobe als Ursulas mütterliche Großeltern anzusprechen, ist bereits bekannt: Ritter Wilhelm Bombast von Hohenheim und Agnes Speeth. Allerdings wußte man seither von keiner Tochter Anna dieses Paares, wie umgekehrt Anna von Hohenheim nicht in diese Stammtafel einzureihen war. Durch die Pforzheimer Ahnenprobe wird sie eindeutig als Tochter aus der Ehe Hohenheim verm. Speeth ausgewiesen, wozu auch die bekannten und zu errechnenden Lebensdaten genau passen. So wird Ursula durch den Wappenfries ihrer Tumba in schon seither bekannte und gesicherte Stammtafeln, in denen nur eben die Schlußglieder noch fehlten, mit Sicherheit einreihbar, Tochter des Wolf von Rosenfeld und der Anna von Hohenheim und ihrer schon bekannten Ahnen. Die noch immer auf vielen Ahnentafeln — stammt ja doch der gesamte deutschsprechende Hochadel von Ursula ab — vorkommenden Georg von Rosenfeld und Margarethe von Hoheneck scheiden damit als Ursulas Eltern und Ahnen ihrer riesigen Nachkommenschaft endgültig aus.

Ursulas Ahnenprobe gibt aber auch noch die nächste, die Urgroßelterngeneration. Wolf des Älteren von Rosenfeld Vater war urkundlich gesichert der von 1408—1427 genannte, 1433 bereits verstorbene Eberhard der Ältere von Rosenfeld, der seit 1411 auch Pfandherr der Burg Irslingen war, die aus der Hand der einst so mächtigen stauferbegünstigten Herzoge von Urslingen-Spoleto in niederadeligen Besitz übergegangen war. Dieses Eberhards Gattin ist aus seitherigen Quellen nicht bekannt, die Ahnenprobe Ursulas gibt ihm mit Sicherheit eine Frau aus dem Geschlechte von Neuneck. Das ist um so einleuchtender, als die Neuneck und Rosenfeld aus demselben Gebiet stammen, mehrfach nebeneinander Besitz hatten und urkunden und vielfache genealogische Beziehungen zwischen den beiden Sippenkreisen feststellbar sind. Trotzdem ist es bisher nicht gelungen, diese zu Ende des 14. Jahrhunderts geborene Neuneckerin in eine der damals bereits sehr verzweigten Linien des Gesamtgeschlechtes Neuneck einzureihen.

Die Eltern der Margarethe Gremlich sind in der seitherigen Literatur unbekannt. Sie heißt bei Kindler von Knobloch[24]) „Gremlich von Jungingen", müßte demnach eine Nachfahrin aus der Ehe eines Gremlich mit der Erbtochter des berühmten Jungingenschen Geschlechtes sein. Das ist jedoch zeitlich ausgeschlossen, der Beisatz „von Jungingen" ist wohl Zutat oder „Erläuterung" eines späteren Geschichtsschreibers. Auch spricht das Wappen Gremlich an der Pforzheimer Tumba deutlich gegen diese Annahme: Diejenige Linie der Gremlich, die von der Jungingenschen Erbtochter abstammte, liierte herrschendem Brauche gemäß Namen und Wappen mit dem Jungingenschen. Nun fehlt aber bei dem Pforzheimer Wappen jede Spur einer Liierung mit dem Jungingenschen Schilde (quadriert von Silber und Schwarz). Dagegen spricht die Ahnenprobe von einem Paar N Gremlich verm. mit N von Ow als Elternpaar der Margarethe Gremlich, verehelichten Rosen-

[24]) A. a. O., I, 460 ff.

Digitized by Google

feld. Dieses Ehepaar Gremlich verm. Ow ist zwar seither in die sehr verwickelte Genealogie der Gremlich noch nicht einzugliedern, wird sich aber zweifellos bei weiterer Sucharbeit — die augenblicklich durch die räumliche Entfernung von den maßgeblichen Archiven nicht möglich ist — finden lassen. Dasselbe gilt von dem Ahnenpaar Speeth verm. Angeloch.

Eine Überraschung bringt die Angabe, die Mutter von Ursulas mütterlichem Großvater Wilhelm Bombast von Hohenheim sei eine Hochschlitz von Hausen gewesen. Wilhelm ist nämlich urkundlich einwandfrei als Sohn des Hans Bombast von Hohenheim zu Rieth nachgewiesen, der von 1408 bis 1451 urkundet und kurz vor 1456 in Rieth starb und in der dortigen Pfarrkirche begraben wurde, wie sein heute noch erhaltener Grabstein aussagt. Hans aber war mit keiner Hochschlitz von Hausen vermählt, wie Ursulas Ahnenprobe glauben machen möchte, sondern in einziger Ehe seit etwa 1415 mit Margarethe Trutwin, einer Richterstochter der benachbarten württembergischen Amtsstadt Vaihingen an der Enz. Margarethe hat ihren Gatten überlebt und wird 1456 ausdrücklich als Mutter Wilhelms genannt[25]). Warum verschweigt die Ahnenprobe der Markgräfin diese damals zweifellos noch bekannte, erst etwa 70 Jahre zuvor verstorbene Urgroßmutter und ihr Wappen und setzt dafür das Wappen der Hochschlitz? Man möchte zunächst denken, daß die bürgerliche Richterstochter einer württembergischen Amtsstadt, die dem nicht eben mit Glücksgütern gesegneten Hans von Hohenheim, der bald darauf sogar seine Stammburg verkaufen mußte, eine reiche Mitgift, aber teilweise bürgerliches Blut zubrachte, den späteren Nachkommen peinlich gewesen wäre. Dazu liegt aber kein Grund vor, denn die Trutwine[26]) sind selbst höchstwahrscheinlich uradeliger Abstammung, haben vielfach adelige Frauen geheiratet und sind eines der ältesten und bedeutendsten Geschlechter der altwürttembergischen „Ehrbarkeit", jener ständegeschichtlich einzigartigen, interessanten Zwischenschicht zwischen Adel und Bürgertum, der es gelang, in der Grafschaft Württemberg den landsässigen Adel aus allen Rechten und Funktionen zu verdrängen und an seiner Statt alle im öffentlichen Leben wichtigen Stellen und Ämter mit Angehörigen ihrer Schicht zu besetzen. Die Anfänge dieser aus bürgerlichen und adeligen Elementen scheinbar wahl- und unterschiedslos zusammengesetzten und zu einer neuen Einheit verschmolzenen Führungsschicht Württembergs reichen bis ins beginnende 13. Jahrhundert; etwa ebenso alt sind die Trutwine. Später stellen die Trutwine im 14. Jahrhundert mehrere Richter der württembergischen Landstadt Markgröningen, schwingen sich gegen Ende des Jahrhunderts zu großem Reichtum und zu wichtigen Stellungen in Markgröningen, Vaihingen an der Enz und Stuttgart empor und gehen schließlich im 16. Jahrhundert, wie so viele der

[25]) Sämtliche Nachweise bei Gonser, a. a. O., S. 177 ff.

[26]) Zum Folgenden: Handschriftliche Stammtafel Trutwin im Besitz des Verfassers, weitere Ausführungen in der geplanten Veröffentlichung: Die Ahnen des Paracelsus.

Digitized by Google

reichsten ehrbaren Familien, nach dem Sturz dieser Geschlechterherrschaft und ihrer Vertreibung durch Herzog Ulrich von Württemberg 1534 im Adel der habsburgischen Länder auf. Zu ihnen gehörte Burkhardt Trutwin, der 1534 aus Württemberg emigrierte, es im Dienste Kaiser Karls V. und König Ferdinands I. zu hohen Ehren brachte und eben in den Jahren, als der Wappenfries für Ursula von Baden geschaffen wurde, als Verwalter und Statthalter des Kaisers in der Oberen und Niederen Landvogtei Schwaben eine kaiserliche Adelsbestätigung erhielt. Es lag also an sich kein Grund vor, das Wappen dieses mächtigen und reichen Ehrbarkeitsgeschlechtes uradeliger Herkunft zu verschweigen und dafür dasjenige der lange erloschenen Hochschlitz von Hausen einzusetzen. Der Anlaß dazu dürfte ein ganz anderer gewesen sein:

Die Trutwine stammen ursprünglich aus Pforzheim, also eben der Stadt, in der Ernst und Ursula residierten, und sind Stammes- und Wappengenossen der Pforzheimer Richter- und Bürgerfamilien Rappenherr und Reut genannt Vayhinger, die aber im Gegensatz zu den immer aristokratisch ausgerichteten, zur privilegierten altwürttembergischen Ehrbarkeit rechnenden Trutwinen im Laufe des 15. Jahrhunderts verbürgerlichten. Sie alle aber, Trutwin, Rappenherr und Reut genannt Vayhinger führen dasselbe, seit etwa 1290 nachgewiesene Wappen: Von Gold und Rot gespalten, darin zwei aufrechtstehende halbkreisförmig einander zugekehrte Forellen in verwechselten Farben. Dieses äußerst charakteristische Wappen nun war in Pforzheim jedem Kinde bekannt, kam es doch eben in der Kirche, die Markgraf Ernst seiner Gattin und seinem ganzen Haus als künftige Grablege bestimmte, mindestens ein dutzendmal vor. Die Pforzheimer Rappenherr hatten nämlich in eben dieser Kirche ihr Erbbegräbnis, außerdem waren sie durch mancherlei Stiftungen in der Kirche verewigt, und ihr Forellenwappen erscheint an Schlußsteinen und Konsolen, an Grabsteinen und Epitaphien immer wieder und sehr auffällig in dieser Kirche. Es war wohl dem Markgrafen, der eine, wenn auch adelige, so doch nicht ebenbürtige Gemahlin geheiratet hatte, naturgemäß nicht angenehm, am eigenen Grabstein das Wappen einer Bürgerfamilie anbringen zu müssen, die in der nämlichen Stadt lebte, ja in der nämlichen Kirche ihr Wappen auf zahlreichen bürgerlichen Grabsteinen angebracht hatte und damit eine, wenn auch entfernte, Verwandtschaft des Landesherrn mit einigen seiner Untertanen dokumentierte. Dabei spielt es keine Rolle, daß die Stellung der altwürttembergischen Trutwine, denen Ursulas Urgroßmutter entstammte, eine sozial höhere war als die der badischen Rappenherr, denn es blieb die Tatsache: Markgräfin Ursula hatte eine Urgroßmutter, die Wappengenossin eines Pforzheimer Bürgergeschlechtes war. Das war wohl der Grund, das Trutwinwappen an ihrem Grabstein zu unterschlagen und dafür das Hochschlitzsche zu setzen.

Dieser Vorgang ist aber keine Fälschung, denn Margarethe Trutwin war tatsächlich mit den Hochschlitz von Hausen blutsverwandt. Ihr Vater, der Bürger und Richter Konrad Trutwin in Vaihingen an der Enz, der Neffe oder

Digitized by Google

Sohn des mächtigen gräflich württembergischen Kellers Trutwin zu Stuttgart, war allem nach mit einer Hochschlitz von Hausen vermählt. Unter den Erben der um 1436 verstorbenen Frau des Ritters Volmar Mager genannt Speeth (einer Linie der oben genannten Speeth), Anna, geborenen Hochschlitz von Hausen, die als die Letzte ihres Geschlechtes starb, nachdem der Mannesstamm der Hochschlitz in ihrem Bruder Wolfelin schon bald nach 1400 erloschen war, erscheint nämlich unter anderen auch Hans von Hohenheim, der Gatte der Margarethe Trutwin[27]). Annas Haupterbe war ihr Sohn Volmar Speeth genannt Mager, daneben aber erhielten ihre nächsten Verwandten Hochschlitzscher Seite Teile aus ihrem hochschlitzschen Erbgut. Diese sind teilweise Verwandte ihrer Mutter (die vermutlich eine geborene Truchsessin von Höfingen war) und diejenigen einer Schwester, die bei Gabelkofer[28]) ohne Vornamen genannt und über deren Schicksale nichts weiter bekannt ist. Da eine Verwandtschaft der Margarethe Trutwin mit den Truchsessen von Höfingen nicht konstruierbar ist, sie aber zu den nächsten Erben und Blutsverwandten der Anna Mager, geb. Hochschlitz, gehört, scheint eben jene dem Vornamen nach nicht bekannte Hochschlitzin die Mutter der Margarethe Trutwin gewesen zu sein. Dazu passen die Lebenszeiten der Betreffenden vorzüglich: Margarethe Trutwin ist etwa 1390, ihre Mutter also etwa 1360 geboren. Anna Hochschlitz kam zwischen 1350 und 1360 zur Welt, sie und Margarethens Mutter können also zeitlich ohne weiteres Schwestern gewesen sein, wie sich das ja auch aus der Beerbung Annas durch Margarethe ergibt. Bestätigt wird diese Vermutung schließlich auch durch das Hochschlitzsche Wappen auf der Pforzheimer Tumba: Wenn hier statt des zu erwartenden Trutwinschen Wappens das der Hochschlitz erscheint, Margarethens Mutter aber allem oben Gesagten zufolge eine geborene Hochschlitz war, so läge hier ein Fall jener bekannten „Gabelung" vor, wonach bei Ahnenproben an einer bestimmten Stelle ein Frauenwappen der nächsthöheren Generation herabgeholt und für ein dafür ausfallendes eingesetzt werden kann. Dies geschieht zwar meist — nicht immer — an Stelle des als bekannt vorausgesetzten Probandenwappens. vor allem, wenn dieses sonstwie schon am Denkmal oder Grabmal erscheint, ist aber auch an anderen Stellen nachzuweisen. Dieser zweite Fall liegt hier vor: Statt der bürgerlichen Margarethe setzt man ihre adelige Mutter ein und umgeht mit dieser Gabelung den dem Markgrafen peinlichen Hinweis auf Blutsverwandtschaft mit bürgerlichen Untertanen.

Trotzdem ist gerade diese Margarethe Trutwin wohl die interessanteste Frau unter den Vorfahren Ursulas: Margarethe, die Richterstochter und Richtersenkelin, war die Urgroßmutter des Paracelsus. Ihr jüngerer Sohn Jörg Bombast von Hohenheim trat in den Ritterorden der Johanniter ein und

[27]) Württembergische Regesten (ed. Mehring), Amt Kirchheim/Teck 27. Nov. 1437.

[28]) Oswald Gabelkofer, Collektaneen zur württ. Geschichte, Handschrift d. Württ. Landesbibliothek Stuttgart, Artikel Hochschlitz.

Digitized by Google

stieg darin zum Komtur der Johanniterkommende Rohrdorf im Schwarzwald und zum Vertrauensmann des württembergischen Herzogs Eberhard im Bart auf. Aus unbekannter Verbindung dieses Johanniterkomturs stammte ein natürlicher Sohn Wilhelm Bombast, dem sein Vater Jörg Bombast von Hohenheim den Namen Wilhelm nach seinem Bruder, dem obenerwähnten Ritter Wilhelm Bombast von Hohenheim, Ursulas Großvater, gab. Dieser unebenbürtige Bombast wurde von seiner Großmutter Margarethe Trutwin an ihrem Witwensitz großgezogen, und sie war es auch, die dem Jungen wohl zuerst den Gedanken an das medizinische Studium eingab. Als „Wilhelm Bombast de Rieth" konnte er schließlich die Universität Tübingen beziehen[29]), wobei das „de Rieth" kein Adelsprädikat, sondern einfach die Herkunftsbezeichnung vom Witwensitz seiner Großmutter Margarethe von Hohenheim, geb. Trutwin, ist. Dieser Arzt Wilhelm Bombast, der sich später mitunter auch — trotz der unehelichen Herkunft — von Hohenheim nennt, wurde der Vater des Paracelsus. So floß in Ursula von gemeinsamen Urgroßeltern her gleiches Blut wie in Theophrast, und Ursulas Nachkommen sind auf diesem Wege alle mit Paracelsus blutsverwandt.

Aber nicht mit Paracelsus allein, durch Margarethe Trutwin haben alle heute lebenden deutschsprachigen Dynasten Blutsgemeinschaft mit einer langen Reihe hervorragender Dichter und Denker: Margarethens Bruder Konrad Trutwin zu Vaihingen ist aus seiner Ehe mit einer geborenen Grempp von Freudenstein der Ahnherr von Hegel und Schelling, Mörike und Uhland, Justinus Kerner und D. F. Strauß, Hauff und Hölderlin. So teilt sich Margarethens und ihres Bruders Konrad Nachkommenschaft in zwei genealogisch verschieden sich entwickelnde Nachfahrenkreise: Während zu Konrads Nachfahren die bürgerlich-akademische Oberschicht Altwürttembergs mit ihrer langen Reihe von Wissenschaftlern und Künstlern zählt, sitzen die Nachfahren seiner Schwester seit dem 17. fast auf allen mitteldeutschen, seit dem 18. auf dem russischen und englischen, seit dem 19. auch auf dem österreichischen und seit dem 20. Jahrhundert auf allen Thronen Europas. Beiden gemeinsam aber ist die Herkunft aus der altwürttembergischen Ehrbarkeit und dem Niederadel des Neckarlandes.

[29]) Anfang des Jahres 1482 (zw. 11. Jänner und 18. Februar), vgl. Heinrich Hermelink, Die Matrikel der Universität Tübingen, S. 19.

Digitized by Google

Digitized by Google

Abbildung 1:

Deckplatte der Tumba des Markgrafen Ernst von Baden († 1553) und seiner zweiten Gemahlin Ursula von Rosenfeld († 1538). Sandstein, um 1540/45 von Meister Christoph von Urach. Pforzheim, Ev. Schloß- und Stiftskirche St. Michael, Fürstenchor.

Digitized by Google

Digitized by Google

Abbildung 2:

Nordseite der Ernst-Ursula-Tumba mit der Ahnenprobe der Ursula. (Von links nach rechts: Rosenfeld, Gremlich, Neuneck, Ow, Bombast von Hohenheim, Speeth, Hausen genannt Hochschlitz, Angeloch.)

Digitized by Google

Digitized by Google

GÉZA KÖVESS

Ahnentafel des Géza Baron Kövess von Kövessháza

I.

1. Kövess von Kövessháza Géza Albin Alois Eugen Emerich Baron, r.k., Dr. phil., k. u. k. Oblt. a. D., Reg.Rat, Museal-Kustos, a.o. Mitglied d. öst. Instituts f. Geschichtsforsch., * Preßburg, Ungarn, k. u. k. Mil.Pf., (Taufbuch, Tom. III, fol. 16), 26. IX. und get. 11. X. 1896, verm. Wien, ev. Pf. Gumpendorf, 12. VI. 1943 mit Gertrud (Trude) Spiess von Braccioforte zu Portner und Höflein, ev. A. B., * Hermannstadt, Siebenbürgen (Taufbuch d. k. u. k. I.R. Nr. 31, Tom. II, fol. 1, v. J. 1905), 17. XI. 1904 und get. 17. I. 1905. (Wien, IV/50, Waltergasse 4.)

II.

2. Kövess von Kövessháza Hermann Albin Josef Baron[1]) (ung. Baronie Reichenau 17. VIII. 1917), ev. A. B., k. u. k. Wirkl. Geh. Rat, FM., AOKdt., Obst.-Inh. d. I.R. Nr. 95, Komdr. und Praeses d. Ordenskapitels d. Mil.-Maria-Theresien-Ordens, usw., * Temesvár, Banat, Ungarn (Tauf-Prot. d. ver. ev. Gemeinde, 62/18) (Taufbuch d. I.R. Nr. 55, vorm. Nr. 63, v. J. 1854, fol. 2), 30. III. und get. 9. IV. 1854, † Wien 22. IX. 1924, begr. Budapest, Kerepeser Friedhof, verm. Gmunden, O.Ö., r.k. Pf. (Trauungsbuch, Tom. X, fol. 16), 5. X. 1892

3. Hye von Glunek Eugenie Anna Maria Freiin, r.k., ehem. Ehrenstiftsdame d. adel. Damenstifts Graz, * Traundorf, Pf. Gmunden, O.Ö. (Taufbuch, Tom. IX, fol. 316), 15. u. get. 19. VIII. 1861, † Wien 26. VI. 1941, begr. Wien, Zentralfriedhof.

III.

4. Kövess von Kövessháza (syst. öst. Adelsstand durch Diplom v. 25. XI. 1873) Victor Albin[2]), ev. A. B., k. u. k. GM. d. R., * Ugartsthal b. Kalusz, Galizien, ev. Pastorat (Tauf-Matr., Tom. I, pag. 166), 27. VIII. und get. 9. IX. 1821, † Wien 8. XII. 1890, begr. Wien, Matzleinsdorfer Friedhof, verm. Fogaras, Siebenbürgen, ev. Pf. (Trauungs-Matr., Tom. IV, pag. 35, Z. 7) (Trauungsbuch d. I.R. Nr. 63, nachmals Nr. 55, Tom. I, fol. 5), 10. VIII. 1851

Digitized by Google

5. Sterzing Regina Johanna, ev. A. B., * Fogaras, Siebenbürgen, ev. Pf. (Tauf-Matr., Tom. II, Z. 8), 10. und get. 12. V. 1835, † Salzerbad b. Hainfeld, N.Ö., 5. VIII. 1898, begr. Wien, Matzleinsdorfer Friedhof.
6. Hye von Glunek (öst. Ritterstand durch Diplom v. 2. VII. 1854) (öst. Freiherrnstand durch Diplom v. 12. VIII. 1869) Anton Josef[3]) Freiherr, r.k., Dr. iur., k. u. k. Wirkl. Geh. Rat, k. k. Justizminister und Leiter d. Ministeriums f. Cultus und Unterricht, Rektor, Professor d. Strafrechts und Archivar a. d. Universität Wien, Ehrenbürger d. Stadt Wien usw., * und get. Neustift, St. Andreas-Pf. Gleink (Glunek) b. Steyr, O.Ö. (Taufbuch, Tom. I, ag. 30), 26. V. 1807, † Wien 8. XII. 1894, begr. Steinhaus b. Wels, O.Ö., verm. I. Wien, IV., Pf. St. Karl Borromäus (Trauungsbuch, Tom. VIII, fol. 187), 9. XI. 1835 mit Maria Josefa, verw. Wolfgang, geb. Hye (nachmals Edl. v. Hyeburg), † Wien 19. III. 1842, verm. II. Rohr, Bez. Steyr, O.Ö., r. k. Pf. (Trauungsbuch, Tom. I, pag. 225), 26. VII. 1843
7. Grünwald Eugenie Julie Maria Josefa Theresia, r.k., * und get. Wien, II., Pf. St. Josef (Taufbuch, Tom. V, fol. 68), 4. III. 1826, † Wien 25. XII. 1902, begr. Steinhaus b. Wels, O.Ö.

IV.

8. Kövess (Kevesch) Andreas, ev. A.B., k. k. Kameral-Kastner, * (get.) Perstetz, r.k. Pf. Skotschau b. Bielitz, Öst.-Schlesien (Taufbuch, Tom. III, pag. 225), 15. VI. 1774, † Sambor, Galizien, 5. X. 1845, verm. Kalusz, Galizien, r.k. Pf. St. Valentin (Trauungs-Matr., Tom. C, pag. 65), 3. II. 1814
9. Rob(e)l Theresia, r.k., * um 1785, † Stanislau, Galizien, 1. und begr. 3. III. 1861, verm. I. Kalusz, Galizien, r.k. Pf. St. Valentin (Trauungs-Matr., Tom. C, pag. 43), 11. II. 1806 mit Carl Albert de Bours(e)ault[4]), k. k. Hauptmann a. D., später k. k. Salinen-Controllor (* Lüttich, Belgien, r.k. Pf. „Notre Dame aux fots", 30. IV. und get. 27. V. 1771, † ... 1810(?).)
10. Sterzing Friedrich Joseph, ev. A. B., mag. pharm., Apotheker und Bürgermeister zu Fogaras, Siebenbürgen, * (get.) Mühlbach, Siebenbürgen, ev. Pf. (Tauf-Matr., Tom. Ia, pag. 304), 23. I. 1808, † Fogaras 4. und begr. 7. II. 1867, verm. Hermannstadt, ev. Pf. (Trauungs-Matr., Tom. VIII, pag. 158), 14. V. 1834
11. Fritsch Johanna, ev. A. B., * (get.) Hermannstadt, ev. Pf. (Tauf-Matr., Tom. VII, pag. 209), 23. V. 1818, † daselbst 22. und begr. 24. VII. 1889.
12. Hye Franz Xaver[5]), r.k., jubilierter Oberpfleger d. k. k. Religionsfonds- und Linzer Bistums-Dotationsherrschaft Garsten b. Steyr, O.Ö., * (get.) Aspern a. d. D., N.Ö., 3. XII. 1776 (?), † Steinhaus b. Wels, O.Ö., 27. VIII. 1854, begr. daselbst, verm. Stockerau, N.Ö., r.k. Pf. (Trauungsbuch, Tom. XII, fol. 4), 8. IX. 1803
13. Gall Maria Anna, r. k. * (get.) Stockerau, N.Ö. r.k. Pf. (Taufbuch, Tom. IX, fol. 284), 22. XI. 1780, † Linz a. d. D. 8. V. 1863, begr. Steinhaus b. Wels, O.Ö.

Digitized by Google

14. Renouard Jules, vermutlich r.k., Buchhändler und Verleger zu Paris, Frankreich, lebte 1852 noch daselbst, ...

15. Grünwald Josefa (Josephine) Franziska, r.k., * (get.) Wien, I., Pf. St. Stephan (Taufbuch, Tom. 101, fol. 68), 18. I. 1794, † Wien 25. VI. 1834.

V.

16. Kövess (Kewess) Joannes, ev. A. B., Ökonomie- (Dominial-) Inspektor oder Robott-Vogt in Diensten d. Freiherrl. Familie Calisch (Calisius) in Drahomischl und Perstetz, Öst.-Schlesien, * (get.) Kossúth, r.k. Pf. Turócz-Szent-Márton, Oberungarn (Taufbuch, Tom. I, fol. 65), 19. X. 1734, † ..., verm. Teschen, Öst.-Schlesien, ev. Pf. (Trauungsbuch, Tom. I, pag. 623), 27. II. 1764

17. Koc(z)ur Anna, ev. A. B., ...

18. Rob(e)l Gabriel, r.k., k. k. Oberförster zu Kalusz, Galizien, ...

20. Sterzing Josef, ev. A. B., Pfarrer zu Gergeschdorf (Gergersdorf), Siebenbürgen, * (get.) Hermannstadt 7. III. 1778, † Gergeschdorf 6. IV. 1818, verm. Hermannstadt 13. VI. 1804

21. Meltzer Johanna Regina, ev. A. B., * (get.) Kleinscheuern, Siebenbürgen, 25. V. 1785, † Fogaras, Siebenbürgen, 5. V. 1860.

22. Fritsch Simon, ev. A. B., Wollenwebermeister zu Hermannstadt, * (get.) Sächsisch-Regen, Siebenbürgen, 16. II. 1775, † Hermannstadt 12. VI. 1848, verm. II. daselbst 18. XI. 1798

23. Conrad Katharina, ev. A. B., * (get.) Hermannstadt 8. XII. 1779, † daselbst 9. VII. 1822.

24. Hye Jakob, r.k., Behauster Schiffmüllermeister zu Aspern a. d. D., N.Ö., * (get.) daselbst um 1732 (?), † daselbst 2. II. 1786, verm. daselbst (?) 15. II. 1757

25. Bauer Barbara, r.k., * (get.) ... um 1733, † Aspern a. d. D. 19. II. 1812.

26. Gall Josef[6]), r.k., Besitzer und Wirt des Gasthauses „Zum goldenen (oder roten) Ochsen" in Stockerau, N.Ö., * (get.) Weil der Stadt, freie Reichsstadt (heute Württemberg), als Zwilling 15. VIII. 1749, † Stockerau, N.Ö., 25. VI. 1810, verm. I. Grafendorf, Pf. Stockerau, 25. VIII. 1776 mit Katharina ..., Witwe Schleifer, * ... um 1738, † ... 1. IX. 1776, verm. II. Grafendorf, Pf. Stockerau, 25. VI. 1777

27. Frauendienst Anna Barbara, r.k., * (get.) „in der Kraut Mühl", Grafendorf, Pf. Stockerau (Taufbuch, Tom. VIII, fol. 220), 3. XI. 1757, † Stockerau, N.Ö., 17. IV. 1818.

28. Renouard Antoine Augustin (?), vermutlich r.k., Verleger und Buchhändler zu Paris, Frankreich, ...

Digitized by Google

30. Grünwald (Grienwaldt) Johann Baptist[7]), r.k., Bürgerl. Handelsmann „Zum Ackersmann" in Wien, * (get.) Schweinburg (Klein-Schweinbarth), Pf. St. Jacob major, Falkenstein, N.Ö., 14. IV. 1748, † Wien 29. VII. 1816, verm. II. ... mit Maria Helena Schober, * ... um 1771, † Wien 11. V. 1800, verm. III. ... mit Caecilia Rapf (Raph), ..., verm. I. Wien, I., Pf. St. Stephan (Copul.-Buch 1781/82, fol. 144), 29. I. 1782

31. Schmid(t) (Schmitt) Maria Anna, r.k., * (get.) Wien, I., Pf. St. Stephan (Taufbuch, Tom. 82, fol. 314), 5. VI. 1757, † Wien 23. VII. 1797.

VI.

32. Kövess (Kewess) Martinus, r.k., Häusler zu Kossúth b. Turócz-Szent-Márton, Oberungarn, * (get.) ..., „ex Povázsa", † ..., verm. r.k. Pf. Turócz-Szent-Márton (Trauungs-Matr., Tom. I, pag. 14) 28. X. 1731

33. Kovács Catharina, ev. A.B., * (get.) ..., „ex Priekopa" (b. Turócz-Szent-Márton), Oberungarn (heute Slowakei), † ...

34. Koc(z)ur Jacobus, vermutlich ev. A.B., * (get.) ..., (aus Pruchna, Öst.-Schlesien), † ...

35. ... Anna, vermutlich ev. A.B., ...

40. Sterzing Johann Georg Valentin, ev. A.B., „Deutscher Schneidermeister" zu Hermannstadt, Siebenbürgen, * (get.) Eisenach, Thüringen, 31. VII. 1721, † Hermannstadt 11. XI. 1788, verm. IV. daselbst 28. VII. 1771

41. Winkler Eva, ev. A.B., „eine Transmigrantin", * (get.) um 1748 ... in Kärnten, † Hermannstadt 28. I. 1812.

42. Meltzer Andreas, ev. A.B., Pfarrer zu Burgberg, Siebenbürgen, * (get.) Hermannstadt 1. X. 1746, † Burgberg 1. I. 1811, verm. Hermannstadt 31. I. 1773

43. Czek Elisabeth, ev. A.B., * (get.) Hermannstadt 1. I. 1753, † Kleinscheuern, Siebenbürgen, 8. V. 1793.

44. Fritsch Johann, ev. A.B., Riemermeister zu Sächs.-Regen, Siebenbürgen, ...

46. Conrad Adam, ev. A.B., Fleischhauermeister, Mitglied der Kommunität und Torhauptmann zu Hermannstadt, * (get.) daselbst 28. VIII. 1750, † daselbst 8. IV. 1828, verm. daselbst 14. II. 1779

47. Wachsmann Katharina, ev. A.B., * (get.) Hermannstadt 30. VIII. 1761, † daselbst 26. I. 1812.

48. Hye Andreas, r.k., Behauster Schiffmüllermeister und Gerichtsgeschworener zu Aspern a. d. D., N.Ö., * (get.) ... um 1705 oder 1706, † Aspern a. d. D. ... 1759, verm. (daselbst ?) um 1730 oder 1731

49. ... Catharina, Witwe nach Mathias Hager, r.k., * (get.) ..., † Aspern a. d. D. 21. IV. 1755.

Digitized by Google

50. Bauer Leopold (?), r.k., ...

51. ... Barbara (?), r.k., ...

52. Gall Johann Jakob, r.k., Metzger zu Weil der Stadt, freie Reichsstadt (heute Württemberg), * (get.) daselbst 11. III. 1708, † daselbst 17. IV. 1767, verm. daselbst 5. II. 1732

53. Meister Anna Barbara, r.k., * (get.) Weil der Stadt 8. XI. 1713, † daselbst 8. IV. 1770.

54. Frauendienst Franz Anton, r.k., Müllermeister „auf der Kraut Mühl" zu Grafendorf b. Stockerau, N.Ö., * (get.) Sierndorf, N.Ö., 22. VIII. 1707, † Stockerau 21. III. 1762, verm. Senning, N.Ö., 26. II. 1743

55. Stutter Kunigunda, r.k., * (get.) ... um 1720, † Grafendorf b. Stockerau 14. X. 1796, verm. II. mit Franz Edelmann.

60. Grünwald Andreas, r.k., Sortiermeister i. d. Fabrik zu Waidhofen a. d. Thaya, N.Ö., * (get.) um 1713, † Waidhofen a. d. Th. 29. V. 1794, verm. Falkenstein, N.Ö., 4. II. 1744

61. Bartl Maria Anna, r.k., * (get.) Falkenstein, N.Ö., 26. III. 1712, † Waidhofen a. d. Thaya 22. V. 1794.

62. Schmitt (Schmid (t)) Johann Mathäus, r.k., Bürgerl. Handelsmann zu Wien, gründete um 1750 die Neugedeiner Wollzeugfabrik, * (get.) ... um 1717, aus St. Georgen (welches?) in Kärnten gebürtig, † Wien, I., Pf. St. Stephan (Toten-Matr., 1781/205), 20. VI. 1781, verm. Wien, I., Pf. St. Stephan (Trauungs-Matr., Tom. 51, fol. 495), 14. V. 1744

63. Let(t)ner Catharina Rosina, r.k., * (get.) Gaunersdorf (heute Gaweinstal), N.Ö., 28. III. 1724, † Wien 4. II. 1776.

VII.

80. Sterzing Johann Georg, ev. A.B., Orgelmacher (Orgelbaumeister) zu Eisenach, Thüringen, Bürger daselbst seit 1. II. 1718, * Ohrdruf, Thüringen, 18. und get. 20. X. 1689, † ..., verm. Eisenach 15. II. 1718

81. Reinmann Anna Elisabetha, ev. A.B., * (get.) Eisenach 2. VI. 1690.

82. Winkler Georg, vulgo Maner oder Muner gen., ev. A.B., Bauer zu Rattendorf, Gailtal, Kärnten (?), oder a. d. Landgericht Grünburg, Kärnten, gebürtig (?), wurde am 20. VIII. 1733 „wegen Irrglauben abgeführt" und nach Siebenbürgen „transemigriert", ...

84. Meltzer Daniel, ev. A.B., Eisenschmied zu Hermannstadt, * (get.) daselbst 17. XII. 1708, † daselbst 11. V. 1765, verm. daselbst 7. IX. 1732

85. Meltzer Maria, ev. A.B., * (get.) ... um 1717, † Hermannstadt 7. VIII. 1784.

86. Czek Michael, ev. A.B., Barbier, Pferdelieferant, k. k. Proviantverwalter zu Hermannstadt, * (get.) daselbst 14. XI. 1730, † daselbst 29. IX. 1783, verm. daselbst ... 1752

Digitized by Google

87. Meltzer Susanna, ev. A. B., * (get.) Hermannstadt 13. VI. 1732, † daselbst 5. II. 1791; geschiedene Frau des Daniel Gräf, Schuhmachers zu Hermannstadt.

92. Conrad (Connerdt) Adam, ev. A. B., Schuhmachermeister zu Hermannstadt, * (get.) daselbst 7. IV. 1717, † daselbst 9. IV. 1755, verm. daselbst 28. V. 1741

93. Klusch Agnetha, ev. A. B., * (get.) Hermannstadt 19. I. 1723, † ...

94. Wachsmann Tobias, ev. A. B., Fleischhauermeister zu Hermannstadt, * (get.) Birthälm, Siebenbürgen, um 1737, † Hermannstadt 17. XII. 1787, verm. daselbst 28. I. 1759

95. Kraus Katharina, ev. A. B., * (get.) Hermannstadt 7. IX. 1743, † daselbst 3. XI. 1792.

96. Hye (Hie, Hüe, Hier, Hiech) Johann Georg[8]), r.k., Schafmeister auf der Herrschaft Breitenlee, Marchfeld, N.Ö., der Wiener Schotten-Benediktiner, * (get.) ... um 1660, † (begr.) Breitenlee 22. VIII. 1716, verm. II. ..., (nach d. 18. III. 1704, wahrscheinlich 1704 oder 1705)

97. ... Barbara, r.k., * (get.) ... um 1686, † (begr.) Breitenlee 20. IX. 1715.

104. Gall Josef, r.k., Handelsherr und Bürger zu Weil der Stadt, freie Reichsstadt (heute Württemberg), „septemviratus praesens" daselbst, machte versch. Stiftungen, * (get.) daselbst 23. I. 1670, † daselbst 27. X. 1740, verm. daselbst 21. II. 1693

105. Rheinkunz Walburga, r.k., * (get.) Tiefenbronn, Reichsritterschaft, schwäbischer Ritterkreis (heute Baden), 1. V. 1672, † (Weil der Stadt ?) 2. III. 1721.

106. Meister (Maister) Franz Anton, r.k., ..., * (get.) Weil der Stadt 15. II. 1686, † daselbst 24. I. 1754, verm. daselbst, Pf. St. Peter und Paul, 19. I. 1712

107. Statz (Stotz) Maria Magdalena, r.k., * (get.) Weil der Stadt 19. IX. 1686, † daselbst 26. XII. 1737.

108. Frauendienst Johann Peter, r.k., Müllermeister zu Sierndorf, N.Ö., ...

109. ... Katharina, r.k., ...

110. Stutter Christian, r.k., ...

120. Grünwald (Grienwalth) Philipp, r.k., Mitnachbar und Hufschmied zu Drasenhofen, N.Ö., * (get.) ... um 1667, † Drasenhofen 18. IV. 1743, verm. ...

121. ... Anna, r.k., * (get.) ... um 1683, † Drasenhofen 14. VIII. 1742.

122. Bartl (Partl, Pärtl, Pärl) Johann, r.k., Mitnachbar zu Falkenstein, N.Ö., * (get.) daselbst 30. VII. 1684, † daselbst 3. II. 1782, verm. daselbst 3. II. 1711

123. Mayr Elisabeth, r.k., * (get.) ... um 1677, † Falkenstein 24. II. 1747.

Digitized by Google

126. Lethner (Lettner) Johann (Hans), r.k., Kaiserl. Marktrichter und Postmeister zu Gaunersdorf (Gaweinstal), N.Ö., * (get.) Wolkersdorf, N.Ö., 25. VIII. 1664, † Gaunersdorf 17. VII. 1736, verm. Obersulz, Pf. Zistersdorf, N.Ö., 4. II. 1712

127. Gassner Rosalia, r.k., * (get.) ... um 1692, † Gaunersdorf 30. VIII. 1739.

VIII.

160. Sterzing Georg Christoph, ev. A.B., Orgelmacher (Orgelbaumeister) zu Eisenach, Thüringen, Bürger daselbst seit 20. II. 1699, * (get.) Ohrdruf, Thüringen, 1. XII. 1660, † (Eisenach ?) ... (vor 1. II. 1718), verm. (Ohrdruf oder Gotha ?) ... (1. Brautmeß 23. XI. 1686)

161. Schnabel Anna Dorothea, ev. A.B., ...

162. Reinmann Hans Henrich, ev. A.B., Schwarzfärber zu Eisenach, * (get.) Eisfeld, Thüringen, ..., † (Eisenach ?) ..., verm. Eisenach 23. IV. 1689

163. Winter Martha Elisabetha, ev. A.B., * (get.) Eisenach 7. VII. 1658, † ...

168. Meltzer Daniel, ev. A.B., Kürschnermeister zu Hermannstadt, * (get.) daselbst 7. IX. 1685, † daselbst ?) ... (vor 1732), verm. daselbst 10. VII. 1707

169. Schuler Katharina, ev. A.B., * (get.) Hermannstadt 24. IX. 1692. † ...

170. Meltzer Stefan, ev. A.B., wahrscheinlich Kürschnermeister zu Hermannstadt, * (get.) daselbst 5. X. 1682, † (daselbst ?) ... (vor 1732), verm. daselbst ... XII. 1704

171. Wotsch Agnetha, ev. A.B., * (get.) ..., † ...

172. Czek (Zeck) Michael, ev. A.B., Schuhmacher, Mitglied der Hundertmannschaft, Exaktor zu Hermannstadt, * (get.) daselbst 11. VII. 1703, † daselbst 10. X. 1758, verm. daselbst ... 1728

173. Feldberger Judith, ev. A.B., * (get.) Hermannstadt 21. I. 1712, † ...

174. Meltzer Johann, ev. A.B., Knopfstricker, Mitglied der Hundertmannschaft zu Hermannstadt, * (get.) daselbst 7. VIII. 1707, † daselbst 5. I. 1781, verm. daselbst ... 1729

175. Weidenbächer Rebekka, ev. A.B., ...

184. Connerdt Adam, ev. A.B., Schuhmacher zu Hermannstadt (1717), ...

186. Klusch Paul[9]), ev. A.B., Schuhmacher zu Hermannstadt (1714 Witwer), * (get.) ..., † ..., verm. II. Hermannstadt 1. I. 1714

187. Enyeter Katharina, ev. A.B., * (get.) Hermannstadt 14. I. 1698, † ...

188. Wachsmann Tobias, ev. A.B., Fleischhauer zu Birthälm, Siebenbürgen, ...

Digitized by Google

190. Kraus Petrus, ev. A. B., Fleischhauer zu Hermannstadt, * (get.) ... um 1713, † Hermannstadt 5. III. 1763, verm. ...

192. Hye (Hie, Hier, Hiech, Hiecbe) Gregorius (Gröger[10]), r.k., Schafmeister a. d. Herrschaft Leopoldsdorf im Marchfelde, N.Ö., d. Freih. v. Welz, wohnhaft daselbst Schäfflerhaus Nr. 39, * (get.) ... um 1637, † (begr.) Leopoldsdorf, Pf. Obersiebenbrunn, 15. VI. 1701, verm. I. ... (wahrscheinlich 1658)

193. ... Katharina, r.k., * (get.) ..., † ... (zwischen 1678 und 1684).

208. Gall Johann David, r.k., Handelsmann und reg. Bürgermeister zu Weil der Stadt, freie Reichsstadt (heute Württemberg), * (get.) ..., † Weil der Stadt 30. IX. 1670, verm. daselbst, Pf. St. Peter und Paul, 26. I. 1659

209. ... Anna Katharina, r.k., * (get.) ..., † Weil der Stadt 27. II. 1671.

210. Rheinkun(t)z Michael, r.k., Bürger zu Tiefenbronn, Reichsritterschaft, schwäbischer Ritterkreis (heute Baden), * (get.) ..., † Tiefenbronn 14. IV. 1707, verm. daselbst 27. XI. 1655

211. Reichlin (Reichl?) Barbara, r.k., ...

212. Meister (Maister) Ferdinand, r.k., Weißgerber zu Weil der Stadt, * (get.) daselbst 2. III. 1660, † daselbst 24. I. 1723, verm. daselbst, Pf. St. Peter und Paul, 20. II. 1682

213. Eble Magdalena, r.k., * (get.) Weil der Stadt 30. IV. 1655, † daselbst 23. IX. 1729.

214. Stotz (Statz) Johann Georg, r.k., Metzger zu Weil der Stadt, * (get.) daselbst 19. VII. 1650, † daselbst 25. I. 1701, verm. ... (vor 1679)

215. ... Katharina, r.k., * (get.) ..., † Weil der Stadt 6. V. 1724.

244. Pärtl Stefan, r.k., * (get.) ..., † ..., verm. Falkenstein, N.Ö., 28. IX. 1683

245. Kramer Dorothea, r.k., ...

246. Mayr Thomas, r.k., ...

247. ... Regine, r.k., ...

252. Lettner (Lethner) Johann, r.k., Marktrichter zu Wolkersdorf, N.Ö., * (get.) ... um 1632, † Wolkersdorf 5. VII. 1686, verm. ...

253. ... Margarethe, r.k., * (get.) ... um 1630, † Wolkersdorf 8. II. 1727.

254. Gassner Michael, r.k., Bürger d. inneren Rats und Handelsmann zu Zistersdorf, N.Ö., * (get.) ..., † Zistersdorf 23. III. 1712, verm. ...

255. ... Agnes, r.k., * (get.) ... um 1657, † Zistersdorf 13. IX. 1732.

IX.

320. Sterzing Jakob, ev. A. B., ..., * (get.) ..., † ..., verm. Ohrdruf, Thüringen, 10. oder 20. (?) VII. 1658

321. Reutern Barbara, ev. A. B., * (get.) ..., † Ohrdruf 22. I. 1692.

322. Schnabel Georg, ev. A. B., ..., * (get.) ... (wahrscheinlich aus Gotha), † ..., verm. ...

Digitized by Google

524. Reinmann Anthony, ev. A. B., ... (lebte in Eisfeld, Thüringen).
326. Winter Johann, ev. A. B., Schwarzfärber zu Eisenach, * (get.) Mühlhausen, Thüringen, ..., † ..., verm. Eisenach 10. IV. 1654
327. Hochhaus Margarethe, ev. A. B., * (get.) Eisenach ..., † ...
336. Meltzer Paul (= Nr. 696), ev. A. B., Kürschnermeister zu Hermannstadt, * (get.) daselbst 31. I. 1650, † (daselbst?) ... (vor 1707), verm. daselbst 22. IX. 1675
337. ... Susanna, „eine Jungfrau", ev. A. B., ...
338. Schuler (Schüler) Andreas, ev. A. B., Eisenschmied zu Hermannstadt, ...
340. Meltzer Stefan, ev. A. B., Kürschnermeister zu Hermannstadt, * (get.) daselbst 29. VIII. 1645, † ..., verm. II. daselbst 23. XI. 1681
341. ... Katharina, „eine Witwe", ev. A. B., ...
342. Wotsch Andreas, ev. A. B., Kürschnermeister zu Hermannstadt, ...
344. Czek (Zeck) Michael, ev. A. B., ..., lebte um 1703 zu Hermannstadt
346. Feldberger Ludwig, ev. A. B., Schneidermeister, Mitglied der Hundertmannschaft zu Hermannstadt (1721), * (get.) daselbst 29. XI. 1679, † ..., verm. daselbst ... 1703
347. Wolff Maria, ev. A. B., * (get.) Hermannstadt 23. XI. 1688, † ...
348. Meltzer Paul, ev. A. B., Kürschnermeister zu Hermannstadt (Sohn von Nr. 336), * (get.) daselbst 14. II. 1681, † ..., verm. daselbst ... 1706
349. Roth Susanna, ev. A. B., * (get.) Hermannstadt 22. X. 1683, † ...
350. Weidenbächer Andreas, ev. A. B., Pfarrer zu Reussen, Siebenbürgen (1712), * (get.) Hermannstadt 18. X. 1667, † ..., verm. Hermannstadt ... 1699
351. Nösner Rebekka, ev. A. B., * (get.) ... um 1684, † Hermannstadt 9. VI. 1759, verm. II. mit Simon Wenrich, Pfarrer zu Werd, und III. mit Georg Conrad, Pfarrer zu Rosch.
372. Klusch Paul, ev. A. B., Schuhmacher zu Hermannstadt (1708), ...
374. Enyeter Michael, ev. A. B., Schuhmacher zu Hermannstadt (1714), ...
424. Meister (Maister) Wippert, r.k., Stadtschreiber zu Weil der Stadt, freie Reichsstadt (heute Württemberg), ...
425. ... Margaretha, r.k., ...
426. Eble Sebastian, r.k., Bürgermeister zu Weil der Stadt, ...
427. ... Margaretha, r.k.,
428. Stotz (Statz) Johann, r.k., Bürger und Gastgeb zu Weil der Stadt, * (get.) ... um 1624, † Weil der Stadt 19. XI. 1705, verm. ...
429. ... Magdalena, r.k., ...
488. Pärtl Gregor, r.k., ...
489. ... Appolonia, r.k., ...
490. Kramer Andreas, r.k., ...
491. ... Barbara, r.k., ...

Digitized by Google

508. Gassner Matthias (?), r.k., * (get.) ... (aus Zistersdorf, N.Ö.), † ..., verm. ...

509. Schweinwarter Maria, r.k., ...

X.

652. Winter Johann, ev. A.B., Kantor zu Mühlhausen, Thüringen, ...

654. Hochhaus Kurt, ev. A.B., ...

672. Meltzer Ambrosius (= Nr. 1392), ev. A.B., Kürschnermeister zu Hermannstadt (1650), ...

680. Meltzer Stefan, ev. A.B., lebte zu Hermannstadt um 1645, ...

692. Feldberger Tobias, ev. A.B., Schneidermeister zu Hermannstadt, * (get.) ..., † ..., verm. Hermannstadt 24. XI. 1675

693. ... Anna, „eine Jungfrau" „von auswärts", ev. A.B., ...

694. Wolff Georg, ev. A.B., Tuchmachermeister zu Hermannstadt, * (get.) ..., † ..., verm. Hermannstadt ... 1687

695. Ohrendi Katharina, ev. A.B., ...

696. Meltzer Paul (= Nr. 336), ev. A.B., Kürschnermeister zu Hermannstadt, * (get.) daselbst 31. I. 1650, † ..., verm. daselbst 22. IX. 1675

697. ... Susanna, „eine Jungfrau", ev. A.B., ...

698. Roth Johannes, ev. A.B., Schneidermeister zu Hermannstadt, * (get.) ..., † ..., verm. Hermannstadt 16. II 1675

699. ... Susanna, ev. A.B., ...

700. Weidenbächer Johann, ev. A.B., Schuhmacher zu Hermannstadt, * (get.) ..., † ..., verm. Hermannstadt ... 1666

701. ... Anna, ev. A.B., ...

702. Nösner Johann, ev. A.B., ..., lebte zu Hermannstadt, † vor 1699.

1016. Gassner Johann, r.k., * (get.) ... (geb. aus der Steiermark), † ...

1018. Schweinwarter Collmann (?), r.k., * (get.) ... (aus Gaislberg), † ...

XI.

1388. Wolff Daniel, ev. A.B., ..., † vor 1687.

1390. Ohrendi Simon ev. A.B., Pfarrer zu Petersdorf, Siebenbürgen, * (get.) Stolzenburg ..., † ... 6. I. 1672, verm. Hermannstadt 11. XI. 1667

1391. ... Maria, „von auswärts", ev. A.B., ...

1392. Meltzer Ambrosius (= Nr. 672), ev. A.B., Kürschnermeister zu Hermannstadt (1650), ...

XII.

2780. Ohrendi Simon, ev. A.B., Pfarrer zu Stolzenburg, Siebenbürgen, * (get.) Mergeln, Siebenbürgen, um 1583, † Stolzenburg 3. VII. 1641.

Digitized by Google

Anmerkungen

[1]) Siehe Gothaisches Genealogisches Taschenbuch der Freiherrlichen Häuser, 77. Jg. 1927, 79. Jg. 1929, 81. Jg. 1931, Wiener Genealogisches Taschenbuch (Stratowa), Band I, 1926, II, 1927/28, III, 1929/30; Neue Österreichische Biographie 1815—1918, II. Band, Wien, 1925, S. 138—146: Hermannn Baron Kövess von Kövessháza, von Eduard Steinitz; „Die Generale des Kaisers und Königs Karl", 1. Bändchen: Feldmarschall Baron Kövess, von Prof. Dr. Rudolf Peerz, Verlag der Blätter für den Abteilungsunterricht in Laibach, dzt. Wien, VIII., Lange Gasse 44 (1917/18).

[2]) Siehe Wiener Genealogisches Taschenbuch (Stratowa), Band I, 1926, II, 1927/28, III, 1929/30; Genealogisches Taschenbuch der adeligen Häuser Österreichs (Höfflinger, Otto Maass' Söhne), 1908/09.

[3]) Siehe Gothaisches Genealogisches Taschenbuch der Freiherrlichen Häuser, 22. Jg., 1872, S. 303—305, 79. Jg., 1929, S. 322—323, Wiener Genealogisches Taschenbuch (Stratowa), Band II, 1927/28, S. 138—146, III, 1929/30 (Wappen); Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, IX. Teil, Wien, 1863, S. 458—461; Allgemeine Deutsche Biographie, 50. Band, Leipzig, 1905, S. 526—547: Dr. Anton Hye Freiherr von Glunek, von Dr. Karl Hugelmann (auch als Separat-Abdruck erschienen); Antonio Hye Barone di Glunek, Notizie biografiche, dal Prof. A. Foli, Roma, Tipografia delle Mantellate, 1886; „Hye und die Wiener Revolution", von Dr. Ludwig Spiegel, Leipzig, Verlag von Duncker et Humblot, 1910; Dr. Anton Hye Freiherr von Glunek, von L. R., Separat-Abdruck aus Nr. 21 v. J. 1877 der Zeitschrift für Notariat und freiwillige Gerichtsbarkeit in Oesterreich; „Zur Geschichte des Wiener Universitätsarchivs", von Karl Schrauf (Sonderabdruck aus den Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband VI).

[4]) Carl Albert de Bours(e)ault, Sohn des Peter Joseph de B., k. k. Hptm. im Regiment de Vierset, * (get.) Landreies 2. oder 12. X. 1733, † ..., verm. Lüttich, Pf. St. Hubert, ... XI. 1767 mit Maria Magdalena Theresia de Lance, diente als k. k. Hptm. im Regiment de Vierset, nachmals Freih. v. Beaulieu (I.R. Nr. 58), bis z. J. 1805. Der Großvater, Ludwig de B., kgl. Rat und Prokurator i. d. kgl. Schule für Wasserbau und Forstwesen zu Givet, * (get.) gaselbst um 1700, † daselbst 12. X. 1752, verm. Landreies ... mit Frl. ... Bailli, war ein Sohn des Bürgermeisters von Charlemont und Givet und eines geb. Frl. ... Hammer aus dem wallonischen Brabant. — Die Familie de B. ist französischen Ursprungs und später nach Belgien eingewandert. — Siehe Aufzeichnungen des Peter Joseph de B. in französischer Sprache im Besitz des Frl. Melitta Isabella Hofmann v. Sternhort, Wien, IV/50, Apfelgasse 2.

[5]) Das Ehepaar Franz Xaver Hye und Anna Hye, geb. Gall, wird erwähnt in: „Eine Biedermeier-Reise. Maximilian Fischers Reisetagebuch vom Jahre 1833", von Dr. V. O. Ludwig. Im Selbstverlage. Stift Klosterneuburg 1914. S. 24—26. — „Eine Biedermeierreise. Albin Bukowskys Tagebuch vom Jahre 1835", von Dr. V. O. Ludwig. Wien und Leipzig 1916. Hugo Heller et Cie., I., Bauernmarkt 3. S. 13—16. — Siehe ferner das ungedruckte Tagebuch des Josef Ritter Hye v. Glunek, ältesten Sohnes des nachmaligen Anton Freiherrn H. v. G., aus den Jahren 1833 und 1834. Darin die Beschreibung der goldenen Hochzeit des oben erwähnten Ehepaares am 8. IX. 1833 zu Steinhaus b. Wels, O.Ö.

[6]) Josef Gall war ein Vetter des Linzer Bischofs Josef Anton G., * (get.) Weil der Stadt, freie Reichsstadt (heute Württemberg), als das 5. Kind d. Anton G., Bürgermeister zu Weil der Stadt, und der Katharina, geb. Beyerle, 27. III. 1748, † Linz a. d. D. 18. VI. 1807, und des Phrenologen Franz Johann Josef G., * (get.) Tiefenbronn (heute Baden) als das 5. Kind d. Josef Anton G., Kaufmann zu Tiefenbronn, und der Maria, geb. Killinger, 9. oder 19. III. 1758, † Paris 22. VIII. 1828. Der Bürgermeister Anton G.

Digitized by Google

war * (get.) Weil der Stadt 27. V. 1715, † daselbst 17. V. 1791, verm. daselbst 6. X. 1739 mit Katharina Beyerle, * (get.) 2. III. 1721, † 10. IX. 1774. – Ein älterer Bruder des Stockerauer Ochsenwirtes Josef G., Johann David G., * (get.) Weil der Stadt 3. III. 1745, † Neusiedl (am See, Ungarn, heute Burgenland, Österreich, oder im Marchfeld, N.Ö. ?) 6. VIII. 1786, wanderte gleichfalls in die österreichische Monarchie aus. Der gemeinsame Großvater aller dieser vier Ausgewanderten war Josef G., Kaufmann zu Weil der Stadt, * (get.) daselbst 23. I. 1670, † daselbst 27. X. 1740, verm. daselbst 21. II. 1695 mit Walburga Rheinkunz (1672—1721). — Der Phrenologe Franz Johann Josef G. wirkte mehrere Jahre in Wien (1781, bzw. 1796—1805).

[7]) Aus drei Ehen stammten insgesamt 12 Kinder.

[8]) verm. I. Apollonia, Witwe des Schafmeisters Gülly (Gilly), * ... um 1642, † Breitenlee, N.Ö., 18. III. 1704; verm. III. Capelle St. Hieronymus, Pf. Obersiebenbrunn, N.Ö., 6. II. 1714 Anna Catharina Mich(a)el(l)er, Tochter d. Gregory M., Schafmeister a. d. Hämeldän'schen Hof Sichtifür, und d. Margaretha, * ..., † Stadlau b. Wien ... 1736, wieder verm. II. Breitenlee 23. V. 1717 Johann Adam Paur (Bauer), „kays. Schöff- und Fischer-Maister" zu Stadlau, wieder verm. II. ... 1738 mit Elisabetha ...

[9]) Gemeinsamer Stammvater des FM. Hermann Baron Kövess von Kövesháza und des GO. Arthur Baron Arz von Straußenburg, der von einer älteren Tochter des Paul Klusch, Maria, abstammt. Maria Klusch, * ..., † Mühlbach, Siebenbürgen, 11. IX. 1784, verm. Hermannstadt 25. Sonntag n. Trinit. 1736 mit Martin Ar(t)z, Bürger zu Hermannstadt, * (get.) ... um 1708, † Mühlbach 20. III. 1790. — Siehe Wiener Genealogisches Taschenbuch (Stratowa), I. Band, 1926, Stammreihe Arz von Straußenburg, S. 11.

[10]) verm. II. Leopoldsdorf, Pf. Obersiebenbrunn, N.Ö., 19. IX. 1684 Christina Zeiner, Tochter d. Caspar Z., Dorfrichter zu Leopoldsdorf im Marchfeld, und d. Catharina, * ... um 1664, † (begr.) Leopoldsdorf, Pf. Obersiebenbrunn, 19. II. 1698; verm. III. daselbst 6. V. 1698 Justina Aichinger, Tochter d. Jacob A., Mitnachbar zu Zurndorf, Ungarn, und d. Anna, * Zurndorf ..., wieder verm. II. Leopoldsdorf, Pf. Obersiebenbrunn, 11. X. 1701 mit Martin Haber, Schafmeister daselbst.

Digitized by Google

Wappenbeschreibung:

Kövess von *Kövessháza*[a]) (1873):

Von B. über R.[b]) get., oben a. d. Teilung hervorwachs. 3 g. Kornähren auf Blätterhalmen, unten eine s. Quadermauer mit 7 Zinnen[c]), auf deren mittlere, größere, gestützt ein gebogener Arm in g.-gerändertem Harnisch mit einem Sarazenen-Säbel an g. Griffe i. d. gepanzerten Hand; auf gekr. H. mit rechts b.-g., links r.-s. Decken der Schwertarm.

a) Ursprünglich geplant gewesenes Adels-Prädikat: „Vizakna" (= Salzburg bei Hermannstadt), wo 1848/49 Kämpfe zwischen den Kaiserlichen und den Ungarn stattfanden, an denen der Adelserwerber als k. k. Oblt. (I.R. Nr. 63, später Nr. 55) auf kaiserlicher Seite teilnahm.

b) Blau-rot = die siebenbürgisch-sächsischen Nationalfarben. (Die g. Kornähren kommen im Wappen des Komitats Szeben vor.)

c) Siebenbürgen.

STATISTIK:

Ahnentafel des Géza Baron Kövess von Kövessháza:

Abstammung (Blutzusammensetzung) (Muttersprache): vermutlich: zu 3/4 deutsch, zu 1/8 französisch, zu 1/16 ungarisch, zu 1/16 slawisch.

Religionsbekenntnisse: vermutlich: ungefähr zur Hälfte römisch-katholisch, zur Hälfte evangelisch A. B., bei Überwiegen der ersteren.

Berufe der männlichen Personen in der Ahnentafel:

Offiziere (darunter 2 Generale)	3	Gastwirte	2
Staatsbeamte (darunter 1 Justizminister, 1 Oberpfleger, 1 Kameral-Kastner, 1 Oberförster)	4	Handelsleute (Kaufleute)	5
Privatbeamte (1 Ökonomie- oder Dominial-Inspektor oder Robott-Vogt)	1	Wollenwebermeister	1
Apotheker (mag. pharm.)	1	Tuchmachermeister	1
Buchhändler und Verleger	2	Knopfstricker	1
Evangelische Pfarrer A. B.	5	Kürschnermeister	7
Kantor	1	Orgelmacher (Orgelbaumeister)	2
Stadtschreiber	1	Schafmeister	2
Bürgermeister (darunter 2 mit anderen Berufen)	3	Schiffmüller	2
Marktrichter (darunter 1 mit einem anderen Berufe)	2	Schmiede (1 Eisenschmied u. 1 Hufschmied)	2
Müller	2	Schneidermeister	4
Postmeister	1	Schuhmachermeister	7
Barbier, Pferdelieferant und k. k. Proviantverwalter in einer Person	1	Riemermeister	1
Fleischhauermeister	4	Sortiermeister in einer Fabrik	1
Metzger	2	Schwarzfärber	2
		Weißgerber	1
		Bürger (ohne nähere Berufsangabe)	1
		Bauer	1
		Häusler	1
		Unbekannt (kein Beruf angegeben)	19
			96

Summe der in der Ahnentafel vorkommenden bekannten männlichen Personen . 93

Digitized by Google

In der Ahnentafel des Géza Baron Kövess von Kövessháza vorkommende Familiennamen:

a)

Bartl (Partl, Pärtl, Pärl)
Bauer
Connerdt siehe Conrad
Conrad (Connerdt)
Czek (Zeck)
Eble
Enyeter
Feldberger
Frauendienst
Fritsch
Gall
Gassner
Grienwal(d)t(h) siehe Grünwald
Grünwald (Grienwal(d)t(h)
Hie, Hiech, Hieche, Hier siehe Hye
Hochhaus
Hüe siehe Hye
Hye (Hie, Hiech, Hieche, Hier, Hüe)
Kevesch siehe Kövess
Kewesch, Kewess siehe Kövess
Klusch
Kövess (Kevesch, Kewesch, Kewess)
Kovács
Kramer
Kraus
Lethner siehe Let(t)ner
Let(t)ner (Lethner)
Mayr
Maister siehe Meister
Meister (Maister)
Meltzer
Nösner
Ohrendi
Pärl, Pärtl siehe Bartl
Partl siehe Bartl
Reichl(in)
Reinmann
Renouard
Reutern
Rheinkun(t)z
Rob(e)l
Roth
Schmid(t) siehe Schmitt
Schmitt (Schmid(t))
Schnabel
Schüler siehe Schuler
Schuler (Schüler)
Schweinwarter
Statz siehe Stotz
Sterzing
Stotz (Statz)
Stutter
Wachsmann
Weidenbächer
Winkler
Winter
Wolff
Wotsch
Zeck siehe Czek

b) fremde Personen:

Bours(e)ault, de
Edelmann
Gräf
Hager
Hye Edl. v. Hyeburg
Rapf (Raph)
Raph siehe Rapf
Ropf siehe Rapf
Schleifer
Schober
Wenrich
Wolfgang

c) in den Anmerkungen:

fremde Personen:

Aichinger
Ar(t)z (von Straußenburg)
Bailli
Bauer (Paur)
Beverle
Gilly (Gülly)
Gülly siehe Gilly
Haber
Hammer
Killinger
Lance
Mich(a)el(l)er
Paur siehe Bauer
Zeiner

d) Adelsprädikate:

Glunek siehe Hye
Hyeburg siehe Hye
Kövessháza siehe Kövess
Straußenburg siehe Arz

Digitized by Google

Die gemeinsame Abstammung des Generalobersten Arthur Baron Arz von Straußenburg und des Feldmarschalls Hermann Baron Köveß von Kövessháza vom Hermannstädter Schuhmacher Paul Klusch:

Paul Klusch, Schuhmacher zu Hermannstadt, um 1714, verm. in II. Ehe Hermannstadt 1. I. 1714 mit Katharina Enyeter, * (get.) Hermannstadt 14. I. 1698

- Maria Klusch, * (get.) ..., † Mühlbach 11. IX. 1784, verm. Hermannstadt 25. Sonntag n. Trinit. 1736 m. Martin Ar(t)z, Bürger zu Hermannstadt (1708—1790)
  - Martin Ar(t)z, evang. Stadtpfarrer zu Mühlbach, Dekan des Unterwälder Kapitels (1738—1805)
    - Martin Ar(t)z, evang. Pfarrer zu Großau, Orator der sächsischen Nations-Universität in Siebenbürgen (1768—1849)
      - Martin Samuel Arz von Straußenburg, k. k. Finanzrat (Adelserwerber), (1798—1851)
        - Karl (Gustav) Arz von Straußenburg (1831—1893)
          - Arthur (Albert) Baron Arz von Straußenburg, k. u. k. Generaloberst und Kommandeur des Militär-Maria-Theresien-Ordens etc. (1857—1935). (Der letzte k. u. k. Chef des Generalstabes für die gesamte bewaffnete Macht Österreich-Ungarns im ersten Weltkriege!)
- Agnetha Klusch, * (get.) Hermannstadt 19. I. 1723, † ..., verm. Hermannstadt 28. V. 1741 m. Adam Conrad (Connerdt), Schuhmachermeister zu Hermannstadt (1717—1755)
  - Adam Conrad, Fleischhauermeister zu Hermannstadt, Mitglied der Kommunität und Torhauptmann daselbst (1750—1828)
    - Katharina Conrad (1779—1822), verm. Hermannstadt 18. XI. 1798 m. Simon Fritsch, Wollenwebermeister zu Hermannstadt (1775—1848)
      - Johanna Fritsch (1818—1889), verm. Hermannstadt 14. V. 1834 m. (Friedrich) Joseph Sterzing, mag. pharm., Apotheker und Bürgermeister zu Fogaras (1808—1867)
        - (Regina) Johanna Sterzing (1835—1898), verm. Fogaras 10. VIII. 1851 m. (Victor) Albin Köveß von Kövessháza, k. u. k. GM. (Adelserwerber), (1821—1890)
          - Hermann (Albin Josef) Baron Köveß von Kövessháza, k. u. k. Feldmarschall und Kommandeur des Militär-Maria-Theresien-Ordens etc. (1854—1924). (Der letzte k. u. k. Armee-Oberkommandant der gesamten Feldstreitkräfte Österreich-Ungarns im ersten Weltkriege!)

Digitized by Google

Digitized by Google

GÉZA KÖVESS

Ahnentafel der Gertrud Spiess von Braccioforte zu Portner und Höflein

I.

1. Spiess von Braccioforte zu Portner und Höflein, Gertrud (Trude), ev. A. B., * Hermannstadt, Siebenbürgen, ev. Pf. (Tauf-Matr., Tom. XVIII, pag. 3, Z. 14) (Taufbuch d. k. u. k. I.R. Nr. 31, Tom. II, fol. 1, v. J. 1905), 17. XI. 1904 und get. 17. I. 1905, verm. Wien, ev. Pf. Gumpendorf, 12. VI. 1943 mit Géza Baron Kövess von Kövessháza, Dr. phil., k. u. k. Oblt. a. D., Reg.Rat, Museal-Kustos, usw. (Wien, IV/50, Waltergasse 4).

II.

2. Spiess von Braccioforte zu Portner und Höflein, August[11]) Roman Roland, ev. A. B., k. u. k. Oberstbrigadier a. D., kgl. rum. Oberst d. R. und Hofjagddirektor d. R. (mit dem Titel eines Hofjägermeisters), * Przemyśl, Galizen (Taufbuch d. k. k. 22. Jäg.-Bat., Arch.-Bd. 1518, fol. 28), 6. und get. 30. VIII. 1864, verm. Hermannstadt, ev. Pf. (Trauungs-Matr., Tom. XIII, fol. 172, Z. 16) (Trauungsbuch d. k. u. k. I.R. Nr. 31, Tom. III, fol. 2, v. J. 1892), 5. III. 1892 (Sibiu, Strada scoala de inot 4, Villa Auguste, Rumänien).
3. Herbert Auguste Ottilie Irene Caecilie, ev. A. B., * Wien, I., ev. Pf. A. B. (Tauf-Matr., Nr. 388/1871), 14. und get. 31. VII. 1871 (Sibiu, Strada scoala de inot 4, Villa Auguste, Rumänien).

III.

4. Spiess von Braccioforte (syst. öst. Adel durch Diplom v. 22. I. 1884) Friedrich August[12]), ev. A. B., k. u. k. FML. m. T. u. Ch. d. R., * Albertshausen, Bez. Würzburg, Unterfranken, Bayern, ev. Pf. (Taufbuch, Jg. 1834, pag. 60, Nr. II) 1. und get. 6. II. 1834, † Schloß Tovarniki (Tavarnok) b. Topolčany (Tapolcsány), Slowakei, 21. IV. 1928, verm. Fiume, r.k. Pf. B. V. Assunta (Copul.-Reg., Tom. VI, pag. 68, n. c. 56) (Trauungsbuch d. k. k. 22. Jäg.-Bat., Arch.-Bd. 1519, Tom. I, fol. 175), 16. V. 1863
5. Portner und Höflein Silvia Freiin von, r.k., * Fiume, Pf. B. V. Assunta (Taufbuch, Tom. XV, fol. 357), 17. II. und get. 22. III. 1845, † daselbst 20. I. 1920.

Digitized by Google

6. Herbert Otto Michael Martin, ev. A. B., k. k. Ministerial-Konzipist (zu Wien), später kgl. ung. Comitats-Kassier (zu Hermannstadt), * Hermannstadt, ev. Pf. (Tauf-Matr., Tom. VIII, pag. 331), 4. und get. 5. II. 1832, † daselbst 25. XI. 1896, verm. Wien, I., ev. Pf. A. B. (Trauungs-Matr., Nr. 91/1867), 20. VI. 1867
7. Schwarz Emilie Sybilla, r.k., später ev. A. B., * Melk, N.Ö., r.k. Pf. (Taufbuch, Tom. VI, fol. 220) 5. und get. 6. III. 1843, † Hermannstadt 28. I. 1900, begr. Waiern, Kärnten.

IV.

8. Spiess Johann Friedrich, ev. A. B., Privatbeamter (1825 prov. Patrimonialgerichtsaktuar d. Freih. v. Wolfskeel, später Güterdirektor), * (get.) Albertshausen, Bez. Würzburg, Unterfranken, Bayern, 23. VII. 1792, † Messelhausen, Bayern, 18. I. 1865, verm. Lindflur, Bez. Würzburg, ev. Pf. (Trauungsbuch, Jg. 1825, pag. 7, Nr. II), 30. VIII. 1825
9. Hegwein Anna Barbara, ev. A. B., * (get.) Lindflur 6. VIII. 1799, † Messelhausen 28. V. 1873.
10. Portner und Höflein Anton Freih. v.[13]), r.k., k. k. Major, * (get.) Lovinac b. Gospić, Kroatien, 12. III. 1772, † Fiume 5. IX. 1852, verm. Fiume, Pf. B. V. Assunta (Copul.-Reg., Tom. III v. J. 1852), 15. V. 1852
11. Zandonati Rosa, r.k., * (get.) Zengg (Segna), Kroatien, ..., † Fiume 7. IX. 1865.
12. Herbert Friedrich Michael, ev. A. B., 1832 siebenbürgisch-sächsischer Universitäts-Registrant zu Hermannstadt, später Direktor d. Hermannstädter Allgem. Sparkassa, Kurator und Landeskirchenmeister daselbst, * (get.) Klausenburg, Siebenbürgen, ev. Pf. A. B. (Tauf-Matr., Tom. II, pag. 112), 16. V. 1802, † Hermannstadt 9. X. 1889, verm. ... 24. V. 1830
13. Pildner Caroline (Charlotte) Amalia, ev. A. B., * (get.) Hamruden (Homorod), Siebenbürgen, 10. VII. 1812, † Hermannstadt 1. VII. 1902.
14. Schwarz Ludwig Samuel, ev. A. B., k. k. Wasserbau-(Baudirektions-) Ing. zu Melk, N.Ö., * (get.) Göllnitz, Zips, Oberungarn, 9. VII. 1790, † Wien 27. V. 1872, begr. Wien, Matzleinsdorfer Friedhof, verm. Loosdorf b. Melk, N.Ö., r.k. Pf. (Trauungsbuch, Tom. III, fol. 112), 3. VIII. 1830
15. Ernst Theresia, r.k., * (get.) Karlstetten b. St. Pölten, N.Ö., 13. X. 1804, † Melk, N.Ö., ... 1845.

V.

16. Spiess Christian Ernst, ev. A. B., Pfarrer zu Uettingen, Unterfranken, Bayern, * (get.) Ansbach, Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach (heute Mittelfranken, Bayern), ev. Pf. (Taufbuch, Jg. 1765, S. 236, Nr. 3), 2. II. 1765, † ... (vor 1825), verm. ...
17. Hirsch Christina Sophia, ev. A. B., ...

Digitized by Google

18. Hegwein Christoph, ev. A. B., Söldner und Bäcker zu Lindflur, Bez. Würzburg, Unterfranken, Bayern, ..., verm. ...
19. Gebhardt Barbara, ev. A. B., ...
20. Portner und Höflein Josef Freih. v. (Erbländ.-öst. Freiherrnstand Wien 12. XI. 1764[14]), r.k., k. k. Oberst, * (get.) ... 1740, † ... 1800, verm. ... 1767
21. Kneževich (ć) de Szent Ilona Maria Caecilia Baronesse, r.k., * (get.) Gračac, Kroatien, um 1752, † ... (in der Blüte ihrer Jahre[15]).
22. Zandonati Johann Nepomuk, r.k., ...
23. Feliciani de Stauber Catharina, r.k., ..., verm. ...
24. Herbert Johann Michael, ev. A. B., Stadtpfarrer zu Klausenburg, Pfarrer zu Dobring und Dechant zu Mühlbach, Siebenbürgen, * (get.) Mühlbach, ev. Pf. (Tauf-Matr., Tom. Ia, pag. 109), 17. V. 1762, † daselbst 24. XII. 1828, verm. ...
25. Leonhard Anna Maria, ev. A. B., * (get.) (Hermannstadt?) 2. X. 1780, † ...
26. Pildner Johann Martin, ev. A. B., Pfarrer zu Hamruden (Homorod), Siebenbürgen, * (get.) ... 1780, † Hamruden 3. V. 1849, verm. ...
27. Homi Regina, ev. A. B., * (get.) ... 17. II. 1783, † Hamruden 13. X. 1864.
28. Schwarz Ludwig Michael, ev. A. B., Professor und Praeceptor d. ev. Schulen A. B. in Göllnitz, Zips, Oberungarn, ..., verm. ...
29. Menesdorfein (?) (Menesdorfer?) Sophie, vermutl. ev. A. B., * (get.) ..., † Melk, N.Ö., ...
30. Ernst Mathias, r.k., Handelsmann zu Loosdorf b. Melk, N.Ö., * (get.) Groß-Harras, N.-Ö., 23. II. 1763, † Melk 29. III. 1837, verm. .. 25. II. 1802
31. Mizelli Sybilla, r.k., * (get.) ... 2. VIII. 1770, † Loosdorf b. Melk 13. I. 1862.

VI.

32. Spiess Johann Jakob, ev. A. B., Stifts-Direktor (Diacon) und Ehegerichts-Assessor, dann Konsistorialrat und ev. Stadtpfarrer a. d. Sankt Johannis-Kirche, sowie hochfürstl. Bibliothekar und Aufseher über d. herrschaftl. Münzkabinett zu Ansbach, Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach, * (get.) Ettenstadt, heute Mittelfranken, Bayern, 4. VII. 1730, † Ansbach (ev.-luth. Pf. St. Johannis, Totenbuch, Jg. 1814, S. 268, Nr. 185) 30. VII. und begr. das. 3. VIII. 1814, verm. ... 1759
33. Stieber Maria, ev. A. B., * (get.) ... (zwischen 1736 und 1738), † (begr.) Ansbach (ev.-luth. Pf. St. Johannis, Totenbuch, Jg. 1775, S. 32, Nr. 8) 5. IX. 1775.
40. Portner und Höflein Georg Andreas, r.k., k. k. Major, * (get.) ..., † (gefallen?) ... (vor 1764), verm. ...
41. Chiolich (Čolić, Csollich) von Löwensperg (?) Magdalena, r.k., * (get.) ... (aus Senj, Kroatien geb.), † ... (Erbländ.-österr.

Digitized by Google

Freiherrnstand Wien 12. XI. 1764 für Magdalena von Portner und Höflein, als Witwe, und ihre drei Söhne[16]).

42. Kneževich(ć) Martin Baron (ung. Baronie Wien 7. IV. 1763[17]), r.k., k. k. GM. und Ritter d. Mil.-Maria-Theresien-Ordens, usw., * (get.) Zengg, Kroatien, ... (zwischen 1708 und 1715), † Gračac, Kroatien, 30. X. 1781 oder 1782, verm. ... 1733
43. Vukassovich(ć) Ursula (Helene?), r.k., * (get.) ... um 1719, † ... 1775 oder 1776, begr. Gračac[18]).
46. Feliciani Casimir, r.k., kgl. neapol. Konsul zu Zengg, Kroatien, ...
47. Stauber Marianne von, r.k., * (get.) Zengg, Kroatien, ...
48. Herbert Johann (Peter?), ev. A.B., Kupferschmied und Hausbesitzer zu Hermannstadt, * (get.) daselbst 23. IX. 1727, † ..., verm. Hermannstadt 3. IX. 1750
49. Lutsch Anna Katharina, ev. A.B., * (get.) Sächsisch-Regen, Siebenbürgen, ..., † Hermannstadt ...
50. Leonhard Paul Gottlieb, ev. A.B., Pfarrer zu Rotberg, Siebenbürgen, * (get.) Hermannstadt 7. III. 1745, † ... 1790, verm. ...
51. Csech (Schech) von Sternheim Sarah Eleonore, ev. A.B., * (get.) ..., † Hermannstadt 4. V. 1791.
52. Pildner..., ev. A.B., Pfarrer zu Leblang, Siebenbürgen, ...
58. Menesdorfein (Menesdorfer?) ..., vermutlich ev. A.B., ... (aus dem röm.-deutschen Reich i. d. Zips eingewandert; Bürgerl. Familien-Wappen, laut mündlicher Überlieferung: eine Negerin, d. i. d. einen Hand eine rote, i. d. anderen aber eine weiße Lilie hält!)
60. Ernst Anton, r.k., ..., * (get.) ... 20. II. 1757, † ... (lebte in Groß-Harras, N.Ö., führte als Bürger-Wappen oder Hausmarke ein Winzermesser im Schilde); verm. ...
61. Medl Barbara, r.k., * (get.) ... (aus Kadolz, N.Ö., geb.), † ...
62. Mizelli Anton, r.k., ..., (lebte in St. Pölten, N.Ö.), ...
63. Miutti Helena, r.k., ...

VII.

64. Spiess Johann Jakob, ev. A.B., Pfarrer zu Ettenstadt, heute Mittelfranken, Bayern, seit 1737 Dekan zu Leutershausen bei Ansbach, Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach, * (get.) Ettenstadt 11. III. 1689, † Leutershausen ... 1763 oder 1765 (?), verm. ...
65. Beck Anna Sophia, ev. A.B., * (get.) ... 1696, † ... 1763.
80. Portner und Höflein Johann von, r.k., kaiserl. Obrist und Kommandant zu Ottočać, Kroatien, 1637—1645, * (get.) ..., † (ermordet) ... 1645, verm. ...
84. Kneževich(ć) Jure[19]) von, r.k., Knez und Wojwode zu Gračac, Kroatien, * (get.) ..., † ..., verm. II. Helena von Pribinovich(ć) verwitweten von Vukassovich(ć) (= Nr. 87), Tochter d. Wojwoden von Pribinovich(ć), verm. I. ...

Digitized by Google

85. Stibor Kate, r.k., * (get.) ... (aus Zengg, Kroatien, geb.), † ...
86. Vukassovich (ć) ... von, r.k., ...
87. Pribinovich (ć) Helena von, r.k., * (get.) ..., † ..., verm. II. ... Jure von Kneževich (ć) (= Nr. 84), dessen 2. Frau sie ward.
94. Stauber Peter Ritter von, r.k., Handelsmann und Schiffsbesitzer zu Zengg, Kroatien, * (get.) ..., † Triest 9. IV. 1764, ...
96. Herbert Johann, ev. A. B., Mühlenbesitzer zu Haschag, * (get.) ... um 1697, † ..., ...
98. Lutsch Samuel, ev. A. B., Pfarrer zu Sächsisch-Regen, Siebenbürgen, ...
100. Leonhard Martin Frd., ev. A. B., Senator, Obrist-Wachtmeister und Kommandant d. sächsischen National-Truppe, * (get.) ... 24. IX. 1702, † Görlitz, Preußen, ..., verm. ... 1738
101. Fabritius von Hermannsfeld Anna Maria, ev. A. B., * (get.) ... 11. IX. 1721, † ... 22. XII. 1791, verm. II. ... Samuel Edl. v. Baussnern, Sachsengraf.
102. Csech (Schech) von Sternheim Martin Gottlieb (Siebenbürg. Adelsstand 16. XII. 1804) (Liber regius, Band XIII, S. 330), ev. A. B., Königsrichter zu Schäßburg, Siebenbürgen, * (get.) ... 25. II. 1724, † Schäßburg 26. VIII. 1807, verm. ...
103. Kelp von Ster(e)nburg Johanna Regina, ev. A. B., * (get.) ... 1735, † ... 1768.

VIII.

128. Spiess Johann Caspar, ev. A. B., ..., * (get.) ... 1655, † ... 1717, verm. ...
129. Schwenier Barbara, vermutlich ev. A. B., * (get.) ... 1656, † ... 1734.
130. Beck Johannes Laurentius, ev. A. B., Dekan zu Weimersheim, heute Mittelfranken, Bayern, * (get.) ... 1667, † ... 1730, verm. ...
168. Kneževich (ć) Ile von, r.k., ...
174. Pribinovich (ć) ... von, r.k., Wojwode, ...
188. Stauber Franz Ritter von (Erbländ.-öst. Ritterstand Wien 20. VIII. 1740), vermutlich r.k., ..., * (get.) ..., † ..., verm. ... 20. V, 1707
189. Vukšić Margarethe, r.k., ...
200. Leonhard Martinus, ev. A. B., Stadtpfarrer zu Hermannstadt, * (get.) daselbst 30. V. 1675, † daselbst 16. IX. 1742, verm. daselbst 14. V. 1701
201. Fleischer Agathe, ev. A. B., * (get.) ... 9. III. 1670, † Hermannstadt ... 1736.
202. Fabritius von Hermannsfeld (Siebenbürg. Adelsstand 8. VI. 1724) (Liber regius, Band VII, S. 474) Paul, ev. A. B., ..., * (get.) ... 28. VII. 1693, † ... 27. VI. 1748, verm. ... 1720
203. Csech (Schech) Jakob, ev. A. B., Kaufmann zu Schäßburg, Siebenbürgen, ...

Digitized by Google

204. Kleusch Sarah, verwitwete Schell, ev. A. B., * (get.) ... (aus Schäßburg geb.), † ...

206. Kelp von Ster(e)nburg Martin, ev. A. B., Pfarrer und Dechant zu Arkeden, Siebenbürgen, * (get.) ... 10. VII. 1694, † Arkeden 6. I. 1770, verm. ...

IX.

256. Spiess Michael, ev. A. B., ..., * (get.) ... 1623, † ... 1696, verm. I. ... Nuding Maria, ..., * (get.) ... um 1619 (?), † ..., verm. II. ..., Hassförder Elisabeth, ...

257. ... (welche?)

262. Schweigger Johann Christoph, ev. A. B., ..., * (get.) ... 1641, † ... 1701, verm. ...

336. Kneževich(ć) Jure von, r.k., ...

376. Stauber Johann, vermutlich r.k., .. (diente gegen die Türken, wurde gefangengenommen u. befreite sich selbst a. d. Gefangenschaft), ...

378. Vuksić Peter, r.k., ...

400. Leonhard Kaspar, ev. A. B., Bürgermeister zu Hermannstadt, * (get.) ..., † (ermordet) ... 1640 in der Wallachei, verm. ...

401. Drespling Margarethe, ev. A. B., ...

402. Fleischer Tobias, ev. A. B., Stadthann zu Hermannstadt, * (get.) ... 14. IV. 1647, † ... II. 1713, verm. ... 14. VII. 1669

403. Werder-Melzer Agnetha, ev. A. B., * (get.) ... 1. III. 1653, † ... (nach 1683).

404. Fabritius Paulus, ev. A. B., Goldschmied, * (get.) ... 22. III. 1661, † ... (vor 1705), verm. ...

405. Hermann Anna, ev. A. B., * (get.) ... 1670, † ... 1746, verm. II. ... mit Johann Kinder von Friedberg, Bürgermeister zu Hermannstadt.

406. Kissling Johann Andreas, ev. A. B., Stadthann zu Hermannstadt, * (get.) ... 1666, † ... XII. 1741, verm. ... 1692

407. Olescher Anna Maria, ev. A. B., ...

408. Csech (Schech) Martin, ev. A. B., Pfarrer zu Nagy-Bánya, Ungarn, ...

412. Kelp von Ster(e)nburg (Siebenbürg. Adelsstand 4. VIII. 1742) (Liber regius, Band IX, S. 224) Johann Georg, ev. A. B., Goldschmied und Bürgermeister zu Schäßburg, Siebenbürgen, * (get.) ..., † Schäßburg 1. VIII. 1734, verm. ...

X.

512. Spiess Vitus, ev. A. B., ..., * (get.) ..., † ... 1638, verm. II. ... Anna Saliger, ..., verm. I. ...

513. Maler Barbara, vermutlich ev. A. B., * (get.) ... 1588, † ... 1631 (?).

524. Schweigger Balthasar, vermutlich ev. A. B., ..., * (get.) ... 1589, † ... 1662, verm. ...

Digitized by Google

672. Kneževich (ć) (Knesich) Frane von[20]), (Ung. Adelsbestätigung 15. V. 1628), r.k., Banus von Korbavien (Krbava), ...

752. Stauber Urban, vermutlich r.k., ..., (kam in Kriegsdiensten nach Zenng, Kroatien), * (get.) ... (aus Villach, Kärnten geb.), † ..., verm. ...

804. Fleischer Andreas, ev. A.B., Königsrichter und Sachsengraf zu Hermannstadt, * (get.) ..., † Hermannstadt 5. II. 1676, verm. ...

805. Sifft, ..., ev. A.B., ...

806. Werder-Melzer Andreas, ev. A.B., Bürgermeister zu Hermannstadt, * (get.) ..., † Hermannstadt 16. V. 1661, verm. daselbst ... 1652

807. ... Margarethe, Witwe nach Georg Tinkesch, ev. A.B., * (get.) ..., † ... 17. V. 1660.

808. Fabritius Georg, ev. A.B., Senator zu Hermannstadt, * (get.) Mediasch, Siebenbürgen, ... 1635, † Hermannstadt ... 1683, verm. ... 1660

809. Adami Barbara, ev. A.B., * (get.) ..., † ... 1705.

810. Hermann Lukas, ev. A.B., Superintendent zu Birthälm, Siebenbürgen, * (get.) ..., † Birthälm 11. IX. 1707, verm. ... 1694

811. Seidner Anna, ev A.B., ...

812. Kissling Valentin, ev. A.B., Pfarrer und Dechant zu Schellenberg, Siebenbürgen, * (get.) ... 1636, † ... 1699, verm. ... 1661

813. Schelker Margarethe, Witwe nach Servatius Abrahami, Kürschner, ev. A.B., * (get.) ... 1637, † ... 1705.

824. Kelp Georg, ev. A.B., Pfarrer zu Havelagen und Denndorf, Siebenbürgen, * (get.) Rohrbach, Siebenbürgen, 23. II. 1626, † Havelagen 25. II. 1685, verm. ...

XI.

1024. Spiess Johann, ..., * (get.) ..., † ... 1597, verm. ...

1048. Schweigger Tobias, ..., * (get.) ... 1539, † ... 1605

1344. Kneževich (ć) Stipan von, r.k., ..., genannt „Mudrosvit", d. i. „Der Weise", ...

1608. Fleischer Valentin Andreas, ev. A.B., Stadthauptmann zu Hermannstadt, * (get.) ..., † Hermannstadt ... (vor 1663) (Grabstein a. d. ev. Friedhof daselbst), verm. ...

1609. ... Gertrude, ev. A.B., * (get.) ..., † Hermannstadt ... (vor 1663) (Grabstein a. d. ev. Friedhof daselbst).

1610. Sifft Tobias, ev. A.B., Bürgermeister zu Hermannstadt, * (get.) ..., † Hermannstadt 10. III. 1651 (Familie noch weiter nachweisbar!).

1612. Werder-Melzer Georg, ev. A.B., Stuhlrichter zu Hermannstadt, * (get.) ... 1580, † ... 26. VIII. 1638 (Familie aus Werd, Siebenbürgen, stammend).

1616. Fabritius Paulus, ev. A.B., ..., * (get.) ... 1599, † ..., lebte in Agnetheln, Siebenbürgen.

1618. Adami Peter, ...

Digitized by Google

1620. Hermann Lukas, ev. A. B., Superintendent, * (get.) ... um 1596, † ... 16. III. 1666 (Familie noch weiter nachweisbar!), verm. ...
1621. Oltard Anna, ev. A. B., ... (Familie noch weiter nachweisbar!)
1622. Seidner Andreas, ev. A. B., Bürgermeister (zu Mediasch, Siebenbürgen ?), ...
1624. Kissling Adam, ev. A. B., Königsrichter zu Leschkirch, Siebenbürgen, * (get.) ... 1599, † ... (nach 1661) (Familie aus Leschkirch, bis 1350 nachweisbar!).
1626. Schelker Laurenzius, ev. A. B., Torschreiber ...
1640. Kelp Christian, ev. A. B., Goldschmied zu Schäßburg, Siebenbürgen, ..., verm. ...
1641. Heltmann Katharina, ev. A. B., ...

XII.

2096. Schweigger Franciscus, ..., * (get.) ... 1489, † ... 1568, verm. ...
2688. Knežević (ć) Val(l)emir von[20]), ..., Dichter slawischer Lieder und Gesänge, ...
3232. Fabritius Martin, ev. A. B., ..., * (get.) ... 1576, † (von Ta(r)taren ermordet) ..., verm. ...
3233. Welther Kristina, ev. A. B., ...

XIII.

4192. Schweigger Heinrich, r.k., * (get.) ... 1460, † ... 1505.
5376. Knežević (ć) Nicola von[20]), ..., Knez, ...
6464. Fabritius Jakob, ev. A. B., Königsrichter zu Reps, Siebenbürgen. * (get.) ... 1552, † ..., verm. ...
6465. Seidner Maria, ev. A. B., * (get.) ... (aus Mediasch, Siebenbürgen. geb.), † ... 1641.

XIV.

8384. Schweigger Heinrich, r.k., ..., * (get.) ... 1436, † ... 1498. verm. ... 1458
8385. Sulz Ursula zu, r.k., * (get.) ... 1440, † ... 1477.
10742. Knežević (ć) (Knesić (ć) (Ung. Adelsbestätig. durch Diplom vom 2. VII. 1466[20]) Ivan von, ..., Knez, ... (war ansässig bei Gračac, Lika krbava).

XV.

16770. Geroldseck Walther von, Herr zu Sulz[21]), r.k., * (get.) ..., † ..., verm. (in nicht standesgemäßer Ehe) ...
16771. Etschlich ..., r.k., ...
21484. Knežić (ć) (Knesić [ć]) Philipp, ..., Knez, * (get.) ..., † (ermordet) Jaicza (Jaice), Bosnien, 1. X. 1463, ... (war zu Brochno, Herzegowina, ansässig.

Digitized by Google

Anmerkungen

[11]) Oberst d. R. August Sp. v. B. erhielt durch Entschl. d. rum. Ministerrates Nr. 5/417/925 (publ. Monitorul Oficial Nr. 222 vom 7. X. 1927) die Bewilligung, die Prädikate „zu Portner und Höflein" seinem Namen und Adelsprädikat hinzuzufügen. — Bekannt als siebenbürgischer Bärenjäger und Jagdschriftsteller, verfaßte und veröffentlichte er u. a. folgende Werke:

„Im Zauber der Karpathen" (Fünfundfünfzig Jahre Waidwerk) (Verlag Paul Parey in Berlin),

„Karpathenhirsche" (Waidwerk aus fünf Jahrzehnten) (Verlag wie oben),

„17 Jahre im rumänischen Hofjagddienst" (Verlag F. C. Mayer, München),

„Giurghiu - Görgény - Szent Imre" (Das königliche Leibjagdgehege einst und jetzt), 1928, Kommissionsverlag der Krafft et Drotleff A.G., Hermannstadt-Sibiu,

„Die Wildkammern des Retezatmassivs als königliches Gemsgehege", 1933, Druck und Verlag von Krafft et Drotleff A.G., Hermannstadt,

„Din Ardeal la Kilimandjaro" (Vanatori in Africa), Fundatia Regala pentru literatura si arta, Bucuresti 1942.

[12]) Siehe Wiener Genealogisches Taschenbuch (Stratowa), Band VI, 1934, S. 185 bis 186: „Spieß von Braccioforte" und Genealogisches Taschenbuch der adeligen Häuser Österreichs (Höfflinger, Otto Maass' Söhne), 1905.

[13]) Bruder des Leopold Freih. v. P. u. H., k. k. GM. und Ritter d. Militär-Maria-Theresien-Ordens (siehe Hirtenfeld, Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder, Wien, k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 1857, S. 1035—1036) und der Anna Freiin v. P. u. H., verm. mit Franz Freih. v. Jellachich de Buzim, k. k. FML. und Ritter d. Militär-Maria-Theresien-Ordens (siehe Hirtenfeld, wie oben, S. 530—533), Mutter des Banus FZM. Joseph Graf Jellačić de Buzim. Siehe auch über die Familie der Freiherren v. P. u. H. Gothaisches Genealogisches Taschenbuch der Freiherrlichen Häuser.

[14]) Erhielt zusammen mit seiner Mutter, Magdalena v. P. u. H., und zwei Brüdern den erbländ.-öst. Freiherrnstand Wien 12. XI. 1764. Die Familie Portner stammt aus Augsburg. Siehe Makanec, Alfred, Zagreb: „Die freiherrliche Familie von Portner und ihre Beziehungen zu Kroatien" in „Neue Ordnung", 5, 23. VIII. 1942, und Gothaisches Genealog. Tb. d. Freih. Häuser, Artikel P. u. H.

[15]) Siehe für die Familie K. und ihre Stammreihe „Biographie der Familie Knexevich" (Memoiri baruna Vinka Kneževića) von Vincenz Baron Knesevich v. St. Helena, General der Cavallerie usw. in „Vjesnik" (Kr. Hrvatsko-Slavonsko-Dalmatinskoga zemaljskoga arkiva, godina IX, sveska 1. I, 2. Zagreb 1907. Tisak kralj. zemalsjske tiskare, S. 44—73.) Siehe dort über Caecilia auf S. 53.

[16]) Siehe Anmerkung 14. Welche Familie (Chiolich von Löwensperg oder Csollich-Čolić) hier in Betracht kommt, muß erst durch weitere Forschungen festgestellt werden.

[17]) Siehe Anmerkung 15 und Hirtenfeld, Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder, Wien, 1857, S. 152—153.

[18]) Die Brüder Peter, Georg, Philipp und Anton Vukassovich und der Sohn Vincenz ihres verstorbenen Bruders Johann erhielten 14. V. 1714 das Ritterstandsdiplom, Philipp der Jüngere desgl. 4. IX. 1720. Joseph Philipp v. V. * (get.) St. Peter, Lika krbava, ... 1755 als Sohn eines k. k. Grenz-Offiziers, erhielt 1788 das Ritterkreuz d. Militär-Maria-Theresien-Ordens, † als FML. und Freiherr Wien 9. VIII. 1809 (siehe Hirtenfeld, wie oben, S. 237—238). Der Zusammenhang der Ursula v. V. mit den hier Genannten muß gleichfalls erst durch weitere Forschungen festgestellt werden.

[19]) Siehe Anmerkung 15. Über Georg oder Jure u. a. auf S. 45 in „Vjesnik", g. IX., sv. 1. I. 2.

Digitized by Google

[20]) Siehe „Vjesnik", g. IX., sv. 1. I. 2., S. 44—73.

[21]) Von Nr. 16770 (Walther von Geroldseck, Herr zu Sulz) führt eine Linie zu den Pfalzgrafen von Tübingen, von diesen zu den Herren von Bregenz, von diesen zu den Herzogen von Bayern und Sachsen, dann weiter zu den Arpáden und Piasten, zu den Lothringern, den sächsischen Kaisern und schließlich zu Wittukind. Eine andere Linie führt zu den Grafen von Lützelstein und weiter zurück zu den Karolingern.

Wappenbeschreibung:

Spiess von *Braccioforte* (1884):

Schrgr. von B. über G. get., oben ein wachs. s. Einhorn mit g. Hufen, Mähne, Schweif und Horn, unten eine schrgr., die Sohle zeigende abgehauene Bärentatze; auf gekr. H. mit b.-g. Decken ein wachsender Mann mit braunem Barte und mit 3 Straußfedern (b.-g.-b.) best. eiserner Sturmhaube, g.-b. gesp. Wamse und farbengew. Armpuffen, Brustharnisch und Hüftschienen, mit d. Rechten einen r.-geschafteten g.-benagelten „Spieß" mit r. Quaste schulternd und d. Linke i. d. Hüfte stemmend.

(Das Wappen ist somit ein sogen. „redendes" W.; die abgehauene br. Bärentatze weist auf die Jagdlust des Adelserwerbers und seines ältesten Sohnes hin!)

STATISTIK:

Ahnentafel der Gertrud Spiess von Braccioforte zu Portner und Höflein, verehelichten Baronin Kövess von Kövessháza:

Abstammung (Blutzusammensetzung) (Muttersprache): vermutlich: zu ¾ deutsch, zu ⅛ italienisch, zu ⅛ kroatisch.

Religionsbekenntnisse: vermutlich: ungefähr zur Hälfte evangelisch A. B., zur Hälfte römisch-katholisch, bei Überwiegen der ersteren.

Berufe der männlichen Personen in der Ahnentafel:

Offiziere (darunter 2 Generale und 3 Obersten)	8	Evang. Pfarrer und Dechanten (Dekane)	15
Soldaten (ohne Angabe des Dienstgrades oder der Charge)	2	Evang. Superintendenten	2
Hofbeamter (Hofjagddirektor, zugleich Oberst)	1	Ingenieur	1
Staatsbeamter	1	Professor und Praeceptor	1
Privatbeamte	2	Konsul	1
Senator, Obrist-Wachtmeister und Kommandant der sächsischen Nationaltruppe in einer Person	1	Wojwoden (darunter 1 Knez)	2
Senatoren (darunter der Vorige)	2	Kneze (darunter 1 Wojwode)	4
Königsrichter (darunter 1 Sachsengraf)	4	Banus (Gubernator)	1
Bürgermeister (darunter 1 mit einem anderen Berufe)	5	Söldner und Bäcker	1
Stadthann(e)	2	Handels- und Kaufleute (darunter 1 gleichzeitig Schiffsbesitzer)	3
Stadthauptmann	1	Mühlenbesitzer (Müller)	1
Stuhlrichter	1	Kupferschmied	1
Torschreiber	1	Goldschmiede	3
		Dichter	1
		Standesherr	1
		Unbekannt (kein Beruf angegeben)	25
			94

Summe der in der Ahnentafel vorkommenden bekannten männlichen Personen . 88

Digitized by Google

In der Ahnentafel der Gertrud (Trude) Spiess von Braccioforte zu Portner und Höflein vorkommende Familiennamen:

a)

Adami
Beck
Chiolich (Čolić, Csollich) (von Löwensperg)
Čolić siehe Chiolich
Csech (Schech) (von Sternheim)
Csollich siehe Chiolich
Drespling
Ernst
Etschlich
Fabritius (von Hermannsfeld)
Feliciani (de Stauber)
Fleischer
Gebhardt
Geroldseck siehe Sulz
Hegwein
Heltmann
Herbert
Hermann
Hirsch
Höflein siehe Portner
Homi
Kelp (von Ster(e)nburg)
Kissling
Kleusch
Knesevich(ć) siehe Kneževich(ć)
Kneževich(ć) (Knesevich(ć), Knes(ž)ich(ć)
Knesich(č) siehe Kneževich(č)
Knežich(č) siehe Kneževich(č)
Leonhard
Lutsch
Maler
Medl
Menesdorfein (Menesdorfer)
Miutti
Mizelli
Olescher
Oltard
Pildner
Portner (und Höflein)
Pribinovich(ć)
Schech siehe Csech (von Sternheim)
Schelker
Schwarz
Schweiger
Schwenier
Seidner
Sifft
Spiess (von Braccioforte)
Stauber
Stibor
Stieber
Sulz (Geroldseck)
Vukassovich(ć)
Vukšić
Welther
Werder-Melzer
Zandonati

b) fremde Personen:

Hassförder
Nuding

* * *

Abrahami
Baussnern
Kinder (von Friedberg)
Saliger
Schell
Tinkesch

c) fremde Personen in den Anmerkungen:

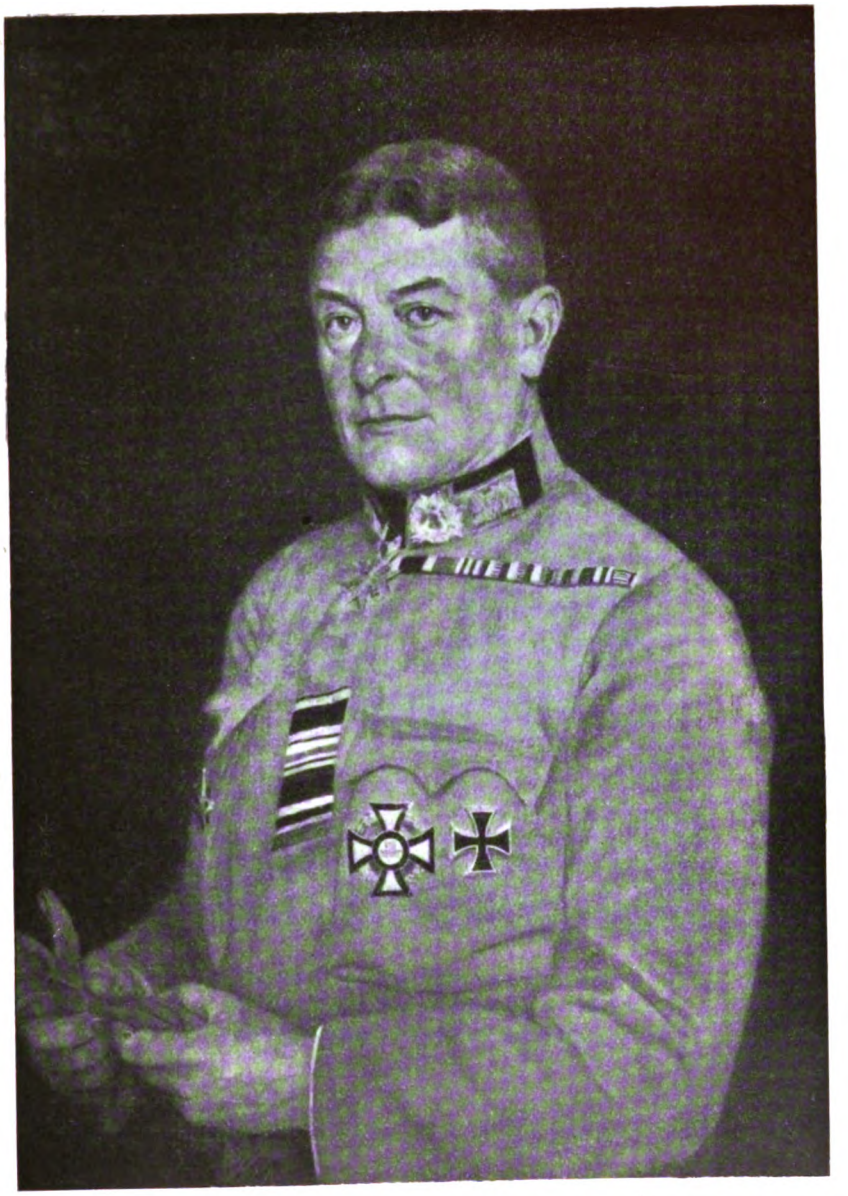
Jellachich (Jellačić) (de Buzim)

d) Adelsprädikate:

Braccioforte siehe Spiess
Buzim siehe Jellachich (Jellačić)
Friedberg siehe Kinder
Hermannsfeld siehe Fabritius
Höflein siehe Portner
Löwensperg siehe Chiolich (Čolić, Csollich)
Stauber siehe Feliciani
Ster(e)nburg siehe Kelp
Sternheim siehe Csech (Schech)
St. Helena = Szent Ilona
Szent Ilona siehe Kneževich(ć)

Digitized by Google

Digitized by Google



Hermann Baron *Kövess von Kövessháza*, k. u. k. Feldmarschall, als Generaloberst
(Ölporträt von Joseph Jost, 1917)

Digitized by Google

Digitized by Google

Anton Freiherr *Hye von Glunek*
als Professor Dr. Anton Hye, 1848.
Lithographie von Josef Kriehuber

Digitized by Google

Digitized by Google

August *Spiess von Braccioforte* zu Portner und Höflein, Oberst a. D. und kgl. rumän. Hofjagddirektor m. d. Titel eines Hofjägermeisters

Digitized by Google

Digitized by Google

ARTUR MARIA SCHEIBER

Die Familie Friedinger (Fridinger)

I. TEIL

Die ältesten Namensträger in Österreich und ihre Herkunft

1. Gegenstand und Gang der Untersuchung

Alle familiengeschichtlichen Forschungen haben naturgemäß Schritt für Schritt nach rückwärts von der Gegenwart in die Vergangenheit gerichtet zu sein. Die so gefundenen und geordneten Daten und Nachrichten über das Leben und die Schicksale der einzelnen Familienmitglieder sind dann die Grundlage für die Darstellung, die in zeitlich richtiger, also der ersten Arbeit der Materialsuche entgegengesetzter Folge von der Vergangenheit zur Gegenwart führen wird. Die fertige Arbeit braucht dann in nichts die vorangehende forschende Tätigkeit zu verraten, kein Hindernis braucht den Lauf der Darstellung zu hemmen, wenn sich die gefundenen Nachrichten aneinanderreihen und keine Beweisführungen und Schlußfolgerungen eingeschoben werden müssen, um einzelne Glieder zu verbinden oder in ihrem inneren Zusammenhang zu erläutern. Dieser Fall wird eintreten, wenn lückenlose Belege für die ganze darzustellende Familiengeschichte vorliegen, sohin nur dann — altadelige oder sonst in dieser Hinsicht besonders begünstigte Geschlechter ausgenommen —, wenn man nicht allzuweit in die Vergangenheit zurückgehen kann, sich also auf die Zeit beschränken muß, über die Kirchenbücher, herrschaftliche Gerichtsbücher, Dienstbücher und dergleichen Auskunft geben. Liegen aber Anhaltspunkte vor, deren Verfolgung erhoffen läßt, die Familiengeschichte in frühere Zeiten zurückführen zu können, dann wird sich wie die Forschung so auch die Darstellung der gewonnenen Ergebnisse ändern müssen. Denn wollte man nur das erschürfte Material und die daraus gezogenen Folgerungen vorlegen, würde man baldigst in den Verdacht kommen, willkürliche Annahmen und Meinungen zu bringen. Gerade auf dem heiklen Boden der Familiengeschichte, auf dem so oft der Wunsch der Vater des Gedankens zu sein scheint, muß jedem die Möglichkeit geboten sein, die Gründe nachzuprüfen, die den Verfasser bewogen haben, sich diese oder jene Ansicht zu eigen zu machen. Will die Familiengeschichte gegen jedes Mißtrauen, das um so leichter und dringender rege werden könnte, je weiter sie in die Vergangenheit zurückgreift, mit Erfolg verteidigt sein, so muß die Darstellung die Arbeitsmethode selbst zeigen, muß jeder weitere Schritt, jedes Glied in der Kette der Schlußfolgerung in seinem Werden zu sehen sein.

Digitized by Google

Aus dem Vorgesagten ergibt sich, daß jede insbesondere bürgerliche Familiengeschichte, soferne sie weiter zurückreicht, von selbst in zwei, in ihren Quellen und in ihrer Darstellungsweise wesentlich verschiedene Abschnitte zerfällt: in die Zeit vor und nach dem Einsetzen der kirchlichen oder anderer sozusagen amtlicher Eintragungen und Beurkundungen.

In unserem Falle ist es nicht anders.

Für die Geschichte der Familie Friedinger bieten vorerst die Kirchenbücher der in Betracht kommenden durchwegs katholischen Pfarren beiläufig bis ins erste Viertel des 17. Jahrhunderts alle notwendigen Abstammungsbelege. An ihrer Hand begegnet daher die Erforschung der Schicksale der Familie in den letzten 300 Jahren keinen wesentlichen Schwierigkeiten. Für die Zeit vorher, im allgemeinen zurück bis ins ausgehende 15. Jahrhundert, liegen außerdem verhältnismäßig reichliche Nachrichten über Träger des Familiennamens vor, die gemeinsam haben, daß sie aus einem historisch und topographisch einheitlichen und überdies eng begrenzten Gebiete stammen. Darüber hinaus findet sich aber, und zwar ebenfalls im gleichen Gebiete, der Familienname, wenn auch nur vereinzelt, noch im 14. und 15. Jahrhundert.

Nun ist zweifellos, daß bei häufigen Familiennamen, die etwa auf eine verbreitete Berufstätigkeit, auf gewisse äußere Merkmale oder als Herkunftsnamen auf mehrfach übliche Ortsbezeichnungen zurückzuführen sind, sich aus dem Erscheinen des gleichen Familiennamens in einer bestimmten Gegend kaum gesicherte und verwertbare Schlüsse auf die Zusammengehörigkeit der Namensträger ziehen lassen. Wo jedoch die Eigenart des Namens gegen die Annahme einer öfteren und selbständigen Entstehung spricht, wird sein Auftreten eben in einem einheitlichen, engen und geschlossenen Gebiet es erlauben, die Stammesgleichheit der Träger des Namens mit gebotener Vorsicht dann doch in Erwägung zu ziehen, wenn überdies die frühesten Nachrichten geeignet sind, den Zusammenhang nicht nur zu einem möglichen, sondern sogar zu einem wahrscheinlichen zu machen. Dieser Fall tritt bei der Familie Friedinger ein, die jahrhundertelang auf einem solchen engumschriebenen Gebiete Niederösterreichs, dem westlichen Teile des Viertels ober dem Wienerwalde zwischen den Flüssen Enns und Ybbs lebte und einen sonst nirgends vorkommenden Familiennamen die ganzen Jahrhunderte hindurch gleichmäßig führte.

Dementsprechend muß sich die Untersuchung nach einer kurzen Vorbetrachtung über die etymologische Erklärung des Namens zunächst mit dem Namensträger beschäftigen, dessen Nennung und Stellung den Ausgangspunkt für den Nachweis des Zusammenhanges bilden kann.

Der Name Fridinger[1]) verrät sich schon durch die Endung -er als einer

[1]) Die in letzter Zeit übliche Namensform „Friedinger" hat sich erst spät herausgebildet und ist der Ableitung nach unrichtig; sie soll, wie sich weisen wird, „Fridinger" lauten und ist so früher fast ständig und beispielsweise noch in den Siebzigerjahren des 19. Jahrhunderts bei der Trauung des Dr. Karl Fridinger, ja sogar noch

Digitized by Google

der so zahlreichen Herkunftsnamen. Es wird damit jemand bezeichnet, der aus einem Orte Friding stammt. Nun findet sich in dem Gebiete, in dem die — lückenlos in ihrer Abstammung nachgewiesenen — Fridinger spätestens seit dem Beginne des 16. Jahrhunderts lebten, auch nicht im weitesten Umkreise eine Ansiedlung, eine Ried oder eine sonstige Örtlichkeit, die diesen Namen führt. Auch unter den Flurnamen kommt er nicht vor, ebensowenig wie ein solcher Name für eine allenfalls abgekommene Örtlichkeit überliefert ist. Die schon erwähnte Eigenart, richtiger Einmaligkeit des Familiennamens findet damit ihre Erklärung, indem sie darauf hinweist, daß der erste Träger des Namens in unserem Gebiete von fernher gekommen sein, als solcher und als Einziger den Namen mitgebracht und dann seinen Nachkommen hinterlassen haben muß. Alle späteren Fridinger dieser Gegend und Österreichs überhaupt, wie wir schon jetzt dazusetzen können, stammen von ihm ab[2]).

Eine weitere Überlegung erlaubt, das Gebiet, aus dem die Einwanderung erfolgt sein muß, im allgemeinen zu bestimmen. Die Endung -ing in Friding weist auf ein oberdeutsches Sprachgebiet. Tatsächlich gibt es in Bayern heute drei Orte, in Württemberg zwei und in Baden einen Ort namens Frieding, während sich in Österreich mit Ausnahme eines oberösterreichischen Weilers im Innviertel kein Frieding findet. Welches Frieding in Betracht kommt, muß einstweilen unentschieden bleiben, wenn auch eine alte, fast vergessene Familienüberlieferung als Urheimat die Gegend um Tegernsee nennt[3]).

An dieser Stelle soll nur darauf hingewiesen werden, daß sich eine Untersuchung, die Anhaltspunkte für das „Woher" finden will, zunächst der Frage wird zuwenden müssen, ob die Zeit der Einwanderung irgendwie näher bestimmt werden kann. Erfolgte die Zuwanderung verhältnismäßig spät, wird man ohne unmittelbares Zeugnis einer Quelle wahrscheinlich keinen Anhaltspunkt finden, um sich für einen bestimmten Ort Frieding zu entscheiden. Läßt sich jedoch feststellen, daß die Einwanderung in wesentlich früheren Zeiten vor sich ging, liegt die Sachlage günstiger und kann gesicherterer Boden gewonnen werden. Denn man wird dann mit vollem Rechte irgendeine Beziehung zwischen dem früheren und dem späteren Ansässigkeitsgebiete, zwischen der alten und der neuen Heimat voraussetzen müssen, um überhaupt eine Abwanderung bei den damaligen sozialen und rechtlichen Verhältnissen erklärlich zu machen. Worin die Beziehung bestand, ob sie eine unmittelbare oder nur eine mittelbare war, ist gleichgültig. Unter dem Gesichtspunkte

---

1880 amtlich im Diplom über die Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes an Ernest Fridinger gebraucht worden. Der Vokal „e" ist erst Berichtigung einer angeblich falschen Rechtschreibung, obwohl oder trotzdem die Wortwurzel nichts mit dem Worte Friede zu tun hat. Im weiteren Verlaufe der Darstellung wird immer die Namensform verwendet werden, die der jeweiligen Quellenstelle entspricht.

[2]) Nur ein oststeirisches Vorkommen ist noch belegt, doch könnte es sich — darüber später — um eine durch illegitime Geburt abgezweigte Linie handeln.

[3]) Wie sich ergeben wird, ist diese Überlieferung bemerkenswert.

Digitized by Google

dieses Erfordernisses betrachtet, würde sich die Frage, welches Frieding für uns in Erwägung gezogen werden kann, schon leichter beantworten lassen.

Eine solche Feststellung der obersten Zeitgrenze für die Zuwanderung deckt sich, da sie auf das erste Erscheinen des Namens Fridinger hinausläuft, mit dem zweiten Erfordernis, der Feststellung des Namens, des Sitzes und der Stellung jenes Namensträgers, der eben infolge dieser Umstände Ausgangspunkt für die Erforschung eines möglichen Zusammenhanges mit den späteren Namensträgern sein könnte. Es ist dies Herr Ulrich von Friding, mit dem die Untersuchung daher nach dem Vorhergesagten zu beginnen hat.

2. Ulrich von Friding.

Zwei Stücke aus der von J. v. Zahn herausgegebenen Sammlung von Urkunden des Hochstiftes Freising, die auf Österreich Bezug haben[1]), bilden dafür das Untersuchungsmaterial.

7. Sept. 1333, Wien[2]), bestätigt Konrad der Wiltwercher, Bürger zu Wien, dem Bischof Konrad (III.) von Freising die Tilgung einer nicht näher bezeichneten Schuld, für welche sich für den Bischof verbürgt hatten „her V l r e i c h von F r i d i n g und her Hainrich von Hovnburch", die demnach auch jeder weiteren Haftung enthoben werden.

Konrad der Wiltwerker (Kürschner), der Gläubiger des Bischofs, war ein vermögender Mann und 1340 bis 1343 Bürgermeister zu Wien[3]). Die beiden Bürgen aber sind vorläufig noch nicht näher zu fixieren. Zahn versucht es, indem er Hovnburch für „Haimburg (das heutige Hainburg), Niederösterreich, an der Donau" annimmt und anscheinend davon ausgehend zu Friding erklärt: „... Niederösterreich, Viertel unterm Wienerwald"[4]). Da er in ganz Österreich keine Örtlichkeit dieses Namens finden konnte, war er auch nicht in der Lage, diese allgemeine Ortsbestimmung näher zu erläutern und scheint angenommen zu haben, daß es damals eben einen Ort Friding, vermutlich in der Nähe von Hainburg gegeben haben werde, der abgekommen sei. Zahn hat jedoch dabei eine andere Urkunde übersehen, die er auch abdruckte und die seine Ansicht unhaltbar macht.

Diese zweite Urkunde ist datiert 17. Dezember 1338, Steyr[5]). An diesem Tage verkaufen Konrad Sunthaim und seine Verwandten dem Bischof Konrad von Freising für dessen neuerrichtetes Spital zu Ulmerfeld Liegenschaften

---

[1]) Codex diplomaticus Austriaco-Frisingensis in Font. rer. Austr., 2. Abt., Band XXXI, XXXIV und XXXV, zitiert in der Folge als Zahn I—III.

[2]) Zahn II, n. 622.

[3]) Er und seine Frau Mergart bringen zum Beispiel 1338 bis 1339 in mehrfachen Rechtsgeschäften das Urfar in Nußdorf und andere landesfürstliche Lehen an sich (Archivberichte aus N.Ö. I, n. 29—32 und 34; Bermann-Schimmer, Alt- und Neu-Wien, I., 535).

[4]) Zahn II, S. 421, bzw. 416

[5]) Zahn II, Nr. 673.

Digitized by Google

und Gülten zu Frainingau und Flinsbach um 60 Pfund alter Wiener Pfennige.

„Des sind gezevg her Hainreich von Honburch, her Vlreich von Friding, her Marquart Prevhauen, her Ot der Schek, her Chůnrat der Zauchinger, Chůnrat (von) Puechaew vnd ander erber lacut genug."

Die Identität der ersten beiden Zeugen mit den beiden Personen der ersten Urkunde, die eben diesem Bischof Bürgschaft geleistet hatten, kann in keinen Zweifel gezogen werden, auch wenn es einmal Hovnburch und einmal Honburch heißt. Über ihre Stellung zum Bischof wird später zu reden sich Gelegenheit finden. Jetzt harrt unser die wegen der vielen, in der Urkunde vorkommenden Personen- und Ortsnamen erfolgversprechende Aufgabe, die genannten beiden ersten Zeugen richtig zu lokalisieren. In der Urkunde sind nachstehende Personen genannt:

1. Chunrat Sunthaim. Die Urkunde ist in Steyr ausgestellt, wo er 1339 als Burggraf bekundet ist. Sein Sohn Diepolt beurkundet 1367, daß er mit seinem Bruder das ihnen nach ihren Eltern anheimgefallene Erbe geteilt hat; Siegler er, seine Oheime Hertneyd und Weczlein die Schikchen und Ulreich von Rorbach, Vogt zu Hage. Im gleichen Jahre erscheint Diepolt Suntheim als Mitbesitzer an zwei Höfen, genannt Haghoff, in der Wolfsbacher Pfarre, Lehen von Bamberg, und empfangen Dietrich Hofkircher, Ritter (aus dem späteren Grafengeschlechte Hofkirchen), und Elspet, des Suntheim Tochter, seine Hausfrau, und Hannslein, sein Bruder, vom Herzog Albrecht von Österreich einige Lehen und Gülten bei Storchenberg, wobei als Zeugen erscheinen Chunz von Meillerstorf und Ulrich von Rorbach, Vogt zu Haag[6]). Es besteht sonach kein Zweifel, daß Konrad Suntheim und sein Geschlecht in damaliger Zeit zwischen Enns und Ybbs zu lokalisieren ist[7]). Die Besitzungen zu Frainingau (Kat.Gem. Matzleinsdorf bei Melk) und Flinsbach (Gem. Neudling bei St. Pölten) verkaufte Suntheim wohl eben wegen ihrer verhältnismäßigen Entlegenheit. Die Lage der Güter und die Einholung der Zustimmung aller Blutsverwandten seiner Frau zum Verkaufe machen es überhaupt wahrscheinlich, daß sie zu derem Heiratsgut gehörten.

2. Osanna, seine Frau, Tochter Hertneids des Chuelbers. Im freisingischen Urbar von 1308 heißt es: dominus Hertnidus de Chuliub habet unum foedum

---

[6]) Zahn II, n. 682, Adalbert Fuchs, Urkunden und Regesten zur Geschichte des Benediktinerstiftes Göttweig (Font. rer. Austr., 2 Bd., LI, LII u. LV). Reg. n. 635 und 646. Rohrbach Schloß und Dorf in der Gemeinde Weistrach, Hage-Markt Haag in N.Ö.; Meilersdorf in der Pfarre Wolfsbach, Edelsitz, der schon im 17. Jahrhundert nur mehr ein Bauernhof war (Preuenhuber, Annales Styrenses 372), Ennenkel, Collect. tom. I, 362, Wisgrill, Schauplatz des landlässigen n.ö. Adels, IV, 354.

[7]) Rodgerus de Suntheim, der 1211 bei Krems und 1213 zu Kremsmünster Zeuge ist (Erben, Quellen zur Geschichte des Stiftes und der Herrschaft Mattsee in Font. rer. Austr. 2, 49, I, Reg. n. 8, und Hagn, Urkundenbuch für die Geschichte des Benediktinerstiftes Kremsmünster, n. 53) gehört wohl auch dem Geschlechte an, das früher östlicher zu suchen war, dagegen nicht der bekannte Chronist Ladislaus von Suntheim, gest. 1513 (v. Bauer, Ladislaus von Suntheim und die Anfänge genealogischer Forschung in Österreich im Jahrbuch „Adler", N.F. 14 (1904).

Digitized by Google

de quo nichil soluit[8]). Hertneid hatte also ein freisingisches Lehen; seine Familie stand schon dadurch mit dem Bischof in Verbindung. Was das Geschlecht selbst anbelangt, ist es ein dienstadeliges der Herren von Perg gewesen. In Kilb, südlich von Loosdorf, war ursprünglich ein hochfreies Geschlecht angesessen, das Mitte des 12. Jahrhunderts ausstarb. Der Besitz ist durch die Erbtochter Richiza an ihren Gatten Rudolf von Perge gediehen, dessen Stammbesitz mit der Burg Perge (später Mitterberg genannt) die Gebiete etwa der Pfarren Perg, Pergkirchen und Naarn im Machlande umfaßte. Die nach dem Hauptsitze ihres alten Herrengeschlechtes genannten dienstadeligen Kilber hatten entsprechend der Ausbreitung ihres neuen Herrengeschlechtes außer in und um Kilb auch in der Riedmark Besitz; zu ersterem hatte sicher, wie vorher bemerkt, auch der zu Frainingau und Flinsbach gehört. Hertneid der Kilber wird öfter als Zeuge in der Riedmark genannt[9]).

3. Helene, Heinrich des Schiken Hausfrau, ebenfalls Tochter Hertneids des Kilbers, also Schwester von 2.

4. Heinrich der Schik selbst. Ein Heinricus Schike ist Zeuge 1209, als Herzog Leopold das Kloster Baumgartenberg in seinen Schutz nimmt[10]). Zahn sagt zu unserem Heinrich Schik nur: „Schik ... N.Ö., Viertel ober dem Wienerwald" ohne nähere Angabe. Sein Sitz war der Schikenhof in der Gem. Strengberg, nach dem noch heute eine Rotte den Namen führt. Es geht dies zweifellos aus einer Urkunde vom 3. Juni 1345 hervor, die besagt: „Hainreich der Schyke (auch Schyche) ab dem Strenberg, Helen seine Frau und Osann, Witwe nach Chunrat dem Sunthaim verkaufen mit Handen ihres Grundherrn Herbort's auf der Sevl zu gesammter Hand um 66 Mark lötigen Silbers Wiener Gewicht dem Ritter Ott von Chueleub, Hofmeister des Herzogs Albrecht, eine Burgrechtsgülte von 12 Pfund Wiener Pfennige, welche den beiden benannten Schwestern Helen und Osann von ihrem Vetter (so im Regest, wohl verlesen für Vater) Hertnyd dem Chueleuber angefallen war und welche auf dem Hause des Herrn Ott von Chueleub ‚bei Paevrertor ze Wienne' lag usw."[11]).

[8]) Zahn III, S. 524.

[9]) Karlin, Saalbuch von Göttweig (Font. rer. Austr. 2, VIII), 170 und 184. Lampel, Das Landbuch von Österreich und Steier in Mon. Germ. hist., Deutsche Chroniken, III, 721; Jul. Strnadt, Über die Unechtheit des Gabbriefes des Markgrafen Ernst für Melk (Bl. Ver. f. Ldk. N.Ö. 1897), 470.

[10]) Meiller, Babenberger Regesten n. 73. Wegen Baumgartenberg und mit Rücksicht auf den Mitzeugen Ulrich von Sachsen halten wir im Zusammenhange mit dem im Texte noch folgenden Feststellungen die Einreihung dieses Heinrich Schike in das Geschlecht der Schecke, wie sie Meiller vornimmt, für irrtümlich. Die Scheck sind rittermäßige Bürger von Steyr, die Schik Bürger in Enns; vergl. das zu 10. im Texte noch folgende.

[11]) Fuchs, Göttweiger Urk. Reg. n. 451. Heinrich und Helene Schik hatten auch drei freie Eigen in der Pfarre Kreuzen und ein Lehen in der Pfarre Saxen, Besitzungen, die sie 1351 unter Mitsiegelung Konrads von Suntheim versetzten. (Urk.B. v. O.Ö., VII, n. 236.) Mehreres über die Schik in meiner Arbeit: Strengberg und seine erste Besiedlung (Heft 13 der Wiener geographischen Studien).

Digitized by Google

5. Hertlein, der genannt wird „irs (Osann und Helen) brueder son, hern Otten des Chuelber son von Saechsen", also deren Neffe. Die Kilber nannten sich auch von Saxen im Machlande (ebenfalls zu unterscheiden von den Hochfreien dieses Namens). Otto der Kilber ist identisch mit dem vorgenannten Hofmeister des Herzogs[12]); sein Amt erklärt, warum er bei der uns vorliegenden Urkunde durch seinen jungen Sohn vertreten ist, für den siegelte

6. sein Oheim Ulrich von Gruenburch. Ein Poppo von Grünburg (ob das Grünburg sw. von Steyr?) hatte in unserem Gebiete Besitzungen[13]). Plesser führt an, daß bei Altenhofen (bei St. Valentin) ein Schloß Grünburg bestanden haben soll, eine Annahme, die recht glaubhaft wäre[14]). Ein Ulrich von Grünburg ist 1326 zusammen mit Marchart Preyhaffen Zeuge[15]) und erscheint öfter auch mit den Kilbern; er ist wohl unser Mann.

Alle diese bisher aufgezählten Personen, die handelnd auftreten, gehören also unserem näheren Gebiete an. Als Zeugen haben wir ferner kennengelernt

7. her Hainreich von Honburch,

8. her V̊(lreich) von Friding (über diese beiden später),

9. her Marquart Prevhauen,

10. Ot der Schek und

11. Chunrat der Zauchinger und schließlich

12. Chunrat Puchau.

---

[12]) Das Verwandtschaftsverhältnis ist also folgendes:

(Hartneid?) der Kilber

- Hertnid der Kilber, 1297, † zwischen 1327 V 30 1und 330 VIII 26 (?), verm. (II) Witwe Rech v. Luftenberg 1312
  - Osanna, † vor 1387 II.17, verm. x Konrad Suntheim
    - Konrad, 1351, die Suntheim
    - Diepolt
    - Hertlein, 1367
    - Elspet, verm. lx Dietrich Hofkircher
  - Helene 1338—1351, verm. x Heinrich dem Schick
    - Hertneid die Schick, 1376 Burggraf Steyr
    - Wezel, 1366-1380 Vogt auf d. Strengberg
- Otto von Saxen, 1296—1303, kinderlos
- Otto der Kilber, 1319—1345, Hofmeister Albrechts II. (verm. N. v. Grünburg?)
  - Hertlein v. Saxen, 1338 noch jung

[13]) Pritz, Beschreibung und Geschichte der Stadt Steyr, 461; Urk.B. O.Ö., IV, n. CXIV, CCCXCIV und DXXXIII.

[14]) Beiträge zur Geschichte der Pfarre Strengberg (Gesch. Beil. z. d. Consist. Curr. St. Pölten), Sonderdr., S. 4, Anm. 5.

[15]) Preuenhuber, Annales Styrenses 24.

Digitized by Google

Wir gehen zur Lokalisierung dieser Zeugen über.

9. Die Preuhafen waren bekanntlich ein vornehmes, in der Stadt Steyr ansässiges Rittergeschlecht, dessen Name auf einen Spießnamen zurückgehen dürfte. Ursprünglich auch in Alhartsberg angesessen und davon genannt, erscheint es später hauptsächlich nur mehr in Steyr[16]). Unser Marquart ist der Sohn eines im Kloster Garsten begrabenen Heinrich und erscheint mehrfach auch im Urkundenbuch von Seitenstetten. Nach Erwerb der Feste und Herrschaft Klingenberg nannte sich die Familie teils Preuhaven zu Klingenberg, teils nur Herren zu Klingenberg.

10. Ot der Schek. Auch die Scheck sind, wie schon erwähnt, ein stadtsteyrisches Geschlecht, das sich in späterer Zeit Scheck vom Wald nannte. Unser Otto ist der Sohn eines Marchart, der sich wieder hern Durings son des Shechen von Steir nennt, und war 1333 Burggraf zu Steyr[17]).

11. Chunrat der Zauchinger. Zaucha war ein Edelsitz im Bezirke Haag, N.Ö. Diesen ganz abgekommenen Sitz unweit Rohrbach verkauft Ulrich Hörleinsberger 1464 (?) dem Hans von Neydegg zu Rana, damaligen Pfleger zu Steyr[18]). Ein Ditricus de Zucha ist 1207 Zeuge; in der gleichen Eigenschaft erscheinen 1233 zu Steyr Heinricus Otto fratres de Zaucha in Gemeinschaft mit Bertoldus Schecho, Otacharus Rudolfus Albero fratres dicti Prevheven. Dietrich von Zaucha ist 1307 bis 1322 als Schaffer Herrn Hansens von Kuenring erwähnt[19]). Wohl im Zusammenhang mit dem Edelsitz, bzw. seinen Herren stehen als Diener oder Grundholden die Zauchinger. Ein Zauchinger hat drei Zinslehen vom Stifte Göttweig laut Urbarialaufzeichnung von zirka 1322 inne; zirka 1302 wird ein Vorgänger Rugerus (in Zauch) genannt[20]). Ein Heinricus Zauhinger, presbyter frater noster erscheint unterm 10. November im Calendarium Necrologicum des Propstes Heinrich II. von St. Florian. Die Eintragung ist von jüngerer Schrift, erfolgte daher nach 1306[21]). Wir können in diesem

[16]) Preuenhuber, a. a. O., 23, handelt ausführlich über das Geschlecht. Preuhafen = Bräuhefen, Hefen dialektisch für Topf. Hoheneck beschreibt das Wappen als „weißes Hefen auf rotem Grund" (Die löblichen Herrenstände d. Erzherzogtums Österr. ob. d. E., III, 532); Wisgrill, a. a. O., I, 65, und A. Dopsch, Die landesfürstlichen Urbare Nieder- und Oberösterreichs, LXXVII und S. 224 zu n. 596; Alhartsberg sö. von Aschbach, zwischen Amstetten und Waidhofen.

[17]) Preuenhuber, a. a. O., 25; Urk.B. O.Ö., IV, CCCII.

[18]) Wisgrill, a. a. O., IV, 437. Im Jahre dürfte sich allerdings Wisgrill irren, denn Hans von Neudegg war 1440 bis 1455 Pfleger zu Steyr. Es soll daher wohl heißen 1446 statt 1464, zumal auch Hörleinsberger schon 1419 mit Schloß und Herrschaft Salaberg samt Markt und Vogtei Haag belehnt wurde. Der Irrtum ist aber für uns belanglos, da wir die Notiz nur wegen der Ortsangabe bringen.

[19]) Meiller, a. a. O., Reg. 97 und 152; Duelii excerp. gen.-hist. libri duo, I, 82 und 44/45.

[20]) Fuchs, Die Urbare des Benediktinerstiftes Göttweig von 1302 bis 1536, Text 23, n. 59, und 25, n. 71; dort mit Zauhof, Dorf in der Kat.Gem. Holzleiten, Ortsgem. Haag identifiziert.

[21]) Das Totenbuch ist herausgegeben von Albin Czerny im 36. Bericht des Museums Francisc. Carol. in Linz.

Digitized by Google

Chorherrn von St. Florian wohl mit Recht einen nahen Verwandten unseres Konrad Zauchinger ansprechen und überhaupt diese Familie in unserem engsten Gebiete lokalisieren. Rittermäßig war sie nicht.

12. Chunrat Puchaw. Bucha bei Amstetten war kein Edelsitz. Puchau ist daher kein Geschlechtsname, sondern nur eine Herkunftsangabe, weshalb Zahn ja auch das Wörtchen „von" in der Bedeutung „aus" interpolierte. Unser Konrad aus Puchau erscheint 1332 als Richter in Aschbach[22]), zeitweise, 1333 und 1339, als Burggraf von Konradsheim, ist also ein Diener Freisings. Auch sonst wird er öfter als Zeuge zusammen mit Personen unseres engsten Gebietes beurkundet.

Ziehen wir nun das Ergebnis aus der bisherigen Untersuchung der in der Urkunde von 1338 genannten Personen, handelnden und bezeugenden, so sehen wir, daß alle dem Gebiete zwischen Enns und Ybbs angehören. Wo darüber hinaus auch nur in die allernächste Umgebung gegangen wird — Saxen und vielleicht Grünburg — ist dies durch die Verwandtschaft mit den Verkäufern bedingt. Die Urkunde selbst ist ausgestellt zu Steyr an der Enns und betrifft ein Rechtsgeschäft zugunsten des Spitals zu Ulmerfeld an der Ybbs, mit diesen beiden Orten gleichsam den Rahmen bildend und die Grenzen anzeigend, innerhalb deren die handelnden Personen sich bewegten und in die sie gehören.

In diesem Gebiete haben wir daher auch zweifellos die beiden restlichen Zeugen, die wir zurückgestellt hatten, zu suchen: Ulrich von Friding und Heinrich von Honburg. Zahn kommt zum ähnlichem Schluß. Zwar Friding, als vermeintlich schon festgelegt, bestimmt er nicht weiter, wohl aber Honburg. Da ihm die Identität mit dem von ihm als Hainburg schon gedeuteten Hovnburch (Houmburg) nicht auffällt, sieht er sich bemüßigt, Honburch selbständig zu lokalisieren. Wohl mit Rücksicht auf den Ausstellungsort der Urkunde von 1338 sagt er: Honburch „Ob.Österr.?" Wir aber können nur sagen, daß die Anwesenheit und die Ansässigkeit sowohl Fridings als Honburgs in dem Gebiete zwischen Enns und Ybbs zunächst einwandfrei gesichert ist[23]).

Damit ist aber nun sogar die Möglichkeit geboten, wenigstens für „Honburg" eine genaue Ortsbestimmung vorzunehmen, ausgehend allerdings davon, daß vielleicht sowohl die Namensform Honburch als auch die Form Hovnburch ungenau, verschrieben, verlesen oder aber — wahrscheinlich — abgeschliffen ist; der Name heißt richtiger anscheinend „Horburch". In dieser

---

[22]) Zahn II, n. 612.

[23]) Daß die erste Urkunde von 1333 in Wien ausgestellt wurde, steht dem nicht entgegen. Denn sie ist lediglich eine Quittung über eine erfolgte Zahlung und betrifft die beiden Bürgen nur mit ihrer Entlassung aus der Haftung. Damit ist höchstens die in Wien erfolgte Zahlung anzunehmen, keinesfalls aber auf die Anwesenheit der seinerzeitigen Bürgen zu schließen.

Digitized by Google

Form nämlich findet sich die Ortsbestimmung im babenbergischen Urbar als Zusammenfassung von vier Lehen „in officio" St. Peter i. d. Au[24]). Blank[25]) hat einwandfrei nachgewiesen, daß dabei nicht, wie Dopsch als Herausgeber der Urbare meinte, an die Einzelhäuser Harbach in der Gemeinde Weistrach gedacht werden könne. Blank weist vielmehr nach, daß die einst auf dem Purgstaller Kogel — ein bezeichnender Name! — bestandene Burganlage Horburch hieß. Von der Anlage selbst sind zwar heute keinerlei Mauerreste mehr zu finden, aber aus der Gestaltung des Geländes kann ihr Bestand mit Sicherheit erschlossen werden. Wenn aber Blank weiter schreibt: „Offenbar zittert der Name Horburch in dem Namen des der ehemaligen Burganlage zunächst gelegenen Lehens Purgstall, 1332 und 1350 Purchstall geschrieben, noch nach. Der Name Horburch kommt später gar nicht mehr vor...", so hat er allerdings die beiden von uns angezogenen Urkunden entweder übersehen oder wahrscheinlicher wegen der irrigen Form Hovnburch und Honburch und der falschen Lokalisierung Zahns im Register nicht erkannt. Aus diesen beiden Urkunden ist nun nachgewiesen, daß ein Nachkomme des Geschlechtes Horburg noch 1333 und 1338 lebte, daß es überhaupt ein solches Geschlecht gegeben hat, das mindestens früher südlich St. Peter i. d. Au (etwa 4 km entfernt) ansässig war.

Blank verdanken wir noch einen weiteren Hinweis, wenn er anführt, daß ein Lienhart von Herstorf am 3. Juli 1350 an Stift Seitenstetten diese vier beneficia auf seinem „freien Kaufsaigen" auf dem Purgstaller Kogel, dazu aber auch noch zwei andere etwas abseits gelegene, genannt „Öd" und Stocharch, verkaufte. Dieser Hinweis war ihm möglich, weil er die Namen der vier Lehen mit: Purchstall, Freschental, Grillenparz und Revt (Hengstreit) nachweisen konnte und sie in der Verkaufsurkunde eben wieder fand. Nur ist ihm dabei ein Versehen unterlaufen. Nach der Urkunde[26]) heißt das vierte verkaufte beneficum nicht Reut, sondern Stocharch, während die beiden, von ihm richtig als etwas abseits gelegen gekennzeichneten Stücke in der Urkunde genannt werden „an der Oed" und „im Reut", gelegen in der Weistracher Pfarre. Blanks Irrtum dürfte daher rühren, daß der Hausname Stocharch bald verschollen ist und durch Hengstreit ersetzt wurde, Blank diesen aber dem Reut der Seitenstettener Urkunde gleichsetzte. Nach der weiteren Angabe, daß schon Lienharts Vater Georg von Herstorf am 5. August 1332 dem Kloster Baumgartenberg eine Gülte von 20 Pfund Silberpfennigen auf seinem freien Kaufsaigen zu Purchstall gegeben hatte, setzt Blank fort: „Die urkundliche Erklärung, wie die vier Lehen zu Horburch dem landesfürstlichen Amte

---

[24]) Dopsch, Die landesfürstlichen Urbare Nieder- und Oberösterreichs, S. 80, Post 320. Oder ist schon diese Urbarnotiz eine irrtümliche Lesart für Honburg?

[25]) Hans Blank, Wo lagen Zobansperge und Horburch? (in Monatsbl. Ver. f. Landeskunde von N.-Ö., IV (1905), S. 261 ff.).

[26]) Raab, Urk.B. v. Seitenstetten, n. 212. Herstorf, jetzt Hörstorf, Dorf in der Pfarre Zeillern, Sitz eines adeligen Geschlechtes (Godfr. Frieß, Geschichte des Collegiat Stiftes Ardagger, S. 85, Anm.).

Digitized by Google

St. Peter verloren gehen und ein freies Kaufsaigen der Herstorfer werden konnten, fehlt uns zwar, aber sie liegt nahe. Sie waren nämlich offenbar in jener Zeit der Verwirrung nach dem Ableben des letzten Herzogs aus dem Geschlechte der Babenberger auf dem damals in Schwung gekommenen Wege der „verschwiegenen" Lehen durch einen Lehensträger in ein „vreies Kaufaigen" verwandelt worden, wobei die Weglassung des alten Ortsnamens Horburch und der alleinige Gebrauch der vier Einzeln-Lehensnamen das beste Mittel war, diese Verschweigung zu decken. Diese Annahme macht es auch fast allein nur erklärlich, daß in einem Gebiete, wie das an der Url, wo ja alles ringsherum nur der Grundherrschaft St. Peter i. d. Au oder den alten Hofmarchen Steyr und Haag gehörte[26a]), ein so kleines freies Eigen, das nur sechs Lehen umfaßte, überhaupt entstehen konnte". Dieser Erklärung Blanks kann man wohl unbedenklich zustimmen. In Kenntnis von einem Heinrich von Hor-, bzw. Honburg in den Jahren 1333 und 1338 darf nunmehr weiter gesagt werden, daß er in diesen Jahren nicht mehr am oder beim Purgstaller Kogel ansässig war, dieser Besitz vielmehr schon an die Herstorfer übergegangen war, ohne daß sich mangels einer urkundlichen Überlieferung der Zeitpunkt dafür genau bestimmen läßt. Einige Anhaltspunkte über die wahrscheinliche Entwicklung haben wir jedoch. Aus der Sachlage und aus der Weiterführung des Namens Horburg kann geschlossen werden, daß es einer aus diesem Geschlechte war, dem es unter Ausnützung der Zeitverhältnisse im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts geglückt ist, seine alte kleine Burganlage und die umliegenden vier Stücke aus dem landesfürstlichen Lehensverbande „auszuschalten". Als dann König Rudolf mit fester Hand die Regelung der österreichischen Verhältnisse anpackte, entstand die Gefahr, daß die gelungene Entfremdung erkannt und aufgegriffen werden könnte. Vielleicht lag darin der Anstoß zum Verkauf an einen „gutgläubigen" Dritten, in weiterer Folge dann zur Anbahnung näherer Beziehungen zum Bischof von Freising.

Zur klareren Erfassung der Verhältnisse und weil später diese noch in die Familiengeschichte hineinspielen werden, ist es nun notwendig, mit einigen Worten auf die Stellung des Bistums Freising in unserer Gegend einzugehen.

Hatte das Bistum schon in der karolingischen Ostmark größeren Besitz an und westlich der Ybbs, gelang nach endgültiger Abwehr der Ungarngefahr dem Hochstifte ein Ausbau 995, indem es von Kaiser Otto III. gegen ein Gut bei Krems sechs Königshufen an der Ybbs bei Ulmerfeld (Zudamaresfelt juxta flumen qui dicitur Ipisa) eintauschen und diese Erwerbung zweckmäßig ergänzen konnte, indem es sich vom gleichen Kaiser schon im Jahre darauf den Hof Neuhofen mit dreißig königlichen Hufen schenken ließ. 1034 folgte dann eine Schenkung Kaiser Konrads II. an das Bistum, die diesem an der Url (juxta fluvium Urula) bei Mauer zwei Königshufen, eine weitere bei diesem Flüßchen (propre fluvium eundem) und zwischen beiden noch ein Gut zu-

[26a]) Bis zur Url reichte jedoch auch Freisingischer Besitz; Blank hat sichtlich nur den Oberlauf des Flüßchens im Auge.

Digitized by Google

brachte, das ein Aribo von Ensinburc (Enns) zu Lehen hatte. Gleichzeitig bestätigte der Kaiser dem Hochstifte den Besitz der Güter an der Ybbs bis zur Zaucha und des Gebietes südwärts „usque ad montana Carinthie respicentia", also bis gegen die Grenzberge, die die Ostmark von der caranthanischen Mark schieden[27]). In dem ausgedehnten Gebiete richtete Freising zwei große Herrschaftspflegen: Ulmerfeld und Waidhofen ein. In diesem großen Gebiete, mit welchem das Hochstift Freising in das Territorium der Babenberger eingesprengt war, lag auch der Markt Aschbach[28]). Allerdings tritt uns dieses Gemeinwesen erstmals 1236 urkundlich entgegen, aber bereits in einem fortgeschrittenen Zustand seiner Entwicklung. Damals verpfändete Herzog Friedrich dem Bischofe von Freising um 500 Mark Silber den Markt in Aschbach, den er bisher von der freisingischen Kirche zu Lehen hatte. Doch schon Herzog Leopold VI. scheint Aschbach sehr ansehnliche Begünstigungen handelspolitischer und öffentlich-rechtlicher Natur eingeräumt zu haben. Dank der günstigen Verkehrslage hatte Aschbach aus der Verbindung mit der Eisenwurzen einen raschen Aufschwung genommen und war zu einem unbequemen und unliebsamen Konkurrenten Waidhofens geworden, weshalb auch Ottokar zwar Waidhofen als einem Markte seines bischöflichen Verbündeten half, nichtsdestoweniger aber versuchte, für sich selbst Aschbach zu erlangen, was abzuwehren allerdings dem Bischofe geglückt zu sein scheint. Bei der Auseinandersetzung zwischen Rudolf und Ottokar hatte dann doch auch der Bischof als Parteigänger des Böhmenkönigs um so schwerer zu leiden, als seine österreichische Enklave Schauplatz der ersten Erfolge Rudolfs im Herbstfeldzuge des Jahres 1276 gewesen ist. Die besondere Wichtigkeit des Platzes erhellt weiterhin erst recht aus den großen Verhandlungen des kommenden Jahres, welche bestimmt waren, zwischen Rudolf und Freising Friede zu machen. Rudolf bestätigt einerseits Freising großmütig und feierlichst alle Besitztitel und Freiheiten, nimmt aber in einem Atem zuerkannte Besitze für sich und seine Söhne zu Lehen. Aschbach steht auch jetzt wieder im Vordergrunde, da seinetwegen neben dem allgemeinen Lehensreverse unter gleichem Tage besondere Beurkundung ergeht. Sichtlich, weil darüber andere Absichten bestanden und die Verhandlungen noch nicht abschlußreif waren. Doch noch im selben Jahre, am 25. Oktober, kam es zur endlichen Vereinbarung, dahingehend, daß Freising einwilligen mußte, es

[27]) Zahn, I, n. 46, 50, 74 und 76. Es war damals als Südgrenze noch keine Linie bestimmbar, da die Rodung des Wald- und Berglandes noch nicht weit genug fortgeschritten war. In der Schenkungsurkunde über Neuhofen kommt erstmalig als volkstümlicher Ausdruck „Oesterreich" vor (J. Zibermayr, Noricum, Baiern und Oesterreich, 388).

[28]) Wir folgen hier teilweise mit seinen eigenen Worten den aufschlußreichen Ausführungen, die Oskar Freih. v. Mitis in seiner Arbeit: Niederösterreichische Stadtrechte im XIII. Jahrhundert (Jahrb. f. Landeskunde v. N.Ö., N. F., III, 1904) besonders auch dem Machtkampf um den offenen Weg aus der Eisenwurzen heraus und damit Aschbach gewidmet hat.

Digitized by Google

werde Aschbach durch Übertragung der darauf liegenden Pfandsumme auf eine andere schon bestehende Pfandschaft „ausgelöst". Rudolf übernahm nun den ersehnten Besitz dieses Marktes, den für sich notwendig zu haben er erklärte (eiusdem fori, quod pro suis usibus necessarium habere se dicebat). Aber seltsam, schließt Mitis seine Ausführungen, seit jenem Zeitpunkte verschwindet Aschbach fast aus den Quellen, sein Handel scheint fürder niemand zu schaden, seine Leistung an den Landesfürsten nicht beträchtlich zu sein: es wird weder im Landbuche genannt, noch geschieht des Marktes in den freisingischen oder in den habsburgischen Urbaren Erwähnung. Fast scheint es, daß den Habsburgern darum an dem Besitze des Marktes so viel gelegen gewesen, um aus dem Wettbewerbe (um den Ausgang aus der Eisenwurzen) wenigstens eine der beiden großen freisingischen Emporen ausgeschaltet zu wissen. Den Kampf mit der zweiten, mit Waidhofen, auszutragen, dazu langte freilich des nun landesfürstlichen Aschbachs Lage und Kraft keineswegs, und deshalb mußte seine Bedeutung alsbald in dem Maße sinken, in dem das glücklicher gelegene Steyr aufzustreben begann[29]).

Nach dieser kurzen Andeutung über die sich in unserem Gebiete gegenüberstehenden Partner — Landesfürst und Bischof von Freising — und ihrer Auseinandersetzungen zu Heinrich von Honburg zurückkehrend, können wir es nun erklärlich finden, wenn ein Horburger nach dem Verkaufe der Burganlage, die vielleicht noch in der Babenbergerzeit dem Verfalle preisgegeben war, etwa um die Wende des 13. Jahrhunderts sich an Freising angeschlossen und sich auf das hochstiftische Gebiet gezogen hat. Ob ein Lehensverhältnis zu Freising eingegangen wurde, muß unentschieden bleiben; daß aber Herr Heinrich von Honburg zu den angesehensten Leuten in der Gegend zu zählen ist, geht aus seiner Bürgschaftsleistung und seiner Reihung in der Zeugenliste vor dem Preuhafen hervor. Seinen Sitz allerdings kennen wir nicht; ob er sich vielleicht gar in Ulmerfeld selbst niedergelassen hatte?

Es mußte so ausführlich über Heinrich von Honburg gehandelt werden, weil er in beiden Urkunden, in denen uns Ulrich von Friding überliefert wird, mit diesem engstens zusammenwirkt. Es kann daher unbedenklich für Ulrich zunächst eine gleiche Lokalisierung und eine gleiche Stellung angenommen werden. Doch mit einer wesentlichen Ausnahme.

Es ist kein Ansitz Ulrichs von Friding ausfindig zu machen. Es könnte

---

[29]) Daß wir über die früheren Schicksale Aschbachs ebenfalls kaum unterrichtet sind und auch sonst über die Belehnungen nichts wissen, kann darauf zurückgehen, daß Urkunden des freisingischen Archives bei dem gewaltsamen Vorgehen Rudolfs IV. gegen das Bistum zugrunde gingen, der erwiesenermaßen „hantvesten und briefe, register, urbarpuch und rodalpuch" an sich nahm und manche derselben „zerschnitten oder in ander weis vertan oder verloren" hat, wie Herzog Albrecht II. 1365 zugestehen muß. (Zahn, III, S. 344.) Auch für unsere Familiengeschichte könnte dabei manches Material verloren gegangen sein, wie ja leider auch die Verwahrung des Archivs der Herrschaft Ulmerfeld so ungünstig war, daß diese wertvollen Bestände für die Zeit des 15. und 16. Jahrhunderts uns fehlen.

Digitized by Google

einzig eine recht vage Vermutung darüber geäußert werden, diese auch nur in analoger Anlehnung an die Feststellung der Umwandlung der Horburg in ein freies Kaufseigen. Oben wurde erwähnt, daß Lienhart von Herstorf außer dem „Burgstallehen" noch zwei andere Lehen an Seitenstetten verkaufte, an der Oed und im Reut, beide in der Pfarre Weistrach bei St. Peter. Da auch diese Güter freies Kaufseigen des Herstorf gewesen zu sein scheinen, könnten sie immerhin auf einen früheren Ansitz, und zwar vielleicht der Familie Friding gedeutet werden; landesfürstliches Lehen waren sie nicht. Aber, wie gesagt, ist dies eben nicht mehr als eine vage Vermutung, die nur gerade erwähnt werden soll. Als gesichert kann nur die Tatsache gelten, daß Ulrich von Friding, bzw. einer aus seiner Vorfahrenschaft, weder einem Ansitz seinen Namen gegeben hat, noch auch von einem solchen den eigenen Namen genommen hat. Daraus kann weiter geschlossen werden, daß der erste Vorfahr, der in der Gegend lebte, erst dorthin zugezogen ist und schon einen Geschlechtsnamen mitbrachte, so daß der Zuzug kaum vor dem 13. Jahrhundert erfolgt sein wird. Genaueres wird vielleicht im Laufe der weiteren Untersuchung zu sagen sein. Vorläufig soll hier nur noch eine wichtige Folgerung gezogen werden hinsichtlich der früheren Heimat. Sie ergibt sich aus der Zeit des Auftretens des Namens Friding, wie er noch hier — und wie wir vorgreifend sagen können, noch einige Zeit! — lautet und nicht Fridinger, ist aber vorläufig nur eine negative Folgerung insoferne, als es nun bereits möglich wird, einige der Orte mit dem Namen Frieding als Ursprungsheimat auszuschließen.

Weiter oben wurden sieben Orte Friding (Frieding) als bekannt namhaft gemacht; diese sind:

1. Frieding im oberösterreichischen Gerichtsbezirk Frankenmarkt, ein Weiler mit 6 Häusern in der Ortsgemeinde Pfaffing.
2. Frieding im Bezirksamte Pfarrkirchen, eine Einöde mit zwei Wohngebäuden in der Landgemeinde Obertürken in Bayern[30]). Es ist in der älteren Geschichte ganz unbekannt.
3. Frieding in der Oberpfalz, eine sehr alte Siedlung, heute ein Weiler mit 9 Wohngebäuden, der seine Post und Pfarre in Pemfing hat; administrativ gehört der Weiler zur Landgemeinde Pitzling, Bezirksamt Cham.
4. Frieding im Bezirksamte Starnberg, östlich des Ammersees.
5. Friedingen auf der Alb. Ältere Nachrichten über diesen Ort waren nicht aufzufinden; gehört zum Bezirksamt Riedlingen.
6. Friedingen im Hegau, Bezirksamt Konstanz, und endlich
7. Friedingen an der Donau in Württemberg. Beide letzteren Orte alte Siedlungen.

Der Verschiedenheit der Endung -ing und -ingen kommt keinerlei Bedeutung zu. -ingen ist die volle und ursprüngliche Endung als Patronimicum, die „besonders in Schwaben einheimisch ist, während in Alt-Bayern östlich

[30]) Nach dem Stande von 1904; Ortschaftsverzeichnis des Königreiches Bayern. Das gleiche gilt für Frieding in der Oberpfalz.

Digitized by Google

vom Lech und in Österreich meist die Abkürzung -ing an die Stelle getreten ist"[31]). Über das in der heutigen Schreibweise verwendete Dehnungs-„e" braucht als über einen ganz modernen Zusatz nichts mehr gesagt werden.

Nach dem bisherigen Untersuchungsergebnis können demnach von Haus aus ausgeschlossen werden die Orte Frieding unter Post 2 und 5. Desgleichen aber auch das oberösterreichische Frieding, das geschichtlich fast unbekannt ist. Weder im Urkundenbuch von Oberösterreich erscheint es, noch erwähnt den Ort Strnadt in seinen Abhandlungen zum historischen Atlas, die sonst eine solche Unmenge von mühsamst gesammeltem Material bringen. Nach Schiffmann ist Frieding erstmalig 1455 erwähnt[32]).

Soweit können unsere negativen Feststellungen bis jetzt lauten: über die anderen Orte Frieding (Friedingen) wird später gehandelt werden.

3. Albert der Schenk von Friding

Wenn aus den bisherigen Untersuchungen immerhin schon einige Anhaltspunkte gewonnen werden konnten; steht Ulrich von Friding vorderhand doch noch einsam auf weiter Flur. Nun hatte er zwei Namensvettern als Zeitgenossen, deren nähere Bestimmung uns wird weiterhelfen können. Der eine ist Albert der Schenk von Friding, von dem vier im Archive des Stiftes Göttweig aufbewahrte Urkunden Nachricht geben. Diese sind[1]):

A) Am 4. April 1319 in Stein beurkunden die Brüder Andre, Rapot und Niclas, Söhne des Mathes von Urfahr, vormals Richters zu Krems, dem Abte und Konvente von Göttweig das diesem Stift von altersher zustehende Recht, sich in ihrem Hofe zu Stein einen Fergen für die Überfahrt ihrer Leute und Waren zu halten. Für die Urkundenaussteller siegeln ihr Großvater, Herr Gundaker, Bürger von Passau, Herr Alber der Schench, ihr Stiefvater, Herr Jakob der Eytzendorfer, Richter zu Krems, und Rudolf der Motz, Schlüssler.

Das beschädigte Siegel Alber des Schenchen ist rund, ungefärbt, ein Wappensiegel nur mit Wappenbild in einem Schilde, das einen Pferdekopf nach rechts darstellt; die Umschrift lautet: ✦. S. A. ..... RIDING.

B) Am 5. Feb. 1325 verkaufen Rudolf der Fischer zu Chrems, seine Frau Perchte und sein Sohn Nyclos dem Abte Otto und dem Stifte zu Göttweig eine Gülte usw. Für Rudolf den Fischer siegeln, weil er selbst kein eigenes

---

[31]) Heintze, Die deutschen Familiennamen (nach der von Cascorbi besorgten 4. Auflage), 186.

[32]) Die oberösterreichischen Ortsnamen, II (Archiv f. d. Geschichte der Diöcese Linz, IV) 533, bzw. Lehenbuch K. Ladislaus Posthumus: Jörg Perkhaimer zu Friding 2 Güter in Vekhelstorffer Pfarr (Chmel, Notizenblatt, IV, 214, n. 170).

[1]) Adalbert Fuchs, Urkunden und Regesten zur Geschichte des Benediktinerstiftes Göttweig (Font. rer. Austr., 2, LI, n. 294, 329, 345 und 289).

Digitized by Google

Siegel hat, Albrecht der Schenk von Verthouven, Leupolt der Richter zu Chrems und Wisent der Luestnicher von Prunn.

Das ebenfalls etwas beschädigte Siegel Albrechts des Schenken ist rund (28 mm Durchmesser), ungefärbt, das Wappenbild in einem Schilde stellt ebenfalls einen nach rechts gewendeten Pferdekopf dar; die Umschrift lautet: ..... ALBERTI . DE . FRIDI ....,

C) 10. Feb. 1327. Andres, Sohn des verstorbenen Mathias von Urfahr und seine Geschwister verkaufen ihrem Stiefvater Herrn Alber den Schench um 8 Pfund Wiener Pfennige und um ein Rocktuch ihre Wiese bei Talarn, welche von den Fürsten zu Bayern zu Lehen rührt[2]). Siegler Andreas von Urfahr.

D) 6. Feb. 1336, Stein. Albrecht der Schench von Friding, Burggraf zu Stein, übergibt seine Wiese zu Talarn zu einem Seelgeräte für sich und seine verstorbene Frau Elspet zur Hälfte der Pfarrkirche zu St. Nyclas[3]; und dem Pfarrer daselbst und zur Hälfte den Minderen Brüdern (Minoriten) zu Stein unter der Bedingung, daß in der Pfarrkirche, wo seine Frau bestattet ist, und im Kloster der Minderen Brüder jährlich für sie beide ein Jahrtag mit den Vigilien des Abends und einer Seelenmesse des Morgens der Gewohnheit gemäß gehalten werde.

Siegler Albrecht der Schench von Friding. Siegel: beschädigt, rot[4]), auf Schüssel, rund, 28 mm Durchmesser; Wappenbild ein Pferdekopf samt Zaum und Zügel, Umschrift: ✣. S. AL..... I.DE . FRIDING.

Alber der Schench in A) und C), Albrecht der Schenk von Verthouven in B) und Albrecht der Schench von Friding in D) sind selbstverständlich ein und dieselbe Person. Ferner ist sicher, daß der Familienname „Friding" lautet. Daß die beschädigten Umschriften so zu ergänzen sind, ist zum Überfluß dadurch nachgewiesen, daß im Göttweiger Stiftsarchiv in einem Codex[5]) die an den Urkunden des Archivs hängenden Siegel — wenn auch in ziemlich kunstloser Weise — abgezeichnet sind. 1776 waren unsere Siegel noch unverletzt und sind wiedergegeben auf folio 56 als Albrecht Schenkh von Fridinch, Purggrav zu Stain (Pferdekopf mit Zaumzeug) und auf folio 57 Albrecht Schenk von Verthofen (Pferdekopf ohne Zügel). Leider sind jedoch die Wappenfarben nicht überliefert.

---

[2]) Durch gleichzeitigen Rückvermerk als zum Amte Göttweig gehörig näher bestimmt, also mit Thallern, Gerichtsbezirk Mautern, identisch.

[3]) Die Pfarrkirche zu Stein ist dem heil. Nikolaus geweiht. Unsere Urkunde ist die erste, in der ihrer Erwähnung getan wird! (Adalb. Fuchs, Die St. Michaelskirche und die Altenburg in Stein a. d. Donau in Jahrb. f. Landeskunde N.Ö., 15. Bd., 1917, S. 321 ff.)

[4]) Die rote Siegelfarbe mit Rücksicht auf das Amt als Burggraf.

[5]) Synopsis confoederationum Monasterium variorum cum Conventu Gottwicensi factarum desumpta ex originalibus instrumentis desuper confectis et in Archivo servatis cum Sigillis pendulis hic pro posse designatis per P. Hartmannum Dückelmann Asceteriy huius Professum & pro tempore Cammerarium. Anno post Christum Natum MDCCLXXVI.

Digitized by Google

Damit ist schließlich auch die Benennung „Schenk" als bloßer Beinamen sichergestellt, genommen von einem Amte, das Albrecht oder ein Vorfahr erworben hatte[6]). Darauf und auf die Benennung „von Verthoven" werden

Siegel Alberts von Friding, Burggrafen in Stein (Archiv Stift Göttweig).

wir noch zurückkommen. Vorerst müssen wir, um ein genaueres Bild zu gewinnen, etwas weiter ausholen.

Im 14. Jahrhunderte vermittelte noch eine Fähre den Verkehr über die Donau zwischen Stein und Mautern[7]). Das Recht, Personen und Waren über einen Fluß zu fahren, hieß Urfahr, navigium. Mit dem Namen Urfahr wurde dann auch die Stelle oder der Ort belegt, wo dieses Recht ausgeübt wurde. In unserem Falle war diese Stelle ein Hof nächst Stein, der Urfahr hieß und nach dem sich die Besitzer des Hofes und Überfuhrrechtes auch nannten[8]). Heute steht dort ein kleines Dorf, unmittelbar an Stein anschließend, das sich Förthof nennt. „Unten am Strome", sagt dazu die Topographie von Niederösterreich[9]), „macht sich ein größeres einstöckiges Gebäude mit unverkennbaren Merkmalen hohen Alters bemerkbar, welches als dasjenige bezeichnet werden muß, das dem Orte den Namen gab. (Förthof ist eine mundartliche Umgestaltung von Fährthof, d. i. Hof, von welchem die Fähren über den Strom setzen. Die Benennung ist aber eine spätere, die auf den ältesten Namen Urvar folgte.) Bei dem Hofe befindet sich eine Kapelle, dem heil.

---

[6]) Gerade diese Amtsbezeichnung ist überaus häufig. Hoheneck in seiner alphabetischen „Universal-Registratur über alle Familien ..." (Schlüsselberger Archiv n. 11 im oberösterr. Landesarchive) zählt allein 49 Familien „Schenk von ..." auf. Unser Schenk erscheint darunter nicht.

[7]) Privilegium zum Bau einer neuen hölzernen Brücke Neustadt 17. Juni 1463 im Stadtarchive von Krems (III, 226). Die vor diesem Neubau bestandene Brücke dürfte auch erst dem 15. Jahrhundert ihr Entstehen verdanken. Vergl. Kerschbaumer, Geschichte der Stadt Krems, 541, Anm. 2.

[8]) Das Urfahr war ursprünglich Passauer Besitz (Passauer Urbar aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (Mon. boic. 29b, 227), es findet sich als passagium in Mutarn im Lehensbekenntnisse Friedrichs II. von 1241, wird dann an Burggraf Friedrich von Zollern ausgegeben. 1319 erscheint es als Lehen der österr. Herzoge. Vergl. Dopsch, Landesfürstl. Urbare, 38, Post 128, und LXXIII, und Witte, Genealogische Untersuchungen zur Reichsgeschichte unter den salischen Kaisern (Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsforsch., Erg.-Bd. 5, S. 407).

[9]) 3. Bd., II, 160.

Digitized by Google

Mathias geweiht, worin alljährlich am Feste dieses Heiligen durch einen Priester von Stein, wofern die Gemeinde darum ansucht, ein feierlicher Gottesdienst stattfindet."[10])

Hof und Fährrecht besaßen, wie schon erwähnt, die Herren von Urfahr. Ein Sinvridus de Wrvar ist 1250 Zeuge[11]). Rapot von Urfahr war eine bedeutende Persönlichkeit; er war Richter in Krems (1296 und 1297), dann sogar Landschreiber in Österreich (1303[12]) und 1304 in Steiermark. Für das Ansehen, das er genoß, ist bezeichnend, daß am 16. Mai 1291 die obengenannte im Förthof stehende Kapelle des heil. Mathias mit Bewilligung des Dechants von Krems vom Bischof Wernhard von Passau zum Privatgottesdienste für die Bewohner des Hofes Rapotos von Urfahr bestimmt wurde[13]).

Vier Söhne von Rapoto sind bekannt, darunter Mathias, der 1312 vormals Richter von Krems genannt wird. 1319 war er schon tot. Außer drei noch jugendlichen Söhnen, namens Andreas, Rapoto und Nikolaus, hinterließ er eine Witwe namens Elisabet.

Als Elisabets Vater ist der in Krems ansässig gewordene Passauer Bürger Gundaker bekundet. Er war 1299 Landschreiber, bzw. Generalpächter in Österreich, 1304 in Steiermark und sohin gleichfalls ein reicher und sehr bedeutender Mann, Elspet als die Tochter aus einem solchen Hause und als Witwe nach dem angesehenen Mathias von Urfahr eine ganz auffallend gute Partie, als sie (vor 1319) Albrecht dem Schenken von Friding die Hand zu einem neuen Lebensbunde reichte.

Der Besitz des Förthofes gelangte durch diese Heirat allerdings nicht in die Hand Albrechts, da ihn die Kinder des Mathias als väterliches Erbe erhielten, doch blieb den Neuvermählten der Fruchtgenuß bis zur Großjährigkeit der Erben. So konnte sich Albrecht doch „Schenk von Verthoven" nennen (Urkunde B vom Jahre 1325). Es ist dies das erste Erscheinen des Namens

---

[10]) Die Beschreibung der Kapelle bei Sacken in den Berichten des Altertum-Vereines, V, 108.

[11]) Fuchs, a. a. O., I, n. 125.

[12]) Chmel, Österr. Geschichtsforscher, II, 574; Strobl, Die Städte Krems und Stein im Mittelalter (Bericht der Landesoberrealschule Krems 1881), 23; Fuchs, a. a. O., n. 223. Sein Wappen, drei linke Seitenspitzen, ist auf der Rückseite eines Wiener Pfennigs Albrechts I. erhalten, vergl. dazu v. Luschin, Wiener Münzwesen im Mittelalter (S. 61 und zu Nr. 93), der annimmt, daß die landesfürstlichen Einkünfte aus Österreich durch allgemeine Verpachtung eingehoben wurden und im Zusammenhange damit als Sicherungsmittel die Siegelbilder der Landschreiber (oder wer sonst an der Spitze der Generalverpachtung stand) auf jenen Münzen angebracht wurden, die während ihrer Pachtzeit ausgegeben wurden; sonach wäre Rapoto von Urfar 1303 ein solcher Pächter gewesen. Ähnliche Bewandtnis scheint es mit der Tätigkeit Rapotos als Landschreiber in Steiermark 1304 gehabt zu haben. Krones (Landesfürst, Behörden und Stände des Herzogtumes Steier 1283—1411, S. 172) nimmt Urfahr irrig für Urfahr bei Linz. Mit Rapoto war auch gleichzeitig Gundaker von Passau Landschreiber in Steiermark. Dieser Gundaker war der Schwiegervater Rapotos.

[13]) Orig.Urk. Pfarrarchiv Krems; Kerschbaumer, a. a. O., 134.

Digitized by Google

Förthof für Urfahr[14]). Der Urheber dieser Namensänderung ist aller Wahrscheinlichkeit nach eben Albrecht gewesen, der sich seiner Stiefkinder wegen nicht von Urfahr nennen konnte, seinen Sitz aber doch zum Ausdruck bringen wollte.

Um 1327 wurde der älteste Stiefsohn Andreas von Urvar großjährig. Vielleicht hängt damit und mit der dadurch notwendigen Räumung des Förthofes die Übernahme des Amtes eines Burggrafen von Stein zusammen, als den wir Albrecht 1336 finden, ohne zu wissen, wann er diese Funktion übernommen hat. Vielleicht schon vor 1331. Als am 16. Dezember dieses Jahres die Rechnung über die Einkünfte und Ausgaben der landesfürstlichen Maut zu Stein gelegt wurde, ist unter den Zahlungen, die auf Grund nicht näher bezeichneter Anweisungen oder Freiheiten geleistet wurden, auch eine solche im Betrage von 10 Schillingen an Albrico de Fridingen ausgewiesen[15]). An der Identität Albricos von Fridingen mit Albrecht dem Schenk von Friding kann kein Zweifel sein.

Albrechts Gattin dürfte nach dem Datum der Seelgerätsstiftung kurz vor Feber 1336 gestorben sein. Vermutlich ist nicht allzulange darauf auch er in die andere Welt eingegangen[16]). Kinder Albrechts sind nicht bekannt und nach den ferneren Besitzverhältnissen des Förthofs nicht wahrscheinlich[17]).

Soweit das urkundliche Material, das uns über Albrecht von Friding zur Verfügung steht. Wir können daraus vorläufig schließen: Da die erste Ehe Elspets mit Mathias von Urfahr vor 1307 geschlossen wurde (der älteste Sohn Andreas ist 1327 schon selbst handlungsfähig), ist sie wohl noch vor 1290 geboren worden. Sie wäre daher zur Zeit ihrer zweiten Ehe, die zwischen 1314 und 1318 zu setzen ist (Mathias von Urfahr urkundet noch am 1. Sept. 1312[18]), etwa 30 Jahre alt, Albrecht von Friding kaum jünger, aber vielleicht auch kaum wesentlich älter gewesen. Da er demnach schon in jungen Jahren den Namen Schenk nicht mehr nur als Beinamen, sondern schon als Hauptnamen führt — nur im Siegel und in einem bedeutsamen Augenblicke, als er überdies im eigenen Namen eine Urkunde ausstellt, gebraucht er noch den Familiennamen Friding — fällt die sonst naheliegende Vermutung, er könnte ein Bruder des

---

[14]) Diesbezüglich ist die Angabe in der Topographie von N.Ö. zu ergänzen.

[15]) Rationarium der österr. Herzoge von 1326—1338, fol. 56—77a (Chmel, Zur österreichischen Finanzgeschichte in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Österr. Geschichtsforscher, II, 227).

[16]) 11. Nov. 1345 ist ein Ulrich von Pach als Burggraf von Stein bekundet (Fuchs, a. a. O., n. 454).

[17]) Der in den Archivberichten aus Niederösterreich, I, 2, n. 600, zum Jahre 1345 erwähnte Heinrich der Schench, Pfleger zu Krems, der mit Rücksicht auf Ort, Zeit und Amt als Sohn Albrechts vermutet werden könnte, nennt sich in der betreffenden Urkunde Schenk von Feychenegg und führt ein anderes Wappen (fünfblätterige offene Nessel oder Blume) und ist im Regest nur ungenau bestimmt.

[18]) Fuchs, a. a. O., n. 262.

Digitized by Google

ja ganz gleichzeitigen Ulrich von Friding gewesen sein. Eine vorhandene Stammesgleichheit, auf die der gemeinsame Geschlechtsname allerdings weist, müßte sonach weiter zurück gesucht werden. Als bemerkenswert und für die weitere Untersuchung möglicherweise wichtig, soll ferner auf die Form Fridingen hingewiesen werden, in der hier einmal der Familiennamen überliefert ist.

Wir haben oben von zwei Namensvettern Ulrichs von Friding gesprochen. Diesem zweiten Namensvetter, der nur wenig später lebte, wenden wir uns nun zu, um dann erst alle so gewonnenen Daten und Vergleichsmöglichkeiten im Zusammenhange zu behandeln.

4. Der herzogliche Rat Fridinger

4. Juni 1364 stiftete Herzog Rudolf IV. ein in seinen Besitz gekommenes Haus als Pfarrhof für die Kirche zu St. Michael in Wien, weil sich dieses Haus am besten dazu eigne. Dagegen übernahm der Herzog von der Kirche das Haus, gelegen gegen den Friedhof St. Michael, das bisher als Pfarrhof gedient hatte und gab es seinen „getrewen dem Fridinger ... dem von Schain ... und dem Lobinger, vnsern dienern"[1]).

Aus dieser Urkunde ergibt sich nur, daß ein Fridinger, dessen Vorname uns leider unbekannt bleibt, in herzoglichen Diensten stand und eines Gnadenbeweises für treue Dienste teilhaftig wurde. Erst eine zweite Urkunde vom nächsten Jahre vermittelt uns einen genaueren Einblick. Die Urkunde selbst vom 25. März 1365, Wien, ist zwar für uns belanglos[2]); rechts unten aber findet sich auf ihr von gleicher Hand geschrieben der Name Fridinger.

Der Beisatz ist als eine Kanzleibemerkung anzusehen, wie solche auf den habsburgischen Urkunden jener Zeit öfter erscheinen. Kürschner faßt seine diesbezüglichen vergleichenden Untersuchungen in der Feststellung zusammen, daß die unter dem Texte der Urkunden geschriebenen Namen jene Männer bezeichnen, „auf deren Anregung die Ausstellung derselben erfolgte. Dies waren nicht immer die Träger der verschiedenen Ämter, sondern überhaupt Personen von Einfluß und Ansehen". Diese Meinung umschreibt er dann noch genauer und sieht in den gedachten Persönlichkeiten Mitglieder des geschworenen Rates. Der „Rat" oder „geschworene Rat" war ein Kollegium von angesehenen Männern, die meist der Umgebung des Herzogs angehörten und die ihm in den Angelegenheiten, die in die herzoglichen Machtbefugnisse

---

[1]) Franz Kürschner, Die Urkunden Herzog Rudolfs IV. von Österreich (49. Bd. d. Archivs f. österr. Gesch., 72); die Urkunde selbst liegt im Wiener Stadtarchiv unter Nr. 628; sie ist einzig in ihrer Art, da sie in Goldtinte die Unterschrift des Herzogs: + hoc est verum + trägt.

[2]) Der Herzog gibt seine Einwilligung zur Erkaufung von Gülten zu Stammersdorf durch Dietrich den Preussel; Kürschner, a. a. O., 72; die Urkunde im Staatsarchive Wien.

Digitized by Google

fielen, zur Seite standen[3]). Der Ansicht Kürschners uns anschließend, haben wir daher den Fridinger als einen der Räte Herzog Rudolfs anzusehen, zu welchem Schlusse auch er kommt[4]).

Um dieselbe Zeit kennen wir einen Rudolf von Fridingen, der am 7. Februar 1362 als Mitglied des geschworenen Rates in den Vorlanden erscheint[5]). Herzog Rudolf hatte, um die isolierten vorderösterreichischen Besitzungen besser schützen zu können, an diesem Tage seinen bekannten Kanzler, den Bischof Johann von Gurk, der aus Lenzburg im Aargau stammte, wo sein Vater Schultheiß war, zum Statthalter daselbst als „Landvogt in Schwaben und Elsaß" ernannt und ihm fast unbeschränkte Befugnisse eingeräumt, die er in Verbindung mit zwei beliebigen von dem ihm zur Seite gestellten 38 Räten ausüben konnte[6]). Einer dieser Räte war Rudolf von Fridingen. Er ist allem Anschein nach wesensgleich mit dem Rudolf von Fridingen, Komtur zu St. Tobel des Johanniterordens, der sich dem Dienstvertrage seines Oheims Johann von Fridingen anschloß, den dieser am 12. März 1362 (nach anderen Quellen Mai) zu Schaffhausen mit Bischof Johann von Gurk abschloß[7]). Ob auch der Rudolf von Fridingen, den am 18. Nov. 1354 zu Leutkirch Herzog Albrecht mit 4 Mann auf ein halbes Jahr gegen 228 fl. für Sold und Kosten in Dienste nahm[8]), mit obigem identisch ist, bleibt ungewiß. Alles dagegen spricht dafür, daß der in Wien beschenkte herzogliche Rat Fridinger von 1364 wesensgleich ist mit dem Rat Rudolf von Fridingen in Schwaben. Allfällige Bedenken in der Richtung, es sei nicht anzunehmen, daß er, in den Vorlanden lebend, in Wien ein Drittelhaus geschenkt erhalte, sind entkräftet durch die Tatsache, daß auch der Zweitbeschenkte, der Sehain, im Westen beheimatet war. Denn die Sehain sind ein Schweizer Geschlecht, das sich nach dem Dorfe Seen, sö. von Winterthur, gemeiniglich Sehein, aber auch Sehain, Sechen und Seon nannte und mit den Habsburgern vielfach in Beziehung stand. Nach der von Wöber aufgestellten Stammtafel müßte bei der Schenkung an Johann von Sehain gedacht werden, der um diese Zeit die Vogtei von Höngg von Österreich zu Lehen trug[9]). Den Drittbeschenkten Lobinger können wir nicht

---

[3]) Kürschner, a. a. O., 59.

[4]) Ebenda, 79. Lobingers Name erscheint ebenfalls in einer Kanzleinote mit dem Vornamen Nikolaus (15. März 1365). Über den Dritten im Bunde, Schain, wird noch zu handeln sein. Hier sei nur erwähnt, daß ihn Kürschner als Schain liest (Druckfehler ?); in den Quellen zur Geschichte der Stadt Wien heißt er einmal richtig Sehain und einmal irrig Schoen (Reg. aus Stadtarchiv, n. 628, bzw. Reg. aus inl. u. ausl. Archiven, n. 3231).

[5]) Tschudy, Hist. helv., I, 454.

[6]) Alfons Huber, Geschichte des Herzogs Rudolf IV. von Österreich, 78.

[7]) Thommen, Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österr. Archiven, I, 436, n. 675; Wöber, Die Miller von und zu Aichholz, II, 337.

[8]) Thommen, a. a. O., I, n. 535, Lichnowsky, Habsb. Reg., 3, n. 1747 (irrig 25. Nov.).

[9]) Wöber, a. a. O., I, Anm. 297, Spalte 358 ff; unsere Schenkungsurkunde kennt er nicht. Ein reichliches Menschenalter später, 6. März 1405, wird ein fünfjähriges

Digitized by Google

näher bestimmen, möglicherweise war er ein Wiener und berufen, das Haus zu verwalten und die Erträge den Miteigentümern zukommen zu lassen. Denn weder der Fridinger noch der Sehain sind dann wieder in Urkunden in unserer Gegend zu finden. Schließlich sei nur kurz darauf verwiesen, daß eine Schreibweise Fridinger für Wien ebenso natürlich ist wie Fridingen für Schwaben; es sind selbstverständliche Dialektunterschiede, die einer Identifizierung nicht im Wege stehen.

Mit der Feststellung einer namensgleichen schwäbischen Familie wird unserer Untersuchung ein weiterer Weg eröffnet, der vorläufig anscheinend ein Rückweg ist. Er führt uns zu den verschiedenen Orten des Namens Frieding zurück; bereichert mit mannigfachen Nachrichten werden wir dann in der Lage sein, zu entscheiden, auf welchem Wege wir unseren weiteren Vormarsch anzutreten haben.

5. Schwaben oder Bayern?

Wir haben in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts in Österreich drei Namensträger gefunden, die es gemeinsam haben, daß sie sozial höher stehen, nicht einfache Bürger und Handwerker oder gar gewöhnliche Grundholden sind, die es gemeinsam haben, daß sie daher nicht einen auch der Zeit nach kaum noch zulässigen einfachen Herkunftsnamen wie andere Leute minderen Standes führen konnten und die es schließlich auch gemeinsam haben, daß ihre Herkunft mangels eines dafür in Betracht kommenden Ortes, von dem sie sich nennen konnten, nicht in Österreich gesucht werden kann. Dem entspricht es, daß es nach dem früher uns möglichen Ausscheiden dreier Orte namens Frieding, die überhaupt nicht in Betracht kommen können, noch vier gleichbenannte Orte gibt, deren Untersuchung wir uns vorbehalten hatten: zwei bayrische und zwei schwäbische.

Die zwei schwäbischen Orte Friedingen mindestens versuchsweise mit der schwäbischen Familie von Fridingen in Verbindung zu bringen, liegt auf der Hand. Indem wir uns wieder vorbehalten, darauf und überhaupt auf das schwäbische Geschlecht der Fridingen, das sich als ein bemerkenswertes herausstellen wird, später einzugehen, muß es zunächst unsere Aufgabe sein, zu untersuchen, ob Ulrich und Albrecht von Friding mit dem herzoglichen Rat Rudolf von Fridingen in näherer Beziehung stehen, das heißt, auch aus Schwaben nach Österreich gekommen sein können.

Hätten wir nur von Ulrich von Friding allein Kenntnis, so wären wir verpflichtet, alle Beziehungen, die zwischen Schwaben und Niederösterreich bestanden und die für eine Verpflanzung einzelner Persönlichkeiten von jenem Lande in dieses in Betracht kommen könnten, bis in das erste Drittel des

---

Bündnis zwischen der Stadt Konstanz und den Herzogen von Österreich geschlossen. In auftauchenden Fragen sollen sich die Konstanzer an drei erwählte Leute wenden, die ihnen Bescheid geben werden. Diese sind wieder ein Rudolf von Fridingen und ein Hans Schain, dann Friedrich Hettlinger (Thommen, a. a. O., II, n. 580).

Digitized by Google

14. Jahrhunderts zurück in den Kreis der kritischen Untersuchung zu ziehen. Wegen Albrecht des Schenken kann nun das Arbeitsfeld wesentlich enger abgesteckt werden.

Die Geburt Albrechts ist im Jahrzehnt 1280 bis 1290 anzunehmen, wie wir nachgewiesen haben. Spätestens um diese Zeit darf auch die Erwerbung eines Schenkenamtes durch diese Linie und damit die Anwesenheit eines Friding in Österreich angenommen werden. Hiemit sind jedoch die für uns in Frage kommenden Beziehungen zwischen Schwaben und Österreich zeitlich so begrenzt, daß nur mehr die allbekannte Tatsache in Erwägung zu ziehen ist, daß Graf Albrecht von Habsburg (Herzog Albrecht I.) nach der Belehnung mit den österreichischen Landen eine größere Anzahl Berater und Gehilfen nach Österreich mitbrachte, die von den dadurch in ihrer Stellung und ihrem Einflusse geschwächten und gekränkten österreichischen Landherren schlechthin die „Schwaben" genannt wurden.

Die einflußreichsten dieser Ankömmlinge waren die Landenberger und die Wallseer. Fridinger sind uns nicht überliefert, obwohl gerade in der Gegend zwischen Enns und Ybbs eine bedeutende Anzahl von Adelsfamilien ansässig wurde, die aus der schwäbischen Heimat der Wallseer mit diesen nach Österreich gekommen sind. So stammten die Jungingen, Rosenau und die Aulendorfer aus der nächsten Umgebung Waldsees in Schwaben. Nach den Wappen sind mit den Aulendorfern stammverwandt die Viehdorfer und Seusenecker und die Meilerstorfer. Dann finden sich noch in der Amstettener Gegend die Wolfstein und Palleiter[1]). Daß sich die Genannten in dieser Gegend seßhaft machten, hängt mit der Tatsache zusammen, daß eben dort die Wallseer ihren Hauptstützpunkt fanden, wozu ihnen die antihabsburgische Betätigung der Sumerauer die gewünschte Handhabe bot[2]). Alle Schritte und Maßnahmen, die die Wallseer im Widerstreite mit der bedeutenden Macht der Sumerauer ihrerseits unternahmen, fanden verständnisvolle Hilfe und Billigung des Herzogs. Das Ergebnis ist bekannt. In kurzer Zeit gewannen die Wallseer ausgedehnte Besitzungen in der Gegend, bis endlich sich in der Nähe der verfallenden Burg Sumerau die Burg Niederwallsee auf alten Römerfundamenten erhob (nach 1364[3]). Auf den umliegenden Herrschaften aber hausten als Pfleger und Burggrafen die Mitglieder der vorgenannten wallseeischen Lehensfamilien. Unter ihnen waren keine Fridingen und konnten es nicht sein. Denn die Familie Fridingen war damals schon bedeutend und stand den Wallseern, solange diese noch in Schwaben waren, an Rang und Ansehen nicht nach, so daß an eine lehensmäßige Abhängigkeit von den Wallseern nicht gedacht werden kann.

Dieser Stellung entsprechend müßte ein Fridingen, wenn ein solcher mit

[1]) Doblinger, Die Herren von Walsee, Archiv f. österr. Gesch., Bd. 95, 504.

[2]) Vergl. dazu V. Fr. v. Handel-Mazzetti, Die Zakking-Sumerauer in Jahrb. f. Ldsk. v. N.Ö., 1902.

[3]) Doblinger, a. a. O., 341.

Digitized by Google

Albrecht von Habsburg frühestens 1283[4]) nach Österreich gekommen wäre, so wie die anderen hervorragenden „Schwaben" ständig in der unmittelbaren Umgebung und im Besitze des Vertrauens Albrechts erwartet werden, auf den sie von vornherein allein angewiesen waren[5]). Da aber nach unserer gewonnenen Erkenntnis der Beiname „der Schenk" von dem in Frage kommenden Vorfahr Albrechts von Friding spätestens im vorletzten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts angenommen sein kann, ergäbe sich nur eine äußerst geringe Zeitspanne zwischen der Ankunft in Österreich und der Annahme des Schenkentitels. Wir müßten zu der unwahrscheinlichen Annahme einer sehr bald eingetretenen Differenz zwischen dem Herzog und dem etwa mit ihm nach Österreich gekommenen Fridingen greifen; aber auch dann wäre das isolierte Auftreten des Schenk von Friding in der Wachau nicht genügend erklärlich. Bei einem Zerwürfnis mit dem Herzoge wäre doch der schwäbische Edle entweder sofort in die kaum verlassene Heimat nach Schwaben zurückgekehrt oder er wäre von den malkontenten österreichischen Landherren mit offenen Armen aufgenommen worden. In diesem Falle hätte er jedoch sicher eine Rolle gespielt, deren Spuren in den Zeitdokumenten erhalten geblieben wären.

Schon aus diesem allgemeinen Grunde muß davon abgesehen werden, Albrecht von Friding, bzw. seine Vorfahren in eine Beziehung zu den Habsburgern zu bringen[6]). Völlig unhaltbar wird der Gedanke an einen Zusammenhang Albrechts von Friding mit dem Geschlechte der schwäbischen Fridingen durch die Kenntnis seines Wappens. Während er einen Pferdekopf führt, bedienen sich die Fridingen in Schwaben abwechselnd zweier Wappenbilder: gelb-schwarz gespalten oder im blauen Felde auf weißem Schrägrechtsbalken ein aufgerichteter goldener Löwe[7]). Gegen die Vermutung einer Wappenänderung spricht einerseits die für die Wappenentwicklung vorgeschrittene Zeit und anderseits der Mangel eines Besitzes der Friding in der Wachau, der zur Änderung hätte Anlaß geben können.

Ohne auf weitere Unstimmigkeiten einzugehen, die noch gegen die Annahme einer Zusammengehörigkeit — wenigstens in nicht allzuweit entlegener Zeit — sprechen würden, müssen also der Schenk von Friding und die schwäbischen Fridingen auseinandergehalten werden.

Wie steht es nun mit Ulrich von Friding?

Von ihm ist leider kein Siegel erhalten geblieben, dessen Wappenbild wahrscheinlich die Frage schnell klären würde. Es können daher vorläufig nur allgemeine Erwägungen zur Entscheidung beitragen. Zu diesen gehören

---

[4]) Die Belehnung mit Österreich erfolgte zu Weihnachten 1282.

[5]) Dopsch, Die Bedeutung Herzog Albrechts I. von Habsburg für die Ausbildung der Landeshoheit in Österreich (Bl. d. Ver. f. Ldsk. v. NÖ., 1894, 248).

[6]) Die spätere Erwerbung des Burggrafenamtes zu Stein kann natürlich hier nicht herangezogen werden.

[7]) Die Wappen werden noch eingehende Würdigung finden.

Digitized by Google

die oben angeführten Umstände, die hier als um so ausschlaggebender gewertet werden müssen, als Ulrich gerade in dem engeren Gebiete auftaucht, in dem anscheinend jede aus Schwaben gekommene Familie restlos bekannt ist. Es kann eingewendet werden, daß Ulrich erst später und allein hierher verschlagen worden sein kann. Wenn aber dabei daran gedacht wird, in welch enger Beziehung in dieser Zeit die Fridingen in Schwaben zu den Habsburgern standen, könnte nur darin für Ulrich der Anstoß zur Einwanderung nach Österreich gefunden werden. Entgegen dieser selbstverständlichen Vermutung finden wir jedoch Ulrich nicht in Beziehung zu und in Verbindung mit dem Landesherrn, sondern mit dem Bischofe von Freising, also dem damals ausgesprochenen Gegenpart des Herzogs.

Unsere Untersuchung hat zum Ergebnis geführt, daß keineswegs Albrecht, fast sicher auch nicht Ulrich von Friding zum schwäbischen Geschlecht gehört hat. Sind die schwäbischen Orte Friedingen als Herkunfts-, bzw. Stammorte auszuschließen, bleiben nur mehr die beiden bayrischen Orte dieses Namens. Es muß nun untersucht werden, ob überhaupt und wenn ja, welcher Ort für ein Geschlecht der uns bekanntgewordenen sozialen Stellung, sagen wir gleich eines Dienstmannengeschlechtes — höher sind weder Ulrich noch Albrecht von Friding zu werten — als namengebend gefunden werden kann. Die weitere unabdingbare Bedingung wird sodann sein, ob und warum von dort aus eine Verpflanzung nach Österreich erwogen und dann bewiesen werden kann.

Die beiden bayrischen Frieding sind Frieding in der Oberpfalz und Frieding im Bezirksamte Starnberg.

Ersteres, dessen topographische Lage schon früher von uns gekennzeichnet wurde, ist nun allerdings eine sehr alte Siedlung. Am 9. Sept. 1003 hat zu Bamberg König Heinrich dem damaligen Oberhirten von Freising Gottschalk mehrere Besitzungen im Nord- und Donaugau auf Lebenszeit (ad dies vite sue) geschenkt: Hezinga juxta flumen Drubenacha (Hötzing am Traubenbach, einem Nebenflüßchen der Regen) cum Scaralowa (Scharlau), Raperenowa cum Fridinga mit allem Zubehör[8]). Nach dem Tode Gottschalks sollte diese Stiftung in die Nutzung des Klosters Weihenstephan übergehen (post obitum vero illius in usus fratrum Frisingensium in locis Weichensteven). Von diesem alten Fridinga ist später nicht mehr die Rede, ein Geschlecht, das sich nach diesem vicus Fridinga nannte, ist nicht bekannt. Weihenstephan hatte zum Gebiet um die Ybbs keinerlei wie immer geartete Beziehung.

Für Albrecht und Ulrich von Friding kann somit nicht dieses Frieding als namengebende Heimat in Anspruch genommen werden.

---

[8]) Bitterauf, Liber de gestis episcoporum Frisingensium in Quellen zur Erörterung zur bayrischen und deutschen Geschichte, N.F.: III. 865; Meichelbek, Historiae Frisingensis, I, 198, in der dieselbe Schenkung betreffenden Notiz bringt noch genauer Rapperenowa cum vico Fridinga.

Digitized by Google

Alle Bedingungen aber, die als erfüllt verlangt werden mußten, um einen der Orte Frieding als Urheimat der Genannten anzuerkennen, erfüllt das Frieding im Amte Starnberg, das Sitz einer Ministerialenfamilie war, deren Herren zwischen Enns und Ybbs eine Rolle spielten.

6. Frieding in der Grafschaft Wolfratshausen

Das heutige Frieding im Bezirksamte Starnberg, östlich des Ammersees[1]), wird zuerst im Jahre 1127 erwähnt. In diesem Jahr widmet Graf Otto III. von Wolfratshausen seine Tochter Agnes dem klösterlichen Leben im Frauenkloster zu Admont im steirischen Ennstal und tradiert für diese dem Kloster außer anderen Gütern einen Hof und eine halbe Hube zu „Frustingen"[2]). Schon Oefele bemerkt, daß Frustingen jedenfalls Fruotingen heißen soll. Es ist zwar ein Frustingen (Fristingen) in Bayern, Bezirksamt Dillingen, bekannt, doch haben mit diesem die Grafen von Wolfratshausen nichts zu tun gehabt. In Fruotingen jedoch, das in ihrer Grafschaft lag, besaßen sie Eigengüter, die sie widmen konnten, und Ministeriale[3]).

Fruotingen ist das heutige Frieding.

Das hauptsächlich unter dem Namen der Grafen von Andechs bekannte mächtige Geschlecht tritt in zwei Linien geteilt in das Licht der Geschichte. mit einem Grafen Arnold in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, und mit einem Grafen Friedrich im Beginne des 11. Jahrhunderts, beide von einem nicht mehr mit Sicherheit nachweisbaren Ahnen abstammend. Die Nachkommen Friedrichs nannten sich vornehmlich „von Wolfratshausen" und starben mit dem Grafen Heinrich II. 1157 aus. Ihre Besitzungen gingen an die Nachkommen des Grafen Arnold über, die sich mit Vorliebe „von Diessen" nannten. Nach der Gründung des Klosters Diessen (um 1132) änderten sie ihren Namen und nannten sich fortan die Grafen von Andechs[4]).

Erst nach dem Aussterben der Wolfratshausener Linie wird Frieding wieder genannt, soweit der Ort an sich in Frage kommt. Graf Bertold III., Vogt des Klosters Benediktbeuren, tauschte zwischen den Jahren 1157 und 1168 mit dem Abte Walter dieses Klosters Besitzungen aus und erhielt dabei außer dem Dorfe Viscon auf Lebenszeit des Klosters Gut zu „Vroutingen, Drouzelingen und eine Mühle zu Mulevelden". In einer undatierten, vor 1183 zu setzenden Urkunde gelobt Graf Bertold, diese ihm nur auf Lebenszeit überlassenen Besitzungen seinerzeit zu entsagen. Er stellte sie auch tatsächlich vor seinem Tode, der am 14. Dezember 1188 erfolgte, zurück[5]).

---

[1]) 1904 eine Landgemeinde mit 54 Wohngebäuden und 310 Einwohnern

[2]) E. Frh. v. Oefele, Geschichte der Grafen von Andechs, Reg. 88; Zahn, Urkundenbuch v. Steiermark, I, 148.

[3]) Oefele, a. a. O., 51, Anm. 5 und 53.

[4]) Oefele, a. a. O., Stammtafel; Riezler, Geschichte Bayerns, I, 854. Dungern-Trotter, Genealogisches Handbuch zur bayrisch-österreichischen Geschichte.

[5]) Oefele, a. a. O., Reg. 140, Urk. 10 und Reg. 270e.

Digitized by Google

In Fruotingen gab es sonach Eigengüter des Grafengeschlechtes und klösterlichen Besitz. Ferner war dort auch ein dienstadeliges Geschlecht ansässig, das sich nach seinem Sitze „von Fruotingen", später mit fortschreitender Sprachentwicklung „von Frietingen" nannte; es ist ausdrücklich bezeugt, daß es im Verhältnisse der Ministerialität zu den Grafen von Andechs stand[6]). Dienstherren waren zuerst die Grafen von Wolfratshausen, da Frieding in deren Grafschaft gehörte.

Die nunmehrige Untersuchung soll feststellen, ob sich zwischen Frieding oder richtiger gesagt den Dienstmannen dieses Namens und dem Gebiete zwischen Enns und Ybbs Fäden gesponnen hatten, stark genug, die Familie oder mindestens einen Angehörigen der Familie herüberzuziehen und feste Wurzel schlagen zu lassen.

Ein Ministerialengeschlecht konnte in damaligen Zeiten nicht aus eigener Macht Beziehungen zu fremden, weitentfernten Gegenden anknüpfen. Die Verhältnisse seines Dienstherrn bestimmten auch sein Schicksal, der Dienstherr verfügte nach Recht und Macht über seine Ministerialen. Dem Rechnung tragend, werden wir vorerst zu erkunden haben, ob die Grafen von Wolfratshausen im westlichen Winkel Niederösterreichs Interessen zu wahren oder zu vertreten hatten. Geringere, nur flüchtige Beziehungen, wenn sie auch denkbar wären, können nicht in Erwägung gezogen werden, weil sie ohne Einfluß auf die gräflichen Ministerialen geblieben wären. Anders ist es, wenn in weitentfernten Gegenden eigene Interessen zu vertreten sind. Dann wird ein verläßlicher Diener, ein Vertrauensmann benötigt. Solche Leute standen dem Dienstherrn in seinen Ministerialen zu Gebote, die seinem Rufe Folge leisten mußten, auch wenn es galt, die Heimat vielleicht auf immer zu verlassen.

Ein solches gräfliches Interessengebiet war durch die Erwerbungen des Stiftes Tegernsee in der Ostmark gegeben.

Tegernsee hatte schon in der karolingischen Ostmark u. a. ein Gut in der heutigen Marktgemeinde Strengberg (zwischen Amstetten und Enns gelegen) zu erwerben verstanden, Besitzungen, die es nach der Neugewinnung der Ostmark wieder sich sichern und wesentlich vermehren konnte, insbesondere durch einen Gütertausch 1011 mit König Heinrich II., der dem Stifte zum alten Gute Kroissbach 30 Königshufen in Strengberg brachte, woraus die Herrschaft Achleiten in Strengberg gebildet wurde, die als Verwaltungssitz für alle österreichischen Besitzungen des Klosters, einschließlich von Weingärten, die in der Wachau gewonnen werden konnten, eingerichtet wurde. Im Jahre 1002 hatte König Heinrich II. an Tegernsee nämlich auch zwei Huben „in loco Liupna" geschenkt, dem heutigen Loiben, wo sich dann der Tegernseerhof befand, von dem aus der Wein gelesen und donauaufwärts ins Stift geführt wurde[7]). Die Herrschaft Achleiten-Strengberg verblieb dem

---

[6]) Oefele, a. a. O., S. 53.

[7]) DD. H., II., Nr. 194; vergl. auch meine Mitteilung in Heimatgaue (Linz), 7. Jg., 148, über „Eine Reise durch Oberösterreich im Jahre 1447".

Digitized by Google

Kloster bis zum Reichsdeputationshauptschluß 1803. Vorläufig festzuhalten aus der Einrichtung und Geschichte der Herrschaft ist hier nur die Tatsache, daß der Ort Strengberg ursprünglich Zell hieß und erst um das zweite Viertel des 13. Jahrhunderts der Name Strengberg in Aufnahme kam[8]). Ferner möge schon hier darauf hingewiesen werden, daß in Strengberg dann durch volle 300 Jahre die Familie Fridinger lebte und wirkte.

In Bayern selbst will Tegernsee seinerzeit 11.000 Bauernhöfe besessen haben (?). Wie immer es war, die anfangs des 10. Jahrhunderts von Herzog Arnold durchgeführten Säkularisierungen trafen das Stift in empfindlichster Weise. Nur 114 Bauernhöfe rettete es ins 11. Jahrhundert hinüber[9]). Die abgenommenen Besitzungen kamen als Lehen an bayrische Große. Ein Hauptteil ist vermöge der Lage anscheinend an die benachbarten Grafen gediehen, den Vorfahren der Andechser. Die Grafschaft Ottos von Wolfratshausen umfaßte unter anderen daher auch die Gebiete um den Tegernsee.

Auf das Stift selbst hatten die Grafen vorderhand noch keinen Einfluß. Die Vogtei über das Stift, die vom Reiche zu Lehen ging, führten andere Große. Ende des 11. Jahrhunderts war Vogt Sigiboto von Neuburg, zuerst gemeinschaftlich mit Bernhart von Sachsenkam, dann, seit spätestens (16. Okt.) 1102 allein[10]). Dieser Sigiboto wurde zur Zeit des Abtes Arbo (1113—1126) auf einem Hoftage zu Regensburg der Vogtei für verlustig erklärt. An seiner Stelle erlangte Graf Otto III. von Wolfratshausen im März 1121 die Belehnung mit der Vogtei über das Stift[12]). Nach dem Aussterben der Grafen von Wolfratshausen ging das einträgliche und einflußreiche Lehen auf die Linie der Grafen von Diessen-Andechs über, deren jeweilige Vertreter regelmäßig mit der Vogtei belehnt wurden.

Die Vogtei erstreckte sich der Natur der Sache nach über alle Besitzungen des Stiftes, also auch über die österreichischen, über Achleiten-Strengberg und die Wachauer Besitzungen. Die persönliche Ausübung der mit der Vogtei verbundenen Rechte und Pflichten war dem Vogte in vielen Fällen, besonders in entlegenen Gegenden, nicht möglich[13]). Es wurden für solche Fälle

---

[8]) Über Strengberg überhaupt Alois Plesser, Beiträge zur Geschichte der Pfarre Strengberg in den Consist. Curr. d. Diöc. St. Pölten und vor allem mit allen Einzelheiten meine Arbeit: Strengberg und seine erste Besiedelung, auf die verwiesen werden muß.

[9]) Riezler, a. a. O., I, 325.

[10]) Oefele, a. a. O., Reg. 33 u. Anm. 3 dazu.

[11]) Metell in den Quirinalia (Archiv d. Gesellschaft f. ält. deutsche Geschichtskunde), 10, 636.

[12]) Oefele, a. a. O., Reg. 67.

[13]) Anmerkungsweise sei hier erwähnt, daß Graf Otto III. bald nach der Erwerbung der Vogtei doch selbst nach Strengberg kam. Vor Ostern (3. Apr.) 1127 trat er eine Reise in die Ostmark an, vermutlich um seine Tochter Agnes persönlich in das Frauenkloster Admont zu bringen. Nach den Osterfeiertagen begab er sich auf die Rückreise und suchte dabei die nunmehr seinem Schutze anvertrauten Besitzungen Tegernsees in Österreich auf. In Strengberg angelangt, erkrankte er schwer. Da er im

Digitized by Google

Untervögte bestellt, die dem Kreise der Ministerialen des Vogtes entnommen wurden. So ist uns auch tatsächlich ein Untervogt für die österreichischen Besitzungen Tegernsees beurkundet. Bevor wir auf ihn eingehen, einige Vorbemerkungen.

Wie wir gehört haben, war der Mittelpunkt der tegernseeischen Verwaltung in Österreich Achleiten-Strengberg. Naturgemäß wird dort der Untervogt seines Amtes gewaltet haben. Sein Amt kann nur von 1121 bis 1234 Bestand gehabt haben, da in diesem Jahre die andechsische Vogtei über Tegernsee erlosch. Als Träger des Amtes kam nur ein Dienstmann des Vogtes in Frage und da es andechsische Ministeriale in Strengberg früher nicht gab und geben konnte, mußt einer aus der heimatlichen Grafschaft herangezogen worden sein, um im Namen seines Dienstherrn zu amten. Schließlich ist bereits eine nicht rechtliche aber faktische Erblichkeit des Amtes anzunehmen, dies um so mehr, als sich zeigen wird, daß der Untervogt, der zwischen den Jahren 1173 und 1186 genannt wird, einer Ministerialenfamilie und zwar noch der Linie Wolfratshausen angehörte, obwohl diese Linie 1157 ausgestorben war, somit eine Auswechslung aus diesem Anlasse nicht eingetreten war.

Sehen wir nun zu, wie sich die uns überlieferten Nachrichten mit den obigen theoretischen Voraussetzungen decken.

Auf der Dingstätte Warngau in Bayern wurde in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ein Rechtsspruch über die Veräußerlichkeit von Ministerialen und Zinsleuten des Klosters Tegernsee gefällt. Die darüber erhaltene, nicht datierte Urkunde[14]) ist zwischen die Jahre 1173 und 1186 zu setzen. Unter den Zeugen wird ein „Egilolfus advocatus ad Cellam" angeführt. Da Zell, ad cellam der alte Name für Strengberg ist[15]), haben wir damit einen gewissen Egilolf als Vogt zu Strengberg nachgewiesen.

Egilolf wird in der Zeugenreihe nicht nur inmitten einer Gruppe zweifellos andechsischer Ministerialen genannt, sondern erscheint im Verbande mit Dienstmannen, die unter der Spitzmarke: de Wolfratshusen zusammengefaßt sind. Egilolf ist somit ein Angehöriger einer ehemals Wolfratshausener Ministerialenfamilie. Das Aussterben der Wolfratshausener Grafen hat also auf die Untervogtei in Strengberg keinen Einfluß gehabt, ein Wechsel in der Person, bzw. der Familie des Untervogtes ist nicht eingetreten.

Jahre vorher auf einem Auge erblindet sein soll, ist vielleicht an eine Nierenkrankheit zu denken. Er setzte zwar noch im April die Reise fort, ließ sich jedoch in Todesahnung in Baumburg, nö. von Chiemsee, in den Benediktinerorden aufnehmen und starb dort am 28. Mai d. J.; Oefele, a. a. O., Reg. 85 bis 91a, und Passio s. Quirini (Archiv f. Kunde österr. Gesch., 1849), 2, 345/47.

[14]) Oefele, a. a. O.; Urkunde 8.

[15]) Wenn Oefele, S. 55, dazu erklärt: „Strengberg (Zell) in Oberösterreich", ist dies für damals richtig; bekanntlich hat das Land zwischen Enns und Ybbs in dieser Zeit Oberösterreich geheißen (z. B. Notizbuch Bischof Konrads III. von Freising: in Austria superiori in officiis Waidhofen, ... Vdmaruelt ... sancti Petri et Aspach ...; Zahn, III, 55) und überhaupt Ign. Zibermayr, Das oberösterr. Landesarchiv in Linz. 2. Auflage.

Digitized by Google

Damit sind wir mit der Kenntnis zweier Tatsachen bereichert: Bestand einer ehemals Wolfratshausener, dann andechsischer Ministerialenfamilie „von Frietingen" und Entsendung eines Wolfratshausener Ministerialen als Untervogt nach Strengberg, dessen Nachkommen dort zunächst verblieben[16]).

Fügen wir nun die früheren Ergebnisse an. Wir haben wegen des Auftretens des Familiennamens Friding in Österreich die Verbindung mit einem Orte Frieding gesucht, von dem sich Ministerialen nannten. Ene solche Anknüpfung mußte als Bedingung gelten für die Möglichkeit, von einem solchen Orte dann die Herkunft der Fridinger in Österreich herzuleiten. Diese An- oder Verknüpfung ist jetzt mit dem andechsischen Frieding gefunden, während gleichzeitig dieselbe Frage für alle anderen Orte Frieding negativ beantwortet werden mußte. Daher wäre — glauben wir — schon jetzt der Schluß nicht allzu gewagt, daß tatsächlich beide Friding des 14. Jahrhunderts in Österreich, Ulrich und Albrecht, der andechsischen Ministerialenfamilie von Frietingen angehört haben und im Wege des Untervogtamtes eines Vorfahren nach Österreich, zunächst nach Strengberg, gekommen sind, ohne uns dabei jedoch der Einsicht zu verschließen, daß die Beweisführung noch Lücken aufweist. Um diese auszufüllen, müssen noch drei Punkte untersucht werden, welche sind:

1. Ist ein Nachweis oder wenigstens ein Wahrscheinlichkeitsbeweis zu erbringen, daß das nach Strengberg verpflanzte wolfratshausensche Ministerialengeschlecht mit der wolfratshausenschen Dienstmannenfamilie von Frietingen wesensgleich ist?

2. Aufklärung darüber, ob mit gutem Grunde und warum anzunehmen ist, daß diese Ministerialenfamilie auch später im Lande blieb, statt nach dem Erlöschen der andechsischen Vogtei über Tegernsee (1234) den Weg in die alte Heimat zurückzufinden.

3. Wie es zutreffendenfalls zu erklären ist, daß Ulrich von Friding in oder beim freisingischen Gebiete auftaucht und mit dem Bischof in Verbindung steht und Albrecht von Friding in der Wachau erscheint?

Gelingen darauf zwanglose oder sogar ausreichend befriedigende Antworten, werden sich die einzelnen Glieder der Untersuchung zu einer genügend festen Kette verbinden, die erlaubt, an Stelle einer bloßen, wenn auch begründeten Vermutung von einem gesicherten und erhärteten Indizienbeweis zu sprechen. Für einen urkundlichen Beweis reichen ja leider die überlieferten Nachrichten nicht aus, hauptsächlich deshalb, weil die Urkunde die uns mit Egilolf bekannt macht, für ihn keinen Geschlechtsnamen nennt. Aus diesem

---

[16]) Bekannt ist auch die Einwanderung eines anderen Ministerialengeschlechtes der Andechser, ebenfalls aus der Grafschaft Wolfratshausen nach Österreich, der Familie von Diengen, die mit ihren Dienstherren nach Untersteier kamen und seit 1222 nach ihrem Sitze Windischgraz die Windischgrätzer hießen und bis zum Fürstenstande emporstiegen. (Krones, Landesfürst, Behörden und Stände des Herzogtums Steier 1283—1411, S. 123.)

Digitized by Google

Grunde wollen wir uns zuerst den zwei anderen noch offenen Fragen zuwenden.

Die Vermählung Otto VII. von Andechs, Herzogs von Meranien, mit der Nichte Beatrix von Burgund des Königs Philipp von Schwaben, war für den 21. Juni 1208 in Bamberg angesetzt. Bischof dort war Eckbert, ein Bruder des Andechsers, der auch Wirt des Königs war, wie er ebenso den zweiten Bruder, Heinrich, Markgrafen von Istrien beherbergte. Die Feier endete mit einer Katastrophe. Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, anscheinend aus Zorn darüber, daß seine Bewerbung um Beatrix und die mit ihrer Hand verbundene Pfalzgrafschaft Burgund vom König abgewiesen worden war, drang nach der Rückkehr des Königs in den Bischofshof in diesen ein und ermordete den König durch einen Schwerthieb in den Hals. Eckbert als Wirt und Heinrich von Andechs, von dem behauptet wurde, er hätte die Flucht Ottos begünstigt, kamen, wenn auch mit Unrecht, in den Verdacht der Mitwisserschaft. Ein Fürstenspruch, der am 6. Jänner 1209 zu Augsburg gefällt wurde, sprach auch Heinrich schuldig, denn es fanden sich wie immer in solchen Fällen Personen, die daraus für sich Vorteile erhofften und sich zu sichern wußten. Der Spruch lautete auf Ächtung, Verlust aller Würden, Lehen und Eigen. Infolgedessen ging u. a. die Grafschaft Wolfratshausen in den Besitz des Herzogs Ludwig von Bayern über. Heinrichs Unschuld wurde später erkannt, die Ächtung aufgehoben, Besitzungen wiedererstattet. Er erhielt auch 1228 die Grafschaft Wolfratshausen zurück, — jetzt allerdings — unbeschadet seines Fürstenstandes — nur als Lehen vom Herzogtum Bayern. Heinrich starb kinderlos bald darauf (17. Juli 1228). Die Katastrophe, die das Haus Andechs betroffen hatte, bedeutete den Beginn des raschen Verfalls des bisher so mächtigen Geschlechtes. Zwar war Otto VII. nicht unmittelbar betroffen worden, aber als er am 7. Mai 1234 starb, hinterließ er seinem einzigen noch jungen Sohn Otto VIII. stark geminderte Macht und schlechte Finanzen.

Noch war allerdings die Vogtei über Tegernsee beim Hause geblieben. Nun benützte das Stift den Tod Ottos; am 31. Dez. 1234 zeigte in Foggia König Friedrich dem jungen Erben an, daß das Kloster Tegernsee vermöge des freien Vogtwahlrechtes, welches ihm laut dem jüngsten in König Heinrichs Gegenwart ergangenen Spruch der Fürsten zustehe, ihn selbst zum Vogt erkürt und er dasselbe jetzt in des Reiches Schutz genommen habe[17]). Otto VIII. war nicht nur der einzige Sohn Ottos VII., sondern überhaupt der letzte männliche Sproß des Hauses Andechs-Meranien, das mit ihm rasch unterging. Verfehlte Politik gegen den Herzog von Bayern gab dazu den Anstoß, mit dem eine verwüstende Fehde entbrannte, infolge der Wolfratshausen im März 1243 wieder in bayrische Hände fiel. Kaum 30 Jahre alt, starb Otto am 19. Juni 1248 einen ungeklärten Tod[18]), nur eine kinderlose Witwe hinter-

[17]) Oefele, a. a. O., Reg. 660.

[18]) Nur sein Onkel Bertold, Patriarch von Aquileja, überlebte ihn um drei Jahre.

Digitized by Google

lassend, Elisabet, die Tochter des Grafen Albert von Tirol, die dann den Grafen Gebhart von Hirschberg heiratete.

Die Rückwirkung auf die Ministerialen der Andechser ist eindeutig. Sie gingen je nach ihrer örtlichen Zugehörigkeit auf die neuen Herren über. Obwohl die Untervogtei über Tegernsee in Strengberg einer Dienstmannenfamilie aus der Grafschaft Wolfratshausen anvertraut war, brauchte sich bei ihr der erste vorübergehende Verlust dieser Grafschaft deshalb noch nicht auszuwirken, weil die Vogtei selbst ja noch beim Hause Andechs verblieb. Anders 1234/35. Jetzt war die in Strengberg exponierte Ministerialenfamilie herrenlos geworden. Wie immer sich ihr Schicksal gestalten sollte, im Zusammenhang mit unserer Untersuchung genüge die Feststellung, daß für sie eine Rückkehr in die vor vielen Jahrzehnten verlassene alte Heimat schon auch deshalb nicht mehr in Frage kommen konnte oder überhaupt möglich war, weil gerade ihre Grafschaft, zu der sie gehörten und deren endgültiges Schicksal sie zu teilen gehabt hätten, im Mittelpunkte der Streitigkeiten und wüsten Fehdekämpfen stand. Sie mußten daher schon im eigenen Interesse trachten, im Lande zu verbleiben, wobei, wenn nötig, noch Anreiz gewesen wäre, damit sich der Fesseln der Ministerialität zu entledigen. Es wird sich Gelegenheit bieten, später darüber noch einiges zu sagen. Für jetzt genüge dieses Ergebnis, mit dem ausgerüstet wir nunmehr an die Beantwortung der dritten Frage herantreten können, wie es zu erklären sei, daß wir dann einen Ulrich von Friding in Beziehung zum Bistum Freising und einen Albrecht von Friding in der Wachau antreffen.

Die klarste Antwort darauf kann bei Albrecht gegeben werden. Tegernsee hatte, wie berichtet, größeren Weingutsbesitz in Loiben, der aber von Achleiten-Strengberg verwaltet wurde. Und da früher aus der Führung des Beinamens und dann bald Hauptgebrauchsnamens Schenk ermittelt werden konnte, daß ein Vorfahr Albrechts ein Amt ausgesprochener Weingutsverwaltung bekleidet hatte, drängt sich von selbst der Zusammenhang auf. Aus Strengberg war wohl zu diesem Zwecke ein wahrscheinlich jüngerer Sohn des Untervogtes schon bald zur Verwaltung und Überwachung der wertvollen Weingüter nach Loiben in den Tegernseerhof entsendet worden. Als 1234/35 seinem Wirken die rechtliche Grundlage entzogen wurde, war es naheliegend, daß er sich einen gleichen Dienst suchte, vielleicht sogar beim Herzoge von Bayern, der ja auch in der Wachau stark begütert war, bzw. Weingüter zu Lehen ausgegeben hatte. (Allenfalls kämen auch die Herren von Kuenring in Betracht, die später die Vogtei im Tale Wachau auch über den dortigen Tegernseeischen Weingutsbesitz erwarben.) Wenn auch keine urkundliche Nachricht vorliegt, der Name Schenk, der der Zeitlage nach wahrscheinlich schon auf den Großvater Albrecht zurückgeht, verbürgt es hinreichend. Denn die Annahme, die sonst der Familienname Friding beim „Schenk von Friding" unbedingt erfordern würde, daß erst später unmittelbar und ausgerechnet aus Frieding in der Grafschaft Wolfratshausen ein Ministeriale in die Wachau entsendet worden wäre, ist mehr als unwahrscheinlich. Nur über die Unter-

Digitized by Google

vogtei über die tegernseeischen Besitzungen in Österreich und die stiftischen Weingüter in der Wachau läßt sich dort Albrecht der Schenk von Friding erklären[19]).

Weniger glatt vorgezeichnet ist der Weg, der zu Ulrich von Friding führt, obwohl auch er recht gut gangbar ist. Allerdings, wollten wir schon hier diesen Weg eröffnen, müßten wir uns aus späterer Zeit noch eine Hilfe holen, damit aber unsere augenblicklich wichtigere Untersuchung unnötig ausweiten und aufhalten, um dann später doch nochmals im Zusammenhang darauf zurückkommen zu müssen. Auch aus diesem ökonomischen Grunde sei es gestattet, diese (für den zweiten Teil vorbehaltenen) Ausführungen vorwegzunehmen und uns auf den Hinweis zu beschränken, daß ja die einzig mögliche Ableitung Albrechts von Friding von andechsischen Ministerialengeschlecht, das wegen der Untervogtei über Achleiten-Strengberg nach Österreich verpflanzt wurde, aus den gleichen Gründen für Ulrich von Friding zutreffen muß. In Ulrich haben wir ebenfalls den Sproß eines Zweiges, wenn auch eines anderen Zweiges der Untervogtfamilie zu sehen.

Damit ist es erlaubt, zur Beantwortung der letzten wesentlichen Frage zu schreiten, die dahin lautet, wie ein Nachweis zu erbringen ist, daß das nach Strengberg gesendete wolfratshausensche Ministerialiengeschlecht mit der wolfratshausenschen Dienstmannenfamilie von Frietingen wesensgleich ist.

Die Frage wäre nicht nötig, wenn der Geschlechtsname des Untervogtes Egilolf in der betreffenden Urkunde genannt wäre. Nun hat die unterbliebene Nennung des Familiennamens nichts auffälliges, ist im Gegenteil in der damaligen Auffassung vom Zeugenbeweis begründet. Da es sich um eine Entscheidung über tegernseeische Rechte handelte, war die Kennzeichnung des Zeugen Egilolf durch seine Eigenschaft als Vogt ad cellam die zweckentsprechendste und völlig genügend. Seine Person war damit in einer jeden Irrtum ausschließenden Weise bestimmt, jeder Anlaß entfiel, seine Herkunft oder Abstammung besonders anzuführen. Eine doppelte Benennung, wie etwa Egilolfus de Frietingen advocatus ad cellam wäre als ganz überflüssig dem mittelalterlichen Schreiber der Aufzeichnung nicht in das Schreibrohr geflossen. Wir müssen daher auf andere Weise die Beantwortung der Frage versuchen.

Zunächst die eigentlich selbstverständliche Feststellung, daß aus dem Verschweigen des Familiennamens kein Gegenbeweis zu folgern ist. Der Untervogt gehörte urkundlich einem Ministerialengeschlecht aus der Grafschaft Wolfratshausen an, er kann daher ohneweiters von Frietingen gewesen sein. Daneben gab es allerdings ja noch Dutzende Namen, deren Träger solche Ministeriale waren. In keiner Urkunde erscheint aber je wieder ein Untervogt

[19]) Einmal im 13. Jahrhundert — leider ist mir die Quelle nicht mehr erinnerlich — ist in der Wachau ein „Egilolf, Egilolfs Sohn" bezeugt. Sollte dieser ein nach Loiben gekommener Sohn des Untervogtes und damit Vorfahre Albrecht des Schenken von Friding gewesen sein?

Digitized by Google

zu Strengberg oder auch ein andechsischer Ministerial, der ausdrücklich mit Strengberg in Beziehung gebracht wird. Das letztere scheint begreiflich, denn die Andechser hatten ja außer den Vogteirechten keine anderen Rechte gegen Tegernsee, zu deren Vertretung in Strengberg sie hätten Ministeriale bestimmen können oder müssen. Die eigentliche Verwaltung des Gutsbesitzes mit ihrem vielseitigen Geschäftsumfang wirtschaftlicher Natur ging den Vogt nicht unmittelbar an, dafür waren Stiftsbeamte (Pröpste) bestimmt. Nur als Untervögte konnten sonach andechsische Ministeriale nach Strengberg kommen. Der einheitliche und engumschriebene Wirkungskreis des Vogtes über die doch immerhin bescheidenen österreichischen Besitzungen des Stiftes bot — abgesehen von einer Art Vertretung im entlegeneren Weingebiet — nur Einem Raum. Nimmt man dazu die damals schon fast selbstverständliche Erblichkeit der Ämter, die räumliche Entfernung, die einen Wechsel kaum empfahl, und schließlich die tragischen Vorfälle im Heimatland, dann wäre schon aus diesen allgemeinen Umständen die Folgerung nicht abzuweisen, daß in dem nicht allzu langen Zeitraum — Egilolf genannt zwischen 1173 und 1186, Ende der andechsischen Vogtei 1234 — schwerlich eine Auswechslung eingetreten und aus einer anderen Ministerialenfamilie ein neuer Untervogt nach Strengberg gesendet worden ist.

Nun tritt aber zu diesen schon an und für sich sehr maßgebenden allgemeinen Umständen die Folgerung, die aus dem späteren Auftreten von Albrecht und Ulrich von Friding gezogen werden konnte oder sogar gezogen werden mußte. Das letzte noch fehlende Glied ist gesichert, die Kette kaum anfechtbar geschlossen; es darf gesagt werden: Mit dem Untervogt Egilolf ist ein Glied der Ministerialenfamilie von Frietingen nach Österreich gekommen und dieser Familie gehören Albrecht und Ulrich von Friding an.

Bevor von diesem so gewonnenen festen Standpunkt aus weitergegangen werde, sei jedoch erlaubt, daran noch einige Bemerkungen über ein anderes, in Strengberg seit dem 12. Jahrhundert nachzuweisendes Geschlecht zu knüpfen, zumal damit auch dem möglichen Einwand gegen unseren Schluß begegnet werden kann, daß nach den allgemeinen Umständen weder an zwei verschiedene Ministerialenfamilien in Strengberg noch auch an einen Wechsel im Amte des andechsischen Untervogtes zu glauben ist.

In meiner eingehenden Arbeit über Strengberg und seine erste Besiedlung, auf die schon verwiesen wurde, habe ich unter Anführung mancher schwerwiegender Indizien die Vermutung ausgesprochen, daß die Strengberger „Hager" — die späteren Freiherrn Hager von Allentsteig — zur Ministerialität der Grafen von Andechs gehört haben können[20]). Ansässig waren die Hager, deren Stammtafel und späteren Versippungen ich dort verzeichnet habe, auf dem „Sedelhof" in der Rotte (Klein-)Haag der Gemeinde Strengberg, dem

[20]) A. a. O. Absch. V.

Digitized by Google

späteren und noch heutigen Schickenhof. Sie führten davon dann ihren Namen.

Auszugehen ist dabei davon, daß wie gesagt zahlreiche Indizien zur Vermutung führten, die Hager seien ursprünglich andechsische Ministerialen, und zwar — wegen der Rechtsform ihres Ansitzes, des „Sedelhofes" — wahrscheinlich eben auch der Grafen von Wolfratshausen gewesen. Weiter zu gehen und diese Vermutung noch fester zu unterbauen, mußte dort unterlassen werden, da es den Rahmen der Arbeit gesprengt hätte. Es konnte nicht untersucht werden, aus welchem Grunde eine solche andechsische Ministerialenfamilie nach Strengberg gelangt wäre und wie sie, die den Namen ja erst nach dem neuen Ansitz im Sedel zu Haag annahm, früher geheißen haben könnte. Diese zwei offenen Fragen lassen sich nun auf Grund der nun hier vorliegenden Ergebnisse wohl mit gewisser Berechtigung beantworten, damit aber auch die andere Frage, die bisher noch nicht angeschnitten worden ist, welchen Ansitz in Strengberg denn der Untervogt Egilolf gehabt haben könnte?

Ganz einfach und den Zeitverhältnissen sich wie selbstverständlich anpassend wäre die Folgerung: Als 1121 Graf Otto von Wolfratshausen mit der Vogtei über das Kloster Tegernsee belehnt wurde, hat er einen Angehörigen seiner Ministerialenfamilie von Frietingen als Untervogt nach Strengberg entsendet. Dieser hat sich dort im „Sedelhof" zu Haag einen Ansitz geschaffen, nach dem sich dann seine Nachkommen „Hager" genannt haben, so bereits ein Konrad, der in der gedachten Arbeit über Strengberg zum Jahr 1167 als „Hager" nachgewiesen ist. Der auch nach dem Erlöschen der andechsischen Vogtei über Tegernsee in Strengberg verbleibende Hauptstamm nahm nach einem vorübergehenden Niedergang eben infolge des Erlöschens der Vogtei dann wieder, wie in der Strengberger Arbeit gezeigt, einen bedeutenden sozialen Aufschwung; ein Hager wurde Landschreiber in Enns[21]). Dagegen haben selbstverständlich die von Strengberg weichenden Familienmitglieder

[21]) Darüber meine angezogene Arbeit mit den verschiedenen Nachweisen. Die Verhältnisse hatten sich inzwischen gegen früher grundlegend verändert; eine Anlehnung an die Landesherren war möglich, die seinerzeit nicht gerade wohlgesinnt waren. Zwar Herzog Heinrich von Österreich in seiner Eigenschaft als Herzog von Bayern hatte sich noch des Grafen Heinrich von Wolfratshausen im Widerstreite gegen das Stift Tegernsee angenommen. Dagegen schwächte Herzog Leopold VI. die Stellung des andechsischen Untervogtes in Strengberg schon dadurch, daß er gemäß den Richtlinien seiner allgemeinen Politik zur Gewinnung der Geistlichkeit im Jahre 1204 dem Abte Mangold von Tegernsee für die Stiftsbesitzungen in Österreich das Vorschlagsrecht für die Richter verlieh; Meiller, Babenberger Regesten 39 (37) und 93 (51). Am 21. März 1252 in Krems hat König Ottokar dieses Privileg bestätigt. Stowasser, Das Tal Wachau und seine Herren von Kuenring, S. 11, betont jedoch wohl richtig, daß dabei unter den „judices" nur die Amtmänner des Kloster gemeint seien. Der Name Chreuspach für die Stiftsherrschaft, der dabei gebraucht wird, ist mit ein Beleg, daß damals — die Peilsteiner waren noch nicht ausgestorben — der Name Strengberg noch nicht zutraf.

Digitized by Google

den Namen Hager nicht weiter führen können und mußten mangels eines eigenen „namengebenden" Ansitzes den ursprünglichen Namen Frietingen (Friding) nun wieder gebrauchen. So der in die Wachau Abgeordnete, von dem dann der „Schenk von Friding" stammte, so ein nach dem Erlöschen der Vogtei Weichender, als dessen Nachkomme der Ulrich von Friding anzusehen ist.

Allerdings bringt diese sicher nicht unbegründete Annahme, daß die Ministerialen von Frietingen sich nach ihrem neuen Ansitz auch die „Hager" nannten, d. h. die späteren Hager von Allentsteig ihrem Ursprung nach zur Ministerialenfamilie von Frietingen gehören, mit sich, daß Egilolf kaum der erste nach Niederösterreich versetzte dieser Familie war, da diese doch wohl schon bald nach der Übernahme der Vogtei, also im zweiten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts dorthin verpflanzt wurde. Er wäre dann schon ein Sohn dieses Erstentsendeten und so auch ein Bruder des Konrad „Hager" von 1167 gewesen. Diese Annahme erscheint so ansprechend und vor allem fügt sie sich den Zeitverhältnissen und allen von uns gewonnenen Ergebnissen so trefflich an, daß ihr ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit zugebilligt werden muß. Jedenfalls ist damit jedoch der mögliche Einwand entkräftet, der gegen die Entsendung von Mitgliedern zweier, und zwar verschiedener Ministerialenfamilien erhoben werden könnte, wenn die Stammeszusammengehörigkeit der Hager mit den andechsischen Ministerialen von Frietingen nicht anerkannt würde.

Diesen selbst wollen wir uns nun zuwenden und versuchen, die erreichbaren Nachrichten über die Familie pragmatisch zu ordnen.

7. Die Frietingen in Bayern

Das andechsische Ministerialengeschlecht Frietingen tritt in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in das Licht der Geschichte. Um 1130 ist ein Liutfrid von Fruotingen, ungefähr zehn Jahre später ein Ortwin von Fruetingen beurkundet. Der Name wirft aber noch weiter in das Dunkel der Vorzeit einen Schimmer zurück und läßt in der fernen Dämmerung in schwachen Umrissen den ältesten Stammvater aufleuchten.

Unsere frühere Untersuchung des Familiennamens hat Halt gemacht, als die topographische Festlegung gelungen war. Sie wäre nunmehr zur Klarstellung der Entstehung des Wortes selbst und der ihm zugrunde liegenden Wurzel wieder aufzunehmen.

Die älteste überlieferte Namensform ist Fruotingen. Die Endung -ingen ist der Dativ der Mehrzahl zu dem Patronymicum -ing, abhängig von einem Verhältniswort etwa wie „zu den Eppingen", das ist „zu den Söhnen (Nachkommen) des Eppo". Das Verhältniswort samt dem Artikel fällt dann fort und es bleibt der Name „Eppingen"[1]). Im bayrischen Dialekt verschwindet

[1]) Heintze, a. a. O., 4. Aufl., 186.

Digitized by Google

später auch die Abwandlungsendung -en. Das Patronymicum -ing selbst bezeichnet die Abstammung von einem Vater oder Ahnherrn. Auf Fruotingen angewendet führen diese Sprachgesetze zu einer Wurzel fruot, die auch in einem männlichen Personennamen erscheinen muß. Das ist tatsächlich der Fall. Das althochdeutsche fruot, mittelhochdeutsch vruot, geht auf die gleiche indogermanische Wurzel frôd zurück, aus der auch das lateinische prudens entstammt und bedeutet wie dieses „verständig, weise". Der davon abgeleitete Personenname lautet Fruother, der Verständige[2]). Er setzt sich aus fruot und dem überaus häufig zur Namensbildung herangezogenen Auslaut -her zusammen, welche Silbe dem althochdeutschen hari, heri, das Heer, entspricht[3]). Fruotingen heißt also „zu oder bei den Söhnen des Fruother".

Wo heute Frieding steht, wäre demnach einst nur ein Hof gestanden, der einem Fruother gehörte und nach ihm benannt wurde: „Fruotheri huba". Das mählich darum entstandene Dorf hat diesen Namen übertragen erhalten, da aber nicht mehr der Fruother selbst, sondern seine Nachkommen saßen, mit der Endung -ingen als Fruotheringen = Fruotingen. Riezler sagt[4]): „Die Ansiedlungen erfolgten, wie es scheint, von Anfang an sowohl in Dörfern als auch in Einzelhöfen, doch macht die auch bei den Dörfern überwiegende Benennung nach Personennamen wahrscheinlich, daß auch viele von diesen erst aus Einzelsiedlungen erwuchsen. ... Bei der ersten Verteilung des Landes scheinen sich die einzelnen Freien durch Axt- oder Hammerwurf ihre Ländereien erlost zu haben und sich dann dort niedergelassen zu haben, wo die Örtlichkeit zur Ansiedlung einlud, zusammenhängenden Wohnsitzen abhold, wie schon Tacitus bemerkte." Wenn die Siedlung nicht aus einem Einzelhof entstanden ist, müßte man sich vorstellen, daß die Sippe sich geschlossen ansässig gemacht hätte, hier also die Sippe eines Fruother[5]).

Gaben so zuerst der Stammvater und Gründer, bzw. seine nächsten Nachkommen dem Orte den Namen, so verlieh später wieder der Ort ihn dort Ansässigen, und zwar erst dann, als es sich beiläufig Ende des 11. Jahrhunderts als wünschenswert zeigte, daß vorerst die Freien durch eigene Beinamen

---

[2]) Förstemann, Altdeutsches Namenbuch. E. Klebel („Langobarden, Bayuwaren, Slawen" in Mitt. d. Anthrop. Gesellsch. Wien, LXIX, 1939), sagt S. 91: „Erding liegt in der Nähe eines anderen alten ‚-ing'-Ortes Frieding, Fruotingen, von dem Personennamen Frute, den wir (d. i. im vorausgehenden Text der Abhandlung) als den Namen des von den Herulern getöteten Hadobardenkönigs Froda kennengelernt. Der Name ist selten in Ortsnamen und das Zusammentreffen auffallend." Klebel hält es nämlich für möglich, daß sich einzelne Reste der Hadobarden im sonst bajuwarischen Gebiet erhalten haben und glaubt dabei auf das Beispiel Fruotingen hinweisen zu können!

[3]) Förstemann zählt 372 Namen mit dieser Endung auf, die auf die kriegerische Veranlagung hinweist, z. B. Walther, Günther usw.

[4]) Geschichte Bayern, I, 135 und 136.

[5]) Käme in Betracht, wenn Klebels Vermutung anerkannt würde. Es soll aber nicht verschwiegen werden, daß sich überhaupt gegen die allgemeine Annahme von Sippensiedlungen in letzter Zeit von mancher Seite Widerspruch erhoben hat.

Digitized by Google

genauer kenntlich gemacht wurden. Die nächsten, bei denen sich diese Notwendigkeit herausstellte, waren die Ministerialen. Durchwegs wurden damals die Wohnsitze zur Namensgebung herangezogen, bis sich endlich die Erblichkeit der Geschlechtsnamen ausbildete.

Als Stammvater der späteren Ministerialen von Frietingen — und damit der von uns behandelten Familie Fridinger überhaupt — könnte also vielleicht ein Gemeinfreier namens Fruother vermutet werden, der sich auf den ihm zugefallenen Ländereien einen Hof baute[6]). Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß die Ministerialen zwar vielfach durch freiwillige Aufgabe ihres Heerschildes aus Kreisen der Freien kamen, daß aber eine mindestens ebenso große, wenn nicht wesentlich größere Zahl der Dienstmannen aus dem unfreien Stande hervorgegangen ist, daß daher nur die Möglichkeit — nicht mehr — besteht, daß die Frietingen von einem Fruother abstammen. Sie könnten ihren Namen auch nur ihrer ursprünglichen Ansässigkeit in Fruetingen verdanken[7]).

Wie immer es war, als das Geschlecht erstmalig in den Urkunden erscheint, ist es ein Ministerialengeschlecht des Grafenhauses Wolfratshausen, das zu Fruotingen mit Lehensgut ausgestattet ist. Folgende Urkundenstellen geben über die Familie Auskunft:

1. Graf Otto V. von Wolfratshausen gibt mit seinem Bruder Heinrich (II.) und seiner Mutter Lauritta ein Gut zu Wengen, welches sein Ministerial Ulrich von Homeras an St. Stephan zu Diessen tradieren will, in die Hände des Vogtes dieser Kirche, des Grafen Bertold (II. von Andechs-Diessen) und dessen Sohnes Poppo. Zeuge dieser zwischen den Jahren 1127 und 1133 anzusetzenden Tradition ist unter anderen Ministerialen auch ein Liutfried von Fruotingen[8]).

2. Als Roudeger von Wetilnchaim, ein Ministerial des Grafen Heinrich II. von Wolfratshausen, durch die Hand des freien Mannes Gottfried von Antorf sein Gut zu Erlach an das Kloster Benediktbeuern tradiert, erscheint unter

[6]) Interessant ist, daß nicht allzuweit von Frieding entfernt in früher Vorzeit noch ein Fruother gesessen war. Der Kleriker Salomon übergab gemeinsam mit dem Priester Symon am 27. Juni 830 „ad altare sanctae Mariae ad Frisingas et ad sepulchrum sancti Corbiniani" seinen Besitz „in loco quae dicitur ad Holze", und zwar „curtem cum domo et omnibus aedificiis mancipiis XX his nominibus ..... Fruotheri". Der so an Freising gegebene Besitz „zum Holze" wird als einer der drei Einzelhöfe Holzmann, Holzmichl oder Holzmühle, Gemeinde Grünstegernbach, Bezirksamt Erding, angesehen. Eine Identifizierung dieses Fruothersitzes mit unserem Frieding ist natürlich ausgeschlossen, es zeigt das Beispiel nur, wie der Vorgang war. Denn Fruother, der (oder dessen Nachkommen) anscheinend sehr früh in den Hörigenstand abstieg, hätte ebensogut ein Freier bleiben und sein Haus zum Mittelpunkt einer Siedlung machen können, die dann wohl auch über Fruotingen zum Namen Frieding gelangt wäre. (Bitterauf, Die Traditionen d. Hochst. Freising, I, n. 394 und n. 399.)

[7]) Die Ableitung von der Wurzel frôd und nicht von der Wurzel **frid** begründet unsere frühere Behauptung, daß die richtige Schreibweise des Namens Friding Fridinger ist; mit Friede usw. hat er nichts zu tun.

[8]) Oefele, a. a. O., Reg. 334.

Digitized by Google

den Zeugen auch ein Ortwin von Fruotingen. Die Tradition ist nicht vor das Jahr 1138, aber wahrscheinlich auch nicht viel später zu setzen[9]).

3. Als Graf Heinrich II., der letzte Sproß der Linie Wolfratshausen, seinen Tod herannahen fühlte, bedachte er für sein und seines Bruders Otto Seelenheil reichlich die Kirche in Diessen (1. Mai 1157). Die Durchführung scheint erst 1158 erfolgt zu sein, etwa durch Einspruch der Erben verzögert. Bei der dann erfolgten Auflassung war unter den Zeugen wieder ein Luitfrid von Froutingen[10]).

4. Als der die Grafschaft Wolfratshausen auferbende Graf Bertold III. von Andechs für seinen Ministerialen Otto von Ouste eine Mühle zu Giesingen und Äcker an das Stift Schäftlarn delegiert, ist an erster Stelle Zeuge Luitfrit von Fruetingen. Die Urkunde ist zwischen 1157 und 1173 zu setzen[11]).

5. Bertold III. von Andechs, jetzt Markgraf, erlaubt und vermittelt die Vergabung von Todeswegen, welche die Brüder Ortwin und Bertold von Froutingen an Kloster Benediktbeuern machen. Sie widmen eine halbe Hube zu Frieding dem Kloster unter der Bedingung, daß sie nach ihrem Tode an dieses fallen solle. Wenn einer der Brüder stirbt, soll sie dennoch der Überlebende zeit seines Lebens besitzen; als Zeugnis für die Widmung zahlen sie dem Kloster jährlich einen Denar, dagegen erhalten sie vom Abte Wernher den Zehnten zu Pfaffenhofen zu Lehen[12]). Die Vergabung erfolgte zwischen 1180 und 1183, da der Abt Wernher während dieser Jahre regierte.

6. Als Graf Bertold IV. 1204 als Vogt des Stiftes St. Maria zu Diessen für dasselbe vom Grafen Dietrich von Wasserburg einen Hof zu Rieden empfängt, sind unter den Zeugen Ortwin und sein Bruder Bertold von Frietingen[13]).

Damit sind die Nachrichten über die andechsischen Ministerialen von Frietingen erschöpft, obwohl ihr Herrengeschlecht erst 1248 ausstirbt. Wir werden auf den vermutlichen Grund des Verschwindens der Familie aus den andechsischen Urkunden noch zu sprechen kommen. Jetzt wollen wir versuchen, aus den vorgefundenen Daten die Filiation zu erschließen.

Zeitlich folgen nach den Urkunden: Liutfrid, Ortwin, Luitfrit, Ortwin und sein Bruder Bertold. Die Richtigkeit dieser Generationsreihung ist wegen der mittelalterlichen Sitte des Rückgreifens auf den Namen des Großvaters auffällig schon an sich. Wir hätten damit jeweils den Ältesten der Familie

---

[9]) Ebenda, Reg. 38; jedenfalls vor dem 27. Juni 1151, an welchem Tage Graf Bertold, der als Vogt von Benediktbeuern die Tradition bestätigt, stirbt, nicht vor 1138, da die Tradition unter Abt Walter erfolgt, der 1138—1168 regierte.

[10]) Ebenda, S. 26, und Reg. 318, Anm. 1.

[11]) Ebenda, Reg. 149.

[12]) Ebenda, Reg. 254; die Urkunde auch Mon. Boic., VII, 70. Pfaffenhofen ist das heutige Unterpfaffenhofen, westlich von München, Landgericht Bruck. Benediktbeuern hatte dort Huben von Gräfin Gisela, Gattin Arnolds II. von Diessen-Andechs, Ende des 11. Jahrhunderts erhalten. Oefele, a. a. O., S. 50, Anm. 9.

[13]) Ebenda, Reg. 440a; der Name ist stets so geschrieben, wie er in der Urkunde erscheint, hier zum erstenmal als Frietingen.

Digitized by Google

vor uns, der ja als solcher zur Zeugenschaft berufen wird. Sehen wir zu, wie es mit den Jahren stimmt.

Da die Brüder Ortwin und Bertold um 1180 bereits ein Rechtsgeschäft abschließen und 1204 noch beide leben, bieten sie einen halbwegs verläßlichen Anhaltspunkt für die Bestimmung ihrer Lebenszeit. Davon ausgehend können wir schätzungsweise folgende Ansätze erstellen:

Name	Erwähnung	Vermutliche Lebenszeit	Alter beim Erscheinen als Zeuge	Erreichtes Lebensalter
Ortwin II. und Bertold	1180/83, 1204	1155 — nach 1204	25, bzw. 49	mindestens 50
Luitfrit II.	1158, 1157/73	1130—1180 (spätestens 1183)	28—43	50—53
Ortwin I.	nach 1138	1105 — spät. 1158	nach 33	53
Luitfrid I.	1127/33	1080—1135	47—53	55—58
(Anmerkung: Wenn ein Sohn als Zeuge auftritt, ist anzunehmen, daß der Vater schon gestorben ist.)				

Man sieht, die Zeitangaben, wenn auch nur schätzungsweise möglich, zeigen eine Stammfolge, die zu keinen widersprechenden Annahmen führt und daher mit Rücksicht auf die erwähnte Sitte der Namensfolge von Großvater auf Enkel als richtig anerkannt werden kann.

Was nun Egilolf betrifft, ist er zwischen 1173 und 1186 als Untervogt in Strengberg bezeugt. Demgemäß wäre seine Geburt spätestens etwa um 1143/48 vielleicht eher zwischen 1130 und 1135 anzusetzen. Unsicher bleibt natürlich, ob er ein Sohn Ortwins I. war, was der Zeit nach anzunehmen wäre. Aber wenn unser voriger Hinweis auf die wahrscheinliche Stammesgemeinschaft mit den Hagern, bzw. die an sich naheliegende Annahme richtig ist, daß schon bald nach der Übernahme der Vogtei über Tegernsee der Graf von Wolfratshausen einen Ministerialen nach Strengberg entsendete, dann wäre Egilolf wohl erst ein Sohn dieses Erstentsendeten gewesen, dessen Name uns mangels einer Nachricht unbekannt geblieben wäre. Wie immer das war, jedenfalls war der Entsendete nur ein jüngerer Sohn, da der Erstgeborene doch sicher am Stammsitze blieb und vom Herrn nur ein jüngerer Bruder für ein dauernde Entfernung erheischendes Amt bestimmt wird, bzw. nur ein solcher sich darum bewerben wird.

Damit sind unsere derzeitigen Kenntnisse über die Familie erschöpft, soweit sie die bayrische Urheimat betreffen. Erwägungen darüber anzustellen, ob und wo die Brüder Ortwin und Bertold ihren Stamm fortsetzen, werden wir im 4. Teil der Arbeit anzustellen Gelegenheit haben, der über die Fridingen in Schwaben handeln wird. Wir wenden uns nunmehr wieder dem westlichen Niederösterreich zu.

Digitized by Google

Beilage

Ich Albrecht Schenck von Friding Purckgraf ze Stayn vergich vnd tun chunt allen den di disen brief sehent, oder hoerent lesen, daz ich mit wol verdachtem mut, nach ratt vnd gunst miener frevnt ze einer ebigen getruegennezz vnd ze einem selgeraet mir vnd miner saeligen hausfrowen Elspeten, der Got gnadt, zder zit do ichs wol getun macht. geschaffet vnd gegeben han mein wis ze Talarn ledichlichen vnd vngetailet, hincz sand Nyclas dem Pfharrer vnd der chierchen da selben halber, vnd den gaistlichen herren Minnorn Brudern ze Stayn den andern halften tayel. Vnd ist daz geschehen mit so getaner beschaidenhait, daß der Pfharrer ze Stayn in der Pfharrchirchen, da mein housfrowe bestatt ist, vnd minnor Brueder ze irem chloster alle iar miner vnd miner howsfrowen iartag begen suellen des abentes mit der Vigily vnd des morgens mit der Selmess, als gewoenlich vnd sitleich ist. Daz ditz also staet sei, dar ueber gib ich disen prief ze einen vorkuenn mit minen insigel. Der ist geben ze Stain nach Christes gebuord veber driuetzehen hundert jar, dar nach in dem sechs vnd dreizzigsten iar, an sand Dorotheen tag.

Original, Pergament, Siegel an einem Pergament-Streifen. Archiv des Stiftes Göttweig. Fuchs, als Reg. Nr. 389.

II. TEIL

Die Fridinger zu Kornberg und in Weyer

1. Dr. Wolfgang Fridinger und der Besitz in Kornberg

Der erste Teil der vorliegenden Arbeit hat den Weg nachweisen können, auf dem die Fridingen (Friding, Fridinger) in das Land Niederösterreich östlich der Enns gekommen sind. Rückschau und Schlußfolgerungen hat uns dabei sehr wesentlich die Person Ulrichs von Friding ermöglicht. Von ihm aus führt aber auch der Weg nach vorwärts, so daß er so recht eigentlich das Verbindungsglied darstellt. Und so wie dort seine Person dazu verhalf, die früheren Zeiten zu erhellen, so hilft sie jetzt und hier die Brücke zu schlagen zu den späteren Namensträgern. Der Weg der Untersuchung wird sich dabei nicht ändern können. Wieder wird von einem späteren Namensträger auf die früheren zurückzugehen und zurückzuschließen sein.

Mit vorläufiger Außerachtlassung eines Zwischengliedes, von dem so wenig genaueres bekannt ist, daß davon die Untersuchung keine Förderung erhoffen kann, muß diese ihren Ausgangspunkt nehmen von der eindeutig festlegbaren Person des Doktors der Chirurgie Wolfgang Fridinger, dessen Nachkommen, die „Weyrer Fridinger", mit einem Adelsbrief begnadet wurden, dessen Text wertvolle Aufschlüsse gibt.

Das gedachte Adelsdiplom vom 1. Jänner 1572, Wien, dessen mehrfach verbessertes Konzept[1]) sich in der alten Gratialregistratur (Adelsarchiv des

[1]) Auch die Datierung ist im Konzept mehrfach ausgebessert und eigentlich nicht vollkommen gesichert: es heißt dort ... Wien den Erst January February January anno 1572, wobei die zwei erstgeschriebenen Monatsangaben durchstrichen, nur die dritte stehen blieb.

Digitized by Google

ehem. Minist. d. Innern) erhalten hat — das Originaldiplom selbst ist verschollen — nennt einen Wolfgang Fridinger als den „Ehn" der geadelten Brüder Sebastian, Erasmus, Andre und Hans und auch des mitgeadelten Vetters Wolf mit dem Bemerken, daß er „doctor weiland unsers (d. i. des Kaisers Maximilian II., des Ausstellers des Adelsbriefes) Ahnherrn Kaiser Maximilian an desselben khaiserlichen Hof" war. Im weitern Verlauf des Diplomtextes wird dann noch ein Schutz-, Schirm- und Dienstbrief Kaiser Maximilians I. vom 7. Juli 1511 angezogen, den die Adelswerber im Original vorgebracht hätten.

Nicht das Original, wohl aber eine vom Registrator Schönauer der kaiserlichen Kanzlei beglaubigte Abschrift dieses Schutzbriefes konnte unter den Reichskanzleiakten aufgefunden werden als Beilage zu einem Majestätsgesuche des mitgeadelten Vetters Wolf Fridinger. Dieses Gesuch selbst ist zwar Original, aber nicht vom Bittsteller geschrieben, sondern von derselben Kanzleihand, die die Abschrift des Schutzbriefes anfertigte. Der angezogene Schutzbrief, versehen gewesen mit dem anhangenden kaiserlichen Siegel und datiert Innsbruck 7. Juli 1511, erging über eigenen Auftrag des Kaisers (ad mandatum Imperatoris proprium) und besagte in seinem wesentlichen Teil: „... das wir den Ersamen gelerten Vnnsern und des Reichs lieben getreuen Wolffgangen Fridinger doctor der Chirurgey zu vnserm diener aufgenumen vnd Ine darzue mit sambt seinen khindern, haaben vnd guettern in vnser vnd des heilligen Reichs sondergnad verspruch schuz vnd schirm empfangen." (Abbildung 1.)

Darnach wäre Wolfgang Fridinger scheinbar erst 1511 in den Hofdienst gekommen, allerdings schon als älterer Mann, da der Schutzbrief ausdrücklich auf seine Kinder Bezug nimmt. Eine andere sehr wertvolle Notiz beweist aber, daß er schon früher zu Kaiser Maximilian kam und der Brief von 1511 die Dienstleistung als schon längere Zeit bestanden voraussetzt — wann die Aufnahme erfolgte, ist ja auch nicht ausdrücklich gesagt — und nur die Schutzverleihung der Anlaß der Ausfertigung des Briefes war.

Der berühmte Humanist Dr. Johann Cuspinian hatte ein lateinisch geschriebenes Tagebuch angelegt, das sich erhalten hat[2]). Zum Jahre 1506 vermerkt er dabei, daß ihm in Wien am 3. Februar 1506 zwischen 2 und 3 Uhr eine Tochter Johanna Agatha geboren wurde, als deren Taufpaten wirkten Kaiser Maximilian, die Bischöfe von Gurk, Trient, Laibach und Seckau, dann die Gattin des Achaz von Neideck und die Gattin von Friding („uxor de Friding"). In einer Anmerkung zur letzteren Namensnennung bemerkt der Herausgeber: aus einer unbekannten Familie. Auf die Fortsetzung dieser Anmerkung werden wir gleich zurückkommen, hier vorerst nur feststellen, daß die Frau von Friding niemand anderer sein kann als die Gattin Wolfgangs, die zusammen mit der Frau von Neideck die erwähnten hohen Paten vertrat.

[2]) Herausgegeben von Hans Ankwicz im 30. Band der Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung, die Notiz dort S. 296.

Digitized by Google

Der Kaiser kann doch nur die Frau eines ihm bekannten und in gewisser Hinsicht nahestehenden Dieners mit der Stellvertretung betrauen. Es folgt daraus, daß Wolfgang schon damals als Arzt am Hofe wirkte (vielleicht sogar bei der Geburt des Kindes herangezogen wurde), aber auch, daß er verheiratet war. Ebenso weist ja schon der Umstand, daß der Schutzbrief auf seine Kinder Bezug nimmt, in diese Richtung. Und einen solchen Sohn wenigstens kennen wir. Denn während nicht bekannt ist, wo Wolfgang Fridinger den Doktorgrad erworben hat — in der Matrikel der Wiener Universität erscheint er nicht — gibt es einen anderen Wolfgang Fridinger, der in dieser Matrikel aufscheint. Als „Wolffgangus Fridinger ex Weyer" wurde er 1509 an der Artistenfakultät immatrikuliert. An dieser Fakultät erwarb er sich den Grad eines Bakkalaureus und ließ sich als solcher im Herbst 1514 an der medizinischen Fakultät einschreiben[3]). In Kenntnis dieser späteren Daten konnte daher der Herausgeber des Tagebuches Cuspinians in der Anmerkung weiter sagen: „Ob der häufig erwähnte artium baccalaureus Wolfgang Fridinger mit denen von Friding in Verbindung steht, ist sehr fraglich." Aus dem Adelsdiplom wissen wir, daß dies schon der Fall war. Er war eben ein Sohn des Wolfgang Fridinger, des Doktors am Hofe Kaiser Maximilians, der laut Adelsdiplom überdies noch einen anderen Sohn namens Erasmus hatte und, wie aus den Lebensdaten der weiteren Nachkommen hervorgeht, als schon um 1460 geboren angenommen werden muß, wie wir gleich sehen werden.

Was aber die Tagebuchnotiz des Cuspinian ganz besonders wertvoll für die Familiengeschichte macht, ist die von ihm gewählte Namensform: „de Friding". Ihrem Gebrauche kann doch nur die ihm durch seine Beziehung mit dem Doktor Wolfgang Fridinger, der wahrscheinlich sein Arzt und dessen Frau die Patin seiner Tochter war, bekanntgewordene Tatsache gewesen sein, daß dieser sich noch einer Abstammung bewußt war, die die Führung des Namens „von Friding" rechtfertigte. Wir kommen noch darauf zurück.

Leider wissen wir über den Doktor Fridinger nicht mehr. Wir wenden uns daher nun den jüngeren Fridingern namens Wolfgang zu, die wir beide schon flüchtig genannt haben.

Da ist zunächst der Student der Wiener Universität Wolfgang Fridinger, der laut Zusatz bei der Immatrikulierung „ex Weyer" unzweideutig als ein Angehöriger der „Weyrer Fridinger", die wir näher kennenlernen werden, ausgewiesen ist. Es fragt sich, ob sich auch unsere Behauptung beweisen läßt, er sei der Sohn des Doktors Wolfgang Firdinger gewesen. Das muß bejaht werden. Als Großvater der 1572 geadelten vier Brüder wird ein Erasmus nachgewiesen werden, das „Ehn" des Diploms ist daher wie oft nicht als Großvater, sondern als Ahne, hier Urgroßvater, zu werten, eine Tatsache, die sich auch aus den Zeitansätzen ergibt, die wir hier vorwegnehmen müssen. Die Geburt des Doktors Wolfgang (I.) muß spätestens zu 1460 gesetzt werden,

[3]) Wiener Universitätsmatrikel, Vol. III, fol. 145 v.; er erlegte 4 gr. Immatrikulationsgebühr.

Digitized by Google

weil — abgesehen von anderem — sein Enkel Damian schon 1533 in Kriegsdiensten steht, also spätestens um 1515 geboren worden sein muß und dessen Söhne, eben die 1572 Geadelten, doch spätestens ab 1540 zur Welt gekommen sein müssen. Bei dieser unwidersprechlich gegebenen Zeittafel kann der jüngere Wolfgang (II.) von 1509, geboren etwa um 1490, nicht als Sohn, sondern nur als Bruder des Erasmus in Weyer eingereiht werden, sonach als ein — wahrscheinlich jüngerer — Sohn Wolfgangs I.

Der weitere Wolf (III.) ist dann der, der mittels Majestätsgesuches seine Mitadelung erbittet und dabei den kaiserlichen Schutzbrief seines Ehns vorlegt. Er, der 1566 auch in Kriegsdiensten steht, kann daher wieder nur der Sohn Wolfgangs II. und somit Enkel Wolfgangs I. sein. Daß gerade er den Schutzbrief für seinen Großvater besitzt, läßt sich leicht erklären. Der eine Sohn Wolfgangs I. wird Hammergewerke, der zweite folgt dem Berufe seines Vaters, wird Arzt. Nichts natürlicher, als daß ihm aus der väterlichen Verlassenschaft der Brief zugeteilt und von ihm wieder seinem Sohn vererbt wird.

Wir haben hier diese Daten vorweggenommen, weil mit ihnen im Zusammenhang aus dem Majestätsgesuch noch eine oder richtiger die Tatsache hervorgeht, die erlaubt, den Blick wieder nach rückwärts zu Ulrich von Friding zu lenken und so den Faden neu aufzunehmen, den wir früher beiseitelegen mußten.

Wolfgang III. unterschreibt nämlich das Majestätsgesuch[4]) mit: Wolfgang Fridinger, Inhaber der Herrschaft Kornberg.

Von einer „Herrschaft" Kornberg ist sonst allerdings nirgends die Rede. Es gewinnt fast den Anschein, als habe Wolfgang da etwas stark aufgetragen, um sein Ansuchen um die Adelsfreiheit gewichtiger zu unterbauen. Dagegen folgt daraus doch, daß er dort Besitz hatte, der seiner Größe nach als wirklicher Gutsbesitz bezeichnet werden kann. Das nötigt zu einer lokalen Untersuchung Kornbergs. Das heutige Kornberg ist eine 1878 politisch von Neuhofen abgetrennte, pfarrlich dorthin noch zuständige Ortsgemeinde mit der nächsten Eisenbahnstation Ulmerfeld. Eine der drei Katastralgemeinden, aus denen sich die Ortschaft Kornberg zusammensetzt, ist Kornberg im engeren Sinne: Kornberg im engsten Sinne ist ein Weiler mit 9 Häusern, der eben namengebend gewesen ist[5]). Nur dieses Kernstück der modernen Organisation, der Weiler Kornberg, kann es sein, in dem seinerzeit, als die Namen noch nicht zusammenfassend gebraucht wurden, Wolfgang Fridinger begütert war. Über die alten Grundherrschaftsverhältnisse Kornbergs ist wenig bekannt, nur über einige Häuser findet sich eine Nachricht. Über diese war seit ältester Zeit das Bistum Freising Grundherrschaft. Im Urbar von etwa 1160[6]) heißt es unter der Rubrik: hec sunt bona apud Vdmarsuelt (Ulmerfeld) ... „de Chorn-

[4]) Siehe Abb. 2.

[5]) Anton Schwetter, Heimatskunde der k. k. Bezirkshauptmannschaft Amstetten, 2. Aufl. (1884), 179. Spezialrepertorium von Niederösterreich, 1915. Amtskalender für das Jahr 1935.

[6]) Zahn (Font. rer. Austr.), III, 14.

Digitized by Google

brostesperge quinque et iterum quinque et tres ....." nämlich modii-Metzen als Zins von — also drei — ausgegebenen bäuerlichen Zinslehen. In der Aufzeichnung aller Güter in Ulmerfeld des Amtmannes Konrad von Ried aus dem Jahre 1305[7]) wird ein Chvnradus Priwer de Chornperg genannt, der von einem halben Lehen benannte Giebigkeiten zu leisten hat. Und im Urbar von 1316 sind unter dem Sammeltitel „predium in dem Heybsch" vier freisingische Zinslehen in Kornberg aufgezählt[8]). Das Bistum Freising hatte also in Kornberg zuerst drei, dann vier Untertanen sitzen. Zahn weist allerdings auch die Ritter von Chornsbach dorthin, aber irrtümlich, sie gehören nach Karlsbach. Freisingisch war also ein Teil von Kornberg, etwa die Hälfte. Über die andere Hälfte fehlt aus früherer Zeit jede Nachricht. Nur aus ihr kann daher die „Herrschaft" Wolfgang Fridingers entstanden sein. Der Ausdruck Herrschaft, auch wenn er rechtlich nicht am Platze war (bzw. wahrscheinlich nur gebraucht wurde, um daraus einmal nach der Nobilitierung einen Anspruch darauf abzuleiten), konnte doch nicht gewagt werden, wenn der Gutsbesitz irgendeiner Grundherrschaft schon unterlag; nur bei freiem Eigen kann er möglich sein. Mit anderen Worten: es muß angenommen werden, daß der Fridinger-Besitz Kornberg — da sich nirgends ein Lehensband findet — freies Eigen war. Wie und wann kam er in das Eigentum des oder eines Fridingers? Sehen wir, ob sich dafür eine Antwort finden läßt!

Kornberg liegt südöstlich von Neuhofen, eine Viertelstunde entfernt auf einer Anhöhe, die ebenso den Namen Kornberg führt. Auch nur eine Viertelstunde von Neuhofen, jedoch in südwestlicher Richtung, liegt am Zauchabach der Weiler Hiesbach, und von dem erzählt Schwetter in der Heimatskunde: „Nach alter Sage soll an der Stelle von Hiesbach vor alters eine Stadt gewesen sein, die durch Kriege zerstört worden sein soll. Tatsache ist, daß man am Grunde des vorbeifließenden Baches eine sehr breite, aus kolossalen Quadersteinen erbaute, ungemein feste Mauer findet. Auch sollen hier große Hammerwerke existiert haben; es befindet sich einige Schritte hinter der Schule ein kleines Wäldchen, das den Namen ‚Hammerleithe' führt." Die Sage von einer zerstörten Stadt ist nicht mehr als eine aus der „festen Mauer" herausgewachsene Phantasie. Die Kunde von alten Hammerwerken jedoch beruht allem nach auf einer richtigen Erinnerung, wie die Hammerleithe nachweist! Die festen Mauern im Bache werden nichts anderes gewesen sein als Wasserbauten, um die Wasserkraft und das Gefälle für das Hammerwerk zu sichern, was anderseits wieder wahrscheinlich macht, daß ein solches Werk nicht unbedeutend gewesen sein wird.

Unter Hammerwerken sind jene Werkstätten zu verstehen, welche die Lupe oder Halbmasseln, das (Roheisen-) Produkt der Radwerke, zu Stahl-

[7]) Ebenda, 468.

[8]) Ebenda, 485. Primum bis quartum foedum; eines dieser Bauernlehen wird vielleicht später noch geteilt: suus adjutor. Heybsch ist nichts anderes als das „Gäu" von Ulmerfeld (siehe auch Zahn, Anm. zur S. 479), so bezeichnet nach dem Landgericht mit dem alten Sitz in Heybs, zu dem die Güter gehörten.

Digitized by Google

und Eisensorten weiter verarbeiteten. Sie haben, als ihre Trennung von den Blahhäusern oder den Radwerken in Innerberg (Eisenerz) aus Holzkohlen- und Lebensmittelmangel noch im 14. Jahrhundert erfolgt war, kleine Fluß- und Bachläufe im Ybbs- und Ennstale aufgesucht und die Wasserkraft zum Betriebe der Hämmer genützt[9]). Diese Hämmer hießen welsche oder große Hämmer, denen regelmäßig ein oder zwei sogenannte kleine Hämmer angeschlossen waren, in denen das im welschen Hammer aus dem „rauhen Eisen" durch Ausheizung der Halbmasse und Scheidung von Stahl und Eisen zu „geschlagenem Zeug" verarbeitete Produkt schließlich in die handelsüblichen Sorten verwandelt wurde. Die beim Verhüttungsprozeß in den Radwerken anfallenden geringeren Sorten des Rauheisens (Graglach, Waschwerk genannt) wurden im Tausch gegen Lebensmittel an die sogenannten „Zerrennhämmer" abgegeben, die aus diesen „Proviantsorten" Stangen und Zaineisen sowie Bleche erzeugten, die dann an die Kleinindustrie oder auch an die Legorte abgegeben wurden. Demnach dürfte es sich in Kornberg nur um einen Zerrennhammer gehandelt haben, aber immerhin um einen größeren Ausmaßes.

Wenn nun ein Fridinger sich Inhaber der Herrschaft Kornberg nennt, ein Fridinger, der mit den Hammergewerken in Weyer nächstverwandt ist, drängt sich da nicht unwillkürlich oder fast unabweisbar die Vermutung auf, daß zunächst hier in Kornberg die Fridinger ein Hammerwerk schufen oder besaßen und erst von hier aus in gleicher Betätigung nach Weyer zogen? Grund dafür mag es gegeben haben: doch zu geringe Wasserkraft, die auch durch die „feste Mauer" nicht gebessert oder erhalten werden konnte, dann zu weite Entfernung von der Eisenwurzen, von wo das Rohmaterial kommen mußte. Der Grundbesitz dagegen blieb erhalten bei der Familie, so daß sich nach ihm ein Familienmitglied zum Inhaber der „Herrschaft" Kornberg herausbilden konnte, als es rätlich erschien, einen solchen Besitz nachzuweisen.

Die Untersuchung von Kornberg war gewinnreich. Neben der ungezwungenen Erklärung der sonst etwas auffälligen Gewerkentätigkeit in Nachfolge nach einem Gelehrtenleben, hat sie besonders für eine Rückschau wertvolle Ergebnisse gezeitigt. Folgende einfache Schlußfolgerungen aus den ermittelten äußeren Umständen sind schwerlich anfechtbar:

1. Schon vor Wolfgang müssen Angehörige der Familie bei Neuhofen (Kornberg, Hiesbach) ansässig gewesen und ein Hammerwerk betrieben haben, von dessen Bestand Wasserbaureste und Flurname Zeugnis ablegen.

2. Die Familie war dabei, soweit mindestens Kornberg in Frage kommt, auf freieigenem Besitz angesessen und erfreute sich überhaupt einer sozial gehobenen Stellung, wie dies zum Beispiel in der Wahl eines gelehrten Berufes zum Ausdruck kam.

Diese Ergebnisse lassen sich noch leicht ausbauen. Zum ersten Punkt wäre daran zu erinnern, daß die Trennung der Eisenproduktionsstätten noch

---

[9]) Edmund Frieß, Geschichte der Hammer- und Sensengewerke in Waidhofen a. d. Y. bis zur Mitte des 17. Jahrh. (Jahrb. f. Landesk. N.Ö., 1911), 144.

Digitized by Google

im 14. Jahrhundert vor sich ging, die Errichtung eines Hammerwerkes in Hiesbach-Neuhofen sohin schon in diese Zeit verlegt werden kann. Es wäre daher erlaubt, die Vorfahren Fridinger schon seit dem 14. Jahrhundert für dort ansässig zu halten. Das zweite Ergebnis, betreffend die soziale Stellung, wird unterstrichen durch die Benennung Wolfgangs als „de Friding" bei Cuspinian.

In diesem Zusammenhange ist ferner hier der Platz, von dem oben ausgelassenen „Zwischenglied" Mitteilung zu machen. Die beiden Wolfgang, Vater und Sohn, sind nämlich nicht die einzigen Namensträger, die an der Universität Wien höhere Ausbildung suchten. In die Hauptmatrikel der Universität Wien sind zum ersten Semester des Jahres 1397 am 14. April die Namen der Studenten eingetragen worden, die nach Bezahlung der Gebühren der Immatrikulierung teilhaftig wurden. Eine Trennung nach Fakultäten ist dabei nicht vorgenommen worden, wohl aber eine solche nach „Nationen". Als Achtzehnter in der „nacio Australium" ist der Name „Georius Fridinger" eingetragen[10]). Wenn auch eine nähere Heimatbezeichnung fehlt, kann nur an unsere als die österreichische Gegend gedacht werden, nicht an ein Mitglied der schwäbischen Familie Fridinger[11]). Von Georg Fridinger, der Beendigung seiner Studien, seinem erwählten Beruf — war es der ärztliche? — und seinen weiteren Lebensschicksalen konnte leider keine weitere Kunde gefunden werden.

Auch mit diesem Georg Fridinger, dem „Österreicher", den wir unbedenklich für unsere Fridinger in Anspruch nehmen dürfen, kommen wir ins 14. Jahrhundert zurück, sind sonach hier von zwei Seiten dem Ulrich von Friding bis auf etwa zwei Generationen nahegerückt und können nun wieder auf ihn zurückkommen und bei ihm anzuknüpfen versuchen.

Dazu in wenigen Worten das seinerzeitige Ergebnis: Ein Angehöriger der wolfratshausener Ministerialenfamilie von Frietingen war als Untervogt nach Achleiten-Strengberg verpflanzt worden, ein weiterer — etwa Enkel oder Urenkel — hat nach dem Ende der andechsischen Vogtei über Tegernsee Strengberg verlassen und sich in der Umgebung einen neuen Sitz gesucht. Wieder ein Nachkomme — wohl ein Urenkel — war Ulrich von Friding, der nicht in einem Lehensverhältnisse, aber doch in sichtlich guter nachbarlicher Verbindung zum Bischof von Freising, bzw. zur freisingischen Pflege und Herrschaft Ulmerfeld stand. Aus der andechsischen Ministerialität hat sich der abziehende Fridinger spätestens nach dem Erlöschen des Hauses Andechs loslösen können, ähnlich wie sich einer der Vorfahren des mit Ulrich zusammen auftretenden Heinrich von Honburg (Horburg) aus der

---

[10]) Wiener Universitätsmatrikel.

[11]) Man müßte denn einen schwäbischen Namensträger als „Vorderösterreicher" werten, die allerdings unter die österreichische Nation gerechnet wurden. Schwerlich wäre jedoch in diesem Falle eine ausdrückliche Heimatsbezeichnung, sicher nicht irgend ein Hinweis auf die Zugehörigkeit zu dem gerade damals bedeutenden und angesehenen Geschlechte unterblieben.

Digitized by Google

babenbergischen Lehenschaft lösen konnte. Auch für die Fridinger ist wie für die Honburg ein freieigener Ansitz zu vermuten gewesen, nur mit dem Unterschiede, daß der Fridinger, der ja bewußt seinen alten Familiennamen mitbrachte, seinem neuen Ansitz weder seinen Namen weiterzugeben, noch sich von ihm einen neuen Namen beizulegen brauchte[12]).

Zu diesen früheren Ergebnissen treten die nunmehrigen, daß Fridinger — ja sogar noch genannt von Friding — einen solchen Besitz ihr Eigen nannten, daß sie damit überdies unmittelbar Ulmerfeld benachbart, demnach für die Beiziehung als Zeugen einer Widmung an das Ulmerfelder Spital geradezu berufen waren und daß ihre soziale Stellung der Ulrichs vollkommen entsprach. Ein solches Zusammentreffen, ja, ein — mit gebotener Vorsicht sei es gesagt — so sinnfälliges Ineinandergreifen muß wohl ursächlich begründet sein. Wenn nicht, wäre es das Spiel eines ungewöhnlichen Zufalls, was es um so weniger sein wird oder kann, als auch für die Fridinger in Kornberg gilt, daß ihr Familienname sonst nicht erklärt werden könnte, dieser Familienname, der in Österreich, geschweige gerade in unserer Gegend, nicht bodenständig ist und dort nicht entstanden sein kann und der infolge seines frühen und in gehobener Anwendung beurkundeten Auftretens mitgebracht worden sein muß.

Trotz urkundlicher unvermeidbarer Lücken darf es nunmehr wohl bei der Ableitung der Fridinger in Kornberg und der Weyrer Fridinger, aber auch, wie sich im dritten Teil zeigen wird, der bis auf unsere Tage gekommenen „Ulmerfelder" Fridinger von Ulrich von Friding und über ihn von den andechsischen Ministerialen bleiben!

Die bekannten tiefgreifenden Verschiebungen der Gesellschaftsschichten im 14. und 15. Jahrhundert haben die Familie dabei verhältnismäßig nicht sehr einschneidend betroffen, vielleicht dank der Tüchtigkeit Wolfgangs. Um so mehr ist zu bedauern, daß sich unsere Kenntnis von seinem Wirken auf die spärlichen Nachrichten beschränkt, die wir im wesentlichen schon herangezogen haben. Nur einzelnes bleibt noch zu ergänzen, wobei gleich auch auf die ebenfalls nur andeutungsweise überlieferten Schicksale seines gleichnamigen Sohnes und Enkels, Wolfgang II. und III., eingegangen, während dem Sohne Erasmus und dessen Nachkommenschaft besondere Abschnitte gewidmet werden sollen.

---

[12]) Es wäre allerdings erfreulich, wenn ein glücklicher Fund uns aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine Nachricht noch überliefern würde. Leider ist ein solcher nicht zu erhoffen und so muß die Frage offen bleiben, ob der aus Strengberg weichende Fridinger gleich in Kornberg eine neue Stätte fand oder, wie es bei den Honburgs sichtlich der Fall war, vorher noch an anderer Stelle ansässig war. Es sei auf die anscheinend freieigenen Stücke „an der Öd" und „Reut" verwiesen, die ihrem Namen nach eine späte Entstehung (erst durch einen neu Zugewanderten?) verraten und auf unsere diesbezügliche seinerzeitige vage Vermutung.

Digitized by Google

Der Schutz- und Dienstbrief für Wolfgang ist erst 1511 ausgestellt worden. Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß damit nicht gesagt sein muß, daß er erst in diesem Jahre in kaiserliche Dienste trat. Es konnte im Gegenteil schon auf eine Verbindung hingewiesen werden, die ein früheres Denstverhältnis wahrscheinlich macht. Eigentlicher Leibarzt des Kaisers war er sicherlich nicht, da müßte viel mehr von ihm bekannt sein. Auch sein akademischer Grad nur als Doktor der Chirurgie spricht dagegen. Er wird also mehr sozusagen Hofarzt gewesen sein, als solcher allerdings ein oder das andere Mal mit dem Hofstaate den Kaiser begleitet haben. Dafür könnte der Ausstellungsort des Dienstbriefes, Innsbruck, herangezogen werden, ferner der Umstand, daß sein Sohn als aus Weyer stammend immatrikuliert wird. Es kann daraus abgeleitet werden, daß dieser vielfach bei seinem älteren Bruder in Weyer lebte, sei es, weil der Vater in den letzten Jahren nicht mehr in Wien wirkte, wie für frühere Jahre zu vermuten, sei es, weil Wolfgang nach 1506 vielleicht schon Witwer geworden war. Doch bleibt dies alles mangels erhaltener Nachrichten Vermutung. Nicht einmal zu einer solchen reicht es in der Frage seines Ablebens. Ebensowenig ist bekannt, ob er nur die Söhne Wolfgang und Erasmus hinterließ; eigentlich ließen sich aus den Worten des Dienstbriefes: „mit sambt seinen Khindern" mehrere vermuten, wie die folgende Erwähnung von „guettern" auf den Kornberger Besitz bezogen werden könnte.

Wolfgang II., der Sohn, 1509 an der Artistenfakultät immatrikuliert, im Herbste 1514 an die medizinische Fakultät übergegangen[13]), nachdem er an der ersteren Fakultät schon das Bakkalaureat erworben hatte, ist damit wenigstens in seinen Anfängen bekannt.

Als den, und zwar einzigen überlebenden Sohn Wolfgangs II. haben wir Wolfgang III. anzusehen; hätte er überlebende Brüder gehabt, hätten solche gewiß ebenfalls ein Majestätsgesuch eingereicht. Geboren etwa um 1535/40, hat er in der Jugend gegen die Türken gedient. Er schildert im Majestätsgesuch, wie er sich auf eigene Kosten — wir wissen ja, daß die Fridinger nicht unbemittelt waren — unter die Truppen aufnehmen ließ, die der durchlauchtigste Erzherzog Karl, sein Herr, gegen die Erbfeinde der Christenheit aufstellte, und zwar „neben anderen Landleuten und vom Adel, unangesehen daß er nicht mit Adelsfreiheit begabt war". (Trotzdem muß er, was für die von uns gefundene Abstammung auch ein Beleg ist, diesen anderen Mitkämpfern sozial ziemlich gleich gehalten worden sein.) Er sei mit ins Feld gezogen und habe sich nach der Eroberung von Sziget, als der Türke gegen Kanisza gekommen war, die Zufriedenheit des Erzherzogs erworben. Die Eroberung von Sziget durch die Türken nach der heldenhaften Verteidigung durch Nikolaus Zrinyi ist eine der Niederlagen des auch sonst recht unbefriedigend verlaufenen Feldzuges des Jahres 1566. Andere Lebens-

[13]) K. Schrauf, Acta fac. med., vol. III, pag. 105: „Bolfgangus Fridinger art. bacc. inscriptus est die 28 Sept., dedit 32 den., de quibus dedi pedello 4."

Digitized by Google

umstände nennt das Gesuch nicht, außer den bewußten Besitz der „Herrschaft" Kornberg. Ob er aber sofort nach Beendigung seines Kriegsdienstes dort stets gelebt hat, ist ungewiß. Daß er den Erzherzog Karl seinen Herrn nennt, ließe eher vermuten, daß er sich mehrfach in Steiermark aufgehalten habe. Erzherzog Karl übernahm nach dem Tode seines Vaters Ferdinand I. die Regierung der innerösterreichischen Länder (1564), zu denen weder Weyer noch Kornberg gehörte. Vielleicht findet sich einmal in einem steirischen Archiv ein Anhaltspunkt[14]).

Daß sein Majestätsgesuch Erfolg hatte, wissen wir; er wurde gleichzeitig mit seinen Vettern (Kindern seines Geschwisterkindes Damian) nobilitiert und weilte 1576 noch unter den Lebenden, denn seiner wird noch einmal Erwähnung getan in den Schätzen des Hofkammerarchivs zum Jahre 1576[15]). Im Registerband 323, f. 24. (Jänner 1576, ohne Tagesangabe) ist eine Eingabe von Wolf Fridinger vermerkt um eine Verordnung, daß ihm Hanns von Ankhereidt die ihm schuldigen 26 fl. bezahlen solle. Im Band 327, fol. 22, ist der rasche Erfolg der Eingabe ersichtlich durch die Eintragung vom 15. Jänner 1576, die Kammer in Ungarn soll bei Ankenreuter (hier so!) „dabei sein, daß er Wolfen Fridinger seiner Schuld halber zufrieden halten soll". Es geschah nicht, denn unter fol. 208v, unter dem 5. Mai 1576, mußte die Einladung an die Kammer in Ungarn wiederholt werden. Sonst findet sich nirgends mehr etwas über Wolf III., so daß daraus zu folgen scheint, er wäre kinderlos (und unverehelicht?) bald gestorben, kinderlos wenigstens im Sinne ehelicher Nachkommenschaft. Als natürlichen Vater finden wir ihn vielleicht doch wieder, wenn der dritte Teil unserer Geschichte der Familie Fridinger zu behandeln sein wird. Jetzt wenden wir uns den Fridingern in Weyer zu.

2. Die Fridinger in Weyer bis zur Nobilitierung

Erasmus Fridinger, der ältere Sohn des Doktor Wolfgang, ist um 1485/90 geboren. Urkundlich erscheint er erst am 15. Oktober 1535, und zwar als Bürger von Weyer in einem Waidhofener Pergament[1]). Im Marktarchiv

[14]) In Steiermark könnten sich auch noch Nachrichten auftreiben lassen, die es erlauben, eine andere Frage zu lösen. Im 17. Jahrhundert finden sich nämlich in Margarethen a. d. Raab (und Fladnitz) in mehreren Linien Bauernsleute namens Friedinger. Der Name ist so selten und in dieser Gegend noch weniger als sonstwo aus einem Orte Frieding selbst der weitesten Umgebung zu erklären, daß immerhin die Möglichkeit besteht, daß sie auf einen natürlichen Abkömmling Wolfgangs III. zurückgehen könnten, erzeugt während seines Aufenthaltes in der Oststeiermark während des militärischen Dienstes an der Grenze. Von dort stammt ein Simon Friedinger, Schneidermeister in Wien, dessen Sohn Jakob, Banko-Hauptkassa-Kassier, verh. mit Elisabet Günter von Sternegg, eine Stiftung errichtete, die die n.ö. Statthalterei verwaltete.

[15]) Daß die Hofkammer in Wien damit befaßt wurde, setzt wohl nun den Aufenthalt Wolfgangs in Niederösterreich (Kornberg) voraus.

[1]) Museal archiv Waidhofen, Orig.Perg. Nr. 92.

Digitized by Google

Weyer selbst[2]) aber findet sich keine Urkunde, die ihn nennt. Da — wie wir hören werden — damals Erasmus schon vielleicht etwa zwei Jahrzehnte lang in Weyer ansässig gewesen sein wird, wäre dies auffallend. Allein während sich Weyer im 15. Jahrhundert durch seine innige Verbindung mit dem Hammerwesen zu einer blühenden Marktsiedlung entwickelt hatte, die als das „goldene Märktl" weithin bezeichnet wurde und dessen Bürger vielfach Hammermeister waren und Hämmer in der Umgebung besaßen, hatten 1532 schwere Verhängnisse den Ort getroffen. Türkische Raubscharen waren über Waidhofen bis nach Weyer vorgedrungen, plünderten und raubten, zerstörten den Markt und erschlugen viele Bürger, wobei auch alte Urkunden und Schriften verbrannten. Aus dem blühenden Markt war ein Trümmerhaufen geworden; an den Folgen litt er noch durch viele Jahrzehnte bis etwa 1566. Zwar sind aus den älteren Urkundenbeständen einzelne Stücke erhalten geblieben, in denen aber der Name Fridinger nicht erscheint. Aus der ganzen Entwicklung läßt sich eben wohl mit Recht ableiten, daß Erasmus der erste der Familie war, der nach Aufgabe des Hammerwerkes in Hiesbach nach Weyer, dem aufstrebenden Eisenorte, zog, sich nach der Jahrhundertwende daselbst ankaufte, vielleicht durch Beziehungen der Familie seiner Frau dazu bewogen, die ebenfalls einer Gewerkenfamilie angehörte, wie die erwähnte Waidhofener Urkunde lehrt, die besagt:

Erasmus Fridinger, Bürger zu Weyer a. d. Enns, verkauft im Namen seiner Frau Magdalena sowie deren Schwester Margareta und dieser beiden Muhme Elsbeth Senhsleuterin ⅛ Hammer, der Winterhammer genannt, samt Haus, kleinem Hause und zwei Gärten, im Burgfried von Waidhofen gelegen zwischen den Häusern der Schleifer Sebald Perger und Paul Werckher, dem Waidhofener Bürger und Hammerschmiede Peter Fürnsyn und Katharina dessen Ehewirtin. Der Hammer zinst zu Burgrecht dem Stadtrichter zu Michaelis jährlich 10 den., der Pfarrkirche Waidhofen als Grunddienst 70 den., in den bischöflichen Hof zu Waidhofen 60 den. zu Georgi[3]). Erasmus war also mit einer Magdalena verheiratet, die wahrscheinlich Senhsßleiter hieß[4]), aus Waidhofen stammte und der der verkaufte Hammer und die Häuser im Erbwege zugefallen waren, wie aus dem Miteigentum der Schwester und der Muhme hervorgeht. Sichtlich hat Erasmus die schwere Türkenzeit miterlitten, der Verkauf des Waidhofener Hammers ist wahrscheinlich erfolgt, um die

---

[2]) Weyer wurde 1392 zum Markt erhoben; eine Geschichte des Ortes gibt es noch nicht, wenn eine solche auch in der Festschrift zum 500jährigen Gedenktag der Markterhebung in Aussicht gestellt wurde. Einiges jetzt wenigstens in Georg Grüll d. J., Der Markt Weyer und sein Archiv (Weyer 1937), S. 10 u. 12, und von demselben, Geschichte des Garstner Urbaramtes Gaflenz, Weyer, im Jhrb. d. Ver. f. Ldkd. im Gau Oberdonau (90. Bd., 1942).

[3]) Frieß, a. a. O., S. 165, Anm., dann auch A. v. Pantz, Die Gewerken im Bannkreis des steirischen Erzberges (Jahrb. Adler, 1917/18), S. 65.

[4]) Die seinerzeitige Archivarin am Waidhofener Museum las vielleicht richtiger statt Senhssleuter Genhssleuter.

Digitized by Google

Möglichkeit zu schaffen, die Türkenschäden wieder gutzumachen. Da dies aber die einzige Urkunde ist, die von ihm unmittelbar Kunde gibt, beschränken sich unsere weiteren Kenntnisse über ihn darauf, daß um die Mitte des 16. Jahrhunderts die Hämmer des Erasmus Fridinger zu Klein-Reifling seine Söhne Thoman und Damian innehatten[5]). Der Betrieb ist also nicht unmittelbar in Weyer selbst gelegen gewesen, sondern im zugehörigen Klein-Reifling, was für eine Neuerrichtung sprechen würde.

Der Sohn Thoman Fridinger erscheint bis 1562 in Klein-Reifling[6]), verschwindet aber dann aus den Quellen, so daß angenommen werden darf, er sei bald darauf unverehelicht und kinderlos gestorben. Dagegen fließen schon ziemlich reichlich die Quellen über Damian, der zuerst in kaiserlichen Kriegsdiensten stand und erst später sich als Gewerke betätigte, vermutlich in Antritt der väterlichen Erbschaft.

Im Hofkammerarchiv in Wien sind die Register über die Hofkanzleigedenkbücher verwahrt. In einer solchen Registernotiz[7]) mit dem Datum des Einlaufes „Juli 1533" — der Akt selbst ist nicht mehr vorhanden — ist eine Eingabe vermerkt mit den Worten: „Stefan Zaunreitt, Peter Deckher, Damian Fridinger ihrer ausstehenden Schulden halber Supplication". Die Genannten waren also um Begleichung ihrer ausständigen Gehaltsforderungen eingekommen. (Schulden hier natürlich als Schulden der Kammer gemeint.) Der Auslaufvermerk lautet: „Sein dem Hofzalmeister zuegestellt". Ob die Gehaltsschuld beglichen wurde, ist unbekannt, eher zu verneinen. Denn vier Jahre später heißt es im Register für 1537 ohne nähere Zeitangabe[8]): „Damian Fridinger fordert auf Auszug 69 fl. 5 ß 10 den. kriegsschuld in Hungarn; ist desshalb ein Befehl gefertigt worden". Der entsprechende Befehl hat sich erhalten[9]) und lautet: „... Wir Ferdinand ... entbieten jeden Vitzdom in Steyr vnnseren getreuen Damian Fridinger von wegen seiner Dienst, so er vnns verschiner Zeit in Hungarn wider vnnsrer feindt gethan, an seiner besoldung nach Inhallt aines Auszugs, so er von vnnserem Rate Wolffgangen Pichler als derselben Zeit vnnsern veldtzalmaister hat, über das so er hievor darann empfangen, noch ainen Rest nemblich 1060 fl. Rheinisch 40 kr. mit der Zeit aus den Gefällen des Vitztumambtes bezalen. Gegeben Graz 23. November 1537".

Damian Fridinger stand demnach von mindestens 1533[10]) bis wahrschein-

---

[5]) Pantz, a. a. O.

[6]) In diesem Jahre beanständet wegen unrichtiger Waage.

[7]) Bd. 182, fol. 171.

[8]) Fol. 114.

[9]) Gedenkbuch, Bd. 46, fol. 392v.

[10]) Damit haben wir einen Anhaltspunkt gewonnen für seine Geburtszeit, die im Zusammenhange mit anderen Indizien auf etwa 1510/15 verlegt werden kann, woraus wieder auf die vermutliche Geburtszeit seines Vaters Erasmus, 1485/90, geschlossen wurde. Da nach der Zeit seiner Immatrikulierung Wolfgang II. um 1490/95 geboren ist, hat sich daraus ergeben, daß Erasmus, der andere Sohn des „Ehns" Wolfgang I., der ältere war.

Digitized by Google

lich 1537 in kaiserlichem Kriegsdienst in Ungarn, und zwar wohl in einer besseren Verwendung — vielleicht im Zahlmeisteramt? — weil sonst der Soldrückstand nicht auf eine verhältnismäßig so hohe Summe aufgelaufen wäre. Das Heeresarchiv hat leider keine Daten über Damian. Aus der Zeit seiner Dienstleistung ist nur zu vermuten, daß er anläßlich der Vermehrung des kaiserlichen Heeres eintrat, die nach dem Kriegszuge des Sultans Soliman (1532), den nur der heldenhafte Verteidigungskampf des Niklas Jurisits bei Güns zum Stehen brachte, notwendig wurde. Er hätte dann die Züge gegen die Türken, bzw. deren Bundesgenossen Zapolya mitgemacht und sein Ausscheiden sich ergeben durch den Beginn der Unterhandlungen mit Zapolya, die am 24. Februar 1538 zum Frieden von Großwardein zwischen Ferdinand und Zapolya führten und eine Heeresverringerung ermöglichten. Wenn im späteren Adelsbriefe die Dienste Damians „wider gemainer Christenheit Erbfeind den Türggen und andere Irr- und unser löblichen Hauses Oesterreich Widerwerthigen und Rebellen" angeführt werden, dabei aber auch noch auf „in windischen und deutschen Landen Kriegs- und andern Diensten" Bezug genommen wird, dürfte eine solche späte Berufung nur auf einen vorübergehenden Aufenthalt in deutschen Landen zurückgehen, da damals größere kriegerische Ereignisse sich auf deutschem Boden nicht abspielten. Es käme eben allenfalls eher Rechnungs- oder Werbedienst in Betracht.

Die Anweisung an das Vizdomamt Steyr macht wahrscheinlich, daß Damian damals schon in Weyer lebte, wo er seinen dauernden Wohnsitz aufgeschlagen zu haben scheint, während sein Bruder Thoman die Produktion in Klein-Reifling überwachte, was übrigens auch von Weyer aus ohne besondere Schwierigkeit möglich war, wie ja auch Erasmus sichtlich in Weyer selbst lebte. Die Rückkehr Damians in seine Heimat könnte, wie schon erwähnt, mit dem Ableben von Erasmus um diese Zeit zusammenhängen, zumal aus den Vierzigerjahren keine Nachrichten über Fridinger auf uns gekommen sind.

Erst ein Revers, den am 19. Jänner 1552 Richter, Rat und gesamte Bürgerschaft der Märkte Weyer und Gaflenz über die vom Abte von Garsten ausgegebene Richterinstruktion ausstellen[11]), nennt wieder Damian Fridinger. Er ist einer der 16 Unterfertigten und Siegler des Reverses. (Sein Bruder Thoman, obwohl der ältere, fehlt, wohl wegen seines Wohnsitzes in Klein-Reifling.)

Damian bedient sich dabei schon eines Wappensiegels, obwohl er erst ein Jahr später einen kaiserlichen Wappenbrief erhielt. Der Schild ist gespalten, rechts fünf von schwarz über gelb wechselnde schrägrechte Balken, links in Schwarz aus dem unteren Eck ein geharnischter Arm mit gelbem Ärmel angetan aufragend, der einen gelben Ölbaumzweig mit zwei voneinander abstehenden Ästen mit Blättern hält; auf dem Schild ein Stechhelm, auf dem ein schwarz-gelb gewundener Pausch mit zurückfliegenden Bändern liegt, besteckt mit drei Straußfedern, die mittlere schwarz, die anderen weiß;

---

[11]) Landesarchiv Linz, Garstener Bestände, Schuberband 297, Nr. 3. Kloster Garsten war Grundherr über Weyer und Gaflenz.

Digitized by Google

Decken schwarz-gelb. Seitlich des Wappenbildes noch die Initialen D. F. Dieses Wappenbild entspricht der Wappenzeichnung im Saalbuch der Gratialregistratur, in dem das Wappen mit dem Datum 9. 3. 1553 Ödenburg abgebildet ist und der die obigen Tinkturen entnommen wurden. Original und Konzept des Wappenbriefes fehlen.

Die frühere Führung des Wappens weist auf eine vorgängige Zusage hin, deren Ausfertigung sich verzögerte. Allerdings bringen Beschriftung und Zeichnung im Saalbuch zum Ausdruck, daß sich Damian Fridinger mit größeren Hoffnungen trug. Es heißt nämlich dort, daß ihm das Wappen mit den Lehenartikeln von der kaiserlichen Majestät verliehen wurde, jedoch ohne Krone und ohne Nobilitation. Damian hatte also schon gleich um eine Adelserhebung angesucht und einen entsprechenden Wappenentwurf eingereicht, mußte sich aber mit einem einfachen Wappenbrief bescheiden. Bemerkenswert ist, daß es das adelige Wappen mit offenem Turnierhelm ist, das abgebildet wurde, der Turnierhelm und die Krone jedoch durch Striche als ungültig gekennzeichnet wurden[12]). Erst Damians Söhne erreichten, was ihr Vater erstrebt hatte, die Nobilitierung. Das Wappen ist nicht ungeschickt als redendes entworfen, doch schon hier die falsche Ableitung des Wortes Fridinger von Friede: der Ölzweig. Die Farben und der geharnischte Arm weisen auf die Kriegsdienste Damians im kaiserlichen Heere.

In den nächsten Jahren scheint Damian Fridinger mehrfach auf. 1554 widmete er für eine neue große Glocke in Weyer 9 ß 10 den.[13]). Auf dem Ratstag in Weyer am 26. September 1555 wurden gegen Steyr zum dortigen Burggrafen Adam Hofmann Freiherrn von Grienpichl zwecks Abhörung des Abschiedes wegen Aufteilung der Kohlenbauern zu den Hammerwerken in der Reifling drei Delegierte der Hammermeister bestimmt, darunter Damian Fridinger[14]). Einer der Beistände, die auf einem Ratstage im März 1556 dem neuerkiesten Viertelmeister im „Markt auf der oberen Seiten" Hans Weyrer zugeteilt wurden, war unser Damian[15]). Am 26. Juli 1555 wurde ferner über eine Klagschrift verhandelt, die Damian Fridinger gegen Erhard Wurschenhofer „um etliche Schmachworte" eingebracht hatte, wobei er der Klage einen Befehl des Abtes von Garsten beilegte, daß der Rat ihm das Gericht zu gewähren habe[15]). Am 9. August brachte Wurschenhofer dagegen einen hauptmännischen Befehl (er stand also unter Grundherrschaft der damals landesfürstlichen Herrschaft Steyr) ein, der „vom Rat beratschlagt" wurde, ohne daß Verlauf und Ausgang ersichtlich wäre. Es scheint wegen des Kompetenzkonfliktes, der sich in den beiden Befehlen abzeichnete, zu nichts mehr gekommen zu sein, soweit wenigstens das Marktgericht in Frage gekommen

---

[12]) Abbildung 3.

[13]) Garstener Bestände, Landesarchiv Linz, Schuberband 96, Sammlungsverzeichnis.

[14]) „Marhkt Puech ab 1554, durch Georg Pirhinger als Marhktschreiber beschriben" im Marktarchive Weyer, fol. 50.

[15]) Ebenda.

Digitized by Google

wäre. 1560/61 schließlich war Damian Siechmeister der Marktkommune Weyer; in der Amtsrechnung des Hofrichters und Urbaramtmannes von Weyer und Gaflenz Clemens Lampl über diese Jahre ist er in dieser Eigenschaft mit einem Aussenstand von 1 fl. 1 ß angeführt[16]).

Damian, den wir in dem erhaltenen Marktprotokoll von Weyer von den Jahren 1567/68 bei allen Ratstagen als „der Fridinger" anwesend genannt finden, die sich mit Hammerwerkssachen befaßten[17]), dürfte im späten Frühjahr 1568 gestorben sein, weil Ende Juni dieses Jahres schon die Söhne Sebastian und Andreas als Vertreter der Familie auftreten, wie wir hören werden. Leider ist seine Frau nirgends beurkundet und wir wissen von ihr nur, daß sie ihm neun überlebende Kinder gebar, vier Söhne und fünf Töchter. Die Söhne sind im Adelsdiplom in der Reihenfolge Sebastian, Erasmus, Andre und Hans angeführt, folgten sich also in dieser Zeitfolge. Wie die Töchter, eine namentlich unbekannte, dann Juliane, Sofia, Susanna und Katharina, einzuteilen sind, bleibt ungewiß. Eine oder die andere dürfte älter als ihr Bruder Sebastian gewesen sein (dessen Geburt wir erst um 1543/44 ansetzen können), da kaum anzunehmen ist, Damian habe erst einige Jahre nach seiner Rückkehr nach Weyer geheiratet. Nach Pantz[18]) wäre allerdings gar nicht Damian der Vater der vier Brüder gewesen, sondern Thoman, weil er diesen für den Vater des Andreas — und damit unausgesprochen der anderen Brüder — hält. Sein Irrtum mag aus dem Umstande erwachsen sein, daß ab 1564 Andreas Fridinger am Hammer in Reifling nachweisbar ist; so hielt ihn Pantz für den Sohn des Thoman, während er nur der Neffe und Erbe war und Thoman kinderlos eben etwa 1563 gestorben war. Die richtige Filiation weist eine Nachricht über Sebastian nach, dessem für die Familie bedeutungsvollen Leben wir nun nachzugehen haben.

Die erste Nachricht führt nach Graz, in die damalige Landschaftsschule. Dort brachte Damian seinen ältesten Sohn unter, dem er damit die Wege in eine Beamtenlaufbahn öffnen wollte, teils in Erinnerung seiner eigenen kaiserlichen Dienste, teils wohl auch, weil das Hammerwerk keinen Platz für alle Söhne bieten konnte. Damian hatte Glück. Die Aufnahme Sebastians wurde von den Ständen bewilligt, aus diesem Anlasse jedoch ein allgemeiner Beschluß gefaßt, der wegen seines bemerkenswerten Inhaltes hier wörtlich angeführt werden soll, wie ihn Khull veröffentlicht hat[19]). Er sagt: Im Jahre 1558 oder 1559 war Schüler der Landschaftsschule Sebastian Fridinger... Im Dezember 1555 wurde dem Damian Fridinger ... verwilligt, daß sein Sohn in die Landschaftsschule aufzunehmen sei. „Daneben aber ist beschlossen und beratschlagt, weil die Schuel allain mit der Herren und Landleut Kindern

---

[16]) Garstener Bestände, Schuberband 299, Nr. 3, fol. 158.

[17]) So z. B. am 10. März, 9. Mai, 28. Juni, 12. Juli 1567.

[18]) A. a. O.

[19]) Ferd. Khull, Aus der alten Landschaftsschule in Graz (Mitt. d. hist. Ver. f. Steiermark, 45. Heft, 1897), 22.

Digitized by Google

genugsamblich und überflüssiglich besetzt und der Prezeptor und seine Substituten so viel Knaben nit voll auswarten mugen noch einen anderen Substituten aufzunehmen und mit ime umb eine leiderliche Besoldung abzukommen, das auch hinfür kein fremder auslendischer Knab, der nit eines Landsmans Son ist, ausser unser Bewilligung in der selben Schuell angenommen werde."

Wenn auch Sebastian nach Khull erst 1558/59 in Graz nachgewiesen ist, ist er doch sicherlich schon 1556 dort eingetreten, weil ja im Dezember 1555 die Aufnahme bewilligt wurde und sonach 1559 wohl nur als Jahr der Beendigung des Schulbesuches zu gelten hat, was auch zeitlich zutreffen würde, da die Landschaftsschule auf das Trivium beschränkt war[20]). Als evangelische Schule stand sie nur Glaubensgenossen offen, woraus wir erfahren, daß Damian, wie die meisten oder doch viele der Hammerherren, sich dem neuen Glauben angeschlossen hatte. Sein Enkel Andreas ist zwei Menschenalter später wegen dieses seines Bekenntnisses exuliert.

Wo Sebastian seine Studien fortsetzte, bleibt ungewiß; solche sind aber vorauszusetzen, weil er später als gut vorgebildeter Beamter zu finden ist, der rasch in eine gehobene Stellung einrückte[21]). Daß die Jahre nach 1559 weiterer Ausbildung gewidmet waren, läßt sich auch daraus schließen, daß Sebastian erst 1563 in einer Beamtenstellung nachgewiesen ist. Als solcher erscheint er in der Beamtenliste der Reichshofkanzlei[22]) unter den Kanzleischreibern zu den Jahren 1563 bis 1564. Da sich über seinen Abgang anscheinend keine Notiz fand, worauf sich wohl das beigesetzte Fragezeichen bezieht, dürfte er eben damals zur Kriegsexpedition übersetzt worden sein. Die Kanzleischreiber der Reichskanzlei, die mit der Versehung der Reichssachen betraut waren, hatten im allgemeinen die Reinschriften und alle sonstigen mechanischen Schreibarbeiten zu besorgen, doch fiel ihnen auch die Registrierung zu. Die besser Qualifizierten unter ihnen wurden auch zur Abfassung einfacherer, nach bestimmten Formularien herzustellender Konzepte herangezogen und hatten ebenso damals noch den Chiffrierdienst der Reichskanzlei zu besorgen, meist unter Kontrolle der Sekretäre. Der Dienst als Kanzleischreiber war vielfach die Vorstufe für die höheren Kanzleiposten. Die meisten Konzipisten, aber auch viele Sekretäre, begannen so ihre Laufbahn, was allein schon zeigt, daß sich unter ihnen Leute mit höherer Vorbildung befanden[23]). Daß Sebastian Fridinger zu diesen höher qualifizierten Leuten gehörte, zeigt sein späterer Aufstieg zum Konzipisten der Kriegsexpedition. Als rangjunger Kanzleischreiber dürfte er der untersten Gehalts-

---

[20]) Daraus ist die Vermutung von den Jahren 1543/44 als Geburtszeit Sebastians abgeleitet, der etwa mit 12 Jahren aus dem Vaterhaus nach Graz gekommen sein wird.

[21]) Damals suchten auch schon viele Bürgerliche aus wohlhabenden Kreisen die italienischen Hochschulen, besonders die Rechtsschulen in Bologna, Padua oder Siena auf; vielleicht auch, etwa in den Jahren 1560/62, Sebastian.

[22]) Lothar Groß, Die Geschichte der deutschen Reichshofkanzlei von 1559 bis 1806, S. 471.

[23]) Ebenda, S. 111 und 123.

Digitized by Google

stufe mit 120 Gulden Gehalt angehört haben, zu dem aber die Nebeneinkünfte kamen, wie Schnurgeld und die sogenannten Bibalia, die den Beamten der Reichskanzlei unmittelbar aus dem Taxamt zuflossen. Auf diese seine erste Beamtentätigkeit weist der Wortlaut des Adelsdiploms zurück, der von den Diensten spricht, die er „unserm Herrn Vatern Jahre lang in Irrer und unserer Reichshofkanzlei und bei unserer Kriegsexpedition in Commissionen und Geschäften" geleistet hat.

Dieser ersten Verwendung in der Reichshofkanzlei entspricht, daß seine erste Erwähnung in den Kanzleigedenkbüchern der Hofkammer eine mehrjährige anderweitige Dienstleistung sichtlich voraussetzt.

Im Juni 1567 wird nämlich vier „Kanzleipersonen" bei der Kriegsexpedition je 56 Gulden jährliche Zubuße bewilligt (die Höhe des Gehaltes selbst ist nicht genannt), jedoch dem unter den Vieren an letzter Stelle, also rangjüngsten, angeführten Sebastian Fridinger „insonderheit auf einmal 100 fl.". Im selben Monat Juni noch werden die Vier, nun als Kriegskanzleiingrossisten bezeichnet, mit ihren Besoldungen und Zubußen auf das Kriegszahlmeisteramt verwiesen. Im Juli 1569 wird verfügt, daß nunmehr wieder das Hofzahlmeisteramt die Besoldungen zu reichen hat. Fridinger hat dabei im Range den bisherigen vierten Platz mit dem seines bisherigen Vordermannes getauscht, ein fünfter ist dazugekommen. Wenige Monate später, im Oktober, ergeht ein Ratschlag des Kriegsrates, daß die 60 Thaler, die Durchlaucht dem Sebastian Fridinger aus Gnaden auf einmal bewilligt hat, ihm zuzustellen sind. Im November 1570 wird der Einlauf eines Schreibens des Erzherzogs Karl — die obige Durchlaucht — eingetragen, in dem dieser anregt, den Fridinger mit einer Besserung von 5 fl. zu einem Konzipisten „fürzunemben". Am 6. November wird dem Erzherzog geantwortet, daß der Kaiser den Sebastian Fridringer (so!) tatsächlich zu einem Konzipisten angenommen habe, mit Einstellung des Gnadengeldes. Laut Dekret aus dem Kriegsrat wird (Februar 1571) dem Hofzahlmeister die Verrechnung der Besoldung des Fridinger ab vergangenem 1. Jänner intimiert, „wie den der Hofkammer fürkhombt, daß der Herr Hofmeister albereit Verordnungen getan, den Fridinger mit diesem neuen Dienst und Besoldung in den Hofstat zuverleiben"[24]).

Die weitere nur mehr kurze Dienstlaufbahn brachte Sebastian keine Beförderung mehr. An Nachrichten über seine Tätigkeit sind überliefert: Vom April 1571, daß er ein Memorial über den Papierbedarf der Kriegskanzlei vorlegte, vom selben Monat, daß er eine Abrechnung übergab „des auf die Kriegskanzlei entnommenen und empfangenen Gelds"; die Rechnung wurde der Hofbuchhalterei zur Aufbewahrung übermittelt und ihm dafür als Anerkennung 100 fl. bei dem Hofzahlmeisteramt angewiesen. Im gleichen Jahre war er dienstlich in Prag. Die beiden Notizen besagen: Sebastian Fridringer

[24]) Hofkammerarchiv, Kanzleigedenkbücher der Hofkammer, Bd. 273, fol. 165v, Bd. 275, fol. 176v, Bd. 285, fol. 283, Bd. 283, fol. 567, Bd. 287, fol. 331v, Bd. 289, fol. 349 und Bd. 295, fol. 31v.

Digitized by Google

(so!) soll ein „Verzeichnis, was jeden aus der Khriegscanzlei für gueter von Wien auf Prag gefüert worden", übergeben (25. Juni) und Sebastian Fridinger übergibt ein Verzeichnis, was er jüngst in Prag dem Registrator bei der Hofkanzleiverwaltung auf Notdurft derselben aufgegeben hat (Dezember).

Aus dem Jahre 1572 liegt eine einzige Notiz vor: Am 25. April bat er anstatt seines Schwagers Wolf Rädler zu Steyr um einen Paßbrief auf 20 bis 30 Faß Sensen, um die nach Ungarn verführen zu können; die n.ö. Kammer wird angewiesen, ihm gegen Bürgschaft und Kundschaft das Notwendige ausfertigen zu lassen.

Seine Besoldung hat er, wie üblich, nicht regelmäßig erhalten. Seine letzte Bitte, die er stellen konnte, ist vom Juli 1573 und beinhaltet die Bezahlung seiner ausständigen Besoldung. Das Hofzahlmeisteramt wurde angewiesen, 160 fl., das Rentmeisteramt in Steyr 100 fl. ihm darauf auszuzahlen. Die volle Bezahlung erlebte er nicht mehr. Er ist vor dem 16. November 1573 gestorben. Im Dezember ergeht ein Dekret aus dem Kriegsrat wegen der Abrechnung und Bezahlung „weilland Sebastian Fridinger gewesten Concipisten alda ausständiger Besoldung"[25]). Die letzte Dienstzeit scheint er also wieder beim Kriegsrat zugebracht zu haben; in den Beständen des Heeresarchives hat sich aber außer drei Notizen aus den Jahren 1569, 1571 und 1573, die nur die schon bekannten Besoldungsfragen betreffen, nichts über Sebastian finden lassen[26]).

Sebastian Fridinger ist demnach zwischen dem 11. Juli und dem 16. November 1573 (siehe später) im besten Alter von wenig mehr als 30 Jahren verstorben. Eine nach ihrem bisherigen Verlaufe sehr aussichtsreiche Laufbahn hatte damit ein allzu frühes und jähes Ende gefunden. Die Familie hatte ihm viel zu verdanken. Sicher ist nur auf seine Bitte und wegen seiner Stellung und Verdienste die schon seinerzeit, aber vergeblich, angestrebte Ernennung in den rittermäßigen Adelsstand nun erfolgt. 1571, nach seiner Ernennung zum Hofkonzipisten, scheint er das bezügliche Majestätsgesuch eingebracht — es ist nicht mehr erhalten — und gleich eine entsprechende Zusage erhalten zu haben, da wir gehört haben, wie sein Vetter Wolfgang in Kenntnis davon seine Mitaufnahme erbat.

Das Konzept der Erledigung, 17 halbbrüchige Seiten mit dem Entwurf des Diploms der Erhebung für ihn, seine drei Brüder Erasmus, Andreas und Hans und den Vetter Wolfgang in den „rittermäßigen Adelsstand" erliegt

---

[25]) Hofkammerarchiv, a. a. O., Bd. 295, fol. 99 und 215v, Bd. 298, fol. 225, Bd. 296, fol. 556v, Bd. 300, fol. 219, Bd. 304, fol. 322v und 616v und Bd. 306, fol. 257v und fol. 495 mit dem am 11. Juli und 30. Dezember 1572 an den Rentmeister zu Steyr ergehenden Aufträgen auf Zahlung von 100 fl. und dann des Restes von 468 fl. 24 kr. an Sebastians Erben.

[26]) Nach Erhebungsbericht der Direktion des Kriegsarchives Nr. 113 vom 12. Mai 1920.

Digitized by Google

noch im ehemaligen Adelsarchiv des Ministeriums des Innern[27]), das Diplom selbst ist verschollen. Das Diplom, laut Konzept unterfertigt von Kaiser Maximilian II. am 1. Jänner 1572, enthält außer der Bezugnahme auf die Verwendung, bzw. Verdienste der Begnadeten auch die auf den schon gedachten Schutz-, Schirm- und Dienstbrief ihres Ahnen Wolfgang, indem es diesen — hinsichtlich des Schutzes und Schirmes — bestätigt, bringt die übliche Exemption für Sebastian und bessert das „alt erblich Wappen und Clainot" durch Verleihung eines offenen adeligen Turnierhelmes statt des geschlossenen Stechhelms und einer goldenen königlichen Krone an Stelle des einfachen Pausches. Es sind also die Abzeichen des Adelsstandes, die schon seinerzeit der Vater Damian ohne Erfolg zu erbitten gewagt hatte und die in der von ihm eingebrachten Wappenzeichnung durchstrichen worden waren, nunmehr bewilligt worden, da sie nun berechtigt waren.

Sebastian Fridinger war ledig geblieben, den Stamm setzte überhaupt nur der Bruder Andreas fort, da auch die beiden anderen Brüder, Erasmus und Hans, bald und ledig verstarben. Wir wollen uns daher zunächst diesen zuwenden und dann erst auf Andreas eingehen.

Über Hans, den jüngsten der Brüder, fehlen überhaupt alle Nachrichten. Er war 1604 schon tot, da er nicht mehr als Erbe des Andreas erscheint. Wann er starb, ist unbekannt, der Mangel aller Überlieferung mag wahrscheinlich machen, daß er wohl auch bald nach 1572 aus dem Leben schied. Bezeichnend ist, daß auch das Adelsdiplom nichts über ihn aussagt. Vielleicht war er ein Spätling und 1572 noch kaum herangewachsen.

Der zweitälteste der Brüder, Erasmus nach seinem Großvater benannt[28]), ist auch früh dahingegangen. Auch er hatte sich dem kaiserlichen Dienst gewidmet, und zwar zunächst ebenfalls in der Hofkriegskanzlei.

Die erste Nachricht stammt aus dem Jahre 1571. Aus einem Hofkriegsratsprotokoll geht hervor, daß er an die Hofkammer die Bitte stellte, ihm für das, was er in amtlichen Geschäften verzehrt, eine Geldsumme zu bewilligen. Eine kurze Notiz von 1572 meldet seine Kommandierung zu Bauschreiberarbeiten nach Erlau in Ungarn[29]). Wie er dieses Amt „behandeln und verrichten" soll, enthielt eine Instruktion, die am 1. Mai 1572 an ihn hinausging. Seine wirkliche Ernennung zum Bauschreiber in Erlau erfolgte erst mit Dekret aus dem Kriegsrat im November, wobei seine Besoldung mit 20 fl. monatlich

---

[27]) Hofakte, IV, D 1. Vom 19. Oktober 1571 stammt eine Meldung der befragten verordneten Kriegsräte, daß ihnen von den Adelswerbern nur Sebastian bekannt sei, welcher bei der Kriegsexpedition treulich, willig und fleißig dient und mit der Zeit wohl zu brauchen sein wird, daher ihm die Nobilitation und Wappenbesserung bewilligt werden möge.

[28]) Daß der Älteste Sebastian hieß, läßt nach dem allgemeinen Gebrauch, die Namen nach den Großvätern zu wählen, allenfalls vermuten, sein mütterlicher Großvater habe so geheißen; leider ist ja, wie schon bemerkt, der Familienname der Mutter, Damians Gattin, nicht überliefert.

[29]) Kriegsarchiv, Erhebungsbericht.

Digitized by Google

bestimmt wurde. Nach einer belanglosen Erwähnung — Auftrag an ihn, die ausständige Besoldung seines Vorgängers zu erheben — aus dem Jahre 1573, meldet die nächste Nachricht schon sein Ableben. Im Februar 1577 bittet nämlich sein Bruder Andreas, dem Obristen in Erlau aufzutragen, die Verlassenschaft des Erasmus zu inventieren und darüber zu berichten. Das Antwortschreiben des Obristen Kollonitsch samt dem Inventar wurde vorgelegt, ist aber nicht erhalten geblieben[30]).

So war also auch Erasmus, wohl in Erlau selbst und Ende 1576 jung und unverheiratet gestorben und der Stamm ruhte nur mehr auf Andreas, dem wir uns nun zuwenden wollen.

3. Die Fridinger als Hammergewerken

Am 28. Juni 1568 hat der Rat von Weyer beratschlagt über den „Fridinger Ausgang"[1]). Sebastian und Andreas Fridinger hatten nämlich darum angehalten, der Rat möge einen schriftlichen Abschied aufrichten, daß ein gewisser Gilg Khöberl, ein Wirt, dem Fridinger oder wer Inhaber der Behausung sein werde, den von alters her erlaubten Ausgang über seine Hofmark weiter belassen müsse, worüber dann auch tatsächlich Khöberl einen Revers auszustellen verpflichtet wurde. Daß Sebastian und Andreas in dieser Sache handelnd auftreten und ebenso der Versuch des Nachbarn, sich bei dieser Gelegenheit einer Last zu entledigen, hängt sicherlich mit dem Ableben Damian Fridingers zusammen, das daher von uns auf das späte Frühjahr 1568 angesetzt werden konnte. (Sebastian war jedenfalls wegen des Todes seines Vaters nach Weyer gekommen, während Erasmus in Ungarn anscheinend keine Möglichkeit zur Reise hatte; Hans, der jüngste Sohn, war wohl noch nicht volljährig.)

Andreas lebte dann ständig wie sein Vater Damian in Weyer, von wo aus das Werk in Reifling leicht zu betreuen war[2]). Der Hausbesitz, der mindestens in der Hauptsache auf den Großvater Erasmus zurückgehen wird, ist im Urbar von 1576 verzeichnet wie folgt: Markt Weyer, Fridinger vom Haus 12 den., von der wisen in Turrnbach 12 den., vom Khainal genannt 1 ß 23 den., vom Innfang 6 den. Im Neuen Urbarbuch von 1586 steht statt bloß Fridinger Anndre Fridinger und statt vom Khainal genauer von der Caunal wisen; überdies ist ein Überlandhäusel zu Neudorf dazugekommen mit 6 den. Dienst, das

---

[30]) Hofkammer, a. a. O., Bd. 302, fol. 267v, Bd. 300, fol. 537, Bd. 306, fol. 203v und Bd. 329, fol. 64v.

[1]) Marktbuch des Marktschreibers Daniel Todt, Marktarchiv Weyer.

[2]) Eine Zusammenstellung von 1568 der „wallischen Hammer" im Marktbuch zählt deren 29 auf, und zwar: In der Laufen 5, Chlain Reifling 8 (darunter Hans Wurschenhofer und die fridingerischen Erben im Weir Jed ain halben), in der Frentz 1, zu Gaflenetz 1, im Weir 6, zu Hollenstain 3, in der Aschau 1, zu Reichrambing 3 und in der Mendling 1. Die beiden alten Fridingerhämmer sind jetzt Wohnhäuser (Klein-Reifling Nr. 39 und 40) im Besitze der staatlichen Forstverwaltung.

Digitized by Google

im Urbar von 1576 nachgetragen ohne Dienst erscheint, also in der Zwischenzeit erworben wurde[3]). Zum Besitze gehörte der halbe welsche Hammer in Reifling und ein halber kleiner Hammer, wie solche als Zustücke zu welschen üblich waren. Ob immer nur ein halber Hammer Fridingers Familieneigentum war oder früher ein Abverkauf erfolgte, bleibt ungewiß, da über die älteren Besitzverhältnisse keine Nachrichten erhalten geblieben sind, daher nichts auch über die Art des Erwerbes gesagt werden konnte.

Das letzte erhaltene Ratsprotokoll Weyers aus dem 16. Jahrhundert — erhalten sind nur die von 1554/56, 1567/68, 1572/75, dann erst wieder von 1616/23 — berichtet über die Richter- und Ämterwahl am 16. Jänner 1573. Vor dieser sind „junge Burger den Herren Verordneten" vorgestellt worden, welche „nach genugsamer Vermanung wie und wess sie sich verhalten sollen, durch den Herrn Hofrichter (Hans Khurzmayer) anstat des Herrn Gnaden von Garsten in die burgerliche Verlübnuss und Pflicht genommen worden, nämblich Andre Fridinger, Thoma Stubmer" und noch 7 andere. Dann wurden 12 Ratspersonen und 4 Genannte erwählt. Einer der Genannten wurde Andreas Fridinger; er erhielt bei der Ämterverteilung das Amt des Brot- und Fleischbeschauers. In der Ratssitzung vom 6. Juni 1573 wurden Andre Fridinger und Peter Ox (Stammvater der späteren Ochs von Sonnau) beauftragt, am Peter- und Paultag den Weg von dem Casten (dem Kasten für die Sammlung und Unterbringung des Proviants für den Innerberg, heute Kastenreit) aus unter die Staub zu besichtigen und zu beschreiben, was zu machen sei, daß er mit Rossen zu reiten ist. In der Ratssitzung vom 16. November 1573 wurde beschlossen, dem Andre Fridinger, wenn er eine Vollmacht seiner Geschwister vorweise, daß er für diese berechtigt sei, die Verlassenschaft seines abgelebten Bruders Sebastian zu empfangen, eine „fürschrifft und khundschafft" zu geben, daß er sein leiblicher Bruder sei. Unter den zur Anschlagung der Steuer 1574 gewählten vier Vertrauensmännern befand sich auch Andre Fridinger[4]). Ebenso wurde er herangezogen, als am 24. September 1581 an die Aufstellung eines neuen Pfarrurbars geschritten wurde[5]). Am 13. Jänner 1590 wurde in Steyr „der österreichischen Hammermeister gehorsambes und hechst unvermeidenlich protestirlich anbrinngen der Innerberger Radmeister neuer Zuesatz halber" übergeben, das auch von Andre Fridinger unterschrieben war[6]).

Jedenfalls hat Andre Fridinger in der Folgezeit mannigfache Ämter in der Marktverwaltung bekleidet, die aber mangels erhaltener Ratsprotokolle nicht im einzelnen nachweisbar sind. Die höchste Würde, das Marktrichter-

---

[3]) Beide Urbare im Marktarchiv Weyer, dann auch noch in den Garstener Beständen in Linz, Landesarchiv, als Handschriftenbände 24 und 27. In Weyer lebten damals insgesamt 93 „Bürger" (Grüll, a. a. O., 27).

[4]) Aus dem Marktbuch (Ratsprotokoll), wie auch die vorangehenden Mitteilungen.

[5]) Pfarrarchiv Weyer.

[6]) Garstener Bestände, Linz, Schuberband 162, fol. 33.

Digitized by Google

amt, hat er erreicht. Ein Kaufvertrag vom 11. November 1596 trägt zwei Siegel, das Marktsiegel und das des Andre Fridinger, „an der Zeit Marktrichter“[7]). Tatsächlich war er nur ein sogenannter „angesetzter“ Richter, aber durch acht Jahre hindurch. Während nämlich in anderen Orten die Wahl des Marktrichters zu bestimmten Zeiten, meist alle zwei Jahre erfolgte, blieben in Weyer die Richter durch alle Jahre bis zu ihrem Tode oder bis zu einer erbetenen Entlassung im Amte, in dem sie alljährlich vom Abt von Steyrgarsten konfirmiert wurden. Der Marktrichter war daneben immer auch mit dem Posten eines Urbaramtmannes für die stiftischen Untertanen in Weyer und in der Gaflenz betraut und genoß daraus recht ansehnliche Einkünfte. Die dauernde Bestellung eines Richters brachte es mit sich, daß öfter seine Vertretung notwendig wurde; dieser Richter wurde als „angesetzter“ Marktrichter bezeichnet. Seit 1594 war Richter ein Joachim Weyrer, sein Vertreter Andre Fridinger, der als solcher 1596 und 1598 erscheint, aber seit 1. Juli 1600 bis 31. Dezember 1602 dauernd das Amt versah[8]). Erst 1604 trat eine Änderung ein, eine neue Wahl wurde vom Abte angeordnet. Zu dieser erschien am 14. März der Abt Johann Wilhelm selbst im Kreise der an diesem Tage versammelten Gemeinde. Dort übergab ihm der Richter Weyrer den Richterstab mit der in seinem und im Namen des Andre Fridinger, der ihn während seiner Krankheit oft substituiert hatte, gestellten Bitte, der Abt möge ihn annehmen und ihn damit seines Amtes entheben. Ingleichen sagt, so heißt es weiter im Protokoll, Herr Fridinger ebenfalls sein habendes Richteramt auf mit der Bitte, solches in Gnaden von ihm zu nehmen. Ebenso dann Michael Ganzberger, der als Richter in der Gaflenz dem Weyrer Richter unterstellt war. Dann sprach der Marktschreiber im Namen des ganzen Magistrates und der Gemeinde den gewesenen drei Richtern den Dank aus, worauf zur Neuwahl geschritten wurde[9]), die gleichzeitig auch den Rat neu besetzte. Richter wurde Hans Schöntan, Andre Fridinger kam wieder in den Rat.

Noch im gleichen Jahre 1604 rief ihn aber der Tod aus diesem Leben ab. Er erreichte, da er um 1548 herum geboren worden sein dürfte, ein Alter von etwa 58 Jahren. Seit Februar 1572 war er verheiratet mit Ester Kamerer, der

---

[7]) Orig.Perg.Urk. n. 36, Marktarchiv Weyer; desgleichen auch Urk. n. 39 vom 7. Juni 1601.

[8]) In den Garstener Beständen, Landesarchiv Linz, Schuberband 299, Nr. 3, enthalten die Seiten 204—231 eine prächtig geschriebene und mit einem glänzend erhaltenen Papiersiegel des Andre Fridinger versehene „Gerichts Raittung Andreen Fridingers angesetzten Markhtrichters zum Weyer und Gaflentz 1600—1602“, die mit 1. Juli 1600 beginnt und mit 31. Dezember 1602 schließt, wobei ein von ihm zu erlegender Rest von 18 fl. 6 ß 13 den. ausgewiesen wird. Nach Grüll, Geschichte des Garstner Urbaramtes Gaflenz-Weyer, S. 125, war Andre Fridinger 1596/97 und 1600/02 auch Urbaramtsverwalter.

[9]) Originalprotokoll, Garstner Bestände, Schuberband 298. Siehe auch meinen Aufsatz: Eine Rats- und Richterwahl in Weyer im Jahre 1604 in der Linzer Tagespost, Bilderwoche, Nr. 46, vom 17. November 1929.

Digitized by Google

Tochter des verstorbenen Bürgermeisters Achaz Kamerer aus Freistadt[10]). Neun Kinder überlebten ihn, fünf Söhne und vier Töchter. Bevor wir uns aber diesen zuwenden, sei noch seiner Schwestern, der seinerzeit erwähnten fünf Töchter Damians, gedacht. Anläßlich des Todes des Andreas (1604) werden sie genannt, und zwar Juliane als jetzt mit einem Wolf Edlinger, in erster Ehe aber mit dem Steyrer Bürger Leonhard Matschperger verheiratet, dann Sofia Fridinger, die auch zweimal verehelicht war, mit Hans Enzendorfer und dann mit Benedikt Hackher. Die dritte Tochter Susanna hatte zum Gatten Adam Markgraber, Bürger zu Steyr, die vierte einen N. Vischer in Ennsdorf. Früher hatten wir, 1572, einen Wolf Rädler aus Steyr als einen Schwager Sebastians erwähnt gefunden. Diese fünfte und wahrscheinlich älteste Tochter Damians scheint vor 1604 kinderlos verstorben zu sein und daher nicht mehr aufgeführt[11]).

Andreas Fridinger selbst hatte, wie gesagt, mit seiner Gattin Ester ebenfalls neun überlebende Kinder. Um die Töchter vorwegzunehmen, war Katharina mit dem Steyrer Bürger N. Huebner, Sabina mit dem Eisenhändler in Scheibbs N. Zeller verheiratet, die Töchter Ester und Juliane 1604 noch ledig. Eine von ihnen, welche, ist nicht bekannt (Juliane?), war später mit dem Handelsmann in Waidhofen a. d. Y. Hans Adam Mattlseder als dessen zweite Frau verheiratet und wurde so die Schwägerin des unglücklichen Stadtrichters von Steyr Wolf Mattlseder, der nach dem oberösterreichischen Bauernkrieg am 26. März 1627 in Linz mit dem Schwerte gerichtet und dessen Haupt am Turm in Steyr aufgesteckt wurde[12]).

Näheres von den zwei ältesten Söhnen des Andreas, Andreas (II.) und Sebastian (II.) werden wir gleich hören. Von den drei anderen Söhnen, Erasmus (III.), Isaak und Wolf, ist außer den Namen nur bekannt, daß einer von ihnen anscheinend durch Einheirat Eisenhändler in Scheibbs wurde. Es muß das 1602 gewesen sein, er jedoch nach sehr kurzer Ehe gestorben sein. Denn bereits am 15. Jänner 1604 ist seine Frau Anna als Witwe Fridinger bezeichnet, als sie durch einen Kaufbrief feststellt, daß am 18. Februar 1602 ihr erster Mann Adam Paumgartner dem Radmeister Oswald Steuber in Innerberg eine Wiese verkauft hatte[13]). Dieser kurzen Ehe scheinen doch zwei Kinder entsprossen zu sein, die wir dann beim Onkel Sebastian in Krems finden: Hans

---

[10]) Ratsprotokoll von Steyr. Ratstag vom 16. Februar 1572 (II, S. 88). Sie brachte ihm 300 fl. Bargeld in die Ehe, die er mit der gleichen Summe und 150 fl. Morgengabe widerlegte.

[11]) Das Steyrer Stadtarchiv konnte leider nicht benützt werden; näheres über die genannten Ehen wäre vielleicht dort noch zu finden.

[12]) Franz Kurz, Beiträge zur Geschichte des Landes ob der Enns, I., 447. Die Mattlseder stammten aus Dinklfing in Bayern, von wo Hans M. nach Steyr kam und dort, wie später sein Sohn, Stadtrichter wurde (Landesarchiv Linz, Schlüsselberger Archiv, 10. Bd., fol. 118).

[13]) Adolf Pensch, Regesten zum Innerberger Eisenwesen im Jahrbuch „Adler", 1908, 18. Bd., S. 152.

Digitized by Google

Fridinger, der in Krems am 5. Mai 1625 eine Witwe Elisabet heiratet und Anna Katharina, später Ehefrau des Peter Hörmayer des Jüngeren in Krems.

Über alle die Vorgenannten gilt, daß wieder einmal mögliche Archivforschungen Ergänzungen erhoffen lassen.

Andreas (II.) Fridinger übernahm als der älteste Sohn den Besitz in Weyer und die Hämmer in Klein-Reifling. Verhältnismäßig spät erst hat er sich verheiratet. Im Kirchenregister der evangelischen Stände Oberösterreichs (Landesarchiv Linz) findet sich zum 18. Februar 1613 eingetragen: „Der Edel und Ehrenfeste Andreas Fridinger Hamermeister und wohnhafft zum Weyer nimpt zur Ehe die Edel und tugendreiche Jungfraw Christina des Edlen und vesten Herrn Mathias Winckhlers zum Winckhelstein in der Rudolfstadt (ein Linzer Stadtteil) und Anna geborne Iglin dessen ehelicher Hausfraw eheliche Tochter." Mathias von Winkler d. Ä., Erzherzog Mathias' Diener, war bis 1602 durch 25 Jahre Verordneter und Syndicus der sieben oberösterreichischen Städte, seinerzeit, 1578, auch Hauptmann eines Fähnleins von Truppen dieser Städte, und eine bekannte Persönlichkeit. Er hatte die Vermählung seiner Tochter den Ständen angezeigt und diese gaben — verspätet — am 6. Mai 1613 den „Bschaid auf Mathiasen Winkhlers Ladschreiben wegen seiner Tochter Hochzeit so er den Andre Fridinger verheyrat" mit der Verfügung: „Sein dreißig Gulden zum Hochzeitspraesent verwilligt"[14]).

Am 9. Jänner 1614 wurde Andre Fridinger in Weyer Ratsfreund, bei der Richterwahl am 30. Jänner 1622 kam er in den Ternavorschlag für diese Würde, erhielt auch 23 Stimmen, mehr als der dritte im Vorschlag, Gregor Unterweger, der es nur auf 9 Stimmen brachte, unterlag aber dem Wolf Hartleutner, der mit 88 Stimmen zum Richter gewählt wurde[15]).

Da erst wieder für die Jahre 1616 bis 1623 die Ratsprotokolle erhalten sind, erfahren wir erst aus diesen Jahren wieder etwas von Andre. Er war fast bei allen Ratstagen anwesend, deren durchschnittlich zwei im Monat stattfanden. Bei den jährlichen Ämterverteilungen wurde er 1616 Zapfengefälleinnehmer, Fleischbeschauer und Forstmeister, 1617 Forstmeister, 1618 wieder Zapfengefälleinnehmer, 1619 Spitalmeister, 1620 und 1621 Taxeinnehmer, 1622 „Däx- und Umbgelter"; für 1622 fehlt die Ämterverteilungsnotiz. Die weitere Tätigkeit in Weyer ist wieder unbekannt, da die Ratsprotokollbücher neuerlich aussetzen. Aus einem Verzeichnis der landösterreichischen Hammerwerksoffiziere, „so zu schwören haben"[16]), ersehen wir, daß er 1625 Kastner gewesen sein dürfte („castner der Fridinger oder Hartleuttner").

Während Andres Tätigkeit im Hammerwesen waren über das ganze Eisenwesen schlimme Zeiten hereingebrochen, durch die allgemeinen Verhältnisse ebenso verursacht wie durch eigene Schuld verschärft. Der erste Teil der drei-

[14]) Landesarchiv Linz. Bschaidbuch.
[15]) Garstner Bestände, Schuberband 298.
[16]) Reichsfinanzarchiv, fasc. 18.317, Innerberger Akten, fol. 815/16.

Digitized by Google

gliederigen Organisation des Eisenwesens, die Radwerke, waren seit Jahren mit Maut- und Steuerrückständen, Pupillenschulden und ähnlichem überlastet, die Betriebsstätten selbst, die mit „eigenem Rücken" versehen, d. h. von den Besitzern selbst geleitet werden mußten, deshalb vielfach in andere, unerfahrene und untaugliche Hände übergegangen, die noch dazu des notwendigen Betriebskapitals oft entbehrten. Die Eisenhandlungsgesellschaft, die Zwangsorganisation der Händler und Verleger in Steyr, war in ständigen Geldschwierigkeiten und ebenfalls nicht gut geführt. Sie erfüllte ihre Verpflichtungen sehr schleppend[17]). Naturgemäß wirkte sich beides auf die Hammergewerken als den Zwischengliedern aus, die ihrerseits nicht nur unter den allgemeinen ungünstigen Zeitverhältnissen litten, sondern selbst vielfach durch unvernünftige Wirtschaft zum Niedergang beitrugen. Besonders die weniger kapitalkräftigen Hammergewerken kamen in Schwierigkeiten. Zu diesen gehörte auch Andre Fridinger, dessen Werke an und für sich ja nicht sehr bedeutend waren, der aber ohne sein Verschulden durch die Erbauszahlungen an seine Geschwister stark in Mitleidenschaft gezogen sein mag, zumal schon die Ausheiratung der Töchter Damians die finanzielle Grundlage empfindlich gestört haben wird.

Die traurige, ja fast trostlose Lage des Eisenwesens rief dann bekanntlich das kaiserliche Einschreiten hervor, das 1625 zur Gründung der „Innerberger Hauptgewerkschaft" als einer Zusammenfassung aller Glieder des Eisenwesens führte, die dann bis 1868 bestand, in welchem Jahre sie durch Kauf an die Innerberger Aktiengesellschaft, der Vorläuferin der Alpinen Montangesellschaft, kam. In die Hauptgewerkschaft wurde der ganze Montanbesitz der Rad- und Hammerwerke inkorporiert, wobei der Wert der Objekte abgeschätzt und die Schulden an ein früheres Organisationsglied abgezogen wurden. Der allenfalls verbleibende Rest bildete die freie Vermögenseinlage in die neue Gesellschaft. Die schweren und langwierigen Krisen der letzten Jahre hatten eine große Verschuldung der Gewerken hervorgerufen, von der insbesondere die Hammermeister betroffen wurden, so daß nach erfolgter Abrechnung mit der Eisenhandlungsgesellschaft mehrere überhaupt keine Einlage erhielten. Sie blieben von der neuen Gewerkschaft ausgeschlossen, ihre Privatgläubiger mußten auf ihr allfälliges sonstiges Vermögen verwiesen werden[18]). Es war eben so, daß die Rad- und Hammergewerken auch in guten Zeiten nur mit verhältnismäßig geringem Nutzen arbeiteten, bei eintretenden Krisen aber nur mühsam ihre Existenz fristen konnten, während die Steyrer Eisenhändler sich große Vermögen hatten erwerben können und beim Niedergang der Eisenindustrie sich einfach auf ihre Landgüter zurückzogen. Die

---

[17]) Aus einem Schreiben des Andreas Fridinger (Weyer, 16. September 1625) an Andreas Ochs in Eisenerz geht hervor, daß Fridinger 1623 das letzte stadtsteyrische Verlagsdarlehen mit 1200 fl. für das Radwerk Hans Friedrich Mayr, bzw. Frau Schnepp nach Eisenerz gebracht hat. R.Fin.Arch. Wien.

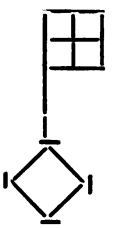
[18]) Anton v. Pantz, Die Innerberger Hauptgewerkschaft 1625—1783 (in den Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark, VI Heft, 2).

Digitized by Google

Gewerken hatten keine Rücklagen ansammeln können und unterlagen nun vielfach. So nun auch Andreas Fridinger und mit ihm sein sozusagen Teilhaber Georg von Stubmer.

Nach dem „Teil-Libell" zur Aufstellung der Vertragskapitulation von 1625 wurde der Wert der fridingerischen Hämmer (½ welscher und ½ kleiner, beide in Klein-Reifling) mit 6839 fl. 11 kr. 1 den. bemessen, während die darauf lastenden Forderungen der Eisenhandlungsgesellschaft um 456 fl. mehr betrugen, die er sohin der Gesellschaft noch schuldig blieb. Allerdings war die Berechnung sehr zu seinem Nachteil. Denn die Beträge, die die Handlungsgesellschaft als vorgeschriebene Verläge seinerzeit zum Teil in schlechter Münze den Rad- und Hammergewerken gegeben hatte, wurden nun zum Nominale angerechnet, auch alte, nur noch zu Buch stehende Forderungen wurden ausgegraben und geltend gemacht[19]).

Die neue Hauptgewerkschaft ließ zahlreiche Radwerke und Hämmer auf, darunter vier Hämmer in Klein-Reifling. Der Fridingerhammer war nicht dabei, was daraus zu folgern ist, daß noch bis 1635 in den Weyrer Pfarrmatriken oft der „Fridingerhammer enthalb der Ens" erwähnt wird[20]). Auch das spricht für eine eigentlich sorgsame Betreuung durch Fridinger, nicht für eine Vernachlässigung der Anlagen, von denen er nun Abschied nehmen mußte. Ob damit auch sein Werkszeichen erlosch, ist fraglich. Der Fridingerhammer führte als Halbmaß- aber auch zugleich Zeugszeichen nebenstehende lineare



Figur. Als Halbmaßzeichen allein wäre es erloschen, denn diese waren bei den Hammermeistern Vermögenszeichen; da es aber hier zugleich Zeugszeichen („Zeichen auf geschlagenem Zeug") war, also Urhebermarke, kann es noch einige Zeit weiterbestanden haben[21]).

Mit dem Tage der kaiserlichen Resolution, mit der die neue Organisation als „Kapitulation über die neu eingerichtete löbliche Hauptgewerkschaft der Stachel- und Eisenhandlung im Lande Steyr und Österreich" ratifiziert wurde,

---

[19]) Stubmers Verschuldung war wesentlich größer, sie betrug über den Wert der Einlage hinaus noch 3079 fl.; die Einlage — die andere Hälfte der Hämmer — wurde auf nur 3601 fl. 20 kr. geschätzt, was auf eine weniger sorgsame Instandhaltung durch Stubmer hinweist. Die Zahlen und anderes nach Pantz, Innerberger Hauptgewerkschaft, a. a. O., S. 163, bzw. 29.

[20]) Nach gefälliger Mitteilung von Georg Grüll, einst Schulleiter in Lohnsitz.

[21]) Anton v. Pantz, Beiträge zur Geschichte der Innerberger Hauptgewerkschaft in den Veröffentlichungen der Historischen Landeskommission, Graz, XIX. (1903).

Digitized by Google

bzw. mit der Publizierung derselben (4., bzw. 20. Oktober 1625) war sonach die alte fridingerische Hammerwerkstätigkeit beendet.

Vorläufig blieb Andreas Fridinger noch im Lande. Seinen Unterhalt dürfte er zunächst als Hammerwerksoffizier gefunden haben, also als Angestellter der Hauptgewerkschaft, wie aus dem früher erwähnten Verzeichnis der zu schwören Habenden zu schließen ist. Doch sein Bleiben im Lande war kein gesichertes mehr. Er war wie so viele der Gewerken Protestant und es war zu erwarten, daß auch in Oberösterreich die Gegenreformation bald einsetzen werde, die im Jahre 1616 nach mehrmaliger Erstreckung im landsteirischen Gebiet schon durchgeführt worden war. In Oberösterreich war die Rekatholisierung erst 1624 in Angriff genommen worden, 1626 bis 1633 Termin für diese oder die Auswanderung. Es ist nicht verwunderlich, daß sich Andreas Fridinger für die Auswanderung entschied. 1632[22]) verließ er das Land und zog wie die meisten Schicksalsgenossen nach Regensburg. Dort findet man ihn noch einmal als Zeuge in einem Testament, leider ohne Jahresangabe[22a]). Dann verschwindet er, ohne daß es bisher möglich geworden ist, weiteres über ihn und seine Familie zu erfahren[23]). Einzig ist nur bekannt, daß er einen Sohn Erasmus hatte, der 1634 noch ledig in Regensburg lebte und den sein damals verstorbener Onkel Sebastian im Testament mit einem großen, in- und auswendig vergoldeten Hofbecher mit einem Deckel, 34 Lot schwer, und mit dem von Gold gemachten Petschierring bedachte[24]). Das läßt wohl darauf schließen, daß Andreas bald nach der Ankunft in Regensburg verstorben ist und der Petschierring nach seinem Tode an den Bruder Sebastian gekommen ist, der ihn nun, selbst kinderlos, wieder dem nunmehrigen Repräsentanten der Familie zukommen ließ; auch der „Hofbecher", wohl ein Geschenk des Kaisers, mag ihm deswegen als Familienstück zugedacht worden sein.

Da Andreas etwa 1572 geboren war — er war der Älteste aus der im Februar geschlossenen Ehe seiner Eltern — ist er mit 60 Jahren ausgewandert und nicht viel älter geworden.

4. Ausgang der Familie in Krems.

So wie Erasmus (IV.), der vielleicht auch ein Opfer des Dreißigjährigen Krieges wurde, anscheinend ohne Nachkommen blieb, hat auch Sebastian (II.), wie schon erwähnt, keine Leibeserben hinterlassen.

[22]) Nach Grüll, a. a. O., 22, ist er schon in einer Liste von 1628/29 als (zukünftiger?) Emigrant aufgenommen.

[22a]) Primbs, Übersicht von Testamenten aus dem Archiv der ehemaligen Reichsstadt Regensburg in Archivalische Zeitschrift, N. F., V., 11, nur mit der Bemerkung: Fridinger Andreas Zeuge 17. Jahrhundert.

[23]) Die persönliche Durchforschung der Matriken in Regensburg war ergebnislos.

[24]) Stadtarchiv Krems, Testament des Sebastian Fridinger im Protocollum über Testamenta ... Bd. 14, produziert 7. April 1634; siehe später.

Digitized by Google

Sebastian, ein Bruder des ausgewanderten Andreas, war insoferne dem väterlichen Berufe treugeblieben, als er sich ebenfalls dem Eisenwesen widmete, aber nicht mehr als Gewerke, sondern als Eisenhändler. In der Niederlagsstadt Steyr vielleicht dazu ausgebildet, wo er aber gegen die altgesessenen reichen Händler kaum aufgekommen wäre, schlug er seinen Wohnsitz in Krems a. d. D. auf. Krems war einer der landesfürstlich privilegierten Legorte, die ihrer Bestimmung nach zunächst den Bedarf der Handwerker ihrer Umgebung an Eisen, das sie aus Steyr beziehen mußten, decken sollten, über diese Sicherung des inländischen Bedarfes hinaus jedoch den Auslandhandel betreuten. Von Krems aus, dem zweitwichtigsten Marktplatz nach Linz, erfolgte die Versorgung des östlichen Böhmens, Mährens, Schlesiens und Polens, eine Berechtigung, die in der Eisensatzung von 1627 neuerlich bestätigt wurde.

Nach dem Bürgerbuch der Städte Krems und Stein erhielt Sebastian Fridinger Freitag, den 27. Mai 1611, das Bürgerrecht dieser Städte. Mit der Zeit erwarb er sich großes Ansehen, so daß er, trotzdem er nicht einer altgesessenen Familie angehörte, zunächst in den äußeren Rat kam, wo er 1629 beurkundet ist[1]), dann aber auch in den inneren Rat gewählt wurde (1630). Als Ratsbürger des äußeren Rates war er einer der „deputierten Commissarien", die am 29. April 1627 dem Kaiser eine gehorsamste „Commissions Relation Pollizey-Ordnung betreffend" vorlegten, als dieser am 15. April eröffnet hatte, er habe mit ungnädigem Mißfallen vernommen, es werde in beiden Städten Krems und Stein sowohl in Kleidern wie auch in Gastereien allerlei Luxus und Exzeß gemacht und dieserhalb ein Gutachten verlangte[2]).

Um 1621 dürfte Sebastian geheiratet haben, eine Regina, deren Familiennamen nicht bekannt ist, da die Hochzeit nicht in Krems stattfand, sie demnach eine Auswärtige gewesen ist. Die Matriken von Krems verzeichnen nur zwei Kinder aus dieser Ehe, Hans Ehrenreich, geboren 1. Mai 1622, und Erasmus (V.), geboren 13. Mai 1625. Beide starben jung noch vor dem Vater, einer am 24. Mai 1626. Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß Sebastian keine Leibeserben hinterließ, als er am 11. Februar 1634 in Krems starb, etwa 60 Jahre alt, da er als zweitgeborener Sohn um 1574 zur Welt gekommen sein wird.

Kurz vor seinem Ableben, am 2. Februar 1634, hatte er ein Testament verfaßt, das sich zur Gänze erhalten hat[3]) und auszugsweise lautet: Der Pfarrkirche St. Veit in Krems ein Legat von 15 fl., dem Bürgerspital ebensoviel; nach dem schon besprochenen Vermächtnis für Erasmus Fridinger in Regensburg ein solches der Muhme (hier für Nichte!) Anna Katharina, ver-

---

[1]) Stadtarchiv Krems, Bürgerbuch 1533/1623, Vormundschaftsprotokoll 1584/1626, vom 17. Mai 1629, Ratsprotokoll, Bd. 29, fol. 96, vom 7. September 1629 und ebenda, fol. 213v vom 11. Juni 1630.

[2]) Stadtarchiv Krems, Orig.Urk., siehe Kinzl, Chronik der Städte Krems, Stein und deren nächster Umgebung, S. 212.

[3]) Siehe Anmerkung 1.

Digitized by Google

heiratet mit Peter Hörmayr d. J. in Krems, bestehend aus einem halben Joch Weingarten, in Strazingbach liegend, und einem Hofbecher mit Deckel, 13½ Lot schwer; ferner ein Legat in bar von 1200 fl., zahlbar binnen zwei Jahren ohne Zinsen, zusammen an die drei „ober- und unterstämmigen Befreundten", worunter zu verstehen sind als Unterstamm seine Geschwister, als Oberstämme die Geschwister seines Vaters, bzw. seiner Mutter; sollte der eine oder andere Stamm nicht zufrieden sein, ist ihm nicht mehr als der Landesbrauch auszuzahlen, der erübrigte Rest aber zwischen der Witwe und der Stadtobrigkeit zu teilen; den Testamentszeugen je drei Dukaten; schließlich wurde nach diesen Legaten zur Universalerbin eingesetzt die Witwe Regina.

Die Testamentsbestimmungen zeigen einen nicht unbedeutenden Wohlstand des Erblassers, der neben einem Hause (erwähnt 2. Juni 1634, das kleine Gässl bei ihrem, der Witwe, Hause) auch in Weingärten angelegt war. Außer dem der Anna Katharina vermachten sind es 6 Viertel zu Stixendorf und 4 Viertel „in der Maulpergerin", die der Universalerbin zufielen und die dann auf deren zweiten Mann übergehen. Regina ehelichte nämlich in zweiter Ehe den kaiserlichen Hauptmann Balthasar Wagner, verstarb aber schon anfangs 1636. Im Erbvergleiche fielen die genannten Weingärten ihm zu, dem nach dem Heiratskontrakt ein drittel Teil der fridingerischen Güter verheiratet waren. Die anderen zwei Drittel bestanden anscheinend im Hause und in Bargeld — wenigstens ist von anderen Weingärten nicht die Rede — und kamen an die Schwestern der Regina[4]). Das letzte Familiengut war in andere Hände gekommen, die Weyrer Fridinger waren erloschen. Denn auch der früher erwähnte Hans Fridinger, der 1625 in Krems die Witwe Elisabet geheiratet hatte, scheint damals kinderlos schon abgeschieden zu sein, weil sonst nicht zu erklären wäre, warum Sebastian nur dessen Schwester Anna Katharina mit einem Legate bedachte.

So ist auch wie der Hauptstamm in Regensburg der Kremser Zweig mitten in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges, der wohl Mitschuld daran trug, erloschen, trotz Kinderreichtum nur zwei Menschenalter nach der Nobilitierung, die, fünf männlichen Gliedern der Familie im besten Alter verliehen, seinerzeit aussichtsreich in ferne Zukunft zu weisen schien. Der Name Fridinger selbst war damit aber noch nicht ausgestorben, er verbreitete sich neuerdings recht ansehnlich, doch nur als bürgerlicher, dagegen auch jetzt noch immer im wesentlichen sich auf das alte, engumschriebene Heimatsgebiet im westlichen Niederösterreich und den unmittelbar angrenzenden Gegenden beschränkend. Der Darstellung dieses Familienteiles ist der III. Teil gewidmet.

---

[4]) Diese waren: Katharina, verheiratet mit dem kaiserlichen Herrschaftsuntertan zu Walpersdorf, Andreas Pfiffler, Anna, Gattin des St. Pöltener Bürgers Georg Scheffler, Maria, Frau des Preßburger Bürgers Abraham Hardtmann, Susanna, verheiratet an den Bürger zu Krems Michael Pichlmayr, und die schon verstorbene Magdalena, die einen Sohn Mathias Pockh hinterlassen hatte.

Digitized by Google

Stammtafel Nr. 1

Wolfgang (I.)
Doktor der Chirurgie am Hofe Kaiser Maximilians I.
* etwa um 1460, Schutzbrief 1511, verm. . . . .

Erasmus (I.)
Bürger u. Hammergewerke in Weyer
* um 1485/90, lebt noch 1535
verm.
Margarethe (Senßleuter)
* Waidhofen a. d. Ybbs

Wolfgang (II.)
* um 1490/95, Universität Wien 1509

Wolfgang (III.)
1566 in Kriegsdiensten
1572 geadelt, lebt noch 1576

Thoman
Hammergewerke
† um 1563

Damian
* um 1515, 1533 in Kriegsdiensten, dann Bürger u. Hammergewerke in Weyer, 1553 Wappenbrief
† Frühjahr 1568

N.
verm.
Wolf Radler
Bürger in
Steyr

Sebastian (I.)
Hofconcipist,
Adel 1572
† 1573 zwischen
11. 7. und 16. 11.

Erasmus (II.)
Bauschreiber
in Erlau
† Erlau Ende 1576
(vor II. 1577)

Juliane
verm. I
Leonhard
Matschperger
Ratsbürger in Steyr
verm. II
Wolf Edlinger

Andreas (I.)
Bürger, Marktrichter
u. Hammergewerke
in Weyer
† 1604
verm. Steyr . . 2. 1572
Ester Kamerer
* Freistadt

Hans (I.)
† vor 1604

Sofia
verm. I Hans
Enzendorfer
verm. II
Benedict
Hackher

Susanna
verm.
Achaz Mark-
graber,
Bürger von
Steyr

Katharina
verm.
N. Vischer
in Ennsdorf

Andreas (II.)
Ratsbürger und
Hammergewerke
in Weyer
1632 ausgewandert
* um 1572
† (Regensburg?)
vor 1634
verm. Linz (evang.)
18. 2. 1613
Christine Winkler
zum Winkelstein

Sebastian (II.)
Eisenhändler und
Ratsbürger in Krems
* um 1574
† Krems 11. 2. 1634
verm. Regina . . .
† vor 12. 3. 1636
(verm. II
Balthasar Wagner,
kais. Hauptmann)

Katharina
verm. N. Huebner
Bürger von Steyr

Erasmus (III.) **Isaak** **Wolf (IV.)**
einer von diesen dreien:
Eisenhändler in Scheibbs,
† 1603
verm. 1602 Anna N., Witwe nach
Adam Paumgartner

Sabina
verm.
N. Zeller
Eisenhändler
in Scheibbs

Ester
1604
noch ledig

Juliana*)
1604
noch ledig

eine von beiden
verm.
Hans Adam Mattlseder,
Handelsmann
in Waidhofen a. d. Ybbs

Erasmus (IV.)
1634 ledig
in Regensburg

Hans Ehrenreich
get. Krems 1. 5. 1622

Erasmus (V.)
get. Krems 13. 5. 1625

beide † vor 1634
einer Krems 24. 5. 1629

Hans (II.)
verm. Krems 5. 5. 1625
Elisabet N., Witwe

Anna Katharina
verm. Peter Hörmayr d. J.
in Krems

*) Wahrscheinlich war diese die Gattin Mattlseders, denn Sebastian II. ist Gerhab des Töchterchens Justina einer verstorbenen Juliane Anzenberger, geb. Mattlseder, deren Vorname auf eine gleichnamige Mutter Juliana schließen läßt.

Digitized by Google

III. TEIL

Die Ulmerfelder Fridinger

1. Erstes Erscheinen, der Bader Georg Fridinger

Während die „Fridinger in Kornberg-Weyer" ausgestorben sind, hat sich die Familie, die wir am vorhergehenden gelegentlich als die „Ulmerfelder Fridinger" bezeichneten, bis in die Jetztzeit in Blüte erhalten, wenn sie auch in ihrer Hauptlinie nur mehr auf einige Augen beschränkt ist, aber vielleicht doch zu neuem Wachstum kommen kann und wird. Diese Ulmerfelder Hauptlinie zeichnete sich durch eine ganz ungewöhnliche Berufstreue aus: durch zehn Generationen widmete sie sich auch in fast allen ihren Nebenästen der Heilkunde[1]). Ein sich bald abspaltender Ast dagegen, dessen Stammvater sich, abwandernd ins Mühlviertel, einem neuen Beruf zuwendete und der ebenfalls bis auf den heutigen Tag diesem Beruf treu blieb, steht anscheinend — er konnte noch nicht in allen seinen Verästelungen erfaßt werden — in ungeschmälerter Blüte in Lasberg O.-Ö. und im Mühlviertel.

Ulmerfeld liegt etwa eine Wegstunde südöstlich von Aschbach und ist, wie uns schon bekannt, uralter freisingischer Besitz und Sitz der Herrschaft und Pflege gewesen. In der Burg war öfters auch der Bischof anwesend, nicht wenige Urkunden sind von Ulmerfeld ausgegangen. Pfarrlich gehörte der spätere Markt jedoch bis 1630 zu Neuhofen, während in Ulmerfeld seit dem 15. Jahrhundert ein Pfarrvikar saß. Einige Minuten westlich von Ulmerfeld liegt die Rotte Stein, gegen die Ybbs zu gelegen, die heute politisch zur Ortsgemeinde Hausmenning gezählt wird. Das nach der Rotte benannte frühere Steinertor in Ulmerfeld scheint im Volksmunde auch Badertor geheißen zu haben, wenigstens wird ein solches Tor erwähnt und in Stein stand die Ulmerfelder Badstube. Von ihr spricht erstmalig ein Urbar von 1527, soviel wir sehen[2]), leider ohne den Namen des Baders zu nennen; es ist nur vermerkt, daß von der Badstube zu Georgi 4 Pfennige Dienst zu leisten ist.

Als ein solcher Bader in Ulmerfeld, seßhaft jedoch in Stein, nicht im Markte selbst, erscheint nun ein Georg Fridinger, der um 1575 geboren sein dürfte und dessen bekannte Kinder etwa ab 1600 zur Welt kamen, wie sich aus den späteren Ausführungen ergeben wird.

Neuerlich lautet die Frage: Woher und wie kommt dieser Namensträger dorthin?

---

[1]) Darüber meine kurze Darstellung: Zehn Generationen beruflich in der Heilkunde im Jahrb. 1938 für Landeskunde von Niederösterreich (Festschr. für A. Becker), 262 ff.

[2]) Urbarabschrift im Schlüsselburger Archiv des Lds.Arch. Linz, Bd. 16/4, S. 268. Die Badstuben waren meist sehr alt, so wird z. B. 1316 ein Ulrich balneator in Aschbach, 1305 in St. Peter ein Alber pader und 1316 ein Hertwicus pader usw. erwähnt.

Digitized by Google

Unbedingte Gewißheit ist uns versagt, es sei denn, daß sich in den jetzt im Greinburger Archive verwahrten Restbeständen des Ulmerfelder Herrschaftsarchives, soweit diese überhaupt noch verwendbar erhalten sind, doch noch ein Hinweis fände[3]). Nach dem aber bisher über die Singularität des Namens Fridinger, sein Vorkommen und seine anzunehmende und glaubhaft gemachte Gemeinsamkeit Ausgeführten ist wohl mit Sicherheit auch jetzt eine Verbindung vorhanden und zu suchen, zumal Neueinwanderung aus dem Westen aus den bekannten Gründen wohl mit Recht abgelehnt werden kann. Und so lenkt sich fast unwillkürlich der Blick auf das nahe Kornberg und auf die dortigen Fridinger. Kann an eine Abstammung gedacht werden? Stand, Beruf, Milieu, Nichterwähnung bei der Nobilitierung schließen eine solche Abstammung auf legitimen Wege fast aus, machen sie mindestens zu einer sehr unwahrscheinlichen. Wäre es zwei Jahrhunderte früher, könnte vielleicht an eine Namensgebung nach dem Herrennamen auf Grund der Hörigkeit gerade noch gedacht werden; im ausgehenden 16. Jahrhundert gab es das nicht mehr. Ein anderer Brauch dagegen war damals und bis ins 18. Jahrhundert selbstverständlich und mit seltensten Ausnahmen, die die Regel bestätigen, ganz allgemein üblich und anerkannt: Übergang des Vaternamens auf das Kind auch bei illegitimer Geburt. Sucht man in dieser Richtung die Erklärung für das Auftauchen des Namens Fridinger, spricht für eine solche Verbindung und Verbundenheit tatsächlich alles, dagegen nichts. Auf der einen Seite etwa Wolfgang (III.) Fridinger, zu Beginn der Siebzigerjahre wahrscheinlich im vierten Jahrzehnt seines Lebens stehend, aber noch ledig und anscheinend auch zeit seines Lebens verblieben (es fehlt 1571 im Majestätsgesuch jeder Hinweis auf Kinder, es fehlt später auch die kleinste Nachricht über Nachkommen, obwohl diese als ritterbürtig und fast landsässig kaum so spurlos verschwunden wären) — auf der anderen Seite die Geburt Georgs in dieser Zeit, in der Wolfgang in Kornberg geweilt haben wird, diese unmittelbare Nachbarschaft selbst, dann im negativen Sinne die nicht überwindbaren Schwierigkeiten, auf andere Weise das Erscheinen des Familiennamens in der Ulmerfelder Gegend erklären zu können. Ferner: Georg Fridinger steht an der Wende des 16. und 17. Jahrhunderts am Beginn einer neuen Stammreihe. Es gibt bis auf eine gleich zu besprechende scheinbare Ausnahme keinerlei Seitenverwandte seines Namens, wie sie zu erwarten wären, wenn es ältere Namensträger gleichen Stammes gegeben hätte. Nicht als Indiz, nur als Illustrationsfaktum schließlich, daß im angenommenen Falle für Georg Fridinger gerade eine Badergerechtigkeit erworben wurde — sie

[3]) Die Ungunst der Zeiten hat bisher verhindert, noch einzelne Quellen, die für den nun zu besprechenden III. Teil unserer Untersuchung Beiträge bieten könnten, aufzuspüren oder andere voll auszuschöpfen. Zu Ulmerfeld wurden die alten Urkunden und Akten von dem damaligen Gutspächter (nach 1803, d. h. nach der Säkularisation Freisings) zum Backofenheizen verwendet, neuere modern (1860) im sogenannten Archiv daselbst (Zahn, Die Freisingischen Sal-, Copial- und Urbarbücher in ihren Beziehungen zu Österreich in Arch. öst. Gesch., Bd. 27/2, S. 198, Anm.).

Digitized by Google

mußte irgendwie erstanden werden, setzte aber auch einen Befähigungsnachweis voraus — er also einem Berufe zugeführt erscheint, der grundsätzlich (wenn Kleines mit Großem verglichen werden darf), mit dem seiner vermuteten Vorfahren, den beiden Wolfgang, zusammenfällt.

So verführerisch gerade dieser Umstand wirken könnte, dürfen wir ihm aber keinen Wert beilegen, solange die oben angedeutete Ausnahme nicht als solche beseitigt ist, von der zugegeben werden muß, sie könne gegen unsere sonst ansprechende Vermutung begründete Bedenken erwecken. In einem Handwerksbuch der Schuhmacher im Markt Aschbach steht, daß im Jahre 1634 der Zechmeister Abraham Fridinger seinen Sohn Wolf ledig gesprochen hat. Darnach ist Abraham damals etwa um 50 Jahre herum alt gewesen, also spätestens 1585 geboren. Somit gab es also doch noch eine andere Linie Fridinger, und zwar in Aschbach; wird damit unsere Annahme, wenn nicht unhaltbar, so doch schlechter begründet? Nicht doch, wie wir behaupten dürfen. Wir hoffen nämlich im folgenden glaubhaft machen zu können, daß Abraham ein sehr naher Verwandter des Georg, sein Bruder, gewesen sein wird, und es daher dabei bleiben kann, daß Georg — denn von Abraham und seinem Sohn Wolf findet sich dann keine Spur mehr — an der Spitze einer ganz neuen Stammreihe steht, das heißt, bei der gegebenen Sachlage ein natürliches Kind ist, als dessen Vater mit einer Wahrscheinlichkeit, die knapp an Sicherheit grenzt, der 1572 mit seinen Vettern in den rittermäßigen Adelsstand erhobene, in Kornberg nicht unbedeutend begüterte Wolfgang Fridinger anzusehen ist.

Um uns zu entlasten, sei gleich hier auf das Aschbacher Schusterzechenbuch zurückgekommen. Es ist das Buch mit der Nummer 5 und enthält in mehreren Eintragungen Nachrichten, die Fridinger betreffen[4]).

Am 6. Jänner 1634 wurde eingetragen, daß Elias Fridinger mit Abschied von Seitenstetten und Lehrbrief nach Aschbach gekommen ist und hier als Meister und Mitglied aufgenommen wurde. Dann folgt zum gleichen Jahre eingetragen die oben angeführte Notiz, daß „an unserm Jahrtag" (ersichtlich 8. Iänner) Abraham Fridinger als Zechmeister seinen Sohn Wolf bei einem ehrsamen Handwerk ledig gestellt hat. (Auf etwa zwei Jahrzehnte spätere Eintragungen werden wir gleich zurückkommen.) Glücklicherweise findet sich eine weitere wertvolle Notiz[5]), die Elias ausdrücklich als Sohn des Georg Fridinger, Baders in Ulmerfeld, bezeichnet und beifügt, daß er seine Lehrzeit beim Ulmerfelder Meister Paul Treisch vom 3. März 1624 bis zum Fastenquatember 1627 abgeleistet hat. Zu den positiven Nachrichten einige negative Feststellungen: Das Schusterbuch hat keine Notiz über die Erlangung der

[4]) Marktarchiv Aschbach; die erste Nachricht dieses Merkbuches stammt aus dem Jahre 1593, doch dürfte es nach dem Schriftbefund und wegen der sichtlichen Lücken erst um 1630 neu angelegt und die früheren Nachrichten nur soweit noch wichtig nachgetragen worden sein.

[5]) Marktarchiv Aschbach, cod. 15, pag. 36.

Digitized by Google

Meisterschaft oder die Aufnahme Abrahams als Mitglied, obwohl er Zechmeister war und unter ihm vielleicht das Buch angelegt wurde. Die Sterbematrik von Aschbach beginnt mit dem Jahr 1652; da Abraham in ihr nicht eingetragen ist, dürfte er vor 1652 gestorben sein. Wie von ihm, gibt es auch für seinen Sohn Wolf aus Aschbacher Materialien keine Nachricht mehr.

Aus allen diesen einzelnen Steinchen läßt sich folgendes Bild zusammensetzen: Ein Abraham Fridinger wird in Aschbach, nachdem er vielleicht dort seine Lehrzeit verbracht hat, Schuhmachermeister und ist so angesehen, daß er zum Zechmeister erkürt wird. Er hat nur einen Sohn, Wolf, der bei ihm lernt und 1634 seine dreijährige Lehrzeit beendete; brauchgemäß hat er sich nun auf die Wanderschaft zu begeben. Damit bliebe in Aschbach Abraham allein zurück, vielleicht schon älter und kränklich, so daß er nicht hoffen kann, es zu erleben, daß sein Sohn Meister wird und, wenn überhaupt zurückkommend, den väterlichen Betrieb übernehmen kann. Daher zieht er unmittelbar bevor sein Sohn die Wanderschaft antritt, den Elias Fridinger nach Aschbach und erwirkt seine Aufnahme als Meister in die Aschbacher Zeche. Elias wieder, wie wir sehen werden, der jüngste unter fünf Söhnen Georg Fridingers, von denen vier das Baderhandwerk ergreifen, ist wohl nur nach dem Vorbilde Abrahams Schuster geworden und hat, obwohl bereits verheiratet und in Seitenstetten ansässig, nicht gezögert, dem Ruf Abrahams zu folgen und sich — vorläufig sogar getrennt von seiner Frau, wie wir sehen werden — nach Aschbach begeben. Da zusammenfassend daraus nur der Schluß zulässig ist, daß zwischen Abraham und Elias sehr nahe Beziehungen bestanden, können sie zeitlich nicht anders aufgefaßt werden als Onkel und Neffe, das heißt, Abraham als Bruder Georgs und daher nach unserer Annahme ein zweiter natürlicher Sohn Wolfgangs, geboren vielleicht nicht erst um 1585, sondern schon um 1580 oder noch etwas früher. (Daß er seinen Sohn auf Wolf taufen ließ, wollen wir nicht besonders hervorheben, es kann auch Zufall sein.) Das mögliche Hindernis der nichtehelichen Geburt für die Aufnahme Abrahams in die Handwerkszeche der Schuster — bei Badern fiel es ohnehin weg — konnte leicht durch eine Palatinats-Legitimierung beseitigt werden.

Das oben angedeutete Bedenken kann damit als behoben betrachtet werden: Ältere Fridinger, die als Vorfahren Georgs (und Abrahams) etwa in Aschbach oder in der näheren und weiteren Umgebung in Betracht zu ziehen wären, gab es nicht. Nur den Wolfgang Fridinger, den Herrn von Kornberg, der aber nur der natürliche, nicht der legitime Vater sein kann und wird, wie wir glaublich mit der Sicherheit nachgewiesen haben, die überhaupt zu erreichen war.

Da der von Elias gegründete Ast bald erlosch, soll er vorweg hier behandelt werden.

Da Elias 1624 Lehrling wurde, dürfte er um 1610 geboren worden sein. Er war dann Geselle in Seitenstetten, wo ihm auch sein erstes Kind, Maria, geboren wurde (17. März 1631). Seine Frau hieß Anna Kachelmann, vermutlich

Digitized by Google

ein Kind des Nachbarortes St. Peter i. d. Au[6]), da zwei weitere Kinder, Andreas am 18. April 1632 und Anna am 12. April 1634, dort geboren wurden, letztere also zu einer Zeit, in der Elias laut Handwerksbuch schon als Meister in Aschbach aufgenommen worden war. Da aber ausdrücklich von seinem Abschied aus Seitenstetten die Rede war, kann er nicht in St. Peter als Meister gelebt haben, wohl aber seine Frau dort als in ihrer Heimat ihre Wochenstuben gehalten haben. Die weiteren Kinder des Elias (siehe Stammtafel 2) sind schon in Aschbach zur Welt gekommen. Dort hatte sich Elias zunächst am 7. Dezember 1634 ein kleines Haus (heute Nr. 49) um 140 fl. gekauft. Der Vorbesitzer hieß Thomas Kachelmann und war sicherlich ein Verwandter, vielleicht der Onkel der Frau, was den wenig befriedigenden Kauf erklärt. Denn das Haus war recht schlecht erhalten (1671 ist es „ganz niedergefallen" und mußte neu gebaut werden) und Elias stieß es sofort ab, als es ihm gelang, am 11. September 1637 ein besseres, wenn auch nicht größeres Haus zu erwerben. Es war ein Haus nur mit einem Aufleckl als Zubehör, das er an diesem Tage von einem Andreas Sailler um 143 fl. erkaufte (heute Nr. 37), wobei er sogar einen kleinen Gewinn erzielen konnte, weil er sein früheres Haus um 148 fl. an einen Michael Latschenberger anbrachte[7]).

Elias Fridinger war in den Jahren 1655/60, 1662/63, 1669/70 und 1674/79 Zechmeister der Schuhmacher. Seine Söhne Andreas und Martin lernten bei ihm das Handwerk und wurden nach dem Handwerksbuch 1651, bzw. 1656 freigesprochen. Am 22. Jänner 1682 wurde er zu Grabe getragen, nachdem ihm seine Frau am 16. März 1670 im Tode vorangegangen war. Seine Vermögensverhältnisse scheinen nicht am besten gewesen zu sein, weil Richter und Rat sein Haus am 16. Dezember 1683 an einen Simon Kremslehner um nur 15 fl. verkauften, wenn diese Ziffer richtig ist, die für eine exekutive Veräußerung sprechen würde. Zwei seiner Söhne hatten inzwischen schon eigene Häuser erworben. Ein dritter Sohn blieb ledig und übte anscheinend keinen Beruf aus, was auf eine Körper- oder Geistesschwäche schließen lassen könnte.

Andreas Fridinger, der älteste Sohn des Elias, wurde, wie erwähnt, in St. Peter 1632 geboren, 1651 als Schustergeselle freigesprochen, machte 1658 sein Meisterstück und wurde am 4. März dieses Jahres als „ehrlicher rödlicher" Meister in die Aschbacher Schusterzeche aufgenommen[8]). Wenige Tage vorher, am 24. Februar 1658, hatte er eine Barbara Frauenbaumer, Tochter des Bauern Andreas Frauenbaumer „am Aigen" geheiratet, die wahrscheinlich wesentlich

---

[6]) Die ältesten Matriken von St. Peter sind sehr mangelhaft geführt.

[7]) Nach den hausgeschichtlichen Forschungen des Dr. Leopold Theuerkauf, eines gebürtigen Aschbachers, der diese Daten gütig zur Verfügung stellte, wie solche auch im folgenden benützt werden; dazu auch im Marktarchiv Aschbach das „Handbüech darinen zu sechen, welche Bürger zu Aschbach Sachenschaften haben; anno 1636". Der Gewinn, den Elias erzielen konnte, erklärt sich wohl aus dem billigen Erstehungspreis wegen der Verwandtschaft.

[8]) Handwerksbuch der Schuhmacher wie oben.

Digitized by Google

älter war als er, wenn auch die Altersangabe bei ihrem Tode (11. Jänner 1697) mit 89 Jahren irrig sein wird und 69 oder 79 heißen soll. Jedenfalls entsprossen der Ehe keine Kinder. Auch aus einer zweiten Ehe, die Andreas bereits im Alter von 65 Jahren — unbekannt wo — einging, erwuchsen ihm keine Nachkommen, obwohl die zweite Frau, auch Barbara geheißen, nach der Altersangabe bei ihrem Tode (1733) etwa um 1673 geboren und sonach fast vierzig Jahre jünger als ihr Gatte war. Andreas hatte sofort nach seiner Aufnahme als Meister — und Bürger — und der Heirat am 7. März 1658 ein kleines Haus um 63 fl. gekauft (heute Nr. 61, zu 63 gehörig), das seiner Witwe blieb. Am 17. September 1717 verkaufte dann das Marktgericht dieses „Andre Fridtingerische Schuesterhaus", das „anheimbgesagt" worden war, um 44 fl. 6 kr. an den Marktrichter Gererstorfer.

Martin Fridinger, der dritte Sohn des Elias, geboren in Aschbach am 7. November 1638, wurde am Sonntag nach dem Jahrtag 1655 bei einem ehrsamen Handwerk angesagt, als Meistersohn schon nach einem Jahr freigesprochen, aber erst am 22. März 1664 zu einem Meister angenommen[9]). Schon vorher hatte er sich (am 25. Februar 1655) um 40 fl. ein ganz kleines Haus gekauft (heute Nr. 71 und für das Dienstpersonal des Hauses Nr. 73 verwendet). Um 1664/65 heiratete er (wo?) eine Margarete, die ihm am 24. März 1666 eine Tochter Maria gebar. Knapp ein halbes Jahr später starb Martin bereits und wurde am 30. September 1666 begraben. Einen Tag später auch das Töchterchen. Martin war kaum erst 28 Jahre alt (seine Witwe hat wohl wieder geheiratet), mit ihm erlosch die Nachkommenschaft Elias.

Zum „Bader" Georg Fridinger zurückkehrend, sei vorher noch einiges über die Bader und Badstuben gesagt[10]). Im Mittelalter war das Baden eines der unentbehrlichsten Bedürfnisse aller Gesellschaftsschichten; bei vielen Handwerken erhielten die Gesellen des Samstag ein besonderes Badegeld. Infolgedessen schlossen die Landesherrlichkeiten gleich Schenke, Schmiede und Mühle auch die Badstube in den Kreis ihrer Regalien ein; das öffentliche Bad in der Ortsgemeinde führte daher die Bezeichnung das „ehafte". In diesen

---

[9]) Wolf, Abraham Fridingers Sohn, ist für uns verschollen. Kam er auf der Wanderschaft nach Wien? In Wien stirbt am 30. Dez. 1788 in der Bürgerversorgung zu St. Marx ein Josef Friedinger, bgl. Schuhmachermeister, angeblich 83 Jahre alt. Von ihm konnte bisher nur festgestellt werden, daß er, am Neubau im goldenen Kreuz wohnhaft, am 25. Juli 1763 zu St. Ulrich in zweiter Ehe die Tochter Anna Maria des Gastgebs Maximilian Bayer gechelicht hatte. Vielleicht war er ein Nachkomme Wolfs (Urenkel?). In der Taufmatrik zu St. Stephan findet sich ebenso vereinzelt ein kaiserlicher Vorreiter Paul Friedinger, der 1723 und 1728 ein Kind taufen läßt. Der Handelsmann Johann Georg Friedinger, der ebenfalls zu St. Stephan 1717 einen Sohn Ignaz Christian taufen läßt, steht eher in Beziehung zu den oststeirischen Namensträgern, die wir oben erwähnten; aber alle diese Nennungen bleiben vereinzelt, der Familienname ist sehr selten, wird auch manchmal irrtümlich geschrieben und gelesen statt ähnlichen wie Feitinger und Feichtinger, wofür Beispiele bekannt.

[10]) Nach Georg Zappert, Über das Badewesen mittelalterlicher und späterer Zeit, Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen, Bd. 21 (1859).

Digitized by Google

Bädern wirkten auch die Bartscherer, die dort ihre Kunden aufsuchten und bedienten, dabei die eigentlichen Badeknechte damit vertraut machten und heranbildeten. Dadurch, daß solche Badeknechte selbst wieder Badestuben an sich brachten, erweiterte sich allmählich der Kreis der hilfsärztlichen Tätigkeit der Bader derart, daß sie endlich gänzlich mit dem der Scherer oder wie sie später hießen, der Barbierer, in eins zusammenfiel. Später ergaben sich allerdings wieder Unterschiede. Die Bader strebten höher, begannen sich — wie es scheint in höherem Grade erst seit dem 15. Jahrhundert — mit dem Setzen von Schröpfköpfen, mit Aderlassen, Verbinden von Wunden usw. zu befassen und sich überhaupt mehr heilkundlich zu betätigen. Dieser Aufstieg der Bader wurde durch die wachsenden Kosten des Betriebes unterstützt. Ein Bader konnte nicht unbemittelt sein, denn der Ankauf eines ehaften Bades — wenn es nicht ererbt oder erheiratet wurde — wie die Anschaffung z. B. des nötigen Holzes, erheischte ein mehr oder minder erhebliches Betriebskapital. Zum Schutze der ehaften Badestuben und der Bader untersagte 1594 sogar Rudolf II. die Neuerrichtung von Bädern ohne Erlaubnis der Obrigkeit[11]). Naturgemäß ergaben sich aus dieser Entwicklung Streitigkeiten zwischen den „Badern" und den auf ihrem alten, rein auf die Haarpflege beruhenden Beruf verharrenden Barbierern, die erst dann ein Ende fanden, als die Universität durch Eröffnung chirurgischer Kurse die Ausbildung der Bader selbst in die Hand nahm. Nun teilt sich der Beruf. Die reinen Badhalter werden auf Waltung des „neptunischen Elements", aus dem sie seinerzeit hervorgingen, zurückgedrängt, für die ausgebildeten Bader erlischt die Bezeichnung Bader in dem durch Jahrhunderte gebräuchlichen Sinne. Die nun auch operativ ausgebildeten und geübten Vertreter dieses Berufes gehen in die Körperschaft der Chirurgen und Wundärzte auf, bis dann auch überhaupt jede ärztliche Tätigkeit vom vollen Hochschulstudium und der Erwerbung des Doktorates der Medizin abhängig wird — wenigstens in Österreich, das „Heilkünstler" nicht kannte und solche als Kurpfuscher verfolgte. Diesen aufsteigenden Weg vom Bader über den Chirurgen, Wundarzt, praktischen Arzt bis zum Doktor der Medizin werden wir auch die Fridinger gehen sehen.

---

[11]) So z. B. Juli 1621 eine Beschwerde des Richters und Rates von Weyer und Gaflenz zugunsten des Baders Lucas Reich von der „befreyten Ehepadstuben" zu Weyer gegen einen „Störer" namens Penich, der über der Enns eine Privatbudestube wie eine befreite echte aufrichtete. Ebenso eine Beschwerde 1638 über die Kurpfuschereien der „Hausleitnerin", die dadurch die Bader Christoph Puler in St. Peter und Mathias Hölzl in Krenstetten schädigte. (Garstener Bestände, Bd. 185, W. 4.) Sehr zu bedauern ist der Verlust aller Akten der Zeche der Bader und Wundärzte, die in Waidhofen a. d. Ybbs eine Viertellade hatten, anscheinend bestehend seit 1631. Ein Siegel dieser Viertellade trägt über dem Schild diese Jahreszahl. Das Siegelbild stellt den hl. Petrus dar, in der linken Hand zwei Messer haltend, die rechte auf einen kleinen aufgestellten Schild gestützt, der eine aufsitzende Spitze enthält. Von mir aufgefunden auf einem Stück der Garstener Bestände im Ld.Arch. Linz, Schuberband 185 n. 4; vergl. meine Notiz „Aus der Zeit der Bader und Chirurgen" in Unsere Heimat X (1937), Heft 5/6. S. 192.

Digitized by Google

Von Georg Fridinger selbst wissen wir vorläufig nicht mehr, als daß er nach den Lebensdaten seiner Kinder, wie schon erwähnt, um 1575 zur Welt gekommen ist und eine Salome zur Frau hatte, die in Aschbach[12]) am 25. Juli 1655 zu Grabe getragen wurde als „gewestes Pattweib zu Ulmerfeld". Er selbst wird am 10. Februar 1642 noch als lebend als Bader zu Ulmerfeld bezeugt, als sein Sohn Hans heiratete, ist jedoch vor 1652 gestorben. Er hinterließ fünf Söhne, Georg, schon dem Namen nach der älteste, dann in der Reihenfolge, wie sie sich aus den weiteren Lebensdaten ergibt, Christoph, Balthasar, Hans und Elias, den wir früher als Schuster kennenlernten, während alle anderen Bader wurden und von denen Christoph als der Stammvater der noch jetzt lebenden Friedinger gesondert behandelt werden wird.

2. *Georg, Balthasar und Hans Fridinger und ihre Nachkommen.*

Georg Fridinger, den ältesten Sohn Georgs, finden wir nur zweimal, und zwar in der Aschbacher Matrik erwähnt; 1628 wird ihm eine Tochter Margarete, 1629 ein Sohn Michael getauft[1]). Die Mutter der Kinder hieß Maria. Er wird dabei als Bader in Krenstetten bezeichnet, welcher Ort damals noch zu Aschbach eingepfarrt war. Da Herrschaftsprotokolle aus der Zeit über Krenstetten, soweit bekannt, nicht erhalten geblieben sind, wissen wir nichts weiter über Georg, auch nicht, wie er dorthin kam. Vermutlich wohl durch Kauf der Gerechtsame, sowie auch sein Bruder Christoph das Strengberger Bad durch Kauf erwarb. Nur noch einmal wird dann Georg in einem Kirchenbuch mittelbar genannt: als 1648 seine Tochter Margarete in St. Peter den Fleischhackermeister Lienhart Buberl heiratete. Das Verschwinden aus den Matriken läßt den Schluß auf seinen frühzeitigen Tod zu, etwa schon vor 1638, weil in diesem Jahre schon ein Mathias Hölzl als Bader in Krenstetten erscheint. Der Sohn Michael ist vermutlich schon als Kind gestorben.

Ebenso verhältnismäßig jung hat der Tod den Balthasar, den um 1606 geborenen dritten Sohn Georgs ereilt. Balthasar, der mit einer Anna Susanna verheiratet war, die 1651 in St. Peter starb, wird als Bader in Ulmerfeld genannt. Da aber sein Bruder Hans, der sich 1642 verehelichte, das Bad in Ulmerfeld übernahm, wird der Tod Balthasars, der bei Lebzeiten seines Vaters wohl nur Badergeselle war, vor 1642, also auch vor seinem Vater, eingetreten sein, zumal über ihn nichts mehr verlautet, als daß er einen gleichnamigen Sohn Balthasar hinterließ, der 1651 ebenfalls in St. Peter die Töchter Susanna des bgl. Hutschmückers Hans Riedbauer ehelichte.

---

[12]) Die seelsorglichen Funktionen für die Rotte Stein versah Aschbach, wohin sie anscheinend eingepfarrt war, wie es auch einmal heißt: „getauft mit Bewilligung in Ulmerfeld".

[1]) Die genaueren Lebensdaten hier wie auch ferner, um eine Überladung des Textes mit Zahlen zu vermeiden, in den Stammtafeln (für hier die Tafel 2).

Digitized by Google

Balthasar der Jüngere wirkte anscheinend bis etwa 1653 in St. Peter als Badergeselle (damals meist „Badjunge" geheißen), da ihm dort sein erster Sohn Johann Zacharias 1652 geboren wurde, während das nächste Kind, Ferdinand, 1654 schon in Krenstetten zur Welt kam, wobei Balthasar als Bader daselbst bezeichnet wird. Ab 1654 wird auch Mathias Hölzl als Bader in St. Peter gefunden, der also durch seinen Weggang den Platz in Krenstetten für Balthasar Fridinger freimachte. Nach einer Zwischenzeit von einigen Jahren war also wieder ein Fridinger dort Bader (80 Jahre später werden wir wieder einen Fridinger dort antreffen, nunmehr schon einen Chirurgen). Jedoch auch diesmal war es nicht für lange. 1662 läßt Balthasar noch ein Kind, sein sechstes, in Aschbach taufen; das siebente und letzte Kind kam in Haag 1664 zur Welt, wohin sonach in der Zwischenzeit der Vater als Bader übersiedelt sein muß[2]). Damit schließen aber auch unsere bisherigen Nachrichten über Balthasar und seine Kinder, von denen viele im Kindesalter verstorben sein dürften, da später nirgends Fridinger auftauchen, die etwa Nachkommen einer der vier Söhne (Johann Zacharias, Ferdinand, Thomas Andreas und Mathias mit Namen) sein könnten.

Ein Veit Friedinger, Bader und Wundarzt in Atzgersdorf heiratete am 11. 1 1695 in Purkersdorf die Rosina Grueber, eine Bäckerstochter aus Gablitz. Dieser Veit könnte ein weiterer Sohn Balthasars gewesen sein[2a]).

Längere Lebensdauer war den Nachkommen von Hans, dem etwa um 1608 geborenen vierten Sohne Georgs beschieden. Wir haben gehört, daß Hans 1642 heiratete und der Nachfolger seines Vaters im Badergewerbe von Ulmerfeld wurde. Die Trauung fand in Aschbach statt, obwohl die Braut, Eva Rosina Gruber, aus Zeillern stammte. Die Todesdaten beider Eheleute konnten noch nicht gefunden werden; sie starben beide zwischen Oktober 1679 und September 1684 und scheinen ziemlich viele Kinder gehabt zu haben. Nachweisbar sind nur fünf; von dreien sind die Taufeintragungen in Aschbach zu finden gewesen[3]).

Von den Kindern des Hans heiratete Wolf als „Badjunge" 1678 in Aschbach die Tochter Maria Magdalena des bgl. Fleischhauers Simon Danzer von Ulmerfeld, ohne daß über ihn aus späterer Zeit Nachrichten vorliegen. 1679 heiratet die Tochter Eva Rosina, diesmal in Ulmerfeld selbst, den Bäcker und Marktrichter daselbst Christoph Salzmann. Sie stirbt 1694, ihr Mann erst 1715.

---

[2]) Vielleicht sein Nachfolger mag der 1683 als Bader in Krenstetten genannte Hans Ludwig Geißling gewesen sein. (Protokoll 1682/89 Schloßarchiv Nd. Wallsee.)

[2a]) Diese nach Abschluß der Arbeit gefundene Notiz ist Hanns Jäger-Sunstenau zu verdanken. Zweimalige Anfragen beim Pfarramte Haag, ob sich nicht um 1666/68 eine entsprechende Taufeintragung finde, blieb leider unbeantwortet. Eine Nachforschung in Atzgersdorf war derzeit noch nicht möglich.

[3]) Bei einer Taufe, Mitte Jänner 1660, die Bemerkung: „getauft mit Bewilligung in Ulmerfeld"; Wetterverhältnisse werden diese Taufe in Ulmerfeld notwendig gemacht haben.

Digitized by Google

Von den weiteren Kindern Maria Margarete und Blasius, geboren 1654 und 1662, hört man nichts mehr, sie dürften jung verschieden sein.

Nur Hans Karl, getauft in Ulmerfeld am 18. Jänner 1660 (Taufpate Ihro Gnaden Herr Friedrich Carl von Ramingdorf auf Oehling), hatte Nachkommen. Er folgte seinem Vater im Besitze des Badergewerbes in Ulmerfeld und heiratete 1684 in Aschbach Christina Gschmeidler, Waise nach dem Ratsbürger Hans Gschmeidler in Ulmerfeld, geboren 1663. Hans Karl lebte noch 1715, doch sind die genaueren Todesdaten weder für ihn noch für seine Frau bekannt. Sieben Kinder entsprossen der Ehe, von denen drei im Kindesalter starben. Zwei Söhne wuchsen heran (ob auch ein dritter, Bernhard, ist unsicher; es ist nur seine Taufeintragung zu finden gewesen). Der älteste Sohn, Johann Martin, wurde zum Nachfolger seines Vaters im Badergewerbe bestimmt, doch starb er schon im Alter von 26 Jahren 1715 in Ulmerfeld als Badergeselle vor dem Vater. Daher kam das Gewerbe dann an den zweiten Sohn des Hans Karl, namens Andreas Maximilian, der sich schon Bader und Wundarzt nennen durfte und nebenbei Marktschreiber in Ulmerfeld war.

Geboren am 20. Oktober 1691 ging er anscheinend als Ausgelernter auf die Wanderschaft. Wenigstens sein Aufenthalt in Gmunden oder Umgebung ist ziemlich sicher, da er dort am 16. November 1713 Maria Anna Katharina Scharmizl heiratete, die als Tochter des Lebzelters in Gmunden Johann Georg Scharmizl und der mit ihm am 14. Mai 1691 ebendort angetrauten Rosina Lizlfellner ihn wohl nur dort kennengelernt und sich mit ihm — etwas vorzeitig — verbunden haben kann. Im Laufe von 21 Jahren sind 10 Kinder dieser Ehe entsprossen, von denen bei der damaligen großen Kindersterblichkeit anscheinend nur vier heranwuchsen. Wenigstens erscheinen nur diese später in den Matriken. Von diesen vieren waren drei Söhne: Franz Ignaz, geboren 1727, Karl Anton, geboren 1730, und Dominikus, geboren 1733. Die beiden ersteren werden als Badergesellen bezeichnet, Karl Anton starb als solcher, 27 Jahre alt, bereits 1757. Erst 1811 starb Dominikus, ohne daß bei der Sterbeeintragung ein Beruf angegeben wurde. Keiner von ihnen war verheiratet, doch hatte jeder je ein uneheliches Kind, von denen jedoch nur die Tochter des Dominikus den Namen des Kindesvaters erhielt (Anna Katharina Fridinger, geboren Aschbach 1756). Wohin es den Badergesellen Franz Ignaz verwehte, konnte noch nicht festgestellt werden. Eine Vermutung darüber werden wir am Schlusse dieses Kapitels äußern. Das Bad erbte jedenfalls nicht er — vielleicht war er schon verstorben — sondern die Tochter Maria Elisabet. Andreas Fridinger hatte sich, wohl nach dem Tode seines Sohnes Karl Anton, in einem Gmundener, den Josef Wolfgang Pürringer (auch Pirringer und Pühringer), einen Gehilfen genommen. Am 10. Jänner 1763 verehelichte sich dieser dann, 38 Jahre alt, mit der Tochter Maria Elisabet seines Dienstgebers und erheiratete damit das Gewerbe, das ihm sein nunmehriger Schwiegervater übergab, der seine Muße nicht mehr lange genießen konnte. Andreas Maximilian, dem seine Frau am 23. Juni 1761 im Tode vorausgegangen war,

Digitized by Google

verschied in Ulmerfeld am 5. Mai 1764 im 73. Lebensjahre. Es schien, daß mit ihm das Bad oder jetzt schon Chirurgat in Ulmerfeld, das durch mehr als 150 Jahre und durch mindestens vier Generationen ohne Unterbrechung bei den Fridingern war, nun für immer auf eine andere Familie übergehen sollte. Es kam anders. Auch Maria Elisabet — selbst auch berufstätig als Hebamme — war bei ihrer Heirat nicht mehr die jüngste, sie stand im 39. Lebensjahre. In die Ehe brachte sie außer dem Gewerbe aber auch eine außereheliche Tochter, Magdalena, mit — wir sehen, alle herangewachsenen Kinder des Andreas ließen sich vom Dompfaff trauen — und diese Tochter wurde dann, weil der Ehe mit Pürringer zwar ein Sohn namens Johann entsproß, der aber an Epilepsie litt und „blödsinnig und miselsüchtig" war, wie ihn die Verlaßabhandlung von 1805 nach Magdalena Friedinger bezeichnet, die schließliche Erbin und brachte ihrem Gatten später das Gewerbe in die Ehe. Und dieser Gatte war wieder ein Fridinger, Johann Anton, der jüngste Sohn des Wundarztes in Oed, Karl Anton, aus der Linie des Christoph. (Darüber später.)

Die genaueren Daten der Nachkommen des Hans Fridinger bringt die Stammtafel 3. Hier ist nur noch auf die Vermutung einzugehen, die über eine Nachkommenschaft des Badergesellen Franz Ignaz geäußert wurde. Im Taufregister der Pfarre Randegg taucht nämlich zum Jahre 1771 ein Ferdinand Fridinger als außerehelicher Vater eines Sohnes auf, dessen Mutter eine Randeggerin war. Er wird dabei balneator, also Bader, in Reuß genannt. Dieses Reuß kann nicht festgestellt werden (vielleicht Rems bei St. Valentin?). Derselbe Ferdinand erscheint wenig später, ab 1778, als Bader in Perwart bei Randegg mit einer Frau Elisabet Helm aus Ottensheim, wo aber die Trauung nicht gefunden werden konnte. Von ihr hatte er vier Töchter (eine starb erst 1869 als ledige Pfründnerin in Aschbach). Von 1799 bis 1802 wird er schließlich als Hausbesitzer in Gresten (Nr. 9, alt 5 und 6, dann Gasthaus zur „Weintraube") erwähnt[4]), starb aber nicht dort; näheres über ihn und seine Kinder ist noch nicht zu erforschen gewesen. Er scheint eben ziemlich viel herumgewandert zu sein und könnte der Zeit nach ein Sohn des aus Ulmerfeld unbekannt wohin abgewanderten Franz Ignaz gewesen sein. Zwar hat ein später zu erwähnender Johann Fridinger, geboren 1696 in Haidershofen, 1739 das Bad in Wang bei Steinakirchen am Forst käuflich erstanden, ohne daß weiteres über ihn bekannt ist. Er könnte wegen der Nachbarschaft von Wang und Perwart auch als Vater Ferdinands in Frage kommen, doch nur dann, wenn er erst mit etwa 50 Jahren geheiratet und Vater geworden wäre, was für damalige Zeiten reichlich spät wäre. Bis auf weiteres werden wir daher den Franz Ignaz als Vater des Ferdinand vermuten dürfen.

Da aber auch in diesem Falle von späteren Nachkommen des Ferdinand nichts bekannt ist, muß die Linie des Hans Fridinger als ausgestorben und nur mehr die des Christoph als in die Jetztzeit reichend angesehen werden, der wir uns nun zuwenden.

---

[4]) Otto Graf Seefried, Geschichte des Marktes Gresten in N.Ö., S. 101.

Digitized by Google

3. Christoph und Absolon, die ersten Fridinger wieder in Strengberg

Mit Christoph Fridinger führt uns die Familiengeschichte wieder nach Strengberg, mit welchem Marktorte sie nun durch 300 Jahre engst verbunden bleiben sollte.

In einer Mulde am Hange vom Markt gegen die Rotte Limbach wird von einer Quelle ein kleiner Teich gespeist; die Talmulde führte schon 1460 den Namen „der prungraben", 1490 stand ein Häuschen „bei den prunnen"[1]). 1548 haben die elf Burgrechter des Marktes einen Grund im Brunngraben dem Michael Sigl und dem Christoph Bäck, Bürgern auf dem Strengberg, zu einem Bade ausgesteckt, die darauf eine Badstube erbauten, die den Burgrechtern jährlich zu Maria Geburt mit 15 Pfennig dienstbar war. Die beiden Genannten überließen das Bad sofort zum Betriebe einem gewissen Dionysius um 22 Pfund Pf., der es noch im gleichen Jahre um 20 Pfund dem Cornelius Weigl weitergab. Ab 1584 ist Besitzer der um 1538 in Ulm geborene Hans Wezl, der sich dann am 20. April 1598 ein Haus im Markte erkaufte, das Bürgerrecht erwarb, von 1601 bis 1604 sogar Marktrichter war, 1627 starb[2]). Ihm folgte sein Sohn Jakob, der jedoch am 11. August 1631 „sein besessen Padt sambt seinem weib (so!!) Catharina dem erbaren Christophen Fridinger von Ulmerfelden um 120 fl. und Leykauff" verkaufte[3]).

Das Baderhaus im Brunngraben, heute als Limbach Nr. 13 numeriert, war klein, für heutige Begriffe unansehnlich und steht im Wesen heute noch so wie vor 300 Jahren, nur etwas, besonders bezüglich der Fenster „modernisiert". Fast 200 Jahre bot es den Fridingern Heim und Betriebsort, bis diese 1825 das auch heute noch als „Doktorhaus" bezeichnete und benützte Haus im Markte erstanden. Der zum Baderhaus im Brunngraben erworbene kleine Grund (später bezeichnet als ein Achtel Obstgarten) gehört heute noch zum Grundbesitz, den die Fridinger dann weiter in Strengberg erstanden.

Christoph Fridinger war ein etwas streitbarer Herr. Im Pfarrarchive von Strengberg hat sich der 3. Band eines „Protocoll desh Markhts Strenberg, darinnen diejenigen straffbare und andere Handlungen, so sich undter den bürgern und ... daselbst begeben und zuetragen ....." erhalten, der die Jahre 1651 bis 1791 umfaßt. Da heißt es nun zum Jahre 1651, Seite 8: „Maister

---

[1]) Alois Plesser, Beiträge zur Geschichte der Pfarre Strengberg in den geschichtlichen Beilagen zu den Consistorialcurrenden der Diöcese St. Pölten, Sonderabdruck, Seite 102.

[2]) Wezl war 1621 63 Jahre alt, wie aus einer Kundschaft hervorgeht; nach 14jähriger Hausung im Brunngraben erwarb er das Haus (Marktgerichtsprotokoll II, fol. 311, zum April 1598 im Pfarrarchiv). Plesser ist demnach zu ergänzen, bzw. zu berichtigen; der von ihm noch angeführte Bader Charnell ist nur verlesen für Cornel und ebenso Hoiss für Hans.

[3]) Der Kaufbrief war noch 1884 im Schloßarchiv Achleiten vorhanden, ging aber bei der Verschleuderung, bzw. Vernichtung des Archives als Makulatur verloren; im Protokollbuch auf fol. 152 war ein diesbezügliches Regest wie oben zitiert.

Digitized by Google

Christoph Fruedinger Pader im Prungraben ist umb dass er Hannsen Leutner Bürger und webern am Strenberg mit Maulstreichen yberfahlen nach verschaffter Vergleichung punitiert worden P(ön) 45 kr. Im nächsten Jahre kommt er gleich zweimal vor: Seite 10: „Erstlichen haben Christoph Friedinger Pader im Prungraben und Christoph Mangoldt Prauer im Markht Stremberg mit einander geraufft, so ohne schaden abgannngen und sein desswegen gestrafft worden. Poen 1 fl." und Seite 11: „Nachdem vorernannter Christoph Fridinger Pader und Jakob Schlam Burger und schneider am Stremberg zu Zeit der freiung mit einander geraufft unnd ob zwar hierunder khein schaden beschehen, so seien sie aber doch, nach vorgangenen Vergleich, desswegen gestrafft worden. P(oen) 4 fl. 30 kr." Bei dieser wegen der Zeit — während des Bannthaidings — so empfindlich bestraften Rauferei war die Baderin auch anwesend. Denn das Strafprotokoll fügt unmittelbar an: „Item hat Georg Behamb zu Gersperg mit der Paderin in Brungraben händl angefangen ist derowegen gestrafft worden. P. 45 kr." Anscheinend hatte sich Beham eingemischt und mit der Baderin, die vielleicht Frieden stiften wollte, zu streiten begonnen. Noch im höheren Alter war Christophs Temperament nicht gemildert; er wird nochmals in Strafe genommen. Seite 36 zum 25. Jänner 1666: „Erstlich haben Christoph Frieding (so!) Pader im Prungraben und Andre Petermair einen ohne schaden abgangenen Rauffhandl gehabt und nach beschechner vergleichung ist jeder 22 kr. 2 pf. gestrafft worden, thuet 45 kr."

Christoph hatte zur Frau eine Barbara, die er wohl um 1631, nach dem Kauf des Bades in Strengberg geheiratet hatte. Wo, ist unbekannt (die Matriken von Strengberg beginnen 1638, Sterberegister erst 1639). Christoph war, als sein Sohn Absalon 1666 heiratete, noch am Leben, dürfte aber bald darauf gestorben sein; sein Tod ist im Sterbebuch nicht vermerkt, nur der seiner Frau Barbara, die am 28. Oktober 1671 zu Grabe getragen wurde. Jedenfalls ist Christoph, da er um 1604 geboren sein dürfte, über 60 Jahre alt geworden.

Wir hören von 6 Kindern des Paares. Einige andere — ältere — dürften in der Kindheit verstorben sein, da die mit Namen bekannten kaum vor 1640 geboren wurden. Eine Tochter Helene wurde am 28. Juni 1674 begraben, ein Sohn Stephan, lediger Weberknappe, am 13. Mai 1694; die Kirchenrechnung vermerkt außerdem zum Ende des Jahres 1651 den Tod eines Kindes (Truhengeld für dasselbe). Die Tochter Elisabet heiratete am 17. Juli 1674 den Tuchmachersohn Georg Hambl aus Schlesien, einen Dragoner des Woppingschen Regiments, das in diesem Jahre in Strengberg in Quartier lag[4]), und zog jedenfalls mit ihm weg. Dann sind noch die Söhne Christoph und Absalon bekannt, beide ihrem Berufe nach Bader. Christoph heiratete in Strengberg am 14. Juni 1665 eine Eva Haidenberger aus Hütting und entschwindet uns dann; vielleicht wurde er Bader in Hütting. Absalon dagegen, der ebenfalls in Strengberg am 1. Februar 1666 die Tochter Maria des Schuhmachermeisters

[4]) Plesser, a. a. O., S. 49.

Digitized by Google

in St. Peter Mathias Pesendorfer und dessen Frau Maria heiratete, übernahm wohl bald darauf das Bad in Brunngraben.

Auch Absalon (biblische Namen waren damals noch recht beliebt) war ein etwas unruhiger Geist. Zwar erscheint er nur einmal und da nur als sozusagen Leidtragender im Strafprotokoll des Marktes[5]). Etwa um das Jahr 1692 aber ging er — freiwillig oder nicht? — als Feldscher in kaiserlichen Heeresdienst. Wir erfahren das nur aus der gemeinsamen Verlassenschaftsabhandlung nach seiner Frau im Jahre 1709[6]), in der es heißt, daß Absalon seit ungefähr 17 Jahren „ins Khriegswesen Khomben und also, wie von einem abgedankten Soldaten zu hören geweset, auch todts verschiden ist". Seine Frau Maria selbst war schon am 20. Juni 1705 verstorben, eben wegen der Ungewißheit wegen des Gatten war die Abhandlung anscheinend hinausgezogen worden.

Von neun Kindern des Ehepaares waren damals noch sechs am Leben, drei Töchter waren jung gestorben. Von den überlebenden vier Töchtern waren Maria, geboren 31. August 1670, mit Michael Schenhofer in Obrechstberg (? wohl Albrechtsberg, aber welches?), Maria Anna, geboren 27. April 1681, mit Stefan Nahrnleuthner, Bürger und Braumeister in Kreuzing (Kreuzen) verheiratet[7]), Eva Rosina, geboren 16. August 1684, sich bei der Schwester in Kreuzen aufhaltend — Eva, ein Zwillingskind, starb ledig bei ihrer obgenannten Schwester 1722 in Pabneukirchen — und Salome, geboren 31. August 1687, damals beim Pfarrer in Zell in Diensten (Zell bei Zellhof, wo ihr Bruder Mathias lebte); sie heiratete um 1718 einen Georg Windschuh in Krems, Lakai beim Herrn v. Pudony (?).

Die beiden Söhne Absalons, Martin und Mathias, waren die erstgeborenen Kinder, die sieben anderen Kinder waren die oben genannten Töchter. Martin, der älteste, wurde wieder Bader in Strengberg, Mathias erwählte sich, ein Ausnahmsfall in der Familie, einen anderen Beruf, wurde Hufschmied und zog als solcher „über die Donau" ins Mühlviertel nach Zell bei Zellhof. Dem neuen Beruf blieben alle seine Nachkommen treu, von denen ein Sohn nach Lasberg zog und den Ast „Lasberg" gründete, den wir schon flüchtig erwähnten und der, derzeit noch nicht zur Gänze erforscht, einem allfälligen Nachtrag vorbehalten bleiben muß. Hier sei nur bemerkt, daß das Hufschmiedgewerbe in Lasberg noch heute von einem Namensträger ausgeübt wird. Der Lasberger Ast hat sich im Mühlviertel anscheinend mehrfach verzweigt. Der Chorherr in St. Florian, P. Vitus, war ein Lasberger Hufschmiedssohn.

In der Verlassenschaftsabhandlung wird gesagt, daß auf Grund einer früheren Verrechnung der Sohn und Besitzer des Bades, Martin Fridinger, dem

---

[5]) Seite 34, Jahr 1664: Adam Zauner, Bürger und Bäck am Strengberg und Absalon Friedinger des Paders Sohn haben einen Aufstoß miteinander gehabt, worauf Zauner nach beschehener Vergleichung mit 45 kr. 2 pf. „gewandelt" wurde.

[6]) Begistratur des Bez.Ger. Haag, Protokoll der Herrschaft und Vogtei Strengberg, Band 2, fol. 170v, vom 16. September 1709.

[7]) In den dortigen Matriken nicht zu finden.

Digitized by Google

Nachlasse 61 fl. 47 kr. 2 den. schuldig geblieben war. Martin hatte nach dem Abgang seines Vaters in den Kriegsdienst etwa 1696 das Bad übernommen und von der Übernahmssumme war er den obigen Betrag noch schuldig, der als einziges Aktivvermögen des Nachlasses erscheint. Nach Abzug der Ausgaben — Todfallsgebühr und Taxen der Herrschaft, Krankheitskosten der Mutter und einer dem Martin wegen seiner Bemühungen um die Mutter zugestandenen Vorauszahlung von 1 fl. 30 kr. — blieb ein reines Nachlaßvermögen von nur 29 fl. 43 kr., so daß auf jeden Erben 4 fl. 57 kr. 1²/₈ den. entfielen.

4. Martin Fridinger

Martin Fridinger war in Strengberg am 24. November 1666 getauft worden[1]) und hatte sich, nachdem er wohl am väterlichen Bade in Strengberg das Gewerbe erlernt hatte, in Markt Haag als Badergeselle verdingt, wo sein Prinzipal der Bader und Wundarzt Georg Heinrich Auer gewesen ist. Dort verehelichte er sich, noch nicht 20 Jahre alt, am 1. Oktober 1686 mit der Tochter Kunigunde des Haager Bürgers und Schuhmachers Johann Pimbser und dessen Frau Maria Magdalena[2]). Bald darauf konnte er sich selbständig machen, wie es scheint, durch die Neuerrichtung eines Bades in Stampf, einer an der Straße Haag—Haidershofen—Steyr am Zusammenfluß des Erla- und Stampfbaches gelegenen Rotte in der heutigen Katastralgemeinde Vestental der Ortsgemeinde Haidershofen. Sie hatte damals wie heute nur vier Häuser: Bräuhaus, Chirurgenhaus, Mayer zu Stampf und Sonntagmühle[3]), und gehörte zur Herrschaft Vestental, mit deren Hilfe wohl auch die Errichtung des Bades erfolgte.

Martin dürfte bis 1696 in Stampf gewirkt haben, denn bis dahin sind seine Kinder im Kirchenbuch von Haidershofen zu finden. Um diese Zeit übernahm er das verwaiste väterliche Badergewerbe in Strengberg, das er dann im Brunngraben bis zu seinem Tode ausübte. Nachfolger in Stampf wurde ein Bernhard Frey. Im Bürgerthaiding am 24. September 1698 brachte die Bürgerschaft von Strengberg eine Beschwerde gegen ihn ein, „dieweillen er ein Gaderl in die burgerwaith heraussgemacht, also seine rcto. (= respecto, mit Respekt zu sagen) Schweindl Tag und weill herausen gehen, ihnen schaden thuen“[4]). Auch im „Strafprotokoll“ heißt es zum 3. Oktober 1700 (Seite 81) von ihm, daß er mit einem Mathias Paumann einen Handel gehabt und sie

---

[1]) Nach seinem Taufpaten Martin Dorfmeister in Klein-Haag benannt.

[2]) Kunigunde war nicht in Haag geboren, ihr Geburtsdatum konnte noch nicht erhoben werden. Die Pimbser dürften von einem der zwei Höfe „Pims“ in der Pfarre Biberbach stammen.

[3]) Schwetter, a. a. O., I, 281. Martin war noch nicht Chirurg, erst unter seinen Nachfolgern wurde aus dem Baderhaus das Chirurgenhaus.

[4]) Pfarrarchiv Strengberg.

Digitized by Google

einander Schläge gegeben haben, wofür sie zusammen 45 kr. Strafe bezahlen mußten.

Nach dreißigjähriger Ehe verlor er seine Gattin, die am 15. Februar 1717 begraben wurde, nachdem sie ihm acht Kinder, sechs Söhne und zwei Töchter, geschenkt hatte. Nach kurzer Witwerzeit heiratete Martin am 2. August 1717 die erst vierundzwanzigjährige Eva Susanna Zezenberger, Tochter des Strengberger Bürgers und Bäckers Michael Zezenberger und der Katharina, die sohin 27 Jahre jünger als er war. Aus dieser Ehe erzielte er noch drei Kinder, von denen aber die Söhne in der Kindheit starben, die Tochter Anna Maria zwar heranwuchs, aber ledig blieb.

Martin Fridinger hieß zwar noch immer nur Bader, jedoch der Aufstieg zum Wundarzt zeigte sich schon in seinen Anfängen. Es ist nämlich ein Gutachten von ihm erhalten geblieben, das er an die Herrschaft über einen Leichenfund in der Donau erstattete. Dagegen entfremdete — wenn auch nur vorübergehend — seine zweite Ehe das Bad der Familie. Als er am 15. Aug. 1729 starb, hinterließ er vier Söhne, die das väterliche Badergewerbe wieder zum Beruf gewählt hatten (nur ein Sohn war Schuster geworden). Von denen waren zwei allerdings schon selbständige Besitzer, einer noch „in Kondition", der jüngste als Badjunge noch im Vaterhause. Im Erbvergleich ging aber das Bad, geschätzt mit dem Achtel Obstgarten auf nur 70 fl.[5]) auf die Witwe über, die die Nachlaßpassiven von 57 fl. 30 kr. dafür zur Bezahlung übernahm und jedem ihrer Stiefkinder 3 fl. auszahlte. Diese Kinder waren damals: Andreas Fridinger, Bader zu Zeillern, Gregor, Schuhmacher zu Aschbach, Hans Michael, Bader zu Neuhofen, Hans, ohne Berufsangabe — er war auswärts — Georg, in Kondition in Neuhofen, Peter, 22 Jahre alt, im Hause und Margarete, im 28. Jahre, in Diensten in Steyr.

Knapp vier Monate nach dem Tode ihres Mannes heiratete Eva Susanna wieder im September 1717[6]) den aus Ebelsberg gebürtigen Badergesellen Mathias Josef Kornmüller, dem sie damit das Bad im Brunngraben zubrachte. Nachdem sie ihm einen Sohn Johann Michael geboren hatte, starb sie aber schon 1732 und Kornmüller heiratete noch im selben Jahre eine Haager Gastwirtstochter namens Maria Elisabeth Rohrhofer. Als Kornmüller 1777, seine zweite Frau 1778 starb, gab es drei Erben Kornmüller: der erwähnte Sohn Johann Michael aus erster Ehe und die Töchter Maria Helene und Maria Anna aus zweiter Ehe. Der Sohn war damals schon Bader in Lambach (Oberösterreich), die Tochter Helene in Wien in Diensten, nur die Tochter Maria Anna, aber schon 33 Jahre alt, zu Hause. Sie erbte das Bad und heiratete noch im Monat des Todes ihrer Mutter den um fünf Jahre jüngeren Chirurgen

---

[5]) Laut Interims-Rustikalfassion 1729 Hauptstaatsarchiv München, Kloster-lit. Teg, Nr. 177.

[6]) Der Tag selbst ist nicht feststellbar, da die Strengberger Matriken 1701—1735 durch einen Brand teilweise verkohlt sind.

Digitized by Google

Ignaz Fridinger, den Urenkel des Martin, wodurch das Gewerbe nach knapp einem halben Jahrhundert wieder an die Familie kam[7]).

Von den bereits obengenannten Kindern Martins wollen wir im folgenden zuerst wieder kurz diejenigen besprechen, die keine Nachkommen in der Jetztzeit aufweisen und dann erst Andreas Fridinger als den Stammvater behandeln.

5. Die Kinder Martins (außer Andreas)

a) Gregor Fridinger wurde am 10. März 1692 in Stampf geboren. Daß er entgegen allen anderen Fridingern nicht den Baderberuf ergriff, sondern Schuhmacher wurde, ist vielleicht darauf zurückzuführen, daß damals noch Andreas Fridinger als Schuster in Aschbach lebte, ohne Nachkommen zu haben. Wenn die Verwandtschaft auch schon eine entfernte war, kann sie doch bestimmend gewesen sein. Möglicherweise hätte Gregor Nachfolger und Erbe werden sollen. Aus unbekannten Gründen kam es nicht dazu; Gregor war daran allenfalls selbst schuld. Denn als er mit 26 Jahren 1718 die Tochter Maria des Georg Wegscheider aus Reith bei Aschbach heiratete, war er noch „Schuhknecht", nicht Meister, hatte also die Aufnahme in die Zeche und das Bürgerrecht nicht zu erwerben verstanden. Er betrieb sein Handwerk dann auch nicht in Aschbach selbst, sondern ist 1719 Schuster „beim Langholz", einer Häusergruppe von Oberaschbach, 1723 dortselbst, 1729 in Hochfeld (Gemeinde Wolfsbach). 1732 stirbt seine Frau; bald darauf wird den vier noch lebenden Kindern Susanna Mader aus Biberbach eine zweite Mutter. Aus der zweiten Ehe hatte Gregor keine Kinder mehr. Er selbst starb bald, 1737, und ließ seine Kinder — die Frau verschwindet aus dem Gesichtskreis — in recht traurigen Verhältnissen zurück. Die Tochter Maria verdingte sich anscheinend bei einem Bauern und starb ledig in Oberaschbach 1783. Der Sohn Mathias kam unter die Soldaten, als welcher er 1752 erwähnt wird. Matthäus wurde herumgeschupft und starb als „armer Bub, in Schub gewesen" 13jährig in Aukental, einer Rotte der Ortsgemeinde Mitter-Hausleiten bei Aschbach. Elisabet, die zweite Tochter, mußte sich auch als Magd ihren Lebensunterhalt verdienen. In Sankt Johann in Engstetten brachte sie 1761 einen unehelichen Sohn Martin zur Welt, von dem weiter keine Kunde erhalten ist, in Pröling (Strengberg) 1764 eine Tochter Juliana, wobei es von ihr heißt „quae tamquam vaga peperit". Auch von ihr hört man nichts mehr, vielleicht hat sie irgendwo dann den Vater der Tochter, einen Knecht namens Simon Mayer, geheiratet.

Sohin scheint der Ast Gregor ausgestorben zu sein. Die genaueren Lebensdaten bringt — wie auch sonst für die ja nur kurz besprochenen verschiedenen Äste der Familie — die entsprechende Stammtafel (2a).

---

[7]) Vergleiche das Schema des Erbganges im Kapitel 8. Bemerkenswert dabei die Verschiebung durch zwei Generationen in nur 50 Jahren, bedingt durch die zweiten Ehen: Die Tochter des Mannes, der die Witwe des Martin geheiratet hatte, ehelichte den Urenkel dieses selben Martin!

Digitized by Google

b) Hans Michael Fridinger, geboren in Haidershofen 1694, war Bader in Neuhofen und hat dort 1723 die Bäckerstochter Katharina Barbara Osterwimmer geheiratet, gebürtig aus Markt Ardagger, die schon 1725 starb, worauf er noch in diesem Jahre die aus Amstetten gebürtige Anna Katharina Raich als zweite Frau heimführte. Aus erster Ehe hatte er nur eine Tochter Anna Maria, die 1745 den Schleifermeister Josef Denberger in Waidhofen a. d. Y. ehelichte. Aus der zweiten Ehe ist ein Sohn Paul überliefert, der Soldat wurde, und ein Sohn Josef, von dem keinerlei Nachricht mehr vorliegt.

c) Johann Fridinger war das letzte noch in Haidershofen geborene Kind des Martin und kam 1696 zur Welt. Laut Gerhabschaftsendabrechnung nach Martin Fridinger vom 19. September 1739 war er damals Bader im Markt Wang bei Steinakirchen a. Forst und übernahm 14 fl. 20 kr. Erbteil. Das läßt darauf schließen, daß er noch ledig war. Tatsächlich konnte bisher nur diese Mitteilung über ihn gefunden werden.

d) Margarete Fridinger, 1699 schon in Strengberg geboren, war 1729, wie aus der Ablaßhandlung hervorging, in Steyr in Diensten. Sie hat dann den Schneider Illenberger in Steyrgarsten geheiratet und soll vor 1758 gestorben sein.

e) Johann Georg Fridinger war etwa 1705 in Strengberg geboren — wie erwähnt, sind die Matriken verkohlt — und 1729 bei seinem Bruder in Neuhofen in Kondition. Als angehender Chirurg in Krenstetten Nr. 13, unter der Herrschaft Soos, vermählte er sich am 17. August 1734 in Aschbach mit der Witwe Elisabet des am 28. Dezember 1733 verstorbenen Baders in Krenstetten Johann Paul Elmbacher und brachte sohin das dortige Badergewerbe, bzw. Chirurgat zum drittenmal an die Familie Fridinger. Ein dieser Ehe entsprossener Sohn, Hans Jakob, starb im Alter von sechs Jahren. Von zwei Töchtern sind weitere Nachrichten nicht erhalten (eine dritte starb ebenfalls jung). Aus einer zweiten, 1762 geschlossenen Ehe mit der Müllermeisterstochter Anna Murschenhofer hatte Georg keine Kinder mehr.

Der Tod seiner ersten Frau und diese zweite Ehe führten zu einem neuen Abschnitt in der Lebensbahn Johann Georgs. Seine erste Frau hatte von ihrem früheren Gatten, dem Bader Hans Paul Elmbacher, einen Sohn Michael mit in die Ehe gebracht, der sich auch dem väterlichen Gewerbe widmete und nun anscheinend Ansprüche erhob. Den Besitz erhielt er zwar nicht, aber eine Regelung wurde getroffen. Seit 1762 wirkt Michael Elmbacher als Provisor in Krenstetten (Nr. 13 war das Baderhaus), Johann Georg aber ist seit diesem Jahre als Bader in Haag bezeugt, womit er einen größeren Wirkungskreis gewann, den er mit Erfolg versah. Für sein Ansehen spricht, daß er sowohl im Strengberger Trauungsbuch 1778, als er bei der Hochzeit seines Neffen Ignaz Fridinger als Trauzeuge waltete, als „eruditus dominus balneator Hagae", also etwa der kenntnisreiche Herr Bader von Haag, eingeschrieben wird, und der Pfarrer von Oed bei gleichem Anlasse 1785 (als sein anderer Neffe Johann Georg heiratete) dieselben Worte in die Matrik eintrug.

Digitized by Google

In Krenstetten war inzwischen Michael Elmbacher als lediger Badergeselle, 45 Jahre alt, gestorben (Ende Dezember 1774). Als Provisor dürfte zuerst Ignaz Fridinger und nach dessen Heirat, die ihm das Chirurgat in Strengberg wiederbrachte, Johann Georg Fridinger, der zweite Neffe, bestellt gewesen sein. Als auch letzterer 1785 sich verehelichte und das väterliche Chirurgat in Oed übernahm, zog unser Johann Georg, der inzwischen schon das 80. Lebensjahr erreicht hatte, zurück nach Krenstetten, wohl nur mehr in den wohlverdienten Ruhestand und um damit seine „Gerechtigkeit" mit eigenem Rücken zu besitzen, während die ärztliche Tätigkeit jedenfalls schon vom dritten Neffen Anton Norbert Fridinger versehen wurde, der ja dann auch der Erbe werden sollte. In Krenstetten starb Johann Georg im 82. Lebensjahre am 19. Oktober 1786[1]).

f) Peter Fridinger, Martins letzter Sohn aus erster Ehe, wurde 1707 geboren, da er 1729 als 22 Jahre alt bezeichnet wird. Damals war er noch Badjunge im Brunngraben, wie er genannt wird, als über ihn am 11. Juli 1730 eine „Leichtfertigkeitsstrafe" (6 fl. 17 kr., dazu Schreibgeld 17 kr. und dem Diener 1 fl.) verhängt wurde, weil er die Magdalena Weiß, im Dienste bei Michael Zezenberger (also beim Vater seiner Stiefmutter) geschwängert hatte[2]). Aber schon vorher, in einem Alter von 19 Jahren, war er außerehelicher Vater eines Sohnes Josef geworden, den er mit einer Sibilla Rabenbichler zeugte, die das Kind in Aschbach am 12. März 1726 gebar. Peter, der noch 1749 als Badjunge in Strengberg erwähnt wird, ist dann weggezogen, wenigstens erscheint er einmal (1758) als Bader in Kirchdorf a. d. Krems genannt, kommt aber in den dortigen Kirchenbüchern nicht vor, dürfte also nur vorübergehend dort gelebt haben. Sein obengenannter außerehelicher Sohn Josef, der den Namen Friedinger nach damaligem Brauch führte, wurde nach Lehrzeit beim Bindermeister Hofer in Krenstetten in Strengberg Bindermeister, wo er am 18. Jänner 1749 das Kleinhaus Glanding Nr. 11 („Weingarten") um 30 fl. und die Fahrnisse um 10 fl 25 kr. erwarb[3]). Er starb dort 1801[4]). Aus zwei Ehen (mit Anna Maria Schaupp aus Seitenstetten, gestorben 1782, und mit Maria Hörstorfer aus Berg, Pfarre Saxen) hatte er nur einen Sohn Josef, der 18jährig in Strengberg verschied.

6. Andreas Fridinger

Den Stamm setzte dauernd nur der älteste Sohn Martins, Andreas, fort, der in Haidershofen am 10. Oktober 1690 getauft worden war. Wir finden ihn zunächst als Badjungen in St. Peter i. d. Au beim dortigen Bader und

---

[1]) Das Sterbebuch läßt ihn sogar 96 Jahre als werden.

[2]) Achleitner Herrschaftsprotokolle, Bd. 9, fol. 59, Registratur Bez.Ger. Haag. Die Taufe des Kindes ist aus dem versengten Taufbuch nicht mehr festzustellen.

[3]) Achleitner Herrschaftsprotokoll wie vor; Vorbesitzerin Witwe Magd. Grubhofer.

[4]) Der Nachlaß (255 fl.) kam laut Heiratsvertrag vom 28. Jänner 1782 an die Witwe mit der Verpflichtung, binnen Jahr und Tag einen männlichen Stifter und Lehensträger auf das Haus zu stellen.

Digitized by Google

Wundarzt Friedrich Mockh, einem Vorarlberger aus Feldkirch, der 1684 die Witwe des Wundarztes Michael Hölzl (Sohn des uns früher begegnenden Mathias Hölzl) geheiratet hatte und so zum Gewerbebesitz gekommen war. Dieser sein Patron war auch sein Trauzeuge, als Andreas am 6. Februar 1714 in St. Peter mit Salome, Tochter des Christoph Schwaiger am Schwaighof, vor den Altar trat. Seine Braut hieß eigentlich Kroßberger[1]) und Schwaiger ist nur der Hausname, weil der Vater am Schwaighof, der richtig wieder Unterlangschwaig hieß, saß. Dieses Bauerngut liegt in der Pfarre Weistrach, wo auch die Salome am 27. März 1689 geboren wurde. Der Pfarrer in St. Peter kannte die Braut nicht als sein Pfarrkind und schrieb daher die ihm genannten Hausnamen ein, die ja allgemein im Gebrauch waren[2]). Auch die Mutter seiner Braut geht unter dem Namen Eva Unterlangschwaigerin, hieß aber dem Schreibnamen nach Sibmayer und war bereits eine Witwe Stockinger, genannt Holzapfelbergerin, als sie den Christoph Kroßberger, damit aber nun Schwaiger, heiratete.

Auf der „Schwaig" (Unterlangschwaig) kam das erste Kind des jungen Paares, Anna Margarete, zur Welt und starb auch dort im Jänner 1717. Im Jahre 1716 konnte sich Andreas aber bereits selbständig machen, anscheinend aus dem Erbe der Schwiegermutter. „Andreas Friedinger, Bader zu Zeillern, erhebt am 16. Juli 1716 im Namen seiner Ehewirtin Salome deren auf der Unterlangschwaig angefallene Erbschaft in bar mit 67 fl. 3 ß und zahlt dafür 6 fl. 5 ß 28 den. Hebgeld"[3]). Viel später dürfte Salomes Vater gestorben sein, weil erst am 7. November 1743 Salome, „Paderin sub Zeillern", dem Mathias Hörtlechner am Unterlangschwaiggut (er war ihr Schwager und Besitznachfolger am Haus) die väterliche Erbschaft mit 39 fl. 5 ß 10 den. quittiert.

Salome Fridinger starb, 70 Jahre alt, am 8. Juli 1759. Nach Ablauf des Trauerjahres schritt Andreas, selbst auch schon 70 Jahre alt, zu einer neuen Ehe. Er führte die mehr als 30 Jahre jüngere Zimmermannstochter Eva Maria Panholzer heim. Trotzdem war diese Ehe noch mit einer Tochter gesegnet, die aber mit zehn Jahren starb. Von den sechs Kindern der ersten Ehe setzte nur der älteste Sohn, Carl Anton, den Stamm fort. Ein anderer Sohn, Johann Michael, blieb ledig und starb, 65 Jahre alt, am 28. September 1788 in Zeillern Nr. 28. Da dieses Haus im Markt mit der Wundarztgerechtigkeit verknüpft war und nach dem neuen Grundbuch (nun als Nr. 27) um 300 fl. am 7. Oktober 1784 an einen Johann Schmidt überging, wobei der Vorgänger leider

---

[1]) Der Name wird übrigens auch Clossberger, ja sogar Kluegsberger geschrieben. Richtig dürfte in Wirklichkeit Kroißberger sein, denn so heißt ein Bauernhaus in St. Michael am Bruckbach, also in nächster Nähe.

[2]) Über diesen gerade in der fraglichen Gegend unaufhörlich wechselnden Gebrauch von Schreib- und Hausname (letzterer sogar wesentlich häufiger verwendet) vergl. meine Abhandlung Haus- und Schreibname in den Blättern für österreichische Familienkunde, III (1929), Heft 2, S. 17 ff.

[3]) Garstener Bestände, Landesarchiv Linz, Bd. 26, fol. 132.

Digitized by Google

nicht genannt ist, konnte bis jetzt nicht aufgeklärt werden, ob Michael nicht auch als Nachfolger seines Vaters wirkte. Denn auch das Todesjahr des Andreas ist noch nicht erforschbar gewesen. Im Sterbebuch von Zeillern kommt er nicht vor, im Gerichtsarchiv von Amstetten fand sich keine Abhandlung über seine Verlassenschaft, Herrschaftsakte konnten noch nicht festgestellt werden. So ist leider wenig mehr zu sagen über die Fridingerschicksale in Zeillern. Daraus, daß Michael im Hause Nr. 28 starb, ist nur zu schließen, daß er beim Verkauf des Hauses 1784 ein Ausgedingrecht gesichert erhielt, aber nur er, weil seine Stiefmutter im Hause Nr. 21 das Zeitliche segnete (13. Dezember 1795); daraus könnte eben folgen, daß er seinerzeit das Haus (samt der Gerechtigkeit?) von seinem Vater ins Eigentum übernahm, nicht aber dessen Witwe Erbin wurde. Es kann ja sein, daß die zweite Ehe eine unstimmige war — vielleicht war sie nur eine Wirtschafterin, die es verstand, ihren alten Brotherrn zur Ehe zu bestimmen — und daß Andreas bald das Haus dem Sohn übergab und überhaupt wegzog, woraus sich das Fehlen der Sterbeeintragung und der Verlassenschaftsabhandlung erklären würde.

7. Carl Anton Fridinger in Markt Oed

Im Markt Oed, an der Reichsstraße Amstetten—Enns gelegen und zur Herrschaft Nieder-Wallsee gehörig, wird zuerst ab 1598 ein Bader namens Thoman Metzger genannt, der noch 1626 aufscheint. 1647 findet sich ein Bader Mathias Blamoser, dem sein Sohn Michael folgte, der 1684 heiratete[1]) und noch 1698 dort lebte. Das Bad war im Hause Nr. 7 untergebracht. Dort wirkte als Chirurg[2]) seit der Mitte der Vierzigerjahre des 18. Jahrhunderts Carl Anton Fridinger, der als ältester Sohn des Andreas am 1. August 1717 in Zeillern getauft worden war.

In Oed lebte damals als Ratsbürger und Bäckermeister Sebastian Edlinger, ein Sohn des Ratsbürgers, Bäckers und Gastgebs in Aschbach Adam Edlinger, seit 7. Juni 1707 verehelicht mit Maria Regina Pemberger, einer Tochter des Riemermeisters Franz Pemberger in Enns. Unter ihren zahlreichen Kindern hatten sie eine Tochter Anna Klara, die sie am 13. April 1723 zur Taufe getragen hatten. Diese Klara erwählte sich Carl Anton zur Frau und führte sie im Jahre 1748 heim[3]). Acht Kinder gebar sie ihm zunächst in einem regelmäßigen Zeitabstand von zwei, später von drei Jahren, zwei Töchter und sechs Söhne, die alle dem urväterlichen Berufe sich zuwendeten. Von dreien

---

[1]) Nach den Matriken von Sindelburg, wohin Oed bis 1784 eingepfarrt war.

[2]) Bei der Taufe eines Kindes heißt er chirurgus et barbitonsor! Die Einkommensverhältnisse ließen es vielleicht rätlich erscheinen, auch die gelegentliche Betätigung in diesem, seinerzeit mit dem Baderwesen vereinigten Gewerbe nicht zu verschmähen.

[3]) Trauungstag nicht feststellbar; in Sindelburg fehlt der entsprechende Band, aber es soll seinerzeit, als er noch vorhanden war, erhoben worden sein, daß die Trauung nicht eingetragen ist. Wo fand sie dann statt?

Digitized by Google

von ihnen haben wir schon gehört als Provisoren bei ihrem Onkel Johann Georg.

Vierzig Jahre wirkte Anton (so allein nannte er sich meist) als Chirurg in Oed, nicht gerade dabei zum wohlhabenden Manne werdend, was ja bei der Kinderzahl nicht zu verwundern ist, aber doch bemittelt genug, die Kosten der Ausbildung und Einrichtung seiner Söhne leisten zu können. Als er am 25. Dezember 1783 an Lungensucht im 67. Lebensjahre starb, wurde sein Nachlaß mit 1756 fl. 14 kr. bewertet, von dem nach dem Erbvertrag die Witwe jedem Kind 200 fl., den drei jüngeren noch im voraus 20 fl., sohin zusammen 1260 fl. freiwillig gab und sich mit dem Rest begnügte. Die bürgerliche Behausung Nr. 7 im Markte (neben dem Hause des Bindermeisters Josef Bruckner, des Urgroßvaters des Komponisten Anton Bruckner) samt der Badergerechtigkeit und den Gründen als Hausgarten, Krautacker, Hausackerl, einer eingefriedeten Point in Haberg wurde dabei mit 300 fl. geschätzt, ein als Überländ dazugehöriger Acker in der Schafwiesen auf 30 fl. und ein verpfändetes Ackerl in der Peterwiesen auf 15 fl. Das Fahrnisinventar (darunter sämtliches Badzeug und Medizin) mit 30 fl. geschätzt, gibt ein Bild von den damaligen Lebensverhältnissen und wird deshalb im Anhang wiedergegeben[4]). Außerdem besaß aber Anton Fridinger noch den Viertelzehent von 6 Häusern zu Albrechtsberg von der Herrschaft Nieder-Wallsee zu Lehen, dessen Wert mit 150 fl. angesetzt wurde. Dieses Lehen empfing die Witwe allein[5]).

Einige Monate nach dem Erbvergleich verkaufte dann die Witwe am 17. Juli 1785 den Grundbesitz und die Fahrnisse um die alte Schätzungssumme von 478 fl. 29 kr. und einem Leihkauf von einem Dukaten an ihren Sohn Johann Georg Fridinger und behielt sich als Ausgedinge dabei vor, freie Wohnung im Hausstübl, die tägliche Kost, „so gut es die jungen Leut" (Johann Georg hatte fünf Tage vorher geheiratet) „über Tisch genießen nebst aller sonstiger bedürftiger Betreuung, wie es ehrliebenden Kindern wohl ansteht"[6]).

Klara Fridinger genoß nur mehr einige Jahre das Ausgedinge, am 17. Dezember 1787 starb sie im 65. Lebensjahre an der Wassersucht. Aus der Nachlaßabhandlung vom 11. März 1788[7]) entfiel auf jedes Kind ein Erbteil von 101 fl. 8 kr. 3½ den.

Von den sechs Söhnen war damals schon Ignaz Chirurg in Strengberg, Josef Bader in Oehling; Johann Georg wurde der Nachfolger in Oed, Anton Norbert später Chirurg in Krenstetten, Franz Anton Wundarzt in St. Thomas am Blasenstein und Johann Anton Wundarzt in Ulmerfeld. Die beiden Töchter sind als Erben nicht erwähnt, waren also schon als Kinder verstorben.

---

[4]) Abhandlungsprotokoll für Markt Oed 1782/1819 im Archiv Bez.Ger. Amstetten, S. 63 ff. vom 20. April 1785.

[5]) Lehensprotokoll der Herrschaft Wallsee 1782/1807 ebenda, fol. 28v, ohne Datum.

[6]) Wie Anm. 4, S. 71.

[7]) Ebenda, S. 102.

Digitized by Google

8. Ignaz Fridinger

Mit Ignaz Fridinger, der als ältester Sohn Carl Antons am 30. Juli 1751 in Oed getauft wurde, ist die Wiedererwerbung des Bades, nunmehr schon Chirurgates im Brunngraben in Strengberg für die Familie verknüpft.

Es wurde schon erzählt, daß die Witwe Martin Fridingers den Bader Mathias Josef Kornmüller geheiratet und ihm das Bad zugebracht hat, auch, daß dieser dann mit Maria Elisabeth Rohrhofer eine zweite Ehe schloß. Kornmüller war nun im März 1777 in hohem Alter gestorben, das Bad ging auf seine Witwe Elisabeth über, die aber ebenfalls schon am 6. März 1778 begraben wurde. Am 16. Juni 1778 fand bereits die Abhandlung nach ihr statt[1]). Das Reale (das Bad) erscheint mit den althergebrachten 70 fl. im Vermögensansatz; dazu kamen Fahrnisse im Wert von 179 fl. 10 kr. 2 den., Schulden herein (Forderungen) 500 fl., vorhandenes Bargeld 470 fl. 46 kr. Nach Abzug der Schulden hinaus blieb ein reines Vermögen von 398 fl. Zugleich mit der Abhandlung wurde am gleichen Tage ein Heiratsbrief aufgesetzt der Tochter Maria Anna mit Ignaz Fridinger, einem „an der Wiener medizinischen Facultät examinierten Chyrurgus", der zugleich von seinem Vater auf künftige Erbschaftsanrechnung 200 fl erhält und das Bad und die ganze Verlassenschaft zur Abwicklung der Schulden herein und hinaus übernimmt. Infolgedessen wurde weiter gleich die Endabrechnung über das väterliche Erbe der Maria Anna gemäß seinerzeitiger Abhandlung vom 30. Juli 1777 aufgestellt, wonach ihr väterliches Erbe mit 198 fl. 5 kr. ihr angewiesen wurde. Maria Anna brachte also ihrem zukünftigen Gatten an väterlichem und halben mütterlichem Erbe (die andere Hälfte blieb am Haus liegen zugunsten der in Wien weilenden Schwester Helene) Werte von zusammen 397 fl. 5 kr. zu, wovon aber noch die Amtsgebühren mit 17 fl. 32 kr. abgingen.

Ignaz Fridinger war also bereits an der Universität geprüfter Chirurg, jedenfalls nach Besuch des entsprechenden Kurses; nach der Abhandlung nach seinem Vater waren ihm zur Ausmachung der Examina 200 fl. vorausgegeben worden (auch die 200 fl. bei seiner Verehelichung erscheinen in der Abhandlung).

Vierzehn Tage nach der Abhandlung und der Errichtung des Heiratsbriefes fand bereits die Hochzeit statt (30. Juni). Aus dieser raschen Entwicklung muß wohl geschlossen werden, daß Ignaz schon früher als Gatte der Maria Anna, bwz. als Nachfolger des alten Kornmüller bestimmt war, wahrscheinlich auch schon vorher, etwa während der Krankheit oder nach dem Tode des Kornmüller als Provisor das Chirurgat in Strengberg verwaltete. Damit war die alte Strengberger Badergerechtigkeit, jetzt schon als Chirurgat, an die Familie Fridinger zurückgekommen und sollte ihr auf weitere fast 150 Jahre erhalten bleiben. Allerdings nicht in gerader Linie. Denn die Ehe blieb kinderlos und das Chirurgat ging auf einen Neffen des Ignaz über, auf

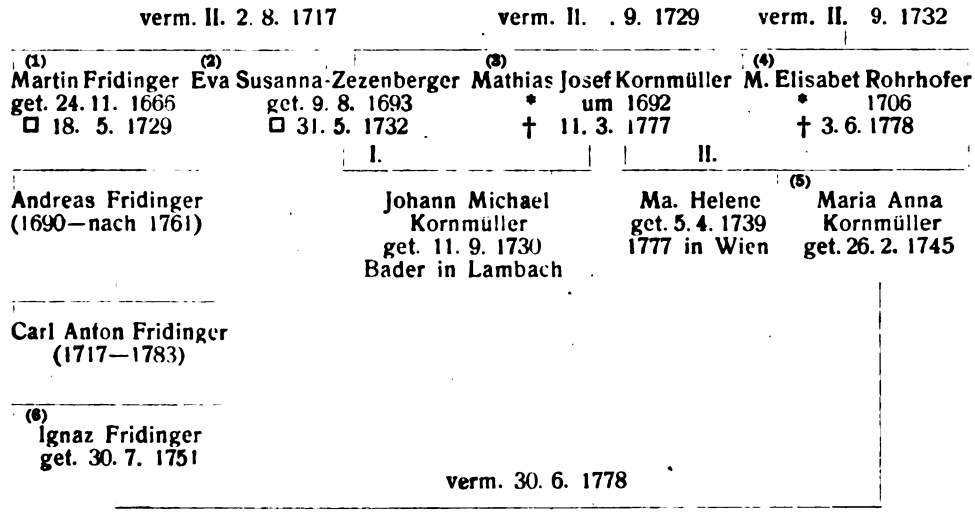
---

[1]) Achleitner Herrschaftsprotokoll, 1778, Bez.Ger. Haag, fol. 74.

Digitized by Google

Josef, einen Sohn seines Bruders Anton Norbert, als Ignaz vor Vollendung seines 64. Lebensjahres am 8. Juli 1815 an „Lungenerweiterung" starb[2]). Seine Frau folgte ihm nach fünf Jahren am 9. August 1820 im 76. Lebensjahre im Tode nach; sie war zum Schluß erblindet und starb an einem Brustkrebs.

Der Erbgang für die Badergerechtigkeit im Brunngraben stellt sich schematisch so dar:



(Die eingeklammerten Ziffern ergeben die Erbfolge)

9. Josef Fridinger in Oehling

Josef, getauft in Oed am 1. Jänner 1753, war der einzige der Söhne Carl Antons, der ein einfacher Bader blieb und es nicht zum Chirurgen brachte. Er wandte sich nach Oehling. Aus der Abhandlung nach seinem Vater erfahren wir, daß ihm dieser zur Erbauung eines Hauses daselbst 200 fl. auf Erbschaftsanrechnung übergeben hatte. Es war dies knapp vor dem Tode des Vaters geschehen, denn nach dem alten Grundbuch der Herrschaft Wallsee war das Haus mit der Nummer 25 ein Kleinhaus, das erst 1784 erbaut wurde. Knapp vorher dürfte Josef die Cäcilia Spring geheiratet haben (wo, konnte noch nicht erhoben werden), weil das erste Kind, Maria Theresia, in Oed am 14. August 1784 zur Welt kam. Der Geburtsort Oed läßt schließen, daß das Haus noch nicht beziehbar war und Josef noch beim Vater wohnte. Die erwähnte Tochter starb 1790, ein Jahr darauf auch ein einjähriger Sohn Josef. Andere Kinder sind nicht bekannt geworden.

Josef starb in seinem Hause am 4. Juni 1801 an „Magenkrämpfungen".

[2]) Ein Petschaft von ihm hat sich erhalten; das Siegelbild stellt einen rechts aufgerichteten Löwen dar, in der Pranke ein Grabscheit (! Selbstironie ?) haltend, oben das Monogramm J. F.

Digitized by Google

Seine Witwe, die, wenn die Altersangabe richtig ist, schon um 1744 geboren war, also ziemlich älter als Josef, heiratete trotzdem noch einmal am 31. Mai 1802 den erst 32jährigen Maurer Michael Sonnleitner, der erst sechs Wochen vorher Witwer geworden war, eine Heirat, die nur der nunmehrigen Besitzerin des Hauses gelten konnte.

Ob die am 22. Mai 1869 in Aschbach verstorbene ledige Pfründnerin Elisabet Fridinger eine Tochter Josefs war, ist derzeit noch nur Vermutung.

Nach dem Tode seiner Mutter Klara Fridinger erbten Josef und Cäcilie den Viertelzehent von sechs Häusern zu Albrechtsberg, die Klara nach dem Tode ihres Mannes überkommen hatte und wurden von der Herrschaft Wallsee an das Lehen geschrieben[1]).

10. Johann Georg Fridinger in Oed

Als dritter Sohn Carl Antons, getauft am 19. Februar 1755[1]), wurde Johann Georg zum Nachfolger seines Vaters in Oed bestimmt. Er half ihm zunächst im Berufe und übernahm das väterliche Haus nach dem Tode des Vaters im Jahre 1784 und heiratete im Jahre darauf (5. Juli 1785) die Tochter Klara des Fleischhauers Paul Gleich und dessen Frau Judit in Nieder-Wallsee.

Aus der Ehe gewann er zwar neun Kinder, von diesen aber starben vier im jugendlichen Alter. Mit den anderen Kindern hatte er teilweise Unglück. Zwei waren Söhne: Ignaz und Josef. Ignaz war blind — ob von Geburt oder erst später, wissen wir nicht —, Josef studierte, um das Chirurgat einmal übernehmen zu können. Als seine Mutter Klara an Abzehrung am 31. November 1821, erst 56 Jahre alt, gestorben war und die Verlassenschaft nach ihr abgehandelt wurde, erklärte Josef, wegen der für ihn verausgabten Studienkosten nicht nur auf einen Erbschaftsanteil verzichten zu wollen, sondern auch noch 150 fl. zuzuzahlen. Auf diese Weise erbten die verbleibenden vier Geschwister statt je 118 fl. 39 kr. $^4/_5$ den. nun je 185 fl. 49 kr.[2]), während die andere Hälfte des Nachlaßvermögens dem Witwer zufiel. Als aber auch dieser am 9. Dezember 1829 im 74. Lebensjahre an Wassersucht gestorben war und die Abhandlung durchgeführt wurde, war der Sohn Josef bereits vermißt; was mit ihm geschehen war, erfahren wir nicht, nur daß er Schulden von 64 fl. 24 kr. hinterlassen hat; er scheint aus irgend einem unbekannten Grunde ohne Nachricht in die weite Welt gezogen zu sein oder einen Freitod gewählt zu haben. Sicher ist nur, daß mit einem Wiederauftauchen von ihm nicht gerechnet wurde, denn die erwähnten Schulden wurden nicht nur aus der Erbmasse bezahlt, sondern der Nachlaß nur auf die verbleibenden vier Geschwister Maria, Klara, Ignaz und Rosalia aufgeteilt, auf die je 76 fl. 15 kr. entfielen.

[1]) Lehensprotokoll der Herrschaft Wallsee 1782/1807, fol. 55v, ohne Datum.

[1]) Taufpate war der Hausnachbar Josef Bruckner, der Urgroßvater des Komponisten.

[2]) Abhandlungsprotokoll Markt Oed beim Bez.Ger. Amstetten 1821/1830, S. 18.

Digitized by Google

Dabei erfahren wir eben, daß Ignaz blind war, dann, daß nach dem Testament Johann Georgs der Tochter Anna Maria als der ältesten Tochter das Haus und das Chirurgengewerbe zugedacht war, daß aber diese zugunsten ihrer Schwester Klara darauf verzichtete, wenn ihr die Geschwister 125 fl. zahlen (sie hätte für Haus und Gewerbe 200 fl. Übernahme begleichen sollen). Klara verpflichtete sich dagegen, indem sie auch das Mobiliar mitübernahm, für die Erbteile der anderen aufzukommen[3]). Doch brauchte sie diese nicht bar auszuzahlen, da alle die Gelder unverzinslich auf dem Haus liegen ließen, Ignaz gegen die Verpflichtung der Klara, ihm unentgeltlich Kost und Betreuung zu gewähren.

Der Verzicht Anna Marias auf die Nachfolge im Haus und im Gewerbebesitz war begreiflich durch den Umstand, daß sie 1821 einem unehelichen Sohn Georg das Leben gegeben hatte. Sie mußte sich wohl sagen, daß sie nun, auch schon im 37. Lebensjahre stehend, kaum mehr einen Gatten finden würde, dem sie das Gewerbe zubringen könnte. Dagegen hätte Klara, die jüngste Tochter, diese Möglichkeit. Als Provisor des Chirurgates war inzwischen der um 1801 geborene Leopold Bernhard nach Oed gekommen, der seinem Alter nach als Ehegatte der Klara sehr gut in Frage kam. Tatsächlich kam es anfangs 1830 zu einer solchen Ehe, doch blieb das junge Paar nicht lange mehr in Oed. Mit Kaufvertrag vom 19. April 1836 verkaufte es Haus und Badergewerbe in Oed Nr. 7 um 3200 fl. an den aus St. Valentin gebürtigen und bisher als Provisor in Nieder-Wallsee tätigen Rudolf Kutill, der dagegen auch noch die Verpflichtung übernahm, dem blinden Ignaz Fridinger „Hilfe zu leisten" (Verpflegung und alles andere), wofür anderseits die für Ignaz noch auf dem Hause liegenden 150 fl. ihm zukommen sollten. Wenn aber Ignaz ausziehen sollte, hätte er den Betrag ihm auszuzahlen[4]).

Der obengenannte außereheliche Sohn Anna Marias, Georg Fridinger, erlernte das Schusterhandwerk, das er als Meister in Steinakirchen am Forst ausübte, wo er auch 1858 eine Cäcilia Kernberger heiratete und Nachkommen erzielte.

11. Anton Norbert Fridinger in Krenstetten

Wieder führt die Familiengeschichte nach Krenstetten zurück. Es ist schon erzählt worden, daß dorthin Johann Georg Fridinger sich einen seiner Neffen nach dem anderen als Provisor berief. Seit dem Jahre 1785 war es Anton Norbert, der am 5. Juni 1760 in Oed geboren worden war. Er blieb auch dauernd als Chirurg in Krenstetten, denn bald darauf starb im Spätherbst 1786 sein alter Onkel und Anton Norbert konnte das Chirurgat übernehmen, das er dann durch mehr als ein halbes Jahrhundert versah.

Bald darauf, am 13. Juli 1788, trat er in Wolfsbach in den Stand der Ehe.

---

[3]) Ebenda, S. 144.

[4]) Ebenda, S. 191.

Digitized by Google

Seine Erwählte war eine Bauernstochter, die am 15. September 1758 geborene Katharina Bierbaumer. Ihr Vater Matthaeus Bierbaumer, einer durch Generationen auf der Blindhub, einem großen Bauernhaus in der Pfarre Wolfsbach ansässigen Familie angehörend, hatte durch Heirat mit der Witwe Maria des Vorbesitzers Josef Sträßler das Haus Nullnöd (auch Nollenöd), damals noch zur Gemeinde Wolfsbach, heute zur Gemeinde Bubendorf gehörig, erworben, ein Haus, auf dem heute noch seine Nachkommen sitzen. Dieser ersten Ehe Norberts entstammten fünf Kinder, von denen zwei im Kindesalter starben, während die drei anderen, sämtlich Söhne, heranwuchsen und fast selbstverständlich sich dem Heilberufe widmeten.

Als seine Frau Katharina am 3. November 1805 starb, heiratete Anton Norbert 1806 in zweiter Ehe die 18 Jahre jüngere Theresia Kirschbichler, ebenfalls eine Bauernstochter aus dem Oberkellehen in der Pfarre St. Michael am Bruckbach. Das erste Kind dieser Ehe, die Tochter Katharina, wuchs ebenfalls noch heran und verheiratete sich später nach Aschbach. Zwei weitere Kinder dagegen starben gleich nach der Geburt. Dasselbe Schicksal war auch allen anderen Kindern beschieden, die Norbert noch zeugte. Er war noch zweimal verheiratet, im ganzen also viermal und hatte aus diesen Ehen insgesamt 16 Kinder; aus der 1815 geschlossenen Ehe mit der Aschbacher Kürschnermeisterstochter Anna Hauer drei, aus der 1819 geschlossenen vierten Ehe mit der Krenstettener Fleischhauerstochter Rosalia Sengstbratl noch fünf. Norbert selbst vollendete sein 80. Lebensjahr und verschied am 3. August 1840. Erst wenige Monate vorher, am 14. April 1840, hatte er das Haus Krenstetten Nr. 13 mit dem darauf haftenden Chirurgat und einem dazugehörenden halben Tagwerk Wiesen an das Ehepaar Hehenberger verkauft, die Praxis aber etwas früher aufgegeben, da 1837 ein Mathias Hölzl (aus einer ebenfalls alten „Baderfamilie", die schon von 1638 bis 1653 einen gleichnamigen Mathias Hölzl in Krenstetten verzeichnete) als Chirurg in Krenstetten erwähnt wird.

Von den vorerwähnten drei Söhnen wurde Norbert Chirurg in Hütting im Pfarrbezirk Mitterkichen im unteren Mühlviertel, Josef als Nachfolger seines Onkels Ignaz Chirurg in Strengberg und Johann praktischer Arzt in Waidhofen a. d. Y. Norbert hatte keine überlebenden männlichen Nachkommen, soll daher gleich hier im Zusammenhang Besprechung finden, während den beiden anderen gesonderte Darstellung vorbehalten bleibt.

In Hütting war nach nicht fünfjähriger Ehe am 11. April 1812 der Chirurg Johann Schönauer gestorben mit Hinterlassung einer Witwe Elisabeth, geborenen Lettner. In der Pfarrkirche Mitterkirchen ehelichte am 24. Nov. 1812 Norbert Fridinger diese etwa zwölf Jahre ältere Witwe und erwarb so das Chirurgat, das er nach dem Tode Schönauers provisioniert hatte. Trotz ihres höheren Alters schenkte ihm seine Frau noch sechs Kinder — davon eines schon nach drei Monaten — von denen zwei in der Jugend starben, eine Tochter, Franziska, ledig im 32. Lebensjahre; diese und die Tochter Josefa lebten noch im väterlichen Hause, als Norbert im 53. Jahre seines Lebens das

Digitized by Google

Zeitliche segnete, nachdem ihm schon 1837 seine Frau im Tode vorangegangen war. Über die zwei jüngsten Kinder, einen Sohn Karl und eine Tochter Rosalia, konnte noch nichts erhoben werden.

Norbert muß längere Zeit vor seinem Tode krank gewesen sein. Denn schon um 1839 erscheint ein Ignaz Holfelder, aus Preising in der Pfarre Regau (Vöcklabruck) gebürtig, als Chirurgatsprovisor. Mit ihm hatte Josefa zunächst einen natürlichen Sohn, Johann, der aber bald starb. Drei Wochen darnach fand dann die Hochzeit statt, wobei der Bräutigam bezeichnet wird als Provisor in Hütting und angehender Chirurg in St. Thomas am Blasenstein. Es scheint eben, daß die Heirat erst stattfinden konnte, nachdem der Bräutigam eine selbständige Stelle in Aussicht hatte. Über der Ehe waltete auch sonst ein Unstern — sie dauerte nur drei Tage. Das junge Paar begab sich sofort nach der Hochzeit am 10. Oktober 1841 nach St. Thomas und dort starb die junge Frau bereits am 13. Okober d. J. an „innerem Brand", also wohl an einem durch die Reise ausgelösten Abortus.

12. Johann Anton Fridinger in Ulmerfeld

Obwohl Johann Anton der jüngste Sohn Carl Antons und als solcher am 5. Mai 1766 in Oed geboren worden war, nehmen wir ihn hier voraus, weil er in Ulmerfeld der Vorgänger seines älteren Bruders Franz Anton war und die Erwerbung des Ulmerfelders Chirurgates daher vorher Darstellung finden muß.

Im Abschnitt 2 haben die Besitzverhältnisse des Ulmerfelder „Bades" Darstellung gefunden bis zur Heirat der Erbin Maria Elisabet Fridinger mit dem Chirurgen und Wundarzt Josef Wolfgang Pürringer, bzw. zur Mitteilung, daß diesem Ehepaar keine erbfähigen Kinder beschieden wurden, daß aber aus einer illegitimen Verbindung der Elisabet eine Tochter, Magdalena, im Hause lebte, die dann wieder einen Fridinger ehelichte.

Wo und wann Magdalena geboren worden war, ist noch unbekannt, sicherlich nicht in Ulmerfeld, sondern irgendwo auswärts, der Unehelichkeit Rechnung tragend. Sie lebte aber im Hause ihrer Mutter, bzw. ihres sozusagen Stiefvaters in Ulmerfeld. Als dieser älter wurde, wurde die Frage der Nachfolge spruchreif. Wenn, wie hier, sozusagen eine Erbtochter vorhanden war, war es üblich, sich um einen Gehilfen umzusehen, mit der Nebenabsicht einer späteren Heirat desselben mit der Erbin. Umgekehrt haben auch ausgelernte Chirurgen bei der Radizierung des Gewerbes Umschau halten müssen, wohin sie ihre Schritte mit der Aussicht lenken sollten, die Nachfolge eben durch Einheirat zu erreichen. Waren nähere Verwandte vorhanden, war die Frage leicht zu beantworten. Ob nun Johann Anton als Verwandter noch empfunden wurde — der gemeinsame Ahne war Georg Fridinger als Ururgroßvater der Magdalena und als Urururgroßvater des Johann Anton, also eine Beziehung, die kaum mehr als Verwandtschaft gelten kann — oder ob nur der gleiche Familienname mitbestimmend war, jedenfalls zog er nach Beendigung

Digitized by Google

seiner Lernzeit nach Ulmerfeld. Am 3. März 1795 kam es zu einem Hauskauf- und Heiratskontrakt zwischen Magdalena, damals angeblich 38 Jahre alt[1]), und Johann Anton, erst im 29. Lebensjahre stehend, wonach das Haus Stein Nr. 12 gegen einen Kaufschilling von 226 fl. 45 kr. auf beide übergehen sollte, wovon jedoch 100 fl. als Heiratsgut bestimmt und daher nicht bezahlt werden mußten. Dabei wurde aber die tatsächliche Übergabe des Hauses einem späteren Zeitpunkt vorbehalten und erfolgte erst durch Übernahmsvertrag vom 14. Februar 1803[2]). Am 27. April 1795 wurde dann Hochzeit gefeiert. Das Kirchenbuch nennt dabei Johann Anton zwar noch „Chirurgus in Condition", es scheint aber sicher zu sein, daß sich Pürringer, der schon das 70. Lebensjahr zurückgelegt hatte, bald aus der Praxis zurückzog und diese seinem Stiefschwiegersohn überließ, der nun als Wundarzt und Geburtshelfer bezeichnet wird. 10 Jahre lang lebte so die ganze Familie im Hause Stein Nr. 12, allerdings ohne daß es durch Jugend belebt war. Die Ehe Johanns mit Magdalena blieb kinderlos. Im Jahre 1805 begann aber der Tod den Einzug ins Haus zu halten und wütete dort so, daß es in kaum mehr als acht Monaten verödete. 80jährig starb am 4. Juni 1805 Josef Pürringer. Am 12. August 1805 raffte ein Schlag Magdalena Fridinger, die Gattin Johann Antons, hinweg. Schon am 12. Februar 1806 folgte dieser selbst, im 40. Lebensjahre einem Typhus (Faulungsfieber) erliegend. Am 27. März ereilte dann bei einem Anfall seiner „hinfallenden Sucht" den Sohn Johann Pürringer der Tod und wenige Wochen darauf, am 18. April 1806, segnete auch noch als letzte die Witwe Pürringers, die geborene Elisabet Fridinger, im 82. Jahre das Zeitliche[3]).

Da das Chirurgat und dann auch das Haus selbst schon auf das Ehepaar Fridinger übergangen waren und sie vor ihm starb, beides also in seine Verlassenschaft gehörte, wurden bei Ermangelung leiblicher Kinder seine Geschwister die Erben. Ignaz in Strengberg, Johann Georg in Oed und Anton Norbert in Krenstetten waren in diesen Orten gut versorgt; weniger scheint es der letzte Bruder, Franz Anton, damals Chirurg in St. Thomas am Blasenstein, gewesen zu sein, einer Gegend, die auch wesentlich höhere Ansprüche in körperlicher Beziehung für einen Arzt verlangte. Er übernahm laut Testament des Erblassers[4]) das Haus und das Chirurgat in Ulmerfeld und ihm wollen wir uns jetzt zuwenden.

---

[1]) So nach der Altersangabe bei der Trauung; nach der bei ihrem Tode wäre sie aber etwa 7 Jahre älter gewesen und schon um 1750 geboren worden.

[2]) Ulmerfelder Protokoll 1796/1806, Reg. Bez.Ger. Amstetten, S. 200.

[3]) 1799 hatte sie der Ulmerfelder Kirche Seelgerätstiftungen gewidmet für das Andenken an ihre Eltern Maximilian und Katharina Fridinger, dann für sich, ihren Gatten Pürringer und den Sohn Johann. Eine gleiche Stiftung wurde später mit 100 fl. gewidmet für Johann Fridinger (1806).

[4]) Ulmerfelder Abhandlungsprotokoll 1796/1806, S. 274 (Anhang 2).

Digitized by Google

13. Franz Anton Fridinger in St. Thomas und Ulmerfeld

Franz Anton, geboren in Oed am 1. August 1763, war zunächst als „chirurgus approbatus" in St. Thomas am Blasenstein im Mühlviertel tätig und hatte in Kreuzen am 5. Februar 1793 Therese Forstner, Tochter des Schuhmachers in Kreuzen Andreas Forstner und der Elisabet Landler, geheiratet. Während seines Aufenthaltes in St. Thomas wurden ihm sieben Kinder geboren, zu denen während seiner Tätigkeit in Ulmerfeld fünf weitere das Dutzend vollmachten. Unter diesen waren vier Söhne, aber keiner von ihnen widmete sich mehr dem väterlichen und urväterlichen Berufe, ohne daß eigentlich ersichtlich ist, warum nicht. Nur einer von diesen setzte den Stamm fort, einer blieb ledig, einer hatte keine, einer zwar Nachkommen, aber nur eine das Jugendalter überlebende Tochter. Wir wollen daher in Kürze wie bisher und unter Verweisung für die genaueren Daten auf die Stammtafel 8 hier auch diese Kinder in den Kreis der Darstellung ziehen und nur dem Sohne Anton, der den Stamm fortsetzte und von dem heute auch noch männliche Nachkommen leben, einen eigenen Abschnitt vorbehalten.

Vorher sei noch verzeichnet, daß Franz Anton, der also seit etwa 1806 in Ulmerfeld wirkte, das alte Stammhaus daselbst in Stein verließ und als in Ulmerfeld Nr. 43 (1834) und Nr. 37 (in welchem Hause er an der Wassersucht als emeritierter Wundarzt starb) wohnhaft aufscheint. Nach seinem Tode am 30. März 1851 zog die Witwe ins Haus Nr. 9 und verschied dort am 24. August 1853. Beide erreichten ein hohes Alter, er verschied im 88., sie im 81. Jahre.

Der älteste Sohn Erasmus Franz wurde zum Militärdienst ausgehoben, zog sich eine Herzwassersucht zu und verschied an dieser in Ulmerfeld, wohin er als Patentinvalide beurlaubt war; er blieb ledig.

Der zweite Sohn, Augustin genannt, widmete sich dem Verwaltungsdienst. Er war zuerst erster Amtsschreiber der Herrschaft Ulmerfeld, die nach der Säkularisation der freisingischen Besitzungen der Herzog von Coburg erstanden hatte, dann Kontrollor der ebenfalls damals coburgischen Herrschaft Nieder-Wallsee und kam nach Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit als Kanzlist zum neugeschaffenen Bezirksamt Amstetten, wo er dann 1863 starb. Seit 1834 mit Maria Hailland aus Thangraben, Pfarre Winklern, verheiratet, hatte er fünf Kinder, von denen nur die jüngste Tochter Antonia heranwuchs und dann 1863 in Amstetten den Privatbeamten Franz Hammerer ehelichte. Augustins Witwe starb hochbetagt erst 1884 in Amstetten.

Nach Amstetten hatte auch die Tochter Therese Franz Antons geheiratet, und zwar den Gastwirt Ignaz Innerhuber (1828). Beim großen Brand von Amstetten am 17. Juni 1877, der fast den ganzen Ort heimsuchte, verbrannte sie, als sie, um das Bargeld zu retten, nochmals in das schon brennende Gasthaus (Nr. 44) zurückeilte.

Franz Antons dritter Sohn Josef Mathias wurde Müller und erstand die Mühle in Griesperwarth, einem Weiler der Ortsgemeinde Wang, die daher unter dem Namen Griesmühle ging, durch Einheirat, indem er in Steinakirchen

Digitized by Google

am Forst 1835 im Alter von 30 Jahren die schon 47jährige Konstantia Lang heiratete. Obwohl die kinderlose Ehe schon 1844 durch den Tod getrennt wurde und Josef noch im selben Jahre nach nur zwei Monaten eine neue Ehe mit Katharina Heiland[1]) einging, blieb auch diese zweite Ehe kinderlos. Er selbst starb nach seiner zweiten Frau erst 1884, fast 80 Jahre alt.

Franz Antons jüngstem Sohn, Anton de Padua, und seiner Nachkommenschaft, wird später ein Abschnitt gewidmet werden (21).

14. Josef Fridinger, Wundarzt in Strengberg

Ignaz Fridinger hatte durch seine Heirat mit Maria Anna Kornmüller das Chirurgat in Strengberg wieder an die Familie gebracht. Da er aber aus dieser Ehe keine Kinder hatte, kam als Erbe einer der Söhne seines Bruders Anton Norbert in Betracht, da seine anderen Brüder entweder keine oder doch noch zu junge Söhne hatten. Von den drei „Krenstettener" Fridinger war Norbert aber schon Chirurg in Hütting, Johann noch zu jung. Die Wahl fiel daher von selbst auf den zweiten Sohn Anton Norberts, den Neffen Josef Fridinger, der am 3. Jänner 1791 in Krenstetten geboren worden war und nach seiner Ausbildung das Chirurgat in St. Valentin (früher mit dem Sitz in Altenhofen) provisionierte. Diesen Neffen berief Ignaz nach Strengberg mit der Bestimmung zur Nachfolge.

Josef hatte in Valentin die Wirtschafterin im Pfarrhofe, Josefa Kraus, eine am 22. Februar 1786 in Irdning im Ennstal geborene Tochter des Müllners im Graben Falkenburg, Johann Kraus und der Eva Schachner, kennengelernt und sich mit ihr versprochen. Als er nach Strengberg übersiedelte, folgte sie dahin nach, indem sie sich als Köchin im Posthause verdingte. Die Heirat konnte erst erfolgen, wenn Josef selbständig geworden war. Dies trat 1815 ein. Der Onkel Ignaz verschied im Juli, Josef trat den Besitz des Brunngrabenhäuschens mit der radizierten chirurgischen Gerechtigkeit an und führte am 5. September 1815 die Erwählte zum Altar.

Da aber im Brunngrabenhaus im Ausgedinge noch die Witwe des Ignaz, die „Kornmüllerische", lebte und auch sonst das kleine Haus den gewachsenen Anforderungen nicht mehr entsprach, verlegte Josef seine Ordination in den Markt selbst, in das Blumauerische Gasthaus, bis sich eine Gelegenheit fand, ein eigenes Haus im Markte zu erwerben. 1825 wurde das sogenannte obere Bäckenhaus Nr. 29 verkäuflich und Josef erstand es um 400 fl. von Stefan und Franziska Mühlberger[1]). Auf dieses Haus wurde später auch das Chirurgat übertragen und so das 1548 errichtete „Bad" nach fast 300 Jahren aus dem

[1]) Vielleicht eine Verwandte der Hailland, die Gattin seines Bruders Augustin war; die veränderte Schreibweise ist belanglos.

[1]) Bei einer Richtigstellung der Numerierung etwa 1860 erhielt es die Nummer 27. Die Hauschronik ist in meiner nun erschienenen Arbeit: „Strengberg, seine Lage und Siedlungsgeschichte" in den „Wiener geographischen Studien" im Anhang, Seite 75, zusammengestellt.

Digitized by Google

Brunngraben in den Markt selbst verlegt. Das Haus Nr. 27 ist bis heute das „Doktorhaus".

Des sehnlich erstrebten und endlich erreichten neuen Heimes sollte sich Josef Fridinger leider nicht mehr lange erfreuen können. Durch einen an sich vorgenommenen unbedeutenden chirurgischen Eingriff infizierte er sich und erlag einer nachfolgenden Blutvergiftung am 14. März 1827, erst wenig mehr als 36 Jahre alt, seine Witwe mit drei Kindern, einer Tochter, Leopoldine[2]), und den Söhnen Ernest und Karl, zurücklassend, jener erst 9, dieser 6 Jahre alt. In dieser schweren Lage bewahrte die uralte Familientradition die Witwe vor der Notwendigkeit, das Chirurgat entweder zu verkaufen oder einen fremden Pächter suchen zu müssen. Denn auch der dritte Sohn Anton Norberts und Bruder des verstorbenen Josef, Johann, hatte sich dem ärztlichen Berufe gewidmet und war nun gerade ausgebildet. So sprang er als Provisor für seinen unmündigen Neffen Ernest ein, zog nach Strengberg und verwaltete das Chirurgat, bis es dieser selbst übernehmen konnte, um dann nach Waidhofen zu ziehen und sich dort als praktischer Arzt niederzulassen (siehe Abschnitt 20).

15. Ernest Fridinger, Arzt in Strengberg

Ernest war am 6. August 1818 im Brunngrabenhäuschen geboren worden[1]). Die erste Jugend verlebte er dort in dem idyllischen, muldenförmigen Graben mit den blumigen Wiesen und dem anstoßenden kleinen Wäldchen, das sich am Rücken des Strengberges hinanzieht. War das neue Haus, das 1826 bezogen wurde, auch nur etwa 10 Minuten vom alten Heime entfernt, dem kindlichen Gemüte des heranwachsenden Knaben mußte die Übersiedlung ein Ereignis sein. Aus der Stille und Abgeschiedenheit hinaus ins pulsierende Leben. Denn Leben herrschte damals auf der Reichsstraße, die den Markt durchzog, sehr reges Leben. Gewöhnliche und Eilposten, oft Extrafahrten mit großem Prunk hielten vor dem schönen Bau des Posthauses, wo der Pferdewechsel vor sich ging, wenn nicht überhaupt die Fahrt zwecks Übernachtung in Strengberg unterbrochen wurde und berühmte Persönlichkeiten, ab und zu der Kaiser und seine Familie selbst, in den Kaiserzimmern des Posthauses übernachteten[2]). Der kleine Ernest konnte diesen Pulsschlag des Lebens aus nächster Nähe empfinden und auskosten: das neue Heim lag gerade gegen-

---

[2]) Sie heiratete 1842 den protokollierten Kaufmann Dominik Ritschl in Wien und starb dort im hohen Alter 1902.

[1]) Er nannte sich noch Fridinger, da jedoch seine Taufeintragung ebenso wie die seines Bruders Karl schon die „modernisierte" Schreibweise Friedinger aufwies, beginnt dann diese Form als die angeblich orthographisch richtigere sich einzubürgern und durchzusetzen, nachdem sie früher nur sporadisch angewendet worden war. Er hieß laut Taufeintragung Ernest, ging aber natürlich vielfach unter dem Namen Ernst.

[2]) Über das Posthaus: Josef Fuchs, Die Post und die Postmeister in Strengberg und Erhard Riedel mit demselben Titel, beide Arbeiten in „Unsere Heimat", XV (1942), S. 65 ff. und 122 ff.

Digitized by Google

über der Post. Im scharfen Gegensatz zu diesen freundlichen Bildern stand das Unglück, das die Familie durch den frühen Tod des Vaters erlitt und den jungen Ernest mahnte, in harter, strenger Arbeit sich zur raschen Übernahme des Erbes und zur Erhaltung der Familie auszubilden.

Auf die geistige Entwicklung des jungen Ernest konnten diese Jugendeindrücke nicht ohne Bedeutung bleiben. Sein späterer Wissensdrang, sein Streben, sich über alle Dinge des Lebens zu unterrichten, damals dürften sie Wurzel gefaßt haben. An die stille Zeit aber seiner ersten Jugend im Brunngraben erinnert später die besondere Liebe, die er dem Studium der Philosophie widmete. Immer und immer nahm er in späteren Tagen aus dem hastigen Treiben des Lebens seine Zuflucht zu ihr, in der er tiefgründige und bedeutende Kenntnisse besaß, gleichsam aus dem geschäftigen Leben und Treiben des Marktes sich zurückziehend in die beschauliche Stille des Brunngrabens.

Ernest besuchte durch sechs Jahre die Trivialschule im Markte. Wie trefflich der Unterricht in diesen niederen Schulen geleitet wurde, beweisen die Aufsätze, die in der Schule gemacht werden mußten und die noch aufbewahrt sind. Sie zeigen sehr geläufigen Stil und logisches Denken.

Zur ersten Ausbildung im ärztlichen Berufe wurde Ernest im Juni 1832 vom chirurgischen Gremium in Seitenstetten als Lehrjunge aufgenommen und seinem Lehrherrn, zugleich Onkel Johann Fridinger, Provisor im Markte Strengberg, zugewiesen. Die Lehrzeit dauerte drei Jahre. Hiebei wurde gelehrt: materia medica, kleine chirurgische Handgriffe, und zwar Applikation von Schröpfköpfen, Venaesektion sowohl am Arm als am Fuß, Blutegelsetzen und Zahnziehen. Nach vollendeter Lehrzeit wurde Ernest am 15. Juni 1835 nach bestandener Prüfung vom Gremium freigesprochen und als „chirurgisches Subjekt" erklärt. Er erhielt darüber einen Lehrbrief, der im Anhang zum Abdrucke gelangt.

Mit diesem Zeugnisse hatte Ernest nun das Recht, in die Chirurgenschule der Wiener medizinischen Fakultät einzutreten. Im Oktober 1835 begab er sich nach Wien und oblag seinen Studien mit vielem Fleiß, so daß er rasch hintereinander, am 30. Jänner 1839 und am 27. April 1839, die vorgeschriebenen Prüfungen über Wundarzneikunst und Geburtshilfe mit gutem Erfolge ablegen konnte und das Diplom eines „Wund- und Geburtsarztes" von der Universität erhielt.

Im Mai 1839 ins Vaterhaus zurückgekehrt, übernahm er die Praxis von seinem Onkel, die er nun mit unermüdlichem Fleiß und seltener Hingabe an den Beruf durch volle 52 Jahre ununterbrochen und ohne je sich eine nur halbwegs entsprechende Urlaubsnahme zu gestatten, versah. Seine, bei dem Rufe, den er sich bald als überaus gewissenhafter und äußerst geschickter Arzt erwarb, nur sehr spärlich bemessene Freizeit widmete er dem Studium aller möglichen wissenschaftlichen Fächer. Seine Hausbücherei erreichte in kurzem einen recht stattlichen Umfang. Seine besondere Liebe aber galt dabei

Digitized by Google

neben der Heilkunst der Philosophie, in der er sich so gründliche Kenntnisse aneignete, daß er mit vollkommenem Verständnis die schwierigsten philosophischen Werke erfassen und mit schönstem Erfolge verarbeiten konnte.

Nach einigen Jahren der Praxis konnte er von sich sagen, daß er nicht nur sich den Lebensunterhalt, sondern auch — gemeinsam mit der inzwischen verheirateten Schwester — die Zukunft seines jüngeren Bruders Karl gesichert habe. Er übernahm durch Kaufvertrag vom 10. Februar 1845 von seiner Mutter das Haus samt Badergerechtsamkeit, Grundstücken, Vieh und Fahrnissen um 4640 fl. Nun war es Zeit, auf Brautschau zu gehen. War es bei der Verwachsenheit der Fridinger mit der Heilkunst verwunderlich, daß der Blick sich vornehmlich Berufsgenossen und deren Töchtern zuwendete?

Im Markte St. Peter in der Au hatte lange Jahre ein weithin bekannter „Wund-, Geburts- und Impfarzt" gewirkt, der aus Waidhaus in der Oberpfalz gebürtige Adam Dirl (auch Dierl), der sich anfangs des 19. Jahrhunderts in St. Peter niedergelassen und 1808 die Tochter Anna des wohlhabenden Besitzers „am Ganzberg" Stefan Jexenmayer 1808 geheiratet hatte. Adam Dirl war am 19. November 1835 gestorben und hatte zwar einen Sohn Adam hinterlassen, der aber als Studierender der Chirurgie elf Tage nach seinem Vater starb. So blieb nur zurück außer der Witwe eine Tochter Anna, die am 20. November 1811 in St. Peter Nr. 55 geboren worden war. Das Ehepaar Dirl hatte 1815 das Haus Nr. 40 gekauft und darauf das Chirurgat übertragen. Seinerzeit war dieses Haus eine Kaserne für eine Kürassierabteilung, die in St. Peter lag, weil der Regimentsinhaber Fürst Windischgrätz damals Herr der Herrschaft St. Peter war[3]). Nach dem Tode Adam Dirls war Provisor der aus Markt Brünnl, Bez. Gratzen, in Südböhmen, stammende Chirurg Johann Zeller. Ihn heiratete in Biberbach, der Heimatspfarre ihrer Mutter, am 17. Februar 1840 Anna Dirl und brachte ihm so das Chirurgat zu. Nach kaum dreijähriger Ehe und nach Geburt eines Sohnes Karl war Johann Zeller jedoch im 33. Leebnsjahre am 3. Jänner 1842 gestorben und das Chirurgat mußte wieder provisioniert werden. Als Witwe kaufte 1844 Anna Zeller das Haus Nr. 40, mit dem auch noch eine Gastgewerbeberechtigung verbunden war, ihrer Mutter ab, die es nach dem Tode ihres Mannes übernommen hatte, und hauste nun dort, ohne sich zu einer neuen Ehe entschließen zu können, bis sie doch einer Werbung Gehör schenkte. Der Brautwerber war Ernest Fridinger, ein hochgewachsener, schöner Mann in voller Jugendblüte. Zwischen ihm, der im 28. Lebensjahre stand, und der 35jährigen Witwe wurde bei der für ihn zuständigen Herrschaft Achleiten am 25. Jänner 1846 ein Heiratsvertrag geschlossen, dem dann am 9. Februar 1846 die Hochzeit in St. Peter folgte.

Das neuvermählte Paar, dem in ungetrübter Harmonie Jahrzehnte eines

---

[3]) Daher heute noch Kürasse als Fassadenschmuck; jetzt ist im Hause das Bezirksgericht untergebracht, die Ställe sind die Arrestlokale; die Amtsräume im Hintertrakt sind erst bei Errichtung des Bezirksamtes um 1852 erbaut worden. Das Haus trägt nun eine Gedenktafel an den Komponisten Karl Zeller.

Digitized by Google

gesegneten Ehebundes beschieden wurden, schlug sein Heim in Strengberg auf. Das Chirurgat in St. Peter wurde verpachtet, die Witwe Dirl blieb vorerst ebendort sowie der junge Karl Zeller, der spätere berühmte Komponist[4]), der aber auch in späteren Jahren Strengberg als seine Heimat betrachtete, bis er sich zu dem Vorgehen verleiten ließ, das seinen Lebensabend so schwer und peinlich trübte.

Der Ehe entsprossen sechs Kinder, von denen aber die drei jüngsten in der Jugend Kinderkrankheiten erlagen.

Bei seinen überaus zahlreichen Patienten erfreute sich Ernest Fridinger als Arzt und Mensch eines außerordentlichen Vertrauens. Wo immer er helfen konnte, tat er es, oft zum Schaden seiner Börse. Trotzdem gelangte er zu einem gewissen Wohlstand, der ihm die Erwerbung eines Bauerngutes („Frank zu Grub") und der Grundstücke eines abgekommenen gleichen Hauses („Schrappenöd") mit zusammen etwa 40 Joch erlaubte, während das Brunngrabenhäuschen selbst abgestoßen wurde. Auch das Haus in St. Peter wurde 1855 der Gemeinde daselbst verkauft[5]), weil die Erfahrungen mit den Pächtern recht ungünstige waren und die Gemeinde mit gewissem Recht sich dafür einsetzte, daß das mit dem Hause verbundene Chirurgatsgewerbe mit einem Wundarzt besetzt werde, der selbst Inhaber sei und nicht nur Provisor oder Pächter.

Der unermüdliche Eifer Ernest Fridingers, seine allseits anerkannte ärztliche Kunst, sein ganzer edler Charakter fand auch eine für einen Landarzt der alten Schule seltene Würdigung durch die Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes, die ihm mit Ah. Entschließung vom 25. Mai 1880 zuteil wurde[6]). An ihm zeigte sich, daß ein Arzt, wenn er auch nicht mit allen akademischen Graden geschmückt war, doch als Mann auf rechtem Fleck seinen Stand zum Wohle der kranken Menschheit voll ausfüllen kann. Ein glücklicher Humor und stille Zufriedenheit verschönten seinen Lebensabend und tiefbetrauert von seiner Familie, seinen Mitbürgern und zahllosen dankbaren Patienten starb er am 12. März 1891 im 73. Lebensjahre an einer Lungenentzündung, die er sich bei einem Krankenbesuch geholt hatte, ein noch bis heute dauerndes herzliches Gedenken in der Gemeinde und der ganzen Umgebung hinterlassend[7]). Seine Gattin überlebte ihn um acht Jahre und verschied erst am 12. Februar 1899, rüstig und geistesfrisch bis an ihr Ende, im 88. Lebensjahre.

---

[4]) Über Karl Zeller vergl. meine Abhandlung: Der Tondichter Karl Zeller in „Unsere Heimat", XI (1938), S. 280, und Cornelius Preiß: Karl Zeller (Linz, 1928). In meiner genannten Abhandlung ist ein vom Korrektor übersehener peinlicher Druckfehler stehengeblieben: Die Gattin Dirls hieß Jexenmayer, nicht Dexenmayer.

[5]) Die Schwiegermutter Anna Jexenmayer, verehelichte Dirl, zog dann nach Strengberg, wo sie 1867 starb.

[6]) Das Verleihungsdekret hat noch die alte und richtige Namensform Fridinger.

[7]) Einen warmen Nachruf brachte das Medizinisch-chirurgische Zentralblatt Nr. 14 aus 1891.

Digitized by Google

Von den überlebenden Kindern hatte die Tochter Anna den protokollierten Kaufmann Siegmund Heuschuck in Wien geheiratet, der Sohn Ernst studierte Medizin — über ihn später — und der Sohn Josef, der in Wallsee das Kaufmannsgewerbe erlernt hatte, machte sich zunächst in Haag am Hausruck selbständig, wo er auch 1877 Josefine Strobl heiratete und war dann Kaufmann und Sparkassadirektor in Radstadt, wo noch zwei Töchter, eine Anna, verheiratet mit dem Oberlehrer Benno Mader, und eine Ernestine, ledig, leben, während eine dritte Tochter, Emilie, den Bruder ihres Schwagers, den späteren Inspektor der Staatsbahnen, Wilhelm Mader, heiratete und in Salzburg lebt. Der Sohn Josef Ernst studierte in Innsbruck Medizin, starb aber an einer Vergiftung knapp vor der Promotion, so daß, da auch ein zweiter herangewachsener Sohn, Karl, der das Geschäft übernehmen sollte, ledig im 36. Jahre verstarb, dieser Ast in männlicher Linie ausgestorben ist.

16. Dr. Ernst Friedinger, Medizinalrat in Strengberg

Ernst Friedinger war am 2. Jänner 1848 in Strengberg geboren worden. Da die Schule in Strengberg damals nur zwei Klassen hatte, kam er nach dieser zunächst nach Baumgartenberg zum dortigen Schullehrer zur weiteren Erziehung, einer Zeit, der er sich noch im späten Alter mit größter Dankbarkeit für die dort gelegte treffliche Grundlage erinnerte. Für die Gymnasialstudien — nur die zweite Klasse absolvierte er im Stiftsgymnasium Melk — wurde er Zögling des Löwenburgischen Konvikts in Wien, der berühmten Erziehungsanstalt der Piaristen; dank seiner schönen Stimme und seiner musikalischen Begabung — ein Erbteil seiner Mutter, von der ja auch sein Stiefbruder Karl Zeller seine große Musikalität hatte — war er wie andere „Löwenburger" auch k. k. Hofsängerknabe in den Jahren 1860 bis 1863, die unter anderem in ihrer kleidsamen Uniform allsonntäglich in die Burg fuhren, um in der Hofburgkapelle zur Messe zu singen. Nach der Matura bezog Ernst Friedinger die Universität Wien, natürlich die medizinische Fakultät, und hatte das Glück, die berühmtesten Professoren, die damals die Wiener Schule zu der bedeutendsten Bildungsstätte der Welt emporhoben, zu Lehrern zu haben. Ihnen hatte er seine ganz ungewöhnlichen Kenntnisse und seine oft verblüffenden Erfolge im späteren Leben zu verdanken. Insbesondere wurde er eine anerkannte Kapazität in der Augenheilkunde, die ihm mehrfache Anträge brachte, sich dem Hochschullehrfach zu widmen, die er aber in treuer Anhänglichkeit an seine Heimat und die ihm stolze Befriedigung gewährende Tätigkeit als Landarzt stets ablehnte. Von weit und breit kamen die Augenkranken, er hatte Patienten aus allen Kreisen und Gegenden, sogar aus Ägypten kamen solche ausdrücklich zu ihm in den kleinen Markt. In Steyr hatte er über Bitte des dortigen Magistrats sogar eine eigene Augenordination eingerichtet, in der er wöchentlich einmal ordinierte. Die Zahl seiner Staroperationen überschritt weit die von 800, die er oft unter den ungünstigsten Verhältnissen, aber fast ohne Ausnahme mit vollem Erfolg vornahm.

Digitized by Google

Noch im Weltkriege wurden ihm vom Militär Augenkranke zugeschickt mit den oft bezeichnenden Worten: Wenn wer noch helfen kann, so ist es der Dr. Friedinger in Strengberg. Auch in der Geburtshilfe wurde er eine weithin bekannte und gesuchte Kraft, so daß es auch in der weiteren Umgebung von Strengberg kaum einen Fall einer schweren Geburt gab, bei der er nicht zugezogen wurde. Ebenso erfolgreich war er als Operateur und weithin berühmt und gesucht als Diagnostiker. Ein Landarzt in diesem hügeligen Gebiete, als es noch keine Autos gab — früher machte er seine Visiten meist mit dem Reitpferd —, noch keine oder ungenügende Möglichkeiten, Patienten einfach ins nächste Spital abzugeben, war eben auf sich angewiesen und wurde, wenn er schon hervorragende Kenntnisse von der Hochschule mitbrachte, ererbtes Talent hatte und sich rastlos an Hand der Literatur und nicht zum wenigsten einer übergroßen Praxis weiterbilden konnte, wie sich alles bei Ernst Friedinger in glücklichster Weise vereinte, ein Segen für die kranke Menschheit, eine Bezeichnung, die er oft und oft mit allem Recht anhören und auf sich beziehen konnte.

Zurückkehrend zu seinen Lebensschicksalen ist zu erwähnen, daß er — bei den damaligen Größen der Wiener medizinischen Schule, Skoda, Dumreicher, Rokitansky, Hyrtl, Arlt usw., lernend —, am 21. November 1871 das Doktorat der Medizin, am 23. Jänner 1872 den damals noch bestehenden Grad eines Doktors der Chirurgie und am 6. Februar 1872 den eines Magisters der Geburtshilfe errang. Nach seiner militärischen Dienstleistung — in der Reserve wurde er schließlich Bataillonsarzt mit dem Range eines Oberarztes, wobei die Dekrete alle noch die Namensschreibung Fridinger aufweisen — ging er zurück nach Strengberg und wurde dort zunächst seinem Vater eine hochwillkommene Hilfe, bis er nach dessen Tode die alleinige Praxis übernahm.

Unermüdlich wirkte Dr. Ernst Friedinger und verließ selten und dann nur für kurze Zeit seinen Heimatsort[2]). Einzige Erholung suchte er in der weidgerechten Ausübung der Jagd, in der er als guter Schütze und sorgsam sein jahrzehntelang gepachtetes Revier hegender Jäger mustergültiges Vorbild war. Sehr verdienstvoll wurde auch sein Beispiel und seine immer gerne gewährte Hilfe in der Obstbaumzucht. Er selbst zog prächtiges Obst, besonders seine Birnsorten waren weitherum berühmt, sorgte aber bei seinen Visiten durch den von ihm ständig erbetenen Rat auch für die Besserung der bäuer-

---

[1]) In den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ist von ihm (Bd. LXIV der II. Abt., Oktoberheft 1871) eine Abhandlung veröffentlicht worden: „Welche Zellen in den Pepsindrüsen enthalten das Pepsin?", eine Frucht seiner Arbeit im Physiologischen Institut.

[2]) Erst 1913 gönnte er sich Muße zu einer größeren Urlaubsreise, die ihn in Begleitung seines Vetters Dr. Karl Friedinger und seiner Enkelin über Hamburg mit einem Ostafrikadampfer nach Neapel brachte (Southampton, Lissabon und Tanger berührend), von wo er aber in ununterbrochener Fahrt nach Hause eilte, weil er seine Patienten nicht mehr warten lassen wollte.

Digitized by Google

lichen Obstzucht durch Sortenwahl und Betreuung — ist doch Strengberg ein Obstgebiet an sich, als auch ein bekanntes Mostgebiet.

Es war nur natürlich, daß sein allgemein verbreiteter ärztlicher Ruf auf ihn die Wahl fallen ließ, als Kaiser Franz Joseph seiner Tochter und Schwiegersohn Erzherzog Franz Salvator und Erzherzogin Valerie Schloß und Herrschaft Nieder-Wallsee gekauft hatte, das erzherzogliche Paar dort seinen ständigen Sitz aufschlug und einen Hausarzt suchte. Seit 1897 wirkte Dr. Ernst Friedinger als solcher und wurde dadurch auch der Geburtshelfer bei allen in Wallsee geborenen Kindern des erzherzoglichen Paares, anwesend auch bei allen Festlichkeiten in späterer Zeit und bei allen Besuchen, die der Kaiser seiner Tochter abstattete, stets als Gast zugezogen, wie ebenfalls das erzherzogliche Paar es kaum je versäumte, bei einer Durchfahrt durch Strengberg Dr. Friedinger zu besuchen und länger bei ihm zu verweilen[3]).

Dr. Ernst Friedinger, der mit Ah. Handschreiben vom 3. Dezember 1900 bereits mit dem Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens ausgezeichnet worden war, erhielt mit Ah. Handschreiben vom 8. Dezember 1912 den Titel eines Medizinalrates. Seit 18. Mai 1911 war er auch Ehrenbürger der Marktgemeinde Strengberg, deren erster Gemeinderat er jahrzehntelang war, ebenso wie Ortsschulaufseher und Ehrenmitglied der freiwilligen Feuerwehr, des Veteranenvereines und Obmannstellvertreter des Spar- und Darlehenskassenvereines[4]).

In Wien hatte sich Dr. Ernst Friedinger am 20. April 1875 mit Rosa Magdalena Rokosch, einer Tochter des bgl. Tischlermeisters und Möbelfabrikanten Johann Georg Rokosch und der Magdalena Stoitzner, verehelicht, die ihm drei Kinder schenkte. Der ältere Sohn, Ernest, bestimmt, seinerzeit die Familienüberlieferung fortzusetzen und Medizin zu studieren, schied aber als Schüler in Seitenstetten an einem akuten Herzleiden, das er sich durch eine körperliche Überanstrengung zugezogen hatte, schon im 13. Lebensjahre aus der Welt. Da der zweite Sohn, Hugo, sich der Bewirtschaftung des Landbesitzes widmete und ledig im Weltkriege nach der Gefangennahme in der Festung Przemysl in Taschkent in Turkestan an Flecktyphus sein Leben dem

---

[3]) Eine eigene Telephonleitung verband das Schloß mit der fast 8 km entfernten Wohnung Dr. Friedingers, solange noch in Strengberg keine öffentliche Fernsprechstelle errichtet war.

[4]) Erwähnt sei, daß die Familie Friedinger auch um die Pfarrkirche sich Verdienste erwarb. Am 28. März 1874 gab die „Friederingische Freundschaft" 250 fl. zur Sustentation eines zweiten Kooperators und für einen Jahrtag mit libera, am 5. August 1876 Ernest Friedinger zu diesem Zwecke noch 300 fl. Nachdem die Familie schon ein Privatoratorium im Chore sich hatte errichten lassen, gab sie 1885 einen Beitrag zur Errichtung einer Totenkammer am Friedhof und ließ sich unterhalb derselben eine Gruft bauen. Außerdem finden sich Stiftungen für die Kirche von Anna Maria Fridinger (1820, bzw. 1822) und Josef Friedinger (1837). Die Glasmalerei an einem der Kirchenfenster ist von der Familie gestiftet. Die Ausschmückung des Kirchenvorplatzes mit teilweise seltenen Bäumen und Sträuchern wurde nach den Anordnungen und auf Kosten des Dr. Ernst Friedinger, bzw. seiner Tante Leopoldine, verehelichte Ritschl, hergestellt.

Digitized by Google

Vaterlande opferte, erlosch mit Dr. Ernst Friedinger die Linie Strengberg im Mannesstamme und damit auch die unmittelbare Verbundenheit der jahrhundertealten ärztlichen Tätigkeit der Friedinger in Strengberg, wenn auch mittelbar eine solche erhalten blieb, da der Nachfolger als Gemeindearzt, Dr. Karl Kampas, 1930 die Enkelin Friederike des Dr. Ernst, eine Tochter seiner Tochter Rosa aus ihrer Ehe mit dem Apotheker in Wien mag. pharm. Richard Schmid, heiratete und dann auch das Doktorhaus bezog, in dem er schon seit seiner Ernennung zum Strengberger Arzt ordiniert hatte.

Im Alter von nur 50 Jahren erkrankte Rosa Friedinger — vermutlich infolge eines Sturzes über ein Geleise im Bahnhof St. Valentin — an einem Darmkrebs und starb am 7. Dezember 1903. Dr. Friedinger blieb Witwer und überlebte sie fast 17 Jahre, buchstäblich bis zum Tode seine Heilkunst den Patienten widmend. Als ihn im Frühjahre 1920 ein Schlaganfall getroffen hatte, von dem er sich erholte — zwar ließ er sich versehen, aber im unmittelbaren Anschluß daran ließ er die wartenden Patienten wieder vor — wiederholte sich der Schlaganfall am 26. Juni 1920 nachmittags. Der 27. Juni war ein Sonntag, an welchen Tagen er gewohnheitsmäßig schon um 6 Uhr früh seine Ordination begann. Es war gerade um diese Zeit, als er, mühsamst sprechend, sein gewohntes Krankenjournal verlangte, sich erkundigte, ob schon Leute in der Ordination warten und mit schon versagender Hand sich nicht abhalten ließ, im Journal das Datum: Sonntag, 27. Juni, zu vermerken. Kaum war der Bleistift seiner Hand entfallen, trat ein Lungenödem ein und vor 7 Uhr hatte er seine Seele Gott zurückgegeben. Unter einer Beteiligung, wie sie Strengberg noch nicht gesehen hatte (auch die Erzherzogin Marie Valerie mit ihren Kindern erschien, dazu der Bezirkshauptmann aus Amstetten und zahlreiche Leidtragende auch aus der näheren und weiteren Umgebung) fand das Begräbnis statt; in ganz Strengberg hatten die Bauern für diesen Vormittag trotz der drängenden jahreszeitlichen Arbeiten am Felde Arbeitsruhe verfügt[5]).

[5]) Als treffliche Charakteristik sei hier der Nachruf wiedergegeben, den die „Linzer Tagespost" dem Verstorbenen widmete (Nr. 155) vom 9. Juli 1920). „Mit dem am 27. Juni in Strengberg im 73. Lebensjahre verstorbenen Dr. Ernst Friedinger ist einer der bekanntesten und beliebtesten aus der Zahl jener Landärzte aus dem Leben geschieden, die diesen Titel in seinem schönsten Sinne mit Stolz und Berechtigung führen können. Mit einer ausnahmslos alle Gebiete der Heilwissenschaft umfassenden, durch jahrzehntelange Praxis vertieften Kenntnis verbinden sie die Bodenständigkeit und die Liebe zu ihrem engen Kreise, für dessen Wohl sie unermüdlich sorgen, nur beseelt von dem einen Ehrgeiz, zu helfen und zu lindern, und reichlich genug belohnt durch die Liebe und Anhänglichkeit, die sie sich erwerben. Das Wirken des nun Verstorbenen griff allerdings noch über seinen kleinen Landkreis hinaus. Von weiter Ferne strömten ihm die Heilbedürftigen zu, seinem wohlbegründeten Ruf als hervorragenden und geschickten Augenarzt vertrauend. Sicher wäre Dr. Friedinger, wenn er auf die akademische Laufbahn nicht aus Liebe zur altererbten Heimat, in der seit drei Jahrhunderten seine Vorfahren die Heilkunst ausübten, verzichtet hätte, eine Zierde der Augenheilkunde geworden. Daneben war er aber auch ein vielgepriesener Geburtshelfer, weit herum gesucht, ein äußerst geschickter Chirurg, ein erfahrener

Digitized by Google

Ein unerhört arbeitsreiches und nur dem Wohle der Mitmenschen gewidmetes Leben war erloschen, leider in den letzten Jahren getrübt durch sein Mitgefühl mit den Opfern des Weltkrieges und durch den Sturz alles jenes, an dem er mit ganzer Seele hing: Sein Österreich und sein Herrscherhaus.

17. Dr. Karl Friedinger, Direktor der Wiener Findelanstalt

Als zweiter Sohn Josef Fridingers und Bruder des Ernest wurde Karl Borr. Fridinger in Strengberg am 1. November 1821 geboren[1]).

Nach Absolvierung der Gymnasialstudien im Benediktinerstifte Seitenstetten (1834—1840) und der philosophischen Studien am Lyzeum in Linz (1840—1842) widmete er sich, ein echter Friedinger, den medizinischen Studien an der Wiener Universität (1842—1847). Er erlangte das Doktorat der Medizin am 29. Februar 1848, wurde am 23. Juni 1848 Magister der Geburtshilfe und am 1. Juli 1848 Doktor der Chirurgie. Vom Jahre 1849 bis 1851 war er Operationszögling an der Klinik des Professors Schuh und erhielt am 24. Juli 1851 das Diplom als Operateur. Im Jahre 1858 habilitierte er sich als Privatdozent für die Schutzpockenimpfung, im Jahre 1867 erlangte er die Dozentur für Kinder- und Ammenkrankheiten. Inzwischen bereits, seit 1848, als Externist, dann als Internist und Sekundararzt am k. k. allgemeinen Krankenhause in Wien angestellt, kam er 1853 an die k. k. Findelanstalt in Wien als provisorischer Hauswundarzt und damit an die Anstalt, der er die reichen Früchte seines segensreichen Lebens selbstlos widmete und der er den Stempel seiner bedeutenden Persönlichkeit aufdrücken sollte. Damals befand sich die Findelanstalt noch in staatlicher Obhut. Im Jahre 1868 übernahm das Land Niederösterreich die Verwaltung. Inzwischen war Dr. Karl Friedinger 1861 definitiver Hausarzt, 1862 Primararzt und 1866 Direktionsleiter geworden. In dieser Stellung wurde er vom Lande übernommen, durch Wahl des Direktionskollegiums auf je drei Jahre immer wieder zum Direktor der n.ö. Landes-Gebär- und Findelanstalt, wie sie in Zukunft hieß, bestellt und endlich 1878 zum Direktor formell ernannt. Am 1. Jänner 1889 trat er über eigenes Ansuchen in den Ruhestand, den er nach seinem arbeitsreichen Leben nicht lange mehr genießen sollte. Noch nicht zwei Jahre später ereilte ihn knapp nach Vollendung des 71. Lebensjahres der Tod.

Durch den frühzeitigen Tod seines Vaters war Karl Friedinger gezwungen, sich den Lebensunterhalt sehr bald selbst zu verdienen. Es waren hauptsächlich seine Geschwister Ernst und Leopoldine, die ihn während der Studienzeit,

---

Pharmakolog. Er war eben nicht umsonst zu den Füßen der Leuchten der alten Wiener medizinischen Schule gesessen, als er als Doktor der Medizin und der Chirurgie und überdies Magister der Augenheilkunde und Geburtshilfe vor 49 Jahren in seinen Heimatsort Strengberg zurückkam, um zunächst neben seinem geliebten und allseits verehrten Vater, dann nach dessen Tode allein die ärztliche Praxis auszuüben ..."

[1]) Das Folgende ist (mit unwesentlichen späteren Ergänzungen) von seinem nun auch schon verstorbenen Sohn Dr. Karl Friedinger verfaßt.

Digitized by Google

soweit es ihnen möglich war, materiell unterstützten und ihm so die Vollendung seiner Ausbildung ermöglichten. Das Verhältnis der Geschwister war während ihres ganzen Lebens ein selten inniges. Trotzdem alle drei ganz verschiedene Charaktere darstellten, hingen sie mit herzlichster Liebe aneinander und unterstützten sich in allen Lebenslagen.

Das ganze Leben Karl Friedingers ist seit seiner Gymnasialzeit durch außerordentlichen, geradezu unermüdlichen Fleiß, reges wissenschaftliches Streben und ausgesprochenen Wohltätigkeitssinn charakterisiert.

Seine wissenschaftlichen Arbeiten[2]) bezogen sich hauptsächlich auf die Schutzpockenimpfung, mit der sein Name immer verknüpft sein wird. Hervorzuheben wäre auf diesem Gebiete die Mitwirkung bei Abgabe des Gutachtens der k. k. Gesellschaft der Ärzte in Wien[3]) über die Kuhpockenimpfung und die Beantwortung der vom General Board of Health in London aufgestellten Fragen über diese. Beide Arbeiten sind abgedruckt und besprochen im Blaubuche über Vaccination, London 1857. Erwähnenswert ist ferner der von Dr. Karl Friedinger auf der Naturforscherversammlung in Speyer im Jahre 1861 gestellte Antrag auf allgemeine Einführung der Impfpflicht durch ein Impfgesetz für ganz Deutschland und Österreich. Obwohl namhafte Gelehrte für diesen Antrag damals sich aussprachen, wurde er nicht angenommen. Zur Wahrung der Priorität des Antrages auf Einführung eines Impfgesetzes hielt Dr. Karl Friedinger über diesen Gegenstand einen Vortrag in der Plenarversammlung des Wiener Doktorenkollegiums (14. Oktober 1861). 14 Jahre später erfolgte die Sanktionierung des Impfgesetzes in Deutschland.

In die Zeit von 1866 bis 1888 fällt das Bestreben, das Findlingswesen stets zu verbessern. Die in seiner Eigenschaft als Direktor der n.ö. Findelanstalt gemachten Erfahrungen und Beobachtungen über die abnorm hohe Sterblichkeit unter den Findelkindern führten ihn zur Überzeugung, daß trotz der zahlreichen von ihm eingeführten Verbesserungen in administrativer Hinsicht eine Besserung dieser Verhältnisse bei der Unmöglichkeit einer Erhöhung der für die auswärtige Verpflegung der Findelkinder systemisierten Beträge nur durch private Wohltätigkeit erzielt werden könne. Einmal dieser Überzeugung, nahm Dr. Friedinger die Schaffung entsprechender Fonds mit der ihm eigenen Tatkraft in Angriff. Aus dem Sammelergebnis entstanden der nach seinem Gründer benannte Friederingische Findelkinder-Unterstützungsfonds und der Friederingische Wöchnerinnen-Unterstützungsfonds, die noch zu Lebzeiten ihres Gründers eine Höhe von 122.000, bzw. 41.000 Gulden damaliger Währung erreichten. Außerdem brachte Karl Friedinger durch Sammlungen eine Summe von über 30.000 Gulden zusammen, welcher Betrag anläßlich des 25jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers Franz Joseph für einen Findelkindererziehungsfonds unter dem Namen „Kaiser-Franz-Joseph-Stiftung" verwendet

---

[2]) Seine veröffentlichten Arbeiten siehe Anhang 4.

[3]) Seit 1854 Mitglied, war er dann zweiter Sekretär der Gesellschaft. Er war als solcher oft in der Lage, Referate erstatten zu müssen.

Digitized by Google

wurde; aus den Zinsen werden zwei Stipendien für die Erziehung besonders talentierter Findelkinder bestritten.

Als Beweis für die Wirkung der zielbewußten und unermüdlichen Tätigkeit Karl Friedingers und den wohltätigen Erfolg der Fonds sei die einzige Tatsache angeführt, daß die Sterblichkeit der Findelkinder während seiner Anstaltsleitung von 32% im Jahre 1866 auf rund 11% (der niedersten Sterblichkeitsziffer seit Bestand der Anstalt) im Jahre 1883 sank.

Für die Dienste, die Dr. Friedinger anläßlich der Erkrankung der jugendlichen Erzherzogin Marie Valerie geleistet hatte, wurde er vom Kaiser mit Ah. Handschreiben vom 28. Juni 1869 mit dem Ritterkreuze des Franz-Josephs-Ordens ausgezeichnet. Unterm 30. Dezember 1882 wurde ihm ferner die Allerhöchste Anerkennung ausgesprochen. Außerdem erhielt er in Anerkennung seiner Verdienste um besonders arme Mütter aus Bayern im Jahre 1883 das Ritterkreuz erster Klasse des kgl. bayrischen Verdienstordens vom heiligen Michael. Für die vielen Mühen und Plagen während seiner erfolgreichen Tätigkeit als Direktor der n.ö. Landesgebäranstalt und für die Errichtung der unter großen Unannehmlichkeiten gesammelten drei Fonds und Stiftungen hat Dr. Karl Friedinger außer einer schriftlichen Anerkennung des n.ö. Landesausschusses gelegentlich seiner Pensionierung keinerlei Auszeichnung oder Anerkennung erhalten. Sein Nachfolger in der Leitung der Anstalt, Dr. Ernst Braun, hat allerdings ihm mit der Feststellung ein Denkmal gesetzt, die treffend das von ihm erstrebte und erreichte Ziel hervorgehoben, nämlich mit den Worten: „Unter Friedingers Leitung ist die Kindersterblichkeit in diesem traurigen Hause auf ein Minmum gesunken“[4]).

Die schwierigen materiellen Verhältnisse, mit welchen Karl Friedinger in seiner Jugend und besonders während seiner medizinischen Studien zu kämpfen hatte, haben auf seinen Charakter entschieden einen wesentlichen Einfluß ausgeübt und ihn zu einer ernsten, gegen sich und andere strengen, dabei außerordentlich sparsamen, aber stets gerechten und der leidenden Menschheit wohlwollenden und wohltätigen Persönlichkeit gemacht. Dementsprechend kann der Grundzug seines Lebens als ernst und streng bezeichnet werden. Als sein teuerstes Gut betrachtete er stets seine persönliche Ehre und die Ehre seiner Familie. Nur selten trat er aus sich selbst heraus, nur selten konnte man ihn lachen sehen. Am ehesten dann, wenn er in seiner Heimat, in Strengberg, bei seinem Bruder Ernst weilte, wo er in der Regel seinen Urlaub verbrachte. Dort fühlte er sich am wohlsten. „Kam dann die kältere Jahreszeit“, erzählt ein Nachruf, „so führte ihn (es ist schon von der Zeit seines Ruhestandes die Rede) seine Sehnsucht wieder nach Wien zurück, wo er durch sein jahrzehntelanges verdienstvolles Wirken eine beliebte und populäre Persönlichkeit geworden war. Er besaß den sympathischen Habitus der vormärzlichen Äskulappriester. Still, gemessen, freundlich gegen jedermann,

---

[4]) Illustriertes Wiener Extrablatt, 18. Jahrg., Nr. 2, vom 2. Jänner 1889, in dem sein großes, die ganze erste Seite einnehmendes Bild gebracht wurde.

Digitized by Google

so kannte man den alten Herrn, den niemand anders als im Salonrock, mit altväterischer, adrett gebundener Krawattenmasche gesehen zu haben sich erinnert. Fügte es sich, daß die Rede auf die von ihm geleitete Anstalt kam, auf die Wohltätigkeitsinstitutionen die er dort zum Segen der Mütter und Kinder unter großen Mühen geschaffen, so nahm seine Rede Schwung, Wärme, innige Herzlichkeit an. Und als er aus dem Hause schied, dem er der treueste, hingebungsvollste Leiter gewesen, nahm er den Dank aller mit sich, die seine Wirksamkeit mitangesehen. Dem Namen Friedingers ist für lange Zeit ein ehrenvolles Andenken sicher. Er war der Bravsten Einer!"[5]).

Von Karl Friedinger kann man behaupten, daß er gar keine Bedürfnisse hatte und stets nur seine Sorge der Familie zuwendete, um deren Zukunft gesichert zu gestalten. Er war zweimal in glücklichster Ehe verheiratet. Am 20. Oktober 1858 vermählte er sich mit der Tochter Karoline des Kassiers der öst.-ung. Bank Alois Klein und dessen Gattin Katharina Offner. Nach der Geburt eines Sohnes Karl starb seine Gattin am 4. Februar 1860 an Wochenbettfieber. Fünf Jahre später, am 26. Juli 1865, heiratete er die Schwester Auguste seiner verstorbenen Frau. Aus dieser zweiten Ehe stammten drei Kinder, Max, Auguste und der jung an Scharlach verstorbene Rudolf.

Den Kindern gegenüber gebrauchte Karl Friedinger oft seinen ihn kennzeichnenden Lieblingsspruch: „Ordnung ist die Seele des Lebens, alles zur rechten Zeit, alles am rechten Ort!" Diesem Wahlspruch getreu hat er gelebt bis zu seinem Tode, der ihn am 18. November 1892 von qualvollen Leiden (Blasenkrebs) erlöste, ein musterhafter Gatte, ein aufopfernder Vater.

18. Karl Friedingers Nachkommen

Außer einer, dann mit dem Wiener Apotheker Heinrich Steiden vermählten Tochter Auguste hinterließ Karl Friedinger zwei Söhne: Karl und Maximilian.

Karl, geboren am 22. Jänner 1860 in Wien, widmete sich, wie selbstverständlich, ebenfalls dem ärztlichen Beruf und promovierte, nachdem er durch fast anderthalb Jahre als Demonstrator für gerichtliche Medizin gewirkt hatte, 1884 zum Doktor der gesamten Medizin und betätigte sich sodann bis Mitte April 1885 als Operateur an der Klinik Billroths, wo Eiselsberg sein engerer Kollege war. Dann wurde er Sekundararzt I. Klasse an der chirurgischen Abteilung des St. Anna-Kinderspitals in Wien, legte 1886 mit Auszeichnung die Physikatsprüfung ab und trat mit Beginn des Jahres 1887 als Sanitätsassistent in den Staatsdienst bei der n.ö. Statthalterei. 1889 zum Bezirksarzt ernannt, wurde ihm Wiener-Neustadt als Amtssitz zugewiesen, woselbst er, fallweise auch mit der Vertretung des gleichen Postens in Baden

[5]) Ebenda, 21. Jahrg., Nr. 321, vom 19. November 1892, wieder mit seinem ganzseitigen Bild auf der ersten Seite. In der Nummer vom Vortage bereits eine eingehende Darlegung seines Lebenslaufes.

Digitized by Google

betraut, 7 Jahre blieb und gleichzeitig auch als Gerichts-Hauswundarzt beim Kreisgerichte wirkte und den Unterricht aus Somatologie und Schulhygiene am n.ö. Landeslehrerseminar erteilte. In diese Zeit fällt auch seine Tätigkeit zur Abwehr der Choleragefahr im Herbste 1892, die ihm neben vielen anderen auch eine besondere Anerkennung des Statthalters eintrug.

Ende 1896 zur Dienstleistung in das Sanitätsdepartement einberufen, wurde Dr. Karl Friedinger im August 1897 zum Landessanitätsinspektor für Niederösterreich ernannt. Wieder bewährte er sich dabei besonders anläßlich der 1898 für Wien drohenden Pestgefahr, wofür ihm trotz seinen verhältnismäßig jungen Jahren und Ranges in Anerkennung seiner verdienstlichen Mitwirkung bei den getroffenen Maßnahmen das Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens verliehen wurde.

Nachdem Dr. Karl Friedinger 1902 noch zum Vorsitzendenstellvertreter der Kommission für die Diplom(Staats-)prüfung für Lebensmittelexperten ernannt worden war, erfolgte mit Ah. Entschließung vom 9. Februar 1904 seine Ernennung zum Direktor des k. k. Franz-Josephs-Spitals in Wien, in welcher Eigenschaft er dann 1916, nachdem ihm noch die Geschäftsführung in den angegliederten Filialspitälern und dem Kriegsspital Nr. 2 anvertraut worden war, mit dem Titel eines Hofrates ausgezeichnet wurde, insbesondere in Berücksichtigung dessen, daß seinen getroffenen Maßregeln und seiner beratenden Einflußnahme es zu verdanken war, daß während des Weltkrieges ein Übergreifen von Infektionskrankheiten (Ruhr, Flecktyphus) auf die Wiener Zivilbevölkerung verhindert werden konnte.

Nach dem Kriege wurde Hofrat Dr. Friedinger, der inzwischen auch als Obmann der Einkaufsstelle für sämtliche Wiener k. k. Krankenanstalten in äußerst verdienstvoller Weise gewirkt hatte, 1920 zum Zentraldirektor aller Wiener Fondskrankenanstalten ernannt und in dieser neugeschaffenen Stelle in den Status des Ministeriums für soziale Verwaltung übernommen[1]).

In dieser nach dem Weltkriege besonders schweren und verantwortungsvollen Tätigkeit war Dr. Friedinger keine länger dauernde Wirksamkeit mehr beschieden. Überanstrengt, wurde er anfangs 1922 von einem Schlaganfall betroffen, dem er nach längerem Siechtum 1923 vorzeitig erlag.

Aus seiner Ehe mit Helene Ernst setzte nur der Sohn Robert den Stamm fort. Sein älterer Sohn Karl erlag frühzeitig, zwar verheiratet, aber kinderlos, den Nachwirkungen des Weltkrieges, den er zuerst als Leutnant d. R. in der Traintruppe, dann, nach verschiedenen Verwundungen, bei der Infanterie (Feldjäger „Kopal") mitmachte.

Auch Robert Friedinger, eingeteilt beim Dragonerregiment Nr. 3, wurde verwundet. Als Oberleutnant d. R. und mehrfach ausgezeichnet zurückgekehrt, studierte er die Rechtswissenschaften und trat später in den diplomatischen Dienst ein, war als Attaché in Paris eingeteilt und war zum Schlusse als

[1]) Alle diese Angaben zum Teil wörtlich entnommen seinen Personalakten, Pr. 662/1904, bzw. 1054/1916, des n.ö. Landesstatthaltereiarchivs.

Digitized by Google

Kabinettsrat in der Präsidentschaftskanzlei tätig. Auch im letzten Kriege eingerückt, kehrte er schließlich in den diplomatischen Dienst zurück. Derzeit vertritt Legationsrat Dr. Robert Friedinger-Pranter im Haag Österreich in den Niederlanden als Geschäftsträger. Infolge Adoption durch den Sektionschef Dr. Alfred R. v. Pranter nun Dr. Robert Friedinger-Pranter heißend, hat er aus seiner Ehe mit Gladys Gröger außer einer sich kunstgewerblichen Studien widmenden Tochter Isabella einen Sohn Harald, der als Mediziner — wie anders bei dieser Familie? — eingerückt, in Stalingrad gefangen wurde, nach seiner erhofften Rückkehr die Familientradition fortsetzen wird.

Der zweite vorerwähnte, am 12. Oktober 1866 geborene Sohn Maximilian[2]) des Karl Friedinger widmete sich dem Offiziersberuf, indem er sich nach Vollendung des Freiwilligenjahres beim Infanterieregiment Nr. 84 aktivieren ließ. Nach den Garnisonen Wien, Banjaluka, Fronleiten, Wien und Krems über eigenes Ansuchen wegen des Lungenleidens seiner Frau Milena, Tochter des Generalkonsuls Paul Reglia v. Ohmučevič zum Tiroler Kaiserjägerregiment nach Riva versetzt, lag er dann, nun eingeteilt beim Feldjägerbataillon Kopal Nr. 10, bis 1908 in Steyr in Garnison, kam dann zum Infanterieregiment Nr. 94 (Theresienstadt und Reichenberg) und 1913 als Major zum Regiment Hoch- und Deutschmeister nach Wien.

Als der Weltkrieg ausbrach, mußte infolge Erkrankung des Kommandanten des Ersatzbataillons dieses Regimentes sofort nach Anordnung der Mobilisierung Major Max Friedinger das Ersatzbataillon übernehmen, ging aber bereits im August zum Infanterieregiment Heß Nr. 49 ab, zunächst in dessen Ergänzungsstation St. Pölten[3]). Als Kommandant des Marschbataillons X des Regimentes Heß ging Major Friedinger dann im Mai 1915 ins Feld ab und traf am 4. Mai mit drei Kompagnien und einem Stand von 6 Gagisten, 701 Mann und 5 Landesfuhrwerken in Gozna an der vom Regiment seit 5. Jänner innegehaltenen Nidastellung ein. Aus dem Marschbataillon wurde dann das Feldbataillon VI mit den Kompagnien 21 bis 23 formiert und als ein Teil der Armeereserve eingeteilt. Wenige Tage später hatte wegen des glorreichen Durchbruches bei Gorlice der Russe auch die Nidastellung geräumt, der Fluß konnte forciert werden und vom Regiment nach Verfolgungskämpfen der Abschnitt Ujazd erreicht werden, wo es dann wieder für einige Zeit zum Stellungskriege kam[4]).

Das VI. Bataillon Heß unter Major Friedinger, das, wie gesagt, der Reserve angehörte, hatte inzwischen Befehl erhalten, der im Raume Lyssa Gora notleidend gewordenen 25. Division neben anderen Truppenteilen zu Hilfe zu kommen[5]). Der Gruppe Gm. Severus dazu zugeteilt, hatte Major Friedinger am

[2]) Nach Taufschein noch mit der richtigen Namenschreibweise Fridinger.

[3]) Hoen, Waldstätten-Zipperer und Seifert, Die Deutschmeister im Weltkriege, 43.

[4]) Geschichte des altösterreichischen Infanterie-Regimentes Freiherr von Heß Nr. 49, II. Bd., Der Weltkrieg, 287 und 314.

[5]) Von diesen Kämpfen schweigt die Geschichte der Hesser, sie ergeben sich aus der Geschichte der Deutschmeister, S. 399—402.

Digitized by Google

25. Mai sich in der Linie Wola Jastrzembska-Zamajdan festzusetzen, welche Bewegungen sich ohne besonderen Widerstand der vor der Front befindlichen Kosaken vollziehen konnten. Ebenso war auch der weitere Vormarsch nach Norden an den nächsten Tagen verhältnismäßig wenig behindert; am 22. Mai abends wurde das Bataillon Friedinger der 50. Brigade Bolberitz unterstellt, die am 23. Mai, Pfingstsonntag, den Abschnitt Pokrzywianka erreichen sollte. Der Kern des Vordertreffens war das Bataillon Friedinger, das um 9 Uhr mit der Vorrückung begann und bis Mittag auch zum Besitz der Höhen vor Stobiec führte, die dann nachmittags überschritten werden konnten. Am Pfingstmontag erhielt Major Friedinger das Gruppenkommando bei Wojnowice, nachdem es mittags geschienen hatte, daß ein Angriff gegen seine Gruppe losbrechen wolle, zu dem es aber nicht kam. Dagegen konnte die Front am Weichselbogen wieder geschlossen werden und daher auch am 27. Mai das Bataillon Friedinger von seiner Hilfsleistung in seiner nunmehrigen Stellung auf den Höhen östlich der Pokrzywianka vom II. Bataillon der Deutschmeister wieder abgelöst werden, worauf es dann in den nächsten Tagen überhaupt aus der Reserveeinteilung gezogen und dem Regimente Heß wieder zugeteilt wurde, zu dem es am 6. Juni mit einem Stande von nunmehr nur 607 Mann einrückte. An diesem Tage trat dort eine Abschnittsverschiebung ein, wobei das Regiment Heß noch von der 50. Brigade den Raum Gut Planta bis einschließlich Straße Iwanska—Kobylany zugewiesen erhielt, in den das Bataillon Friedinger dirigiert wurde[6]). Nach Tagen verhältnismäßiger Ruhe wurde am 22. Juni die Wiedereroberung Lembergs bekannt, in deren Folge der Feind am 23. Juni in nordöstlicher Richtung abzog. Das Regiment Heß folgte und langte spät abends am 24. Juni in Opatow ein, wo Ortschaftslager bezogen wurden, wobei das VI. Bataillon nach Jastkow vorgeschoben wurde, um dann am 25. Juni weiter vorrückend die Waldlisiere zu Bodzechow zu besetzen, angelehnt an das I. Bataillon, das nordwestlich davon die Waldlisiere südlich Gliniany deckte, während der Russe sich auf den gegenüberliegenden Höhen eingrub und bei Gliniany starke Kräfte sammelte.

Am 26. Juni langte beim Regiment die Angriffsdisposition ein. Die Waldhöhe von Bozdechow wurde zum Ausgangspunkt bestimmt, für den Angriff wurden vier Gruppen gebildet, die dritte Gruppe, bestehend aus dem Bataillon VI und einem rückwärts gestaffelt aufgestellten Bataillon des Regimentes Nr. 8, dem Major Friedinger unterstellt, der im Forsthaus Quartier nahm.

Um 10 Uhr vormittags des 26. Juni begann mit der Vorwärtsbewegung das mehrtägige Gefecht bei Gliniany, das für das Regiment und besonders für das VI. Bataillon so äußerst verlustreich verlaufen sollte[7]). Die Angriffsgruppen gingen anfangs flott vor, doch als die Gruppen II und III aus dem Walde vorbrachen, eröffnete der Russe ein mörderisches Feuer auf diese vorgehenden Gruppen und den Waldrand bei „zu Bodzechow". Die eigene Artillerie, die

[6]) Reg.-Gesch. Heß, a. a. O., 319.
[7]) Ebenda, 338—344.

Digitized by Google

zu weit rückwärts stand, konnte gegen die russische Stellung nicht wirken, ihr Feuer lag viel zu kurz. Gegen Mittag stockte bereits die Vorwärtsbewegung, insbesondere das Bataillon Major Friedinger, das die schwierigste Aufgabe hatte, kam schwer vorwärts. Überhaupt ragten die Gruppen „wie die Spitze eines Zuckerhutes" aus der allgemeinen Front hervor und sollen mit den wenigen Bataillonen o h n e entsprechende Artilleriewirkung einen Feind in vorbereiteter Stellung angreifen! Alle Gruppenkommandanten, die am Feinde stehen, melden: „Feindliches Feuer sehr stark, Stellung technisch verstärkt, Angriff ohne Artilleriewirkung kann keinen Erfolg versprechen". Unterdessen befahl das Divisionskommando „den Durchbruch (!) zu vergrößern und den Angriff fortzusetzen". So begann dann gegen 5 Uhr nachmittags das Vortragen des Angriffs beim Bataillon Friedinger durch seine Kompagnien (Oberleutnant Kapaun, Oberleutnant Machan und Leutnant Wiedermann). Die beiden letzteren stürmen die russischen Drahthindernisse. Aus rückwärtigen Gräben gingen die Russen zu einem Gegenstoß vor, riegelten dadurch die Eingedrungenen wie in einem Sack ab, von denen die meisten fielen, wie auch Kapaun und Wiedermann, die sich mit Pistole und Spaten verteidigten, während Oberleutnant Machan durch ein eigenes Artilleriegeschoß den Heldentod fand.

Das VI. Bataillon, das unter starken Verlusten bis in die feindlichen Stellungen befehlsgemäß vorgestoßen war, konnte sich in so isolierter Stellung nicht halten, obwohl Major Friedinger selbst mit der Bataillonsreserve nachgestoßen war. Denn besonders das Bataillon des Regiments Nr. 8, das seiner Gruppe angehörte und die entstandenen Lücken ausfüllen sollte, kam nicht vor und hatte große Verluste. Erst die Nacht ließ es zu, die Verwundeten zurückzuschaffen. „Dort tragen Blessiertenträger den schwer verwundeten Major Friedinger, der beim Vorgehen mit der Bataillonsreserve tödlich getroffen wurde (ein Bauchschuß), in den Wald zurück zum Forsthaus, das vor 12 Stunden noch sein Alarmquartier war und nun, als Hilfsplatz eingerichtet, ihn sterbend aufnimmt."

„Das VI. Bataillon, das am ärgsten litt, bei dem der Bataillons- und alle Kompagniekommandanten gefallen, viele Offiziere und Unteroffiziere verwundet wurden, sammelte Hauptmann Ehrlich nach Einbruch der Dunkelheit hinter dem Meierhof und bis 2 Uhr nachts konnte aus den spärlichen Resten eine Friedenskompagnie formiert werden." (Das Bataillon VI wurde dann überhaupt aufgelöst, die Reste auf andere Kompagnien verteilt.)

„Der am 26. kühn angesetzte Sturm scheiterte daran, daß die dahinter liegenden Bataillone der Division nicht nachfolgten und unsere Artilleriewirkung sehr gering war. Die Kompagnien des Regimentes waren allein zu schwach, gegen die befestigte Stellung erfolgreich vorzugehen."

Der Opfertod Major Friedingers und der so vieler seiner Leute war nur die Folge tragischer und dabei verantwortungsloser Unterlassungssünden der höheren Kommandos, wie auch dasselbe sich drei Wochen später erschütternd ereignen sollte, als sein Sohn, Leutnant Friedinger, fiel. Über die letzten

Digitized by Google

Stunden Major Friedingers gibt am ergreifendsten Auskunft ein Brief des Feldkuraten Dr. Kastner, der lautete[8]): „In den blutigen Gefechten bei Gliniany, unweit Tarlow, wurde Major Friedinger des heldenmütigen Infanterieregimentes Freiherr von Heß (St. Pölten) schwer verwundet. Bei unserer Begegnung an der Front richtete sich der Schwerverwundete auf und sagte: „Feldkurat, gib mir Deine Hand! So — fest gib mir Deine Hand! Wenn mich der liebe Gott haben will, so sterbe ich für meinen Kaiser. Ich habe ja alles nur für meinen Kaiser getan und Gott soll es lohnen an meinen Kindern!" Hierauf empfing er die Sterbesakramente und wurde dann zur Divisionssanitätsanstalt geführt. Für mich gab es den ganzen Tag auf den Hilfsplätzen Arbeit, so daß ich erst in der Nacht sechs Kilometer durch den Wald zurückging, um Major Friedinger aufzusuchen. Um ½12 Uhr nachts sahen wir uns endlich wieder. Er lag auf der Tragbahre, sein treuer Bursche kauerte neben ihm. Ich legte mich neben den Major auf die Erde und so sprachen wir geraume Zeit. Unter anderem sagte er: „Feldkurat, schreib meiner Frau. Schreib ihr, daß ich an sie gedacht, daß ich nicht jammernd und klagend mein Schicksal trage, sondern ganz ruhig und gelassen bin, und die Kinder sollen recht brav sein!"

Ich deckte ihn besser zu, denn die Nacht war kalt und windig und ließ ihn dann daneben in eine Hütte tragen. Dort erbrach er Blut, der Magen war durchschossen. Als ich mich gegen 1 Uhr früh von ihm verabschiedete, waren Sanitätssoldaten und sein Bursche bei ihm. Nach einer halben Stunde kam er auf sein eigenes Verlangen in sterbendem Zustand auf einen gutgepolsterten Wagen, um in das Spital in Opatow gebracht zu werden. Unterwegs begegnete ihm Generalmajor v. Jemmerich, der zu ihm tiefbewegt sagte: „Major Friedinger, du bist ein Held!"

Der sterbende Hessermajor, der mit gezogenem Säbel im Schrapnellregen seinem Bataillon vorangegangen, gab bescheiden zur Antwort: „Es gibt keine Helden, sondern nur Charaktere. Für meinen Kaiser tue ich alles!"

Nach der Übergabe in das Spital gab er seine Heldenseele dem Lenker der Schlachten zurück, ein leuchtendes Beispiel im Kämpfen und Sterben hinterlassend. Der Korpskommandant erwies ihm nebst vielen hohen Offizieren die letzte Ehre, legte einen prächtigen Kranz auf dem Grabe nieder und depeschierte dem Regimente sein aufrichtiges Beileid. Major Friedinger ist uns nicht gestorben. Sein Geist und sein Beispiel leben im Hesserregimente weiter. Ehre seinem Andenken! Feldkurat Dr. Leop. Kastner."

Major Max Friedinger starb im Feldspital Opatow am 30. Juni 1915[9]),

---

[8]) Der Heldentod eines Hessermajors, gerichtet an die „Reichspost", Abdruck vom 27. Juli 1915, auch nachgedruckt in der „Linzer Tagespost" vom 30. Juli 1915.

[9]) Die Nachricht in der Geschichte der Deutschmeister, a. a. O., S. 413, daß bei Tarlow der frühere Deutschmeister Major Friedinger „samt seinem Sohne fiel", ist eine Verwechslung mit dem späteren Heldentod des Sohnes. Ebenso liegt ein Versehen vor in der Hessergeschichte, S. 343, die von Major Friedinger meldet, daß er schon

Digitized by Google

nachträglich ausgezeichnet mit dem Orden der Eisernen Krone mit Kriegsdekoration und Schwertern.

Major Friedinger hinterließ vier Kinder, sämtliche aus erster Ehe. Maximilian Friedinger, der am 16. Juli 1895 in Wien (Pfarre Maria Treu) geborene älteste Sohn wurde am 15. März 1915 aus der Theresianischen Militärakademie in Wiener-Neustadt als Leutnant zum berühmten Feldjägerbataillon Kopal Nr. 10 ausgemustert, in dem sein Vater seinerzeit lange gedient hatte. Zuerst in der Ausrüstungsstation St. Pölten zum Dienst eingeteilt, ging er von dort am 1. Mai 1915 mit der X. Marschkompognie ins Feld ab, die am 3. Mai bei Mokrzka an der Nida beim Bataillon eintraf. Leutnant Friedinger wurde dort der 2. Kompagnie zugeteilt. Gerade damals, vom 2. bis 8. Mai, gelang der einzigartige Durchbruch bei Gorlice mit der sich daraus ergebenden völligen Aufrollung und Zurückdrängung der russischen Front. Demgemäß trat in Verfolgung der Russen auch das Jägerbataillon Kopal am 11. Mai den Vormarsch von der Nida, die noch durchwatet werden mußte, an die untere Kamienna an und wurde, da der Russe sich noch links der Weichsel zu halten versuchte, in die Kämpfe vom 16. bis 23. Mai bei Opatow verwickelt, ohne daß jedoch die 2. Kompagnie als Brigadereserve bei Kobylany besonders in Verwendung trat oder größere Verluste hatte, wenn sie auch durch ihr Verhalten dazu beitrug, einen russischen Durchbruchsversuch abzuriegeln[10]). Am 23. Mai, Pfingstsonntag, begann der weitere Vormarsch bis in die Räume der Piskrzyna, aus dem sich ein einmonatlicher neuerlicher Stellungskrieg entwickelte. Das Bataillon Kopal lag dort abwechselnd an verschiedenen Punkten im allgemeinen zwischen den Orten Piskzyn und Iwaniska bei Stobiec[11]). In weiterer Auswirkung des Durchbruches bei Gorlice ging endlich der Russe ab 23. Juni auch aus dieser Stellung zurück, worauf der österreichische Vormarsch sofort wieder angetreten wurde. Unter Verfolgungskämpfen im Gebiete der unteren Kamienna kam die Truppe bis an den Bug[12]) vor, wobei die allgemeine strategische Lage der I. Armee die Aufgabe stellte, auf dem Ostufer des Bug bei Sokal brückenkopfmäßig Fuß zu fassen, was auch gelang. Da dieser Brückenkopf aber dem Feinde äußerst lästig war, begann um ihn eine Reihe von Kämpfen, an denen die Kopaljäger reichlichst Anteil nahmen. Zwar fochten sie nur mit wechselndem Glück, doch zählen diese Kämpfe um Sokal zu den gewaltigsten in der Betaillonsgeschichte (15. bis 29. Juli[13]).

---

am Tage nach seiner Verwundung starb. Die amtliche Nachricht hat eben den 30. Juni als Todestag.

[10]) A. Rost, Geschichte des k. u. k. Feldjägerbattaillons Kopal Nr. 10 1914—1918, S. 143 ff.

[11]) Dort trafen sich Vater und Sohn, da auch das Regiment Heß Nr. 49 zu den Pfingstfeiertagen bei Ivanska-Stobiec im Kampfe stand, wie bei Major Friedinger erzählt.

[12]) Ebenda, S. 159.

[13]) Ebenda, S. 167.

Digitized by Google

Während der ersten Tage, die der Erringung und dem Ausbau des Brückenkopfes gewidmet waren, gehörte das Bataillon noch im wesentlichen der Divisionsreserve an und erhielt erst am 20. Juli den Befehl, in das genommene Sokal einzurücken. Gerade an diesem Tage begann der Russe mit neuen Angriffen und es gelang ihm, das bei Poturzyca, südlich Sokal, eingesetzte Feldjägerbataillon Nr. 25 zurückzudrängen, während auch das rechts anschließende Jägerbataillon Nr. 17 sich über den Bug zurückzog. Die ernste Wendung konnte nun Oberleutnant Viktor Krainz[14]) mit anderthalb Kompagnien Kopaljäger durch ebenso schneidiges als taktisch geschicktes Vorgehen insoferne bannen, als er, wenn es auch nicht zur Rückeroberung der verlorenen Stellung des Jägerbataillons Nr. 25 kommen konnte, doch dem schwer ringenden rechten Flügel der anschließenden Deutschmeister Luft und Entlastung bringen konnte[15]). Die zu besorgende Aufrollung war verhindert.

Überraschenderweise verlief der 21. Juli verhältnismäßig ruhig. In aller Frühe des 22. stürmte aber der Russe vor, die Verbindung der 2. Kompagnie der Kopaljäger, die unter Hauptmann Karl Müller als Bataillonsreserve südlich Babienic stand, mit dem Bataillonsstab riß ab, vorne eingesetzte Maschinengewehre versagten. In dieser kritischen Lage entschloß sich Hauptmann Müller im Sinne der dem Bataillon zugefallenen Aufgabe, die Stellung südlich Babienic um jeden Preis zu halten, sofort einzugreifen. In einem schlagartig erzielten Erfolg mit seiner ihm auf den Wink folgenden 2. Kompagnie drang er in einem Zuge durch den langgestreckten Ort Poturzyca, von wo der russische Angriff ausgegangen war[16]) Von den vier Zügen standen dabei drei Züge in Schwarmlinie unter dem Kommando des Leutnants Friedinger, der angewiesen wurde, falls im Orte auf Gegner gestoßen werde, ihm mit „Hurrah" an die Klinge zu gehen. Wider Erwarten gelang dieses Vorgehen verhältnismäßig leicht, die Kopaljäger warfen den Feind und richteten sich am südlichen Ortsausgange ein.

Hauptmann Müller hatte bei einer dann möglich gewordenen kurzen Aussprache über die Gefechtslage mit dem Bataillonskommandanten Major Stössel-Wimmer angeregt, in Anbetracht des Umstandes, daß nach Austritt aus dem Ort nicht nur das frontale Feuer des Gegners, sondern auch das Flankenfeuer der eigenen Truppen vom anderen Ufer des Bug zu gewärtigen sei, bei dem nun erreichten Abschnitt die Verbände zu ordnen und Unterstützung heranzuziehen. Major Stössel-Wimmer befahl jedoch, offenbar in der Absicht, möglichst schnell den Ort hinter sich zu bekommen, den unaufgehaltenen Vorstoß bis auf die Höhe südlich des Ortes. Hauptmann Müller

---

[14]) Krainz begann nach dem Kriege als Major das Hochschulstudium, promovierte zum Dr. med. und ist dann als Sportarzt eine Kapazität geworden.

[15]) Siehe darüber auch Hoen, Waldstätten-Zipperer und Seifert, Die Deutschmeister im Weltkriege, S. 450.

[16]) Gesch. Kopaljäger, a. a. O., S. 185 ff., mit der genauen Schilderung des Kampfes der 2. Kompagnie mit dem Vorstoß aus der Reservestellung beginnend bis zum Kampfende.

Digitized by Google

gelang es nach schweren Kämpfen, die Höhe zu erreichen. Aber die eigenen Truppen, die zur Unterstützung über den Bug hätten vorrücken sollen, kamen nicht, die Verbindung mit dem Bataillonskommando war wieder abgerissen. Dabei werden von der Höhe, auf der sich die drei Züge frei auf die Kuppe legen mußten, starke Verluste infolge Flankenfeuer gemeldet; Leutnant Friedinger ist mit Kopfschuß gefallen. „Stammt dieses Flankenfeuer am Ende von eigener Seite westlich des Bugs?" fragt der Gefechtsbericht. Auf diese Weise fiel für seinen Kaiser und für Österreich der junge Leutnant Max Friedinger drei Wochen nach seinem Vater, vielleicht nur ein Opfer mangelnder Zusammenarbeit und Rücksichtnahme. Hauptmann Müller mußte sich dann isoliert über den Bug zurückschlagen, Major Stössel-Wimmer geriet in Gefangenschaft, erhielt aber doch für den Tag das Ritterkreuz des Leopold-Ordens.

So hatte der auf eigene Initiative des Majors Stössel-Wimmer unternommene, gut gemeinte und mit großer Schneid und Tapferkeit durchgeführte Gegenstoß sowie die Vorrückung auf die Höhe südlich Poturzyca mit großen Verlusten für das Feldjägerbataillon geendet, weil die Aktion isoliert erfolgte und zeitlich zu länge ausgedehnt war. Das 50. Brigadekommando hatte von diesem Vorstoß sehr spät Kenntnis erhalten und sofort die Zurückziehung der Stoßtruppe befohlen, da keine Kräfte zur Verfügung standen, um einen vergrößerten Brückenkopf zu behaupten, selbst wenn es gelungen wäre, ihn durch glückhaftes Zugreifen in Besitz zu nehmen. Inzwischen war aber das Unglück schon geschehen[17]). Der amtliche Heeresbericht meldete: Südlich Sokal nahm bei einem kühnen Flankenstoß das Feldjägerbataillon Kopal Nr. 10 3 russische Offiziere und 342 Mann gefangen.

So war Max Friedinger wenige Tage nach Erreichung seines 20. Lebensjahres dahingegangen. Im gleichen Bataillon Kopal rückte gegen Kriegsende sein jüngerer Bruder René ein, als er das stellungspflichtige Alter erreicht hatte. Nach der Ausbildung zum Fähnrich befördert, wurde er über sein Ansuchen jedoch am 21. August 1918 in die Offiziersfliegerschule in Wiener-Neustadt kommandiert, ohne diesen Kurs bei Kriegsende schon fertig absolviert zu haben, nachdem er inzwischen im Verbande des Feldjägerbataillons Nr. 21 in Südtirol und am Isonzo Frontdienst geleistet und an der Piave verwundet worden war. Zum Leutnant befördert, wanderte er 1923 nach Rio de Janeiro aus, wo er noch derzeit unverheiratet lebt.

Auch Egon Friedinger[18]), der mittlere Sohn Maximilians, war, und zwar als Kriegsfreiwilliger, 1914 zur Feldhaubitzenregiment Nr. 2 eingerückt und kam mit dem schweren Feldartillerieregiment Nr. 28 ins Feld. Nach 33monatiger Felddienstleistung (Isonzo, Südtirol) und einjähriger italienischer Kriegsgefangenschaft als Oberleutnant d. R. und dem Militärverdienstkreuz (Kriegsdekoration mit Schwertern) heimgekehrt, studierte er an der Wiener Technik, wo er 1927—1933 als Assistent der Fakultät für Architektur, an den Lehr-

[17]) Bataillonsgesch., a. a. O., S. 187, wörtlich zitiert.

[18]) Er schreibt sich seit 1924 wieder „Fridinger".

Digitized by Google

kanzeln für Baukunst des klassischen Altertums, Propädeutik der Baukunst und architektonisches Zeichnen wirkte. Als frei schaffender Architekt gewann Ing. Fridinger mehrfache Preise bei Wettbewerbsarbeiten (1925 Stadterweiterung von Spalato als Mitarbeiter, österreichischer Pavillon Weltausstellung Paris 1937, Ausgestaltung des Ortsbildes von Wien-Grinzing, Neugestaltung des Wiener Westbahnhofes, Reichshochschulstadt Berlin (engste Wahl). Gleiche Erfolge waren ihm bei den letzten großen Wiener Wettbewerben beschieden. Sein Entwurf für den Stephansplatz wurde mit dem ersten Preis ausgezeichnet, für sein Projekt zur Ausgestaltung des Kaiviertels wurde er einer der acht gleichgewerteten Preisträger. Er ist in kinderloser Ehe mit Maria, der Tochter des bekannten Malers Professor Josef Engelhart, verheiratet, die selbst auch akademische Malerin ist.

Die einzige Tochter Maximilian Friedingers, Milena, ist mit dem Privatdozenten Dr. med. Karl Hutter verheiratet, hat also wenigstens mittelbar und durch ihren bereits Medizin studierenden älteren Sohn Herbert die uralte Familienberufung fortgesetzt.

19. Johann Friedinger, Arzt in Waidhofen a. d. Ybbs

Johann, als Sohn des Anton Norbert Fridinger in Krenstetten am 2. Februar 1800 geboren, hatte, wie alle seine Vorfahren, sich dem Heilberufe gewidmet und, wie schon erzählt, für den unmündigen Neffen Ernst nach dem Tode seines Bruders Josef das Chirurgat in Strengberg provisioniert. Dort heiratete er auch am 12. September 1836 die Kaufmannstochter Maria Theresia Schalk, die im Februar 1814 geboren worden war. Als sein Neffe seine Ausbildung vollendet und das ererbte Chirurgat übernommen hatte, zog Johann nach Waidhofen a. d. Ybbs und wirkte dort Zeit seines Lebens als Wundarzt. In der unteren Stadt (Nr. 37) wohnhaft, kaufte er 1847 das kleine Häuschen beim Neutor, früher Türhütterhäusl genannt; es störte das Stadtbild, und der Bürgermeister von Waidhofen hatte sich sehr bemüht, den Besitzer zum Verkaufe zu bewegen. Johann erstand es um 600 fl. Wiener Währung oder 260 fl. Konventionsmünze und ließ es sofort niederreißen und als Garten kostspielig planieren[1]). Den Dank für dieses Eintreten konnte er kurz darauf quittieren durch seine Entsendung in den Gemeindeausschuß anläßlich der ersten Wahl einer Gemeindevertretung im November 1849[2]).

Aus seiner Ehe hatte er fünf Kinder, von denen drei heranwuchsen. Keiner der beiden Söhne blieb aber dem urväterlichen Beruf treu. Heinrich, der ältere Sohn, wurde Bahnbeamter und hinterließ bei seinem Tode (1915) zwei ledige Töchter und einen ebenfalls ledig gebliebenen Sohn Hermann, der sich zum Uhrmacher ausbildete. Seine Tochter Maria heiratete den Stationsvorstand von Waidhofen Johann Platzer. (Nähere Daten siehe Stammtafel 5.) Johann

[1]) Thomas Mayr, Aus den Chroniken der Stadt Waidhofen a. d. Y. 1797—1921, S. 107 (Chronik Sebastian Petter).

[2]) Ebenda.

Digitized by Google

starb hochbetagt erst am 12. September 1888 in Waidhofen, seine Frau war am 2. Mai 1880 dort verschieden.

20. Anton Friedinger in Perwarth und seine Nachkommen

Im Abschnitt 13 wurden die Nachkommen Franz Anton Fridingers besprochen und dabei wegen des jüngsten Sohnes Anton auf einen neuen Abschnitt verwiesen, weil diesem Anton, geboren am 11. Mai 1813 in Ulmerfeld, allein von allen Kindern Franz Antons gegenwärtig noch Nachkommen leben.

Anton Friedinger wählte das Wagnergewerbe zu seinem Beruf und ließ sich als Meister in Perwarth (Pfarre Steinakirchen am Forst) nieder, wo er auch 1840 die Bauerstochter Theresia Distelberger ehelichte, die ihm sechs Kinder, vier Söhne und zwei Töchter, schenkte. Er starb an Magenkrebs am 1. März 1874, seine Frau erlag einem Schlaganfalle am 14. März 1882.

Der jüngste Sohn, Josef, übernahm das väterliche Haus und Gewerbe als Wagnermeister, verheiratete sich 1877 mit Johanna Erber aus St. Leonhard am Forst und hatte eine Tochter Amalia, die 1911 in Reichenberg sich mit Josef Keil verehelichte.

Unverehelicht blieb der Sohn Leopold, der bei seinem Onkel Josef in der Griesmühle das Müllergewerbe erlernte, bei diesem als Geselle blieb und nach dessen kinderlosem Tode die Mühle übernahm. Er starb 1902.

Der Sohn Johann wurde Bahnwächter, heiratete in Aschbach 1881 Christine Holmüller, doch blieb die Ehe kinderlos.

Nur der älteste Sohn, nach seinem Vater auch Anton getauft, setzte den Stamm fort. Er widmete sich dem Kaufmannsberufe und zog nach Kärnten. Am 21. Jänner 1852 in Perwarth geboren, schritt er am 8. Jänner 1874 in Wolfsberg mit der aus Gurk gebürtigen Emma Winkler zum Traualtar. Der Ehe entstammte nur ein Sohn, wieder Anton genannt, in Wolfsberg am 6. Oktober 1874 geboren. Emma Friedinger starb verhältnismäßig früh 1887 in Wolfsberg, ihr Gatte Anton schied am 2. Juli 1901 in Fürstenfeld aus diesem Leben.

Anton, der Sohn, war zunächst als Privatbeamter tätig, konnte sich aber dann selbständig machen und verschied als Großkaufmann in Klagenfurt am 12. November 1934. Aus seiner in Villach am 12. Februar 1906 geschlossenen Ehe mit Maria Zechner aus Altenhofen — sie starb zwei Monate vor ihrem Manne am 16. September 1934 — gewann er vier Kinder. Die Tochter Hildegard war mit dem Kommerzialdirektor Wilhelm Freiherrn von Münchhausen vermählt und ehelichte nach Scheidung dieser Ehe 1942 den Chemiker Dr. Gyula Rudolf Zombat von Zombatfalva in Prag (nun Klagenfurt). Der Sohn Anton ist Oberbuchhalter, lebt in Klagenfurt, doch in kinderloser Ehe mit Elisabet, der Tochter des Oberstleutnants der Gendarmerie Rudolf Jany vermählt. Die Tochter Edeltrud war Beamtin im auswärtigen Dienste, zuletzt Sekretärin bei der deutschen Gesandtschaft in Dublin. Der jüngste Sohn Norbert, verheiratet mit Helene Carolus aus Tolkemit in Ostpreußen, ist kürzlich erst den Kriegsfolgen erlegen.

Digitized by Google

Stammtafel Nr. 2a

Gregor
get. Haidershofen 10. 3. 1692
□ Aschbach 9. 4. 1737
verm. I Aschbach 31. 1. 1718
Maria Wegscheider
□ Aschbach 8. 2. 1732
verm. II Aschbach 27. 4. 1732
Susanna Mader
* Biberbach

I.

Maria	Mathias	Hans	Matthaeus	Elisabet
get. Aschbach	get. Aschbach	get. Aschbach	get. Aschbach	get. Aschbach
20. 1. 1719	28 12. 1720	2. 6. 1723	23. 2. 1726	2. 10. 1729
† Oberaschbach	1752 Soldat	□ Aschbach	□ Aschbach	Magd
10. 1. 1783		9. 5. 1730	3. 2. 1739	illeg.:
				mit
				Simon Mayer

Martin	Juliana
get. St. Johann i. Engst.	get. Strengberg
12. 10. 1761	13. 2. 1764

Digitized by Google

Stammtafel Nr. 2

Elias
* um 1610
Bader und Zechmeister in Aschbach
verm. □ Aschbach 22. 1. 1682
verm. um 1630
Anna Kachelmann
* um 1607
□ Aschbach 16. 3. 1670

Margarete
get. Aschbach 30. 5. 1628
verm. St. Peter in der Au 18. 11.
Lienhart Buberl

Christoph
Bader
verm. Strengberg 14. 6. 1665
Eva Haidenberger
* Hütting

Bader i
† Mathias
verm. t. Haag
12. 1664
* St.
□ S

alle geb. Strengberg

Martin
get. 24. 11. 1666
Bader in Stampf,
dann Strengberg
□ Strengberg 18. 5. 1729
verm. I Haag 1. 10. 1686
Kunigunde Pimser
□ Strengberg 15. 2. 1717
verm. II Strengbg. 2. 8. 1717
Eva Susanna Zezenberger
get. Strengberg 9. 8. 1693
□ Strengberg 31. 5. 1732
(verm. II Strengbg. . 9. 1729
Mathias Josef Kornmüller)

Matlin
ge
12. 2. ach
Hufscl 638
in Z ter
bach
666
Ast La n.
565
te...

ia
.
ach
666
bach
666

Rosina
get.
Aschbach
12. 3. 1641

Salome
get.
Aschbach
21. 3. 1643

I.

Maria Susanna
get. Haidershofen
12. 1. 1689
† vor 1717

Andre
get. Haide g,
10. 10. 1
Bader in Z

Stammtafe

Mathias
□ Strengberg
10. 5. 1745

Anna Maria
* Strengberg
27. 3. 1726
□ Strengberg
6. 3. 1758

. 1744

Barbara
* 1745
□ Aschbach 1. 9. 1750

Digitized by Google

Digitized by Google

Stammtafel Nr. 3

Hans
* um 1608, Bader in Ulmerfeld, † zw. 1679/84
verm. Aschbach 10. 2. 1642
Eva Rosina Gruber
* Zeillern, † zw. 1679/84

- **Wolf Badjunge**
  verm. Aschbach 31. 1. 1678
  Maria Magdalena Danzer
  get. Aschbach 15. 4. 1661
- **Maria Margarete**
  get. Aschbach 1. 11. 1654
- **Eva Rosina**
  □ Ulmerfeld 4. 7. 1694
  verm. Ulmerfeld 10. 10 1679
  Christoph Salzmann
  Bäcker u. Marktrichter i. Ulmerfeld
  * um 1653
  □ Ulmerfeld 24. 4. 1715
- **Hans Carl**
  get. Ulmerfeld 18. 1. 1660
  Bader in Ulmerfeld
  † nach 1715
  verm. Aschbach 25. 9. 1684
  Christina Gschmeidler
  get. Ulmerfeld 3. 2. 1663
- **Blasius**
  get. Aschbach 2. 2. 1662

alle * Ulmerfeld

- **Justina**
  get. 4. 10. 1686
- **Maria Apollonia**
  get. 7. 8. 1688
  □ Ulmerfeld
  22. 8. 1689
- **Johann Martin**
  get. 4. 11. 1689
  Badergeselle
  □ Ulmerfeld 4. 4. 1715
- **Andreas Maximilian**
  get. 20. 10. 1691
  Wundarzt in Ulmerfeld
  □ Ulmerfeld 5. 5. 1764
  verm. Gmunden 16. 11. 1713
  Maria Anna Katharina Scharmizl
  * Gmunden 16. 6. 1695
  □ Ulmerfeld 23. 6. 1761
- **Bernhard**
  get. 8. 5. 1693
- **Ursula**
  get. 28. 5. 1696
  □ Ulmerfeld 8. 4. 1697
- **Hans Reinhard**
  * . 2. 1698
  □ Ulmerfeld 13. 2. 1698

* alle Ulmerfeld

- **Maria Juliana**
  get. 3. 1. 1714
  □ Ulmerfeld
  13. 2. 1715
- **Anna Rosina**
  get. 9. 7. 1715
- **Johann Michael**
  get. 20. 7. 1717
- **Andreas Maximilian**
  get. 24. 10. 1719
- **Johann Josef**
  get. 12. 2. 1722
- **Maria Elisabet**
  get. 24. 9. 1724 † Ulmerfeld 18. 4. 1806
  verm. Ulmerfeld 10. 1. 1763
  Josef Wolfgang Pürringer
  * Gmunden 25. 2. 1725 - Wundarzt
  † Ulmerfeld 4. 6. 1805
  und illeg. mit N. N.
  - **Magdalena**
    * . . .
    † Ulmerfeld 12. 8. 1805
    verm. Ulmerfeld 27. 4. 1795
    Johann Anton Fridinger
    get. Oed 5. 5. 1766
    Chirurg in Ulmerfeld
    † Ulmerfeld 12. 2. 1806
- **Franz Ignaz**
  get. 19. 7. 1727
  Badergeselle
  ?
  - **Ferdinand**
    Bader in Perwarth
    verm. Elisabet Helm
    * Ottensheim (?)
    illeg. mit Maria Pfliegl leg. :
    - **Johann Michael**
      * Perwart (Randegg)
      26. 5. 1771
    - **Anna Maria**
      * Perwart
      23. 2. 1778
    - **Maria Magdalena**
      * Perwart
      23. 6. 1780
    - **Elisabet**
      * Perwart 26. 9. 1784
      † Aschbach
      22. 5. 1869
    - **Rosina**
      * Perwart
      25. 5. 1785
- **Karl Anton**
  get. 8. 1. 1730
  Badergeselle
- **Dominikus**
  get. 3. 8. 1733
  † Ulmerfeld
  14. 4. 1811
  illeg. mit
  Anna Däsch
  - **Anna Katharina**
    get. Aschbach 11. 4. 1756
- **Adam**
  frauenget.
  * . 5. 1735
  □ 5. 5. 1735

Digitized by Google

Stammtafel Nr. 4

Andreas
(1690 — nach 1761)
verm. I Salome Crassberger-Schwaiger
(1689—1759)
verm. II Eva Maria Panholzer
(um 1717—1795)

I. (7 K.) — II.

- **Anna Margarethe** * Weistrach 30. 5. 1715 † Weistrach 19. 1. 1717
- **Carl Anton** get. Zeillern 1. 8. 1717, Wundarzt in Oed † Oed 25. 12. 1783, verm. . . . Anna Clara Edlinger get. Oed 13. 4. 1723 † Oed 17. 12. 1787
- **Franz Josef** get. Zeillern 1. 3. 1722 † . . .
- **Johann Michael** get. Zeillern 25. 9. 1723 † Zeillern 28. 9. 1788
- **Franz Josef** * u. † Zeillern 8. 7. 1728
- **Johann Gottfried** get Zeillern 6. 10. 1733 □ Zeillern 25. 1. 1736
- **Maria Anna** get. Zeillern 20. 8. 1761 † Zeillern 2. 7. 1771

(8 K) alle geboren Markt Oed

- **Maria Anna** * 18. 6. 1749
- **Ignaz** * 30. 7. 1751 Chirurg i. Strengberg † Strengberg 8. 7. 1815 verm. Strengberg 30. 6. 1778 Marianne Kornmüller get. Strengberg 26. 2. 1745 † Strengberg 9. 8. 1820
- **Josef** * 1. 1. 1753 Bader in Oehling † Oehling 4. 6. 1801 verm. . . . Cäcilia Spring * . . . . 1744 ? (verm. II Oehling 31. 5. 1802 Michael Sonnleutner) † . . .
- **Johann Georg** * 19. 2. 1755 Chirurg in Oed † Oed 9. 12. 1828 verm. Oed 5. 7. 1785 Klara Gleich * Nd. Wallsee . . 1768 † Oed 31. 1. 1821
- **Maria Elisabet** * 12. 11. 1757
- **Anton Norbert** * 5. 6. 1760 Chirurg in Krenstetten † Krenstetten 3. 8. 1840 → Stammtafel Nr. 5
- **Franz Anton** * 1. 8. 1763 Wundarzt St. Thomas, dann Ulmerfeld † Ulmerfeld 30. 3. 1851 → Stammtafel Nr. 8
- **Johann Anton** * 5. 5. 1766 Wundarzt in Ulmerfeld † Ulmerfeld 12. 2. 1806 verm. Ulmerfeld 27. 4. 1795 Magdalena Friedinger * um 1757 † Ulmerfeld 12. 8. 1805

- **Maria Theresia** * Oed 14. 8. 1784 † Oehling 5. 6. 1790
- **Josef** * . . . . 1791 † Oehling 27. 4. 1791

(9 K) alle geboren Oed

- **Ignaz** * 31. 7. 1787
- **Leopold** * 9. 11. 1788 † Oed 26. 1. 1789
- **Klara** * 16. 4. 1790 † Oed 26. 2. 1791
- **Anna Maria** * 11. 1. 1792 † . . . illeg.
- **Franziska** * 1. 3. 1794 † Oed 22. 7. 1801
- **Josef** * 22. 2. 1796
- **Johann Georg** * 17. 6. 1798 † Oed 7. 4. 1801
- **Rosalia** * 25. 8. 1801
- **Klara** * 12. 8. 1805 † . . . verm. Oed 16. 2. 1830 Leopold Bernhard * . . . 1801 Chirurg in Oed

- **Georg** * Oed 20. 7. 1821 Schuhmachermeister in Steinakirchen a. F. † . . . verm. Steinakirchen 8. 2. 1858 Cäcilia Kernberger * . . . † . . .

Digitized by Google

Stammtafel Nr. 5

Anton Norbert
get. Oed 5. 6. 1760, Chirurg in Krenstetten, † Krenstetten 3. 8. 1840, verm. I Wolfsbach 13. 7. 1788,
Katharina Bierbaumer, get. Wolfsbach 15. 9. 1758, † Krenstetten 3. 11. 1805, verm. II . . 1806, Therese Kirschbichler
* St. Michael a. Bruckbach 1. 10. 1778, † Krenstetten 24. 5. 1814, verm. III Aschbach 23. 7. (oder 11 ?) 1814
Anna Hauer, * . . . ., † Krenstetten 10. 8. 1819, verm. IV Krenstetten 16. 11. 1819, Rosalia Sengstbratl
* Krenstetten 9. 12. 1790, † 9. 5. 1862

I. 16 K. sämtliche * Krenstetten | II. | III. | IV.

Norbert * 5. 6. 1789 Chirurg in Hütting † Hütting 30. 1. 1842 verm. Mitterkirchen 24. 11. 1812 Elisabeth Lettner verw. Schönauer * . . . † Hütting 14. 9. 1837

Josef * 3. 1. 1791 Wundarzt in Strengberg † Strengberg 14. 3. 1827

Maria Anna * 17. 8. 1793

Johann * 1. 5. 1796

Johann * 2. 2. 1800 Arzt in Waidhofen a. d. Ybbs

Katharina * 19. 9. 1807 † . . . verm. Aschbach

Theresia * 14. 10. 1809 † 16. 10. 1809

Michael * u. † 21. 12. 1810

Cäcilia * 22. 11. 1815 † 1. 3. 1819

Leopold * 7. 3. 1817 † 22. 4. 1818

Sebastian * u. † 21. 12. 1818

Victoria * 26. 11. 1820 † 4. 1. 1821

Rosina * 25. 11. 1821 † 21. 12. 1821

Leopold * 16. 6. 1824 † 25. 1. 1828

Paul * 23. 1. 1826 † 17. 1. 1828

Rosalia * u. † 20. 11. 1828

---

6 K. | alle * Hütting Pf. Mitterkirchen

Rosina * 27. 2. 1813 † 19. 3. 1813

Josefa * 19. 3. 1814 † St. Thomas 13. 10. 1841 verm. Mitterkirchen 10. 10. 1841 Ignaz Holfelder, * Preysing Pf. Regau, Bayern 29. 10. 1815, Chirurgatsprovisor in Hütting, Chirurg in St. Thomas a. Blasenstein (verm. II. St. Thomas 12. 6. 1842 Anna Enzendorfer)

dazu illeg. | mit diesem

Johann * . . . . 1840 † Hütting 23. 9. 1841

Franziska * 6. 3. 1815 † Hütting 4. 9. 1846

Norbert * 19. 11. 1817 † 10. 12. 1817

Karl * 22. 1. 1819

Rosalia * 15. 8. 1821

---

verm. Strengberg 5. 9. 1815 Josefa Kraus * Irdning, Steierm. 22. 2. 1786 † Strengberg 2. 12. 1855

Leopoldine * Strengberg 26. 5. 1816 † Wien . . 4. 2. 1902 verm. Wien II St. Josef 16. 5. 1842 Dominik Ritschl * Schönwald, Böhmen . . . 11. 1801 † Wien . . 12. 9. 1887

dazu | illeg.

Knabe notgetauft * u. † Strengberg 6. 8. 1832

Ernest * Strengberg 6. 8. 1818 Arzt in Strengberg † Strengberg 12. 8. 1891 verm. St. Peter i. d. Au 9. 2. 1846 Maria Anna Elisabet Dirl verw. Zeller * St. Peter i. d. Au 20. 11. 1811 † Strengberg 11. 2. 1899

↓ Stammtafel Nr. 6

Karl Borrom. * Strengberg 1. 11. 1821 Dr. med Direktor der Findelanstalt † Wien (Maria Treu) 18. 11. 1892 verm. I Wien, Ma. Treu 20. 10. 1858 Karoline Kathar. Aloisia Anna Klein * Wien . . . 28. 10. 1832 † Wien, Alservorst. 4. 2. 1860 verm. II Wien, Schotten 26. 7. 1865 M. Anna Auguste Klein * Wien . . . 27. 8. 1841 † Wien, Ma. Treu 22. 9. 1913 Stammtafel Nr. 7

---

† Waidhofen 12. 9. 1888 verm. Strengberg 15. 2. 1836 Maria Theresia Schalk * . . . 2. 1814 † Waidhofen 21. 5. 1880

alle * Waidhofen

Joh. Jos. Heinrich * 3. 7. 1841 Bahnbeamter † . . . 15. 5. 1915 verm. . . . Katharina Zwentzner * . . . 3. 4. 1853 † . . .

Josef * 25. 9. 1843 Grundbuchsführer † . . . 12. 9. 1897

Maria Eleonora * 23. 3. 1845 † Waidhofen 3. 7. 1889 verm. Weidhofen 20. 11. 1869 Johann Bapt. Platzer * Wels 17. 8. 1840 Stationsvorstand † Waidhofen 18. 10. 1906 (verm. II Waidhofen 14. 2. 1899 Therese Dorothea Hofmann, verw. Schmid [verm. III . . . . . Schlegel, Oberst])

Amalia * 4. 7. 1846

Karl Johann * . . . 1851

Gisela * Steyr 2. 1. 1876

Maria * Steyr 21. 10. 1880 Telephonbeamtin der Staatsoper

Hermann * St. Pölten (Allerhlg.) 3. 8. 1884 Uhrmacher in Wien

Digitized by Google

Stammtafel Nr. 6

Ernest
(1818—1891)
verm. Anna Dirl
(1811—1899)

Anna
* Strengberg 10. 12. 1846
† Pulkau 29. 8. 1906
verm. Strengberg 12. 5. 1874
Sigmund Heuschuck
* Altschau, Bhm. 2. 5. 1830
prot. Kaufmann
† Wien, Brigittenau 3. 2. 1911

Ernst
* Strengberg 2. 1. 1848
Dr. med., Medizinalrat
† Strengberg 27. 6. 1920
verm. Wien II St. Joh. 20. 4. 1875
Rosa Magdalena Rokosch
* Wien II St. Jos. 9. 7. 1853
† Strengberg 7. 12. 1903

Josef
* Strengberg 10. 1 1849
Kaufmann u. Sparkassendirektor
† Radstadt 13. 4. 1918
verm. Haag a. Hausr. 7. 2. 1877
Josefine Strobl
* St. Georgen b. Obernberg a. Inn 21. 12. 1856
† Radstadt 5. 5. 1921

Alosia
* Strengberg 27. 3. 1850
† Strengberg 29. 11. 1854

Ludwig
* u. † Strengberg 14. 4. 1853

Eduard
* Strengberg 9. 11. 1854
† Strengberg 3. 9. 1857

Rosa Ernestine
* Strengberg 24. 2. 1876
verm. I Wien August. 9. 9. 1895
Richard Schmid
Apotheker
* Bruck a. M. 23. 10. 1869
→ Wien 31. 3. 1917
← verm. II Wien Salvat. 30. 10. 1919
Artur Maria Demetrius Scheiber
Dr. jur. Oberbahnrat a. D.
* Wien, Lichtent. 22. 2. 1882

Ernest Moritz
* Strengberg 28. 9. 1877
† Strengberg 20. 4. 1890

Hugo
* Strengberg 9. 11. 1878
† Taschkant (Turkestan) 31. 8. 1915

Anna
* Haag a. H. 2. 1. 1878
verm. Innsbruck 24. 10. 1899
Benno Mader
* Plan b. Eger 8. 9. 1875
Oberlehrer

Josef Ernst
* Haag a. H. 1. 1. 1879
cand. med.
† Innsbruck 28. 8. 1907

Ernst
* Haag a. H. 9. 5. 1880
† Haag a. H. 2. 2. 1881

Karl
* Haag a. H. 2. 11. 1881
† Radstadt 14. 8. 1917

Emilie
* Haag a. H. 18. 11. 1882
verm. Salzburg 6. 5. 1902
Wilhelm Mader
* Plan b. Eger 24. 12. 1876
Inspektor d. Staatsb.

Therese
* Radstadt 18. 11. 1883
† Radstadt 5. 2. 1885

Ernestine
* Radstadt 7. 7. 1891

Digitized by Google

Stammtafel Nr. 7

Karl Borrom.
1821—1892
verm. I Karoline Klein
1832—1860
verm. II Auguste Klein
1841—1913

I.

Karl Maria
* Wien, Alservorst. 22. 1. 1860
Dr. med., Hofrat, Zentraldirektor
der Wr. Fondskrankenanstalten
† Wien X, Fr. J. Spit. 9. 12. 1923
verm. Wien, Döbling 13. 9. 1886
Helene Karoline Ernst
* Wien, Alservorst. 23. 3. 1865
† Wien XIX 23. 9. 1923

II.

Maximilian
* Wien, Alservorst. 12. 10. 1866
Major
† (gef.) Opatow, Polen 30. 6. 1915
verm. I Zara 27. 9. 1894
Milena Katharina Reglia
von Ohmučević
* Mostar 29. 7. 1872
† Riva 22. 10. 1901
verm. II Steyr 24. 10. 1904
Gisela Victoria Ecker
verw. Wanka
* Vogelsang, Pf. Steyr 21. 2. 1874

Auguste
* Wien, Alservorst. 15. 10. 1869
† Wien XVIII., 6. 8. 1945
verm. Wien, Ma. Treu 15. 5. 1895
Heinrich Steiden
mag. pharm., Apotheker
* Wottitz, Bhm. 19. 8. 1846
† Wien, Ma. Treu 27. 5. 1917

Rudolf
* Wien, Alservorst. 5. 10. 1873
† Wien, Alservorst. 26. 5. 1876

Karl
* Wien, Heiligenst.
23. 6. 1887
Oberleutnant a. D.
† Wien, Altlerchenfeld
14. 11. 1925
verm. Leipertitz, Mhr.
18. 10. 1912
Anna Ajdeschek
* Leipertitz 30. 6. 1891

Robert
Franz August
* Wiener Neustadt, Hptpf.
10. 10. 1894
d. Adopt. Bez.-Ger.
Wien, Margarethen
20. 9. 1924
Friedinger-Pranter
Legationsrat
verm. Wien,
fürsterzb. Kap.
29. 5. 1920
Gladys Rosa Caroline
Gröger
* Chicago 2. 11. 1896

Harald
Robert Adolf
Gustav
* Wien, Stefan
13. 2. 1921
stud. med.

Isabella
Johanna Helene
Gabriele
* Wien, Döbling
11. 1. 1926

Max Carl Paul
* Wien, Ma. Treu
16. 7. 1895
Leutnant Jg. Btl. Nr. 10
† (gef.) Sokal, Galizien
22. 7. 1915

Egon Karl
* Krems a. D.
7. 8. 1896
Dipl. Ing. Architekt
verm. Wien, ev. A.B. III
3. 7. 1930
Maria Engelhart
* Wien ev. A.B.
12. 11. 1901

René Heinrich August
* Krems a. D.
10. 7. 1898

Milena Augusta Rosa
* Wien, Feldsup.
8. 2. 1900
verm. Wien, Mar. Treu
16. 4. 1925
Karl Hutter
Dr. med.
* Wien, Paulaner
29. 12. 1892

Digitized by Google

Stammtafel Nr. 8

Franz Anton
Wundarzt in St. Thomas a. Blasenstein, dann in Ulmerfeld, get. Oed 1. 8. 1763
† Ulmerfeld 30. 3. 1851, verm. Kreuzen 5. 2. 1798
Therese Forstner, * Kreuzen 12. 9. 1772, † Ulmerfeld 24. 8. 1858

12 K.

- **Johann Paul** * St. Thomas 10. 11. 1793
- **Erasmus Franz Seraph** * St. Thomas 2. 6. 1796 Patental-invalide, † Ulmerfeld 23. 6. 1831
- **Elisabet** * St. Thomas 3. 6. 1798
- **Maria Josefa** * St. Thomas 4. 1. 1800
- **Augustin** * St. Thomas 23. 8. 1801, L. Amtsschreiber Ulmerfeld, Kontrollor Nd.-Wallsee, Kanzlist Bez.-Amt Amstetten, † Amstetten 7. 9. 1863, verm. Amstetten 8. 9. 1834 Maria Hailland * Thangraben, Pf. Winklern ... 1803, † Amstetten 9. 5. 1884
- **Maria Theresia** * St. Thomas 28. 8. 1803 † St. Thomas 19. 1. 1807
- **Josef Mathias** * St. Thomas 23. 2. 1805 Müllermeister in der Griesmühle † Gries-Perwarth Pf. Steinakirchen 28. 10. 1884, verm. I Steinakirchen 25. 5. 1835 Konstanzia Lang * ..... 1788 † Steinakirchen 21. 6. 1844, verm. II Steinakirchen 27. 8. 1844 Katharina Heiland * ..... † Gries-Perwarth 25. 8. 1879
- **Theresia** * Ulmerfeld 5. 2. 1808 † Amstetten 14. 6. 1877, verm. Ulmerfeld 20. 1. 1828 Ignaz Innerhuber Gastwirt in Amstetten * ... 25. 7. 1787 † Amstetten 2. 1. 1861
- **Maria Anna** * Ulmerfeld 12. 7. 1809 † Ulmerfeld 23. 8. 1809
- **Klara** * Ulmerfeld 9. 9. 1810
- **Anton d. Pad.** * Ulmerfeld 11. 5. 1813 Wagnermeister in Perwarth † Perwarth 1. 8. 1874, verm. Steinakirchen a. H. 25. 8. 1840 Therese Distelberger * Gimpering Pf. Steinakirchen 6. 7. 1811 † Steinakirchen 24. 8. 1882
- **Johanna** * Waidhofen a. d. Ybbs 6. 5. 1816

illeg. (legit.) Cäcilia Therese * Ulmerfeld 30. 3. 1826

5 K.

- **Amalia** * Ulmerfeld 12. 7. 1835
- **Emilie Rosalie** * Ulmerfeld 10. 4. 1838
- **Augustin Adalbert** * Ulmerfeld 10. 2. 1840 † Ulmerfeld 8. 7. 1841
- **Franz Augustin** * Ulmerfeld 13. 10. 1841
- **Antonia** * Nd.-Wallsee, Pf. Sindelburg 13. 9. 1843 † ..... verm. Amstetten, 10. 6. 1878 Franz Hamerer, * Langenlois .... Privatbeamter, † .....

6 K.

- **Anton** * Steinakirchen 21. 1. 1832 † Fürstenfeld 2. 7. 1901, verm. Wolfsberg 8. 1. 1874 Emma Winkler * Gurk 6. 2. 1847 † Wolfsberg 7. 10. 1887
- **Leopold** * Perwarth Pf. Randegg 13. 10. 1841 Müllermeister † Gries-Perwarth Pf. Steinakirchen 11. 11. 1902
- **Katharina** * Perwarth 13. 3. 1845 † Randegg 2. 2. 1903, verm. Randegg 6. 4. 1881 Anton Frank * .... Steinmetzgeselle
- **Maria** * Perwarth 25. 1. 1848 † Perwarth 25. 7. 1853
- **Johann** * Perwarth 23. 9. 1850 Bahnwächter † Stein bei Ulmerfeld 22. 12. 1900, verm. Aschbach 21. 2. 1881 Christine Hohmüller * Aschbach 25. 6. 1849
- **Josef** * Perwarth 16. 3. 1852 Wagnermeister † .... verm. Randegg 13. 8. 1877 Johanna Erber * St. Leonhard a. Forst 14. 4. 1848 † Perwarth Pf. Randegg 21. 3. 1927

illeg. legit.: auf „Frank"

- **Josef** * Perwarth 7. 3. 1875 † Perwarth 24. 4. 1875
- **Anton** * Perwarth 18. 4. 1879
- **Johann** * Perwarth 9. 1. 1881

- **Amalia** * Perwarth 15. 5. 1881 verm. Reichenberg Bhm., 12. 8. 1911 Josef Keil * .....

Anton
* Wolfsberg 6. 10. 1874, Großkaufmann, † Klagenfurt .. 12. 1. 1934
verm. Villach, St. Jakob, 12. 2. 1906
Maria Zechner, * Althofen 14. 8. 1879, † Klagenfurt 16. 9. 1934

4 K.

- **Hildegard** * Klagenfurt, Dompf. 26. 9. 1906, verm. I Fontenay sous Bois bei Paris, Mairie, 7. 6. 1928 Joh. Friedr. Wilhelm Freiherr v. Münchhausen * Hamburg .... 4. 2. 1899 ⇆ Verden a. d. Aller 18. 11. 1933, verm. II Prag, Deutsch. Standesamt 5. 9. Gurk, Dom 13. 9. 1942 Gyula Rudolf Zombat v. Zombatfalva * Prag, Smichow, St. Wenzel 21. 4. 1899 Dr. rec. nat., Chemiker, Generalvertreter
- **Anton** * Klagenfurt Dompf. 22. 1. 1909 Oberbuchhalter verm. Klagenfurt Dompf. 9. 5. 1937 Elisabeth Rudolfine Jany * Wien Pf. Hietzing 15. 9. 1914
- **Edeltrud** * Klagenfurt St. Egid 27. 5. 1915 Gesandtschaftssekretärin
- **Norbert Paul** * Klagenfurt, St. Egid 8. 1. 1918. Gärtner † Laas b. Kötschach 27. 5. 1947, verm. Berlin, Lichtenberg, St. Mauritius 22. 11. 1941 Helene Carolus * Tolkemit, Ostpr. 31. 3. 1920

- **Elke Gertrud** * Tolkemit, Kreis Elbing. Ostpr. 20. 8. 1944 † Rheinhausen Hochemmrich, Rheinland 1. 5. 1945

Digitized by Google

Anhang

Anhang 1

Abhandlung nach Anton Friedinger

Abhandlungsprotokoll 1782/1819, Markt Oed, Registratur Bezirksgericht Amstetten, pag. 63 ff. de dato Oed 20. April 1785

Inventursabhandlung nach Anton Friedinger, gewesten bgl. Baders. Anwesend: vom Marktgericht Johann Gleich und Michael Brandstetter, beide des Rates, und Johann Maurer. Gemeindevorsteher, von Seite der Witwe Josef Edlinger, Bäckermeister, auf der Kinderseite Franz Vogl, Ratsbürger und Fleischhacker.

Abschätzung:

Anliegendes: Die bürgerliche Behausung Nr. 7 zwischen Pühringer, Schneider und Witwe Bruckner samt der Badegerechtigkeit und Gründen als Hausgarten, Krautacker, Hausackerl, die eingefriedete Point in Haberg (Kauf im Protokoll vom Jahr 1709, fol. 350) in Anschlag gebracht	300	fl.	
Dann der laut Protokoll 1748 Lit. C fol. 62 von Josef Kreutzer, Bürger, Witwer und Schneidermeister allhier pfandweis innegehabte und wiederum eingelöste Acker in Schafwiesen	30	fl.	
Wieder das von Seymayer Schmiedbehausung auf dem Winden einzulösende Ackerl, in der Peterwissen genannt	15	fl.	
zusammen	345	fl.	
Vieh und Fahrnis:			
1 Kuh samt Kalbl	30	fl.	
Sämmtliches Baadzeug und Medizin	30	fl.	
1 Ziech- und 1 Spannsag samt schneidendem Zeug	1	fl.	30 kr.
5 Metzen Korn	7	fl.	30 kr.
3 Metzen rothn Lüns (Linsen)	3	fl.	
4 Metzen Haber	3	fl.	
1 Metzen fueder arbes	1	fl.	
1 Krauthobl			45 kr.
Sämmtliches Stadlzeug	1	fl.	15 kr.
Traydt Masserey (?)			30 kr.
Haar- und Ruebenhachl			10 kr.
1 Strohstock			45 kr.
4½ Eimer Faß mit eisernen Banden (à 36 kr.)	2	fl.	42 kr.
Sengsen und Sicheln			30 kr.
6 Traydtsäck (à 7 kr. 2 den.)			45 kr.
6 Rechen			18 kr.
3 Laubkerb			30 kr.
12 Maß Schweinsschmalz (24 kr.)	4	fl.	48 kr.
14 Maß Rindsschmalz (30 kr.)	7	fl.	
6 Pfund ausgelassenes Inslicht			42 kr.
30 Pf. geselchtes Rindfleisch (4 kr.)	2	fl.	
20 Pf. geselchtes Schweinernes (7 kr.)	2	fl.	20 kr.
Latternen und Kerzenleuchter			36 kr.
1 Riehrfaß			18 kr.
Sämmtliches Kuchelgeschierr	3	fl.	
3 Böthen samt gspannten	12	fl.	
2 Kästen	3	fl.	

Digitized by Google

Krieg und Gläser		30 kr.
Sämmtl. Bilder		45 kr.
2 hölzerne Uhrn	2 fl.	
Sämtl. Spünnzeug		30 kr.
1 Mehltruhen		15 kr.
Brennzeug	1 fl.	12 kr.
1 Schnöl-Waag		26 kr.
	133 fl.	29 kr.

(Die obige Rechnung ergibt aber nur 125 fl. 32 kr., es muß daher in der Niederschrift (Abschrift) etwas ausgelassen worden sein!)

Barschaft: nichts.

Schulden herein- und hinausgegebene Hilfs- und Heiratsgelder:

Sohn Ignaz Friedinger zur Ausmachung der Examina in Wien 200 fl., bei seiner Verehelichung zum Heiratsgut ebenfalls 200 fl. . . . . 400 fl.
Sohn Josef Fridinger, Öhling sub Wallsee, zur Erbauung seines Hauses . . . 200 fl.
Sohn Franz Friedinger, so noch ledig, chyrurg. Examen in Wien . . . . . 200 fl.
Johann Lugmayer, Hufschmied allhier und andere (von mir nicht einzeln abgeschriebene) Ausstände restieren zusammen . . . . . 489 fl.
Summa daher . . . . . 1289 fl.

Aktivsumme daher 1767 fl. 29 kr.

Abzüge davon:

Marktrichter, Schreiber und Protokollgeld	4 fl.	
Vertragszöhrung, 13 Personen, von den Erben ausgeworfen	7 fl.	
Gerichtsansager		15 kr.
	11 fl.	15 kr.

Rest der Verlassenschaft sohin: 1756 fl. 14 kr.

Erben: Witwe Klara und 6 Kinder als Ignaz, Josef, Georg, Norbert, Franz, Johann.

Erbsvertrag: Die Witwe gibt freiwillig jedem Kind 200 fl., den drei jüngeren noch im voraus 20 fl., also zusammen 1260 fl. und begnügt sich mit dem Rest.

6 Reichstaler Pönfall.

Leopold Karl, Marktrichter eh.

*

Ebenda, pag. 71, vom 12. Juli 1785, Kaufvertrag.

Klara Fridinger verkauft den Besitz um 478 fl. 29 kr. (345 fl. Reale und 133 fl. 29 kr. Fahrnisse) an Sohn Johann Georg Fridinger. Leykauf 1 Dukaten, Poenfall 2 Reichstaler. Kaufgebühr, die der Käufer und seine zukünftige Ehewirtin Klara zu bezahlen haben:

Marktrichter, Schreiber und Protokollgeld	1 fl.	30 kr.
An- und Abfahrt	5 kr.	1 den.
Kaufzöhrung 9 Personen	4 fl	25 kr.
	6 fl.	1 den.

Ausnahme:

Klara Fridinger erhält freie Wohnung im Haus Stibl und die tägliche Kost, so gut es die jungen Leut über Tisch genüessen, nebst aller sonst bedürftigen Betreuung wie es auf ehrliebende Kinder wohl ansteht. Wenn sie aus erheblichen Ursachen aus dem Haus entweichen müßte jährlich vor Zünns, holz und Liecht 6 fl. und von den Hauskaufschillingrest für jeden Gulden 2 kr.

*

Als Klara Fridinger 1787 stirbt, hinterließ sie 660 fl. 49 kr. (ebenda, pag. 102) und hatte vor zwei erbetenen Zeugen verfügt: Dem Ignaz das Bett und Gewand,

Digitized by Google

wo sie gelegen, unentgeltlich, dem Norbert dasjenige, was die Verstorbene zu Öhling gehabt, dem Johann das, was die Eva Edlinger im Spital hat, der Baaderin in Öhling ihr Leibgewand, dem Töchterl den Kasten (die Baderin in Öhling ist die Schwiegertochter Cäcilia, das Töchterchen deren Kind Maria Theresia, das bereits 1790 starb). Die übrige Leinwand und Leibwäsche sollen die Erben untereinander sich teilen.

Anhang 2

Gerichtsprotokoll Ulmerfeld 1796/1806, pag. 274 vom 10. März 1806

Inventur (hier auszugsweise) nach dem am 16. Februar 1806 verstorbenen Johann Fridinger in Anwesenheit der Erben: Norbert Fridinger in Krenstetten, Johann Georg Fridinger in Oed, Franz Fridinger in St. Thomas und Ignaz Fridinger in Strengberg.

Vermögen:

Immobilien (Haus)	600 fl.		
Bargeld an Bankozettel	307 fl.	5 kr.	
Bargeld an Silber und Kupfer	330 fl.		
Vieh und Fahrnisse	1051 fl.	23 kr.	
Aktivforderungen	928 fl.	15 kr.	2 den.
	3116 fl.	43 kr.	2 den.
Passivschulden (darunter für heilige Messen und einen Jahrtag 100 fl.)	647 fl.	8 kr.	1 den.
Gebühren	108 fl.	35 kr.	2 den.
der Dienstmagd Maria Gösl bar 40 fl., an Kleidern 16 fl. 45 kr.	56 fl.	45 kr.	
verbleiben	2304 fl.	14 kr.	3 den.

so daß auf jeden Bruder entfällt 576 fl. 3 kr. 3 den.

Laut Testament ist zum Hausbesitzer ernannt Franz Fridinger.

Norbert Fridinger übernimmt auf seinen Anteil wie die anderen Fahrnisse, und zwar im Werte von 123 fl. 14 kr. Darunter befinden sich u. a.:

2⅔ Ellen franzblaues Tuch	19 fl.	20 kr.
Baumwoll Damast (?)	3 fl.	45 kr.
weiße Knöpfel	1 fl.	18 kr.
Seidenzeug zur Weste	6 fl.	
2 Ellen gestreiftes schwarzes Tuch zum Beinkleid	8 fl.	48 kr.
eine dreykaisige (?) silberne Sackuhr	20 fl.	
eine Goldhaube	6 fl.	
alter grüntuchener kurzer Pelz	3 fl.	
1 kurzes tüchernes lichtblaues Beinkleid	1 fl.	
blautuchenes Westerl u. s. w.	3 fl.	
dann noch Silbermünzen um	27 fl.	30 kr.

Anhang 3

Lehrbrief des Ernest Fridinger

Wir eigenhändig unterschriebene Kommissar und Obervorsteher des chirurgischen Gremiums des Marktes Seitenstetten im V. O. W. W. des Erzherzogthums Nieder Österreich machen hiemit kund, daß Ernst Friedinger, der im Jahre 1818 zu Strengberg V. O. W. W. gebohren, vor der im Jahre 1832 im Monate Juni abgehaltenen Gremialsitzung geziemend erschien und gebethen habe, ihm dem von der medizinischen Fakultät geprüften, approbierten und unserm Gremio einverleibten Chirurgo Herrn Johann Friedinger, Provisor von Strengberg als einen Lehrjung zu gestatten. Nachdem der genannte Lehrjung nicht nur mit den erforderlichen Zeugnissen versehen war, sondern, da man auch an ihm die Fähigkeiten zur Erlernung dieser Kunde wahr-

Digitized by Google

genommen hatte, blieb uns kein Zweifel übrig, ihn dem obbesagten Principalen auf drei Jahre zur Lehre zu übergeben. Nach dieser vollendeten Frist, da er sich mit beygebrachten und vorgezeigten pfarrlichen Zeugnissen auswies, daß er durch diese Lehrzeit sich sowohl im Sittlichen gut betragen, als auch, da er durch diesen Zeitraum sich, wie es nicht nur sein Lehrherr, sondern auch die benachbarten Wundärzte bezeugten, zu dem chirurgischen Fache fleißig verwendet hatte: haben wir ihn zu der von hohem Orte vorgeschriebenen Prüfung der Lehrjungen vor dem versammelten Gremio unter dem unten angeführten Dato zugelassen. Da er bey selber gezeigt habe, daß er die einem wundärztlichen Subjekten nöthigen Fähigkeiten besitzt, hat das versammelte Gremium keinen Anstand genommen den Ernst Friedinger von seinen Lehrjahren frey zu sprechen, ihn in die Zahl der chirurgischen Subjecte in unserem Protocolle einzuverleiben, auf seine Bitte ihm ein glaubwürdiges Zeugnis alles dessen zu erteilen, dieß gegenwärtige öffentliche Originaldokument einzuhändigen, und zu mehrerer Bekräftigung dieses Zeugnis mit größerem Gremialsiegel und Unterschriften zu versehen. So geschehen am Gremialtage in dem Markte Seitenstetten den 15ten Monats Juni im Jahre 1835.

Michael Gruber e. h.
Medicinae Doctor, kk. Kreis- und Districtsarzt im V. O. W. W. und Kommissar des Gremii zu Seitenstetten

Siegel des Gremiums

Siegel
Johann Fridinger e. h.
Wundarzt und Geburtshelfer

Josef Windsperger e. h.
geprüfter Chirurg und d. Z.
Obervorsteher genannten Gremiums .

Anhang 4

Wissenschaftlich-literarische Betätigung Dr. Karl Friedingers.

1. Über Cretinismus. Dissertation. Wien 1848, bei Carl Ueberreuter.
2. Erfahrungen über Vaccine an syphilitischen Kranken. 1855, Zeitschrift der Gesellschaft der Ärzte.
3. Über Syphilis der Neugeborenen und über den Wert von Abbildungen. 1855, Zeitschrift der Gesellschaft der Ärzte.
4. Angeborener Zehen- und Fingermangel; als Beitrag zu den Selbstamputationen im Fötusleben. Wochenblatt der Gesellschaft der Ärzte, 1855.
5. Geschlechtsverwechslung und angeborene Narbenbildung. Wochenblatt der Gesellschaft der Ärzte, 1855.
6. Über Syphilis der Neugeborenen, mit Demonstrationen in 5 Abbildungen. Österr. Zeitschrift für Kinderheilkunde, 1856, 6., 7. und 11. Heft.
7. Über humanisierte und über originäre Kuhpockenlymphe im k. k. Schutzpocken-Impfungs-Hauptinstitute. 1856, Wochenblatt der Gesellschaft der Ärzte.
8. Die Kuhpockenimpfung. Beantwortung der von der Board of Health in London aufgestellten Fragen. 1856, Wien, Gerold.
9. Über die Epidemie der catarrhösen Augenentzündungen in der k. k. Findelanstalt. 1857.
10. Über angeborene Syphilis in einem Impfling, mit Demonstrationen in der Abbildung. 1857, Jahrbuch für Kinderheilkunde, 2. Heft.
11. Spontane Amputationen des Vorderarmes. Wochenblatt der Gesellschaft der Ärzte, 1857.
12. Die Kuhpockenimpfung. 1857, Wien, Gerold.

Digitized by Google

13. Entwurf eines Statuts für das Schutzpocken-Impfungs-Hauptinstitut mit dem Antrage auf zeitweise Regenerierung der humanisierten Kuhpockenlymphe. 1859, im Auftrage des Ministeriums des Innern.
14. Über die Einführung einer neuen Genitur der Kuhpockenlymphe, sowie über den Wert und die Geschichte der Regenerierung. Zeitschrift der Gesellschaft der Ärzte, Heft 15 und 16.
15. Über die Hauptaufgabe des Schutzpocken-Impfung-Hauptinstitutes. 1861, Wien, Schweiger.
16. Vortrag zur Wahrung der Priorität des Antrages auf Einführung eines Impfgesetzes für ganz Deutschland mit Einschluß von Österreich. 1861, Wien, Schweiger.
17. Antrag auf allgemeine Einführung der Impfpflicht durch ein Impfgesetz für ganz Deutschland mit Einschluß von ganz Österreich auf der Naturforscherversammlung in Speyer. 1862, Ärztliches Intelligenzblatt, München, Nr. 52.
18. Entgegnung über den Bericht der Wiener medizinischen Wochenschrift, Nr. 48, den Antrag auf ein Impfpflichtgesetz für ganz Deutschland mit Einschluß von Österreich in der Naturforscherversammlung in Speyer und ein Jahr früher auf der Naturforscherversammlung in Königsberg betreffend. Wochenzeitschrift für praktische Heilkunde, Nr. 49, 1862.
19. Beantwortung dreier Fragen der holländischen Regierung über Regenerierung der Vaccinlymphe. 1862, Allgemeine medizinische Zeitung, Wien.
20. Über die Impffrage im salzburgischen und oberösterreichischen Landtag. 1864, Zeitschrift der Gesellschaft der Ärzte, Nr. 26.
21. Geschichte der Verbreitung der Impfmittel, Statistik der Sterbezahlen an Blattern, Zusammenstellung der volkstümlichen Sprichwörter über die Blattern in den verschiedenen Ländern Europas und das erste Gegenmittel in der kunstgerechten Einimpfung von Menschenblattern. 1864, Jahresbericht der k. k. Findelanstalt, Wien, Braumüller.
22. Entwurf zu einem Impfpflichtgesetz für die österreichische Monarchie, einstimmig angenommen durch das vom Doctorecollegium und die k. k. Gesellschaft der Ärzte eingesetzte Komitee. 1864, Wien, Ueberreuter.
23. Offenes Antwortschreiben an Dr. Fischer über die Wirkung verdorbener Impflymphe. 1865, Wiener Medizinalhalle, Nr. 31.
24. Das Schutzpocken-Impfungs-Hauptinstitut. 1867.
25. Über die Aufnahmen und Sterbezahlen der Findlinge 1866, 1867 und in den ersten vier Monaten des Jahres 1868, solange die Findelanstalt noch Staatsanstalt gewesen ist. 1868, Wiener medizinische Wochenschrift, Nr. 45.
26. Über die Findelhausfrage. 1868, wie 22, Nr. 76, 80, 85 und 89.
27. Promemoria zum Findelhaus-Statuts-Entwurf betreffend die Verpflegung der Findelkinder durch Eheleute. 1869.
28. Promemoria zum Findelhaus-Statuts-Entwurf betreffend die Geheimhaltung der Mutterschaft. O. J. (1870?).
29. Eingabe an den Landesausschuß betreffend die n.ö. Landesfindelanstalt. 1871.
30. Über das Findelwesen im allgemeinen und über die Wiener Findelanstalt im besonderen. (Broschüre zur Vorlage an die kgl. ung. Regierung gemäß Erlaß d. Min. d. Innern.) 1871, Selbstverlag.
31. Denkschrift über die Wiener Gebär- und Findelanstalt. 1887.
32. Über die Erklärung und Heilung der syphilitischen Säuglinge mit syphilitischen Ammen, wie beispielsweise in Moskau, im Falle der Unmöglichkeit aber mittels Eselinnen, wie beispielsweise in Paris. 1891, Wiener medizinische Wochenschrift, Nr. 45.

Digitized by Google

IV. TEIL

Die Fridingen in Schwaben

Die genealogische Literatur hat sich mit dieser Familie noch wenig beschäftigt. Im engen Rahmen des Sammelwerkes haben J. Kindler v. Knobloch[1]) und G. Seyler[2]) Nachrichten gebracht, F. X. Wöber[3]), der sich mit den Fridingen wegen ihrer Verschwägerung mit den Mülner von Zürich beschäftigte, zahlreiche Belegstellen gesammelt. Auch die nachfolgende Übersicht ist weit davon entfernt, alle sich aufdrängenden Fragen anzuschneiden. Außer einem allgemeinen Überblick über die Stellung der Familie soll nur eine kurze Untersuchung über eine grundlegende Frage geboten werden, die Kindler und Seyler im entgegengesetzten Sinne beantworten. Es gab und gibt nämlich im Gebiete des Bodensees nicht nur zwei Orte des Namens Fridingen, sondern auch zwei verschiedene Wappen Fridingen, so daß die Frage entsteht, ob alle bekannten Träger des Namens nur einer Familie angehören oder ob zwei Adelsgeschlechter gleichen Namens in diesem Gebiete gelebt haben.

Was nun zunächst die als Stammsitze in Betracht kommenden Orte betrifft, sind dies die Stadt Fridingen a. d. Donau im württembergischen Bezirksamte Tuttlingen mit drei dabei gelegenen Burgruinen; diese Stadt wird schon am 29. Juni 786 genannt[4]), als zu Mainz König Karl auf Bitte seines Schwagers, des Grafen Gerold, der das Kloster, quod dicitur Pussen Buron (Beuren) in monte infra oppidum Fridingen supra Danubium fluvium in Alemanniae partibus situm erbaut und dem Joanes de Tyerstein und seinem Nachfolger übergeben hat, diese Stiftung bestätigt und in seinen Schutz nimmt[5]); und zweitens das Dorf Friedingen mit einer Burg im badischen Bezirksamte Konstanz, 1092 als villa Fridinga genannt[6]). Der dritte namensgleiche Ort Fridingen auf der Alb (in alpibus) im württembergischen Bezirksamte Riedlingen wird weder von Kindler noch von Seyler erwähnt, ist auch jüngeren Ursprungs und kommt hier sicher nicht in Betracht, so wie auch wir ihn (im I. Teile) schon ausscheiden konnten.

Zu den zwei Orten, die für die Untersuchung verbleiben, kommen zwei verschiedene Wappen. Das eine, in den Wappenbüchern Altfriedingen genannt, ist gespalten, vorne gelb, hinten schwarz, hat einen gekrönten Helm,

[1]) Oberbadisches Geschlechterbuch, herausgegeben von der badischen historischen Kommission (1898).

[2]) Der abgestorbene Württembergische Adel in Siebmachers Wappenbuch (Neuer Siebmacher), Band VI, 2 (1911).

[3]) Die Miller von und zu Aichholz, I. Teil.

[4]) Nicht wie Kindler a. a. O., I., 394, sagt, erst 850.

[5]) Württembergisches Urkundenbuch, VI. (Nachtrag zum I. Band), 429.

[6]) villa Fridinga = bei den Angehörigen des Frido, während das bayrische Frieding, wie wir wissen, auf Fruotingen = bei den Angehörigen des Fruother, zurückgeht.

Digitized by Google

als Kleinod einen in denselben Farben gespaltenen eiförmigen Federbusch und gelb-schwarze Decken. Das andere, Neufriedingen genannt, gibt die Züricher Wappenrolle unter Nr. 173 wie folgt an: In Blau ein erniedrigter weißer Schrägbalken, oben ein aufgerichteter goldener Löwe; Helm: Rotes Kissen, darauf eine schwarze Kugel, welche oben mit einem Busche weißer Federn besteckt ist. Außer diesen beiden Wappen wird später ein aus beiden zusammengesetztes Wappen geführt, das sich in Einzelheiten wieder abändert. Nach dem Codex Grünenberg ist es geviert, 1 und 4 Neu-, 2 und 3 Altfriedingen; Helm gekrönt, Kleinod Altfriedingen, jedoch mehr im Aussehen eines Pinienzapfens als eines Federbusches; Decken schwarz-gelb. Im Donaueschinger Wappencodex finden sich drei Darstellungen des Wappens:

a) Fol. 105a. Der Schild Neufriedingen, auf gekröntem Helme eine wachsende, mit Hermelinschwänzchen bedeckte nackte Jungfrau, welche zwei mit Lindenblättern umwundene Büffelhörner umfaßt; Decke blau-gelb.

b) „von Fridingen zu Cragen": geviert, 1 und 4 Neu-, 2 und 3 Altfriedingen; auf dem Helme eine in zwei Kronen ausmündende goldene Stange, auf der ersten Krone eine blaugekleidete, in jeder Hand einen grünen Zweig mit drei goldenen Tulpen haltende wachsende Jungfrau, auf der zweiten Krone ein gold-schwarzer offener Doppelflug; Decke schwarz-gelb.

c) Fol. 208. Wie b), jedoch gekrönter Helm mit einem schwarzen und einem silbernen Federbusch; Decke schwarz-silber.

Auf einem Siegel Hanns von Fridingen, 15. Mai 1534, kommt das Wappen mit zwei Helmen vor, auf dem linken mit einer stilisierten Pfauenfeder, auf dem rechten mit einer knieenden Jungfrau, die einen Zweig in der linken Hand hält und anscheinend einen Kopfschmuck trägt[7]). Außerdem ist beim zusammengesetzten Wappen noch eine Variante durch Verwechslung der Felder entstanden[8]).

Bei der Erklärung des Erscheinens von zwei Wappenbildern gehen die Ansichten nun auseinander. Kindler sagt[9]): „Vermutlich haben wir es mit z w e i von diesen Orten (id est Friedingen) sich nennenden Adelsgeschlechtern verschiedenen Wappens zu tun, welche nachmals, wie die Herren von Bodman, ihr Wappen vereinigt haben. Immerhin muß erwähnt werden, daß in derselben Geschlechtslinie, sogar unter Brüdern verschieden, b e i d e Wappen geführt worden sind." Demgegenüber meint Seyler[10]): „Es gibt auch z w e i W a p p e n Friedingen (wie zwei O r t e), das eine ein schlichtes Teilungsbild, in den Wappenbüchern Alt-Friedingen genannt, das andere ein kunst-

[7]) Württembergische Geschichtsquellen, XIV. (Urkundenbuch des Klosters Heiligenkreuztal).

[8]) Wöber, a. a. O., II., A, 259, bringt acht interessante Abbildungen von Fridingenschen Siegeln von 1398 bis 1535 nach Zeichnungen, welche S. Wülberz nach den im einstigen St. Blasier-Archive gewesenen Originalsiegeln anfertigte.

[9]) A. a. O., I., 394.

[10]) A. a. O., 247.

Digitized by Google

mäßiges Wappen, jenes ein Fahnen-, dieses ein Schildzeichen und (wie es sich immer in solchen Fällen zu verhalten pflegt) in ganz selbständiger Farbengebung. Wir haben also nicht anzunehmen, daß es zwei Geschlechter dieses Namens gegeben hat. Es ist auch gar zu unwahrscheinlich, daß sich zwei stammverschiedene Geschlechter in so gleichartiger Weise sollten entwickelt haben, wie man es von den Trägern des Namens Friedingen sagen kann." Wöber endlich hilft sich mit der Bemerkung, es gelte ihm als gewiß, daß der geteilte Schild im Hause Fridingen (id est das Wappen Alt-Friedingen) nur durch die Heirat eines Fridingen mit der Erbtochter eines anderen abgehenden Geschlechtes auf die Fridingen gekommen sein könne; wie dies aber geschehen sein könne, vermöge er mangels des einschlägigen sphragistischen Materials nicht zu sagen[11]). Woher Wöber diese „Gewißheit" hat, ist unerfindlich.

Etwas Licht in die strittige Frage kann vielleicht eine heraldische Erwägung bringen, die an das zweifellos jüngere „kunstmäßige" Wappen anknüpft. Der erniedrigte weiße Schrägbalken (der übrigens in späterer Zeit in die Normallage aufrückt) zwingt zur Umschau, woher das „Löwenwappen" kommt, das durch die Erniedrigung ein Abhängigkeitsverhältnis zu einem Wappenherrn zum Ausdruck bringt.

Wir brauchen nicht weit zu gehen. Kindler führt zum Jahre 1240 einen Heinricus de Vridingen advocatus de Craegen an. Zum Stichwort Kraehen aber sagt er[12]): „von Kraehen, Hohenkraehen... Sitz eines uralten edlen Geschlechts... Das Überlinger Geschlechterbuch gibt wohl richtig als Wappen der von Kraehen: in Blau einen silbernen Schrägrechtsbalken, darauf ein schreitender, roter (?[13]) Löwe, welches Wappen die von Friedingen zu Hohenkraehen (I., pag. 398) im 1. und 4. Felde ihres gevierten Schildes führen." Kindler zieht daraus jedoch keine weiteren Folgerungen, ebensowenig wie aus seinen sonstigen Angaben zu dem Artikel Kraehen, auf die wir noch zurückkommen werden.

Vorerst müssen wir uns dem „uralten" edlen Geschlechte zuwenden. Wenn wir das uralt mit Gänsefüßchen auszeichnen, tun wir dies nicht, weil wir an der Tatsache selbst zweifeln, sondern nur, weil uns Kindler in seinen Notizen zu diesem Geschlechte den Beweis dafür eigentlich schuldig bleibt. Er nennt zuerst zum Jahre 1158 einen Herungus de Chregin, ministerialis ecclesiae Constant. et civis Constant. Dann folgt bei ihm Henricus de Craien et frater ejus Hermannus 1191, und erst dann ein „vir ingenuus" Diethalmus de Craige als Zeuge auf einer Urkunde Heinrichs VI., Lüttich, 24. September 1192, zwischen Burchardus comes de Zolre und Cuno de Mincemberc, also in der

[11]) A. a. O., II., A, 258.

[12]) A. a. O., II., 359.

[13]) Wenn das „r" kein Druckfehler für „g" ist, ist damit vielleicht das Wappen der Ministerialen „von Kraehen" beschrieben, das sich von dem Herrenwappen durch diese Minderung unterschied.

Digitized by Google

Reihe der Dynasten genannt. Ergänzen wir diese Bemerkung Kindlers durch die Feststellung, daß 1221 wieder von diesem „viro ingenuo videlicet Diethalmus de Craige" die Rede ist[14]). Wenn nun vor dem 24. September 1228 Abt Konrad I. von St. Gallen beurkundet[15]), daß er bei der Schenkung der Güter des „D. nobilis homo de Craigen" zu Beuren und Fridingen an die Kirche zu Salem zugegen gewesen sei, so dürfen wir wohl dem Herausgeber des Urkundenbuches beipflichten, wenn er im Regest sagt: Güter des Freiherrn Diethelm von Kraehen. Auch Kindler hat wohl diese Stelle im Auge, wenn er sagt: „D. nobilis homo de Craigin 1228, wohl der obige Diethelm".

Unzweifelhaft folgt aber aus dieser Bezeichnung Diethelms wie aus seiner Stellung in der Zeugenreihe, daß wir in ihm ein Mitglied eines Dynastengeschlechtes zu sehen haben. Den von Kindler außer Diethelm angeführten Trägern des Namens Kraehen kann man aber — abgesehen von Diethelms Gattin Adelheid und vielleicht Johannes miles de Cragin (1238) und dem 1228 erwähnten und um 1272 gestorbenen Liutoldus decanus de Kreigen des Konvents von St. Gallen, die als Söhne Diethelms angesehen werden könnten — diesen Rang nicht einräumen. Sie gehören daher auch nicht zum Geschlecht. So gehört nicht dazu der schon erwähnte bischöflich konstanzische Ministeriale Herungus de Chregin (1158), nicht der Bertholdus dapifer de Crage (1225), nicht der Heinricus advocatus de Craegen (1240).

Diese Behauptung bedarf, so einleuchtend sie an und für sich schon wegen der Amtsbezeichnungen wie dapifer und advocatus ist, noch der Erklärung in der Hinsicht, ob und wie der Bestand eines sonst unbekannten Dynastengeschlechtes anzunehmen ist, das plötzlich auftaucht, um bald wieder spurlos zu verschwinden. Wir haben dabei wohl an eine Nebenlinie eines anderen bedeutenden Dynastengeschlechtes zu denken, wobei es nicht als ausgeschlossen bezeichnet werden kann, daß wir es mit einer illegitimen Nebenlinie zu tun haben. In unserem Falle glauben wir sogar diese Annahme mit einigem Anspruche, Zustimmung zu finden, schärfer fassen zu können. Das Wappen der Kraehen, im blauen Felde der Löwe über dem Schrägbalken, erinnert im Bilde an das alte Wappen der Grafen von Kyburg (in Schwarz ein gelber Schrägbalken, von zwei gelben Löwen begleitet), das bei der Teilung (zirka 1180) der ältere Bruder, Hartmann III. von Kyburg, beibehielt, während der jüngere, Adalbert II. von Dillingen, das schwarze Feld in ein blaues umwandelte und die Löwen verdoppelte[16]). Wenn noch die relative Nachbarschaft von Dillingen zu Hohenkraehen[17]) in Erwägung gezogen wird, ist es nicht

---

[14]) Weech, Codex diplomaticus Salemitanus, I., 160.

[15]) Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, IV., 966.

[16]) Heydenreich, Familiengeschichte, Quellenkunde 67.

[17]) Hohenkraehen liegt westlich von Hausen a. d. Aach im badischen Bezirksamte Engen. Auf dem Berge Hohenkraehen wurden vorgeschichtliche Befestigungen gefunden. Der Name ist mit irisch (keltisch) craig = Felsen, zusammenzustellen. (Krieger, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden, 2. Aufl., I., 1015.)

Digitized by Google

unwahrscheinlich, daß wir in Diethelm von Kraehen einen Sohn Adalberts von Kyburg-Dillingen zu suchen haben, der als natürlicher Sproß zwar das Wappenbild im blauen Felde seines Vaters, aber als äußeres Zeichen der Illegitimität nur ein gemindertes Wappen, einen weißen, statt eines gelben Schrägbalkens und nur einen Löwen, erhielt. Gleichsam als Ausstattung hätte Diethelm die Burg Hohenkraehen mit dem bisher dort ansässigen Ministerialengeschlechte (Herungus, bzw. seine Nachkommen, zu denen wohl der Gottfried von Krayen gehört, der als Letzter seines Geschlechtes mit seiner Gattin Katharina von Bodman 1307 beim Brande des Schlosses Bodman ums Leben kam) erhalten und sich danach genannt.

Wie immer die Sache liegt, eines erscheint sicher: Sowohl der Truchseß von Kraehen als auch der Vogt von Kraehen, die beide gleichzeitig mit Diethelm erscheinen, sind nur als ritterliche Amtsträger des so bald wieder aussterbenden Dynastengeschlechtes anzusprechen. Mit dem Vogt Heinrich von Kraehen haben wir uns nun näher zu befassen.

Als Heinricus advocatus de Kraehen finden wir ihn in einer Urkunde vom Jahre 1240 (ohne Tagesangabe), laut welcher Abt Konrad von Reichenau dem Kloster Salem gegen einen jährlichen Wachszins zwei Wiesen bei Hohenkraehen und Fridingen überläßt, welche Heinrich, der Vogt von Kraehen, und dessen Söhne Heinrich und Konrad an Reichenau als an ihren Lehensherrn übergeben hatten, nachdem sie dafür von Salem 22 Mark erhalten hatten[18]). Schon oben haben wir aber, auch zum Jahre 1240, durch Kindler einen Heinricus de Vridingen advocatus de Craegen kennengelernt. Die Identität ist unzweifelhaft. Demnach scheint also Heinrich, der Vogt von Kraehen, der mit dem Familiennamen Fridingen heißt, ein Sproß des alten hegauischen Adelsgeschlechtes zu sein, das sich nach dem Orte Fridingen im Bezirksamte Konstanz nennt und das erstmalig 1089 mit Folcmar de Fridingen, bzw. 1095 mit dessen Bruder Reinold erwähnt wird[19]). Dem steht aber entgegen, daß sich Heinrich auch dann wenn er sich nicht der Bezeichnung Vogt von Kraehen bedient, V o g t v o n F r i d i n g e n und nicht schlechthin de Fridingen nennt. Seine nächsten Nachkommen halten ebenso an dieser auffälligen Kennzeichnung fest. Eine Zusammenstellung der Nachrichten über Heinrich und seine Söhne wird dies am besten zeigen.

Zirka 1212: In grangia Dorfisberc miles iunior de Orsingen habebat prediolum nomine feudi a Heinrico aduocato de Fridingen et ipse ab Augensi ecclesia. Cui Gerungo dedimus 2 libras et ipse dictum feudum domino suo

[18]) Weech, a. a. O., I., 238.

[19]) 1089; Folcmar de Fridingen, vir nobilis, tradidit Deo et S. Georgio proprietatem, quam habuit ipse in loco, qui dicitur Mortenoswilere (Martinsweiler); 1095 Febr. 2, Reinoldus frater domini Folcmari de Fridingen dedit Deo et S. Georgio quidquid habuit apud locum, qui vocatur Morzeneswilere. Aus dem Cod. Trad. des Klosters St. Georgen am Schwarzwalde (Mones Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 9, 207, bzw. 219).

Digitized by Google

resignavit, qui illud de consensu fratrum et ministerialium ecclesie nostre (id est in Salem) contulit[20]).

1215: cum Heinricus de Fridingen advocatus in cella Ratholfi (Radolfzell) advocatiam in Schyna (Scheinen) videlicet ecclesie sibi de manu Alberti ducis de Tecche (Teck) conquireret[21]).

1230: Heinricus advocatus de Vridingen ministerialis ecclesie Augiensis (Reichenau[22]).

11. Februar 1234, Reichenau: Abt Konrad und das Kapitel zu Reichenau überlassen dem Kloster zu Salem eine Wiese zu Schlatt gegen einen jährlichen Wachszins zu Eigentum, quodcum Hainricus aduocatus de Vridingen de manu nostra ec predecessorum nostrorum in feudo tenuisset... idem aduocatus receptis XV marcis argenti a monasterio de Salem iam dictum foedum in manu nostra resignavit... pratum quoque, quod proprium ibidem tenebat ipse cum duobus filiis suis in manus nostras contradidit[23]).

1240: Die oben angeführte Urkunde mit Heinrich, dem Vogt von Kraehen, und seinen beiden Söhnen Heinrich und Konrad über die zwei Wiesen, quorum unum situm est sub castro Craegen vnder Lovba, reliquum iuxta molendinum di Fridingen in dem vnder Werde[24]).

8. März 1243: Heinrich, Vogt von Fridingen, und seine beiden Söhne Heinrich und Konrad übergeben ihre Vogtei in Alt- und Neurickelshausen und über eine Schuppose zu Beringen für 10 Mark Silber dem Abte in Reichenau. Unter den Zeugen ein Friedrich von Fridingen.

Daneben kommen allerdings vor:

1202 (ohne Tag) als Zeuge Hainricus de Vridingin[25]) und

1230 Heinricus de Fridingen miles testis adfuit, cum Heinricus Angiae abbas Conrado abbati Petridomus sylvam Aichorn per concambium concederet[26]).

Da jedoch Heinrich, der Vogt von Fridingen, noch 1243 urkundet, halten wir es für unwahrscheinlich, daß er mit dem Heinrich von Fridingen von 1202 identisch ist. Auch den „Ritter" Heinrich von Fridingen können wir nicht ohne weiteres mit Heinrich dem Vogt identifizieren. Darüber später; hier sei nur bemerkt, daß er ein Sohn des Heinrich von 1202 sein könnte.

Zu den Söhnen Heinrichs, des Vogtes von Fridingen, uns wendend, haben wir:

---

[20]) Mones Zeitschrift, 1., 334.

[21]) General-Landesarchiv, Karlsruhe, Abt. Konstanz-Reichenau (Schienen). Krieger, a. a. O., II., 510.

[22]) Karlsruhe, Archiv wie oben, Abt. Petershausen (Stifte und Klöster), Krieger, a. a. O., I., 653.

[23]) Weech, a. a. O., I., 207.

[24]) Mones Zeitschr., 2., 215.

[25]) Weech, a. a. O., I., 92.

[26]) Wöber, a. a. O., I. Teil, II. Bd., B, Anm. zu Cap. XXIV, Spalte 330, nach dem cod. manus Wülberz.

Digitized by Google

18. Jänner 1251 als Zeugen Chunradus advocatus de Vridingen zu bemerken[27]). Dann folgt

7. September 1260, Reichenau, Hainricus de Vridingen dictus advocatus de Ratolfi Cella als Zeuge[28]); schließlich vermacht

6. Mai 1261: Ita nobilis de Clingen relicta quondam C. advocati de Fridingen dem Kloster Klingenthal zu ihrem und ihrer Vordern Seelenheil ihr Heiratsgut und ihr ganzes sonstiges Vermögen, soweit es ihr vom auch schon verstorbenen Bruder ihres Gatten, dem Vogte von Kraehen (also von Heinrich) noch zukommen muß[29])..

Daneben finden wir aber wieder am 27. Juli 1258 einen einfachen Rvdolfus de Vridingen, monachus in Salem[30]), der am 9. November 1259 als dominus R. de Vridingen monachus de Salem wieder als Zeuge wirkt[31]). Am bemerkenswertesten aber ist, daß am 6. April 1260, also im selben Jahre, in dem der Hainricus de Vridingen dictus advocatus genannt wird, Abt Heinrich und Konvent des Klosters Hirsau beurkunden, daß sie Schulden halber verschiedene Güter, Zinse und Gefälle in Ober- und Untererdingen an das Kloster Herrenalb veräußert haben und bei den Zinsen aufzählen: ... item in villa inferiori (also Untererdingen) de bonis Alberti qui dicitur Fridinger novem solidos Hallensium nomine census et mortuarium[32]). 1276 schließlich erscheint ein Burchardus miles dictus de Fridingen[33]).

Die Belegstellen nötigen zur Annahme, daß zwei verschiedene Gruppen von Trägern des Namens Fridingen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu unterscheiden sind. Während sich Heinrich und seine beiden Söhne des Beiwortes Vogt bedienen, führt dieses Beiwort vor Heinrich kein uns bekannter Namensträger; aber auch neben Heinrich und seinen Söhnen gibt es Fridingen, die sich nicht Vogt nennen. Mehr noch, es tritt sogar das sichtliche Bestreben hervor, die Führung des reinen Geschlechtsnamens allein auffällig zu machen: qui dicitur Fridinger, dictus de Fridingen neben dem Vridingen dictus advocatus. Welchen Sinn und Zweck soll dies haben als den, einer Verwechslung vorzubeugen, Heinrich und seine Söhne von den anderen Namensträgern auseinanderzuhalten?

---

[27]) Weech, a. a. O., I., 302.

[28]) Escher und Schweizer, Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, III., 245.

[29]) Wackernagel und Thommen, Urkundenbuch der Stadt Basel, I., 293, Nr. 393 und öfters gedruckt. Die irrige Annahme bei Kindler, I., 393, wonach Ita die Gattin Heinrichs (des Älteren), Vogt von Fridingen, gewesen wäre, ist demnach richtigzustellen; siehe auch ihn selbst, II., 359. Ita von Klingen auf Altenklingen war die Tochter Ulrichs von Klingen und der Ita von Tegerfeld und daher die Schwester der Stifter von Klingenthal; vergl. Wackernagel, Kleinere Schriften, 2., 358.

[30]) Weech, a. a. O., I., 374.

[31]) Württembergisches Urkundenbuch, V., 321.

[32]) Württembergisches Urkundenbuch, V., 346.

[33]) Weech, a. a. O., II., 143.

Digitized by Google

Kehren wir jetzt zu den zwei verschiedenen Wappen zurück. Das eine ist klar: Der Gruppe, die sich Vogt von Fridingen nennt, gehört das Löwenwappen, das sogenannte Wappen Neufriedingen[34]). Als Vögte von Krähen haben sie es angenommen, so wie es auch die Ministerialen „de Craegen" aufgenommen zu haben scheinen[35]). Das Wappen Altfriedingen ist dagegen den Trägern des bloßen Namens Fridingen zuzuweisen. Desgleichen kann als sicher angesehen werden, daß damals bei der Wappenführung eine ebenso scharfe Trennung festgehalten wurde, wie bei der Namensführung, die sonst zwecklos gewesen wäre.

Drei Fragen werfen sich auf: Sind die beiden Gruppen stammverwandt oder nicht, wann erfolgte in einem Falle die Trennung oder woher stammten im anderen Falle die beiden Gruppen, und drittens, wann und wodurch erfolgte die Vereinigung (Wegfall der Namenstrennung und Wappenvereinigung)?

Obwohl seine Bemerkung von der Unwahrscheinlichkeit, „daß sich zwei stammverschiedene Geschlechter in so gleichartiger Weise sollten entwickelt haben" hinsichtlich dieser angeblich gleichartigen Entwicklung jeden Beweises entbehrt, scheint Seyler zur naheliegenden Vermutung hinzuneigen, daß eine Nebenlinie mit geänderter Lebensstellung oder neuem Besitz, wie das im Mittelalter so überaus häufig vorkommt, Name und Wappen den neuen Verhältnissen entsprechend geändert hätte. Der Name und das Wappen „de Craegen" ließe sich wohl so erklären, nicht aber die Tatsache, daß das Beiwort Vogt auch dann bleibt, wenn der alte Name Fridingen Verwendung findet. Das hätte keinen Sinn; denn will der Betreffende durch den Gebrauch des alten Namens seine Zugehörigkeit zu diesem seinen Stammgeschlecht betonen, was soll dann das Beiwort? Übrigens wäre die Verwandtschaft zwischen den Vögten von Fridingen (Kraehen) und den Fridingen noch immer so nahe gewesen, daß sich kein Grund für die scharfe und bewußte Unterscheidung finden läßt.

Wir haben daher entsprechend den gefundenen zwei Gruppen auch tatsächlich zwei verschiedene Familien anzuerkennen und Kindler zuzustimmen, der, allerdings nur auf die Wappenverschiedenheit gestützt, zwei verschiedene Adelsgeschlechter vermutete.

Die anfängliche, mehr als ein halbes Jahrhundert scharf sichtbare Unterscheidung beginnt sich dann langsam zu verwischen und endet damit, daß beide Wappen vereinigt werden und die Bezeichnung „Vogt von Fridingen" verschwindet und dem bloßen Namen Fridingen Platz macht. Es ist die alte

---

[34]) Es ist, wenn die Abstammung der Dynasten von Kraehen von den Kyburgern zutrifft, im Grunde dasselbe Löwenbild, das dann die Habsburger als Erben der Kyburger im ersten Langfeld führten.

[35]) Hauptmann, Wappenrecht, § 105, Pkt. 3, S. 241: „Bei manchem Ministerialengeschlecht setzte sich das Herrenwappen bald ungebrochen, bald mit einem Beizeichen oder in veränderten Tinkturen als Familienwappen fest."

Digitized by Google

Familie Fridingen, die verhältnismäßig bald erlischt. Sie hat sich, soweit aus den vorhandenen Nachrichten zu schließen ist, nie durch einen besonderen Familienstand ausgezeichnet. Außerdem widmeten sich relativ viele ihrer Mitglieder der Kirche. Albert, Sohn des Eckehard, dem Papst Johannes XXII. zu Avignon am 20. November 1326 das Kanonikat an der Kirche zu Sindelfingen verleiht, dürfte der Letzte des Geschlechtes gewesen sein[36]). Wenigstens lassen sich alle späteren Fridingen zwanglos in der Stammtafel der Vögte von Fridingen einreihen.

Die „neue" Familie Fridingen, die bald auf eine stattliche Anzahl von Sprossen weisen konnte, nimmt jetzt bewußt oder unbewußt die Stelle der alten ein und eignet sich auch das Wappen an. Zwei Ursachen können der „Vereinigung" zugrunde gelegen sein, ohne daß man den späteren Fridingen den guten Glauben bei ihrem Vorgehen absprechen müßte. Sie haben entweder aus der Namensgleichheit auf eine weit zurückgehende Stammesgleichheit geschlossen und das alte Wappen als ein vermeintliches Stammeswappen übernommen, um es vor dem Vergessenwerden zu bewahren. Damit würde sich die Führung beider Wappen sogar unter Brüdern aufklären, bis dann der von diesem Standpunkte von selbst gegebene Weg zur schließlichen tatsächlichen Wappenvereinigung, zum zusammengesetzten Wappen führte. Oder es hat, wofür jedoch anscheinend keine Überlieferung vorliegt, tatsächlich, wie Wöber vermutet, ein Vogt von Fridingen eine Fridingen aus dem alten Geschlechte geheiratet und das Wappen mit übernommen. Doch befriedigt diese Erklärung weniger.

Es fragt sich jetzt nur noch, ob wir imstande sind, die Herkunft des ersten „Vogt von Fridingen" als des Stammvaters des dann mehr als drei Jahrhunderte blühenden und zu Bedeutung kommenden Geschlechtes festzustellen oder darüber wenigstens eine begründete Vermutung zu äußern.

Das badisch-hegauische Fridingen, aus dem die alte Familie Fridingen stammt, ist selbstverständlich außer Betracht zu lassen. Wir würden wieder allen Schwierigkeiten begegnen, von denen wir uns soeben befreien konnten. Seylers Wort von der gar zu großen Unwahrscheinlichkeit wäre dann hier am Platze. Dagegen scheint es verlockend, die Herkunft der Vögte von Fridingen mit dem Fridingen a. d. Donau in Verbindung zu bringen. Doch melden sich da sofort Bedenken, die zur Vorsicht zwingen und Zweifel zu erwecken imstande sind.

Nehmen wir versuchsweise an, Heinrich, der Vogt von Fridingen, stamme aus Fridingen a. d. D. und habe sich nach diesem Ort genannt. Da vor ihm niemand bekannt ist, der seinen Namen ebenso bildet und sein Vorfahr sein könnte, müßte er als der erste seines Stammes angesehen werden, der sich aus niedrigerem Stande emporarbeitet und durch seinen Aufstieg in die Reihe der Dienstmannen zu einem unterscheidenden Geschlechtsnamen kommt. Im

[36]) Rieder, Römische Quellen zur Konstanzer Bistumsgeschichte zur Zeit der Päpste in Avignon, Nr. 758.

Digitized by Google

Zusammenhange mit der Tatsache, daß Diethelm von Kraehen in Fridingen a. d. D. Besitzungen hatte, scheint dieser Vorgang ganz glaubwürdig zu sein. Bei näherem Zusehen kann aber dieser Güterbesitz nicht als Beweis für die Herkunft Heinrichs aus Fridingen a. d. D. herangezogen werden. Denn nach den oben mitgeteilten Nachrichten über Heinrich ist die Vogtei von Kraehen nicht das Primäre. Schon in jungen Jahren ist Heinrich reichlich mit Reichenauer Lehen bedacht; er wird ausdrücklich Ministeriale dieses Klosters genannt und bekleidet zuerst ein reichenauisches Vogtamt, das von Radolfzell, wozu dann Schienen kommt[37]). Später erst wird er Vogt von Kraehen genannt. Nicht die Besitzungen Diethelms in Fridingen a. d. D., sondern seine Beziehungen zu Reichenau dürften daher das verbindende Glied abgegeben haben.

Immerhin ließe sich dies als zufälliger Umweg deuten, wenn wir auch keine rechte Erklärung dafür wissen. Bei der obigen versuchsweisen Annahme stört uns aber des weiteren noch die Heirat des Sohnes Heinrichs, Konrad, mit Ita von Klingen.

Ita entstammte einem edlen und reichbegüterten Dynastengeschlechte, deren Stammvater der um 890 lebende Hatto sein soll, der Bruder der im „Ekkehard" von Scheffel so köstlich geschilderten heiligen Wiborada, die als Klausnerin nahe dem Kloster St. Gallen lebte und um 925 von den Magyaren ermordet wurde[38]). Das Geschlecht — in Altenklingen und Hohenklingen geteilt — hat sein Andenken durch ansehnliche Gründungen bewahrt, die gerade in die Zeit Itas fallen: der Stadt Klingenau, des Klosters Kalchrein im Thurgau (1230), des Klosters Klingental in Kleinbasel (1260) und des Klosters Feldbach (1262). Itas Bruder Walter von Altenklingen ist als Minnesänger und Freund und Verwandter Rudolfs von Habsburg bekannt. Schon die Ehe der Edelfrau Ita mit einem gewöhnlichen Ministerialen aus alter Familie entspricht nicht mehr den Standesanschauungen, wäre aber immerhin nichts ganz außergewöhnliches. Auffallend aber bliebe die Ehe, wenn der Gatte aus einer Familie stammt, die, wie in unserem angenommenen Falle, erst in der zweiten Generation zum niederen Adel zählt. Auch bliebe es bemerkenswert, daß sich keine Beziehungen zu Verwandten Heinrichs finden, die er doch in Fridingen a. d. D. hätte haben müssen und die es wahrscheinlich nicht versäumt hätten, ihre verwandtschaftliche Stellung zu dem so rasch emporkommenden Geschlechte irgendwie zum Ausdrucke zu bringen.

---

[37]) Ist er vielleicht schon unter einem der 1209 genannten H. Cellensis advocatus et H. frater suus, ministeriales ecclesie Augensis zu suchen, die uns Neugart, Episcopatus Constantiensis Alemannicus chronologie et diplomatice illustratus, 2., 612, überliefert? Die Vogtei von Radolfzell blieb längere Zeit im Besitze der Familie; 1260 Vridingen dictus advocatus de Ratolfi Cella, siehe oben.

[38]) Kindler, a. a. O., II., 297. Wenn Scheffel auch derer von Fridingen gedenkt (im 12., 14. und 15. Kapitel der „lange Fridinger", als einer der Anführer in der Hunnenschlacht, der am Arme verletzt aus dem Kampfe zieht; vergl. auch das 1. Kapitel), liegt darin zwar ein Anachronismus, aber auch ein Zeichen der späteren Volkstümlichkeit dieses Geschlechtes, die auch heute noch nicht erloschen ist.

Digitized by Google

Alle diese Erwägungen sind zwar nicht ausreichend, einem Beweise gegen die mögliche Abstammung der Vögte von Fridingen aus Fridingen a. d. D. als sichere Stütze zu dienen[39]). Sie würden vielleicht gar nicht Beachtung finden, wenn mangels einer anderen Abstammungsmöglichkeit eben nur diese Annahme in Frage stünde. Es sei uns aber erlaubt, eine andere Vermutung über die Herkunft Heinrichs zur Erwägung zu stellen: ob Heinrich, der Vogt von Fridingen, nicht der andechsischen Ministerialenfamilie Friedingen angehören könne?

Mit Bertold und Ortwin von Friedingen, die 1204 zuletzt genannt werden, entschwindet dieses Geschlecht unserm Gesichtskreise. Am 6. Jänner 1209 wurde über Heinrich von Wolfratshausen die Acht verhängt. Als die Andechser wieder in den Besitz der Grafschaft Wolfratshausen kommen, findet sich von den früheren Ministerialen Friedingen keine Spur mehr. Kann es nicht sein, daß Heinrich „von Fridingen", der zirka 1212, vielleicht aber auch schon 1209[40]) als reichenauischer Lehensträger erscheint, ein Sohn Bertolds oder Ortwins ist, der wegen der Achtserklärung der Andechser und des darauf folgenden verwüstenden Einfalls der Wittelsbacher die Heimat verlassen hat, um nicht durch den Sturz seines Herrn noch mehr in Mitleidenschaft gezogen zu werden? Nur gegen Westen hätte er seine Schritte lenken, bei einem Kloster am ehesten Aufnahme und ein Dienstamt oder Lehen finden können. Ein Kloster brauchte bei seinem durch Stiftungen regelmäßig anwachsenden Besitzstand immer Dienstmannen. Ein Fremder, der den oft widerstreitenden Interessen der Nachbarschaft fernstand und so die Gefahr einer Rückwirkung auf das Gotteshaus bannte, war sicher ein Gewinn. Dabei darf nicht übersehen werden, daß die damaligen Zeiten, wie für ganz Deutschland, so besonders für Schwaben, Zeiten heftiger Kämpfe und Befehdungen, Zeiten der Rechtlosigkeit und Willkür waren. Die Kämpfe der Gegenkönige Otto und Friedrich, die Einmischung des Papstes, alles das erzeugte eine Unsicherheit der Verhältnisse, einen Kampf aller gegen alle. Jede Unterstützung, jeder Arm, der sich bot, wurde wohl mit Freude aufgenommen.

So könnte unser Auswanderer auf seinem Wege die Abtei Reichenau erreicht, dort freundliches Entgegenkommen gefunden und Lehen und Vogtamt erhalten haben, so zirka 1212 als „Vogt von Fridingen", genannt nach Amt und Familiennamen, und als Lehensmann Reichenaus erscheinen. So ließe sich der Mangel an Verwandten Heinrichs erklären, so wäre auch die Ehe Itas von Klingen mit seinem Sohne weniger standeswidrig. Der Gatte entstammte nicht nur einem älteren Geschlechte, sondern war, besonders bei dem frommen Sinne der Familie Itas, als Lehensträger der Kirche — die alte andechsische Ministerialität war durch die Acht und die Auswanderung

---

[39]) Allerdings haben sich auch zwei so erfahrene Genealogen wie Kindler und Seyler wenigstens indirekt gegen die Annahme ausgesprochen, daß Fridingen a. d. D. der namengebende Ort und Stammsitz des Geschlechtes ist.

[40]) „H. Cellensis(-Radolfzell) advocatus", vergl. die Anm. 37.

Digitized by Google

erloschen — auch höher zu werten als ein einfacher Dienstmann eines Weltlichen. Als angesehener Lehensträger von Reichenau wäre Heinrich dann in Verbindung mit Diethelm von Kraehen gekommen, die zu seiner Betrauung mit der Vogtei von Kraehen geführt hat.

Daß sich bei den andechsischen Ministerialen Friedingen der Taufname Heinrich sonst nicht findet, obwohl es gewöhnliche Übung ist, des Vaters oder noch mehr des Großvaters Namen immer wieder zu wählen; so daß häufig aus einem Taufnamen auf die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Geschlecht geschlossen werden kann, ist hier nicht bedenklich. Denn von der erwähnten Regel werden bei Ministerialenfamilien gerne Ausnahmen zugunsten des Taufnamens des Dienstherrn gemacht. Bertold von Friedingen ist gleich ein Beispiel dafür, da Bertold neben Otto der hauptsächliche Vornamen der Andechser ist. So kann es auch bei seinem mutmaßlichen Sohne, unserem Heinrich, der Fall gewesen sein, da damals gerade der unglückliche Graf Heinrich von Andechs sein Herr war.

Alle diese bescheidenen Steine, die wir hier zusammengetragen haben, reichen nicht hin, einen sicheren und tragfähigen Bau aufzurichten. Sie genügen jedoch, die Waagschale in die von uns als Vermutung ausgesprochene Richtung zu senken. Wir können daraus das Recht ableiten, solange die Abstammung der „Vögte von Fridingen" und ihrer Nachfahren von den andechsischen Ministerialen von Friedingen als möglich und wahrscheinlich anzusehen, als nicht neue Umstände bekannt werden, die schwerwiegend genug sind, die Waagschale, die jetzt belastet nach unten zieht, emporschnellen zu lassen, da ihr Inhalt zu leicht befunden wird gegenüber den neu aufgelegten Gewichten. Ein solches Gewicht würde vielleicht der Nachweis sein, daß die Vögte von Fridingen in Fridingen a. d. D. selbst ansässig waren. Denn die „Neufridingen" sind wenigstens in der ersten Zeit weder im württembergischen noch im badischen Fridingen als ansässig erwiesen; als bekannte Sitze können nur Radolfzell, dann Hohenkraehen gelten. Der spätere Besitz von Lehensgütern in Fridingen a. d. D. — pratum iuxta molendinum de Fridingen in dem vnder Werde situm — ist kein vollgültiger Beweis, da sie diese auch — was sogar wahrscheinlicher wäre — von den Kraehen überkommen haben können, die erwiesen in Fridingen begütert waren.

Unsere Aufgabe war der Versuch, in die bisher recht wenig geklärten genealogischen Verhältnisse der schwäbischen Fridingen etwas Licht zu bringen. Weit entfernt, diesen Versuch als voll gelungen zu betrachten, hoffen wir doch, sie der Lösung einige Schritte nähergebracht zu haben. Es wäre nur zu begrüßen, wenn sich ein ortskundiger Genealoge der mühevollen, aber dankbaren Arbeit unterziehen würde, die schwäbischen Fridingen zum Gegenstande einer eingehenden Untersuchung zu machen. Insbesondere wäre von einem Lokalhistoriker auch zu untersuchen, ob die Burg Hohenfriedingen, unmittelbar bei Radolfzell, wie wahrscheinlich, mit den „Altfridingen" zu verbinden ist oder ob sie ihren (späteren?) Namen den Neufridingen verdankt.

Digitized by Google

Der Gedanke an die notwendige Begrenzung der vorliegenden Arbeit verbietet, hier noch näher auf die Geschichte der schwäbischen Fridingen einzugehen. Wenn im folgenden dennoch in aller Kürze einzelne weitere Mitteilungen über die Familie gemacht werden, rechtfertigt sich dies durch den Inhalt der Mitteilungen von selbst.

Um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts waren die Fridingen in zahlreiche Linien gespalten. Ansässig waren sie auf Hohenkraehen, Engen, Pfirt, Rosenfeld, in Konstanz, in Meran, auf Tirol und zu Schlanders; etwas später zweigt noch eine Linie ab, zurück nach Radolfzell[41]).

Von den bedeutenderen Vertretern des Geschlechtes sollen nur genannt werden, wobei auch an den herzoglichen Rat erinnert sei, der uns als Begnadeter in Wien begegnete:

Ulrich von Fridingen, der 1356 zum Bischofe von Konstanz erwählt werden sollte[42]), die Wahl aber ablehnte und 1377—1384 Rektor der Hohen Schule zu Paris war; Rudolf der Jüngere von Fridingen, der als einer der Hauptleute der schwäbischen St.-Georgs-Ritterschaft gegen die Appenzeller zu Felde zog; Rudolf von Fridingen, der 1517—1536 die Würde eines Landkomturs der Balleien Elsaß und Burgund des Deutschen Ritterordens bekleidete[43]). Erwähnenswert dürfte auch die Tatsache sein, daß der Name Fridingen einmal einen berüchtigten Klang hatte und in einem Atem mit dem von Götz von Berlichingen, Selbitz, Eberstein genannt wurde, wenn von Raubrittern und Landfriedensbruch die Klage ging[44]). Kaiser Max zog mit dem Schwäbischen Bund selbst vor Hohenkraehen, den Sitz des Fridingen, das als das stärkste und festeste Schloß galt. In der Nacht von Freitag auf Samstag nach Martini des Jahres 1512 wurde die Burg mit Hilfe des ehrwürdigen Karthaunenpaares Weckauf und Purlepaus genommen und gebrochen. Hans von Fridingen entkam verwundet[45]).

Als Letzten des Geschlechtes nennt Kindler einen Haug (Hugo) von Fridingen, der 1540 Student zu Tübingen war, 1550 Lehensgüter der Deutschordenskommende Mainau zu Immenstaad innehatte[46]) und als Hofmeister zu Tübingen am 24. Oktober 1568 starb.

---

[41]) Wöber, a. a. O., II., A, 604.

[42]) Auch ein Angehöriger der alten Hegauer Familie Fridingen war mit der Konstanzer Mitra geschmückt; er regierte als Hermann II. von 1183 bis 1189.

[43]) Vergl. Graf Mirbach-Harff: Beiträge zur Personalgeschichte des Deutschen Ordens im Jahrbuch „Adler", 1890, S. 10 und 32.

[44]) H. Ulmann, Kaiser Maximilian I., II., 597; Spiegel der Ehren des Erzhauses Österreich, fol. 1289/90.

[45]) Wilhelm Rems, Cronica newer geschichten (Die Chroniken der deutschen Städte, 25, 4 f.). Egelhaaf, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, S. 13.

[46]) Vergl. auch: Mitteilungen aus dem fürstlich Fürstenbergischen Archive, I., 54, Nr. 109.

Digitized by Google

Mit einer großen Anzahl südwestdeutscher und schweizer Geschlechter waren die Fridingen unmittelbar verschwägert, so mit denen v. Baldeck, v. Blumenberg, v. Ehingen, v. Emershofen, v. Freyberg, v. Freyburg, v. Fulach, Geßler[47]), v. Goeberg, Graemlich v. Zustorff, Herter v. Herteneck, v. Heudorf, v. Hohenfels, v. Homburg, v. Hornstein, v. Huenenberg, v. Klingen, v. Luternau, v. Moersberg, Muelner von Zürich[48]), von Neuneck, v. Ow, v. Randegg, v. Randenburg, v. Reischach, Rosshaupt, v. Rottenstein, Schmerlin, Schnetz v. Eutingerthal, v. Sternenfels, v. Stetten, v. Stuben, v. Tengen, Thumb v. Neuburg, v. Wartenberg, v. Westerstetten.

Während diese Andeutungen genügen müssen, soll etwas näher auf einen Zweig der Familie eingegangen werden, der bei Kindler gar keine Erwähnung fand. Auch Wöber hatte vorerst im zweiten Bande seines Werkes nur flüchtig auf diesen Zweig hingewiesen, im dritten Band dann aber das Versäumte nachgeholt. Diese Linie hat auch deswegen Anspruch auf größeres Interesse, weil sie uns nach Tirol führt.

Stefan v. Mayrhofen berichtet in den „erloschenen Geschlechtern": Die von Fridingen waren vom schwäbischen Adel, besaßen aber auch Güter in Tirol und wurden zu den tirolischen Landtagen einberufen. Im Jahre 1431 besaßen sie den Thurn an der Gasse auf Tirol, wie auch zu Schlanders den Thurn, Freyenthurn genannt, den sie ums Jahr 1535 an Kaspar Mitterhofer veräußerten. Mit Hans von Fridingen erloschen sie ums Jahr 1535[49]).

Dazu gibt Mayrhofen nachstehende genealogische Tafel[50]).

---

[47]) Die Familie des Landvogts.

[48]) Anna von Fridingen wird am 3. Oktober 1321 als Gattin des Gottfried Mülner von Zürich erstmalig genannt.

[49]) Darüber auch Akten, bzw. Regesten im Hofkammerarchiv Wien. Desgleichen über den letzten in Schwaben, Haug von Fridingen.

[50]) Sie scheint auch den Angaben Wöbers im 3. Bande zugrunde zu liegen, doch läßt er abweichend Hans den Sohn Heinrichs des Burggrafen sein, wodurch er seine Vermutung (II. Band, B, 327), daß Heinrich von Fridingen, der Burggraf von Tirol, kinderlos gewesen sei, aufgibt.

Digitized by Google

Heinrich von Fridingen
in Schwaben, war im Jahre 1395 schon gestorben
Frau: — —

Heinrich v. Fridingen war 1399 schon gestorben dessen Frau Agata v. Westerstetten Witwe 1399	Hans v. Fridingen lebte 1395, 1423, 1446 dessen Frau Anna v. Lewenberg, des Peter v. Schlandersberg Witwe	Ulrich v. Fridingen lebte 1399

Appl v. Fridingen Gattin des Wilhelm v. Thurn zu Mals, 1456	Ulrich v. Fridingen lebte 1446, 1458, 1464 Frau: Klara von Thurn zu Mals

Peter und Paul diese verstarben ledig	Hans v. Fridingen lebte 1490, 1506 Gattin: Maria Mezner v. Rungglstein, dann verehelicht mit Leonhard v. Deitenhofen	Amalia im Stifte Münster 1490

Hans von Fridingen
zu Freyenthurn in Schlanders
lebte 1511, 1532
Frau: Brigitta, Tochter des Hans von Stetten
und der Dorothea v. Rottenstein

Anna v. Fridingen Gattin des Johann v. Mörsperg 1538	Benedicta im adeligen Stifte Sonnenburg	Drei Söhne sind in Jugend und unverheiratet verstorben

Es ist nicht sicher, ob der Vater des Burggrafen Heinrich Fridinger, wie Mayrhofen will, auch Heinrich geheißen hat. Wöber nennt ihn — vielleicht richtiger? — Rudolf. Sicher dagegen ist, daß seine Mayrhofen unbekannte Mutter Adelheid von Blumenberg hieß und 1403 schon tot war. Als Burggraf und Kellermeister auf Schloß Tirol erscheint Heinrich Fridinger begreiflicherweise mehrfach in Urkunden[51]), war u. a. auch berufen, zusammen mit dem Hauptmann an der Etsch während der anderthalbjährigen Abwesenheit Herzogs Leopold die Verwaltung des Landes zu führen[52]). So wie er aus schwäbischem Geschlechte stammte, so auch seine Frau Agatha von Wester-

[51]) So 1380 (Ladurner, Archiv für Tirol, IV., n. 1099) Archivber. Tirol, II., 17, siehe auch Stolz, Zollwesen, 764.

[52]) Egger, Geschichte Tirols, I., 438.

Digitized by Google

stetten, die sehr wohlhabend war[53]). Um diese Zeit wird auch mehrfach[54]) ein Ulrich Frütinger (Frütting, Früttinger) genannt, der auch Richter in Bruneck war. Ob er zur Familie gehörte und in diesem Falle mit dem Ulrich in der Tafel Mayrhofens wesensgleich wäre, ist ungewiß.

Von der Familie Fridinger war laut Matrikelbuch von 1829 ein Johann Fridingen im Jahre 1511 der Tiroler Adelsmatrikel zugeschrieben; seit 1514 erschien niemand mehr aus ihr am offenen Landtage. Brandis[55]) führt allerdings bereits 1509 Hanns Fridingen und seine Miterben als Teilnehmer an dem offenen Landtage an. Weder für diese Angabe noch für die des offiziellen Matrikelbuches von 1829 ist die Quelle bekannt.

Ein sonst unnachweisbarer Conrad Friedinger wird in einem Pfandrevers von 1506 als Inhaber des Richteramtes und der Pflege von Schlanders bezeichnet[56]).

Was schließlich das Wappen der Tiroler Linie betrifft, ist es das uns bekannte Löwenwappen, jedoch wieder in zwei Ausführungen. Hugo v. Goldegg führt in seinem Wappenwerk[57]) mit der Jahresbezeichnung 1530 das einfache Löwenwappen, mit der Jahresbezeichnung 1534 das gevierte (1 und 4 der Löwe auf Schrägbalken, 2 und 3 gespalten) Wappen an. Im letzteren sind jedoch die Tinkturen des zweiten und dritten Feldes von schwarz-gelb auf rot-weiß geändert, eine Änderung, die vielleicht schon von dem Burggrafen mit Rücksicht auf sein Amt erfolgt ist.

Von den schwäbischen Fridingen hat Kindler versuchsweise eine Stammtafel entworfen, die aber erst mit Heinrich 1330 beginnt und nur die Hauptlinien berücksichtigt. Wöber hat im Anschluß daran eine Stammtafel der älteren Generationen aufgestellt, die in den späteren Daten mit denen Kindlers zum Teil in Widerspruch steht. Bezeichnenderweise ist es ihm aber erst ab Heinrich, dem Vogt von Fridingen, den er allerdings mit dem schon 1202 genannten Heinrich identifiziert, gelungen, fortlaufende Geschlechtsreihen zu bringen.

---

[53]) Sie lieh dem Herzoge Leopold für eine Reise nach Schwaben 700 Dukaten und 800 ungarische Goldgulden, wofür ihr dann 1387 die Bürgersteuer von Meran versetzt wurde, die alle Jahre 48 Mark Berner Meraner Münze betrug. 1418 war dieser Pfandsatz noch nicht eingelöst, den Originalpfandbrief ließ sich in diesem Jahre Agatha Fridinger, schon längst Witwe und in ihre Heimat zurückgekehrt, zu Konstanz beglaubigt kopieren; vergl. F. Kogler, Das landesfürstliche Steuerwesen in Tirol usw., im Arch. f. österr. Gesch., 90. Bd., S. 645 ff.

[54]) Zwischen 1388 und 1408, Archivber. Tirol, III., n. 1108, 1744, 1819, 1824, 1829 und 2091.

[55]) Landeshauptleute in Tirol.

[56]) Staffler, Tirol und Vorarlberg, II., 573.

[57]) Manuskript im Adelsmatrikelarchiv.

Digitized by Google

Der Vollständigkeit halber muß zum Schlusse nochmals auf Kindler zurückgekommen werden. Er wirft nämlich die Frage auf, ob die im 15. Jahrhundert vorkommenden Schwarz von Friedingen mit den Fridingen stammverwandt sind und erklärt, die Frage mangels der Kenntnis eines Siegels nicht beantworten zu können. Im badischen Lehens- und Adelsarchiv zu Karlsruhe (Abteilung Schwarz) gibt es nun eine Notiz zum Jahre 1429, in der es heißt: „... die veste Fridingen und dorff darunder gelegen mit irn zugehorungen, die von herczog Fridreichen herczogen ze Osterreich zu lehen rurn und die Ulrichen Swarcz und seine bruder Conraten und Walthern die Swarczen von weilant irem vater Hannsen Swarczen seligen erblich angevallen sein ..."[58]). Der Familienname ist daher Schwarz, der Beisatz „von Friedingen" nur auf Grund des Lehenbesitzes hinzugetreten, die Stammesverwandtschaft also nicht gegeben. Ferner schreibt Kinder unter der Marke Friedinger noch: „Wohl ohne Zweifel in irgendwelcher Beziehung zum vorigen Geschlechte (d. i. Friedingen) oder dem Dorfe Friedingen stehend: Konrad Fridinger, 1458 Bürger zu Radolfzell, Bartholomaeus Friedinger, 1531 Leutpriester zu Friedingen, resignierte aber im selben Jahre. Damian Fridinger, welcher in den Kriegen gegen die Türken und Ungarn ersprießliche Dienste geleistet hatte, Sohn des Dr. Wolfgang Fridinger, empfing am 9. Mai 1553 einen Wappenbrief usw." Daß die beiden erstgenannten Friedinger zum schwäbischen Adelsgeschlechte gehören sollten, ist ganz sicher auszuschließen. Damian Friedinger ist nicht der Sohn, wie Kindler meinte, sondern der Enkel Wolfgangs, die drei Straußfedern des Kleinods des neuen Fridingerwappens sind auch nicht, wie er angibt, gelb-schwarz-gelb, sondern weiß-schwarz-weiß, kleine Irrtümer, die nur erwähnt, nicht bekrittelt werden dürfen und sollen[59]).

---

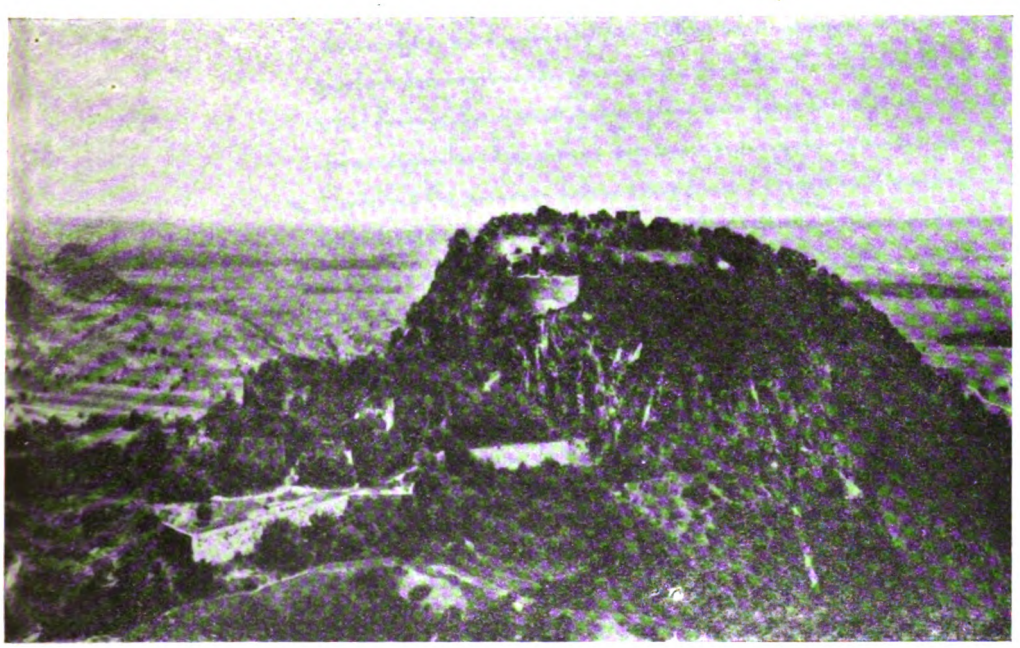
[58]) Krieger, a. a. O., I., 651.

[59]) Namensträger, die vereinzelt in Bayern begegnen, können ebensowenig zur Familie gezählt werden. Sie stammen wahrscheinlich aus einem der bayrischen Frieding oder haben als Weggezogene diesen Namen erhalten, wie die oben erwähnten bürgerlichen Friedinger in Schwaben von den schwäbischen Orten dieses Namens. Auch heute leben noch solche Namensträger in Bayern. Von älteren haben wir Kunde von einem Stefan den Fridinger, der Richter in Pal bei Weilheim war (Oberbayr. Archiv, 26. Bd., 106) und von einem Michael Friedinger, der 1598 Schloß und Hofmark Oelkhofen in Oberbayern von den Erben des Wilhelm Daniel von Nußdorf kaufte, welcher Besitz aber von seinen Erben 1628 an Johann Ernst Hundertpfund verkauft wurde (Wening, Bayr. Topographie). Ein Bernhart Friettinger erhielt am 20. Mai 1559 ein Wappen (Kindler, Der Reichs Canzelei Original Wappenbuch von MDXL bis MDLXI in Jahrbuch „Adler", NF. 1 (1891), n. 134. Ein in Wien-Rudolfsheim, bzw. Meidling im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts lebender Buchbinder Anton Friedingen war der Sohn eines Metzgermeisters in Pöttmes in Bayern, wo er am 7. Juni 1820 geboren worden war; er hinterließ, obwohl verheiratet, keine Nachkommen.

Digitized by Google

Schlußwort

Es mag als ein Wagnis, in mancher Augen möglicherweise als Vermessenheit angesehen worden sein, eine Untersuchung wie die vorliegende überhaupt in Angriff zu nehmen. Nun, da sie abgeschlossen ist und unter die kritische Lupe genommen werden kann, ist ein Urteil zulässig. Wie immer dieses und die keineswegs unerwünschte Kritik ausfallen mag, eines glaube ich gezeigt und damit das Unterfangen gerechtfertigt zu haben: Unter günstigen Verhältnissen wird es genealogischer Forschung manchmal möglich sein, Beziehungen oder wenigstens Anregungen ans Licht zu fördern aus dem Dunkel jener Zeiten, in denen nach weitverbreiteter Ansicht bürgerliche Familiengeschichte nichts mehr zu suchen hat. Und in diesem Sinne möge die vorliegende Arbeit, der hoffentlich das Bestreben zuerkannt werden kann, sich bemüht zu haben, Phantasiegebilde und offensichtliche „Wunsch"schlüsse fernzuhalten, in ähnlich gelagerten Fällen zu einem ähnlichen Wagnis ermutigen, nicht zuletzt zu Ehren unserer geliebten Genealogie!



Hohentwiel, links rückwärts Hohenkrähen

Digitized by Google

Digitized by Google

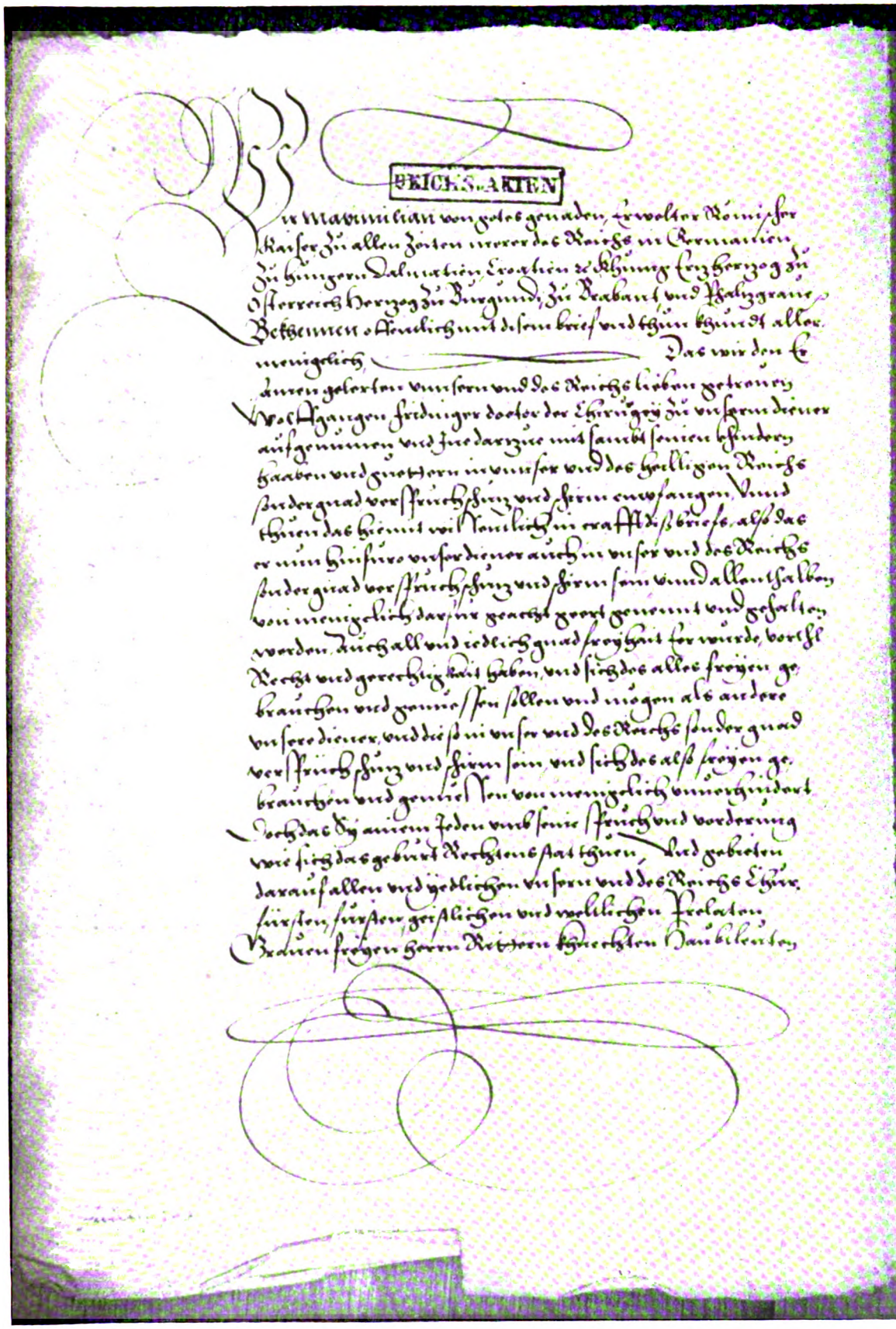


Abb. 1. 1. Seite der Abschrift des Schutzbriefes K. Maximilians I. für Dr. Wolfgang Fridinger (1511) (Altes Adelsarchiv, Reichsakten).

Digitized by Google

Digitized by Google

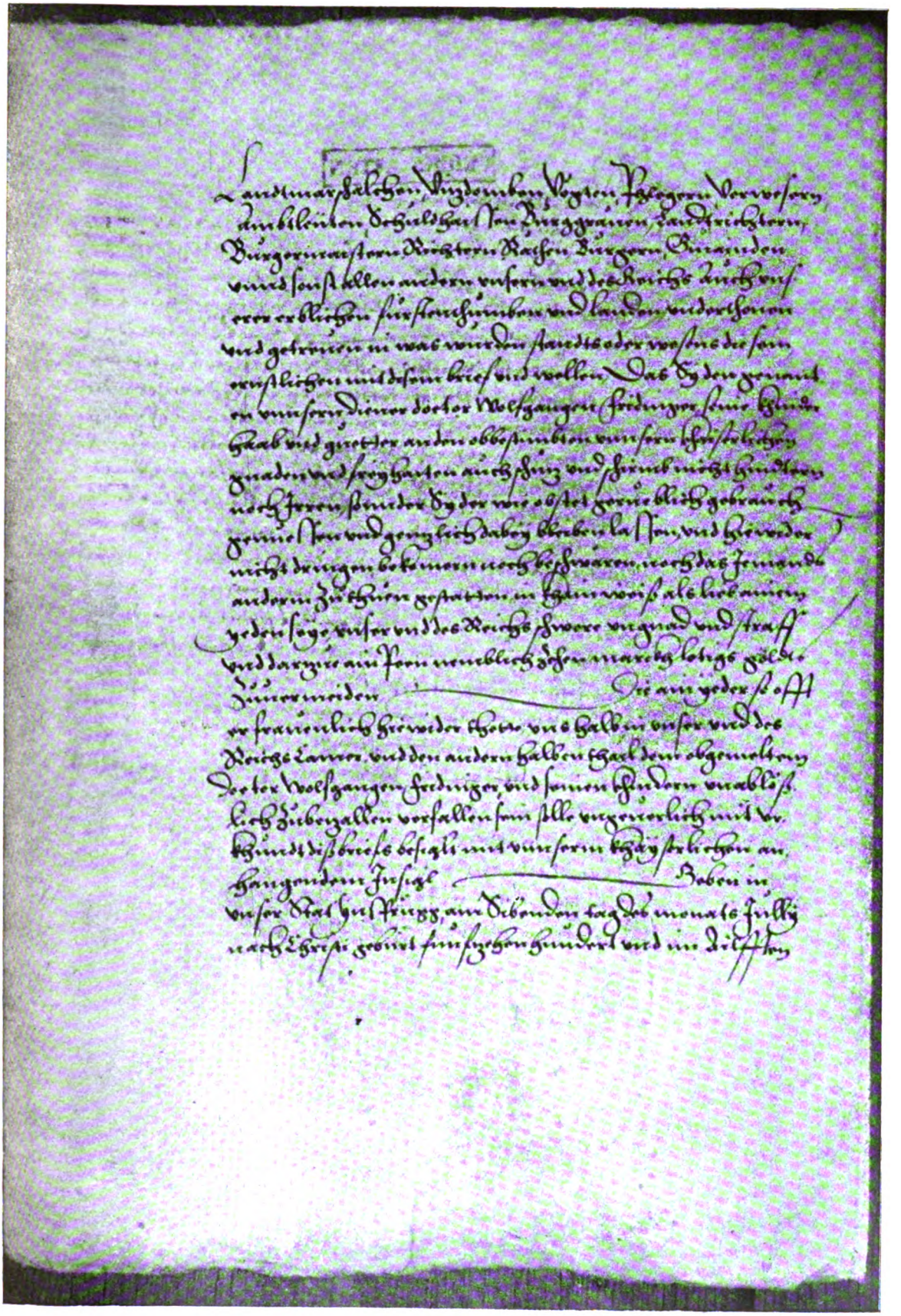
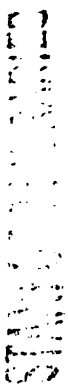


Abb. 1. 2. Seite.

Digitized by Google



Digitized by Google

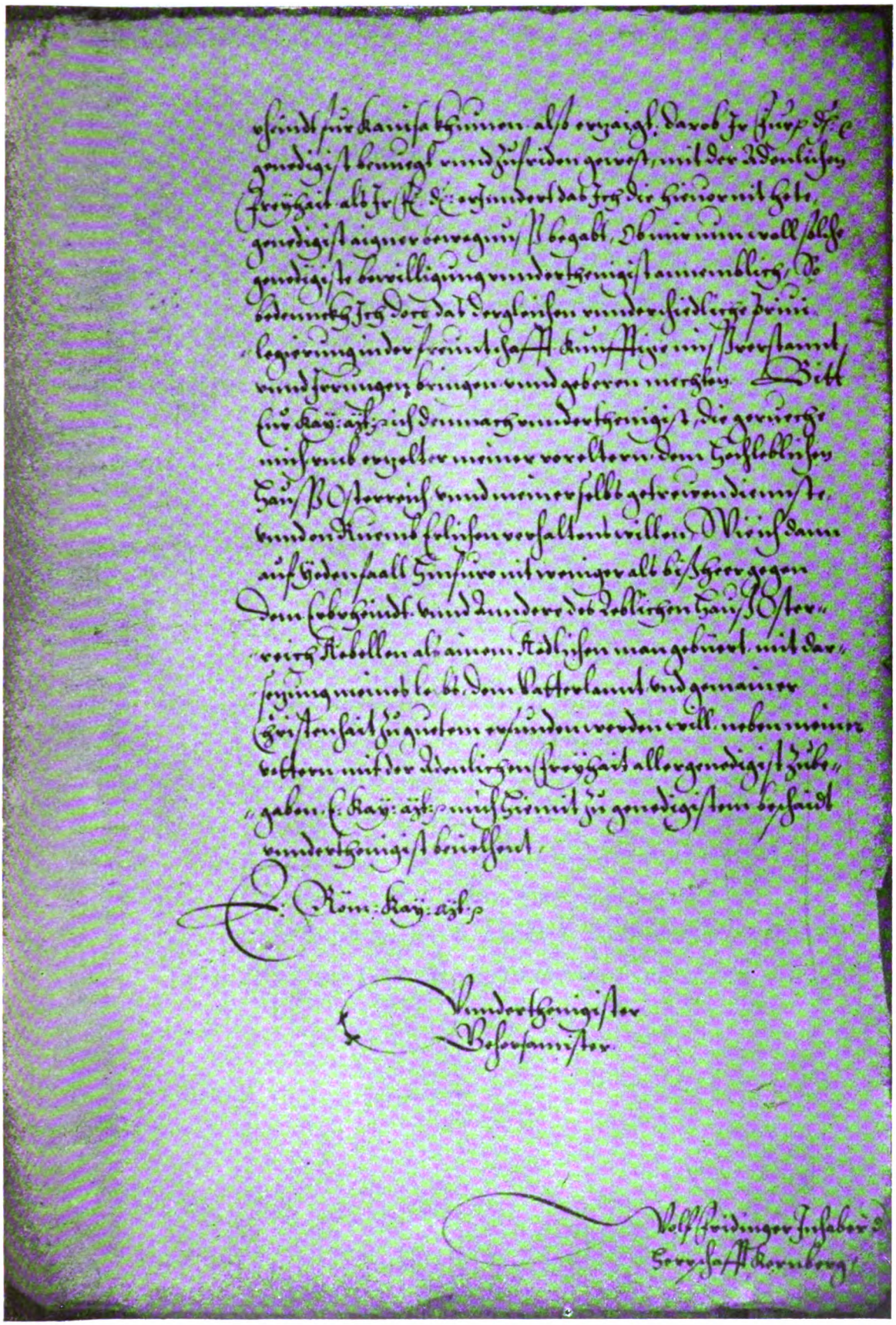


Abb. 2. 1. Seite. Majestätsgesuch des Wolf Fridinger (Reichsakten altes Adelsarchiv).

Digitized by Google

STANFORD LIBRARIES

Digitized by Google

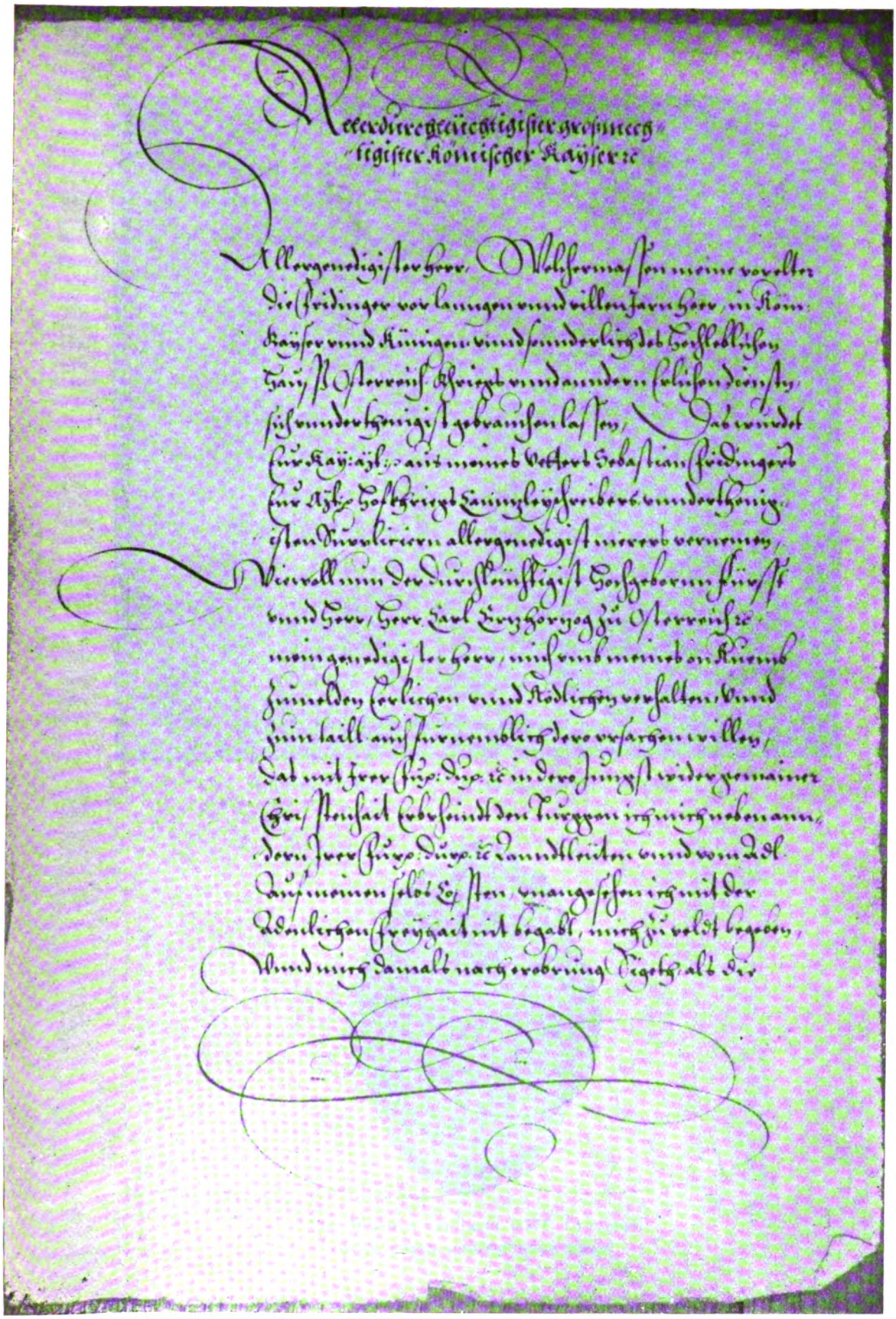


Abb. 2. 2. Seite.

Digitized by Google

STANFORD LIBRARIES

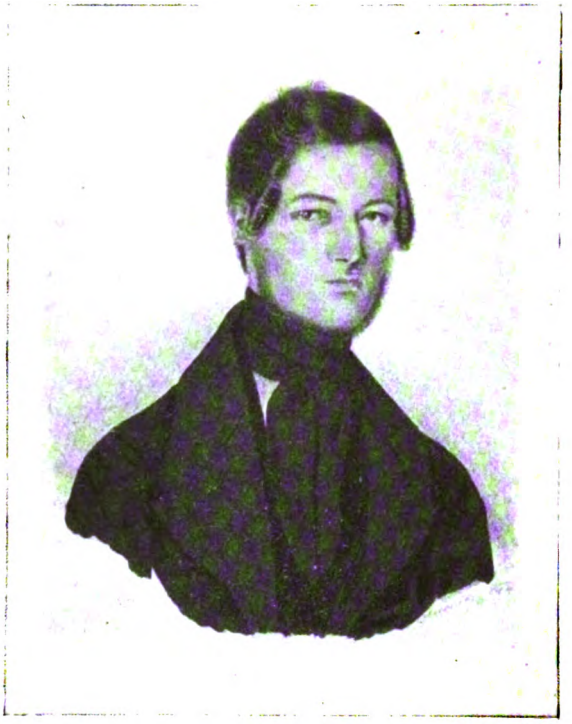
Digitized by Google

Wappen Fridinger 1533 (Altes Adelsarchiv, Saalbuch).

Das Wappen Fridinger (1571) (Andreas)
Nach einem anhängenden Siegel

Digitized by Google

Digitized by Google



Ernest Fridinger im Alter von 26 Jahren
(Nach einer Aquarellminiatur von Ferd. Huemer 1844)

Im Brunngraben; das alte „Baderhaus".

Digitized by Google

Digitized by Google

Ernest Fridinger (1818—1891)

Digitized by Google

STANFORD LIBRARIES

Digitized by Google

Med.-Rat Ernst Friedinger (1848—1920)

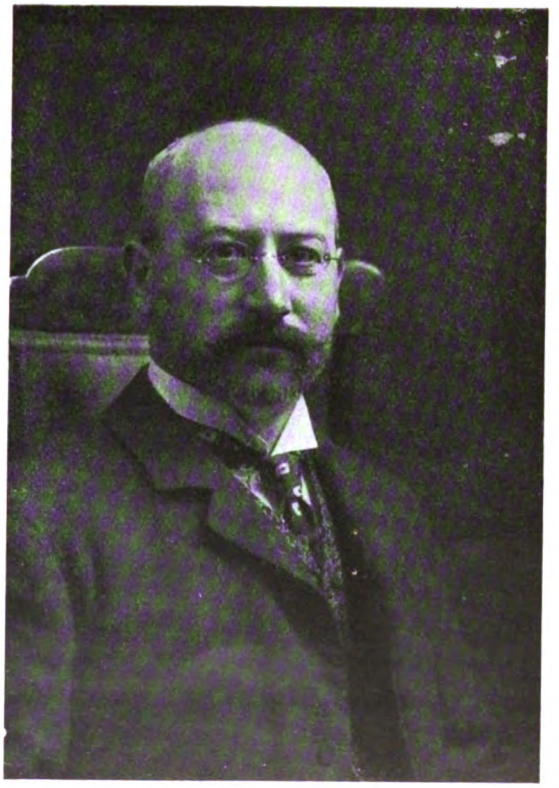
„Doctorhaus" in Strengberg (ab 1825). (Nach einem Aquarell von Hilda Darnaut).

Digitized by Google

STANFORD LIBRARIES

Digitized by Google

Direktor der Wiener Findelanstalt Dr. Karl Friedinger (1821—1892)



Zentraldirektor Hofrat Dr. Karl Friedinger (1860—1923)

Digitized by Google

STANFORD LIBRARIES

Digitized by Google

Anhang

Digitized by Google

Digitized by Google

GÉZA KÖVESS

AHNENTAFELN

DES

PHILIPP MOUNTBATTEN,
Herzogs von Edinburgh,
Prinzen von Griechenland und Dänemark

UND DER

ELIZABETH,
Prinzessin von Großbritannien und Irland

Digitized by Google

Digitized by Google

Ahnentafel des Philipp Mountbatten, Herzogs von Edinburgh:

1. Philipp Mountbatten, Herzog von Edinburgh, kgl. Prinz von Großbritannien und Irland, von Griechenland und Dänemark usw., kgl. Hoheit, * Korfu 28. V. 1921, a.St., verm. London 20. XI. 1947 mit Elizabeth, kgl. Prinzessin von Großbritannien und Irland usw.

Eltern (Reihe der Ahnen Nr. 2 bis 3):

2. Andreas Prinz von Griechenland und Dänemark usw., * Athen 20. I. 1882, a. St., verm. Darmstadt 7. X. 1903, n. St.
3. Alice Prinzessin von Battenberg (Mountbatten), * Schloß Windsor 25. II. 1885, n. St.

Großeltern (Reihe der Ahnen Nr. 4 bis 7):

4. Georg I. König der Hellenen, vorher Wilhelm Prinz von Dänemark, * Kopenhagen 24. XII. 1845, n. St., † (ermordet) Saloniki 18. III. 1913, verm. St. Petersburg 15./27. X. 1867
5. Olga Konstantinowna Großfürstin von Rußland usw., * Schloß Pawlowsk 22. VIII./3. IX. 1851, † Pau 19. VI. 1926, n. St.
6. Ludwig Alexander Prinz von Battenberg (Mountbatten), Marques of Milford Haven, * Graz 24. V. 1854, † London 13. IX. 1921, verm. Darmstadt 30. IV. 1884
7. Victoria Prinzessin von Hessen und bei Rhein, * Schloß Windsor 5. IV. 1863

Urgroßeltern (Reihe der Ahnen Nr. 8 bis 15):

8. Christian IX. König von Dänemark usw., * Gottorp 8. IV. 1818, † Kopenhagen 29. I. 1906, verm. Kopenhagen 26. V. 1842
9. Louise Prinzessin von Hessen-Kassel, * Kassel 7. IX. 1817, † Bernstorff 29. IX. 1898
10. Konstantin Nikolajewitsch Großfürst von Rußland usw., * St. Petersburg 9./21. IX. 1827, † Schloß Pawlowsk 13./25. I. 1892, verm. St. Petersburg 30. VIII./11. IX. 1848
11. Alexandra Prinzessin von Sachsen-Altenburg, * Altenburg 8. VII. 1830, n. St., † St. Petersburg 23. VI./6. VII. 1911
12. Alexander Prinz von Hessen und bei Rhein, k. k. General der Kavallerie, * Darmstadt 15. Juli 1823, † Darmstadt 15. XII. 1888, verm. morganatisch Breslau 28. X. 1851
13. Julie Therese Gräfin von Hauke (Hauck), seit 5. XI. 1851 Gräfin, seit 26. XII. 1858 Fürstin von Battenberg, * Warschau 12. XI. 1825, † Schloß Heiligenberg 19. IX. 1895
14. Ludwig IV. Großherzog von Hessen und bei Rhein, * Bessungen 12. IX. 1837, † Darmstadt 13. III. 1892, verm. I.) Osborne 1. VII. 1862
15. Alice Prinzessin von Großbritannien und Irland usw., * London 25. IV. 1843, † Darmstadt 14. XII. 1878

Digitized by Google

Ururgroßeltern (Reihe der Ahnen Nr. 16 bis 31):

16. (Friedrich) Wilhelm Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, * Lindenau bei Königsberg 4. I. 1785, † Gottorp 17. II. 1831, verm. Gottorp 26. I. 1810

17. Louise Caroline Prinzessin von Hessen-Kassel, * Gottorp 28. IX. 1789, † Ballenstedt 13. III. 1867

18. Wilhelm Landgraf von Hessen-Kassel, * Biebrich 24. XII. 1787, † Kopenhagen 5. IX. 1867, verm. Kopenhagen 10. XI. 1810

19. Louise Charlotte Prinzessin von Dänemark, * Kopenhagen 30. X. 1789, † Kopenhagen 28. III. 1864

20. Nikolaus I. Pawlowitsch Zar aller Reußen usw., * Schloß Gatschina 25. VI./6. VII. 1796, † St. Petersburg 18. II./2. III. 1855, verm. St. Petersburg 1./13. VII. 1817

21. Charlotte (Alexandra Feodorowna) Prinzessin von Preußen, * Charlottenburg 13. VII. 1798, n. St., † Zarskoje Selo 20. X./1. XI. 1860

22. Joseph Herzog von Sachsen-Altenburg, * Hildburghausen 27. VIII. 1789, † Altenburg 25. XI. 1868, verm. Kirchheim unter Teck 24. IV. 1817

23. Amalie Herzogin von Württemberg, * Wallisfurth 28. VI. 1799, † Altenburg 28. XI. 1848

24.=56. Ludwig II., Großherzog von Hessen und bei Rhein, * Darmstadt 26. XII. 1777, † Darmstadt 16. VI. 1848, verm. Karlsruhe i. B. 19. VI. 1804

25.=57. Wilhelmine Prinzessin von Baden, * Karlsruhe i. B. 10. IX. 1788, † Rosenhöhe bei Darmstadt 27. I. 1836

26. Moritz Graf von Hauke (Hauck), kgl. polnischer Kriegsminister und General der Artillerie, Wojwode, Senator usw., * Seifersdorf in Sachsen 25. X. 1775, † (ermordet) Warschau 29. XI. 1830, verm. Warschau 27. IX. 1807

27. Sophie de la Fontaine (Lafontaine), * Warschau ..... 1790, † Warschau 27. VIII. 1831

28. Karl Prinz von Hessen und bei Rhein, * Darmstadt 23. IV. 1809, † Bessungen 20. III. 1877, verm. Berlin 22. X. 1836

29. Elisabeth Prinzessin von Preußen, * Berlin 18. VI. 1815, † Bessungen 21. III. 1885

30. Albert Prinz von Sachsen-Coburg und Gotha, Herzog zu Sachsen usw., „Prince-consort", * Rosenau bei Coburg 26. VIII. 1819, † Schloß Windsor 14. XII. 1861, verm. London 10. II. 1840

31. Victoria Königin des Vereinigten Königreiches Großbritannien und Irland usw., Kaiserin von Indien usw., * London 24. V. 1819, † Osborne 22. I. 1901

Digitized by Google

Reihe der Ahnen Nr. 32 bis 63:

32. Friedrich Herzog von Holstein-Sonderburg-Beck, * Königsberg i. Pr. 20. VII. 1757, † Wellingsbüttel 25. III. 1816, verm. Königsberg i. Pr. 9. III. 1780
33. Friederike Gräfin von Schlieben, * Königsberg i. Pr. 28. II. 1757, † Schleswig 17. XII. 1827
34. Karl Landgraf von Hessen-Kassel, * Kassel 19. XII. 1744, † Luisenlund 17. VIII. 1836, verm. Kopenhagen 30. VIII. 1766
35. Louise Prinzessin von Dänemark, * Kopenhagen 30. I. 1750, † Gottorp 12. I. 1831
36. Friedrich Landgraf von Hessen-Kassel, * Kassel 11. IX. 1747, † Frankfurt am Main 20. V. 1837, verm. Biebrich 2. XII. 1786
37. Karoline Prinzessin von Nassau-Usingen, * Biebrich 4. IV. 1762, † Rumpenheim 17. VIII. 1823
38. Friedrich Erbprinz von Dänemark, * Kopenhagen 11. X. 1753, † Kopenhagen 7. XII. 1805, verm. Kopenhagen 21. X. 1774
39. Sophie Friederike Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin, * Schwerin 24. VIII. 1758, † Sorgenfri bei Kopenhagen 29. XI. 1794
40. Paul I. Petrowitsch Zar aller Reußen usw., * St. Petersburg 20. IX./1. X. 1754, † (ermordet) St. Petersburg 12./24. III. 1801, verm. II.) St. Petersburg 26. IX./7. X. 1776
41. Sophie (Maria Feodorowna) Prinzessin von Württemberg, * Stettin 25. X. 1759, n. St., † Schloß Pawlowsk 24. X./5. XI. 1828
42. Friedrich Wilhelm III. König von Preußen, * Potsdam 3. VIII. 1770, † Berlin 7. VI. 1840, verm. I.) Berlin 24. XII. 1793
43. Louise Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, * Hannover 10. III. 1776, † Hohenzieritz 19. VII. 1810
44. Friedrich Herzog von Sachsen-Altenburg, * Hildburghausen 29. IV. 1763, † Altenburg 29. IX. 1834, verm. Hildburghausen 3. IX. 1785
45. Charlotte Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, * Hannover 17. XI. 1769, † Hildburghausen 14. V. 1818
46. Ludwig Friedrich Herzog von Württemberg, * Treptow 30. VIII. 1756, † Kirchheim unter Teck 20. IX. 1817, verm. II.) Eremitage bei Bayreuth 28. I. 1797
47. Henriette Prinzessin von Nassau-Weilburg, * Kirchheimbolanden 22. IV. 1770, † Kirchheim unter Teck 2. I. 1857
48.=112. Ludwig X. (I.) Landgraf, später Großherzog von Hessen, * Prenzlau 14. VI. 1753, † Darmstadt 6. IV. 1830, verm. Darmstadt 19. II. 1777
49.=113. Louise Landgräfin von Hessen-Darmstadt, * Darmstadt 15. II. 1761, † Auerbach 24. X. 1829
50.=114. Karl (Ludwig) Erbprinz von Baden, * Karlsruhe i. B. 14. II. 1755, † Arboga in Schweden 16. XII. 1801, verm. Darmstadt 15. VII. 1774

Digitized by Google

51.=115. Amalie Landgräfin von Hessen-Darmstadt, * Prenzlau 20. VI. 1754, † Bruchsal 21. VII. 1832

52. Friedrich Carl Emanuel Hauck, später Hauke, Sekretär des Grafen Hans Moritz Brühl, später Lyzeumsdirektor, get. Mainz (St. Emmeram) 4. X. 1737, † Warschau 19. VI. 1810, verm. Zschepplin in Sachsen 27. XI. 1773

53. Maria Salomę Schweppenhäuser, * Rechtenbach bei Weißenburg im Elsaß 29. XI. 1751, † Warschau 5. IX. 1833

54. Franz Anton Leopold Lafontaine, Dr. med., Geh. Rat und Leibarzt des Königs Stanislaus II. August (Poniatowski) von Polen, get. Biberach 18. I. 1756, † (in russischer Gefangenschaft) Mohilew 12. XII. 1812, verm. .....

55. Maria Theresia Kornély, ... (aus Ungarn ?)

56.=24. Ludwig II., Großherzog von Hessen und bei Rhein, * Darmstadt 26. XII. 1777, † Darmstadt 16. VI. 1848, verm. Karlsruhe i. B. 19. VI. 1804

57.=25. Wilhelmine Prinzessin von Baden, * Karlsruhe i. B. 10. IX. 1788, † Rosenhöhe bei Darmstadt 27. I. 1836

58. Wilhelm Prinz von Preußen, * Berlin 3. VII. 1783, † Berlin 28. IX. 1851, verm. Berlin 12. I. 1804

59. Marie Anna Landgräfin von Hessen-Homburg, * Homburg v. d. Höhe 13. X. 1785, † Berlin 11. IV. 1846

60. Ernst I. Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha, * Coburg 2. I. 1784, † Gotha 29. I. 1844, verm. I.) Gotha 31. VII. 1817

61. Louise Prinzessin von Sachsen-Altenburg, * Gotha 21. XII. 1800, † Paris 30. VIII. 1831

62. Eduard Herzog von Kent, aus dem Hause Braunschweig-Hannover, * London 2. XI. 1767, † Sidmouth 23. I. 1820, verm. Coburg 29. V. 1818

63. Victoria Herzogin von Sachsen-Coburg-Saalfeld, * Coburg 17. VIII. 1789, † Frogmore 16. III. 1861

Reihe der Ahnen Nr. 64 bis 127:

64. Karl Anton Herzog von Holstein-Beck, * Marburg i. H. 10. VIII. 1727, † Stettin 12. IX. 1759, verm. Königsberg i. Pr. 30. V. 1754

65. Friederike Charlotte Burggräfin zu Dohna-Leistenau, * Königsberg i. Pr. 3. VII. 1738, † Wolde 21. IV. 1785

66. Karl Leopold Graf von Schlieben, * Magdeburg 3. II. 1723, † Königsberg i. Pr. 16. IV. 1788, verm. Königsberg i. Pr. 18. I. 1747

67. Marie Eleonore Gräfin von Lehndorff, * Steinort 5. II. 1723, † Königsberg i. Pr. 9. II. 1800

68.=72. Friedrich II. Landgraf von Hessen-Kassel, * Kassel 14. VIII. 1720, † Weißenstein 31. X. 1785, verm. I.) Kassel 28. VI. 1740

Digitized by Google

69.=73. Marie Prinzessin von Großbritannien und Irland, aus dem Hause Braunschweig-Hannover, * London 16. III. 1723, † Hanau 14. I. 1772

70. Friedrich V. König von Dänemark und Norwegen usw., * Kopenhagen 31. III. 1723, † Kopenhagen 14. I. 1766, verm. I.) Kopenhagen 11. XII. 1751

71. Louise Prinzessin von Großbritannien und Irland, aus dem Hause Braunschweig-Hannover, * London 29. XII. 1724, † Kopenhagen 19. XII. 1751

72.=68. Friedrich II. Landgraf von Hessen-Kassel, * Kassel 14. VIII. 1720, † Weißenstein 31. X. 1785, verm. I.) Kassel 28. VI. 1740

73.=69. Marie Prinzessin von Großbritannien und Irland, aus dem Hause Braunschweig-Hannover, * London 16. III. 1723, † Hanau 14. I. 1772

74. Karl Wilhelm Fürst von Nassau-Usingen, * 9. XI. 1735, † Biebrich 17. V. 1803, verm. Heidesheim 16. IV. 1760

75. Karoline Felizitas Gräfin zu Leiningen-Dagsburg-Heidesheim, * Heidesheim 22. V. 1734, † Frankfurt am Main 8. V. 1810

76.=70. Friedrich V. König von Dänemark und Norwegen usw., * Kopenhagen 31. III. 1723, † Kopenhagen 14. I. 1766, verm. II.) Friedriksborg 8. VII. 1752

77. Juliane Marie Prinzessin von Braunschweig-Bevern-Wolfenbüttel, * Wolfenbüttel 4. IX. 1729, † Fredensborg 10. X. 1796

78. Ludwig Erbprinz von Mecklenburg-Schwerin, * Grabow 6. VIII. 1725, † Schwerin 12. IX. 1778, verm. Schwerin 13. V. 1755

79. Charlotte Sophie Prinzessin von Sachsen-Coburg-Saalfeld, * Coburg 24. IX. 1731, † Schwerin 2. VIII. 1810

80. Peter III. Zar aller Reußen usw., aus dem Hause Holstein-Gottorp, * Kiel 21. II. 1728, n. St., † (ermordet) Ropscha 6./17. VII. 1762, verm. St. Petersburg 21. VIII./1. IX. 1745

81. Katharina II. (Sophie Auguste) Prinzessin von Anhalt-Zerbst, * Stettin 2. V. 1729, n. St., † St. Petersburg 6./17. XI. 1796

82.=92. Friedrich II. Eugen Herzog von Württemberg, * Stuttgart 21. I. 1732, † Hohenheim 23. XII. 1797, verm. Schwedt 29. XI. 1753

83.=93. Friederike Dorothea Markgräfin von Brandenburg-Schwedt, * Schwedt 18. XII. 1736, † Stuttgart 9. III. 1798

84.=116. Friedrich Wilhelm II. König von Preußen, * Berlin 25. IX. 1744, † Potsdam 16. XII. 1797, verm. II.) Charlottenburg 14. VII. 1769

85.=117. Friederike Landgräfin von Hessen-Darmstadt, * Prenzlau 16. X. 1751, † Berlin 25. II. 1805

86.=90. Karl II. Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, * Mirow 10. X. 1741, † Neustrelitz 6. XI. 1816, verm. I.) Darmstadt 18. IX. 1768

87.=91. Friederike Landgräfin von Hessen-Darmstadt, * Darmstadt 20. VIII. 1752, † Hannover 22. V. 1782

Digitized by Google

88. Ernst Friedrich III. Herzog von Sachsen-Hildburghausen, * Königsberg i. Fr. 10. VI. 1727, † Seidingstadt 23. IX. 1780, verm. III.) Bayreuth 1. VII. 1758
89. Ernestine Prinzessin von Sachsen-Weimar, * Weimar 4. I. 1740, † Hildburghausen 10. VI. 1786
90.=86. Karl II. Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, * Mirow 10. X. 1741, † Neustrelitz 6. XI. 1816, verm. I.) Darmstadt 18. IX. 1768
91.=87. Friederike Landgräfin von Hessen-Darmstadt, * Darmstadt 20. VIII. 1752, † Hannover 22. V. 1782
92.=82. Friedrich II. Eugen Herzog von Württemberg, * Stuttgart 21. I. 1732, † Hohenheim 23. XII. 1797, verm. Schwedt 29. XI. 1753
93.=83. Friederike Dorothea Markgräfin von Brandenburg-Schwedt, * Schwedt 18. XII. 1736, † Stuttgart 9. III. 1798
94. Karl Christian Fürst von Nassau-Weilburg, * Weilburg 16. I. 1735, † Münster-Dreyssen bei Kirchheim 28. XI. 1788, verm. I.) Haag 5. III. 1760
95. Karoline Wilhelmine Prinzessin von Nassau-Dietz, * Leeuwarden 28. II. 1743, † Kirchheimbolanden 6. V. 1787
96.=102. Ludwig IX. Landgraf von Hessen-Darmstadt, * Darmstadt 15. XII. 1719, † Pirmasens 6. IV. 1790, verm. Zweibrücken 12. VIII. 1741
97.=103. Karoline Pfalzgräfin von Zweibrücken-Birkenfeld, * Straßburg im Elsaß 9. III. 1721, † Darmstadt 30. III. 1774
98. Georg Wilhelm Prinz von Hessen-Darmstadt, * Darmstadt 11. VII. 1722, † Darmstadt 21. VI. 1782, verm. Heidesheim 16. III. 1748
99. Marie Louise Gräfin zu Leiningen-Dagsburg-Heidesheim, * Heidesheim 16. III. 1729, † Neustrelitz 11. III. 1818
100. Karl Friedrich Großherzog von Baden, * Karlsruhe i. B. 22. XI. 1728, * Karlsruhe i. B. 10. VI. 1811, verm. I.) Darmstadt 28. I. 1751
101. Karoline Landgräfin von Hessen-Darmstadt, * Darmstadt 11. VII. 1723, † Paris 8. IV. 1783
102.=96. Ludwig IX. Landgraf von Hessen-Darmstadt, geb. Darmstadt 15. XII. 1719, † Pirmasens 6. IV. 1790, verm. Zweibrücken 12. VIII. 1741
103.=97. Karoline Pfalzgräfin von Zweibrücken-Birkenfeld, * Straßburg im Elsaß 9. III. 1721, † Darmstadt 30. III. 1774
104. Ignatius Hauck, kurmainzischer Regierungssekretär, get. Wetzlar 6. XII. 1705, begr. Mainz 25. VIII. 1784, verm. Mainz 8. IV. 1736
105. Maria Franziska Freiin Riedesel zu Eisenbach, ... (legitimiert)
106. Heinrich Wilhelm Schweppenhäuser, evang. Pfarrer, * Kandel, Pfalz, 24. III. 1718, † Sesenheim, Elsaß, 16. VIII. 1760, verm. .....
107. Charlotte Philippine Juliane Westermann, ...

Digitized by Google

108. Benno Leopold Ignatius Lafontaine, Kaufmann, get. Biberach 17. VI. 1731, † ....., verm. Biberach 25. XI. 1753
109. Maria Katharina Franziska Leonhardt, get. Biberach 5. X. 1725, † .....
110. ... Kornély, ...
111. .....
112.=48. Ludwig X. (I.) Landgraf, später Großherzog von Hessen, * Prenzlau 14. VI. 1753, † Darmstadt 6. IV. 1830, verm. Darmstadt 19. II. 1777
113.=49. Louise Landgräfin von Hessen-Darmstadt, * Darmstadt 15. II. 1761, † Auerbach 24. X. 1829
114.=50. Karl (Ludwig) Erbprinz von Baden, * Karlsruhe i. B. 14. II. 1755, † Arboga in Schweden 16. XII. 1801, verm. Darmstadt 15. VII. 1774
115.=51. Amalie Landgräfin von Hessen-Darmstadt, * Prenzlau 20. VI. 1754, † Bruchsal 21. VII. 1832
116.=84. Friedrich Wilhelm II. König von Preußen, * Berlin 25. IX. 1744, † Potsdam 16. XI. 1797, verm. II.) Charlottenburg 14. VII. 1769
117.=85. Friederike Landgräfin von Hessen-Darmstadt, * Prenzlau 16. X. 1751, † Berlin 25. II. 1805
118. Friedrich V. Landgraf von Hessen-Homburg, * Homburg v. d. Höhe 30. I. 1748, † Homburg v. d. Höhe 20. I. 1820, verm. Darmstadt 27. IX. 1768
119. Karoline Landgräfin von Hessen-Darmstadt, * Buchsweiler 2. III. 1746, † Homburg v. d. Höhe 18. IX. 1821
120.=126. Franz Herzog von Sachsen-Coburg-Saalfeld, * Coburg 15. VII. 1750, † Coburg 9. XII. 1806, verm. II.) Ebersdorf 13. VI. 1777
121.=127. Auguste Gräfin Reuß zu Ebersdorf, * Ebersdorf 19. I. 1757, † Coburg 16. XI. 1831
122. August Herzog von Sachsen-Gotha-Altenburg, * Gotha 23. XI. 1772, † Gotha 17. V. 1822, verm. I.) Ludwigslust 21. X. 1797
123. Louise Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin, geb. Schwerin 19. XI. 1779, † Gotha 4. I. 1801
124. Georg III. König des Vereinigten Königreiches Großbritannien und Irland, * London 15. VI. 1738, † Schloß Windsor 29. I. 1820, verm. London 8. IX. 1761
125. Sophie Charlotte Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, * Mirow 19. V. 1744, † London 17. XI. 1818
126.=120. Franz Herzog von Sachsen-Coburg-Saalfeld, * Coburg 15. VII. 1750, † Coburg 9. XII. 1806, verm. II.) Ebersdorf 13 VI. 1777
127.=121. Auguste Gräfin Reuß zu Ebersdorf, * Ebersdorf 19. I. 1757, † Coburg 16. XI. 1831.

Digitized by Google

Ahnentafel der Prinzessin Elizabeth von Großbritannien und Irland:

1. Elizabeth (Alexandra Mary) königliche Prinzessin von Großbritannien und Irland, „Princess Royal", kgl. Hoheit usw., * London 21. IV. 1926, verm. London 20. XI. 1947 mit Philipp Mountbatten, Herzog von Edinburgh usw.

Eltern (Reihe der Ahnen Nr. 2 bis 3):

2. Georg VI. (Albert) König des Vereinigten Königreiches Großbritannien und Irland usw., * York Cottage, Sandringham, 14. XII. 1895, verm. London 26. IV. 1923
3. Elizabeth (Angela Marguerite) Lady Bowes-Lyon, * London 4. VIII. 1900

Großeltern (Reihe der Ahnen Nr. 4 bis 7):

4. Georg V. König des Vereinigten Königreiches Großbritannien und Irland usw., Kaiser von Indien usw., * Marlborough-House 3. VI. 1865, † Schloß Sandringham 20. I. 1936, verm. London 6. VII. 1893
5. Victoria Mary Fürstin von Teck, * London 26. V. 1867
6. Claude George Bowes-Lyon, Lord Strathmore, Lord Bowes, * Chelsea, Middlesex, 14. III. 1855, † ....., verm. Petersham, Surrey, 16. VII. 1881
7. Nina Cecilia Cavendish-Bentinck, * London 11. IX. 1862, † London 23. VI. 1938.

Urgroßeltern (Reihe der Ahnen Nr. 8 bis 15):

8. Eduard VII., König des Vereinigten Königreiches Großbritannien und Irland usw., Kaiser von Indien usw., * London 9. XI. 1841, † London 6. V. 1910, verm. Schloß Windsor 10. III. 1863
9. Alexandra Prinzessin von Dänemark, * Kopenhagen 1. XII. 1844, † Sandringham, Norfolk, 21. XI. 1925
10. Franz Herzog von Teck, * Wien 27. VIII. 1837, † White Lodge bei Richmond 20. I. 1900, verm. Kew bei London 12. VI. 1866
11. Mary Adelaide Prinzessin von Großbritannien und Irland, aus dem Hause Braunschweig-Hannover, * Hannover 27. XI. 1833, † White Lodge, Richmond Park, 27. X. 1897
12. Claude Bowes-Lyon, Earl of Strathmore, Lord Bowes, * Redbourne, Hertford, 21. VII. 1824, † ... 16. II. 1904, verm. Bexley, Kent, 28. IX. 1853
13. Frances Dora Smith, geb. ... ..., † Hans Place, London, 5. II. 1922
14. Charles William Frederick Cavendish-Bentinck, * ... 8. XI. 1817, † ... 17. VIII. 1865, verm. II.) Leicester 13. XII. 1859
15. Caroline Louisa Burnaby, * ..... 1833, † ..... ,, 1918

Digitized by Google

Ururgroßeltern (Reihe der Ahnen Nr. 16 bis 31):

16. Albert Prinz von Sachsen-Coburg und Gotha, Herzog zu Sachsen, „Prince-consort", * Rosenau bei Coburg 26. VIII. 1819, † Schloß Windsor 14. XII. 1861, verm. London 10. II. 1840
17. Victoria Königin des Vereinigten Königreiches Großbritannien und Irland usw., Kaiserin von Indien usw., * London 24. V. 1819, † Osborne 22. I. 1901
18. Christian IX. König von Dänemark usw., * Gottorp 8. IV. 1818, † Kopenhagen 29. I. 1906, verm. Kopenhagen 26. V. 1842
19. Louise Prinzessin von Hessen-Kassel, * Kassel 7. IX. 1817, † Bernstorff 29. IX. 1898
20. Alexander Herzog von Württemberg, k. k. General der Kavallerie, * St. Petersburg 9. IX. 1804, † Tüffer, Steiermark, 4. VII. 1885, verm. morganatisch Wien (evang. A. B.-Bethaus) 2. V. 1835 (Mil.-Matr., Trauungen d. k. k. 2. Hus.-Regts. v. J. 1835, Duplikat, fol. 2)
21. Claudine Susanne Gräfin Rhédey von Kis-Rhéde, * Erdöszentgyörgy, Siebenbürgen, 21. IX. 1812, † Pettau, Steiermark, 1. X. 1841, seit 16. V. 1835 „Gräfin von Hohenstein"
22. Adolf Herzog von Cambridge, aus dem Hause Braunschweig-Hannover, * London 24. II. 1774, † London 8. VII. 1850, verm. London 1. VI. 1818
23. Auguste Prinzessin von Hessen-Kassel, * Rumpenheim 25. VII. 1797, † London 6. IV. 1889
24. Thomas George Lyon-Bowes, Lord Glamis, * ..., 6. II. 1801, † ... 27. I. 1834, verm. ... 21. XII. 1820
25. Charlotte Grimstead, get. Leatherhead, Surrey, ..., † ... 19. I. 1881
26. Oswald Smith, of Blendon Hall, Kent, * ... 7. VII. 1794, † Blendon Hall, Kent, 18. VI. 1863, verm. ... 18. III. 1824
27. Henrietta Mildred Hodgson, ...
28. William Charles Augustus Cavendish-Bentinck, * ... 3. X. 1780, † ... 28. IV. 1826, verm. II.) ... 23. VII. 1816
29. Anne Wellesley, * ..... 1788, † ... 19. III. 1875
30. Edwyn Burnaby, of Baggrave Hall, Leicester, * ... 29. IX. 1799, † ... 18. VII. 1867, verm. ... 28. VIII. 1829
31. Anne Caroline Salisbury, ...

Reihe der Ahnen Nr. 32 bis 63:

32. Ernst I. Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha, * Coburg 2. I. 1784, † Gotha 29. I. 1844, verm. I.) Gotha 31. VII. 1817
33. Louise Herzogin von Sachsen-Altenburg, * Gotha 21. XII. 1800, † Paris 30. VIII. 1831
34. Eduard Herzog von Kent, aus dem Hause Braunschweig-Hannover, * London 2. XI. 1767, † Sidmouth 23. I. 1820, verm. Coburg 29. V. 1818

Digitized by Google

35. Victoria Prinzessin von Sachsen-Coburg-Saalfeld, * Coburg 17. VIII. 1789, † Frogmore 16. III. 1861
36. (Friedrich) Wilhelm Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, * Lindenau bei Königsberg 4. I. 1785, † Gottorp 17. II. 1831, verm. Gottorp 26. I. 1810
37. Louise Caroline Prinzessin von Hessen-Kassel, * Gottorp 28. IX. 1789, † Ballenstedt 13. III. 1867
38. Wilhelm Landgraf von Hessen-Kassel, * Biebrich 24. XII. 1787, † Kopenhagen 5. IX. 1867, verm. Kopenhagen 10. XI. 1810
39. Louise Charlotte Prinzessin von Dänemark, * Kopenhagen 30. X. 1789, † Kopenhagen 28. III. 1864
40. Ludwig Herzog von Württemberg, * Treptow 30. VIII. 1756, † Kirchheim unter Teck 20. IX. 1817, verm. II.) Eremitage bei Bayreuth 28. I. 1797
41. Henriette Prinzessin von Nassau-Weilburg, * Kirchheimbolanden 22. IV. 1770, † Kirchheim unter Teck 2. I. 1857
42. Ladislaus Graf Rhédey von Kis-Rhéde, k. k. Kämmerer, * ..... 1775, † ... 22. XI. 1835, verm. .....
43. Agnes Baronin von Inczédy, geb. ..... 1788, † ..... ,,, 1856
44.=68. Georg III. König des Vereinigten Königreiches Großbritannien und Irland usw., * London 7. VI. 1738, † Schloß Windsor 29. I. 1820, verm. London 8. IX. 1761
45.=69. Sophie Charlotte Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, * Mirow 19. V. 1744, † London 17. XI. 1818
46. Friedrich Landgraf von Hessen-Kassel, * Kassel 11. X. 1753, † Frankfurt am Main 20. V. 1837, verm. Biebrich 2. XII. 1786
47. Karoline Prinzessin von Nassau-Usingen, * Biebrich 4. IV. 1762, † Rumpenheim 17. VIII. 1823
48. Thomas Lyon-Bowes, Earl of Strathmore and Kinghorne, Lord Glamis, * ... 3. V. 1773, † Holyrood Palace 27. VIII. 1846, verm. I.) ... 1. I. 1800
49. Mary Elizabeth Louisa Rodney Carpenter, * ....., † Caldecote Hall 1. VI. 1811
50. Joseph Valentine Grimstead, of Epsom and Leatherhead, Surrey, * ....., † ....., verm, Esher, Surrey, 31. VIII. 1788
51. Charlotte Walsh, ...
52. George Smith, of Selsdon House, Surrey, * ... 30. IV. 1765, get. Nottingham 29. V. 1765, † ... 26. XII. 1836, begr. Sanderstead, Surrey, verm. Manchester 12. V. 1792
53. Frances Mary Mosley, * Manchester 19. II. 1770, † ... 5. VII. 1844, begr. Sanderstead, Surrey
54. Robert Hodgson, Dean of Chester and Carlisle, * ....., † London 10. X. 1844, verm. London 23. II. 1804
55. Mary Tucker, ...

Digitized by Google

56. William Henry Cavendish-Bentinck, Duke of Portland, * ... 14. IV. 1738, † ... 30. X. 1809, verm. ... 21. XI. 1766
57. Dorothy Cavendish, * ... 17. VIII. 1750, † ... 3. VI. 1794
58. Richard Marquess Wellesley, * Dangan Castle 20. VI. 1760, † Kingston House, Knightsbridge, 26. IX. 1842, verm. I.) London 29. XI. 1794
59. Hyacinthe Gabrielle Roland, * ... ..., † Teddesley, Stafford, 7. XI. 1816
60. Edwyn Andrew Burnaby, of Baggrave Hall, Leicester, * ... 9. V. 1771, get. Greenwich 10. VI. 1771, † ... 1. X. 1825, verm. Burrow, Leicester, 30. XII. 1794
61. Mary Browne, * ... ... 1773, † ... 11. I. 1858, begr. Burrow, Leicester
62. Thomas Salisbury, ...
63. Mary Webb, ...

Reihe der Ahnen Nr. 64 bis 127:

64.=70. Franz Herzog von Sachsen-Coburg-Saalfeld, * Coburg 15. VII. 1750, † Coburg 9. XII. 1806, verm. II.) Ebersdorf 13. VI. 1777
65.=71. Auguste Gräfin Reuß zu Ebersdorf, * Ebersdorf 19. I. 1757, † Coburg 16. XI. 1831
66. August Herzog von Sachsen-Gotha-Altenburg, * Gotha 23. XI. 1772, † Gotha 17. V. 1822, verm. I.) Ludwigslust 21. X. 1797
67. Louise Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin, * Schwerin 19. XI. 1779, † Gotha 4. I. 1801
68.=44. Georg III. König des Vereinigten Königreiches Großbritannien und Irland usw., * London 15. VI. 1738, † Schloß Windsor 29. I. 1820, verm. London 8. IX. 1761
69.=45. Sophie Charlotte Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, * Mirow 19. V. 1744, † London 17. XI. 1818
70.=64. Franz Herzog von Sachsen-Coburg-Saalfeld, * Coburg 15. VII. 1750, † Coburg 9. XII. 1806, verm. II.) Ebersdorf 13. VI. 1777
71.=65. Auguste Gräfin Reuß zu Ebersdorf, * Ebersdorf 19. I. 1757, † Coburg 16. XI. 1831
72. Friedrich Herzog von Holstein-Beck, * Königsberg i. Pr. 20. VIII. 1757, † Wellingsbüttel 26. IV. 1816, verm. Königsberg i. Pr. 5. III. 1780
73. Friederike Gräfin von Schlieben, * Königsberg i. Pr. 28. II. 1757, † Schleswig 17. XII. 1827
74. Karl Landgraf von Hessen-Kassel, * Kassel 19. XII. 1744, † Luisenlund 17. VIII. 1836, verm. Kopenhagen 30. VIII. 1766
75. Louise Prinzessin von Dänemark, * Kopenhagen 30. I. 1750, † Gottorp 12. I. 1831

Digitized by Google

76. Friedrich Landgraf von Hessen-Kassel, * Kassel 11. IX. 1747, † Frankfurt am Main 20. V. 1837, verm. Biebrich 2. XII. 1786
77. Karoline Prinzessin von Nassau-Usingen, * Biebrich 4. IV. 1762, † Rumpenheim 18. VIII. 1823
78. Friedrich Erbprinz von Dänemark, * Kopenhagen 11. X. 1753, † Kopenhagen 7. XII. 1805, verm. Kopenhagen 21. X. 1774
79. Sophie Friederike Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin, * Schwerin 24. VIII. 1758, † Sorgenfri bei Kopenhagen 29. XI. 1794
80. Friedrich II. Eugen Herzog von Württemberg, * Stuttgart 21. I. 1732, † Hohenheim 23. XII. 1797, verm. Schwedt 29. XI. 1753
81. Friederike Dorothea Markgräfin von Brandenburg-Schwedt, * Schwedt 18. XII. 1736, † Stuttgart 9. III. 1798
82. Karl Christian Fürst von Nassau-Weilburg, * Weilburg 16. I. 1735, † Münster-Dreyssen bei Kirchheim 28. XI. 1788, verm. I.) Haag 5. III. 1760
83. Karoline Wilhelmine Prinzessin von Nassau-Dietz, * Leeuwarden 28. II. 1743, † Kirchheimbolanden 6. V. 1787
84. Michael Graf Rhédey von Kis-Rhéde, * ... ..., † ... ... 1791, verm. ... ...
85. Theresia Baronin von Bánffy, * ....., † 1807
86. Gregor Baron von Inczédy, * ... ..., † ... ..., 1816, verm. ... ...
87. Karoline von Barcsay, ...
88. Friedrich Ludwig Fürst von Wales, aus dem Hause Braunschweig-Hannover, * Hannover 31. I. 1707, † London 1. IV. 1751, verm. London 8. V. 1736
89. Auguste Prinzessin von Sachsen-Gotha-Altenburg, * Gotha 30. XI. 1719, † London 8. II. 1772
90. Karl I. Herzog von Mecklenburg-Strelitz, geb. Strelitz 23. II. 1708, † Mirow 5. VI. 1752, verm. Eisfeld 5. II. 1735
91. Elisabeth Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen, * Hildburghausen 3. VIII. 1713, * Neustrelitz 29. VI. 1761
92. Friedrich II. Landgraf von Hessen-Kassel, * Kassel 14. VIII. 1720, † Weißenstein 31. X. 1785, verm. I.) Kassel 28. VI. 1740
93. Marie Prinzessin von Großbritannien und Irland, aus dem Hause Braunschweig-Hannover, * London 16. III. 1723, † Hanau 14. I. 1772
94. Karl Wilhelm Fürst von Nassau-Usingen, * Usingen 9. XI. 1735, † Biebrich 17. V. 1803, verm. Heidesheim 16. IV. 1760
95. Karoline Felizitas Gräfin von Leiningen-Dagsburg-Heidesheim, * Heidesheim 22. V. 1734, † Frankfurt am Main 8. V. 1810
96. John Bowes, Earl of Strathmore and Kinghorne, Lord Glamis, * Rainton, Durham, 17. VII. 1737, † auf der Fahrt nach Lissabon 7. III. 1776, verm. ... 24. II. 1767
97. Mary Eleanor Bowes, * ... 24. II. 1749, † ... 28. IV. 1800

Digitized by Google

98. George Carpenter, of Redbourne, Hertford, * ... 21. X. 1713, get. Redbourne 26. X. 1713, † ... 10. XI. 1782, begr. Redbourne, verm. London 15. IX. 1779
99. Mary Elizabeth Walsh, ...
100. Thomas Grimstead, of Leatherhead, Surrey, ...
101. Eleanor Creswick, ...
102. Frederick Walsh, of Redbourne, Hertford, ...
103. .....
104. Abel Smith, of Nottingham, get. Nottingham 14. II. 1717, † ... 12. VII. 1788, begr. Nottingham, verm. Barton, Warwick, 5. IX. 1745
105. Mary Bird, * ..... 1726, † ... 4. IV. 1780, begr. Nottingham
106. Sir John Parker Mosley, Baronet, get. Manchester 22. II. 1732/33, † ..., begr. Rolleston 6. X. 1798, verm. 7. IV. 1760
107. Elizabeth Bayley, * ....., † ..., begr. Rolleston 20. X. 1797
108. Robert Hodgson, of Congleton, Chester, get. Stamford 28. VI. 1740, † ....., verm. ..... VI. 1772
109. Mildred Porteus, of Potton, Bedfordshire, ...
110. Martin Tucker, * ... 29. X. 1729, † ... 14. V. 1792, begr. Eccleston, Chester, verm. .....
111. Henrietta Baker, ...
112. William Bentinck, Duke of Portland, * ... 1. II. 1708/09, † ... 1. V. 1762, verm. ... 11. VII. 1734
113. Margaret Cavendish Harley, * ... 11. II. 1714
114. William Cavendish, Duke of Devonshire, * ..... 1720, † Spa 20. X. 1764, verm. Pall Mall 27. III. 1748
115. Charlotte Boyle, Baroness Clifford, * ... 27. X. 1734, get. Chiswick 24. XI. 1734, † Uppingham, Rutland, 8. XII. 1754
116. Garret Viscount Wellesley, Earl of Mornington, * ... 19. VII. 1735, get. Dublin 10. VIII. 1735, † Kensington 22. V. 1781, verm. ... 6. II. 1759
117. Anne Hill, * ..... 1741, † ... 10. IX. 1831
118. Pierre Roland, ...
119. .....
120. Andrew Burnaby, of Baggrave Hall, Leicester, Archdeacon of Leicester, * ... 16. VIII. 1732, get. Asfordby, Leicester, ..., † Blackheath, Kent, 9. III. 1812, verm. London 26. II. 1770
121. Anne Edwyn, get. Hungerton, Leicester, 15. X. 1735, † ... 19. III. 1812
122. William Browne, Vicar of Somerby, * ..... 1727, † ... 16. IV. 1814, verm. .....
123. Mary ..., * ....., † ... 16. IX. 1798
124. Thomas Salisbury, of Marshfield House, York, ...
125. Mary Lister, ...
126. ... Webb, of Salisbury, Wilte, ...
127. .....

Digitized by Google

Digitized by Google

LISTE NOMINALE

DES

CHEVALIERS DE L'ORDRE ILLUSTRE

DE LA

TOISON D'OR

SUPPLÉMENT

Digitized by Google

Digitized by Google

Charles Ier

Dix-septième Chef et Souverain

(depuis le 21 Novembre 1916) (1916—1922)

		Le 24 Novembre 1916
1185	1	François Joseph Othon Archiduc d'Autriche, Prince héritier
		Promotion du 27 Decembre 1916
1186	2	Auréle Comte Dessewffy
1187	3	Samuel Baron Jósika
1188	4	Jules Comte Andrássy
1189	5	Ladislas Prince Batthyány-Strattmann
		Promotion du 7 Avril 1917
1190	6	Philippe Albert Duc de Württemberg
1191	7	François Prince de Liechtenstein
1192	8	Jean Comte Wilczek
1193	9	Conrad Prince Hohenlohe-Schillingsfürst
1194	10	Frédéric Charles Comte Schönborn-Buchheim
		Promotion du 16 Août 1917
1195	11	Godefroi Prince Hohenlohe-Schillingsfürst
1196	12	Ottocar Comte Czernin de Chudenitz
		Promotion du 21 Février 1918
1197	13	Nicolas Maurice Comte Esterházy
1198	14	Zdenko Vincent Prince Lobkowitz
1199	15	Henri Comte Clam-Martinic
		Promotion du 9 Août 1918
1200	16	Charles Comte Kuefstein
1201	17	Joseph Comte Hunyady
1202	18	Etienne Comte Burián
		Promotion du 10 Mars 1919
1203	19	Georges Comte Wallis
1204	20	Nicolas Comte Revertera-Salandra
		Promotion du 14 Septembre 1920
1205	21	Jean Prince Schönburg-Hartenstein
		Promotion du 18 Octobre 1920
1206	22	Charles Emile Prince Fürstenberg
		Promotion du 20 Mars 1921
1207	23	Jean Prince de Liechtenstein
1208	24	Albert Comte Apponyi
		Promotion du 17 Août 1921
1209	25	Alexandre Comte Esterházy

Digitized by Google

Othon

Dix-huitième Chef et Souverain

(depuis le 20 Novembre 1930)

		Promotion du 30 Novembre 1932
1210	1	Robert Archiduc d'Autriche-Este
1211	2	Godefroi Archiduc d'Autriche
1212	3	Maximilien Duc de Hohenberg
1213	4	Erwein Baron de Gudenus
1214	5	Henri Comte Degenfeld-Schonburg
1215	6	Joseph Comte Károlyi de Nagy-Károly
1216	7	Joseph Comte Cziráky de Czirák et Dénesfalva
		Promotion du 30 Novembre 1934
1217	8	Georges Archiduc d'Autriche
1218	9	Jean Comte Zichy
		Promotions entre 1935 et 1945
1219	10	Félix Archiduc d'Autriche
1220	11	Charles Louis Archiduc d'Autriche
1221	12	Rodolphe Archiduc d'Autriche
		Le 1945
1222	13	Ernest Prince de Hohenberg
1223	14	Georges Margrave Pallavicini
1224	15	Antoine Comte Sigray
1225	16	Léopold Comte Künigl

Digitized by Google

Druckfehlerberichtigungen und Ergänzungen

zur „Ahnentafel des Géza Baron Kövess von Kövessháza“ und zur „Ahnentafel der Gertrud Spiess von Braccioforte zu Portner und Höflein“ im „Neuen Jahrbuch“ der Heraldisch-Genealogischen Gesellschaft „Adler“, 1. Band, 1945/46, Wien 1947.

Seite

134: IV. 9., letzte Zeile: „fonts“, statt: „fots“,

143: Anmerkungen: 4), 6. Zeile: „daselbst“ statt „gaselbst“

150: IV. 10., 2. Zeile, rechts außen: ergänze: „verm. II.“

IV. 11. Zandonati Rosa, r.k., * (get.) Zengg (Segna, Senj), Kroatien, 4. XI. 1808, † Fiume 7. IX. 1865.

V. 16. ..., † Uettingen 11. VII. 1818, verm. Albertshausen 17. VII. 1788

V. 17. Hirsch Christiane (Christina) Sophia, ev. A. B., * (get.) Albersthausen 24. V. 1763, † Giebelstadt 24. X. 1838.

151: V. 18. ..., * (get.) Geisslingen 31. VII. 1768, † Lindflur 11. IX. 1845, verm. Lindflur 24. III. 1795

V. 19. Gebhardt Eva Barbara, ev. A. B., * (get.) Lindflur 23. I. 1769, † daselbst 23. XI. 1836.

V. 20. Portner und Höflein Josef Karl Math. Freih. v. (Erbländ.-öst. Freiherrenstand Wien 12. XI. 1764[14]), r.k., k. k. Oberst, * (get.) Otočać, Kroatien, 21. III. 1747 (1740?), † ... 1800, verm. ... 1767

V. 21. ..., * (get.) Gračac, Kroatien, 22. XI. 1747 (1752?), † ... (in der Blüte ihrer Jahre[15]).

V. 22. Zandonati Johann Nepomuk, r.k., * (get.) ..., † ..., verm. Zengg 30. VIII. 1808

V. 23. Feliciani de Stauber Margaretha Catharina, r.k., * (get.) Zengg 14. X. 1787, † ...

VI. 33. Stieber Maria Dorothea, ev. A. B., * (get.) Schwabach 15. IX. 1737, † Ansbach 5. IX. 1775, verm. Schwabach 15. III. 1759.

VI. 34. Hirsch Ludwig Burkhart, ev. A. B., Amtmann, * (get.) Widdern 17. VIII. 1730, † ..., verm. Albertshausen 11. V. 1756

VI. 35. Sittig Rosina Margaretha, ev. A. B., * (get.) Albertshausen 30. IV. 1734, † Uettingen 24. III. 1815.

VI. 36. Hegwein Leonhardt, ev. A. B., Bauer, * (get.) Geisslingen 15. X. 1715, † daselbst 28. V. 1792, verm. Geisslingen 12. XI. 1765

VI. 37. Pfeiffer Anna Rosina, ev. A. B., * (get.) Gnodstadt 15. II. 1744. † ...

VI. 38. Gebhardt Leonhardt, ev. A. B., Bäcker, * (get.) ..., † Lindflur 13. XII. 1788, verm. Reichenberg 3. VI. 1761

VI. 39. Landsperger Juliane Margarethe, ev. A. B., * (get.) Uengershausen 17. III. 1738, † Lindflur 4. I. 1811.

152: VI. 43. Vukassovich (ć) Helene Ursula, r.k., * (get.) Zengg 17. IV. 1709 (1719?), † ... 1775 oder 1776, begr. Gračać[18]).

VI. 44. Zandonati Antonio, r.k., * (get.) ..., † ..., verm. Fiume ... 1729

VI. 45. Pelosi Anna, r.k., ...

VI. 46. Feliciani Casimir, r.k., kgl. neapol. Konsul zu Zengg, Kroatien, * (get.) ..., † ..., verm. Zengg 29. XII. 1782

VI. 47. Stauber (Stobar) Maria Anna Antonia von, r.k., * (get.) Zengg 4. I. 1761, † ...

VII. 64. ..., † Ettenstadt 17. II. 1765, verm. Ettenstadt 15. II. 1718

VII. 65. Beck Anna Sophia, ev. A. B., * (get.) Weimersheim 6. III. 1696, † Leutershausen 20. XII. 1765.

Digitized by Google

Seite

152: VII. 66. Stieber Johann Georg, ev. A.B., Gerber, * (get.) Schwabach 18. I. 1715, † daselbst 16. I. 1741, verm. Schwabach 12. VI. 1736

VII. 67. Haiger Anna Sybilla, ev. A.B., * (get.) ..., † Schwabach 19. V. 1746.

VII. 68. Hirsch Johann Ludwig, ev. A.B., Verwalter, * (get.) Widdern 17. VI. 1704, † daselbst 12. III. 1753, verm. ...

VII. 69. ... Maria Sophia, ev. A.B., ...

VII. 70. Sittig Johann Peter, ev. A.B., Verwalter, * (get.) ..., † Albertshausen 18. X. 1772, verm. ...

VII. 71. Betz Magdalena Barbara, ev. A.B., * (get.) ..., † Albertshausen 27. VIII. 1760.

VII. 72. Hegwein Johann, ev. A.B., Bauer, * (get.) Geisslingen 9. IV. 1674, † daselbst 31. I. 1724, verm. Oberickelsheim 14. V. 1709

VII. 73. Waid Maria, ev. A.B., * (get.) Oberickelsheim 16. VI. 1680. † Geisslingen 25. V. 1741.

VII. 74. Pfeiffer Johann Caspar, ev. A.B., Bauer, * Gnodstadt 12. X. 1701, † daselbst 15. VI. 1759, verm. Gnodstadt 17. VIII. 1734

VII. 75. Kistner Margarethe, ev. A.B., * (get.) Gnodstadt 2. VII. 1715. † daselbst 10. I. 1786.

VII. 78. Landsperger Johann Michael, ev. A.B., Jäger, ...

VII. 79. Geissendorfer Eva Cunigunde, ev. A.B., ...

VII. 80. Portner und Höflein Seyfried von, r.k., ...

153: VII. 86. Vukassovich (ć) Philipp von, r.k., ...

VII. 94. ..., verm. Zengg 18. II. 1732

VII. 95. Hrelianovich (ć) Catharina, r.k., * (get.) Zengg 30. VIII. 1709, † ...

VIII. 129. Schwentner Barbara, ev. A.B., * (get.) ... 1636, † ... 1734.

VIII. 131. Schweigger Anna Euphrosina, ev. A.B., * (get.) ... 1677, † ... 1702.

VIII. 160. Portner und Höflein Johann von, r.k., kais. Obrist und Kommandant zu Otočać, Kroatien, 1637—1645, * (get.) ..., † (ermordet) ... 1645, verm. ...

VIII. 203. Kissling Agnetha, ev. A.B., ...

VIII. 204. Csech (Schech) Jakob, ev. A.B., Kaufmann zu Schäßburg, Siebenbürgen, ...

154: VIII. 205. Kleusch Sarah, verwitwete Schell, ev. A.B., * (get.) ... (aus Schäußburg geb.), † ...

156: XI. 1648. (statt 1640).

XI. 1649. (statt 1641).

158: STATISTIK: Ergänzung:

Berufe der männlichen Personen in der Ahnentafel der Gertrud Spiess von Braccioforte zu Portner und Höflein, verehelichten Baronin Kövess von Kövesháza:

Amtmann	1	Jäger	1
Bäcker	1	Verwalter	2
Bauer	3	Unbekannt (kein Beruf angegeben)	26
Gerber	1		104

Summe der in der Ahnentafel vorkommenden bekannten männlichen Personen . . 98

159: Ergänzung der in der Ahnentafel der Gertrud (Trude) Spiess von Braccioforte zu Portner und Höflein vorkommenden Familiennamen:

a)

Betz
Geissendorfer
Haiger
Hrelianovich (ć)
Kistner
Landsperger
Pelosi
Pfeiffer
Schweig(g)er (statt Schweiger)
Schwentner (statt Schwenier)
Sittig
Stobar siehe Stauber
Waid

Digitized by Google

Digitized by Google

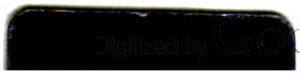
Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 013 482 208

CS500
H4
3FOLGC
1
1945/46

DATE DUE		

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305



Digitized by Google